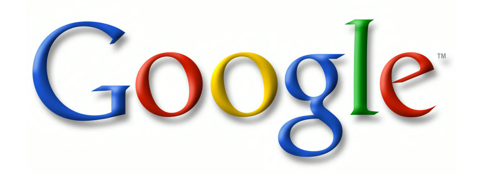
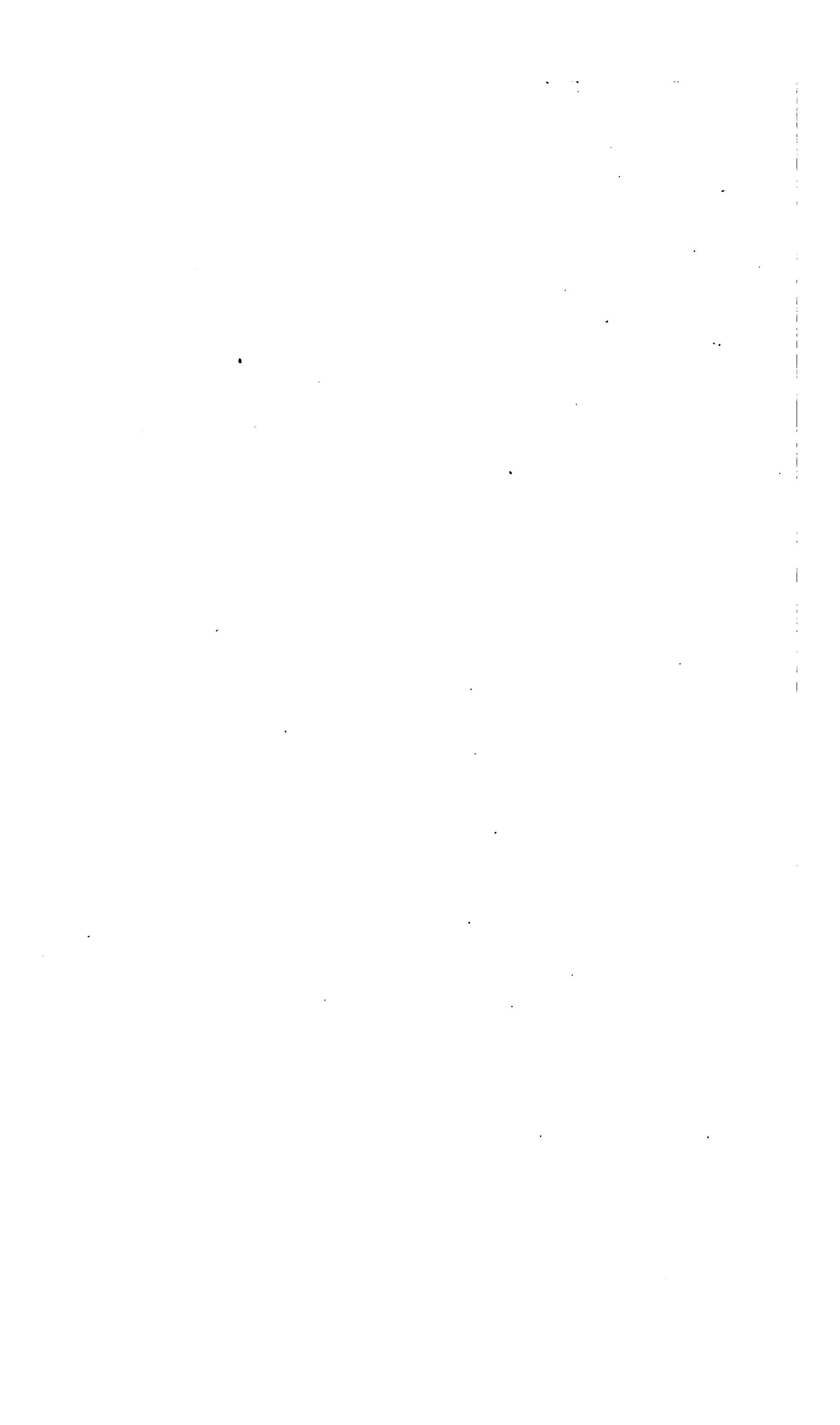
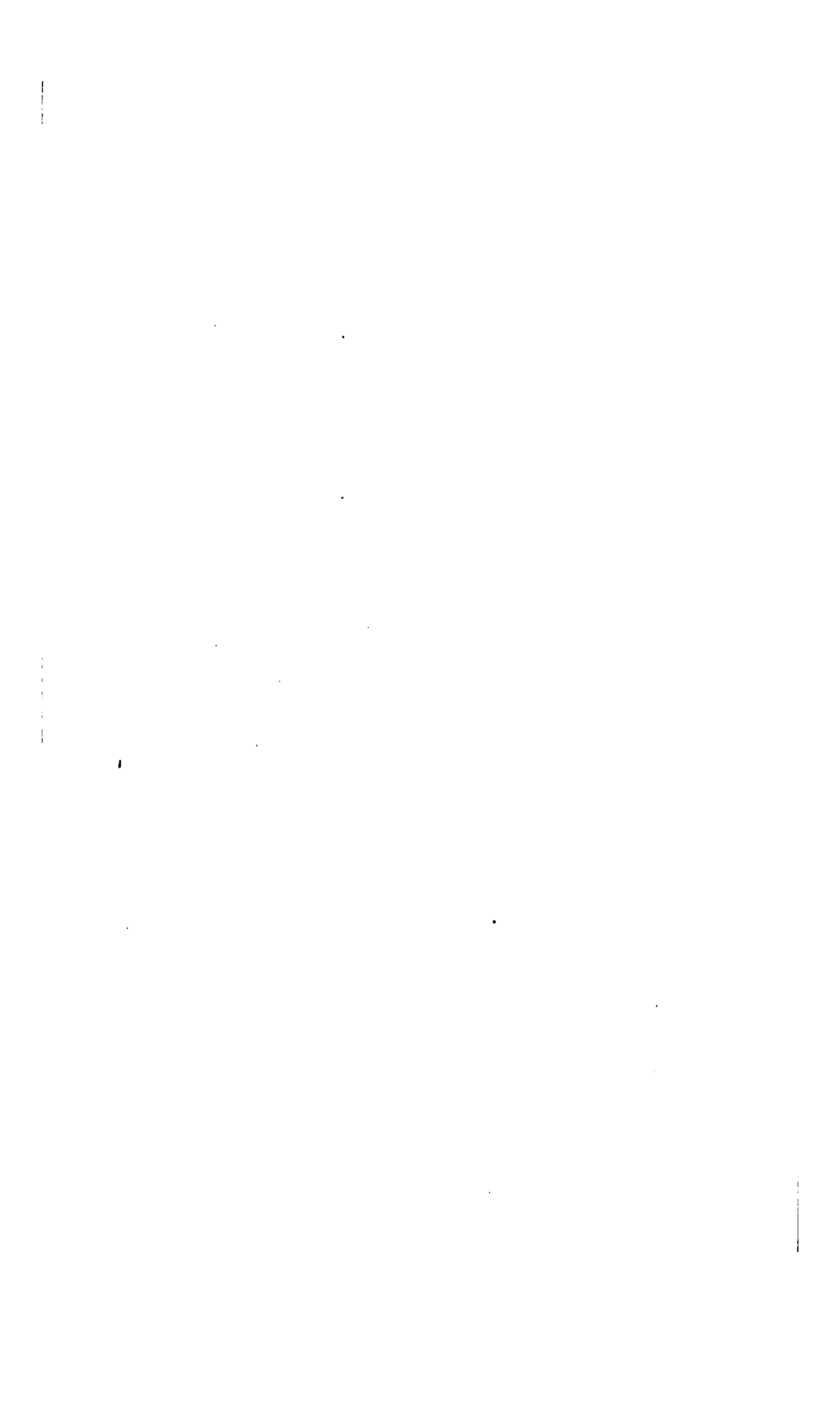





DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA
Taylor Institution.







Briefe an Schiller.

Herausgegeben

von

L. Urlichs.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1877.



Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Erstes Buch.

1782—1793.

1782.

1.

Schiller an den nachherigen Würtembergischen General-Armeearzt Dr. v. Jacobi.

d. d. F. d. 6. Novbr. 1782.[1]

Theurer Freund,

Daſſ deine überflüſſige Zweifel in meine Geſinnungen glücklich gehoben ſind, iſt mir ein wahrer Gefallen. Wenn jeder, an dem mir das gelegen iſt, was an dir, ein Gleiches thut, ſo bin ich zufrieden, die andren mögen ſie behalten. Ich dächte, du hätteſt mich nicht aus meinen Briefen, ſondern aus meinen Bewegungen beurtheilen ſollen, die gerade das Widerſpiel von den erſteren machten.

Jene hatten den ſehr wichtigen Zweck, meine Familie zu ſichern, und meinen gewaltſamen Schritt in den möglichſt-rechtmäſſigen hinüber zu drehen. Dieſes Ziel ſcheine ich wirklich erreicht zu haben, und hiermit bleibt auch die ganze Maſchinerie auf ſich beruhen. Wenn ich die Einwilligung des Herzogs in meine Foderungen ohne alle Zweideutigkeit erhalten hätte, ſo hätte ich natürlich nicht nur zurückgehen müſſen, ſondern auch mit Ehre und Vortheil

[1] Aus Oggersheim; an demſelben Tage ſchrieb Schiller an ſeine Schweſter (v. Maltzahn Sch. B.-W. m. Chriſtophine 1875, S. 5 ff.) einen Brief, worin manche Wendungen wiederkehren.

können, und mein ganzer Plan hätte ein neues Ansehen gewonnen.

Deine Vorwürfe über mein Mistrauen in Freunde sind nicht ganz gerecht. Eine verdrüssliche Erfahrung hat mich wahre Theilnehmung von derjenigen, woran mehr Neugierde und Maul Theil haben, unterscheiden gelehrt. Ueberdies ist es kein grosses Wagstück sich für jemand zu interessiren, der dieses Interesse niemals auf die Probe zu stellen gesonnen ist.

Mein Schicksal sollst du erfahren, so bald es einen wichtigen Schritt gethan hat. Gegenwärtig bin ich auf dem Weeg nach Berlin. Gelegenheitlich bitte ich dich in diese Nachricht weniger Mistrauen, als in die vorige zu setzen. Ich gestehe dir Jene war Politik, weil ich weniger sicher war meinen Aufenthalt anzugeben, als vielleicht itzt. Die wirkliche Nachricht ist ächt.

Jedermann, der nur das geringste von meinem Schicksal und Plan erfuhr, vereinigte sich in den Rath nach Berlin zu gehen, wohin ich nicht nur vortreffliche Addressen habe, sondern auch mehrere bekommen werde, weil ich über Erfurt, Gotha, Weimar und Leipzig reise, an welchen Orten ich theils schon durch Schriften empfohlen bin, theils auch durch neue Empfehlungen sehr viele Freunde antreffen werde, die mir wiederum Berliner Bekanntschaften machen werden. Vielleicht, daß ich in Berlin meinen Plan verändere, und durch Unterstützung wichtiger Personen nach Petersburg gehe. Das versteht sich ohnehin, dass ich nur als Medicus Dienst nehme, und weil ich gern hierin etwas vorstellen möchte, so kann es seyn, dass ich 1 oder 1½ Jahr privatisiere, mir vollends in diesem Fach Vestigkeit und ausbreitende Kenntnisse zu verschaffen. Schwan, der in der genauesten Verbindung mit Nicolai steht, versichert mich, dass er mich durch ein Empfehlungsschreiben bei diesem nicht nur gleich zur allgemeinen Bibliothek bringen, sondern auch in verschiedenen anderen Entreprisen von Bedeutung und Revenue einführen werde.

— Mannheim ist schlechterdings keine Sphäre für mich, zu klein mich als Mediciner zu begünstigen, zu unfruchtbar mich als Schriftsteller aufkommen zu lassen. Beim Theater Dienste zu nehmen ist nicht nur unter meinem Plan, sondern auch wirklich schweer, weil es sehr erschöpft ist, verarmt und sinkt.

Noch habe ich die Wollust, ganz frei zu seyn, in dem Grade nicht empfunden, als ich sie empfinden könnte, wenn mein Schicksal entschieden wäre.

Gegenwärtig war ich nur Flüchtling. Innerhalb 3—4 Wochen hoffe ich freier Weltbürger zu seyn. Lass mich bald hören, was sich für dich entwickelt hat, und schreibe mir auch Neuigkeit in Betreff meiner Bekannten. Meine Stelle wird vermuthlich von Niemand, oder einem Academisten besezt werden. Ich gratuliere ihm schon im Voraus dazu.

Dem guten Abel hab ich schon etlichemal schreiben wollen, aber soll ich einerlei Sache 6mal erzählen? das ist verdrüsslich, und ihn von wichtigern Sachen unterhalten zu können hat mir bisher Zeit und Ruhe gefehlt. Er darf aber darauf zählen, dass, sobald ich fester sitze, diese Nachlässigkeit herein gebracht werden soll. Empfiehl mich ihm auf das wärmste.

Bisher habe ich kein einziges Bedürfniss, weniger als zu Hauss befriedigen können. Es ging mir recht gut, und ich kann sagen ich bin auch gut ökonomisch gereist. In Frankfurth am Main wo ich 14 Tage war habe ich nicht 12 fl. gebraucht, ich bin von Mannheim zu Fuss über Darmstadt dahin gegangen, und überhaupt hab ich das Gehen für meine Gesundheit ungemein zuträglich befunden. Ich war auch zu Mainz, wohin ich auf dem Mayn fuhr, und zu Worms, wohin ich von Mainz 9 Stunden in 8 machte. Connaissancen hab ich vermieden, weil ich bisher meinen Namen verbarg, aber dadurch hab ich oft das Lustspiel erlebt, dass in meiner Gegenwart von Mir die Rede war. Erst

neulich zu Mainz wurde in einem Zimmer, das an das meinige stieſſ vom Verfaſſer der Räuber geſprochen, und zwar von Frauenzimmern, die brennend wünſchten mich einmal nur zu ſehen, und mit denen ich den Kaffee trank. Zu Frankfurt bin ich in 6 Buchhandlungen geweſen und habe meine Räuber gefodert, aber überall die Antwort bekommen, es ſey kein Bogen mehr zu bekommen, man habe es ſchon etlichemal nachgefodert. Notabene auch in Frankfurt war ich incognito, ſonſt hätte ich dir von daher mehr zu ſchreiben.

Jetzt lebe recht wol, und ſey ſo gut, eingeſchloſſenen Brief zu beſorgen. Weil ich dir keine Addreſſe ſchicken kann, da meine Reiſe meinen Aufenthalt immer verändert, ſo ſchick nur die Briefe an Hr. Cranz oder [Gern], wo ich ſie bälder als von Stuttgardt bekomme. Ohne Veränderung

dein zärtlicher Frd Schiller.

Für die Aechtheit der Handſchrift des Originals vorſtehenden Briefes, ſo wie für den getreuen gleichlautenden Inhalt bürgt Ernſt v. Schiller.

Köln d. 31. Auguſt 1839.

Der Brief iſt bisher nur ſtückweiſe, zuerſt von Hoffmeiſter, Ausg. 1854 S. 144, 160, in deſſen Beſitz er war, mitgetheilt worden. Ueber den Inhalt vgl. m. Streicher, Schillers Flucht S. 97 ff.

1783.

2.

Großmann an Herrn Hofkammerrath Schwan Mannheim.

Frankfurth, d. 26. Aug. 1783.

H. Schmidt hat mir das 18. Heft der Ordre, und dazu einen freundlichen Gruß von Ihnen überbracht, wofür ich recht herzlich danke. Er sagte mir, daß wir bald Hofnung zu einem neuen Stück von Schiller hätten, worauf ich mich sehr freue. Wenn der liebe, feurige Mann nur mehr Rücksicht auf Theater-Konvenienz nehmen, und besonders vom Maschinisten, bey dem gewöhnlichen Gang unserer Dekorationen nicht schier unmögliche Dinge verlangen wollte. Ein Schloßhof mit Mauern und Gitterwerk und Nacht und illuminirter Saal mit einer Spanischen Wand in einem Nu, und dergleichen Verwandlungen mehr, gehen fast nie ohne Unordnung und gewaltiges Geräusch ab; wie sehr das dem Dialog und der Handlung schadet, hab ich bey der Vorstellung des Fiesko gesehen. Ich hab auf dem Hoftheater zu Bonn gethan, was Menschenhände nur thun können, und doch haperte es hier, und stockte da.

Plümike in Berlin bietet Veränderungen zum Behuf der Theater an; ich wünschte daß Schiller sich dazu entschlösse, besonders einige Geräuschvolle Auftritte abänderte. Von bester Wirkung waren die Scenen zwischen Vater Verrina

und Bertha und Burgogn, dem Maler und Fiesko; die Erzehlung der Fabel aus dem Thierreich. Die herrliche Scene zwischen Leonore und Fiesko that die Wirkung auf der Bühne nicht, die sie beym Lesen that.

Gern möchte ich den Fiesko hier bald bey dem Zusammenlauf von Menschen geben; möchte sich H. Schiller schon entschlossen haben oder gleich entschließen einige Theaterrechte Veränderungen vorzunehmen mir solche durch Ihre gütige Besorgung recht bald zukommen zu lassen, weil nächste Woche schon die Geleitswoche ist.

Großmann.

Großmann, geb. 1746, dirigirte 1779—84 das Theater in Bonn, daneben seit 1783 das in Frankfurt. Schiller, der am 27. Juli nach Mannheim mit dem neuen Stück „Luise Millerin" zurückgekehrt war, beherzigte Großmanns Erinnerungen und kündigte seine Bühnenbearbeitung des Fiesko am 12. Oktober an (Trömel, Schiller-Bibliothek Nr. 31). Der vierte Aufzug beginnt in ihr nicht mehr im Schloßhof, sondern in einem Saal (S. Sch. 3, 108 vgl. mit 287). Großmann schickte er den umgeformten Fiesko am 8. Februar 1784. (Archiv f. Litteraturgeschichte 3, 277.)

3.

Zumsteeg.[1]

Stuttgardt d. 11t. Octbr. 83.

Und das wäre nun die Freundschaft mit der du dich gegen mich brüstetest? schön, warhaftig! recht schön! Hab ich das um dich verdient? Nicht eine Zeile an einen Freund! und wußtest doch wie nah mich dein Schicksal angeht — Wie

[1] R. Zumsteeg, geb. 1760, starb 1802 als württembergischer Concertmeister. Für das Schicksal der Wittwe interessirte sich Sch. und brachte die Aufführung seiner Oper Elbondocani, die zu Anfang Schwierigkeiten fand (v. Keller, Beitr. z. Sch. L. Nr. 46), im J. 1804 zu Stande (Kal. S. 178).

besorgt ich indessen für dich war kan ich dir nicht sagen! so gierig verschlung ich jeden nur im Dunkeln schimmernden Schein eine Nachricht von dir zu hören — wartete so sehnsuchtsvoll auf einen Brief von dir — wie ein Liebender auf ein billet doux von seiner Dulcinea, nein, Schiller, es war nicht, es ist nicht brav von dir! — So lang ich deinen Fiesko [1] las, war ich ganz gut gegen dich. Kerl! da hast du wieder was schönes, was Göttliches geschrieben! aber um so schmerzhafter war mir's von solch einem Kerl, wie du, sobald vergessen zu seyn. Sage mir: ists wahr, daß du nun beim Theater angestellt bist? ich hätte dir schon oft geschrieben aber, der Teufel wußte ja nicht, wo du dich aufhieltest. — Will dirs nur sagen, man schwazte närrisches Zeug von dir! einmal hieß es: du seyest Professor in Marpurg; einandermal: du habest dich mit einer Comédiantin [2] verheurasselt; ein drittesmal: du seyst rasend worden u. s. w. Kurz, das hiesige Publikum wird immer von dir in Athem gehalten. Wie oft schämt' ich mich für dich wenn einer zu mir kam u. sich nach dir erkundigte u. ich ihm sagen mußte: du habest mir noch kein Wort geschrieben! sieh Schlingel, so gehts! Jedermann dachte du seyst mein Freund, und jedermann hat sich betrogen.

Ich rathe dir, mache deinen Fehler wieder gut, und schreib deinem

Zumsteeg. [3]

[1] War zur Ostermesse bei Schwan erschienen.

[2] Ohne Zweifel Dlle. Baumann, welcher S. damals den Hof machte.

[3] Auch diesen Brief ließ S. unbeantwortet. Erst am 19. Jan. 1784 schrieb er, nachdem Z. ihm seine Heirath angezeigt hatte, den bei Döring, S. auserles. Br. Nr. 44 und Berl. Samml. 1, 123, vollständig bei Schwab, Urkunden (1840) S. 48 ff., und v. Keller z. Sch. Lit. N. 32 (1859) abgedruckten Brief.

4.

[Christmann.[1]]

Stuttgardt d. 27. 8br. 83.

Werther Freund!

Sobald ich vorgestern zurückkam, so war es mir das erste Geschäfte, Ihnen meinem Versprechen gemäs die versprochene Abhandlung zu schicken. Ich habe sie, wie ich Ihnen schon sagte, als ein Kapitel zu einer grösern Abhandlung, die die Grundlehren oder das theoretische der Philosophie enthalten sollte, verfertigt. Ich glaubte, dieses Kapitel nur abschreiben zu dürfen, um Sie vor das, was Sie von mir erwarten konnten, zu befriedigen. Allein es sind schon etliche Monate, daß ich es ausgearbeitet habe, und damals schon fühlte ich, daß es einer zehenfachen Feile nöthig haben würde, — und jezt finde ich, daß es noch lange nicht tüchtig ist, Ihre Erwartungen zu erfüllen. Es ist zu sehr in den Plan hineingewebt, den ich mir damalen machte. Meine Hauptbeweise sind Säze, die ich in eigenen Abhandlungen auszuarbeiten im Sinn hatte, oder damals schon vorausgeschikt hatte. Ich würde kein Bedenken tragen, Ihnen das Ganze zu schicken, wann nicht erstlich die zwey Haupt-Abhandlungen gar nicht bey mir wären, und zweitens die Handschrift nicht ganz unleserlich wäre. Um aber doch meinem Versprechen einige Genüge zu thun, erbiete ich mich, Ihnen den ganzen Gang meiner Untersuchungen darzulegen — der Vortheil wird dabei vor Sie und mich gröser sein, vor Sie, daß Sie einen Saz nach dem andern bekommen und ihn genauer prüfen,

[1] Der Schreiber dieses Briefs, M. Christmann aus Ludwigsburg, 1784 Pfarrer in Heutingsheim (Gradmann, gel. Schwaben S. 80) hatte Schiller im Oktober 1783 besucht, mit ihm am 9. oder 10. Oktober eine Reise nach Speier gemacht, eine Silhouette für Frau Vischer mitgenommen. Dem Vater des Dichters schrieb er viel Gutes über ihn (Beziehungen S. 49, 433 u. 439. v. Hoven, Autobiogr. S. 76 u. 112).

vor mich, daß ich durch Ihre Antworten und Einwürfe mehr in den Stand gesezt werde, alle Lücken und Mängel in meinen Schlußfolgen besser zu fühlen. Jede Woche einen halben Bogen zu schreiben wird mir eine angenehme Beschäftigung sein, und Sie werden im Lesen nicht ermübet werden.

Ich werde ganz den Gang in meinen Briefen nehmen, den ich im Untersuchen nahm. — Es wird nicht so methodisch sein, wie in den Compendien. — Der Jüngling fängt erst dann an, die Wahrheit zu suchen, wann er mehrere Irrthümer durchgangen. — Er läuft nicht so gerade vom einfachsten zum zusammengeseztern — lassen Sie mich also den Versuch eines Anfangs machen.

Glückseeligkeit fieng ich an zu denken, bleibt der Entzweck alles unseres Bestrebens. Es ist nicht nur ein Grundsatz der Philosophie, sondern es ist ein Gesetz unsrer Seele, so wie das Gesetz der Schwere ein Gesez der Materie ist. — Die Thiere folgen ihrem Instinkt, welche Erklärungen man auch immer von den Trieben der Thiere annehmen wollte, so bleibt doch das in der Beobachtung sicher, daß kein durch Reflexion beförbertes Wachsthum bey Ihnen statt findet. Der Mensch aber muß erst sein eigener Lehrer durch seine Erfahrungen und durch seinen Verstand werden. Dieser erste Satz also hebt alles das auf, was manche Philosophen als natürlich empfehlen. Den Menschen ist es natürlich durch den Gebrauch aller auch der verfeinertsten Fähigkeiten weiser zu werden und glücklich zu sein. Dieß nun gesezt, so fragt sich in was finden wir unsere Glückseeligkeit? Unsere Erfahrung scheint uns zu lehren, daß weder Verstand noch Einbildungskraft noch andere Talente noch äußerliche Güter von jeder Art glücklich machen. — Wir sehen glükliche, denen Vieles an diesen fehlt, und unglükliche, die manches davon besitzen. — Ich sehe also um mich und frage, welches von diesen Individuen ist glüklich und warum sind oder waren sie glüklich. Die Erfarung und die Geschichte und aller-

meisten das eigene Gefül wiederholen die Wahrheit nur allzu stark, daß kein einzelnes der innern oder äußern Gütern je einen Menschen in einen dauerhaften Zustand der Befreiung von Schmerz gesezt habe — aber zugleich sehen wir auch, daß kein Wahn so thörrecht und kein Irrthum so grob sey, der nicht manche an einander gekettete glükliche Zeitpunkte in dem Leben eines Menschen hervorbringen konnte. — Ich sehe, daß die meisten Menschen nur Sklaven ihrer Umständen, der zufälligen Bildung sind, die sie erhalten haben, — und das fällt mir bey den meisten deutlich auf, daß ihre Glükseeligkeit nicht ihr Werk, sondern das Werck ihrer individuellen Lage — Und da fällt mir dann diese erste Wahrheit auf, daß wenige (Schluß fehlt.)

Dieses Brieffragment geht von der Forderung der Glückseligkeit aus; wenn man daraus auf die Unterredung mit dem philosophischen Landsmann schließen darf, bewegte sie sich um das Verhältniß der Glückseligkeit zur Vollkommenheit u. s. w.; dieselben Gegenstände, welche zulezt die in Stuttgart entstandenen Juliusbriefe (Thalia 1786. S. Schr. 4, 31 ff.), namentlich der ältere Aufsaz S. 40 ff. behandeln.

1784.

5.

Lempp.

Stuttgart den 15t. Juli 1784.

Mein lieber Freund!

Schon der Ort meines Briefs muß dir eine unerwartete Wendung meines Schicksals verkündigen. Sieben Wochen war ich in London als die Poltoraczky [1] nach Haus zurückberufen wurden, und alle Nachrichten die ich einziehen konte vertrieben mir die Lust mit nach Rußland zu gehen.

Aller Anstrengung ohnerachtet länger in London zu bleiben blieb mir nichts übrig als wieder nach Haus zu gehen.

Ich muß mich nun meinem Schiksal überlassen, wohin es mich führt, aber doch werde ich nicht unthätig dabei seyn.

Ich wünschte wohl zu wissen, ob du in Ansehung des bekannten Gegenstandes noch auf eben dem Punkt ständest wie vorher.

Dieser Brief möchte nur einer Anfrage dienen, ob und in welchen Rücksichten du dich mit mir in einen Briefwechsel einlassen wolltest.

Bei nächster Gelegenheit will ich dir einige Nachrichten

[1] Vier junge Leute dieses Namens, Söhne eines russischen Staatsraths, studierten vom J. 1780—83 auf der Karlsschule. Die beiden Letzten traten am 12. Dec. 1783 aus. (Wagner, Gesch. d. K.-Sch. I. S. 383). Lempp scheint ihr Führer geworden zu sein.

geben, die dir bei deinem ehmaligen Vorhaben nach England zu gehen nüzlich seyn können.

Mir hat die Reise immer viel genüzt.

Lebewohl.

Ganz wie vorhin dein warmer Freund

Lempp.

An Herrn
Friderich Schiller
in Mannheim (durchstrichen)
abzugeben in der (so!)
Konig a Schwezigen (von anderer Hand).

Lempp, der es bis zur Stelle eines Geheimen Raths brachte, † 1819, trat 1778 in und am 27. März 1784 mit dem Charakter als Regierungs-Sekretär aus der Akademie. Er wird S., der mit ihm im Briefwechsel stand (Bezieh. S. 479), und dem er auf der Reise nach London von Köln aus geschrieben hatte (Boas, Sch. Jugendjahre 1, 166), auf der Reise nach England besucht haben. Denn der bekannte Gegenstand kann nichts Anderes bedeuten als des Dichters Heirathsgedanken (s. d. Brief des Vaters vom 30. Juni, Bez. S. 59), die ihn von Charlotte v. Wolzogen zu Dlle. Baumann und zu Margarethe Schwan führten, bis am 9. Mai die Bekanntschaft mit Frau v. Kalb seinen Gefühlen eine neue Richtung gab. Die traurige Gemüthsverfassung, in der er damals sich befand (an Körner 7. December 1784), hatte wohl in Geldverlegenheiten ihren Grund. Ueber sein Gehalt als Theaterdichter von 300 fl. bis zum 1. September 1784 hatte er schon am 19. December 1783 quittirt (Goedeke, Geschäftsbriefe Nr. 1); aber schon vor dem 11. September 1783 hatte er von Dalberg 200 fl. erhalten (Bez. S. 428), (wahrscheinlich die „ohngefähr 42 Dukaten,“ ebd. S. 436); die Hoffnungen auf eine Beneficevorstellung verwirklichten sich nicht so bald; in der Mitte Julis mußte er seine verzweifelte Lage dem Vater offenbaren (ebd. S. 61); am 30. Juli erhielt er endlich 50 fl. als einen Theil der Schadloshaltung für das Benefice (Gesch.-Br. Nr. 2). Während der

Zeit war seine Schwester Christophine bei ihm zu Besuch.[1] Es war also in der That unbedacht, daß der Dichter so häufige Reisen unternahm. Nach Schwetzingen ging er wohl, um der Sommerhitze zu entfliehen. Das Datum seines Aufenthalts im Gasthof zum König, der auf die erste Scene im D. Carlos einwirkte, erfahren wir erst aus diesem Briefe, dessen Adresse wohl Frau Hölzel, seine Wirthin,[2] geändert hat.

6.

Sandrart.

11. Novbr. 1784.

Mannheim, am 11ten November,

1784.

Als Bürger wirst du heute mündig,
Als Bühnendichter warst du's längst —
Wenn aus Fortunens Hand, du das so voll und bündig,
Was ich dir zärtlich wünsch', empfängst;
So wirst du noch in diesem Jahr
Recht reich und froh auf immerdar
Im Arm der Schönsten aller Weiber,
Und lebst so lang als deine Räuber.

Sandrart.

Der mir sonst unbekannte Freund wünscht Sch. zu seinem Geburtstage, an dem er 25 Jahre alt wurde, Glück. Der Dichter selbst hielt also im J. 1784 und folgerichtig wohl auch 1783 (Bezieh. S. 435)[3] den 11. November, den er in seiner Matrikel las (Schwab,

[1] Sie reiste mit Reinwald am 16. Juli von der Solitude ab und langte am 7. August dort wieder an (Bez. S. 213. Briefw. m. Christophine S. 274).

[2] Ihre gemüthlichen Briefe an Schiller sind in der Neuen freien Presse am 13. Juli 1876 veröffentlicht.

[3] Hat Sandrart ihm im J. 1783 die vier Flaschen Burgunder geschenkt, die bis zum 13. glasweis genossen und am 13. geleert wurden?

Urkunden S. 45) für seinen Geburtstag. Da Körner ihn am 10. November 1787 feierte (B.=W. 1, 136 = 209), wird er ihn auch schon 1785 und 1786 in der Anwesenheit seines Freundes begangen und im J. 1803 nur irrthümlich den 11. dafür gehalten haben (wenn er nicht den Brief falsch am 13. statt am 12. datirte). Das älteste Zeugniß Schillers selbst spricht also für den 11. November. Da nun vom J. 1784 an rückwärts die Nationalliste der Akademie 15. Dec. 1780 (v. Keller z. Sch.=Litt. Nr. 22), das Zeugniß vom 4. Dec. 1774 (ebd. Nr. 14), der Brief des Vaters 18. Januar 1773 (er übergibt den Taufschein ohne Bemerkung; ebd. Nr, 11), das Eintritts=Zeugniß vom 16. Jan. 1773 (ebd. Nr. 7), der Taufschein von demselben Datum (ebd. Nr. 2) mit dem Taufbuche (ebd. Nr. 3) übereinstimmen, liegt eine zusammenhängende Reihe der Ueberlieferung bis zum J. 1784 vor; erst vom J. 1787 sicher, wahrscheinlich vom J. 1785 an beginnt die eben so zusammenhängende zweite Ueberlieferung, die nur durch das Datum eines Briefs der Schwester Luise vom 11. Nov. 1796 (Beziehungen S. 377) unterbrochen wird. Die Angabe des Vaters (ebd. S. 12 und 15), worauf Fielitz in seiner gründlichen Untersuchung (Archiv f. d. L. 4, S. 236 ff.) entscheidendes Gewicht legt, vom 17. Mai 1789, wird durch den offenbaren Fehler über Luisens Geburtstag, den er S. 16 auf den 24. Januar 1766 legt, während sie am 23. Januar getauft wurde (Schwab S. 35), entkräftet. Unter diesen Umständen gewinnt des Vaters Schweigen in seinem Briefe vom 10. Nov. 1783 (Bez. S. 47), so wie in dem Schreiben vom J. 1773, erhöhte Bedeutung: die ältern Nachrichten überwiegen. Sehr möglich, daß Schiller selbst, der am 10. Nov. 1789 an seinen Geburtstag nicht dachte (Sch. u. Lotte Nr. 196), auch über den Geburtstag seiner Braut am 19. Nov. 1789 irrte (ebd. Nr. 203), seinen sächsischen Freunden eine unrichtige Angabe machte und diese nach seiner Verheirathung in der Familie festhielt. Der Wunsch z. E. mag sich auf Margarethe Schwan bezogen haben.

7.

Neumann.

Weimar d. 13ten Xbr 84.

Liebster!

So eben erhielte ich Ihren lieben Brief mit ihren avertissements, welche ich zu vertheilen, und Ihnen Subscribenten zu schaffen mir alle Mühe geben werde. Denn (unter uns.) Ich gelte hier sehr viel beym Publ. — Bester Mann! In Ihrem Briefe steht: ich erhielte Briefe von meiner Familie, aber leider, es war keiner drinn und ich bin und bleibe meines Weibes und meiner Kinder wegen in der größten Unruhe. — Heute vor 8 Tagen habe ich 3 Carol. an meine Frau gesandt, damit sie sich auf die Reise machen und in die Arme ihres zärtlichsten Gatten eilen soll; um sein Glük mit ihm zu theilen, daß er hier genießt. Vergnügungen ohne meine Familie, sind für mich keine Vergnügungen. Ich schreibe so zerstreut, so bunt untereinander, verzeihen Sie! aber mein Herz ist so voll, ich weiß nicht wo ich zuerst anfangen soll, Ihnen die Wonne alle zu schildern, die ich hier genieße. Mit dem Carl Moor hab ich das ganze Publ. gewonnen. Wer mich sieht, staunt; alles drängt sich, nur mich zu sehen um zu bekomplimentiren. Die 2te Rolle war: der General im Atjutanten. Die 3te der taube Liebhaber. Die 4te der Reinald im argwöhnschen Ehmann. Morgen, morgen aber, ist mir bange; da spiel ich den Odoardo in Emilia Galotti. Eckhoff ist noch in zu großem Andenken hier. Ich will mir alle Mühe geben. — Wielanden kenne ich noch nicht. Ich war noch nicht bey ihm. Uebermorgen aber will ich hingehen. Ich habe gehört, er wolle die Räuber recensiren, daß wäre mir recht. Vom Hörensagen weiß ich, daß er mir viel Lob beigelegt hat. — Ich habe oft die Ehre bey der Noblesse zu speisen. Als nemlich bey dem Bruder des Herrn von Seken-

dorf. bey Baron Werther. der eine schöne Gemahlin hat, welche die beste Meynung für mich zu hegen die Gnade hat.

Gestern hab ich erfahren daß der Hr. von Sekendorf sich bey dem hiesigen Adel für mich verwandt hat, um meine Umstände so glänzend als meinen Ruhm zu machen. Ich werde nächstens ein Present bekommen, daß denn wohl ansehnlich seyn wird. Könnt ichs nur mit meiner Familie theilen. —

Nun mein Bester! — Ich beschwöre Sie, bey allem was Ihnen heilig ist. Schicken Sie mir mit erster Post die Briefe von meiner Frau. Nehmen Sie den besten Dank für Ihre Güte und hören Sie nicht auf an einen Mann zu denken der sich's für den größten Stolz rechnet, von Ihnen geschäzt zu werden. Mit aller Ergebenheit bin ich

Ihr ergebenster Diener

Neumann.

Am 16. November schreibt Schiller an J. G. Jacobi (Martin, Briefe von und an J. G. J. 1874 S. 80): „der gute Neumann ist um 500 fl. mit seiner Frau bei Bellomo engagiert. Hr. von Sekendorf [Sächsischer Gesandter in Mannheim], den ich für ihn zu interessiren suchte, hat es durchgesetzt." Er debutierte am 30. November, seine Frau am 3. März 1785 (Pasqué, Goethe's Theaterleitung 2, 306). „Kurz vor der Veränderung", sagt Goethe, T.- u. J.-Hefte Werke 27, 15, „starb ein sehr schätzbarer Schauspieler, Neumann", am 25. Febr. 1791. Seine Tochter war die berühmte Christiane, welche Goethe als Euphrosyne verherrlicht hat. Wahrscheinlich erneuerte S. die Bekanntschaft in W., obgleich er die Komödie selten besuchte (an K. 19. Nov.); wenigstens dichtete er für die 9jährige Tochter den Prolog zum 8. Novbr. (S. Sch. 6, S. 2). In Mannheim scheint Neumann nicht zu den bedeutendsten Schauspielern gehört zu haben; auch war sein Gehalt in Weimar nicht glänzend. Als Othello gefiel er Lotten nicht (9. Jan. 1790; Charl. v. Sch. 1, S. 169). Der Mannheimer Seckendorf, den S. gekannt haben muß, war der Bruder Sigmunds, der am Weimarer Hofe lebte. Eckhof hatte bis zum Theaterbrande 1774 in W. gespielt. Die schöne Werther ist das Vorbild der Gräfin im Wilhelm Meister.

1785.

8.

Scharffenstein.

[Ludwigsburg] d. 3. Jan. 1785.

Berichte mir Liebster ob ich die wenige Subscribenten die ich schon habe und diejenige die ich in ein paar Tagen kriegen kann auf der Post nach Ludwigsburg schicken soll. Die Post hatte avertissements schon herumgehen lassen, mit hin war ich prevenirt. Demongeachtet hätt ich doch eine artige anzahl im Lande kriegen können (durch einen Bekanten) wann ich mehr avertissements gehabt hätte.

Sage mir also was ich thun soll, ich bin ja Dein

Scharffenstein.

P. S. Es muß doch so seyn daß die Postämter Deine Comissionen haben?

Adresse:
(Poststempel Ludwigsburg.) Herrn
Herrn Friderich Schiller
in
Manheim.

Georg Friedrich Scharffenstein, geb. 1758, seit 1778 Lieutenant † 1812, war Schillers liebster Freund von der Karlsschule (Goedeke S. Sch. S. 318). Ueber die Sammlung von Subscribenten auf die Thalia, vgl. d. Brief vom 8. Oktober Bezieh. S. 450. Sie hatte geringen Erfolg.

9.

v. Winkelmann.

Ludwigsburg d. 23sten Febr 1785.

Liebster Schiller,

Ich schreibe es blos auf Rechnung Ihrer vielen Geschäfte, daß ich noch keine Antwort auf meine beiden Briefe von Ihnen erhalten habe; dem sei nun, wie ihm wolle: so erfülle ich hiermit die weitre Zusage, die mein letzter Brief enthielt, und berichte Ihnen, daß ich seitdem noch 3 Subscribenten zur Rhein. Thalia erhalten habe, als den Hr. Legationsrath Oertinger in Stuttg., den Regierungsrath u. Oberamtmann von Bühler in Kirchheim an der Teck u. den Kommerzienrath Dollfuß von Mühlhaußen in der Schweiz, der mit ersterem bei der hiesigen Bijouterie associrt ist. Seyn Sie versichert lieber Freund, daß ich für Sie in dieser Sache immer so wirksam als möglich seyn werde.

Ich sehe mit Sehnsucht einer Antwort von Ihnen entgegen, die mir sagt wie Sie leben und ob Sie noch mein Freund sind; wenigstens überzeugen Sie Sich von meiner Seite ohne wiederholte Versicherungen, daß ich unverändert bleiben werde

Ihr redlicher Freund

Winkelmann.

Gegen v. Winkelmann, Officier in der Noblegarde, war Schiller wegen seines Verhältnisses zu Charlotte v. Wolzogen verstimmt. S. v. Wolzogen, Beziehungen S. 405 und 469 Charl. v. Schiller 2, S. 104. Dennoch wandte er sich in seiner Noth, die ihn zu dem Projekt der Thalia trieb (Bezieh. S. 451), an ihn wie an Scharffenstein, Jacobi, Neumann und später an seine Leipziger Freunde.

10.

Frau v. Kalb (v. S.) (an Christophine Schiller).

(Von Frau v. Kalb 1784 an mich geschrieben.)[1]

Mannheim den 8t. Merz [1785].

Meine theure Freundin, es ist so lange daß kein Wort der Erinnerung mir von Ihnen war — daß ich mich genöthiget fühle Sie zu mahnen doch wieder an mich zu denken. Ich bin wohl, auch heiter und mein Kleiner ist auch Gesund, ich sehe dem Sommer mit süßer erwartung entgegen, der Genuß der Natur und das Bewußtsein Freunde zu haben verschönert mir so sehr mein Leben. Wie gehts Ihnen den meine Beste! mit Ihrer Gesundheit, Ihrer Ruhe — und Ihren Hoffnungen? — Beantworten Sie mir treu diese Fragen. Das erste Heft der Thalia wird nun diese Woche[2] erscheinen — ich hab einiges davon gelesen worunter besonders Scenen aus dem Trauerspiel Carlos — der Aufmerksamkeit, des Beyfalls aller Denkenden und Fühlenden werth ist. Schicksaale und Erfahrung haben eine grose Veränderung in seinem Gemüth hervorgebracht, wenn nur seine Speculation mit der Thalia reusirt — und Fleiß — Genie — und Wahrheit in gleichem maaß vorschreitet — mich hat die Beste Hoffnung für ihm noch nie verlassen — weil mich der aufrichtigste Wunsch für sein Wohl beschäftiget —

Was hören Sie von Reinwald? ich werde ihm auch morgen schreiben. Die Frau von la[3] Roche hat diesen

[1] So schreibt Christophine irrig; der Brief ist 1785 geschrieben. Es muß eine Verwechselung mit dem am 8. August 1784 empfangenen (Bezieh. S. 214) vorgegangen sein, in dem ebenfalls von einer Gesindebesorgung die Rede war.

[2] Die Dedication an den Herzog von Weimar ist vom 14. des Lentzmonats 1785 datiert.

[3] la von R. oder Chr. Hand.

Winter einige Monathe hier zugebracht — ich habe ihres öftern Umgangs genossen — ihre Unterhaltung ist leicht fliesend — manchfaltig — Tendelnd moralisch — und angenehmer Sie hat mir Beweife der edelsten Freundschaft gegeben und ich verehre sie gar sehr. ich muß wieder meine theure in einer Wirthschaftlichen Angelegenheit meine Zuflucht zu Ihnen nehmen. u. s. w. — [Sie wünscht eine schwäbische Köchin] —

Ihren würdigen Eltern empfehlen Sie mich aufs angelegenste —

Charlotte Kalb Marschalk.

11.

H. v. Dalberg. (v. S.)

Von Haus 27. März 1785.

glauben Sie nicht mein lieber Hr. Schiller daß meine Schämige meinung über den geringsten Theil ihrer Thalia, die besondere achtung die ich stets für Sie habe, in gringsten geschwächt hatte. und doch muss ich so waß vermuten, indem Sie seit meinem lezten Billet nicht eine Silbe mehr von Sich hören und sehen lassen. ich habe sagen müssen, was ich ihres Repertorium wegen auf den Herzen hatte. weil ich, je mehr ich nachsinne, überzeugt bin, daß dergleichen Kritiken über schauspieler u. Künstler nothwendig zerrüttungen und endlich gar den zerfall eines theater jnstituts bewirken müssen. welches ruhe und innere zufriedenheit voraussezt, wenn es von Bestand seyn soll. Lessing hatt es auch einst gar wohl erfahren, waß ähnliche personal Kritiken über schauspieler, für übels stiften können — er hatte ganz aus gründen gesprochen und muste doch in seiner Dramaturgie plözlich abbrechen, um das damahls so fürtreffliche ham=

burger theater nicht ganz zu zerrütten — doch ein mehreres mündlich. ich bin mit besonderer achtung

v. Dalberg.

Am 19. März 1785 hatte S. an Dalberg wegen der Empfindlichkeit der Schauspieler über seine Kritiken in der Thalia geschrieben. (Br. an Dalberg S. 137). Dalbergs verlorene Antwort muß er übel genommen haben. Dalberg sucht ihn vergebens in diesem Brief zu beruhigen; schon am 7. December 1784 hatte er die Verbindung mit seinen Leipziger Freunden angeknüpft. Am 22. Febr. 1785 meldet er Körner, daß er seinen Contract aufgehoben habe. Aber Theaterdichter war er schon am 7. November 1784 nicht mehr; (Koffka, Iffland und Dalberg S. 374); worauf also der Contract sich bezog, weiß ich nicht.

12.

Kunze.

Leipzg den 11. Xber 85.

Lieber Freund

Ich habe einen dummen Streich gemacht, und Dein Gedicht so vielen Menschen vorgelesen als ich bis jezt noch gesehen habe. Daher kömmts, daß es wenigstens schon 10mahl in Abschrift existirt, und Müller es bereits componirt hat. Ich bekenne gern, daß ich einen dummen Streich gemacht habe, weil Du es jeẓt in Deine Thalia einrücken läßt, aber wenn Du mir auch auf mein bußfertig Bekenntniß nicht vergeben willst, so bist Du ein schlechter Beicht-Vater. Müller schickt Dir hiermit seine Composition, die er gern in der Thalia gedruckt sähe. Jenes konnt ich ihm nicht abschlagen, von diesem hab ich ihm schon gesagt, daß es wahrscheinlich nicht gehen wird, weil schon eine Composition von Körner existirt. Doch wünsch ich ein paar Zeilen Antwort

von Dir um damit belegen zu können, daß ich meinen Auftrag ausgerichtet habe. Der Kerl gerieth ganz in Enthusiasmus, als er das Gedicht las, und wenn ichs ihm nicht gutwillig gegeben hätte, so hätte er Gewalt gebraucht. Seine naive Bitte, „mehrere dergleichen zu machen" wird Dich divertiren. Meinen Dank für das Gedicht mag ich Dir nicht erst sagen, du kannst ihn in meinem Herzen, mit dem du doch schon bekannt bist, in Original lesen; Copien von so etwas mach ich nicht gern. Eine Flasche Champagner de la premiere Qualité behälst Du übrigens bey mir gut, und die andern dencke ich, sollen sich auch nicht faul finden laßen, komm nur bald nach Leipzig. Sobald Du ein Gedicht auf die Liebe machst, will ich selbst bei den hübschesten Mädgen soviel Küße für Dich colligiren als nur möglich ist, und sie Dir redlich überbringen.

Dank für Deinen Brief und die Versicherung Deiner Liebe. Meine Frau, mein Bruder und Hartwig grüßen Dich herzlich. An Hubern den wärmsten Kuß Deines Freundes

Kunze.

Adresse:

An

Freund Schiller

in

Dresden.

Nach der Aussage der Frau Körner bei Fr. Förster, Kunst und Leben 1873 S. 121 war ihr das Gedicht zum Hochzeitstage 7. August zugeschickt worden. Indessen sind seine Angaben nur mit Vorsicht zu benutzen, und daß Kunze, einer der vertrautern Freunde, es bis zum 11. September, Schillers Abgang nach Dresden, dann nicht kennen lernte, bleibt auffallend. Nach Körner bei Frau von Wolzogen Sch. Leben S. 100 ist es allerdings in Gohlis gedichtet worden, aber dies ist zweifelhaft. An Göschen schickte es Sch. am 29. November mit anderem Manuscript für das zweite Heft der

Thalia (G. Br. Nr. 6.), aber Kunze hatte es früher, und zwar einige Zeit vorher, während deren die Abschriften gemacht wurden. Ich möchte glauben, daß es überhaupt erst in Dresden gemacht wurde. Das zweite Heft der Thalia mit Körners Composition erhielt Sch. gedruckt zwischen dem 13. und 23. Februar 1786 (G. Br. Nr. 13. und 15) J. Chr. Müllers Composition kam 1786 in Leipzig heraus. Der vorstehende Brief ist die Antwort auf Schillers Schreiben vom 7. December (B. S. I, 1215).

1786.

13.

Töpfer.

(Dreßden den 20 Jenner 1786).

Sollte gegenwärtiger Inschluß in Ihrer Thalia einen Plaz verdienen, so unterwerfe ich selbigen in dieser Absicht Ihrem Urteil, und ersuche Ew. Wohlgeb. zugleich, mir gütigst zu eröfnen: ob ich diesen schriftlichen Zutrit fortsezen darf.

Ich würde zu dieser halben Freiheit meines Wunsches noch diese Aeuserung fügen: deren schäzbare Persohn anschauend kennen zu lernen; da aber auf meiner Seite durch gewisse Umstände, dieses zu kühn scheinen dürfte: so bin ich vor jezt zufrieden Ihre erste Gesinnung gegen dieses nur halbaufgekeimte Frühlingsstück in dero gütigen Antwort zu vernehmen.

Heinrich August Toepfer.

14.

Karschin.[1] (v. E.)

Berlin den 4 May 1786.

O Schiller den im Schattenreiche
Der Britte Schäcksbaer zugesteht
Daß Carl von Moor den Macbeth gleiche
und Einem Grad noch drüber geht.
Ich sahe siebenmahl die räuber
und weintte siebenmahl gerührt
ganz anders, als viel Modeweiber
Wenn Ihre Wang ein Trähn'chen ziert —
Ich ward gewaltig hinngerißen
von Carls Bereuungs=Klagethon
und glaubt, und habe glauben müßen
daß Franz, der höllenwerthe Sohn
Lebendig in den Thurm begraben
den Vater, daß Ihn Carl entdeckt
und alle Seine Mörderknaben
Zum Staunen aus den Schlaf geweckt,
Diß alles glaubt ich, wie mit Zittern
Daß jüngste Schröckens tribunal
Geglaubet ward von unsern Müttern
und Pech, und schwefelfeuerquaal —
Ich würde noch wol siebenmahl
so gläubig sein, und immer fragen
welch menschlich auge kan dich sehn
in Deinem bittre reue tragen
in Deinem gotterbarmungßflehn
und seine Trähnen dir versagen?

[1] Anna Luise, geb. 1722, gest. 1791. Die bekannte Naturdichterin.

welch Jüngling siehet deinen Sturz
vom Leichtsin, und von Stolzeshöhen
und faßt nicht from, und gut, und kurz
Entschluß, auf ebner Bahn zu gehen?
so würd ich fragen, Schiller Dir
zur Ehre, zwanzigmahl den armen
und großen Carl von Moor, den mir
kein Critticus mit Eiferwarmen
Senttenzen, kleiner machen sol
und wenns in Seines ruhmes Sphähre
Ein Erdenliebling vom Apol
Ein *** [Ramler?] selber wäre.

Dieses Geständniss war ich Ihnen schuldig, es ist Wahrheit, ist sprache des Gefühls, ich glaub alles was vorkomt in den räubern, daß unwahrscheinlichste hat Eine Göttergewalt über mich, sagen Sie mir wie Sie daß machtten, o natur natur, große mächttige, untergeordnette Schöpferin, dich Empfindet mann hier, so sprach mein Herz, und mein Verstand, ich sahe die Verschwörung der Republicaner: Eine Geschichtte auffgeschrieben für die Nachwelt, Jederman weiß Ihre wahrhafttigkeit, und ich weintte nicht, der Jünger Melpomenens hatte keine Schönheit gespahrt in den Farben, keine Kunst in der Zeichnung, und das Gemählde lies mich lau, was ist daß; rieff ich, und bitte Sie, mir diesen Ausruff zu beantworten, einmahl nur sah ich den Genueser, ich ward kränklich, und nun harr ich schon lange darauff, daß Er wieder auffs Theater kommen sol, um doch zu wißen ob mirs wieder so sein wird, ich denk es geht mir mit Ihn wie mit der Fugen Kunst in der Music, ich hörte einmahl vierundzwanzig Violinen im Tedeum, ich sollte mir dabey daß ausruffen Einer ganzen Volksmenge vorstellen, ich thats auch, aber es rührte mich nicht, in der Verschwörung sol ich auff den engen raum der Bühne mir die ganze Republik

vorstellen und finde daß die Sache zu weitfeldig ist, daß es allemahl undankbahre Mühe war, für den schauspieldichter, die Verschwörung zu Venedig hatte keinen stärkern eindruck auff mich, indessen kann Sies auff Tausend andre haben, was geht den Schrifftsteller der eigensin meiner Empfindung an, Er schrieb fürs Publikum, ich bin unwillich daß Carl und der Schweizer sich morden,[1] ich denke nicht daß dieses Ende ihr Werk ist, Carls hingang zur Gerechtigkeit war Groß und Edel, warum solt Er die Leidenschafft des Stolzes, durch die Er unglücklich geworden war, noch über sich herschen lassen, und nicht leiden wollen, was Tausende schuldloß lidten, die von der Hand das Schwerdträgers der Gerechttigkeit fallen musten. Ich wünschte Ihre eigne verbessertte ausgabe zu haben, ich gebe mein Brieflein dem Messreisenden Buchhaltter aus der Hoffbuchdruckerey mit, er heißt Kunz, ist ein guter wakrer junger Mann, Ein beispiel für tausend Männer, gefällig, arbeitsam, herzlich, bieder und deutsch, Er wird gern mir antwort mitbringen, aber kommen Sie doch einmahl selbst nach Berlin, kommen Sie, ehe der altte Fährman abrudert mit Ihrer altten dreyundsechzigjährigen Beifallgeberin

A. L. Karschin.

[1] Das Stück wurde in Berlin nach der Bearbeitung von Plümicke gegeben. Die gute Karsch äußert ein richtiges Urtheil, das Sch. gefallen haben wird.

15.

Schwan. (v. S.)

Leipzig den 26 May 1786.

Es klingt freilich sonderbar, wen man sagt, daß man vor lauter Müßiggang nicht Zeit habe, ein Paar Zeilen zu schreiben; und doch ist es nicht anders. Wir sind hier in einem beständigen Wirbel herumgedreht worden, so daß es Zeit kosten wird, uns zu besinnen, wo wir eigentlich waren und was oder wen wir gesehen haben. So viel kann ich Ihnen aber doch versichern, liebster Freund, daß uns der kurze Aufenthalt in Dreßden ewig unvergeßlich seyn wird. Die zuvorkommende freundschaftliche Art, mit welcher uns Ihre dortigen Freunde, die wir so gern auch die unsrigen nennen möchten, aufgenommen haben, hat einen zu tiefen Eindruck auf uns gemacht, als daß wir es je vergessen könten. — Wir bitten Sie inständig uns diesen vortrefflichen Leuten bestens zu empfehlen. Möchten wir nur einmal so glücklich seyn, Ihnen die freundliche Aufnahme in Dreßden in unserer Pfalz gelegentlich erwiedern zu können.

Und nun leben Sie wohl, lieber Freund, und vergessen Sie nicht

Ihren ergebensten

C. F. Schwan.

Vor ein Paar Tagen schrieb man von uns von Manheim daß Hr Iffland die Schwester des Hr Beck heirathe.

Schwan war am 19. April nach Leipzig zur Messe abgereist (Beck N. fr. Presse 1. Juli 1876). In Dresden kam er am 16. Mai an und blieb wenigstens noch den 17. dort. „Schwan ist hier, „schon seit gestern Nachmittag. Es ist jetzt 9 Uhr Vormittags und „ich habe noch nichts von ihm gesehen. Da ich weiß wo er logirt, „so hätte ich ihn aufsuchen können; besser überlegt aber, ist es just

„nicht das schicklichste. — Ich werde also wenigstens mit diesem „Nothpfennig von Empressement wirthschaften bis auf den Abend. „Zeigt er sich unterdessen nicht, so ist ein Plan dahinter, der meiner „bisherigen Vernachläßigung gilt.

„Wirst du mir wohl glauben, daß ich mich eigentlich auf dieses „Wiedersehen freue? Schwan selbst vorzüglich wird mir nie aufhören „interessant zu sein, auch ohne daß ich mir's merklich bewußt bin.

„Schwan ist der erste Ausländer, der mir sagte, ich wäre etwas, „der erste überhaupt, der meine Schriftstellerei angeworben, und der „keinen geringen Antheil an der Fortdauer meiner Autorschaft hat. „Von meinen eigenen Landsleuten ignorirt, empfing ich von ihm „die erste Opferung, und die erste ist so süß, so unvergeßlich! Nach„her banden uns Zufälle und Gewohnheiten an mehreren Punkten, „jedoch ohne sehr große Festigkeit. Losreißen kostete kein Blut, aber „die Narbe wird sich niemals verlieren, wenn sie gleich nicht ent„zündet war. Ich glaube, er hegt für mich einen — nach seiner „Art — hohen Grad von Anhänglichkeit, deren Wirkungen ich selbst „unmittelbar wenig empfinde, aber historisch weiß und erklügeln kann. „Nun kömmt es darauf an, wie viel von dem Bishergesagten ich „nach unserm tete à tete widerrufen oder bestätigen werde." So schreibt Schiller am 17. Mai 1786 an Huber.

Schiller in Mannheim.

Louise Pistorius geb. Schwan an Emilie von Gleichen.

Zu der Zeit, als Schiller in Mannheim lebte, waren dort 3 Schauspieler, die damals für die vorzüglichsten in Deutschland galten und in genauem Verhältniß mit Schillern standen. Es war Iffland, Beck und Beil. Die beiden Ersteren zeichneten sich durch eine geordnete Lebensweise aus, was damals unter den Schauspielern nicht gewöhnlich war. Beil, ebenso leichtsinnig als gutmüthig, stand eigentlich unter der Vormundschaft der beiden Anderen. Da Iffland sowohl als Beck meinem Vater besonders empfohlen waren, der durch sein Verhältniß zu Herrn v. Dalberg vielfach zu Theaterangelegenheiten bei-

gezogen wurde und als Mitglied der deutschen gelehrten Gesellschaft den Leseübungen der Schauspieler beiwohnen mußte, so besuchten diese öfter unser Haus, wo sie immer gewiß waren, Schillern zu treffen, — sowie auch Hr. v. Dalberg und mehrere der ersten Häuser ihre Abendzirkel durch sie zu beleben suchten. Früher war es unerhört, daß Schauspieler in Privathäusern Umgang hatten.

Beck war ein schöner und sehr interessanter junger Mann, blond, groß und schlank. Er verliebte sich in die Tochter des Hofkammerrath Ziegler, Caroline, die ebenso schön und ebenso blond als er, seine Neigung erwiederte und eine entschiedene Vorliebe für das Theater hatte, dem sie sich widmen und mit Beck verheirathen wollte. Dieß gab nun einen gewaltigen Lärm. War es schon arg genug in den Augen des Publikums, daß meine Schwester sich in einen Theaterdichter verliebt hatte, so mußte man nun gar erleben, daß ein katholisches Mädchen sich in einen protestantischen Schauspieler verliebte und die zu damaliger Zeit noch excommunicirt waren, — und daß sie gar selbst Schauspielerin werden wolle. Die Pfaffen thaten ihr möglichstes, die Liebenden ihrerseits auch. Während diesen Debatten schrieb Schiller die Rolle der Louise ganz nach ihr, dieser Caroline, und für sie. Er copirte sie eigentlich sammt ihren Vergißmeinnichtsaugen, — sowie auch der Musikus Miller eine frappante Copie von Beil war, weßhalb dieser auch die Rolle so vorzüglich spielte, da er eigentlich zu diesem Character gesessen war. Schiller hatte damals das dreitägige Fieber, kam aber immer zwei Abende dazwischen zu meinem Vater und las ihm vor, was wieder entstanden war, oder ließ es meine Schwester vorlesen; den dritten Abend, wo das Fieber kam, schickte er die Aushängebogen, auch nicht selten bekam er das Fieber bei uns. Du kannst Dir denken, wie interessant es war, Kabale und Liebe so nach und nach entstehen zu sehen; aber mein Vater bekam oft Händel mit Schillern, und nannte ihn einen Schinder, einen Folterknecht 2c.

Während dieser Zeit nun gestalteten sich die Angelegenheiten in der Ziegler'schen Familie so, daß die Eltern ihre Einwilligung gaben und Caroline sich mit Beck verlobte, auch bald darauf als Louise zum erstenmal mit ungeheuerem Beifall auftrat. Iffland und Beck hatten ein Meisterstück an ihr gemacht und ihre Persönlichkeit sowohl, als ihr Spiel erwarben ihr ungetheilten Beifall. Leider

aber starb sie, allgemein bedauert, im ersten Wochenbett, und ward, als ein besonderes Zeichen der Zeit, auf dem Gottesacker begraben. Schiller war zur Zeit ihres Todes schon in Leipzig.[1]

Dalberg war nie ein aufrichtiger Freund von Schiller, sonst hätte sich dessen Schicksal vielleicht ganz anders gestaltet. Dalberg war damals selbst Theaterdichter, übersetzte mehrere Stücke aus dem Englischen und brachte den Julius Cäsar von Shakespeare auf die Bühne, den er mit großer Pracht aus eigenen Mitteln ausstattete und der durch das Zusammenwirken der vorzüglichen Schauspieler seine Wirkung nicht verfehlte. Ich erinnere mich noch vielen Streites über die Austheilung der Rollen, so daß D.'s Kammerdiener oft dreimal im Tage mit Billets an meinen Vater kam, und ich muß noch ein Paquet solcher Theatercorrespondenz von Dalberg besitzen, nur weiß ich es nicht zu finden, da diese Papiere lange Zeit nicht in meinen Händen waren. Es war sehr natürlich, daß Dalberg Schillern mit eifersüchtigen Augen ansah und daß er nichts that, um ihn in seine Nähe zu fesseln.

Schiller wohnte in Mannheim bei sehr braven Leuten, dem Zimmermeister Hölzle, dessen Frau sich mütterlich um ihn und sein verwaistes Weißzeug annahm. Einmal erinnere ich mich, nach einem Spaziergang mit meinem Vater kamen wir an Schillers Wohnung vorbei. Die Läden waren fest verschlossen. Mein Vater sagte, er wolle doch hineingehen und sehen, was es mit ihm sei. Schon vor der Stubenthüre hörten wir ihn laut peroriren. In dem ganz finstern Zimmer brannten zwei Kerzen, auf dem Tisch stand eine Bouteille Burgunder[2] und ein Glas und Schiller rannte in Hemdärmeln auf und ab. Mein Vater zankte sehr mit ihm und sagte, ob er deßhalb Medicin studirt habe, um sich in seinem fieberhaften Zustand in eine solche Aufregung zu versetzen. Nachdem er ausgeschnauft hatte, sagte er, drum habe er gerade den Mohren am Kragen gehabt, — nämlich im Fiesko — und er könne nicht begeistert werden, wenn das Tageslicht zu ihm hereinscheine.

[1] Ein Irrthum. Frau Beck starb schon am 24. Juli 1784.

[2] Nach dem Briefe vom 13. und 14. Nov. 1783 (Bezieh. S. 435) fiel dieser Besuch zwischen den 11. und 14. November 1783.

Die Anspielung auf eine Brieftasche in Cabale und Liebe [1] galt meiner Schwester, die sich getroffen fühlte und damit beeilte. —

Die Fortsetzung folgt.

Du glaubst gar nicht, liebe Emilie, welche Menge von Erinnerungen bei dem Durchlesen dieser Briefe [2] in mir aufwachen, die lange geschlafen hatten. Ueberhaupt bemerkte ich, daß ich, seitdem mein Gedächtniß schwächer wird, viel lebhaftere Erinnerungen habe. Fast jeder Brief bringt mir ein neues oder vielmehr altes Bild vor die Seele. Ich sehe mich im Geist in Wielands Garten [3]; meine Schwester saß mit einigen der älteren Töchtern in einer Laube, ich jagte mit einem halben Duzend der jüngeren nach himmelblauen Schmetterlingen, von denen wir ganz bestimmt erwarteten, daß sie sich in den Prinzen Biribinker verwandeln würden, — denn damals war die Zeit der Mährchen. Dann giengs in den Gartensaal zum Nachtessen, wo eine Tafel von 18 Personen gedeckt war. Ich fragte: habt ihr denn so viele Gäste und euer Vater sagte doch, wir würden blos mit seiner Familie speisen? Das ist auch der Fall, war die Antwort, wir sind unser fünfzehn und dann der Schwager Reinhold und ihr drei. So war es auch; im schönsten Mondschein giengen wir dann heim und wurden noch eine gute Strecke begleitet.

Dann erinnere ich mich wieder, wie Goethe auf der Reise nach [4] Italien durch Mannheim kam und von meinem Vater zu einem flotten Essen eingeladen ward, wobei noch mehrere Gelehrte, u. A. auch Professor Heyne aus Göttingen war. Dieser und sein Nebenmann vertieften sich so sehr in gelehrte Debatten und Rheinwein, daß dem Einen die Perücke auf dem rechten Ohr, dem Andern auf dem linken saß, was mich sehr gaudirte und ich wünschte sehnlich, daß doch Goethe auch eine Perücke haben möchte; aber der unterhielt sich mit meiner Schwester von Werthers Leiden. Als er, ich glaube erst nach einigen Jahren wieder zurückkam, war es derselbe Fall, daß er bei uns speiste und zwar in Gesellschaft von Knigge

[1] Akt V, Scene 7.

[2] Die gedruckten von Schiller und dessen Vater an Schwan.

[3] 1786. Vgl. den Brief von Sophie La Roche vom 15. April in Götz geliebten Schatten.

[4] Wohl bei einer andern Gelegenheit.

und Meißner, welche beide Herren schrecklich abstachen gegen den lebendigen und gewandten Goethe. Als mir der Brief von Schubart [1] in die Hand kam, sah ich mich sogleich in Mannheim im Concertsaal. Ein Geheimerrath von Klein führte die Madame Kaufmann im Theater, schritt durch den Saal auf das Orchester und Alles flüsterte: das ist Schubarts Tochter! Sie trug ein Kleid von rosa Atlas mit schwarzem Pelz verbrämt und sehr hohe Federn, weil sie sehr klein war.

Die Briefe von Körner aus Dresden brachten mir die ganze Reise dorthin wieder vor die Seele und es fiel mir dabei auf, wie wenig Schwab das Verhältniß zwischen Schiller und meinem Vater kannte. Man hatte es Schillern von Leipzig aus geschrieben, daß wir nach Dresden kommen würden und als wir in Meißen am Posthause anfuhren, wer stand unter dem Thorweg? Schiller in einem mausfarben Rock mit Stahlknöpfen. [2] Ich sehe ihn noch vor mir. Das war denn eine große Freude und er begleitete uns alsdann aufs Schloß und in die Porcellanfabrik. Hier muß ich einschalten, daß Meißen eine große Aehnlichkeit mit Burleswagen hat, die auch unserm Rubensd., der dort als Soldat im Quartier lag, schon auffiel. Weiter nun kamen wir mit Schillern, der geritten war, nach Dresden; ich glaube fast erst am andern Tag. Dort hatte mein Vater viele Bekannte und Schiller führte uns zu Körners, zu Stocks und zum Kapellmeister Naumann, wo wir zu einem Concert eingeladen wurden, in welchem Körner mit seiner Minna sang. Zu einem berühmten Maler, Graff, giengen wir auch miteinander. Schillers Portrait stand auf der Staffelei noch unvollendet. Ich sehe das ganze Atelier noch vor mir; — an der Wand lehnte ein großes Bild in ganzer Lebensgröße von einem Gr. Stolberg. Ich machte ihm mein Compliment und wurde sehr ausgelacht. Ein Portrait von der berühmten Sophie Albrecht, auch einer Liebschaft von Schiller,

[1] Vom 12. April 1790 in Götz geliebten Schatten.

[2] Diese bestimmten Angaben werden durch Schillers Brief an Huber vom 17. Mai (oben S. 30) vollständig widerlegt. Es ist kaum etwas Anderes anzunehmen, als daß in Dresden von der Begegnung Schillers mit Körner am 25. April (an K. I, 46—64) viel erzählt worden war, und diese scherzhafte Schilderung sich dem Gedächtnisse Luisens einprägte und zu einer Verwechselung führte.

war sehr schön. Mein Vater hatte von Leipzig einen Brief an Graff; als dieser ihn gelesen, sagte er, es stehe darin, er solle ihn nicht aus Dresden hinauslassen, ohne ihn gemalt zu haben und er solle nur jetzt gleich sitzen, damit er ihn scizziren könne. Mein Vater protestirte sehr, aber er drohte mit Thürenschließen. Schiller mußte von der Staffelei herunter und eine neue Blendrahme wurde aufgestellt. Solange die Sitzung dauerte, führte Schiller meine Schwester und mich auf der Brühl'schen Terrasse spazieren. Das Bild gerieth sehr schön und ähnlich und kam, als es fertig war, in eine Sammlung nach Leipzig. Schillers Betragen war so herzlich und gerade wie eines Sohns und Bruders, nachdem das nähere Verhältniß gegen meine Schwester schon längst aufgehört hatte, daß ich gar nicht begreife, wie Schwab zu den Ausdrücken: „unwürdige Leidenschaft" u. dgl. kommen konnte. Ich habe die Biographie zwar mit großem Vergnügen gelesen und freute mich, daß dieser Achill seinen Homer fand; aber ich habe dennoch Ursache über Manches recht ärgerlich zu sein und könnte Vieles berichtigen z. B. was Streichern betrifft. Dieß möchte ich Dir aber nur sagen und nicht schreiben.

Aus einem Briefe von Louise Pistorius, geb. Schwan, an Christophine Reinwald.

Burleswagen bei Crailsheim, den 5ten Febr. 1847.

— —

Richten Sie Ihre Gedanken wieder einmal dahin, wo sie ohnehin gewiß oft haften, auf die erste Zeit Ihres Ehestands, und erinnern Sie Sich einiger fröhlichen Tage, die Sie mit Ihrem theuern Gatten[1] und Bruder bei Ihrem alten Freund Schwan in Mannheim verlebten. So viel ich mich erinnere, war auch Professor Schütz[2] von Jena mit seiner liebenswürdigen Frau von der Gesellschaft. Sie waren damals eine junge Frau, ich war noch ein Kind, das keine Ansprüche auf Ihre Beachtung machen konnte. — Auch erinnern Sie Sich vielleicht, daß Sie mir damals beim Abschied

[1] Vielmehr vor ihrer Heirath.

[2] Wohl ein Irrthum.

ein kleines Gemälde zum Andenken gaben, einen Knaben darstellend, der ein Vogelnest im Hut trägt. Ein Andenken muß für beide Theile bindend sein, und da ich dasselbe auf meiner ganzen Lebensreise bis jetzt bewahrt habe, so hoffe ich Sie werden auch mir ein bischen Erinnerung schenken.

Die Karlsschüler haben eine Welt von Gedanken in mir hervorgerufen, obgleich ich dieses Stück bis jetzt nur in Bruchstücken kenne. Die damaligen Zeiten, ja der erste Besuch Ihres theuern Bruders bei meinem Vater stehen lebendig vor meiner Seele; ich wollte ich könnte dieses Bild, das in mir lebt, in den Schauspieler einpfropfen, der die Rolle von Schiller zu geben hat!

Später verlebte er viele Abende in meinem väterlichen Hause, und so unbedeutend ich damals war, so erinnere ich mich doch manchmal in Conflict mit ihm gerathen zu sein. Wenn er z. B. manchmal in dem Zimmer saß, welches meine Schwester und ich bewohnten, und er dieser gerade etwas vorlesen wolte, so konnte ich unglücklicherweise beschäftigt sein, Evakathel und Schnudi für mein Marionettentheater einzustudieren; und wenn auch dies nur halblaut geschah, so fand er sich doch bewogen, mir ganz absonderliche Namen zu geben, um sich Stillschweigen zu verschaffen; — z. B. kleiner Grasteufel, Knipperdolling, etc. Späterhin sah ich ihn, leider zum letztenmal, in Dresden in dem Hause des Appellationsrath Körner, wo ich mich eines Concerts bei Kapellmeister Naumann erinnere. Auch führte uns Schiller zu Maler Graff, der gerade an seinem Portrait arbeitete, und auch meinen Vater malte. — Durch die Belagerung von Mannheim weggetrieben, kam ich mit meinem Vater im Frühling 1794 nach Stuttgard nachdem Schiller 2 Tage vorher abgereißt war, was meinen Vater, der ihn unendlich liebte und schätzte, schmerzlich betrübte. Durch Dannecker wurde er einigermaßen entschädigt, da ihm dieser wenigstens recht viel von ihm erzählte. Damals sah ich auch einigemale Fr. v. Wollzogen, und im 19ten Jahr verheirathete ich mich bald nachher mit Reg.-Rath Pistorius. — Mein guter Vater ward 85 Jahre alt, und starb sanft und ruhig in Heidelberg nachdem er noch den Tag vorher die Freude gehabt, die Kanonen zur Feier der Schlacht von Belle Alliance zu hören. — Meine Schwester ist schon über 50 Jahre todt. —

— — Ich besitze noch Briefe von Ihrem Hrn. Vater an den

meinigen, welche Hrn. Schwab[1] über das Verhältniß zwischen beiden Familien hätte aufklären können, die er aber nicht für nöthig fand zu lesen, obgleich ich sie ihm anbot. —

— — In Ihrer Nähe wohnt ein sehr werther Freund von mir, der in Meiningen sehr bekannt sein muß, da seine leider zu früh verstorbene liebenswürdige Tochter dort an den Hrn. v. Bibra verheirathet war, — Graf von Soden. —

Der Vater dieses Gr. v. Soden ist auch noch eine alte Bekanntschaft von Mannheim her.

Aussage der Caroline Fecht.

Abschrift. Nach dem Original.

Ich Endesunterschriebene bezeuge hierdurch, daß ich auf Ersuchen des Herrn Hofbuchhändler Fr. Götz, von Heidelberg nach Mannheim gereist bin, um demselben der Wahrheit gemäß, die verlangte Aufklärung über die Verhältnisse Schillers zur ältesten Tochter des Herrn Hofkammeraths Schwan zu geben, so nach reiner Wahrheit gewissenhaft geschehen ist.

Mannheim den 16. Juli 1829.

Caroline Fecht.

27 Jahr pflegte ich Herrn Hofkammerrath Schwan.

Notiz

über Schiller's Verhältniß zu Hofkammerrath Schwans ältester Tochter Margaretha.

Nach der ausführlichen Erzählung der Caroline Fecht einer braven vernünftigen Person habe ich folgendes darüber wahrhaft gemäß aufgezeichnet.

Schiller kam im Spätjahr 1783 nach Mannheim. Er besuchte die Buchhandlung von Schwan und dessen Familienzirkel fast täglich.

[1] Ob sie alle gedruckt sind?

Schwan war damals schon Wittwer und hatte nur zwei Töchter, eine jüngere mit Namen Louise, 10 Jahr alt, und eine ältere Namens Margarethe damals 17—18 Jahr alt. Margarethe ein sehr schönes Mädchen mit großem ausdrucksvollem Auge, besaß einen äußerst lebhaften Geist, welcher sie mehr zur Welt, Kunst und Literatur, als zur Stille der Häuslichkeit hinzog. In dem gastfreien Hause ihres Vaters, das ein Sammelplatz für Gelehrte und schöne Geister war, gewann sie schon in früher Jugend eine ausgezeichnete Bildung, und machte damit wohl auch Fortschritte in der Kunst zu gefallen.

Schiller in Schwan's Familienzirkel aufgenommen, fühlte sich bald zu Margarethen hingezogen, und auch auf sie machte er Eindruck, so ernst und zurückhaltend er auch sonst war.

Bei seinen zahlreichen Besuchen geschah die Unterhaltung fast nur in Gegenwart des Vaters. Sie gehörte gewöhnlich einer geistigen Sphäre an; Schiller las ihr vor, die Scenen seiner Trauerspiele wie sie seiner Feder entsprungen, und recitirte ihr oft mit gesteigertem Affect poetische Stellen und seine Verse. Auch brachte er ihr oft von seinen Gedichten in von ihm selbst gefertigten Abschriften. Die gewöhnlichen Vertraulichkeiten zwischen Verliebten fanden indessen zwischen ihnen wohl niemals statt.

Daß Schiller außer der Schwan noch eine andre Herzensneigung in Mannheim gehabt habe, widerspricht die Caroline Fecht geradezu.[1] — Schiller war sehr ernst und abstrakt. Er lebte ganz seiner Poesie, wenig dem äußern Leben. Nie waren üble Gerüchte über seine sittliche Aufführung im Mannheimer Publicum.

Er war oftmals so sehr in höhere Sphären entrückt, daß er die Fecht, welche vom Hofkammerrath Schwan ihm Billets brachte, und in sein Zimmer eingetreten war, starr anblickte, aber doch nicht eher erkannte, als bis sie ihren Auftrag fast schon zu Ende ausgerichtet hatte.

Als Schiller im Merz 1785 Mannheim mit Leipzig vertauschte, erhielt er beim Abschied ein Angedenken von Margarethe, eine von ihr gearbeitete schöne Brieftasche, die ihm viele Freude machte. Zugleich versprachen sie sich öfters einander zu schreiben, und damals

[1] Irrthümlich.

hegte die Schwan gegründete Hoffnung zu einer alsbaldigen Verbindung mit Schiller.

Noch denselben Monat erhielt sie auch einen Brief von demselben aus Leipzig. Und am 24ten April 1785 schrieb Schiller wirklich auch an Hofkammerrath Schwan und hielt um die Hand seiner Tochter an. — — Dies ist wahr und gewiß. Schwan aber gab ohne Margarethe davon etwas zu sagen, eine abschlägliche Antwort und gründete solche auf die besten Motive, indem der Charakter seiner Tochter nicht für Schiller paßte. — Die Zukunft hat es bewiesen, daß Schwan recht hatte, der als wahrer Biedermann und Freund sich auch hierin gegen Schiller benahm. Fernere Briefe von Schiller an Margarethen unterblieben, worüber sie, die die Ursache nicht wußte, sich sehr bekümmerte und oft frei deswegen ihren Schmerz äußerte. Die Schwan mochte sich indessen immer noch Hoffnung machen auf Schiller, besonders als sie ein Jahr später mit ihrem Vater nach Leipzig zur Messe reisen durfte, wo sie beide bei Schiller die freundschaftlichste Aufnahme fanden. Hier hat Schwan Schillern ohne Zweifel die Gründe, welche ihn bestimmten, seine Tochter ihm zur Ehe zu verweigern, auf das genügendste mündlich enthüllt. So löste sich dies Verhältniß ohne alle Schuld von Seiten Schillers.

Margarethe heirathete 10 Jahre später einen subalternen Beamten und starb früh, kaum 36 Jahr alt im Kindbett.

Schreiber dieses ist der Sohn des vor 25 Jahren verstorbenen Hofbuchhändlers Götz, der mit Schwan anfangs associirt, dann später aber schon vor mehr als 30 Jahren die Buchhandlung allein übernahm.

Friedrich Götz.

Als Tante Wolzogen Schillers Leben schrieb, hat sie diese Notiz bekommen, wohl auf Verlangen, um klar über das Verhältniß Schillers zu Margarethen zu werden. Aus ihrem Nachlaß bekam ich das Original, wovon ich Abschrift genommen.

Emilie von Gleichen
geb. von Schiller.

Hieraus geht hervor, daß sich auch keine Briefe an Margarethe von Schiller finden können, wenn es so ist, daß sie nur den einen

aus Leipzig bekommen, aber Gedichte von Schillers Handschrift können in ihrem Nachlaß gewesen sein, welche die Schwester Louise nachherige Pistorius in Händen hatte, — man sagt an Friedrich Götz nach ihrem Tod gekommen sind. — Warum brachte er sie wohl nicht als Facsimile in den geliebten Schatten?

Dieselbe.

16.

Beil (an Großmann). (v. S.)

Mannheim d. 3ten Septbr [1786].

Ich und Iffland, haben unsren Contract mit 600 fl. erlaßnen Rückstand an die Casse, wieder auf 3 Jahre erneuert, und obendrein 6 Wochen jährl. Urlaub — wo kann man in Teutschland bis izt besser seyn.? Was ausgemustert wird erfahre ich und folglich Sie bey Zeiten. Kirchhöfers freuen sich herzlich ihr Kind in so gute Hände[1] zu liefern. Schmidt ist mehr als jemals in Wisbaden dem Tode nah, ach daß ihn Gott ausspannte, es giebt einen schönen Engel, sagt man hier! Den Karmelit[2] hoffe ich Ihnen zu verschaffen, auf den Sonntag ist die erste Vorstellung, die Wirkung davon sollen Sie erfahren. Ob ich schon in Mannheim bleibe, dieserwegen hoff ich doch daß unsre Correspondenz nicht unterbrochen sey.

Der Ihrige

Beil.

[1] Sie heirathete den Schauspieler Nicola.
[2] Aufgeführt im September 1786 (Koffka S. 172).

17.

Minnich[1] an . . .

Potsdam, d. 11. Nov. 1786.

Wohlgebohrner Herr Professor
Sehr verehrter Freund![2]

Vieleicht erinnern Sie sich noch meines damals geäuserten Wunsches Schiller zu sprechen, und auch der Ursache warum ich dieses wünschte. Es war um seine Einwilligung zu haben meine Combabisirung seines Meisterstückes: die Räuber bekannt zu machen. Man drängt mich von einer Seite, meine Eitelkeit schürt unaufhörlich das Feuer an, und auf der andern Seite — möchte ich doch nicht gern à la Pl . . [ümicke][3] auftreten. Ich bin überzeugt daß Schillers Name durch mich keinen Abbruch leiden kann, denn seine Talente von dieser Seite sind von mir unerreichbar; dies ist keine Schmeicheley, dies ist meine Ueberzeugung. Ich fühle es daß das Meisterstück durch meine Umarbeitung verlohren hat. Es ist ein schönes Ungeheuer. Ich habe das Ungeheuer menschlich gemacht, und — das schöne geschwächt. Aber ich gesteh' es ich selbst mögte es gern vorgestellt sehen. Und nun kommt meine Bitte an Sie: daß Sie mir die Erlaubniß von Schiller dazu auswirken. Die Art wie Sie es thun, — wägen Sie nach Ihrem Geschmack, — das vehiculum in welchem Sie mir Schillers Bewilligung verschaffen, formen Sie nach Ihrer Phantasie.[4]

[1] Lehrer an der Kriegsschule in Potsdam.

[2] In Leipzig, wahrscheinlich Prof. Michael Huber (Döring S. 38) der Vater von Schillers Freund oder Heydenreich?

[3] Für die Berliner Bühne bearbeitet von C. M. Plümicke. 1783 u. 87.

[4] Diese Umarbeitung ist nie erschienen; Schiller hat seine Einwilligung schwerlich ertheilt.

18.

Charlotte von Wolzogen. (v. S.)

(Hildbukghausen d. 2. Decbr. 1786).

Es ist wahr lieber Freund Sie haben mich lange auf einen Brief warten lassen, aber nun kann ich Ihnen auch versichern daß Sie alles wieder gut gemacht haben, Ihre mir so angenehme Zeilen haben mich ganz mit Ihnen wieder ausgesöhnt, und da Sie wissen lieber Freund wie sehr mich Ihr Andenken freut, so hoffe ich öftere Nachricht von Ihnen zu erhalten.

Vor etlichen Wochen war ich in Bauerbach bei meiner Mutter, ich hatte mir geschmeichelt Ihre Frau Schwester zu sehen, ich glaube aber die große Kälte hat sie abgehalten nach Bauerbach zu kommen, und mein Urlaub war zu kurz, daß ich also diese Reise nicht unternehmen durfte, so viel kann ich Ihnen aber doch zur Nachricht geben daß Ihre Frau Schwester recht wohl ist, und von jedermann geliebt wird, welches mich gewiß nicht weniger als Ihnen freut, da ich mich sehr für Ihre ganze Familie interessire, und mein Wunsch für Ihr Wohl gewiß der aufrichtigste ist. Sie schreiben mir lieber Freund, daß Sie bald nach Meinungen kommen würden, es freut mich sehr, denn ich glaube gewiß, da Hildburghausen so nahe liegt, daß Sie den kurzen Weg nicht achten werden, um Ihre Freundinn zu sehen; Sie werden vielleicht sagen, daß ich viel Eigenliebe besize, in dem Stück muß ich gestehen daß ich lieber Ihr Urtheil ertragen will, als mich eines andern zu überreden. Wenn Sie also nach Hlbh. kommen, so müssen Sie mich in der Frau von Beust ihren Haus aufsuchen, den in 8 Tage zieh ich aus, weil die Frau von Bibra durch die Ankunft einer kleinen Tochter zu wenig plaz hat; und ich denke ich soll durch diesen Tausch

einigermassen gewinnen, da die Frau von Beust eine so gute Frau, und eine sehr gute Freundinn von mir ist. Sie werden schon wissen lieber Freund daß vor kurzen hier eine Lesegesellschaft ist errichtet worden, und es hat mich sehr gefreut, auch Ihre Werke dabei zu finden; von Ihren Herrn Schwager habe ich erfahren daß Sie wieder zwei Stükke heraus geben, ich hoffe sie von Ihnen zu erhalten, mit Vergnügen werde ich Ihnen die Bezahlung gleich überschikken. Ohnerachtet ich Ihnen noch Viel zu sagen hätte, will ich doch discrette sein und Ihnen nicht so lange von Ihren Geschäften abhalten, um mein Geschmier zu lesen, erlaube mir nur noch die Bitte an Ihnen zu thun, daß Sie mein Freund bleiben.

Charlotte v. Wollzogen.

Dieser Brief, der zweite, der sich von Charlotten erhalten hat, folgte auf den am 21. Juni geschriebenen (Bezieh. S. 479 ff.). Sch. muß auf diesen später, als die Briefstellerin erwartet hatte, von Dresden geantwortet haben. Es erhellt daraus, daß sein Plan Bauerbach und seine Beschützerin Frau v. Wolzogen zu besuchen, schon ein Jahr vor der Ausführung gefaßt war; daß Charlotte vor ihrer Verheirathung mit Hrn. v. Lilienstern das Bibrasche Haus, worin sie die Pension der Herzogin von Gotha verzehrte, (eben da S. 458) mit dem Beustischen vertauscht hatte, erfährt man auch erst aus diesem Schreiben.

1787.

19.

Sintzenich.[1]

Mannheim d. 21. Merz 1787.

Gester erhilte ich Ihr Schreiben durch Hrn. Beck vom 12 Merz. Vom 8t hatte ich einen Brief von Hrn. Gosche erhalten, des Kopfs der Königinn beträffend, (ich verstand ihn zwar als ob es daß portree von Ihnen wehre, daß macht nun in der bedingniß, die ich ihm vohrgelehgt keinen unterscheid) ich andwortte Ihm d. 13t und gab ihm meine Zusahge,

ich bekenne Ihnen aufrichtig, daß ich noch nie eine Arbeid so sehnlich gewünscht habe alls diesse, ich werde meine Schwachge Kräften in meiner Arbeid auf das äußerste anstrengen, um einen guhten stich zu liefferen, die übrige Verdinsten hängen von dem Orginal ab,

nicht auf Stolzer Absicht wünsche ich für dief werck, sondern auf Hochschatzung Verehrung für Sie mein werther Hr. Schiller.

[1] Sinzenich, „der im Weichen und Niedlichen gegenwärtig der Beste ist," hatte Schiller am 5. Dec. 1786 für einen Stich zum Dom Carlos Göschen empfohlen. G.Br. S. 26. Gestochen aber wurde der Kopf der Königin von Verelst in Mannheim. Dieselbe Adresse (jetzt Körnerstraße 6) gibt Schiller am 5. April und Huber am 18. Juli 1787 an. Archiv f. L. 3, 279.

meine Arbeid mahg wohl Vohrzüge haben vor Anderen, die meine Mitgesellen von meinem Gewerbe verferdiget, daß ist aber eine sachge, die ich nie würdige nur daran zu dencken.

Ihre gefällige erinnerung und lob das Sie mir beylehgen, Lieber in meiner geschelschaft, als mit einem anderen, im Publico erscheinen zu dörffen,. wolte ich Ihre verdinste lohben, daß bin ich nicht im stand, aber daß ich Ihre wercke am liebsten lehse, und daß ich ein Idealischer VerEhrer von ihrem Menschenfreundlichgen guthen Herze bin, daß ich Ihren bideren Teutschen Geist über alle meine übrige Landsleude Schätze, das ist Ihnen eine aufrichtige ware Beichte gestanden, auf was für arth ich Sie liebe, und warum ich so sehr nach dieser Arbeid verlange, ich habe die Ehre mich mit der vohrzüglichsten Hochachtung zu unterzeignen

Euer Hochwohlgebohren VerEhrer und Diener

H. Sintzenich.

Adresse:
„wohnt in der Neustadt auf
„dem KohlenMarkt im Fleischmannischen
„Hause eine Treppe hoch in
Dresden."

20.

Henriette v. Arnim.

[Dresden] Sonabends den 28sten April [1787].

Wenn ich mich für den heutigen [Tag] recht gut stimmen will, so muß gleich am frühen Morgen an Sie schreiben, und Ihnen sagen daß ich immer und unaufhörlich an Sie dencke, mich nur mit Ihnen beschäftige. Der Gedanke an Sie ist jezt der Einzige der mir wichtig ist Alles Andere

(und wenn es des Reichs Wohlfart beträfe) kan ich nur als neben Sache betrachten; Wann ichs bedencke, wie sehr ich mich verändert finde seit den 3 Monaten daß ich Sie kenne, Sie haben alle meine gefaßten Vorsäze vernichtet. Denn ich hatte mir erst fest vorgenommen, nie wieder zu lieben, nie wieder zu glauben daß man mich liebe, ich wolte leicht sinnig, wie die mehresten Manspersohnen werden, und mich vor allen was meine Empfindung erregen könte hüten und doch ein Heer von Verehrern, um mich versammelt halten, wolte einen jeden anhören aber keinen mehr etwas glauben; Ich hatte mich aber geirrt. Denn ich beurtheilte damals alle Männer nach den Einen, den ich zu gut beurtheilt hatte, und dachte nicht daran daß es noch Ausnahmen gäbe. Kaum als ich Sie zwei mahl gesprochen hatte, so fand ich gar bald daß ich mich in meiner Rechnung mein Herz vor aller Liebe zu bewahren, geirrt hatte; Es ist wahr ich gestehe es daß ich vorher auch schon geliebt habe, aber bei weiten nicht so als jezt denn der Grund bei meiner ersten Liebe [1] wurde durch Eitelkeit auf beiden Seiten gelegt, ich wurde überrascht, und konte nicht untersuchen was eigentlich meine Empfindung war; diese ganze Geschichte sollen Sie ausführlicher aus meinen Munde hören. Sie sind der Einzige Mensch zu welchen ich einen so hohen Grad von Vertrauen habe, diese Geschichte umständlich zu erzählen, welche doch für mich von sehr großer Wichtigkeit ist und die auser mir [und] nur noch einer Persohn sonst kein Mensch weis; ich werde nicht bei dieser Erzählung zu meinen Vortheil erscheinen. Dieses sage ich Ihnen im Voraus ich halte Sie aber für billig genung daß Sie aus was darinne vorkomt nicht auf meinen jezigen Carackter schliesen werden; Ueberhaubt wünsche ich sehr daß Sie mich möchten ganz kennen.

[1] Zu dem jüdischen Banquier Eppsteiner? (Förster, a. Kunst u. Leben, S. 130).

Darum werde ich auch ganz offenherzig ganz ohne Zurückhaltung sein denn wenn Sie mich einmal genau kennen so können Sie dann auch urtheilen wie sehr ich Sie liebe, und mein gröster Wunsch ist daß Ihnen hierüber kein Zweifel mehr übrig bleiben möchte;

Was Ihr Glaubens Bekäntniß betrifft so glaube ich doch noch nicht an alles so pünktlich wie an daß Evangelium es interessirt mich keine so wie die so Sie mir als Freundin aufführen Da mag es doch wohl nicht ganz richtig sein denn Sie thun ganz entsezlich Geheimnißvoll mit ihr, und darum wünschte ich doch diese liebe Freundin naher kennen zu lernen. Wollen oder können Sie das?

Sie verlangen daß ich Ihnen Briefe zeigen soll, ich habe die wenigsten von denen die ich je bekommen, und die mir wichtig waren aufgehoben, die meisten sind dem Feuer geopfert worden, um mir aller Erinnerung zu erspahren, und die übrigen sind nicht der Mühe werth daß man sie liest, Denn Sie würden große Erbärmlichkeiten darinn finden, und es auch manchen von den schönen Briefen gleich beim ersten Blick ansehen, daß er aus einem Alten Roman geschrieben ist.

Vorhin wurde ich gestöhrt es kam der dicke Graf W, ich habe den ehrlichen Mann nun auch balde satt er hat uns schon um manchen schönen Augenblik gebracht, besonders lezten Dienstag. Daß er uns auch da störte das vergebe ich ihm so balde nicht; Adieu auf heute, morgen erwarte ich einen Brief von Ihnen, schon diese Erwartung erheitert mich vor den ganzen Tag, nochmahls Adieu, ewig unverändert Ihre

Henriette.

Am 16. April 1787 war Sch. in Körners Gesellschaft zu Hubers Erstaunen nach Tharand gefahren, um ungestört am Don Carlos zu arbeiten. „Die Liebe hatte ihn ins Exilium gejagt“, wie Huber am 22. schrieb (N. freie Presse 20. Juni 1876). Am

18. schrieb er an Körner, welcher am 17. zurückgekehrt war. Von dort gingen Billets und Briefe an die Geliebte und Körner hin und her. Am 21. schickte er diesem einen Einschluß für Arnim in der Schloßgasse, indessen waren sie an diesem Tage (Sonnabend) ausgeflogen (Huber a. a. O.). Am 22. schrieb er wieder; an diesem Tage scheint der kleine Arnim, der Bruder der Schönen, die Rückkehr der Familie und ihren Besuch angekündigt zu haben. Dieser fand am 24. (Dienstag) statt und wurde durch die unvermuthete Ankunft des Grafen Waldstein-Dux (vgl. Förster, Kunst und Leben S. 130) gestört. An demselben Tage schrieb Sch. das undatierte Billet an Körner: „dein Brief," sagt er, „trifft mich in Gesellschaft. Arnims sind izt (so ist statt „nicht" zu lesen [1]) hier." Das Verhältniß scheint sich einer Krisis genähert zu haben, Sch. verlangt die Briefe an Henrietten zu lesen; sie verspricht ihm über eine gescheiterte Liebe Geständnisse und thut auf Frau v. Kalb eifersüchtig. Die Besuche des Grafen W. scheinen auch Sch. nicht gefallen zu haben. Aber der vorliegende Liebesbrief hat seine Wirkung nicht verfehlt. Das schöne Gedicht vom 2. Mai (krit. Ausg. 4, 180) verwahrte Henriette als einen theuern Schatz. Aber „ewig" ist „das Bündniß" nicht geblieben. Sch. konnte ihr „nichts als treue Freundschaft geben," und die Mutter verlangte mehr. Aber an demselben Tage schreibt Huber, dem Arnims einen Brief des Freundes geschickt hatten, von seinem Plane nach Tharand zu fahren. Da Sch. nicht am 5. zurückkehrte, wird er ihn ausgeführt und dort Sch. „tausend interessante Dinge" gesagt haben.

21.

Henriette v. Arnim.

Dreßden den 5ten May 87.

Sie rechnen mir das zum Verbrechen an was Sie sich doch auch schon vorzuwerfen hätten Freilich sich selbst rechnen Sie nichts zum Vorwurf, was aber bei mir Staats Ver-

[1] Oder hat Goedeke Recht, der I, 162 das Wörtchen „nicht" ausläßt?

brechen heißt. Wenn Sie sich nur besinnen wolten, es sind auch schon zwei Tage vorbei gegangen wo ich gar nichts von Ihnen gehört habe; Ihr Stolz heißt Ihnen von mir mehr Aufmerksamkeit fordern, als Sie mir beweisen Folglich nennen Sie mein zweitägiges Stillschweigen ja kein Verbrechen wieder die Liebe, nein viehlmehr eine Beleidigung Ihres Stolzes Denn jede Stelle Ihres Briefes beweist mir daß bei Ihnen der Stolz noch sehr über die Liebe herrscht; denn so viel ich urtheilen kan, so führt Liebe keine so bedächtlich ausgesuchte empfindliche Sprache; Bei nahe muß ich fürchten daß die Stelle in Ihren Brief Schmeichelt es Ihnen Empfindungen erweckt zu haben die Sie nicht erwiedern, ich fürchte daß sich diese Stelle eher in meinen als in Ihren Brief geschickt hätte Denn das wießen Sie nur zu gut, daß Sie bei mir zu erst Liebe erweckt haben, und aus Gefälligkeit thaten Sie vieleicht als wenn Sie auch etwas empfänden, nun aber sind Sie es überdrüßig, Ihre Zeit an ein so armseeliges Geschöpf (wie ich in Ihren Augen sein mag) zu verschwenden, und wollen nun nach und nach an Rückzug denken, sind aber doch noch so höflich (um meine Eitelkeit zu schonen) mir Ihre Gleichgültigkeit schuld zu geben; Freilich ich hätte mich verstellen sollen hätte Ihnen meine Empfindung nicht zeigen sollen, hätte einen ganz Eignen Karakter affectieren und meines Gleichen nicht haben sollen, so würden Sie mich vieleicht eher Ihrer würdig gehalten haben; Wenn Sie mich vorher vieleicht anders beurtheilten, mir mehr Geist zutrauten, als Sie nun gefunden haben, kurz wenn Sie vorher ehe Sie mich genauer kennen lernten, eine Größere Idee von mir hatten und mir darum nur Gegenliebe gewährten, so sagen Sie mirs mit der Aufrichtigkeit, die ich immer an Ihnen schäzte, ich kan als dann mein Unglück nur mir allein, meinen Unvermögen, mich Ihrer würdig zu machen zu schreiben.

Muß ich denn aber just nur ein sublimes Geschöpf sein, um Ihre Liebe zu verdienen? Gilt bei Ihnen das vor kein Verdienst was ich mir doch dar zu rechne, nehmlich Sie über alles zu lieben. Doch das denken Sie ist keine Kunst, aber von Ihnen geliebt zu werden, das will freilich mehr sagen.

Ich wolte ich wäre auf einige Zeit der Flattergeist, oder das schaale Geschöpfe wo für Sie mich halten, ich wäre vieleicht ruhiger. Da hätte ich Sie nicht geliebt, und wäre weniger unglüklich als jezt. Daß sehe ich leider recht Gut ein daß Sie von mir eine sehr conträre Idee haben. Denn wenn ich so wäre wie Sie mich beurtheilen so verdiente ich eher Ihre Verachtung als Ihre Liebe; nur das Einzige sagen Sie mir was vor eine Ursache könte ich haben Ihnen Liebe zu lügen. Glauben Sie vieleicht um Sie an den Triumph-Wagen zu spannen. Diese Vermuthung haben Sie schon geäusert. Kurz wann Sie alles das was Sie mir geschrieben haben wenn alles Ernst ist, so bin ich überzeugt daß Sie mich nicht lieben können, sondern daß Sie mich verachten und daß habe ich doch bei Gott nicht verdient. Sie haben sehr unrecht wenn Sie das bloße Caprice nennen wenn ich keinen Brief durch Körners bestellen will, ich weis wie Körners gegen unser Haus und besonders gegen mich gesinnt sind.

Meine Mutter hat sich vorgenommen morgen nach Tharand zu kommen wo sie Sie vermuthlich besuchen wird wenn Sie keine Beßere Gesellttschaft nehmlich keine Geistvollen Freundinnen erwarten, wo Ihnen dann freilich solche alltags Menschen wie wir entsezlich abgeschmackt dagegen vorkommen müsten; ich glaube auch nicht einmahl daß Sie nur einiges Verlangen haben mich zu sehen denn wenn Sie mit kalten Blute noch acht Tage länger weg bleiben können als es nöthig ist, und nur um sich an mir zu rächen. Wenn man liebt rächnet man sich so hart nicht, und da würde

Ihnen wohl einfallen daß Sie auch etwas bei dieser Rache gestraft wären.

Leben Sie wohl und ruhiger als ich, und bedauren Sie zum wenigsten mich — nein nein ums Himmels Willen bedauren Sie mich nicht.

Henriette.

Der Bruch ist eingetreten; gegenseitige Vorwürfe sind ausgesprochen worden, und Schiller verschiebt seine Rückkehr um eine volle Woche. Einen letzten Versuch der Aussöhnung will die Mutter machen, einen Besuch am Sonntag, natürlich in Henriettens Gesellschaft; ob er erfolgt ist, weiß ich nicht. Ihre Feinde hatte Henriette richtig erkannt; es waren Körners, und der Verkündiger ihrer Untreue ohne Zweifel Huber[1], der nach wie vor dort verkehrte. In Dresden litt es Sch. nicht lange mehr; am 21. Juli, sobald er Reisegeld von Schröder u. A. erhalten hat, kommt er in Weimar an.

Die beiden einzigen Reste der Liebescorrespondenz heucheln wahrscheinlich nicht ihre Gefühle; man sieht, Henriette liebt den Dichter warm, wie er auch in Weimar ihrer zärtlich gedenkt und Briefe wechselt.[2] Aber ihrer Vergangenheit und ihrer Mutter kann sie nicht entgehen; die schöne Griechin im Geisterseher setzt ihr kein beneidenswerthes Denkmal.

[1] Die Erzählung Försters (S. 129 ff.) ist zwar aus Dichtung und Wahrheit zusammengesetzt (Henrietten beschenkt er mit dem Goethe'schen Namen Natalie), aber den Namen des Grafen Waldstein-Dux gibt sie als erwünschte Vervollständigung des Buchstabens W, und so mag auch der erste Liebhaber mit Recht als Banquier Eppstein bezeichnet werden („Eitelkeit auf beiden Seiten").

[2] Am 9. August schrieb er aus Weimar an Huber: „Im A. Haus empfiehl mich. Sage Jettchen recht viel schönes von mir. Ich muß gestehen, daß ich fast zu oft an sie denke. Treibe sie an mir recht bald zu schreiben. Meinen Brief wird sie doch haben?"

22.

Corona Schröter.[1] (v. S.)

Den 19 October 87.

Ich war gestern von einer so schändlichen indolenz und Stupidität befangen, daß mirs gar nicht in den Sinn gekommen, Ihnen wegen des bewußten logis in Ihrer Nachbarschafft, wovon mich doch der Besitzer der gleich nach Ihnen zu mir kam, eine ganze Stunde unterhalten, nähere Auskunft zu geben. Er wünscht es bald zu wissen, ob Ihnen die Laage und das Haus nicht zu wieder wäre, das Logis an sich wird Ihnen nicht mißfallen, ich kenne es; es sind 3 Piecen an einander, und ist vollkommen hell. Hinten heraus ist auch noch ein hübsch Stübchen für einen Bedienten. Für Möbles, worunter ich mich vorzüglich nach einem Kanapee erkundigt, Aufwartung, Tischzeug, Bett, auch denk ich, will er für das Vierteljahr 14 Thr. welches mir sehr billig scheint.

Es hängt nun von Ihnen ab, ob Sie auf dieses Rücksicht nehmen, oder abwarten wollen bis sich ein anderes in einer angenehmern Laage aufthut. Doch muß ich Ihnen sagen daß es hier äußerst schwer hält und selten ist, gleich Möbles bey einem Logis zu finden. Um Ihnen nicht Zeit und Müh zu rauben schriftlich zu antworten, so dürfen Sie ja nur die Güte (sic) wenn Sie diesen Nachmittag ausgehen auf einen Augenblick herauf kommen um mir mündlich Ihre Meinung zu sagen.

Ihre Ergebene Freundin

Adresse: Corona Schröter.

An den Herrn Rath rc.

Schiller.

[1] Mit Corona Schröter, die ihm Anfangs nicht gefallen wollte, stand Schiller schon am 6. Oktober auf dem „charmantesten Fuß". (An Körner.) Ein Brief Schillers vom 2. Oktober steht im Leipziger Gedenkbuch 1855. Welche Wohnung hier vorgeschlagen wurde, weiß ich nicht.

23.

Mercier. (Journal de Paris le 7 Novembre 1787.)

de Mannheim le 20 Octobre 1787.

— — —

Mais de la multitude de Pieçes allemandes qui se jouent, la plus extraordinaire a mon gré est celle qui a pour titre les Räuber par Schiller. on l'avoit donnée à ma prière: la représentation, coupée en sept actes dure quatre heures et ne paroit pas trop longue. Les scènes les plus pathétiques, les plus terribles les plus tendres, sont liées l'une à l'autre. Les applaudissements sont rares, mais le silence est attentif et profond. on est ému à chaque scène, car on assiste à une action qui approche de l'effrayante vérité.

Also gab man noch 1787 die Räuber in Mannheim in 7 Akten.

1788.

24.

Gottlieb Hufeland.

(Jena 29. April 1788.)

Mein lieber theurer Freund!

Ich will Sie denn noch einmal schriftlich, und das recht herzlich, grüßen, was ich freylich wohl immer thun würde, aber jetzt doch noch um so lieber thue, weil ich mich kürzlich über Ihre eingeschickten Recensionen recht sehr gefreut habe.[1] Sie sind sehr nach unserm Wunsche gewesen; fahren Sie fort, fleißig für uns zu arbeiten, und Sie sollen recht warmen Dank haben. Bald erhalten Sie Ihre neue Liste von recensendis aus der Ostermesse 88. Haben Sie etwa dies oder jenes, was Sie recensiren möchten, so schreiben Sie mirs. — Leben Sie herzlich wohl, mein lieber Bruder zwar nicht in Apollo, aber doch, wie ich einst hoffe, in Clio, und denken Sie fein fleißig [an]

Ihren ergebensten Freund

D Hufeland.[2]

---

[1] „Man war von meinen Recensionen sehr erfreut," schreibt S. am 7. Mai an K. Es sind die W. VI, S. 11 ff. abgedruckten Nr. 1—5.

[2] Mitredacteur der J.Lit.Z. — An Körner schreibt Schiller schon am 29. August 1787 sehr befriedigt über Hufelands Bekanntschaft.

25.

Bouterweck. (v. S.)

Hannover den 3. Mai 1788.[1]

Mann meiner Bewunderung,

Ich wage viel, daß ich Ihnen so dreist und unbefangen mit meinem kleinen Schauspiel[2] unter die Augen trete, ohne die Ehre Ihrer persönlichen Bekanntschaft zu genießen. Ich weiß selbst nicht eigentlich, womit ich es entschuldigen soll, und doch muß ich es Ihnen bringen. Mein Herz will es durchaus haben.

Ich fühle mich nicht kraftlos, aber lange nicht kräftig genug, an dem Alpengebürge emporzuklimmen, das Sie überstiegen haben. Ich hätte wol Lust gehabt, manch ordentliches Trauerspiel, wozu der Plan in meiner Seele lag, aufs Papier zu bringen. Aber ich lasse die Embryonen lieber in meiner Seele sterben. Was Sie können, kan doch weiter niemand. — Aber eine unbegreifliche Sympathie zieht meinen schwachen Genius an den Ihrigen, und giebt ihm ein unerklärbares Wohlbehagen, wenn er an Ihren Schöpfungen hinaufstaunt. Hätte mir Gott das Vermögen gegeben, einen Rodrigo von Posa zu schaffen, so würd' ich mich erhaben fühlen — Verzeihn Sie mir, daß ich Ihnen dies alles sage. Meine Seele haßt Schmeichelei ärger als die Pest. Aber mein ganzes Herz hat sich schon so lange gesehnt, die verschlossene, innige, wahrhafte Bewunderung laut werden zu lassen, daß Sie's ihm verzeihen müssen, wenn mein Gefühl, ohne daß ich's selbst weiß, in Unver-

[1] Auch im Jahr 1789 empfing Schiller einen Brief von Bouterweck, auf den er nicht antworten wollte (Sch. u. Lotte Nr. 199).

[2] Menöceus. Ein Schauspiel. Hannover 1788, componiert von Weber. (Baggesen, Labyrinth 4, 69.)

schähmtheit ausartet. Geben Sie ihm einen mildern Namen, wenn Sie glauben, daß es ihn verdient. Ich handle nach meinem Herzen.

Mein junger griechischer Held, den ich Ihnen hier vorstelle, sieht wohl noch jugendlich aus; aber da es der Männer, die kritisiren nachdem sie gedacht und gefühlt haben, so wenig giebt, so weiß ich bis izt selbst noch nicht, was ich von ihm denken soll. Er ist erzeugt in mancher glücklichen und trüben Stunde. Die Lesung des Euripides gab mir den Gedanken, Trauerspiel und Oper zu vereinigen.

Was der Verstand von Unnatürlichkeit spricht, widerlegt der reine Sinn des Herzens, und die Erfahrung leitet auf den Schluß, daß das, was im Komischen und Muntern bei unsern Operetten Würkung thut, im Ernsthaften und Tragischen noch mehrere Würkung thun müsse; und dann, glaube ich, müßte auch der Dialog nicht Prosa sein. Vielleicht hab' ich mich verrechnet. — Vielleicht, wo nicht in der Idee, doch in der Ausführung. Mein Trost ist, daß ich nicht aus meiner Sphäre gegangen bin, daß ich nichts Größres unternommen habe, als ich unternehmen zu können glaubte, und daß ich sehr wol einsehe, daß ich mich darin gewaltig geirrt haben kann.

Finden Sie es der Mühe werth, mich hierüber zu belehren, so werden Sie mir in meiner Einsamkeit, wo ich über die Thorheiten der Menschen lache und weine und in der Ideenwelt suche, was ich in der Sinnenwelt nicht finde, eine glükliche Stunde machen, wie ich noch wenig erlebt habe, wenigstens izt selten erlebe. O! die wenigen Rosen, die man auf dem Wege des Lebens pflücken kann, wenn man nicht genug hat an Conversationsgeschwäz, Geldverdienen und Ringen nach Rang und Titel, um dereinst seelig zu werden im Pfauengefühl beim devoten Bückling der Unterthänigen — die wenigen Rosen, die man dann pflükt, sind mit mehr als gewöhnlichen Dornen besezt. Es giebt ge-

wisse Pflanzen, die unter einem gewissen Klima durchaus nicht gedeihen können! —

O! verzeihen Sie mir, daß ich plaudre. Ich kann sonst wol schweigen. Ich werde mich glücklich schäzen, wenn ich Ihnen einmal mündlich sagen kann, wie sehr ich Sie verehre.

Boutterweck.

26.

Consbruch.

Stuttgart d. 29. Xber 1788.

Euer Wohlgebohren noch unveränderte Güthigste Gesinnung und freundschafftliches Zutrauen erfreuen mich ungemein. Ich wünschte sehr, daß ich diese Ehre durch irgend etwas würcklich verdienen könnte, und ich würde mich auch aus diesem Grund glücklich schäzen, wenn ich im Stand wäre, der VerEhrungswürdigsten Frau Mutter in einer so schwehren und schmerzhaften Kranckheit erspriſsliche Dienste zu leisten.

Dieselbe haben schon von Ihrem Herrn Vatter, einem genauen Beobachter, die Krankheits-Geschichte erhalten, und wollen nur meine Meinung von der Kur vernehmen.

Bei dieser dünckt mich kommen vornehmlich 2. Umstände in Betrachtung; nehmlich die atrabilarische Infarctus im System der Bluthgefässe der Verdauungs-Werckzeuge und der Mutter, und die besondere Schwäche und Empfindlichkeit der Nerven des Unterleibs. Gegen die Infarctus sind allerdings, wie auch Euer Wohlgebohren bemerckhen, abführende und resolvirende Mittel die zuträglichsten; hieher rechne ich die Visceral-Klystiere, die Manna, die Rhabarber, die Senne-Blätter, den ♃ ♃ tum, die bittern Extracte, die Vene-

tianische Seiffe, das Ammoniac-Gummi 2c. 2c. Aber zum Unglück verträgt jene hysterische Stimmung der Abdominal-Nerven die mehresten dieser guthen Mittel nicht. Nicht selten erregten die gesundesten aus Ihnen unerträgliche Schmerzen, die sich von der Magen-Gegend aus mit unaufhaltsamer Wuth über die Brust und den Unterleib verbreiteten. Diese schreckliche Schmerzen, welche auch oft ohne alle merckliche Veranlassung kommen, zwingen uns dann, daß wir eilends zu dem milchigen Decoct von Mohnköpffen (einer guthen Erfindung des Herrn Vatters), oder zu Sydenhams Laudanum unsre Zuflucht nehmen. Die bittern Extracte, welche doch nicht nur als resolvirende, sondern auch als stärckende Mittel zuträglich scheinen, konnten die Frau Patientin, was ich Ihnen schon gesagt, nicht immer ertragen, noch weniger aber jene hizige antihysterische Arzneyen, den Biber Gail, die stinckende Asa, das Gutten-Gummi, die Wurzel des Baldrian 2c., welche auch schon von andern Aerzten der Frau Mutter verordnet waren. Seit etwa 4. Wochen sind doch die schmerzhaffte Krampff-Anfälle nicht mehr so heftig, und anhaltend wie zuvor.

Das Lesen Ihrer vortrefflichen Schriften macht mir großes Vergnügen, und söhnt mich immer wieder mit Ihnen aus, denn ich muß es Ihnen nur gestehen, daß ich doch manchmal ein bißchen böse darauf bin, daß ein Mann von Ihren Einsichten und Talenten die Arzney-Wissenschaft ganz zu verlassen scheint.

Mein Sohn [1], der nun bey nahe 2. Jahre im Ausland ist, hoffte diesen Herbst auf seinem Weg von Wien nach Berlin, Euer Wohlgebohren entweder in Leipzig, oder in Dresden aufwarten zu können, und bedauerte es sehr, daß er das Glück nicht hatte, Sie da anzutreffen.

[1] Georg Friedrich, der 1776—84 Mitschüler Schillers in der Akademie war. Er ließ sich in Stuttgart als Arzt nieder.

Leben Sie wohl mein vortrefflicher Freund! Ich empfehle mich zu Ihrer mir so schätzbaren Liebe und Freundschaft, und verharre Hochachtungsvoll,

Euer Wohlgebohren | aufrichtigst ergebener Freund und Diener, | D. Consbruch.

1736—1810; Leibmedicus und Professor an der Pflanzschule. Sein Zeugniß beweist, daß S. in der Medicin Tüchtiges zu leisten versprach, ebenso wie zärtlich S. an seiner Mutter hing. Consbruchs uneigennützige und erfolgreiche Behandlung rühmt der Vater am 13. Dec. 1790 (Bez. S. 85): er wünscht zugleich seine eigene Geschichte der Krankheit seiner Frau zurück, da Consbruch sie wissenschaftlich bearbeiten wolle. (Boas, Nachtr. 2, 459).

Zu dem Briefwechsel mit Lotten.

1788.

27.

Die sorgfältigen Untersuchungen von Fielitz (Archiv f. Litt. Gesch. 3, S. 524) beweisen das Bedürfniß, den von Frau v. Gleichen zusammen mit Prof. Hennes redigierten Briefwechsel zwischen Schiller und Lotte einer durchgreifenden neuen Redaction zu unterwerfen. Einstweilen gebe ich die übergangenen Briefe, sowie eine Reihe von Berichtigungen und Zusätzen. Nicht wenige Briefe haben sich im Original nicht vorgefunden, wie auch die Briefe an und von Carolinen nach dem April 1789, aus denen ich Charl. v. Sch. 1, S. 212 ff. Einiges mitgetheilt habe, nicht mehr vorhanden sind. Letztere fehlen ganz, von ersteren aus Sch. u. L. Nr. 1. 4. 5. 7. 11. 12. 14. 17. 23. 31. 32. 43. 53. 56. 64. 111. 134. 136. 138. 147. 149. 150. 151. 155. 161. 168. (Original abhanden gekommen, durch Schwenken weggegeben, [v. Gl.]). 184. 192.

In Nr. 3, S. 9 Z. 1 ist statt „Gasttag“ zu lesen „posttag“ (die kleinen orthographischen Fehler hat der Abdruck durchweg verbessert).

Nr. 8, S. 16 Z. 9 schreibt Schiller: „entrunnen.“

Nr. 9, S. 22 Z. 3 ist nach „ein,“ ausgelassen „daß die Langeweile so oft die fürstlichen menschen dahin treibt, daß sich dann alles was ihre nähe fühlt auch davon ergriffen sieht, daß Sie keinen Schritt aus dem hause thun könnten alsdann, u. s. w.

Nr. 16 trägt die Adresse: An H. Rath Schiller in Volckstädt.

Nr. 24, S. 44 statt „Onkel“ lies: „Oncle“.

Nr. 28, S. 47 heißt es: „Wissen Sie noch nicht“ u. s. w.

Nr. 35, S. 53 Nach „begrüßen“: „es wäre wohl besser, wenn es schon wieder Sommer wäre, und Sie wieder eingezogen.“

Die einigen Bogen, die Sch. vorlesen soll, könnten die Aushängebogen des Abfalls der Niederlande sein, die er am 26. Juli von Crusius verlangt hatte (G. Br. Nr. 37) und am 4. August (s. Fielitz S. 555) erwartete. So früh kann aber der Brief nicht geschrieben sein, da der Sommer vorüber war. Es müssen also die folgenden Bogen bis Kk gemeint sein; den Rest Ll und Mm hatte Sch. am 10. Oktober noch nicht erhalten (G. Br. Nr. 39). Vorher war er, von seinem Zahn- und Halsweh geheilt, am 5. Oktober nach Volkstädt gegangen, um seine Papiere und Manuscripte in Ordnung zu bringen, und wollte vielleicht die Nacht dort bleiben (Nr. 74). Dies wird er gethan haben, und das Billet Lottens Nr. 35 ist am folgenden Morgen, am 6. Oktober, geschrieben. Es gehört also unmittelbar nach Nr. 75, die noch am 5. verfaßt ist.

Nr. 38, S. 55 Auf einem Blatte sind zwei Briefe vereinigt. Der erste von Carolinen lautet:

Guten Abend! und schönen Dank daß Sie sich meiner armen Seele so christlich annehmen. Ich will Ihre Ermahnungen heilig aufheben, und sie sollen auf die Nachwelt kommen (die sich noch an Ihren Christenthum freuen wird.) Die milde Luft thut dem Schnupfen gar wohl heut, ich hoffe Morgen sind wir alle besser. Wann — denken Sie unser. Sie sind unsern Gedanken nie fern.

(Adresse: An H. Rath Schiller in Volckstaedt.)

Wahrscheinlich hatte Sch. den Damen „mit einer Beicht von seiner Composition aufzuwarten" (Nr. 40) nicht blos beschlossen, sondern den Vorsatz nachträglich ausgeführt. Es geschah am 25. Juli (Fielitz S. 55 f.).

Nr. 39, S. 56 nach „bald": „Hätten Sie mich heute früh gesehn, so würden Sie gelacht haben, denn ich sah so ehrwürdig und heilig aus, wie eine Betschwester, aber es war nur mein Anzug, ich selbst nicht." (Dieselbe Adresse).

An diesem Tage, den 25., war also Lotte zum Abendmal gegangen.

Nr. 41 Zu Anfange:

Wie haben Sie auf die gestrige Folië raisonnable geschlafen? [2. August.]

Der Brief ist am 2. August geschrieben; am Freitag (den 1.) hatte also die französische Freitagsgesellschaft Statt gefunden; Sch. bezeichnet sie deswegen mit einem französischen Namen. Kurz vorher scheinen die Vorlesungen aus dem Abfall der Niederlande angefangen zu haben; an einem Donnerstag (wahrscheinlich den 31. Juli) hatte Sch. seine Charakteristik des Prinzen von Oranien gelesen, die auf Bogen H stand (S. Schr. 7, S. 80 vgl. Nr. 43).

28.

Lotte.

[Rudolstadt Anfang August 1788.][1]

Es fällt mir eben ein, daß Sie gestern meine Uebersetzung aus dem Ossian sehen wollten. Ich schicke sie im

[1] Gleichzeitig schrieb Caroline (Nachlaß I, 179). Schillers Antwort, Sch. u. Lotte Nr. 44. Da er diese schon aus Rudolstadt selbst absendet, müssen jene beiden Briefe die letzten gewesen sein, welche nach Volkstädt gingen, Nr. 35 ausgenommen. In Nr. 44 ist Cuchullin, im Nachlaß I, 183 nicht Kahla, sondern, wie Fielitz S. 539 verbessert, Kochberg zu lesen. Nr. 50 steht an der richtigen Stelle; wie die homerischen Citate beweisen, gehört sie nicht, wie Fielitz S. 540 meint, an das Ende des September, sondern in den August.

Vertrauen auf Ihre Güte, daß Sie nachsichtig gegen mich sind. Ich sahe mehr auf die Gefühle, die sich dabei in meiner Seele erhoben, als auf die Pünktlichkeit des Ausdrucks, der oft fehlerhaft sein mag. —

Es ist böse, daß uns der Regen heute trennt, denn Ihre Gesellschaft ist mir immer lieb; daher dachte ich nicht daran, daß wir gestern den ganzen Tag zusammen waren. — Wahrscheinlich werden wir heute Abend in der Klaudine lesen. — Sie werden recht fleißig seyn?

Heute früh war mir gar nicht wohl, und meine Seele war so trüb wie der Himmel, es war Kopfweh daran schuld; jetzt ist's beßer und ich bin auch so ganz froh wieder. —

Es ist traurig, daß der Körper und die Luft u. s. w. so viel zu dem Glück oder Unglück unserer Seele beitragen können; es läßt uns die hohen Begriffe, die sich die Eigenliebe von unserm Wesen macht, gar sehr tief herab stimmen und uns unsre Kleinheit fühlen. — —

Doch leben Sie wohl mein Freund; denken Sie unser diesen Abend. Lotte L.

(27.)

Nr. 57, S. 78, Z. 7 hat Sch. geschrieben: „Von dem großen Trauben".

Da Nr. 58 offenbar durch das Billet Nachl. 1, 185 beantwortet, und in letzterem des herannahenden Winters gedacht wird, gehören beide frühestens in den September. Mit dieser Bestimmung trifft die Angabe: „Aus Leipzig habe ich neue (nicht neun, wie a. a. O. gedruckt ist) Bogen von meiner Geschichte der Niederlande erhalten, die ich Ihnen vielleicht morgen — mittheilen werde" zusammen. Da er nun diese Bogen, „die Sie uns letzt lasen," von Lotten an Carolinen nach Kochberg zu schicken gebeten wird, und diese sie am 3. oder 4. Oktober zurückbringen soll (Nr. 69 und 73), ist der jovialische Brief Wielands (Nachl. a. a. O.) ohne Zweifel

der vom 17. September (Wolz. Leben S. 136 f.), den Sch. zusammen mit jenen Bogen erhielt. Dies Billet ist also am 19. September geschrieben, und der Ausgang vom 20. hat das Zahnübel verschlimmert.

Nr. 87, S. 107 zu Anfang: letzte Zeilen in Rudolstadt. 88 (Carolinens Hand).

Zu Ende: Ihrer Mutter sagen Sie noch viele viele Empfehlungen und Beulwitz. adieu.

Nr. 88, S. 109 zu Ende:

Wieland behauptet, daß Lavater der Frau von der Recke durch seinen Brief sehr große Vortheile über sich gegeben habe. Der Brief soll ihm sehr wenig Ehre machen; Bode hat ihn und ich will ihn nebst der Antwort Ihnen zu verschaffen suchen. Fr. v. d. Recke soll sich dießmal mehr zu ihrem Vortheil in Weimar ausgenommen haben. Sie blieb aber nur 2 Tage.

Nr. 90. Rudolstadt den 15ten Nbr. 88.

Das Datum ist von Carolinen verändert, die ursprüngliche Ziffer (16) nicht sicher erkennbar; man kann sogar zwei Zahlen 15 und 16 bemerken. Da Lotte in der Fortsetzung des Briefs „Morgen früh" d. h. 17. schreibt: „Nun sind es bald 6 Tage, daß wir Sie nicht sahen," muß Sch. am 12. von Rudolstadt abgereist sein, wie Fielitz richtig schließt, und das Datum Schillers (Nr. 88) 14. ist statt 13. verschrieben.

S. 110 zu Ende:

Ich schreibe Ihnen dieß dass Sie der Erbprinzeßin in Rudolstadt eine Freude damit machen können, weil sie sich auf ihre Prinzessin von Sachsen so viel einbildet. [1]

S. 128 Z. 10 statt „vergnügt" lies „verjüngt".

S. 130 Z. 10 v. u. auf Geschichtschreiber folgt „dagegen". Ebd. S. 131 zu Ende: „ich habe die Holleben recht gern, aber sie nimmt zu wenig theil an die Dinge, um mich so lange

[1] Sie war eine Tochter des Prinzen Johann August von Sachsen-Gotha, Stiefmutter der Prinzessinnen. — Die in demselben Briefe erwähnte Commission der chère mère bezog sich auf einen Forstaufsatz, den Lotte abgeschrieben hatte (Nr. 45).

Stunden nur unterhalten zu können, ohne die lieben, wohlthätigen Karten. Eine so eifrige Vertheidigerin des Spiels hätten Sie wohl nicht in mir gesucht." S. 132. Z. 13 nach „Jena": ich möchte wohl wissen, was K. nun alles von ihm abgelernt hätte. S. 133 Z. 7. nach „hier": doch muß man ihrer eigenliebe auch verzeihen, sie finden sich selbst freilich angenehmer als man sie.

S. 149 Z. 9 nach „lesen": er sagte es hätte ihm vorzüglich gebildet, und ich möchte doch eben nicht sehr viel Aehnliches mit ihm haben.

S. 163 Z. 7 v. u. statt: „von Wolzogen" lies: „an Wolzogen"

S. 167 Z. 6 v. u. statt: „macht" lies: „machte".

Nr. 102, S. 169 ist am 10. December 1788 geschrieben, Caroline hat das Datum ausgelassen.

Nr. 103, S. 174 Z. 9 hat Sch. statt „des Königs" sich des respektwidrigen Ausdrucks bedient, den Caroline Nachl. 1, S. 263 wiederholt. Die Notiz, daß D. Carlos auf Befehl des Königs aufgeführt wurde, ist zweifelhaft. In Teichmanns lit. Nachlaß S. 351 liest man nur: 22. Nov. Don Carlos (in Prosa). Sch. fährt nach „ist" fort: Die Ingenheim war mit dem König in einer Loge, welches bei Gelegenheit der Scene Carls mit der Eboli einiges Gesumse im Parterre veranlaßt haben soll. Nach „Majestät" folgt wieder: „dem dicken —". Uebrigens berichtet Teichmann S. 46, daß das Stück von 5 bis halb 11 Uhr dauerte und ermüdend wirkte. Den König gab Fleck, den Posa Unzelmann.

S. 175 Z. 6 folgt nach „gewohnt": und es ist armselig, was für Opfer sie diesem Hange bringt! S. 176 Z. 8 heißt es: machte mich zu lachen, S. 177 Z. 10 v. u.: seinem Magazin.

S. 179 Z. 11 v. u. nach „erhalten" folgt: Ich habe unter meinen Büchern einen Theil des Cahier de lecture noch gefunden, der für einen Merkur mit eingepakt worden ist. Sie haben ihn doch nicht vermißt? Hier schicke ich ihn zurücke, wie auch einige Bände Th. d. G.

Nr. 106 in Carolinens Briefe ist S. 189 Z. 11 v. u. nach

„mag“ einzuschalten: und dann sieht man doch daß er gern immer am Rande der Ehrlichkeit geblieben wäre, und daß er nur die Betrüger betrog. S. 190 Z. 7 nach „lesen“: Es ist mir recht intereßant daß Stellen aus dem Carlos durch die dicke Seelenhaut des alten — gedrungen sind, ich fürchtete diese Saiten (?) wären da weg gewesen. Oft traut man doch den Menschen zu wenig zu.

Nr. 107 ist, wie Fielitz S. 544 sehr richtig vermuthet, das Datum von den Herausgebern verlesen: Sch. hatte am 22. oder 23. Dec. 88 geschrieben und eine irrige Zahl verbessert: der Brief ist am 23. mit der Post abgegangen und nach dem Empfang der Briefe vom 21. geschrieben worden. Ein grober Irrthum ist in allen drei Ausgaben (Nr. 107, S. 192, Z. 1, Nachl. 1, 234 und Sch. Leben S. 166) vorgefallen. An letzterer Stelle steht V.; daraus hat man im Nachlaß Voigt gemacht, und auch zu Sch. und Lotte das Original nicht verglichen. Schiller schreibt deutlich: Mir hat Göthe vor einigen Tagen[1] u. s. w.

Ebd. S. 193 Z. 11 v. u. ist folgende Stelle unterdrückt worden: Ich bin doch eigentlich nicht für das Volk gemacht!

S. 194 Z. 9 folgt nach „leiden“: und wollte der Himmel es gäbe keine schlechtern Menschen im Umgang!

S. 196 Z. 3 v. u. schreibt Caroline nach „fühlen“: aber in der ältern Welt hier, wo die Albernheiten und Schiefheiten fest geworden sind, kann ich nicht lang existiren, zum Glück bin ich auch selten mit ihr zusammen.

S. 199 Z. 10 v. u. Lotte nach „Hof“, weil ich eben noch nicht ganz wohl war, und daher nichts intereßantes zu Hause vornehmen konnte, da trieb ich mich denn herum, es ist eben kein Compliment für den hof, aber er soll auch keins von mir erwarten.

[1] Goethe's Promemoria in dieser Angelegenheit ist vom 9. December datiert (Archiv I, 117), der Antrag des Herzogs und des Conseils an die übrigen Nutritoren vom 11. (Palleske 2, 609).

1789.

29.

Maucke.

(d. 12. Februar 1789.)

Contract.

Herr Rath Schiller zu Weimar giebt Hrn. Hof Commissaire Maucke zu Jena ein fortgehendes historisches Werk, unter dem Titel

Auszüge aus den histor. Memoiren des Mittel Alters rc.

in Verlag. Dieß Werk

1. ist eine auszugsweise redigirte deutsche Uebersetzung der besten Memoires, mit Weglaßung alles seichten und unerheblichen und Auswahl des Intereßanten in einem gefälligen Style vorgetragen, und wo es nöthig, mit erläuternden Anmerkungen versehen.
2. Jedem Bande setzt Hr. Rath Schiller seinen Nahmen, so wie auch eine von ihm selbst gearbeitete kleine pragmatische Abhandlung, philosophisches Raisonnement oder General-Uebersicht der Epoque der Begebenheiten, zur Einleitung, vor.
3. Vor jeden Band komt ein in Kupfer gestochnes Portrait des Verfassers der Memoiren dieses Bandes, dazu Hr. Rth. Schiller die Originale verschaft.

4. Alle Vierteljahre soll ein Band ohngefähr 25 Bogen stark, in Median Octav erscheinen, das Mscpt. zu rechter Zeit, und von jedem Bande ganz vollständig an Hrn. Maucke geliefert werden; und zur heurigen Michaelis Meße der erste Band davon erscheinen.
5. Hr. Maucke zahlt Herrn Rth. Schiller für den gedruckten Bogen Einen Carolin Honorar, und zwar immer 16 Carol. bey vollständiger Ablieferung des Mscpts zu jedem Bande, und das Uebrige bey Vollendung des Druckes.
6. Es steht Herrn Maucke frey diese erste, und auch die vielleicht folgenden Ausgaben dieses Wercks, so stark zu machen, als er für gut hält; jedoch zahlt derselbe an den Hr. Rath Schiller bey jeder künftigen neuen Auflage dieses Wercks
   a. wenn nichts Neues dazu kommt, der Hr. Rath Schiller es aber revidirt, zwey Rthlr. für den Bogen pro Revisione.
   b. für alle neue Vermehrungen, die hinzukommen und die Ausgabe wesentlich verbeßern Einen Carolin per Bogen Druck, wie anjezt.
7. Hr. Rath Schiller verspricht alle Jahr richtig 4 Bände dieses Wercks zu liefern, und kein Vierteljahr auszusetzen um den Gang der Einrichtung in der Druckerey nicht zu stöhren. Solches haben beyde Theile verabredet, und hierüber diesen Contract geschlossen.

Weimar und Jena
d. 17. Febr.. 1789.

Friedrich Schiller.
Joh. Mich. Maucke.

30.

Griesbach.

[Jena 27. Mai 1789.]

Von ganzem Herzen gern stehet Ihnen, mein Hochgeschätztester Freund, mein Auditorium zu Befehl. Bedienen Sie Sich desselben, so lange es Ihnen gefällig ist, und seyn Sie versichert, daß es mir unendlich viel Freude machen wird, wenn unsre Studirenden ihren neuen Lehrer so wie Er es verdient schätzen. Ich bin mit der aufrichtigsten Verehrung

Ew. Wohlgebohren | gehorsamster Diener |

Griesbach.

Schiller hatte zu seiner ersten Vorlesung am 26. Griesbachs Auditorium, als das größte, weil das Reinhold'sche die Zuhörer nicht faßte, in Beschlag genommen (an K. I, 316 und II, 101). Am folgenden Tage wird er förmlich um die Benutzung gebeten haben.

Zu dem Briefwechsel mit Lotten.

1789 und 1790.

31.

Nr. 112 S. 205 ist einzuschalten für Lottchen. S. 208 Z. 7 v. u. nach „Lebensart", weil sie nicht bescheiden genug sind" Am Ende: Vielleicht sehe ich sie bald (durchstrichen).

Nr. 113 S. 211 Z. 14 statt „erwarten" lies: „gewarten" S. 212 Z. 2 v. u. statt „Kolonos" Colone.

Nr. 118 Lottchen. S. 232 Z. 3 v. u. statt „Frau" lies: „Frau nicht".

Nr. 119 An Carolinen.

Nr. 122 S. 251 Z. 7. v. u. Knebel hat mir u. s. w.

Nach Nr. 123 S. 255 folgt:

32.

Lotte.

[Rudolstadt 19. Februar 1789.][1]

Ich will Ihnen auch etwas im Vertrauen von Knebeln erzählen; sagen Sie es aber Niemanden. — Er ist so böse auf Göthe gewesen, einer sehr sonderbaren Ursache wegen. Er hat G. nach Italien geschrieben, und mag da recht in Tag hinein sein Herz ergoßen haben. — Im Merkur von Jenner stehen Aufsätze von Göthe, wo einer über die Naturlehre an K. gerichtet ist, und er ihm vieles erklärt, und ihm seine Meinung sagt. Das hat Knebeln sehr aufgebracht, und mir deucht er hätte sehr unrecht, denn es zeigt erstaunende Eigenliebe an, wenn er wollte darüber böse seyn, daß G. ihm Dinge deutlicher machen wolle, die er mit seinem Verstand gewiß besser sieht als K. — Der Aufsatz hat mich sehr gefreut, es ist so eine Klarheit darin. In K..s Kopf mag es wohl sehr verworren aussehen. Sein unruhiges Streben wird ihm nie klare Begriffe geben. — Es freut mich aber, daß es Ihnen geht wie uns; wir haben ihn auch für klüger gehalten, als wir ihn zuerst kennen lernten, Karoline und ich.

Die Contes haben uns Spaß gemacht. — Meine Mutter war auch krank; da las uns Karoline und Beulwiz vor; es ist eine gewisse Leichtigkeit in der Sprache und so gut erzählt.

[1] Das Blatt ohne Ort und Datum bildet den Schluß zu dem Sch. u. L. Nr. 123 abgedruckten vom 17.—19. Februar, der am 25. beantwortet wurde. Das Buch von Lafontaine hatte Schiller am 5., die Contes am 12. geschickt. Ueber Goethe's Brief an Knebel handelt Düntzer, Freundesbilder aus G. Leben S. 360 u. 495, wo er abgedruckt ist, vgl. Charl. v. Stein I, 308. Schillers ungünstiges Urtheil über Knebels Fähigkeiten enthält der Brief vom 12. Februar, Sch. u. L. Nr. 122.

Cleomenes hat mir rechte Freude gemacht. Ich habe seinen Charakter gerne, daß er seinen Freund nie verläßt. Auch des Cleombrotus Frau interessirt mich sehr; ich kannte sie schon aus dem Plutarch; es ist so schön, wie sie alles verläßt, um bald ihrem Vater und dann auch ihrem Gemahl zu folgen mit einer so treuen Seele. — Weniger hat mir Agitatis gefallen. Diese Scenen gefallen mir mehr, als die ersteren. —

Nun leben Sie wohl und schreiben bald. — Seien Sie nachsichtig mit meinem Geschmier und denken unser. Adieu!

Lotte L.

(31.)

Nr. 125 an Lottchen. S. 258 Z. 1 „von Knebeln", der auch im folgenden genannt wird.

Nr. 126 an Karoline. S. 262 Z. 2 v. u. ist folgende Stelle unterdrückt:

Es ist eben so mit Herdern, und wenn Wieland nicht eine so reichliche Fülle von Schwachheiten hätte, die einen zum Lächeln bringen und über seine Vorzüge trösten, so würde auch mit ihm nicht auszukommen seyn.

Haben Sie noch keine Schrift von Mirabeau zu Gesichte bekommen, die eine Histoire Secrète vom preussischen Hofe enthält. Sie ist in Paris erst vor kurzem erschienen, und soll die allerungeheuersten Dinge von dem jetzigen König, dem Prinzen Heinrich und mitunter auch von dem Herzog von Weimar enthalten — und was das schlimmste ist, diese scandalosen Dinge sollen wahr seyn. Wenigstens das, was den Herzog von Weimar angeht, hat Göthe bejaht und die Herzoginn nicht verneint. Unter andern soll der König Willens gewesen seyn, sich die Voss zur linken Hand trauen zu lassen, und sich um die Einwilligung der Königin darein be=

worden haben. Wenn Sie das Buch allenfalls bekommen, so schicken sie mirs auf 8 Tage.

Nr. 127 ist vom 4. März 89 datiert.

Nr. 128 S. 266 Z. 12. v. u. lautet: Endlich hat der Erbprinz eingesehn wie schlecht seine Töchter erzogen sind, und die böse Frau die bisher bei ihnen war fortgeschickt, und meine Mutter gebeten, sich einige jahre ihrer Erziehung anzunehmen.[1]

Ebd. S. 267 Z. 12: so siht meine Mutter doch nur die schönen lieben Menschen beim Eßen, und die Prinzessinnen haben doch auch Stunden. Da kann sie doch viel für sich sein. Mir ist die Einsamkeit mein bestes Glück, die Menschen geben einem so wenig!

S. 268 Z. 4: Ich habe neulich doch mich überwunden die Stollbergische Uebersetzung der Illiade zu lesen, bei aller seiner Affectation der Sprache, und den Wortverdrehungen, hat doch der Griechische Geist nicht ganz verdrängt werden können, und ich habe mich gefreut sie zu lesen.

Nr. 129. Nach den Worten „unter den Heiden!“ (Nachl. I, 254) schreibt Schiller:

Der arme Garten wird nun auch wieder in Verwilderung sinken, da seine Gebieterinn die Hand von ihm abzieht. Es ist das Schicksal der Chere mere wie es scheint, ein wildes Erdreich nach dem andern urbar zu machen und das Unkraut auszurotten. Nur fürchte ich, was sie voriges Jahr in den alten Garten mit sovielen Kosten hat hineinführen lassen, ich mag nicht sagen, was? wird sie aus dem neuen herausführen müssen.

Ebd. S. 270 S. 11 v. u. nach „sagen“: Beulwitz kommt wieder und die Prinzessinnen werden in ihrem 40gsten Jahr auch Erziehung genug haben, oder wird sie ein künftiger Ehemann übernehmen.

[1] Die Prinzessin Wilhelmine Friederike Caroline war am 21. Januar 1774, Christiane Louise am 2. November 1775 geboren.

Nr. 130 S. 272 Z. 6 heißt es: gute, freilich sehr, sehr schwache Wesen, vielleicht kann man noch Saiten ihrer Seele finden die nicht so wieder hallen, als schlüge man an eine Glocke von Erz, sondern die gefälligere Töne geben, man muß das beste hoffen ... es gehört freilich viel Muth dazu, und es ist eine schwere Arbeit, die die chere mere unternommen hat, aber Sie haben recht u. s. w.

S. 274 Z. 13: Die Decke die uns den andern Zustand nach diesem verhüllt, ist mir auch oft ein Beweis, daß wir mehr für den Augenblick leben sollen. Der menschliche Stolz bildet sich zu schöne träume von dem Zwecke seines Daseins, und er sollte sich begnügen daß er auf dieser Stufe wo er ist, steht. — Es ist so wahr daß wir unser Glück, unsre Moralität als den Zweck unsres Lebens ansehn müssen, ohne uns ein künftiges Dasein zu denken, wofür wir hier nur leben sollten. Die Welt wird einem dadurch so wenig, und es ist wieder unsre Bestimmung. — Ich möchte oft aufgebracht werden, wie manche Menschen so auf alles sich resigniren — um in einem künftigen Zustand das Glück erst zu finden, was sie hier in den wirklichen wo sie sich befinden schon genießen könnten. Man sollte gar nichts von allen diesen den Menschen lehren, es ist gewiß weniger Verdienst dabei gut zu sein, um künftig belohnt zu werden, oder [als?] gut zu sein, um sich selbst willen, um den plan der Natur zu erfüllen. — Ich sage noch mehr über dieses gespräch es hat mich so intereßirt, aber es müssen sich noch einige Ideen vor mir mehr entwickeln ehe ich sie Ihnen mittheile.

S. 276 Z. 2: aber ob der Zustand so sein könne, wie ihn der fromme wahn der Menschen denkt, ob wir dazu sind, um noch in einem höhern Zustande einst zu leben, ist uns ein undurchdringliches Geheimnis. Die Menschen sollten nur ganz das Glück ihrer wirklichen Existenz genießen, ohne sich zu viel mit dem was ihrer wartet zu beschäftigen. Die Natur beginge eigentlich keine Ungerechtigkeit, wenn sie unser

Wesen immer wieder in den ähnlichen Kreis brächte, in dem es war, wir sind selbst schuld wenn wir uns durch falschen Stolz geleitet mehr von unserm Wesen versprechen als es leisten kann, und müßen nicht das Schicksal anklagen, daß es nur diese Existenz uns gab — Bewußtsein zu haben daß man Fähigkeiten hat Gutes zu kennen, zu empfinden, sollte uns schon genug sein, ohne die Natur die uns vielleicht alles gab was sie vermochte anzuklagen, wenn sie uns auch einen höhern Zustand wie die schwärmerei der frommen Rechtgläubigen ihn hoft einst versagen sollte. Eigentlich verlangt mich wenig nach ihren himmel, wenn sie dort nicht aufgeklärter und klüger werden als hier. Sollte ich in die hölle kommen, so finde ich doch gewiß intereßante Gesellschaft da. — Ich weiß nicht wie ich zu dieser Erklärung komme. wenn Sie einmal von Ungefähr Lavaters himmel glaubten, so würden Sie mich verdammen, — und ich verlöhre eine gute Gesellschaft die mit mir in den hölen des Tartarus herum wandelte, so wie vorigen Sommer unter den hohen Kastanien an der Saale; dies möchte ich nicht gern, bleiben Sie also nur tr[eu] Ihren jezigen Ideen bitte ich. — Doch noch ein Wort im Ernst: ich glaube wohl daß man die wirkung moralischer handlungen nicht so weit ausdehnen solle, nur die erste wirkung gehört uns zu, nicht alle die folgen die sie haben kann. Ich sage Ihnen da so alles her was ich mir denke; da dies alles noch beßer durch Sie gedacht wird, sollte ich nicht meine Ideen so mittheilen, aber es ist mir ein schöner Genuß meinen freunden zu sagen welche eindrücke die Dinge auf mich machen.

Nr. 133 S. 281 Z. 11 ist der schlimme Druckfehler „Goethe" in „Gotha" zu berichtigen, S. 282 Z. 11 v. u. lies „der" statt „ein", S. 283 Z. 4 v. u. „ißt" statt „ist".

Ebd. Z 2 v. u. nach „nicht": aber von seiner frau weis ich genug, um zu glauben daß sie eben für Menschen von Geist nicht sehr unterhaltend sein mag. Man hat mir wun-

derliche Dinge von ihr erzählt, und wie ich sie sah in Weimar, veränderten sich meine Ideen von ihr nicht sehr.

Nr. 137 S. 295 Z. 3 v. u.: daß er mit seiner militärischen Schwärmerei hätte können zu hause bleiben ist wohl wahr. Aber so ungesittet wie ihn M. beschreibt, ist er gewiß nicht, und er hat, so wie ich ihm kenne doch gewiß viel verstand. Die Sachen mögen sein wie sie wollen u. s. w.

S. 296 a. E.: Mancher Fürst thäte wohl es zu thun, um nur etwas zu treiben. Ueber diese Dinge fällt mir unser Erbprinz ein. Er ist mir zum todtlachen, er sizt immer und spricht heimlich für sich. Er ist eigentlich recht schwach und arm an Geist und hat so einen Fond von Bigotterie, der mir äußerst lächerlich ist; dadurch kann viel Misbrauch entstehn.

Ebd. S. 297 Z. 7 v. u.: Ich glaube wohl daß wenn man Herders Schriften mit nachdenken liest, daß es einem oft vorkommt seine wahre meinung lange unter den blumigten Worten zu suchen, und am ende findet man vielleicht weniger als man suchte. Eine Geschichte der Menschheit wäre wohl schon intereßant, ohne so viele Auszierung. Seine harmonische Sprache reißt einen oft hin, und gefällt, man denkt seinen Sinn gefaßt zu haben, und es ist am ende doch nicht so. In seinen Gedichten ist viel anziehendes auch für mich, er hat oft so sanfte liebliche Bilder, und einen traurigen Ton, der in mancher stimmung viel giebt, ich habe viele seiner Gedichte sehr gern.

Nr. 140 S. 301 Z. 9 v. u. ist „wieder“ zu streichen; Sch. hatte „wieder“ geschrieben, aber ausgestrichen.

Nr. 141 S. 305 Z. 1 lies: lieben Fürstenkinder.

Nr. 142 hat das Datum 21. April 89, Nr. 142 den 2 ., wie Fielitz S. 554 verbessert.

Nr. 144 S. 313 Z. 7 v. u.: Kein Papier im Zimmer ist vor ihm sicher. Er mischt sich in alles und u. s. w.

Nr. 145 u. 146 stehen auf demselben Blatt; Sch. war inzwischen nach Jena gezogen. Den Schluß bildet folgender Zusatz vom 15.:

33.

Lotte.

[Rudolstadt 15. Mai 1789.][1]

Mittwochen war Becker mit seiner Familie wieder hier; es freute mich sie zu sehen. — Becker nimmt vielen Antheil an Sie und liebt Sie gar sehr; er spricht von Ihnen in einem Ton, den ich gern höre. — Gestern und heute bin ich erst recht allein, und es ist mir so wohl.. Wir gehen erst nach dem Essen Abends bei Hof, so wird uns doch der schöne Nachmittag nicht verdorben; ich könnte es wirklich auch nicht aushalten.

Ich habe wieder in Hallers Phisiologie gelesen, um mir einiges recht einzuprägen. Hallers Geist erweckt in mir eine tiefe Ehrfurcht; auch in seinen Gedichten sind vortreffliche Stellen. —

In Lambert[2] bin ich nun auch weiter gekommen; seine Ideen sind mir recht klar, und ich denke mir den Himmel gern so, wie er ihn sich dachte. — Ich fange nach und nach wieder an mich wohl zu fühlen, weil ich mich beschäftigen kann und ungestört leben.

Ach die Einsamkeit ist der beste Trost des Menschen und man findet nur da sich selbst wieder.

Beulwiz schreibt fleißig und ist wohl:[3] nun wird er in Stuttgart seyn. — Leben Sie wohl! Laßen Sie bald von sich hören und denken unser, wenn Sie die Saale sehen, die ihre blauen Wellen von unsern Bergen herbringt; sie soll Ihnen manchen freundlichen Gruß von uns sagen. Adieu, adieu! Lotte L.

[1] Dies Blatt bildet den Schluß zu Sch. u. L., Nr. 146, der am 14. begonnen und am 15. vor Abgang der Post vollendet wurde. Im Nachlaß scheint I, 272 von Carolinen gleichzeitig geschrieben worden zu sein.

[2] Die kosmologischen Briefe las Caroline am 25. März (Sch. u. Lotte Nr. 132, S. 279).

[3] Er war am 4. abgereist.

(31.)

Nr. 148 S. 320 Z. 3 v. u. „Zickler".
Nr. 154 S. 336 Z. 2 statt „bekannt" lies: „gekannt"

34.

Lotte.

Den 12ten [August] Nachmittags.

Die Geschichte unsers gestrigen Tages ist zu merkwürdig, als daß Sie sie nicht wissen sollten. Wie wir in die Allee kamen schlug uns H. von Gutschmidt eine Parthie aufs Land vor. Wir gingen den Weg nach Merseburg hin, meine Augen verfolgten die Straße die Sie gefahren waren. Wir sezten uns vor ein Hauß aßen unreinliche Milch (Sie müssen alle Vorfälle wissen) und es war so ziemlich langweilig. Es sind noch die leidlichsten Menschen hier, und doch waren sie uns da wir sie nicht mit schlimmern vergleichen konnten sehr unintereßant und gar unerträglich. Sie errathen nicht was unser Interesse vermehrte. Eine Staubwolke erhob sich, und bald hörten wir Geraßel von einem Karren auf diesen saß ein Mann, im abgetragenen Rock, hunde um und neben sich her, es war der Schinder, wir verlohren alle Contenance und lachten nur halblaut. Der üble Geruch verkündigte ihn bald. Dies alles rief uns den lieben plaz ins Gedächtniß, und wir lachten herzlich, daß uns der Zufall immer mit Dingen die sich auf den Schindanger beziehen, zusammenbringt. Der böse Mann hat uns mehr schaden gethan als wir dachten, denn er hat unsern plaz besucht, das Monument zerstört, und uns statt der schönen Knochen eine alte haut gelassen, deren übler Geruch uns auf eine unangenehme Art an die vergänglichkeit erinnert. —Wie wir nach hause waren, ruhte ich bald auf dem Bette,

verglich ganz traurig die gestrigen mit den vorigen tagen, dachte mir Sie bei Ihren Soupée. der lorbeerkranz wird recht geschäftig gewesen sein, nicht wahr?

(31.)

Nr. 165 S. 368 Z. 11 v. u.: Sie kam aber nicht allein, und wir mußten uns bis um 8 fast herum tragen im Garten; wie ungleich waren die Abende die wir mit Karoline waren, ach und mit Dir! Ich konnte nicht helfen, ich mußte vergleichen, und die Gesellschaft verlor immer mehr an ihrem werthe; und mir ward so weh!

Nr. 169 S. 381 den 30. Abends [das Blatt theils abgeschnitten, theils ausgestrichen; es wird sich auf die Art, wie man der Mutter Schillers Besuch plausibel machen wollte, bezogen haben].

35.

Lotte.

Freitag früh [Rudolstadt 4. September 1789].[1]

Die St. (ein) war gestern nur einige Stunden bei uns, weil sie ihre Schwester noch nicht verlaßen kann, die an Augen leidet. Sie ist mir eine liebe Erscheinung gewesen; ich finde sie munter, ihren Geist freier als ich dachte. Sie liebt mich so herzlich, daß es mich freut, ich möchte ihr angenehme Tage geben können. Was sie mir noch lieber machte,

[1] Dies Blatt bildet den Schluß des am 2. Sept. angefangenen Briefs (Sch. u. L. Nr. 172), in dem der Besuch der Frau v. Stein am 3. erwartet wird. Die bösen Augen ihrer Schwester von Imhoff werden schon am 29. August (Nr. 169) erwähnt. Da die Post am Freitag von R. abging, ist der Schluß auf ihre Ankunft Abends in Jena zu beziehen.

ist daß sie in einem Ton von Dir sprach der mich freute. Sie fühlt Deinen Werth. Obgleich niemand im Stande ist, mir eine höhere Meinung von Dir beizubringen als ich schon habe, so freue ich mich doch wenn man Dich schäzt, um der andern Menschen ihrer selbst willen, es macht einem seine eigne Existenz lieber, ans Gute und Edle zu glauben. Mir erscheinst Du immer in gleichem Lichte mein Lieber, warm und treu stände Dein Bild vor meiner Seele, wenn auch niemand Deinen Werth kennte, ich liebe dich um Dein selbst. Die Fabel von Orpheus Tode führt Anacharsis an, wie er von den Dichtern spricht, und ich habe mirs gar zu lebhaft denken können, wie, als die Bacchantinnen ihn zerrißen haben, und in einen Fluß geworfen, sein abgerißner Kopf und die Leier auf einen Fluß geschwommen kamen, und die Leier noch liebliche Lieder spielte, und der abgerißne Kopf sie mit Gesang begleitet hat. Es war mir eine gar lächerliche Vorstellung. Gestern habe ich eine Beschreibung der Republik St. Marino von Moriz gelesen die mich gefreut hat, sie liegt ganz auf hohen Bergen, und ist schwer zu ersteigen; so einen Plaz sollten wir zu unsern Vereinigungsplaze haben, gestört würden wir da nicht. Moriz beschreibt gar intereßant, und ich möchte er machte mehr von seinen Bemerkungee und Beschreibungen bekannt, er hat die Dinge klar vorgestellt, und es ist als sähe man die Gegenstände selbst. Nun gute Nacht Lieber, es ist mir immer als könnte ich kein Ende finden, wenn ich Dir schreibe. schlaf wohl.

(31.)

Nr. 175 S. 373 Z. 6 Knebel.

Nr. 177 S. 408 Z. 8 v. u.: Es ist ein Unglück für sie, daß sie zu Romanenhafte Ideen von dem verhältniß der Kinder gegen Aeltern hat, und daher zuweilen Ansprüche

auf uns macht, die gar nicht in der Natur liegen. Dies betrübt sie oft mehr als es sollte bilde ich mir ein. Ich möchte ihr das, was Diderot über die Freundschaft der Kinder gegen Aeltern sagt, recht zu lesen empfehlen, ich habe noch nichts so wahres über diesen Gegenstand gesehn, als dies. Ich will von dieser Materie aufhören, denn da wird mir immer ganz warm, und ich könnte den ganzen Abend so fort darüber reden.

Nr. 178 hat Sch. das Datum verschrieben; Donnerstag Abends 12. Septbr. (statt 10.) der Brief bricht ab mit „könnte. Denn", das Ende fehlt.

Nr. 179 Montag Abends (ist also am 14. Septbr. geschrieben). Zum Freitag 18. Septbr. bemerkt eine handschriftliche Note Lottens im Rudolst. Kalender: „Sch. Ferien in Volkstädt"[1] und zum Donnerstag 22. Oktober: Sch. 35 Tage in V.

Nr. 184 S. 433 Z. 3.

Wieland wird sich nicht sehr über uns freuen, denn wir kennen — (Fortsetzung fehlt.)

Der Schluß S. 433 Z. 4 für jetzt u. s. w.

Nr. 185 ist auf zwei Blätter geschrieben, wovon das letzte allein, aber vollständiger im Nachl. der Frau v. Wolz. 1, 311 gedruckt ist. Vorher aber geht:

Nr. 186 Donnerstag Abends (ist am 29. Oktober geschrieben.)

Nr. 188 das Ende ist abgeschnitten; es wird darin von der Reise der Schwestern über Jena nach Weimar die Rede gewesen sein.

Nr. 191 ist bezeichnet: für Caroline.

Nr. 193 ist das Datum verändert: aus 5 scheint Lotte selbst richtig 6 gemacht zu haben. Zu S. 458 Z. 10 z. E. fährt sie fort: Ich denke nicht, daß sie ein Jammergeschrei anstellen

[1] Die Diversion, über welche Schiller am 28. September sich gegen Körner nur dunkel ausspricht, scheint das Verhältniß Carolinens gewesen zu sein, welche den Vorsatz, in Schillers Hause mit zu leben geäußert haben mochte, vgl. Nr. 186. 191. — Der fremde Onkel, Nr. 197 ff., war der preußische Generalmajor Karl Aug. v. Beulwitz 1735—99.

wird, sondern es wird sie rühren u. s. w. Z. 12; weil sie sich so Romanenhafte Ideen vom Zutrauen der Kinder gegen ihre Eltern macht.

36.

Schiller an Caroline.

Jena, 5. Nov. 89.

Wenn ich es recht überlege, meine Theuerste, so weiss ich nicht, warum ich über die gestrige Estaffette nicht erschrocken bin. Zum Glück sah ich sogleich Deine Hand, ich konnte also nicht denken, daß Du etwa krank geworden seyst. Auch war Hufeland gerade mit einem Fremden bey mir (die übrigens nichts merkten, dank der erschrecklichen Simpelhaftigkeit Deines Couriers!) Ich fühle nichts als Freude, eine Spur von Dir zu sehen. Nun bin ich aber doch auf den Aufschluß begierig, den ich morgen erhalten soll. Ich komme eben von dem Lorbeerkranz, der aber heute sich gewaschen haben muß. Ich belüge ihn ganz erschrecklich, er ist ordentlich an mich attaschirt. Er scheint einen Plan zu haben mich zu verheurathen, er kam schon etlichemal darauf. Vermuthlich aus zärtlicher Sorgfalt für mich, um mich — von einer Leidenschaft zu heilen, die er doch fast zu glauben scheint. Ich werde es mit vieler Lust herankommen sehen, das Projekt und die Auserwählte. Ohne Zweifel eine Freundin vom Hause, eine wenigstens die sich dazu qualificiren wird.

Wenn er Dir oder Lottchen schreibt, daß ich nicht wohl gewesen sey, so sey ganz ruhig. Es ist nichts daran. Ich wollte es nur Grießb. nicht gerade wissen lassen, daß ich, meinen Arbeiten für den Druck zu gefallen, Collegien absagen lasse, weil es sonst gleich ein Gerede gibt. Darum sagte ich und ließ anschlagen, ich sey unpäßlich.

Ich wollte Dir so gern heute noch viel schreiben, aber ich weiss noch nicht wie es werden wird. Mein Kopf ist von einigen fleissigen Stunden wüste gemacht. Ich fange doch nun schon an, die Zeit eurer Ankunft zu berechnen. Vierzehn Tage unserer Trennung sind vorüber, ich habe ziemlich viel mehr als sonst darin gethan, und so hat das liebe Schicksal sie mir überstehen helfen. O was für eine schöne Aussicht es mir in das Leben macht, euch, nur euch, im Hintergrund der Zukunft zu sehen. Möchte der Himmel diese Zukunft mir bald herbey führen, denn was mir in dem Zwischenraum auch selbst erfreuliches begegnen mag, so würde es ohne euch nie seine schönste Wirkung bei mir erreichen.

Wenn Karolinens Gesundheit sich dauerhaft verbeßert, meine Liebe, so wünsche ich Dir von Herzen ihre Gesellschaft. Sie wird Dir ein süßes Daseyn verschaffen. Sonst aber fürchte ich daß sie schädlich auf Dich wirken wird, wenigstens dann, wenn Du allein und nur mit Lottchen, mit ihr lebst, und Du Dich ausschließend an sie heftest. Karoline hat das sonderbare Schicksal, daß sie unglücklich macht, wenn sie nicht glücklich machen kann.

Strafe mich für diesen kurzen und freundschaftlichen Brief nicht mit einem ähnlichen, meine theure Caroline. Ich kann Dir nicht sagen, nicht Worte dazu finden, wie meine Seele Dich umfasst, und dieses verdirbt mir die Freude am Schreiben. Alle meine Gedanken umschlingen Dich und könnte ich nur, in welcher Gestalt es auch sey — wäre es nur mit diesem Herzen — um Dich wohnen. Adieu, lieber Engel. Leb wohl. S.

Sch. hatte am 3. Nov. Carolinen gemeldet, daß er am Freitag 6. Nov. an die chère mère schreiben wolle (Sch. u. L. Nr. 191). Dies widerrieth sie durch die Estaffette (L. 193). Eine ostensible Antwort schickte Schiller (Nr. 192). Die Vorlesungen vom 3. und 4. hatte er einer Arbeit für die Memoires wegen abgesagt (ebd. 190). Ueber die Pläne der Frau Griesbach scherzt Lotte am 8. (Nr. 195).

Daß übrigens Briefe, wie der hier abgedruckte, Lotten über Schillers Neigung schwanken ließen, leuchtet ein.

Der Brief im Nachlaß 1, 319 scheint schon am 29. Oktober geschrieben zu sein.

(31.)

Nr. 194 (vom 5. November) S. 462 Z. 11: und ein frisch gewaschenes Hemd.

S. 463 Z. 6 nach „ist"! Doch soll sie alles so einrichten, daß jeder verständige Mensch ausser dem an den der Brief geschrieben ist, deutlich merkt, daß kein Wort davon wahr ist.

Nr. 195 S. 266 Z. 2. Ich wünsche Dir Glück, daß sie so schön gewaschen ist.

Nr. 196 S. 473 Z. 5 v. u.: 200 rth. Pension.

Lit. Nachl. 1, 319 f. gehört zu Nr. 186 (29. Oktober), wie Papier, Dinte und Schriftzüge beweisen. S. 320 zu Ende folgt und hereinbringen wirst Du es gewiß.

Nr. 199 steht im Nachl. 1, 330 ff. unverkürzt.

Nr. 201 ist am 16. und 17. Novbr. geschrieben.

Nr. 202 S. 499 Z. 2 nach „gehabt": Karolinens Gesundheit, auch schon ehe wir nach L. gingen, dort viele Auftritte, die mich angriffen, und nun seit wir hier waren, wieder, habe ich wenige tage ganz ohne Unruhe zugebracht, bald über Karolinens, und bald über Karoline D. ihre Gesundheit. Und zu dem Allen, das gröste aller Uebel, Sehnsucht nach Dir, mein bester, Geliebter, dies alles vereinigt sich nun, und dringt auf einmal auf mich los.[1]

S. 501 Z. 3 nach „nicht" (vgl. Nachl. 1, 336): Was Du von der Kop[enfels] schreibst, hat mich verwundert, und es thut mir weh. ihre lage ist nun in jeden fall traurig, und das

[1] Die Stimmung erklärt sich aus ihren Zweifeln über das Verhältniß zu Schiller und ihrer Schwester. (Charl. v. Sch. 2, 148 ff.)

ärgste ist, daß es mir oft vorkam als liebte W. sie gar nicht so, wie sie ihm. Er schien mir so leicht andern Sinnes zu sein, und sie opfert ihm doch nun alles auf. Da sie an einen so großen Ort leben müßen, wird es ohnehin ihnen an vielen Bedürfnißen des lebens fehlen, und der zarte hauch der Liebe wird verwehn, und dem Kummer plaz machen; sie ist ein gutes Geschöpf und wird sich ihm zu liebe vieles versagen, aber es würde ihr noch trauriger sein, wenn sie fühlen müßte, daß er sie nicht so liebte, als sie ihm. Man hat mir noch nichts davon gesagt, von W. aber ich habe auch keine große Korrespondenz mehr, wo ich so alles erführe, was dort vorgeht.

Ebd. S. 501 Z. 8 v. u.: daß wir Pferde von W. nehmen ist auch schon mit der ch. m. beschloßen, nun muß entweder es sich noch treffen daß die St. uns bestimmt schreibt daß sie uns dort erwarte, oder der Kutscher muß sagen, daß der Weg über Blankenhayn gar zu übel wäre, und dahin kann es schon kommen. Ob wir hernach diesen tag in J. bleiben oder nicht daß weis kein Mensch, und dann können wir es der ch. m. immer klar machen daß es unmöglich gewesen wäre, W. zu erreichen in einem tage. Das nothwendige Uebel den L. Kr. müßen wir nun freilich tragen, ich möchte ihr den tag recht viel zu thun geben, vielleicht findet sich so etwas. Nun lebe wohl, mein nächster Brief soll beßer sein hoffe ich, denn der Kopf wird doch wieder helle werden einmal.

Nr. 205 S. 507 Z. 4 v. u. lies: Roubigny.

Ebd. S. 509 Z. 8: An unsren Sehen in J. habe ich noch keine rechte Freude, mag die St. da sein, oder nicht. Den Lorbeer Kr. können wir uns nicht vom halse schaffen, wäre es eine große Stadt, wo nicht jede fremde Seele gleich bemerkt würde, so ging es trefflich, da thäten wir gar nicht, als existirte sie. Aber das geht nicht, gingen wir auch nicht gleich hin, so erführe sie es und käme zu uns, dann bleibt

sie den ganzen langen Abend, und unser ganzes zusammensein verliehrt die Freude. Dies sehen wäre wohl beßer, als sich gar nicht sehen. aber es ist doch eigentlich wieder gar nichts. Daß sie uns im Gasthof laßen würde glaube ich ohnedem nicht, welche gedrükte lage wir in ihren hause hätten weist Du. Wie wir uns am besten sehn könnten wäre freilich, wenn Du einen tag uns gäbest, wenn das Wetter gut wäre, und kämest her geritten. Hier könntest Du Geschäfte in der Buchdruckerei zum vorwand nehmen. In 3 Stunden dächte ich könntest Du hier sein. Dazu einen Sonntag genommen, so versäumtest Du kein Collegium, und wärest Montag Nachmittag, oder früher wieder in Jena und könntest Abends lesen, wenn es Deine Gesundheit erlaubte. Eigennüzig ist dieser plan wohl, denn wir sähen uns ungestörter, und Du hättest doch wieder den Weg zu machen. Ich lege Dir ihn aber nur vor, und wir machen es dann wie es Dir am liebsten ist. Wie Du vorigen Merz hier warst, kamst Du auch an einem Morgen ganz bequem von J. her. Unser unheimliches Bei einander sein von vorigen Sommer bei dem l. Kr.[1] ist mir noch immer in Gedächtniß. Wir mußten den Abend zu Bette gehen und wußten Dich doch da. In der Stadt stelle ich mir sie noch unangenehmer vor, da werfen nicht die schönen Berge und die schöne Natur auch einen freundlichen schein auf ihr Wesen, und sie steht ganz ohne beleuchtung da, und recht arm vor einem, denke ich mir. Der Winter macht einen so ärmer in sich, und zieht das herz zusammen. Nun lebewohl u. s. w.

Nr. 207 S. 512 Z. 8: und beklagen aber herzlich daß wir so wenig von ihr haben genießen können.

Ebd. Z. 8 v. u.: Der Kutscher hier hat gar keine Schwierigkeit gemacht, in einem tag die Reise zu machen,

[1] Im Garten. Schillers Antwort [vom 24.] steht vollständiger im Nachlaß I, 343. Es ist aber etwas von dem Blatt abgeschnitten.

und der ch. m. kommt es ganz natürlich vor. Ich habe Dir so viel zu erzählen daß ich gerade das wichtigste zulezt sage. Wie Dir nur Karol. plan vorkommen wird? Ich habe recht gelacht darüber. Daß wir nun gar noch B. zu unsern Beisammensein nöthig hätten, daß K.s Lage beßer wäre, daß wir mit B. auf einem leidlichen Fuß, der freilich nie herzlich werden wird, leben könnten, kann ich mir denken. Er war uns freilich unleidlicher und auffallender vorigen Winter, weil wir in uns nicht ruhig waren. Die ch. m. würde sich fügen, wenn sie erführe, was geschehen könnte wenn der Plan nicht ausgeführt würde. Wir sind ihr zu nöthig, und sie sähe daß wir glücklich wären. — nur Du müßtest es recht überlegen, ob gar nichts Dir dadurch an Deinen Planen verrückt würde, und werden könnte. Deine Liebe soll Deinem Ruhm kein Opfer bringen, Dein Glück, Deine Ruhe (ein Blatt fehlt) bis zum Schluß S. 512 Z. 2 v. u. würde.

Nr. 213 S. 530 Z. 7 v. u. statt „etwa sechs" lies: „einige Frls [Fräuleins].

Ebd. S. 531 Z. 8: hätte dieser unterredung eins von uns zugehört, so wäre es lächerlich genug gewesen wie sich jede eine der andern einen blauen Dunst vorgemacht hat.

Ebd. Z. 3 v. u.: ich habe mir ihn noch ausgezeichneter vorgestellt, und er hat nicht viel verstand in seinem Gesicht.

Ebd. S. 532 a. E.: Eben ist dein Brief von Mittwoch gekommen [der nach Rudolstadt geschickt war].

37.

Schiller an Caroline („für Caroline“ auf der Rückseite).

Sonnabend abends [5. December 1789].[1]

Guten Abend meine liebste Caroline. Ich bin gar mismuthig darüber, daß ich euch biß auf den Montag ohne Briefe von mir weiß, die ihr doch wahrscheinlich früher erwartet haben werdet. Gestern war zwar Posttag, aber das grosse Paquet nahm man nicht an und nachher wars zu spät den Brief einzeln fortzuschicken. Sey aber nur nicht böse. Es wird nicht mehr geschehen.

Den Coadjutor habe ich gesehn und gesprochen, aber es kam nichts dabey heraus. Der Herzog hat uns alle einladen lassen, und in so groẞer heterogener Gesellschaft war an kein Particulargespräch zu denken. Der Coadjutor selbst wollte und mußte allen etwas seyn, und also konnte er mir insbesondere nichts seyn. Er gefiel mir aber sehr, und Caroline D. hat recht, wenn sie sagt, daß er sich vortheilhaft verändert habe. Mit mir sprach er bloß von allgemeinen Dingen, von meiner Lage in Jena, meinen gegenwärtigen Beschäftigungen, und meinen Schriften; und dann kam der Herzog immer dazwischen. Lieb ist mirs, daß ich ihn gesehen habe, auch schon allein deswegen, weil ich es jetzt überhoben bin, ihn in E. zu besuchen. Ich hätte den Tag dazu von denen nehmen müssen, die ich mit euch leben will, und in E. wären wir einander gar nichts; wie viel besser

[1] Das Datum dieses Briefs bestimmt sich durch Dalbergs Reise nach Jena, die am 4. Statt fand (Lotte Nr. 212 u. 213). Am 2. waren die Schwestern durch Jena gekommen und hatten Schiller dort gesehen. Gleichzeitig schrieb Schiller an Lotte Nr. 214 (auf der Rückseite: „für Lotte“ bezeichnet). Die Briefe gingen Montag mit der Post nach Weimar und wurden von Lotte an demselben Tage beantwortet (Nr. 215). Knebels Beflissenheit hatte Lotte Nr. 212 geschrieben.

ist es da in W! Doch wäre es recht schön, wenn euch Caroline um die Weyhnachten besuchen könnte. So sähe ich sie doch auch und wir wären durch sie nicht gestört. Willst Du dieses so einrichten, meine Caroline? Oder wie Du willst, nur daß wir von der kurzen Zeit, die ich in W. zubringen kann, so wenig als möglich verlieren!

Es ist mir leid für euch zu hören, daß euch Knebel und die St. so in Anspruch nehmen; dieser Mensch wird euch verfolgen, biß er geht, und am Ende wird aus seiner Abreise gar nichts, denn er weiß ja heute nie, was er morgen thun wird. Es kann ihm plözlich wieder in W. gefallen und er bleibt. So habt ihr ihn den ganzen Winter auf dem Halse. Ihn zu beleidigen ist auch nicht rathsam, wenn ihr euch eure Existenz mit dem Weimarischen Volk nicht verderben wollt, das sich nach seinem Urtheil richtet. Er hat mirs gleich erzählt, daß er euch bei eurer Ankunft aufgefangen habe. — Wie er sagt, so will er noch vor s. Abreise auf 8 Tage hieher kommen. Das wäre recht gut. Ist es nur irgend möglich, so komme ich um die Zeit nach Weimar. Aber dieser Mensch verfolgt uns auch auf meinem Papier. Ich habe bessere Dinge mit Dir zu reden, meine liebe. Mir schiens, daß Dein lezter Brief anders sey als Deine vorigen. Ich könnte es auf die Unruhe der Reise schreiben, aber es beruhigt mich nicht. Unser Wiedersehen hat nicht gut auf Dich gewirkt, Du hast mehr erwartet als gefunden, wenn Du Dirs auch selbst nicht gestehst. Ich fürchte dieses um so mehr, weil ich mich recht gut erinnere, wie wenig ich euch eigentlich war. Diese Eilfertigkeit, diese gestohlene Augenblicke lassen mich nie ganz seyn, wie ich gerne möchte. O ich habe euch mit so heisser Sehnsucht, mit einem so vollen Herzen erwartet, und ich konnte es nicht ausgiessen vor euch. Meine Freude fand keine Sprache. Hab ich Dich errathen meine Liebe? Ich war Dir dießmal zu wenig. Gesteh es immer, denn dieß ist ein Vorwurf den ich so leicht

nicht widerlegen kann. Ach wenn Du erfahren wolltest wie sehr ich Dich liebe, müßtest Du mir eine neue Sprache und ein unsterbliches Leben geben. Wenn der Zwang ausser uns erst hinweg seyn wird, wenn unser Leben endlich unser ist, und Gegenwart und Zukunft in grossen weiten Räumen vor uns ausgebreitet liegen, dann kann auch die Liebe alle ihre Reichthümer zeigen und sich mit immer neuen und immer schönern Blüthen überraschen. Wie oft und wie lebendig fühlt' ich es in mir, wenn ich unter euch wohnte, welche Fülle von Liebe mein Herz noch verschließt, wie die Töne meines Herzens umsonst nach einem Ausdruck, nach einer Sprache rangen, die sie an eurem Herzen noch alle finden werden. O ihre schönsten Freuden hält uns die Liebe noch zurück; bis jetzt konnten wir sie nur an fernen Ahndungen empfinden.

Sontag.

Was werdet ihr heute bei diesem traurigen Wetter vorgenommen haben? Ihr werdet bey Hofe seyn und dann ist ja auch der Berliner Beulwitz bei euch. Heute wird wenig an mich gedacht werden, denn es ist nichts um euch herum, das euch an mich erinnern könnte. Desto näher ist mir euer liebes Bild. O ihr seid immer an meinem Herzen! Oft strecke ich meine Arme aus, als müßt' ich euch umfassen, und es kommt mir vor, als würden meine Vorstellungen von euch lebendiger, wenn ich so handle, als wenn ich euch wirklich besäße. Ach zu welchen ohnmächtigen Hilfsmitteln nimmt die Sehnsucht ihre Zuflucht! Tausend solche Täuschungen können die Wirklichkeit nicht ersetzen, nicht ferne erreichen. Lebe wohl meine liebe. Ich muß eilen diese Briefe fortzubringen. Ein Schnupfen nimmt mir heute den Kopf ein wenig ein, sonst bin ich wohl. Leb wohl, ich küsse Dich tausendmal.

(31.)

Nr. 215 S. 539 Z. 12 v. u.: Daß die Paulus her kommt ist mir recht lieb, sie hat etwas in ihrem Wesen daß mir gefällt, und es wird sich gut mit ihr leben laßen. Daß sie sich von der zu großen Bekanntschaft mit dem Kranz los' macht gefällt mir. Es zeigt an daß sie die Menschen nicht so nöthig hat, und vor sich existiren kann, und nicht so viel Berührungspunkte mit ihr hat. Dem Pr Paulus habe ich auch gern, er hat so etwas an sich, daß man leicht mit ihm leben kann. Nein gewiß lieber es ist eine recht freundliche Existenz mit diesen beiden denkbar. Doch wieder eine Ahndung unsrer näheren Bekanntschaft war daß gerade an den unglücklichen Tagen in J. wo wir Dich so verfehlten, und die Unruhe über Dein Ausbleiben, mich wie ein böser Geist im Saal herum trieb, mir gerade Paulußens am erträglichsten noch vorkamen, weil sie doch aus Deinem Vaterlande waren. [vgl. Nr. 156.]

38.

Schiller an Lotte.

Dienstag Mittag [am 8. December 1789].[1]

Dieses freundliche Wetter wird auch Dir Heiterkeit bringen, meine Lotte. Es erhellt meine Seele. — Sonnenblick und Hoffnung begleiten einander gerne. — Mich verlangt zu hören, wie Dein zweiter Besuch bei der K. abgelaufen ist. — Nur, meine Liebste, laß Dich von der Ge-

[1] Der „andere Brief" ist Schiller u. Lotte Nr. 214 abgedruckt. Am 7. December schrieb Lotte von ihrem Schnupfen; Schiller wird den Brief am 8. Morgens erhalten haben. Der erste Besuch bei Frau v. Kalb fand am 5., der zweite am 6. Statt.

fälligkeit und Freundschaft, die sie Dir immer mehr beweisen wird, nicht zu Hoffnungen verleiten, als könntest Du Dir wirklich eine Freundin in ihr erwerben. Ich muß hier den Apfel der Zwietracht zwischen euch werfen, aber ich kann nicht anders. Die Kalb kann Dich nicht lieben, selbst wenn sie es noch so sehr wollte. Gewiße Dinge verzeihen sich niemals; liebtest Du nach mir einen andern, und ich machte die Entdeckung, daß Du mich nie geliebt hättest, ich könnte es mir durch keine Anstrengung abgewinnen, der Freund dieses andern zu seyn. Weibliche Seelen sind eben so wenig dieser Großmuth fähig. — Die K. ist in ihren Meinungen hartnäckig; ihr Betragen gegen Dich bringt mich fast auf den Gedanken, daß sie mein Verhältniß zu ihr noch nicht ganz aufgegeben hat — und dieses Verhalten gegen Dich ist vielleicht der Anfang eines neuen Planes. Irre ich mich auch, so hast Du nichts dabei zu verlieren, wenn Du nur [mir?] folgst. Ich brauche nicht deutlicher gegen Dich zu seyn.

Ich wünschte mehr en detail zu wissen, was man über unser Verhältniß in W. spricht. Schreibe mir es doch, was Du darin erfährst, ausführlich. — Vielleicht plumpt die Schmidt gegen Dich damit heraus — sie möchte den Leuten gern immer etwas Angenehmes sagen. Wenn sie also etwas zwischen uns vermuthet, so spricht sie gewiß gegen Dich viel von mir.

Ich habe schon gedacht, wie es vielleicht möglich wäre, unsere Vereinigung auf das Frühjahr durch Göthen[1] zu befördern, und die Idee wird mir immer annehmlicher je mehr ich darüber nachdenke.

Auf einen fixen Gehalt, der mir von Ostern ausgeworfen wird, kommt alles an bei der ch. M. — Wie wär' es nun, wenn wir uns G. anvertrauten, so daß er sich für unser Verhältniß interessirt, daß es ihm gleichsam in die Hände gegeben wird. Er wird nicht ohne Antheil dafür seyn,

[1] So schreibt Schiller in den Briefen an Lotte immer, eben so Meinungen.

und in solchen Sachen Vertrauen zu erfahren, mitwirken zu können, schmeichelt einem jeden. — G** besonders ist nicht ohne Sinn für Verhältniße von der Art. Er würde sein Interesse daran auch vielleicht dem Herzog mittheilen, und wenn 200 rth. die Sache ausmachte, so ließe sich der H. vielleicht dazu bringen, besonders da ich auch ohne das auf eine Besoldung Anspruch machen könnte. — Ueberlege dieses mit Linen — und wenn ihr etwas Gutes davon hofft, so schreibe mir, wie ihr ohngefähr glaubt, daß es anzufangen wäre.

Ob es angeht für euch G* und die St* zugleich in euer Vertrauen zu ziehen, — Dieß ist freilich eine Frage.

Was wirst Du mir auf meinen vorigen Brief antworten, theure Liebe? Ich bin voll Verlangen. Ach! wir müßen dieses Frühjahr zusammen leben! Nur diese Hoffnung erhält meinen Muth. — Gerne will ich dann allen Schwierigkeiten entgegen gehen. — Ich drücke Dich an mein Herz, liebste Theuerste! Tausend Küße bringt Dir dieser Brief. — Ach daß ich euch nur auf einen Augenblick umarmen könnte!

Liebstes Theuerstes, lebe wohl! Lebe wohl! — Wann werde ich wieder Briefe von euch haben?

Sprich doch mit dem Botenmädchen, daß sie immer bei euch anfrägt, ehe sie zurück geht.

Lebe wohl lieber Engel! S.

Die Fortsetzung dieses Briefs von Dienstag Abend steht Sch. und Lotte Nr. 216, wo S. 543 Z. 12 nach „wohnt" nachzutragen ist: Mir fällt ein, daß es euch vielleicht darum zu thun wäre aus der weimarischen Bibliothek Bücher zu erhalten. Es ist dort ein gewisser fader Mensch, der sich Schmidt nennt, und im englischen, ich glaube auch im italienischen, Unterricht gibt; der sie euch verschaffen kann. Wenn ihr ihn selbst nicht braucht, und ihn nicht ins Haus kommen lassen wollt, so kann euch die Mlle. Schmidt, die bey ihm lernt, die Bestellungen machen. Der Mensch ist gut zum Bestellen. Wenn auf u. s. w.

(31.)

Nr. 217 S. 544 Z. 9 v. u.: Zum ruhigen zu hause sein, ist mein Kopf heute so nicht aufgelegt, denn der Schnupfen tyranisirt mich, und macht mich gar einfältig. Doch bin ich froh daß er kommt, da wird er mich wieder vom Kopfweh befrein, auf eine Zeit lang.

Ebd. Z. 1. v. u. statt „H. E. lies: „H. Einer" [vgl. Pasqué, Goethe's Theaterleitung 2, S. 1 ff.].

Nr. 222 S. 556 Z. 5 nach „geben:" was man einer elenden Gesellschaft schuldig ist.

Ebd. Z. 15: den Lorbeerkranz hochzuschätzen.

Nr. 224 S. 559 Z. 6 statt „hat" lies: „hatte".

Ebd. S. 560 Z. 12: Ich fühle daß wir einige Stunden weiter von einander entfernt sind, als wären es Meilen.

Nr. 225 S. 561 Z. 10 v. u. steht: „der Brief nach Coburg", im lit. Nachl. 1, S. 350 richtiger: der Brief an den Herzog von Coburg", das Original aber hat: „der Brief an den E. v. Coburg", d. h. an den Erbprinzen von Coburg geb. 1750, der sich im J. 1787 nach der Fortsetzung des Geistersehers erkundigt hatte (G. Br. S. 30). Also durch diesen, später vom Herzog von Weimar oder durch dessen Vermittlung von Meiningen (lit. Nachl. 1, 356 und 358) hoffte Sch. den Hofrathstitel zu erlangen. Da er aber schon am 22. an den Herzog von Meiningen schrieb (G. Br. S. 62), ehe er den Herzog von Weimar gesehen hatte, scheint er dessen Verwendung nicht für nöthig gehalten zu haben. Ueber den Erfolg des Schrittes in Coburg ist nichts bekannt geworden, von Meiningen erhielt Sch. bekanntlich den sehnlich gewünschten Titel schon an dem Tage, als sein Gesuch eintraf, am 2. Januar 1790.

Nr. 226 S. 564 Z. 2 v. u. statt „sprechen" lies: „sprachen", S. 565 Z. 12 und 13 statt „und dadurch" lies: „gekommen; und da sind wir". S. 567 z. E. Wie sehne ich mich nach deinem Anblick, lieber Theurer, ich möchte dir es in jedem Moment sagen.

Nr. 228 S. 572 Z. 3: Gut daß sich keine Stelle fand,

ich hätte sie angenommen, der ch. m. wegen, weil sie doch um deswegen gereist war.

Ebd. Z. 14: Du wirst über die Plane noch nachdenken. Gäbe der H. mehr als wir denken so wäre es immer zu überlegen. Zum wenigsten wäre es immer ein Ausweg noch, wenn es sich mit B. nicht existiren ließe. Behutsamkeit ist immer nöthig bei dem Schritte, und den H. menagiren kannst Du ja immer. Bilde ich mir ein.

Nr. 229 vom 21. ist wieder im l. Nachl. 1, 358 vollständiger gegeben. Ganz unterdrückt ist Lottens Antwort vom 22. December.

39.

Lotte.

W. [Dienstag] den 22. Dezember [1789]
gegen 11 Uhr.

Ich wollte Dir heute Abend so viel sagen, aber ich kam über meine Briefschaften und ein Briefwechsel mit meiner liebsten Jugendfreundin [1] riß mich so hin, daß ich immer mehr lesen wollte, und so verging die Zeit. — Daß Du Donnerstag bei uns bist, ist eine freundliche Aussicht! Der Christtag ist mir immer so interessant gewesen, wie ich klein war, und nun ist er mir der Erinnerung wegen lieb. — Die Kinder sind doch glücklich! —

Ich komme ganz von dem ab, was ich Dir sagen wollte. Der K. ihr Brief [2] muß früher geschrieben seyn als Sonntag, und sie hat wahrscheinlich Dein Hierseyn später erfah-

[1] Wohl Julie May, deren zahlreiche Briefe aus der Schweiz sich erhalten haben.

[2] Lit. Nachlaß I, 358 schreibt Schiller am Montag: die Kalb hat mir heute geschrieben, mir aber gar nichts merken lassen, als wüßte sie, daß ich in Weimar gewesen sei.

ren. — Sonntag am Hof kam sie mit großer Heftigkeit auf mich zu, und sagte Du wärst Sonnabend hier gewesen, und es wäre äußerst unartig, daß Du Dich gar nicht um sie bekümmertest, sie gar nicht besuchtest. Ich sollte es Dir schreiben; die Freundschaft hätte es fordern können, daß Du nur allein gekommen wärst, sie zu besuchen, da sie auf den Tod krank gelegen hätte und ihre Verhältnisse hätten so etwas wohl verlangen können. — Hier war der Herzog uns so nahe, daß sie abbrach. — Aber daß Du äußerst unartig wärst, wiederholte sie ein Paar mal mit großer Heftigkeit. Ich sagte ganz kalt (so sehr mir die Art mit der sie mir sprach auch auffiel) daß Du Sonnabend mit einer Gesellschaft hier gewesen wärst; übrigens war sie den Abend noch freundlicher gegen mich, und es mag nicht in ihrem Plan gehört haben ihre Heftigkeit so zu zeigen; aber ihre Leidenschaft riß sie hin; mich befremdete es sehr, denn ich gestehe daß ich zu viel Stolz besäße, es mir merken zu laßen, über eine Vernachläßigung, mich gegen andere beleidigt zu zeigen. Ich trüge es lieber und ließe die Menschen thun, was sie wollten. — Allein möchte ich jetzt nicht zu ihr gehen. — Aber ich möchte doch Du gingst einen Augenblick zu ihr, nicht daß sie denken könnte, Du fürchtest Dich vor sie; sie könnte es eher glauben, wenn Du sie nicht besuchtest. — Mein ruhige Antwort freut mich noch. Ich hörte alles so ganz gelaßen an, und antwortete ganz kalt; sie konnte recht sehen, daß ich nicht so ein unruhiges, leidenschaftliches Geschöpf bin als sie. — Hätte ich ihr betreten geantwortet, so hätte sie gedacht, sie könnte frei ihre Launen an mich auslaßen. Aber dies wird sie eines andern belehrt haben.

Wenn es auch nicht allein ihre Freundschaft beleidigt, so wird es ihren Stolz kränken, daß Du, der doch sonst nur zu ihr kam jetzt sie ganz zu ignoriren scheinst; und da sie immer so auf das Aeußere sieht, so viel Ansprüche macht, so beleidigt es sie doppelt. —

Wie sehnt sich mein Herz Dich wieder zu sehen, wieder zu umarmen, theurer Lieber! Besuche haben wir hoffentlich nicht zu befürchten und wir werden den Tag wieder so schön genießen als die übrigen. — La Roche wird hier seyn und Humboldt. — Diese dienen uns zum Vorwand andere Gesellschaften von uns abzulehnen. —

Gute Nacht Lieber; es ist gleich 12. Du wachst wohl auch noch. — Wie saust der Wind so an die Fenster daß ich noch ganz munter bin. — Eben habe ich den Aufsatz über die Leckereien (?) von Forster geendigt; er hält viel von der Verfeinerung des Geschmacks; daß feine Speisen viel Einfluß auf uns haben können gebe ich gerne zu; da ich doch sonst so sehr philosophiren kann über die unnöthigen Bedürfnisse die man seinem Magen auflegt, wenn man zu viel gesuchte Speißen ißt. — Doch muß man's wieder nicht so machen, wie wir in Erfurt; wir wollen sehen was uns die Torten von Papa für Begriffe noch geben werden. — Bis jetzt spüre ich noch keine Erfolge, und weder auf Papa, noch auf seinen Sohn haben sie merklichen Einfluß gehabt. Aber vielleicht wären sie noch weniger erträglich, wenn ihnen die feinen Gerichte nicht den Sinn ein bischen verfeinert hätten.

Es hat 12 geschlagen, gute Nacht Theurer. — Es macht mir eine Freude Alles um mich schlafen zu wißen.

Nur mein Herz, meine Liebe wacht noch und fühlt Deine Nähe.

Gute Nacht noch einmal!

(31.)

Nr. 230 ist das Datum corrigiert; Lotte hatte 28. geschrieben, wahrscheinlich von Carolinen ist es in 29. verändert, wie Nr. 231 zeigt, mit Recht.

S. 576 Z. 1 v. u. ist einzuschalten; ich habe es ihm nicht zugetraut, die St. sagt er hätte mich wirklich lieb, und auch die Herzogin. Dieser hat er darüber gesprochen, sie hat keinen Sinn für so etwas, und kann es nicht einsehn, habe ich gemerkt; aber ich vergebe ihr gern.

Ebd. S. 577 Z. 13: Gestohlen haben wir noch nicht, und haben es auch nicht thun wollen, hoffe ich doch.

Ebd. Z. 4 v. u. Heute mag ich aber nicht gern zu hause sein, wo wir hingehn: die Koppenfels hat uns bitten lassen zum Thee.

Um 5 Uhr.

Ich habe dir noch einiges sagen wollen, aber ich wurde gestört.

Ebd. Z. 3 v. u. nach „Humbold“: wir sind so einsam heute.

Nr. 232 S. 581: W. den 3ten Jenner 90. 3 Uhr.

Der erste Brief in diesen neuen Jahr ist für Dich, mein theurer lieber. Lang wird er nicht werden, denn es ist ziemlich unruhig in der Stube, Karoline läßt sich eben frisiren, und es wird gesprochen, Wilhelm und Karl sind bei Hof. Z. 4 nach „sonst“: wenn wir allein sind, die andern sind so unruhige Wesen, Carl und Wilhelm, und ich weis nicht: sie haben mir auch einen Geist des herumtreibens eingebracht und ich genoß Deiner lieben Gegenwart nicht so schön, wie sonst. S. 582 Z. 9 v. u.: Es ist mir heute ein ängstlicher tag, meine hize ist vermindert, aber dafür habe ich Angst.

Die Chronologie der Wochen, worin über Schillers Bleiben in Jena und seine Pension entschieden wurde, hat Fielitz a. a. O. im Wesentlichen ins Reine gebracht.

Leider ist der Brief Lottens mit den Nachrichten verloren gegangen (Sch. u. L. N. 230 vom 29. December); Humboldt wird ihn am 29. Morgens mitgebracht haben. Das Billet der Frau v. Stein (Charl. 2, S. 268) ist schon am 19. geschrieben worden, nach Lottens Rückkehr von Erfurt (lit. Nachl. 1, 356, an Körner 24. December). Darauf hin entschloß sich Sch., im Einverständniß

mit Lotten (Zusatz zu Nr. 228), den Herzog um eine Erleichterung zu bitten. Dies geschah am 23. (a. K. a. a. O. Charl. 1, 162), aber erst in 8 Tagen erwartete er eine Antwort. Am 27. (Montag) scheint Charlotte am Hof gewesen zu sein; der Herzog machte keine Anspielung (Sch. u. L. Nr. 230); am 28. wird er die Aeußerungen gegen Frau v. Stein gethan haben, welche die Nachrichten des verlornen Briefs meldeten. Am 1. bestätigte er seine Zulage Schiller persönlich; man feierte sie am 2. bei Frau v. Stein, und an demselben Tage kehrte Sch. Abends nach Jena zurück.

---

40 a.

Lotte.

Sonntag Abend 6 Uhr.
[24. Januar 1790.]

Zwei Posttage[1] sind vergangen, wo Du hättest schreiben können. Ich bin in großer Angst; daß Du nur nicht krank bist, mein theurer Lieber! Und kann Dir gerade heute wenig sagen.

Ich war den Mittag bei der St. und nun muß ich am Hof, wo ich eße. Es wird mir bange mich unter Menschen zu sehen, ohne etwas von Dir zu wissen; ohne liebe Zeilen von Deiner Hand. Wenn ich die bei mir trage, bin ich froh, ruhig, die sind mein Talisman und zeigen mir die Welt lieblicher.

Aber heute komme ich mir so einsam für; ich habe alle Gesichter so satt. Nur bei Dir, Lieber, wäre mir wohl. — Ich hoffe, morgen soll etwas kommen; daß Du nur nicht

[1] Charl. v. Schiller I, S. 181. Die Post ging viermal, in der Nacht vom Sonntag, Montag, Donnerstag, Freitag, und zwar nach 1 Uhr (S. 556), auch noch später (Nr. 223, wo Schiller irrig Dienst. Abends statt Montag Abends geschrieben hat). Die Botenfrau ging Mittwochs und Sonnabends (Charl. I, 179).

krank bist; es wäre unrecht es uns zu verschweigen; Ungewißheit ist schrecklich. — Wir könnten auch jezt kommen, wenn es ja wäre, und brauchten nicht die Erfindungen, die wir in R. machen wollten.

Mit Sehnsucht und Ungeduld sehe ich morgen entgegen. — Adieu jezt, Theurer, Lieber!

---

40 b. (Nachtrag.)

Lotte.

[10. November 1788.]

Ich muß Ihnen, und sollten es nur zwei Worte sein, doch meinen warmen Glückwunsch sagen, l. Freund. Es ist ein Tag heute, der mir willkommen ist, denn er gab uns einen Freund, den ich schäze, und dessen Freundschaft einen schönen Glanz in mein Dasein webt. Lassen Sie die liebliche Blüthe unsrer Freundschaft immer schöner blühen, und kein rauher Hauch sie verwehn! Ich kann nichts mehr sagen es sind so viele Sachen die auf mich warten. Adieu, adieu. Wir sehen uns bald! — Ich freute mich schon heut beim erwachen, daß Sie noch mit uns sind.

Lotte.

1790.

41.

W. v. Humboldt. (v. S.)

Den 19ten März 89 [verschrieben statt 90].

Herr Schurer, Professor der Chymie beim Artilleriecorps in Strasburg, wünscht Ihre Bekanntschaft zu machen, und ich freue mich, dadurch Gelegenheit zu haben, Ihnen die seinige zu verschaffen. Sie werden an ihm nicht bloß einen Mann von Gelehrsamkeit, sondern auch einen sehr angenehmen, durch Umgang und Reisen gebildeten Gesellschafter finden. Er ist seit dem September in Paris und London gewesen, und kennt die interessantesten Männer daselbst.

Sie, theurer Freund, sind also nun schon glüklich im Besitz Ihrer lieben Lotte! Möchten Sie es ganz fühlen, wie innig mein Herz sich mit Ihnen freut.

Meine Zeit ist mir heute sehr sparsam zugemessen, und überdieß ist ein Empfehlungsbrief eine unsichere Gelegenheit. Ich bitte Sie also nur noch Lottchen und Karolinen tausend mal von mir zu grüßen, und beiden zu versichern, daß ich Ihnen gewiß mit einem der nächsten Posttage antworten

würde. Ewig mit den Gefühlen der innigsten Achtung und der herzlichsten Freundschaft

Ihr

Herrn . Humboldt.

Hofrath Schiller,

Wohlgeb.

in

Jena.

Dies ist der erste Brief Humboldts an Schiller, der sich erhalten hat; er fehlt auch in der zweiten Ausgabe des Briefwechsels.

42.

Anderson.

Edinburgh N. Britain 6th May 1790.

Tho' I am altogether unknown to you, I am induced, from the idea I have formed of your character, from some of your dramatic performances that have fallen in my way, not only to wish that the literary undertaking in which I am about to engage should be known to you, but also to hope you will pardon me for taking this uncommon way of conveying a copy of the prospectus of it to you. If the plan of this work meets with your approbation I will be glad to send a copy of it to you regularly as it is published, if you will do me the favour to accept of it, as a small mark of esteem for distinguished merit. And should its execution be equal to my wishes, or the importance of the objects aimed at, it may possibly happen at some future time, that you may feel an inclination to enrich it with a few observations.

— — — Ueber Shakespeare —

Without a compliment, Sir, (and if you knew me you would not expect any compliments from this quarter) if I may judge from the specimens of your dramatic performances I have seen, they are more nearly allied to the productions of Shakespeare than any others I have met with. And I have received a pleasure from their perusal greater than I can express. I have wished to have them translated into English, that a greater number of my countrymen might be delighted with them than now can enjoy it. But translations of works of taste in poetry I consider as a kind of literary murder, and translations of sublime dramatic compositions, as barbarous butchery in which a mangled carcase is only exhibited instead of the energetic living animal in all the glow of health and vigour. I would even say this of the best translations of works of this nature. But what can be said of those bald and poor translations that are made by men without talents, who labour for bread alone! yet the best poets have been so translated — and their writings still prove interesting. I have commissioned all your dramatic performances — and if I can find any person who is able to give the English readers but a faint idea of them (for I myself cannot attempt it) I shall be happy to make them more generally known — I would rather wish however that could be done, under your own inspection — But this is probably as little in your power as mine. I will do what I can not to allow the original to be horribly disfigured. And I should gladly pay any person for the translation.

Dramatic performances of excellence are so rare, that I cannot help expressing a wish that you should not endeavour to repress your genius in that line — But above all to entreat that you would not injure the bold touches of nature by polishing them with the

sacrilegious refinements that a tame criticism may suggest. Shakespeare threw away his writings the moment they came from his pen, nor ever touched them more — To that circumstance we are indebted, no doubt, for many of his faults — but to that circumstance also, I am much inclined to believe, we are solely indebted for those sublime beauties which others may admire but seldom can hope to imitate — Beware them of polishing — Like the peebles on the shore, the asperities will thus be lost but it is in the lofty rugged fragments of the rock that raise their towering heads above the reach of the smoothing wave, that we perceive the genuine and interesting touches of nature, that all mankind unite in one voice to admire — One of these scenes is worth a hundred thousand of those in which a faultless mediocrity prevails. I hope you will forgive the involuntary and impertinent effusion which has accidentally arisen from the impulse of the moment — from one who is capable of relishing the beauties of elegant composition — tho' he is himself so utterly devoid of talents of that kind as never to have been able to write a single line himself. Indeed he has been endowed with grace enough never to attempt it. Should you feel any inclination to begin a correspondence with a man who can plead no other merit but candour and honesty of intention I shall be happy at it — Letters by post, will come to me safe, if addressed to Dr. James Anderson, at the navy pay office London — Bulky parcels can be easily sent to or from this through Hamburgh.

— —

Mr. Schiler. Jena. Ja[s] Anderson.

Diese erste begeisterte Stimme aus England erhielt Schiller in den ersten Wochen seines Ehestandes. Das Unternehmen ist nicht zu Stande gekommen.

43.

Dalberg.

[21. Juni 1790.]

Der H. Hofrath Schiller und seine Frau Gemahlin werden nächsten samstag bey mir zu mitag essen: es wird Ehre und Vergnügen für mich seyn wenn dessen Frau Schwester und Herr Schwager wie auch die beyden Herrn Professoren Rumpel und die Frau Professor u. Amtmännin Rumpel den tag meine Gäste seyn wollen. Ich bin mit vieler Hochschätzung | Ihr ergebenster |

Dalberg.

geschr. den mitwoch abends
1790.

Coadjutor in Erfurth.

wir waren Alle sehr glücklich in seiner Gesellschaft und blieben bis die Nacht sämtl. wo Sr. Erzbischöfliche Gnaden uns nach Hauß fahren liesen. R...

Am 24. Juli 1790 schreibt Lotte an Schillers Vater (Charl. v. Sch. 1, 332 ff.): „daß wir vor einigen Tagen, die Freude hatten, unsre liebe Reinwald zu sehen, wissen Sie. Es waren ein paar sehr angenehme Stunden u. s. w." Auch daß er einige Zeichnungen von ihr in Erfurt gesehen habe. Die Begegnung fand also in Erfurt Statt; wahrscheinlich war Reinwald zu seinen Verwandten gereist. Da Schiller am 16. Mai noch von Jena aus geschrieben hatte (an Christ. S. 128), muß die Begegnung später erfolgt sein. Auch am 18. Juni erwähnt er gegen Körner nichts von einer Reise nach Erfurt. Also fällt das Mittagessen auf den 24. Juni oder 1. Juli, einen Tag, da Schiller kein Colleg las; die Einladung auf d. 21. oder 28. Juni.

Die nächstfolgenden Briefe Dalbergs an Schiller vom 12. September und 2. November 1790 hat Frau von Wolzogen mitgetheilt (Sch. Leben 1851 S. 215 f.).

44.

Anonym.

(8. August 1790.)

— —

Meine unterthänigste Bitte ist also: Lesen Sie, Werthester Herr Hofrath, den beygelegten Versuch. Finden Sie, daß meine düstre Phantasie auch für andre die Gabe der Empfänglichkeit besize; so würdigen Sie diese Szenen der Aufnahme in Ihre Thalia. — —

Sollte indeß dieser Versuch Ew. Wohlgeb. Beyfall erhalten; so werde ich mit desselben Fortsezung nicht säumen: sondern in kurzer Zeit die übrigen vier Akte der Tragödie, mit meinem Nahmen, Wohnort und Charakter bezeichnet, in Dero Hände liefern.

Nicht Mißtrauen, bloß die Ungewißheit, ob mein erster Brief zu Ihnen gelangen, und ob mein Camillo Leben, oder Tod finden werde; dies ist die Ursache, daß ich mich heute ohne Unterschrift nenne | Ew. Wohlgebohren | unterthäniger Diener.

45.

Georg Forster. (v. S.)

(Mainz 20. August 1790.)

Sie verzeihen mir gewis, hochgeschäzter Herr Hofrath! daß ich mich lieber geradezu an Sie selbst wende, als unsern guten Huber nochmals mit einem Auftrag quäle, der an sich wenig bedeutet und mich nur persönlich betrift. Er hat Ihnen vor einiger Zeit etliche Blätter meiner Uebersetzung eines indischen Schauspiels, Sakontala die ich ihm noch von London aus mittheilte, für Ihre Thalia eingeschickt. Jezt

erfordern es meine Einrichtungen mit dem Verleger, daß ich dieses Bruchstück, wovon ich keine Abschrift habe, sobald als möglich zurück bekomme. Ich will Ihnen, wenn Sie dafür halten, daß es eines Platzes in der Thalia[1] nicht unwürdig ist, sogleich eine Abschrift davon machen lassen und solche Ihnen zustellen. Nur bitte ich Sie, mir jezt die Gefälligkeit zu erzeigen und meine Handschrift mit der nächsten reitenden Post zurückzuschicken. Der Wunsch, Ihnen persönlich oder auch schriftlich zu sagen, wie unbegränzt meine Hochachtung für den Mann ist, dem ich, ohne von ihm gekannt zu sein, mit den Meinigen bereits manche schöne Stunde verdanke, auch nur bei dieser Veranlassung befriedigt, war ein Beweggrund mehr, meine zudringliche Bitte unmittelbar an Sie selbst zu richten, und darf ich hoffen, eine Entschuldigung mehr bei Ihnen; denn auch die Götter müssen es leiden, daß man ihnen opfert, eben weil sie Götter sind.

Leben Sie glücklich.

Georg Forster.

46.

Hufeland.

Jena d. 19. Oct. 1790.

Ich eile, mein theuerster, Ihnen über eine Sie betreffende Angelegenheit zu schreiben. Sie haben wie ich höre, 1) in Ihrem Anschlagszettel die Universalgeschichte aufzuführen vergessen. Sie wollen sie doch lesen? 2) Sie wollen die Staatengeschichte von 2—3 lesen; da haben Sie mächtige Collisionen mit der reinen Mathematik, sächsischen Geschichte, 2c., vorzüglich aber mit der Anthropologie bey Loder, der

[1] Es erschien in dem 10. Hefte zur Michaelismesse 1790.

das jetzt sehr besuchte Collegium nur alle 2 Jahre liest, und gewiß alles an sich ziehen wird. Könnten Sie nicht lieber eine andre Stunde nehmen? Bey dem Anfange eines solchen Collegiums kommt viel darauf an, daß es gleich in die Höhe kommt. Die von 4—5, die gewöhnliche Stunde für Staatengeschichte, ist gewiß die beste. Aber was Du thun willst, das thue bald, le tems presse.[1]

Ihre mir zurückgelassenen Pieçen habe ich durchgelesen. Mirabeau's[2] Rede und Rapport sind wohl nicht zu brauchen. Les Actes des Apôtres ließen sich cum grano salis sehr gut in eine Ehrenrettung des bey uns jetzt so sehr verkannten Rousseau für Ihre Thalia umgießen. Schleußner ist erbötig dies Werklein zu übernehmen, falls Sie nicht einen andern haben.

Tausend Grüße an Ihre liebe Frau, und die lieben Rudolstädter, die mein in Güte gedenken. Ewig der Ihrige

H.

In größter Eile.

47.

Schöttler.

(Frankfurt a/M. 6. November 1790.)

— —

Wenn der Patriot ansehen muß, wie seine Mitbürger dem Emporstreben ihres Vaterlandes so undankbar entgegen=

[1] Schiller hatte den nämlichen Fehler begangen wie im vorigen Jahre (an K. I, 355 = II, 133).

[2] Für Mirabeau's Schriften hatte sich Schiller schon 1789 interessirt (5. März an Körner I, 281 = II, 48 und oben S. 92). Die neuern aus dem Beginn der französischen Revolution wollte er wohl in der L.=Z. anzeigen; sein Interesse für die Revolution wird noch lebhaft gewesen sein; auch die Actes waren eine revolutionäre Schrift.

arbeiten, und er fühlt sich zu schwach der Menge zu widerstehen, so sehnt er sich — wie jeder Unglückliche, nach einem Freunde der ihm rathe und tröste. — Eine Ursache, die vielen unbedeutend scheinen mag, den Forscher aber sehr nachtheilige Wirkungen für Deutschland befürchten läßt, versezte mich in eine so wehmüthige Stimmung daß auch ich nach einem theilnehmenden Mitgeschöpf mich umsah, aber in dem Volksgewimmel dieser Stadt nicht fand.

In meiner Einsamkeit wo Kummer dieser Art doppelt schmerzhaft ist, war ich nahe daran durch Thränen und Klagen mein Herz zu erleichtern, als ich mich aufmunterte und nachdachte ob es nicht rathsamer wäre den Beystand eines patriotischen Schriftstellers aufzufordern, der durch seine Geisteskraft und Ausbildung ein Liebling der Nation sey, und fähig die Folgen eines Uebels zu mindern, das in eine ansteckende Seuche auszuarten droht. — Mein Entschluß war bald gefaßt, und mit ihm meine Wahl bestimmt.

Wie bekannt ist gegenwärtig eine französische Schauspielergesellschaft hier, deren Existenz nun freylich bald zu Ende gehen wird, ich hörte so viel von ihrer Vortrefflichkeit, daß ich fürchtete der Ruhm unserer Bühne möchte durch sie verdunkelt, und der Werth deutscher Kunst in den Augen der Großen noch tiefer herabgesetzt werden. Um zur Gewißheit zu gelangen ging ich in ihr Theater. — Als der Vorhang aufgezogen war, erschien gleich die erste Aktrize, M^de^ Caumont, und das vortrefliche Spiel derselben minderte wenigstens meine Furcht nicht; doch als die übrigen Sujets nach und nach aufgetreten waren, mäßigte sie sich sehr. Ich gebe zu daß diese Schauspieler die Unsrigen an äußerlichem Anstande übertreffen; sie spielen ferner mit einem gewissen Feuer oder vielmehr anmuthiger Lebhaftigkeit, die den Zuschauer stimmt und zum Genuß empfänglicher macht, da die Deutschen hingegen oft zu viel Phlegma in ihre Rollen bringen, wobey das Parterre kalt bleibt; aber in

der schweren Kunst der Natur getreu zu bleiben, und im Ausdruck der Leidenschaften ihre Nüancen und Gränzlinien zu beobachten, behaupten leztere gewiß den Vorzug. — Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, findet sich in jener Gesellschaft kein Akteur der einem Stegmann, Koch oder Porsch[1] völlig beykommt, auch unserm Christ und Beck, deren Hauptfach das Komische ist, und worin ersterer einzig ist, haben sie niemand an die Seite zu setzen.

Diese Bemerkungen, die ich gleich anfangs machte und in der Folge bestätigt fand, beruhigten mich zwar wegen dem gefürchteten Uebergewicht, aber von einer andern Seite wurde ich desto lebhafter beunruhigt. — Ein unmäßiges oft sinnloses Applaudiren, zeigte mir zu deutlich, in welchem hohen Grade meine Stammgenossen für alles was französisch ist, eingenommen sind, und das Ueberdenken der Folgen dieses stumpfen Anstaunens, füllte meine Einbildungskraft mit düstern Bildern.

Ohne Zweifel konnte kein anderer Zeitpunkt, die Existenz eines ausländischen Schauspiels, in dieser Stadt möglich machen, aber auch in keinem andern so schädlich wirken als in dem jeztvergangenen,[2] da aus allen Provinzen Deutschlands so viele Menschen zusammentrafen, die in ihrer Heymath den Ton angeben. Was hier so sehr und allgemein gefiel, wird vielleicht der Maßstab nach dem künftig unsere Kunstwerke gemessen werden, und wehe uns wenn sich Dichter und Schauspieler nach ihm bequemen.

Man kann leicht die Ursachen angeben warum jene Ausländer so viele Sensation erregen. Das hiesige Publikum hat im Ganzen genommen wenig richtiges Kunstgefühl, es klebt, zu sehr an gemeinen sinnlichen Vergnügungen, und

[1] An dem Nationaltheater, das in Mainz und Frankfurt unter der Intendanz eines Freiherr v. Dalberg wirkte, angestellt (Devrient 3, 103 ff.); ebenso Christ.

[2] Der Kaiserkrönung.

je mehr ein Künstler die Sinne frappirt desto eher erhält er seinen Beyfall. — Seine Vaterlandsliebe beschränkt sich auf seinen engen Bezirk, und man darf sich nicht darüber wundern, da außer der allgemeinen Ursache die in allen kleinen Staaten wirkt, noch die besondere hinzukommt, daß die Einfuhr ausländischer Waaren dieser Stadt so einträglich und dem übrigen Deutschland so verderblich ist. — Die Großen die anwesend waren, haben mehrentheils nie allgemeine Vaterlandsliebe genährt. Durch eine unvernünftige Erziehung von Jugend auf an das bekannte ungerechte Vorurtheil gewöhnt, verachten sie oft mit viehischer Unwissenheit, alles was auf dem Boden gewachsen ist, der sie gepflanzt und genährt hat, und da sie sich durch Sitten und Sprache ihren Halbgöttern verähnlicht zu haben glauben, so finden sie ein unmenschliches Vergnügen darin, ihre Landsleute herabzuwürdigen, damit ihre gepriesene Bildung sich desto besser auszeichne. Der größte Theil der Zuschauer war Landadel, welcher die Großen zum Muster wählt, nachahmt soweit es seine Kräfte vermögen, und also auch die nämlichen Gesinnungen hegt. Bey einer solchen Stimmung kann es nicht fehlen, daß eine Schauspielergesellschaft, der ein günstiges Vorurtheil und die überwiegendste Liebe zu ihrer Sprache zu statten kommt, Aufmerksamkeit erregt. Erwägt man nun noch, daß der Halbkenner weit eher Witz beurtheilen kann, der Hauptwürze der mehrsten französischen Schauspiele ist, als die höhern Dichtertalente, der gemeine Haufe sich mehr vergnügt an einem utrirten Spiel als an einer richtigen Darstellung, und ein neumodischer Anzug in den Augen unserer Schönen etwas sehr wichtiges ist, so kann man sich erklären warum die Bewundrung so groß und allgemein ist. Und nun, wer ist wohl fähiger den drohenden Schaden zu mindern als Sie? Nehmen Sie sich also aus Patriotismus Ihrer Stammgenossen an, zeigen Sie ihnen durch die Gewalt Ihres Zauberpinsels wie sehr sie vom Wahne beherrscht

werden, machen Sie ihnen anschaulich wie entehrend es ist so ganz ohne Vaterlandsliebe zu seyn, und welchen Stumpfsinn es verräth wenn man mittelmäßige Dinge so starrend anstaunt. — u. s. w.

Uebrigens verzeihen Sie die unkorrekte Schreibart einem Jüngling, der als Kaufmannsdiener seine beßte Zeit einem Geschäft widmen muß das mit seiner Neigung streitet, und täglich nur wenige Stunden den Musen schenken kann.

J. W. Schöttler
bey H. Platz und Gebhard.

48.

v. Massenbach.[1] (v. S.)

(Potsdam 10. December 1790.)

Lieber Schiller,

Wir haben uns lange nicht gesehen,[2] und in dieser langen Zeit nicht einmal an einander geschrieben, ohngeachtet wir alte Schulkameraden[3] sind und auch einmal Hausgenossen[4] waren.

Indessen bin ich in Gedanken oft bei Ihnen gewesen, und Ihr Genius muß Ihnen tausend mal gesagt haben, welchen vertrauten Umgang ich mit Ihnen gepflogen habe. Denn so oft ein neues Werk von Ihnen erschien, war ich wie der Blitz dahinterher, und zündete das Oellämpchen

[1] Christian v. Massenbach, der durch seine Schriften und Schicksale bekannte Militär, geb. 1758, † 27. November 1827.

[2] Erst am 17. Mai 1804 blieb Schiller auf der Rückreise von Berlin Nachts bei Massenbach.

[3] Bei dem M. Jahn in Ludwigsburg.

[4] Wohl in der Akademie.

meines Geistes an dem Feuer-Meer des Ihrigen wieder an.

Wie oft haben Sie mich in Enthusiasmus versetzt! Wie wurde mir, als ich Ihren Geisterseher laß, die Haare kräuselten sich auf dem Kopfe, und es war mir, als würden sie aus der Wurzel gerissen.

Ich habe Fortune gemacht, lieber alter Freund, denn ich bin preussischer Major und Flügeladjutant in meinem 32. Jahre, und habe mir auf den holländischen Dämmen den Orden pour le merite geholt. Aber ich verkomme doch, und es wird nichts aus mir. Ich verroste, wie unsere Schwerdter, und werde nicht in der Sphäre gebraucht, in welcher ich wirken möchte. — Doch, was hilft klagen?

Da hat mich ein Oesterreicher unverdienterweise angegriffen. Dürfte ich Ihnen bitten folgende kleine Nachricht in die Allg. Deutsche Litteraturzeitung einrücken zu laßen, und mir den Betrag der Unkosten zu schreiben den ich sogleich ersetzen werde.[1]

Leben Sie wohl, und denken Sie manchmal an Ihren alten treuen Freund

Massenbach.

49.

H. L. Thon.

Undatiert [etwa 1790 oder 91.]

Der vor Mehreren Jahren in Mannheim Ihre Bekantschafft gemacht und sich Ihrem andenken Empfehlende Obristlieutenant | von Cloßmann

[1] Das Intelligenzblatt der L.Z. ist mir nicht zugänglich.

Herrn Hofrath Schiller in Weimar
zu behändigen, in Schweinfurth, dem übergeben, der sich bey dieser Gelegenheit dem Andenken des Herrn Hofraths selbst wieder empfiehlt

H. L. Thon.

Von einem Schweinfurter Bekannten Schillers ist weiter nichts bekannt. War er bei dem Plane, Schiller zum Rathsherrn in Schweinfurt zu machen (an K. I, 182 und 286, vgl. E. Bayer, Gartenlaube 1872 Nr. 52) mit betheiligt?

Nachtrag zu S. 9, Anm. 3.

Es ist übersehen worden, daß die Neue freie Presse vom 27. September v. J. Nr. 4343 zwei spätere Briefe Zumsteegs vom 26. December 1783 und vom 14. Januar mittheilt. Auf den letztern antwortete Schiller am 19. Januar 1784. [1]

[1] Gelegentlich bemerke ich, daß Schillers unbekannter Tischgenosse Dietz (vgl. Fielitz, Archiv f. L.G. 5, S. 609) auch in einem Briefe Carolinens (Charl. v. Sch. 2, 60) erwähnt wird; er hatte einen Oheim in Deinach.

1791.

50.

v. Dalberg.

(Erfurt 22. Merz 1791).

Hochgeehrtester Herr Hofrath. Ihre Freunde freuen sich herzlich, und mit Ihnen die Musen der Dichtkunst und der Geschichte daß uns Schiller wieder gegeben ist, dessen Genius und Herz die Menschheit ehren. Der Geistes Drang der wieder in Ihnen lebt, beweist am sichersten daß sie hergestellt sind. Aber lieber Mann lassen sie sich nicht ganz hinreißen. Die Krafften ersetzen sich nur nach und nach; und müssen nach einer solchen Krankheit sehr geschohnt werden. Der Todt Walsteins ist ein groses Tema. für ein Trauerspiel. Die Umstanden damahlicher Zeit, die Schillers Geist in einen Brennpunct zusammenziehen wird, interessiren Jeden Teütschen. unbandige leidenschafften mit eiser. Colossaler Caracter-Grösse machen Walstein zu einer hochst dramatischen Figur. P: Dominicus sucht alles auf was auf Walstein beziehung hat: und wird ehestens schreiben. Ich freüe mich sehr der Zeit woh ich mündlich Versichern kann mit welcher Grossen Hochachtung ich bin

Ew. Wohlgeb.

ergebenster Diener und aufrichtiger Freünd

v. Dalberg.

Ihrer H. Fr. Gemahlin und Frau Von Beülwitz empfehl ich mich gehorsamst.

Den Plan zu einem Trauerspiele erwähnt Schiller zuerst am 12. Januar an K. In Erfurt hatte er also beschlossen, sich wieder dem Drama zuzuwenden. Dominicus war Professor der Geschichte in Erfurt.

51.

v. Dalberg.

(Erfurt 24. April 1791).

Hochgeehrtester Herr Hofrath!

Es ist gewiß für mich ermunternd und angenehm daß ein Mann von Schillers Geist und Herzen meinen Versuchen [1] seinen Beyfall schenkt. Ich fühle zwahr wohl, daß die Nachsicht der Freündschafft auf Ihr gunstiges Urtheil Einfluß hat: aber auch diese Freündschafft hat für mich einen noch grosseren Werth. Ich habe den Rath befolgt den sie mir damahls gaben, und habe meine Gedanken Von der Verbindungs-lehre annoch beygefügt. und somit ist dieser Auffsatz geschlossen. Ihrem Wallenstein sehe ich mit Verlangen entgegen. Ich bin Voraus überzeügt daß Ihr Genius solches Kunstwerk erzeügen wird an dessen Licht und Flamme wahre Tugendfreünde, wahre Kriegs- und Staatsmanner sich erleüchden und erwarmen werden. Seit mehreren Wochen ergotzen mich sehr offt ihre Blumen in der Antologie. und ich freüe mich unaussprechlich über den hohen und reinen Sinn der in allen Ihren Geisteswerken athmen. Ich freüe mich sehr ihnen bald mündlich zu Versicheren daß ich mit groser Hochachtung bin

Ew. Wohlgeb. ergebenster Diener

v. Dalberg.

[1] Seine Grundsätze der Aesthetik 1791.

Ihrer Frau Gemahlin und Frau Schwägerin empfehle ich mich gehorsamst.

Schiller war damals in Rudolstadt, wo er einen neuen Krankheitsanfall erlitt. Die Anthologie (1781) scheint er Dalberg geschenkt zu haben.

52.

v. Dalberg.

[Erfurt im September 1791.]

Es wird mir sehr angenehm seyn Ihren Herrn Schwager und Frau Schwagerin heüt abend beym Souper bey mir zu bedienen, nebst Ew. Wohlgeb. und Frau Gemahlin: auch werde ich den Wagen schicken um sie in die Comedie abzuhohlen: der ich Jedoch schwehrlich beywohnen kann: weil ich den heütigen Tag bestimt habe um den Bau in dem abgebranten Dorf Stoderheim nachzusehen. Ich freüe mich sehr auf das Vergnügen Herrn und Frau Von Beülwitz zu sehen. Von Herzen

Ihr ergebenster

Dalberg.

Schiller brachte den September 1791 in Erfurt zu. Während dieser Zeit spielten die Weimarer Schauspieler in Erfurt (Pasqué, Goethe's Theaterleitung 2, S. 71 ff.).

53.

Schiller

(Concept zu einem Schreiben Lottens an den Herzog von Weimar).

[nach dem 11. September 1791].

Von Ihrer Güte tief gerührt dankt Ihnen Schiller und ich mit dem vollsten Herzen für die gnädigste Unterstützung, welche Ew. Durchl. ihm für dieses nächste uns so sehr beunruhigende Jahr gegeben haben, und nie werden wir diesen außerordentlichen Beweis Ihrer Großmüthigen Theilnahme an unserm Schicksal vergeßen.

Ich hoffe, daß seine zunehmende Gesundheit ihm auf immer davon frei sprechen soll, Ew. Durchl. mit neuen Bitten dieser Art beschwerlich zu fallen, und daß sie ihn vielmehr in den Stand setzen wird, durch seinen Eifer und seine Thätigkeit einen Theil der großen Verpflichtungen abzutragen, welche die Gnade Ew. Durchl. ihm aufgelegt hat.

Kann er gleich in den nächsten Monaten, bei der öftern Wiederkehr seiner Krampfzufälle noch kein bestimmtes Geschäft verwalten, so wird er es sich zur Pflicht machen, durch seinen Umgang mit den Studirenden kein nicht ganz unnützes Glied der Akademie zu seyn, und er hoffe dieses um so mehr, da seine Bemühungen in diesem Stücke jetzt nicht ohne guten Einfluß gewesen sind.

Noch einmal lege ich Ew. Durchl. unsern ehrerbietigsten Dank und die aufrichtigsten Wünsche für Ihr Glück zu Füßen und bin mit der   2c. 2c.

Antwort auf das Schreiben des Herzogs an Lotten vom 11. September, worin er eine Unterstützung von 250 Thlr. sendet (Carl Augusts erstes Anknüpfen mit Schiller 1857 Nr. 4, die Herzogin Luise an Frau v. Stein, Düntzer, Charl. von Stein 1, 353) gedruckt in der Sonntags=Beilage zur Weimarischen Zeitung vom 5. Sept. 1875. Nach der Handschrift.

54.

Wieland. (v. S.)

(Weimar 9. Oktober 1791.)

Mein theurester Freund, [1]

Ich habe, Ihrem Auftrage zu Folge, mit G[oethe]. wegen Aufschub der Vorstellung Ihres Don Carlos gesprochen. So willig er sich, aus Achtung gegen Sie, bezeugte, so verbarg er mir doch nicht, daß er sehr ungern daran gehe. Er war gesonnen gewesen, D. Carlos künftigen Sonnabend zu geben und gegen seine rationes decidendi, die sich ganz auf den Gesichtspunct eines Theater-Directors gründeten, war in dieser Rücksicht nicht viel einzuwenden. Das Interesse der Cassa und der Umstand, daß das Stück den Schauspielern noch frisch im Gedächtniß ist, vereinigten sich, ihn zu determinieren, es um so viel balder zu geben, da die Erwartung des hiesigen Publicums sehr darauf gespannt ist. Hiezu kommt noch, wie er sagt, der Umstand, daß den Schauspielern nichts beschwehrlicher und beynahe unmöglicher ist als ein Stück, das sie einmahl memoriert haben, [2] mit Veränderungen des Textes von neuem einzustudieren. Sie entschließen sich nicht nur sehr ungern dazu, weil diese Operazion für so mechanische Wesen sehr penibel ist, sondern die Erfahrung hat auch von jeher gezeigt, daß sobald sie im wirklichen Spiel begriffen sind, die alte habitude im Moment die Oberhand gewinnt, und die neu memorierte Veränderung ihnen erst auf die Zunge kommt, wenn sie die Stelle so, wie sie solche zum erstenmal einstudiert hatten,

[1] Antwort auf Schillers Brief vom 3. Oktober, Morgenblatt 1855, Nr. 33, Wurzbach, Schillerbuch Marg. 1834.

[2] Don Carlos war im September von der weimarischen Gesellschaft in Erfurt aufgeführt worden. Pasqué, Goethe's Theaterleitung in W. 2, 73. Schiller an Körner 24. Oktober (I, 428 = II, 270).

hergesagt haben. Dessen allen ungeachtet hat sich G. doch erklärt, daß er aus Deferenz für Ihren Wunsch, den D. Carlos bis in die lezte Woche dieses Monats, allenfalls bis zum letzten Tag desselben zurückbehalten wolle und dies ist Alles, was er glaubt daß ihm billiger Weise zugemuthet werden könne. [1]

Morgen schicke ich dem Hrn. Göschen die versprochene Vorrede, etwa 2 Bogen im Druck [2] betragend, so gut sie mir invita Minerva gelingen wollte; denn der Theil davon, worin bloß mein Herz sprechen konnte, ist, wie ich besorge, das Einzige, was an diesem Aufsaze gut ist. Aber was ist auch für unsre kalten und gleichgültige Teutschen nicht gut genug? Sie werden finden, daß ich darin zu viel Gutes von unsrer Verfassung und von unsern Aristokraten i. e. Fürsten gesagt habe: aber es war nun einmahl, für meinen Zweck, nichts anders zu thun, als unsre Sachen von der besten Seite zu nehmen. [3]

Möchte der gütige Himmel zu der getrosten Hoffnung, die ich dem Publico von Ihrer baldigen gänzlichen Wiederherstellung gemacht habe, sein fiat sprechen! Ich habe keinen angelegnern Wunsch. Aber Sie sollten, wie ich aus allen Umständen ersehe, wenigstens ein Jahr frey von aller Arbeit in einem mildern Klima leben können — O, warum steht es nicht in meiner Macht, dieses zu bewerkstelligen! [4]

[1] Die Aufführung unterblieb dennoch, obgleich Schiller sie in jenem Brief „nächster Tage" erwartete. Im folgenden Jahre erwartete man sie zum 28. Februar (Frau v. Stein, Charl. v. Schiller 2, 285). Nach Pasqué und Genast Tageb. I, S. 78 fand sie an diesem Tage Statt und zwar, wie das Personenverzeichniß zeigt, in einer von der prosaischen Bearbeitung (S. S. V, 2) etwas verschiedenen Gestalt. Perez wird aufgeführt, aber Alexander Farnese fehlt.

[2] Die Rechnung traf zu. Die Vorrede zum hist. Calender für Damen 1792 füllt gerade 32 Seiten des Formats.

[3] Den Panegyrikus auf die bestehende Reichsverfassung.

[4] Am 13. December traf das beglückende Schreiben aus Dänemark ein.

Empfehlen Sie mich Ihrer verehrtesten Frau Gemahlin; erhalten Sie mir Ihre Freundschaft, und bleiben Sie der Meinigen auf ewig versichert. W.

55.

Karl Reinhard.

Paris d. 16. Nov. 1791.

Es sind zehn Jahre, seit ich das Glück hatte, Ihre Bekanntschaft in Stutgardt zu machen. Die Räuber und die Anthologie hatten bereits den Mann angekündigt, der Sie geworden sind. Es schien mir damals, Sie hätten mich einiger Aufmerksamkeit gewürdigt, und oft, wenn ich seitdem Ihre Meisterwerke las, hat mich diese Erinnerung stolz gemacht.

So sehr ich seit beinahe sechs Jahren von deutscher Literatur getrennt bin, so ist dennoch, was Sie zu ihrer Veredlung beigetragen haben, mir nicht fremd geblieben. Ich habe Dom Karlos, die Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande, die Geschichte des dreißigjährigen Kriegs gelesen: durch ein Stück der Thalia hatt' ich den Geisterseher kennen gelernt: Gestern hab' ich den Ersten Theil dieses Romans erhalten und verschlungen.

Es ist überflüssig, daß ich Ihnen das Glük der Genüsse schildre, die Sie mir gewärt haben; daß ich Ihnen sage, Sie verbinden die Korrektheit französischen Geschmaks mit der Innigkeit und der Vollständigkeit deutscher Empfindung und mit engländischer Gedankenfülle. Nur dem deutschen Genius vielleicht war es möglich, die eigenthümliche Vorzüge so ungleichartiger Nationen in solchem Grade zu vereinigen und unter den Lieblingen dieses Genius kenn' ich nur einen Einzigen Schiller. Freilich um Dom Karlos zu beurteilen,

mußte man weder Voltäre noch Racine zum Maasstabe nemen. Sie haben was Shakespaire besizt, tiefe Kenntnis des menschlichen Herzens und hohes Talent der Versinnlichung. Aber Shakespairen fehlte was Sie besizen, das Vollendete des Geschmaks und die Bestimmtheit des philosophischen Geistes. Troz den Vorurteilen des Bodens auf welchem ich lebe find' ich Einheit in Ihrem Gedichte: Ich glaube, daß Einheit im Plan einer Petrus-Kirche seyn kann, wie im Plan eines chinesischen Pavillon; Aber das gemeine Auge entdeckt sie leichter in diesem als in jener.

Ich weis nicht ob ich Ihrer Geschichte des Abfalls oder Ihrer Geschichte des dreißigjährigen Kriegs den Vorzug geben soll. Hier bemerkt man freilich den schon geübtern Blik der ein weiteres Feld mit minderer Anstrengung umfast, und die Meisterhand die größere Resultate in einem engern Kreis zusammenzieht. Aber was mich in jener am meisten anzog, ist der kühne, freie Geist der der Epoche vorsprang, wo die französische Revolution Europa's Denkungsart entfesselt hat. Soll ichs Ihnen gestehn? In Ihrer zwoten Schrift scheinen Sie mir zuweilen die Grundsäze zu vernachlässigen, die Sie nun nicht mehr ausschließend, oder in Gemeinschaft mit wenigen besizen, und durch allzugroßes Streben nach Unpartheilichkeit scheinen Sie mir zuweilen partheiisch geworden zu seyn. Ich erinnere mich wenigstens einige Stellen angezeichnet zu haben, mit denen ich in dieser Rüksicht nicht zufrieden war. Mich dünkt in einem Zeitpunkte, wo der große Prozes zwischen den Herrschern und den Beherrschten so laut zur Sprache gekommen ist, solte von einem Manne, dessen Stimme so überwiegend ist, wie die Ihrige, den Menschenrechten auch nicht ein Haarbreit vergeben werden, selbst nicht aus Furcht ihren Misbrauch zu begünstigen.

Nichts vom magischen Zauber des Stils Ihres Geistersehers: Nichts vom schauderhaften, ganz originellen Gemählde

der Geisterbeschwörung, dem ich dennoch die betende Griechin in der Barfüßer-Kirche noch vorziehe! Nichts vom ganzen künstlichen, aus vorher ganz unbekannten Materialien zusammengesezten Gewebe! Selbst auf den Schlüssel des Räthsels bin ich weniger begierig, als auf seinen moralischen oder politischen Zwek. Wolten Sie blos den dummen Teufeleien unserer geheimen, jesuitischen Gesellschaften entgegenarbeiten, oder hatten Sie, wie ich beinahe glaube, einen bestimmtern, individuellern Augenmerk? Ich fühle daß es indiskret ist, Sie um Ihr Geheimnis zu fragen; aber sicher haben Sie eines. Ich enthalte mich Ihnen alles zu sagen, was vielleicht mein Enthusiasmus für Ihr Talent mir noch eingeben könnte. Männer wie Sie mus man verdienen zu loben, und das Verdienst zu haben ist schwer, weil sie in ihrem Selbstgefül den richtigsten Masstab ihres Werthes finden. Ich begnüge mich Ihnen zu sagen, daß ich mich von ganzem Herzen Ihrer unabhängigen, ehrenvollen Lage freue, und ich hoffe, Sie werden mir erlauben, Ihnen auch von der meinigen etwas mitzutheilen.

Ich hab' im Jahre 1783 die Universität verlassen. Ich danke dem Stift, in dem ich fünf Jahre verloren habe, nichts als durch peinliche Entbehrung auf einen hohen Grad gespanntes Freiheitsbedürfnis. Ich weis nicht hab' ichs der Elastizität meines Karakters, oder der Schonung meines Aufsehers zu danken, daß mein Geist gerade nur bis auf den Punkt niedergedrükt wurde, wo er den Druk noch aushalten konnte ohne zu brechen. Dritteha1b Jahre bracht' ich in einer wirtembergischen Landstadt bei meinem Vater zu, wo ich in einem kleinen Kreise, den mein Beobachtungsgeist ganz erschöpfen konnte, die Menschen und mich studirte. Im Frühling 1786 gieng ich als Hofmeister nach Vevay. Ich fand außerordentlich schöne Natur, und Einwohner die, wie Rousseau sagt, zwar im Lande der Julien lebten, aber nicht fürs Land der Julien geschaffen waren. Mein schneller Heraus-

tritt aus einem engen Kreis, wo ich etwas galt, meine Versezung in fremde Sitten und in eine fremde Sprache, erregten oft meine Sehnsucht nach dem Vaterland mitten unter den herrlichen Natur-Szenen des Gensersees. Im Sommer 1787 gieng ich nach Bordeaux. Es war unmittelbar nach der Trennung der ersten Notabeln=Versammlung, folglich in den ersten Augenbliken der Gährung. Seit zween Monaten bin ich hier mit einem Eleven v. 16 Jahren, und in Gesellschaft zweener Deputirten des Departement der Gironde, die sich bereits in d. neuen Legislatur vorteilhaft ausgezeichnet haben, und die ich meine Freunde nennen darf.

Sie denken leicht, daß ich in den Auftritten, von denen ich seit drei Jahren Augenzeuge bin, mit voller Seele Partei genommen habe. Ich sah in der französischen Revolution nicht die Angelegenheit einer Nation, mit der ich villeicht niemals ganz sympathisiren werde, sondern einen Riesenschritt in den Fortgängen des menschlichen Geistes überhaupt, und eine glükliche Aussicht auf die Veredlung des ganzen Schiksals der Menschheit. Folglich hätten alle die fürchterliche Schilderungen wahr seyn können, die man im Ausland von den Exzessen der Freiheit gemacht hat, und ich hätte der Göttinn ihre blutige Rache verziehn. Es muste mir sogar gleichgültig seyn, ob die Nation für einen so ungewohnten Genus schon reif wäre, wenn nur indessen andere Nationen mit unverdorbnern Organen für diesen Genus heranwuchsen. Der Plan der neuen Konstitution schien mir eine Erfahrungs-Probe zu seyn, die Frankreich auf seine Kosten zum Besten des Menschengeschlechts anstellte, und niemals hab' ichs meinen Landsleuten verzeihn können, daß sie aus positiven Rechtsbegriffen ein so grosmüthiges Unternemen tadelten. Allerdings schien mir, besonders Anfangs, Sittenverderbnis und der unglaublich tief eingewurzelte und weit verbreitete Egoism ein unübersteigliches Hindernis: Allein die Thatsachen, von denen ich Zeuge war, die Beobachtungen, die ich anzustellen

Gelegenheit hatte, und mein eignes Nachdenken leiteten mich bald auf eine meinen Wünschen günstigere Theorie. Ich fand das Gegengewicht der menschlichen Leidenschaften in der Aufklärung. Nicht jene musten folglich, wie die Freunde der englischen Verfassung behaupteten, Grundlage der neuen Regierungs-Form werden, sondern diese: folglich muste das neue Gebäude nicht auf Erfahrung, sondern auf Grundsäze sich stüzen. Waren diese richtig bestimmt, so musten die Folgerungen bald von den Umständen die schiklichste Modifikationen erhalten, ungefehr so, wie die ewig anspülenden Wellen des Ozeans dem Sand am Ufer denjenigen Neigungswinkel geben, der am geschiktesten ist, ihrem Eindringen sich entgegenzusezen.

Der Erfolg hat bis jezt diese Erwartung vollkommen gerechtfertigt. Die Nation im Ganzen hat an intensiver und extensiver Aufklärung bereits unendlich gewonnen: Selbst ihr moralischer Karakter, die höhern Klassen ausgenommen, deren unnatürlicher Existenz das neue Element tödtlich war, hat sich unglaublich veredelt.

Beinah' alle herrschende Vorurteile, durch dummdreiste Leidenschaften gegen die Prinzipien angetrieben, sind an diesen zu Trümmern gegangen. Der Widerstand des Adels führte zur Vernichtung der Titel: der Widerstand der Geistlichkeit führte zur Auflösung des Knotens, der die katholische Religion an den Staat knüpfte, und vielleicht ist der Schwerdstreich nicht ferne, der ihn völlig zerhauen wird. Sie sahn, wie in Varennes der lezte heilige Schimmer verschwand, den politischer Aberglauben um die Krone gezogen hatte: In einem zweiten Varennes würde vielleicht die Krone selbst für immer verloren gehn. Wollen Sie daß ich Ihnen mit gleicher Kühnheit noch ein gegenwärtiges, und ein zukünftiges Beispiel gebe? Die unwiderstehliche Macht der Prinzipien macht St. Domingo zum Theater eines furchtbaren Neger-Aufruhrs, und, wenn die Fürsten-Liga zu Stande

kommt, solte sie nicht ganz Europa zu einem St. Domingo machen?

Ich habe diese erstaunende Revolution im Großen betrachtet. Auf Frankreich eingeschränkt, ist sie nur ein Miniatur-Gemählde, wovon ich Ihnen überdis nur erst die schöne Seite gezeigt habe. Wenn ich sage, die französische Nation habe sich gehoben, so ist dis in Beziehung auf die Versunkenheit, worinn die Revolution sie fand, aber nicht, weil ich glaube, sie hätte bereits einen hohen Grad moralischen oder intellektuellen Werthes erreicht. Es ist wahr, in diesem allgemeinen Aufruhr aller Leidenschaften und aller Begriffe müssen notwendig Weisheit und Tugend sich oft aus dem Gesichte der Zuschauer verlieren: Wenn die Hefe in Gährung ist, so trübt sie, so klein auch ihre Portion seyn mag, selbst den edelsten Wein. Allein ich mus Sie mit einer Thatsache bekannt machen, die Ihnen ungefehr zeigen kann, auf welchem Punkte unser esprit public steht. Sie kennen die Gesellschaften der Konstitutions-Freunde, und die Mutter-Loge, die Jakobiner in Paris. Aber das wissen [Sie] vielleicht nicht, daß dieser Gesellschaften in Frankreich bereits einige tausende sind, die mehr oder weniger, alle untereinander zusammenhangen. Man kann nicht läugnen, daß diese Gesellschaften der Revolution unendliche Dienste geleistet haben, und daß vielleicht ohne sie noch keine Konstitution wäre. Auch kann ich, der sie sehr genau kannte, Sie versichern, daß das Ansehn der Mutter-Loge weit mehr auf eine Art freiwilligen, kindlichen Respekts sich gründet, als auf die Thätigkeit oder die Kunstgriffe derer, die an ihrer Spize stehn. Wir haben überhaupt während der ganzen Revolution niemand gehabt, der mit der Kraft eines Cromwells den Gang der Maschine aufzuhalten oder zu richten vermocht hätte. Selbst Mirabeau, um zuweilen auf sie einzuwirken, muste fast immer dem Ungestüm ihrer Bewegungen folgen. Malouet, der entweder ein Jesuite oder ein Schwärmer ist,

mag das für einen Beweis der Mittelmäßigkeit der ersten National-Versammlung halten: Ich finde den Grund davon in der, gleicher und allgemeiner als sonst irgendwo, bei uns verbreiteten Aufklärung.

Diese Gesellschaften nun haben in allen Theilen des Reichs einige Talente, aber weit mehr ungegründete Ansprüche entwikelt. Man gewöhnte sich an die Form der Beratschlagungen. Man erhielt Dreistigkeit in Reden. Die heimliche Komplotte der Feinde der Revolution konnten gegen diese öffentliche Gegen-Liga nirgends aufkommen. Bald wurden die Versammlungs-Sääle auch auswärtigen Zuschauern geöfnet, und so wurden die Mitglieder, die sich auszeichneten, dem Volke sichtbar. Natürlicher weise galt ein hoher Grad von Uebertreibung, oder eine starke, klingende Stimme für einen hohen Grad des Verdiensts, der selbst das stillere Verdienst derjenigen weit überwog, die in den Administrations-Kollegien mit dem unermüdlichsten Eifer arbeiteten. Dazu kam ein sehr thätiger Innungs-Geist, den einige feinere Köpfe, jeder in seiner kleinen Sphäre, sehr geschikt zu lenken wusten. Nehmen Sie dazu die Neuheit des Wahlrechts und die Gebrechen einer sehr unvollkommenen Wahlform, welche, um irgend ein Resultat zu erhalten, die Koalitionen beinahe notwendig macht.

So geschahs, daß vielleicht zwei Drittheile der neuen Legislatur aus den Mitgliedern der Klubbs gewählt wurden: und nun mus es Ihnen leicht seyn zu erraten, aus welchen Elementen diese Versammlung zusammengesezt ist. Der herrschende Zug in ihrer Physiognomie ist unverstellter, leidenschaftlicher Patriotismus, aber um diesen her schlängeln sich so viele kleinliche Nebenzüge, daß das Ganze dadurch zu einer wiederlichen Karrikatur wird. Jedem dünkt der hehre Saal der Gesezgeber der Nation noch der Saal der Gesellschaft zu seyn, in deren engem Kreis er die erste Rollen spielt, und jeder hat folglich die Manie der ersten Rollen.

So entsteht ein unerträglicher Zusammenstos der Eitelkeit und der Eigenliebe, eine über alle Begriffe gehende Intoleranz gegen Meinungen und selbst gegen einzelne Ausdrüke und Worte, ein Tumult, der selbst einen Biersaal entehren würde. Ungewöhnliche Talente finden sich äußerst wenige, und wenn welche vorhanden sind, so werden sie entweder durch den Argwohn des großen Haufens zurükgeschrökt, oder durch ihr eignes Selbstgefül zurükgehalten. Durchaus kein Gefühl für Konvenienz: häufiger Streit mit den Minister[n], und eine, höchst unpolitische[r] weise, vom ersten Augenblik an sichtbar geworbne Rivalität, die sich in Ausbrüchen äußert, deren lächerliches oder deren Unrecht immer auf die Versammlung zurükfällt, weil es den Ministern leicht ist, Einheit in ihre Plane, und Kälte in ihre Maasregeln zu legen. Selbst weise Entschlüsse nimmt diese Versammlung auf eine so linke Art, daß dadurch ihre Weisheit verdächtig wird. Kurz man bemerkt überall Mittelmäßigkeit, Mangel an Würde, Mangel an Erziehung und nichts vielleicht, als eine neue Krise, kann dieser Versammlung den Ton geben, der ihrem wahren Karakter gemäs sei, und die Schreier, die Redner und die Geschäftsmänner an ihre Stelle sezen.

Nichts ist gewisser als daß eine solche Krise in Kurzem erfolgen mus. Ich sehe wenigstens eine fünffache Gefahr: die noch nicht entwikelte Verwirrung der Finanzen: die Konvulsionen des Fanatismus: das Ungewitter, das von den Kolonien her droht: die Entwürfe der Emigranten: den Mangel des baaren Geldes in Verbindung mit den hohen Getreide-Preisen. Die sechste, allgemeinste und drohendste ist: die Macht, den Gang einer so neuen, so verwikelten Maschine zu leiten oder aufzuhalten, in den Händen einer unzuverlässigen Regierung. Indessen, wenn, wie ich hoffe, irgend ein glükliches Resultat endlich aus dieser langen, schrökenden Ungewisheit hervortritt, so wird die Menschheit den Weg zu ihrer Vervollkommnung geebneter finden. Viel-

leicht wird Frankreich das Opfer seiner Unternemung. Allein könnten deswegen die Grundsäze der Gleichheit sich nicht in empfänglichere Gegenden verpflanzen? In den Gotteshäusern Jerusalems ertönen jezt Einzig die Gebete des Korans. Aber ganz Europa hat zum Kreuze geschworen. Noch mehr: die Theologen zu Jena finden nun vernünftigere Dinge in der christlichen Religion, als Libanons Mönche zur Zeit der Profeten von Mekka. Ich weis nicht, vortreflicher Mann! ob ich das Recht hatte, Sie so lange von einer Angelegenheit zu unterhalten, die freylich auch Ihnen unendlich wichtig seyn mus, aber die Sie vielleicht aus einem ganz andern Gesichtspunkte betrachten, als ich. Doch dann daß Sie auch hieran Ihre eigenthümliche Weise heften [?] werden, dessen bin ich gewis. Was mich zu dieser Zudringlichkeit vermocht hat, ist die Stelle eines Briefs v. meinem Bruder in Wezlar, die mir sagt, Sie hätten die Güte gehabt, einen schon vor ziemlich langer Zeit geschribenen Aufsaz in Ihre Thalia aufzunehmen. Ich gesteh' Ihnen, daß meine Absicht nicht ist, diesen Aufsaz Ihnen unentgeldlich mitgetheilt zu haben: Aber ich will schlechterdings mit der gleichen Münze bezalt seyn. Ich masse mir folglich das Recht an, nicht nur Sie um Beantwortung dieses Briefes zu bitten, sondern auch den Innhalt der Antwort einigermaßen Ihnen vorzuschreiben. Ich wünschte Ihr Glaubensbekenntnis über Frankreichs Revolution und Konstitution zu wissen. Wär' es nicht zu unbescheiden, so würd' ich Sie bitten, mir einige historische Nachrichten über die Art zu geben, wie Deutschlands berühmtere Publizisten und Schriftsteller überhaupt diese Gegenstände betrachten und behandeln. Ich weis freylich, daß der französische Wechselkurs gegenwärtig sehr niedrig steht, und daß Sie folglich mit minder Aufwand eine beträchtlichere Summe tilgen können als ich: Aber immer sind Sie hiermit avertirt, daß der Wechsel auf Sie gezogen ist. Solten Sie mich einer fortgesezten Korrespondenz würdigen,

so würde ich diesen Vorzug durch vielleicht nicht uninteressante Nachrichten, zu deren Aufsammlung meine Lage ziemlich günstig ist, zu verdienen suchen.

Ich habe, da ich noch in Bordeaux war, vom Redacteur der Allg. Lit. Zeitung, die ich selbst halte, den Auftrag bekommen der literarische Korrespondent dieses Instituts fürs mittägliche Frankreich zu werden. Wiewol d. Auftrag vom ersten März datirt ist, so hab' ich ihn doch erst im Monat Juli erhalten, und meine einige Wochen darauf erfolgte Abreise hat mich an seiner Beantwortung gehindert. Ich gestehe Ihnen freilich, daß man literarische Nachrichten von Frankreich nur in Paris suchen mus, daß überhaupt im gegenwärtigen Zeitpunkt schlechterdings keine andere Literatur als politische existirt, und daß ich gerade um diese nicht gebeten wurde. Ich hätte folglich höchstens einige Bemerkungen über die Mönchs-Bibliotheken in Bordeaux mittheilen können, von deren einigen ich das Inventarium zu verfertigen hatte, oder die Notiz einiger Sitzungen des Musée, und einiger kleinen Akademien in der Nachbarschaft. Wollten Sie die Güte haben, dis Herrn Professor Schüz zu melden und ihm meine Dienste anzubieten, im Falle sie in Paris ihm nützlich seyn könnten, so würden Sie mich sehr verbinden.

Karl Reinhard.

Hôtel d'Aligre rue d'Orléans St. Honoré.

Der berühmte Landsmann Schillers, geb. 1761 † 1837, der es bis zum französischen Minister des Auswärtigen 1799 brachte, dann eine Reihe von Gesandtschaftsposten bekleidete. Ueber seine Beziehungen zu Schiller vgl. Beilage z. Allg. Ztg. 1875, Nr. 197 und 198. Der Aufsatz in der Thalia steht II, 12, 30 ff.

56.

v. Dalberg.

(Erfurt 27. November 1791.)

Erst las ich dies meisterwerk allein, dann las ich es nochmahlen in Gesellschaft meiner Schwägerin und einicher Freünden! und bemerkte wie alles Ohr war, wie Herz und Geist gerührt wurde: wie der immer gleiche Gang der Gedanken, Bilder und Ausdrücken immer edel immer Krafft-voll, und doch immer ohne Anspannung der Kräfften Voran schreitet und sich allmählig der ganzen Seele bemächtigt. Einen ganz ähnlichen aber nicht stärkern Eindruck machte virgil ehmahlen selbst auf mich; und sie geben da denen Teütschen ein wahres Muster wie man eigentlich schreiben sollte, wenn man ein classisches rein Vollendetes Kunstwerk zustand bringen will. aber freylich Verstaten die Götter sehr wenigen sterblichen die Wohlthat so wahr, so leben Voll und zugleich so edel darzustellen. Ich freüe mich Von Herzen daß Ihre Gesundheit sich bessert. Die Tage Ihres hiesigen Aufenthalts sind mir unvergeßlich; es ist so schön so rührend aber auch so selten mit einen Mann zu leben, der in dem hohen Flug des Genius Von denen reinsten Empfindungen des Herzens ohnzertrennlich ist. Ihrer lieben Verehrungs-würdigen Gemahlin sagen sie sehr Viel schönes Von mir. Ich bin von Herzen und mit grosser Hochachtung

Ihr ergebenster aufrichtiger Diener

v. Dalberg.

Die Uebersetzung des zweiten Buchs der Aeneis erschien im ersten Stücke der neuen Thalia (I, S. 3 ff.).

57.

Sophie Ludwig. (v. S.)

(Maßlau nahe bei Schkeuditz 6. December 1791).

Nie las ich Dero Schriften, nie ward ich durch deren Erhabenheit gerührt, noch von ihrer Schönheit entzückt, ohne den geheimen Wunsch in mir empfunden zu haben, Ihnen für die so süßen Regungen meiner Seele danken zu dürfen. Allein, da Schüchternheit den erhabnen Gegenstand ihrer Verehrung, mehr bewundert als sich ihm zu nahen erkühnt, so konnte auch ich mich zu diesem Unternehmen nicht eher entschließen, bis daß ich ein Gedicht von Ihnen zu lesen bekam, welches ich unter dem Titel: die berühmte Frau; Epistel eines Ehemanns in der Litteraturzeitung von dem Callender des Luxus und der Moden für das Jahr 1789. ausgezogen fand, das mit der innigsten Wehmuth auf mich wirckte, auf mich, die auch ich mit einigen Schriftstellerischen Versuchen mich vor das Publikum wagte, und bey diesem. lassen Sie mich es Ihnen bekennen keine ungünstige Aufnahme fand; allein konnte nun wohl diese so schmeichelhafte Aufnahme mich für das Misfallen des Weisen, den ich in Ihnen verehre entschädigen? nein, mein ganzes Herz fühlte sich nun mit einem geheimen Wehe durchdrungen, weil Sie, der Edle dessen Schriften mich oft, so weit über mich selbst erhuben, daß ich mich durch sie, bald beseeligt, bald zu den edelsten Entschlüssen gestärckt fühlte, jezt das Verdammungsurtheil über jede weibliche Muse gesprochen hatten. Es drang mir dies Urtheil durchs Herz, ich ward bewegt, und Thränen, nicht Thränen des Unmuths, nein solche wie sie ein Kind weint, das in seinem Vater, den höchsten Gegenstand seiner Verehrung auf sich erzürnt sieht, floßen mir über die Wange herab, und nun konnte ich nicht eher ruhen,

1792.

58.

v. Murr.[1] (v. S.)

Nürnberg, den 14 Januar 1792.

Sie äuserten in Ihrem werthesten Schreiben, daß Ihnen die Summe von 175 fl. zu groß wäre, weil Sie manches schon hätten; da Sie aber von 2 vornehmen Personen, den Zeitungen zufolge, so ansehnliche Geschenke erhalten: so dächte ich, daß diese Summe Ihnen nicht zu viel für solche Sammlung sein könne.

Würden Sie aber diese obige Geschenke ausschlagen, so würde ich Sie Ihnen gern für 150 fl. lassen. Wäre ich reich und Sie arm, so würde ich sie Ihnen verehren aber es heißt auch bey mir: Amor ingenii neminem diuitem fecit. Wenn irgend eine vollständige Sammlung zur Gesch. des 30jährigen Krieges existirte, so würde sie ja viele 1000 fl. kosten müssen. Khevenhiller allein kostet ja schon 100 fl. den kann man auch leicht bekommen. Er kommt oft vor im Verkaufe.

Wegen Ihres histor. Kal. für Damen, muß ich Ihnen in Ansehung der Vergiftung Banners (oder richtiger Baniers)

[1] Antwort auf den Brief Schillers vom 6. Nov. 1791 (Dresdener Schiller-Album Nr. 8. S. 25). Ueber die Beziehungen zu Murr vgl. Vorberger, Archiv 2, 169 ff.

freymüthig meine Zweifel entdecken. Banier war Ausschweifungen ergeben, insonderheit vermehrte er sie durch seine letzte Heurath. Ferner war er sehr aufgebracht, daß ihm seine Wegnahme Regensburgs* durch das Thauwetter vereitelt, und daß ihm sein Rückzug, als er in Mähren eindringen wollte, von den Kaiserlichen so sehr empfindlich erschwert wurde. Der grose Mann, der größte General aus Gustavs Schule, war voll Affecten.

Vergiftung wäre wohl der Prêtraille zuzutrauen gewesen; allein sie bleibt historisch unerwiesen.

Eine andere, einen geringern Gegenstand betreffende, Anmerkung mache ich über Ihr letztes Kupfer der Scenen des 30jährigen Krieges. Die hiesigen Steckenpferdreuter sind da vor dem Rathhause vorgestellt; allein sie kamen vor Piccolomini's oder Herzogs von Amalfi's Quartiere in Tobias Pellers Hause, jetzt das Bäumlerische, auf dem Weinmarkte zusammen, zweymal.**

Es wurden auch zweyerley Münzlein ihnen den 22ten u. 29. Juni 1650 ausgetheilt: das erste hat den Knaben ohne Mütze. Ich besitze beyde, und gebe sie Ihnen gratis, nebst dem raren Thaler von 1632: A domino missus iuuat Gustavus Adolphus, wenn obiger Kauf richtig werden sollte. Könnte ich doch Ihnen meine grose Hochschätzung irgend durch einen Dienst beweisen! Ich sende Ihnen dieses durchstrichene Verzeichniß, (es sind meist Dupletten meiner kleinen Büchersammlung) damit Sie wählen können, was Ihnen anstehet, ehe das meiste davon nächstens nach Italien geht. Auch möchte ich Ihnen gern mit etwas, zum Andenken, aufwarten.

* Sowie durch Wallensteins vereitelten Plan der Krieg um 14 Jahre verlängert wurde, so geschah dieses auch hier wieder um 7 Jahre. Ludit in humanis etc.

** Vide meine Beiträge S. 104 u. 114.

In Erwartung baldigster Antwort habe ich die Ehre, stets verehrungsvoll zu verharren

Euer Wohlgebohren gehorsamster Diener

v. Murr.

N. S. Bey Kotzebue's[1] Fehde fiel mir Pope's größter Gedanke ein: (wenngleich der: Superior beings in dem Essay on man ihm nicht viel nachgiebt).

A wit's a feather, and a chief's a rod,
An honest man's the noblest work of God.

N. S. Ich habe von Hr. Steenwinckel aus Harderwyck folgendes holländische Gedicht bekommen: Spiegel Historicael of Rijmkronijk van Jacob van Maerlant,* met Aantekeningen, door Jacob Arnout Clignett en M. Jan Steenwinkel. te Leyden, by Frans de Does i en 2 Deel 1784. 85 gr. 8. mit Maerlant's Bildnisse; prächtig gedruckt.

Es ist zu wünschen, daß dieses uralte Gedicht unsern deutschen Dichtern bekannt würde. Sollte sich nicht jemand in Jena finden, der holländische Litteratur liebt, so wollte ich es um billigsten Preis überlassen, nebst den Taelkundigen Mengelingen. Nr. 1—6. Leyden, 1781—1785 gr. 8.

Mich wundert sehr, daß H. Hofr. Schütz dieses Gedicht nicht zur Litt. Zeitung benützt.

[1] Wegen des Pasquills „Dr. Bahrdt mit der eisernen Stirn."

* Er ward im J. 1235 geboren.

59.

v. Dalberg.

(Erfurt den 31. Januar 1792.)

Wohlgebohrner Herr Hofrath.

Ihr Brief hat mich herzlich erfreüt. Der prinz von Holstein hat sich einen wesentlichen Verdienst um den menschlichen Geist und um das Vaterland erworben indem er die Sorgen entfernet die Schillers erhabnen Genius in seinem edlen bestreben hemmen musten. Ich Vernehme mit lebhafftem Vergnügen daß Ihre Gesundheit sich taglich bessert. Wohl mir wenn ich ihnen einst beweisen kann wie sehr sie schätzt und Verehrt

Dero
ergebenster Diener und Freünd
Dalberg.

Erfurt den letzten Jenner 1791 [verschrieben statt 1792]

Ihrer fürtreflichen Gemahlin empfehle ich mich gehst.

60.

Sattler an Göschen. (v. S.)

Nürnberg den 5 Februar 1792.

— —

Für die neugekleidete Thalia meinen herzlichsten Dank! Das Gewand könnte nicht schöner und geschmackvoller seyn; an Geist kann es ihr bei einem solchen Herausgeber nicht fehlen. Als ich einige Seiten in der Uebersetzung der Aeneis las, rieth ich auf Alxinger; denn ich glaubte ganz den Gang seiner Ottave rime zu bemerken. Aber gestern Abend kam

ich mit Freund Schubart[1] zusammen und der las mir aus Ihrem Brief an ihn vor, daß Schiller selbst sie gemacht habe. Wie kommt Schiller, der rasch und tönend daherschreitende Prosaiste mit den so mühsamen Ottave rime zusammen?

Einem Genie ist nichts zu schwer; es bändiget Löwen, und zergliedert Mücken. — Man darf doch jetzt seiner wiederhergestellten Gesundheit so viel unverrückte Stärke zutrauen, daß man wieder größere Kinder seines Geistes erwarten kann?

— —

Sattler.

61.

v. Dalberg.

(Erfurt den 13ten Merz 1792.)

Hochgeehrtester Herr Hofrath. Das schöne rührende Gemälde der Dido[2] hat wie mir dünkt durch Ihre meisterhand gewonnen. Alles ist so wahr so mild so menschlich so krafftvoll dargestellt das mir in unsrer teütschen Sprache nichts ähnliches bekant ist. Ich freüe mich von Herzen über Ihre Herstellung fürtreflicher Mann! und flehe sie im nahmen der musen des Vatterlands und Ihrer Freünden auf Ihre Erhaltung zu denken; die wiederaufblühende Krafften nicht durch überspannte Verwendung zu zerstören. An die nürnbergische Kunsthandlung habe ich geantwortet: und werde ihren wunsch der für mich schmeichelhafft ist so bald erfüllen

[1] Ludwig Albrecht geb. 1766, seit 1789 preuß. Legationssekretär in Nürnberg.

[2] Die Dido erschien im 2. und 3. Stück der neuen Thalia von 1792.

als möglich ist.[1] Ihrer fürtreflichen Gemahlin und sich selbsten sagen sie offters daß ich von Herzen bin

Dero

aufrichtiger wahrer Diener

Dalberg.

62.

v Mieg.[2]

(Heidelberg 28. März 1792.)

Ewer wolgeboren erlauben, daß ich bei dieser guten gelegenheit mein Andenken erneure, und einen jungen Mann, der von Hier nach Jena Studien halber reiset, ihrer gütigen Aufnahme und edlen Berathung bestens empfehle. Jo. philip le Picque[3], gebürtig von Alzei, der Sohn eines dortigen, eben nicht sehr vermöglichen Landbeamten, ein junger Mann von Anlagen, Geschmack und allen nöthigen Vorkenntnissen, hoffet in Jena, wenn es möglich ist, von dortigen wolthätigen Anstalten nur einige Unterstützung, und sehnt sich daselbst seine schon erworbene Kenntnisse zu bereichern und zu berichtigen. Noch vier andere Pfälzer reisen von Heidelberg nach Jena, und wünschten Ew. Wolgeboren und mehreren Lehreren von mir empfohlen zu werden, allein ich trug Bedenken Ew. Wolgeb. bei der Menge ihrer, uns

[1] Die Verhandlungen mit Frauenholz begannen im J. 1791, wo er Schillers Portrait wünschte. (an K. 13. Juni 91.) Am 21. Juli 1794 hatte Frauenholz das Portrait des Coadjutors noch nicht erhalten. G. Br. S. 96.

[2] Von Mannheim her mit Schiller befreundet.

[3] Später reformierter Prediger in Mannheim, als Freund der Romantiker in Heidelberg bekannt, interessierte sich für die Herausgabe der Werke von Maler Müller.

allen wichtigen und anziehenden Arbeiten des Geistes, um mehrere Augenblicke ihrer edlen Zeit zu bringen.

Da aber dieser Le Picque durch seinen Geschmack, Fleiß und gute Sitten immer sich sehr auszeichnete, und als ein Abkömling aus der Familie von franz. refugiés mit meiner Frau Schwiegermutter, einer gebohrnen Le Picque, verwandt ist, so glaubte ich mich berechtiget, bei demselben eine Ausnahme machen zu dörfen, und lebe ich auch der guten Hofnung, Ewer wolgeboren werden meine freundschaftliche Empfelung bestens aufnehmen. Gott erhalte und stärke Ewer wolgeboren theure Gesundheit, und lasse noch vielen edlen Jünglingen ihnen das Glück ihrer ausbildung und politischen Veredelung verdanken!

— —

Jo. Frid. Mieg
Kirchenrath u. erster Prediger.

63.

v. Dalberg.

(Erfurt den 3. April 1792).

Hochgeehrtester Herr Hofrath

Ich freüe mich daß sie den Vorsatz ausführen Ihren Freünd in Dresden zu besuchen, Ich bin überzeugt daß Reißen, Zerstreüung Luftverandrung, freündschafftlicher Umgang die besten Arzneyen sind um Ihre Gesundheit zu befestigen; Ihre Vollkommene Herstellung ist der herzliche Wunsch Ihrer Freünden, und aller rechtschaffnen die wahre Verdienste zu schätzen wissen. Es wird mir sehr angenehm seyn Ew. Hochwohlg. bey Gelegenheit dieser Reiße zu

sehen.[1] Ich empfehle mich bestens dem Andenken Ihrer fürtreflichen Frau Gemahlin, und bin mit grosser Hochachtung

Ew. Hochwohlgeb. | ergebenster Diener |

Dalberg.

64.

Müchler.

(Berlin den 10ten May 1792).

— —

Wenn ich mir die Freiheit nehme, Ew. Wohlgebohren in der Anlage einen kleinen poetischen Versuch als Beitrag zu der neuen Thalia, ganz ergebenst zu übersenden, so geschieht es nicht sowohl aus Eitelkeit, mich gedruckt zu sehen, sondern mehr um das Urtheil eines kompetenten Richters zu erfahren, ob diese Kleinigkeit wohl des Druckes werth sein mögte, und ob ein kleiner Roman, in welchem die in diesen Stanzen enthaltenen Ideen mehr entwickelt werden, wohl Interesse für das Publicum haben dürfte.

— — —

Müchler,
Geh. exped. KriegsSecretair |
beim Königl. Ober Krieges |
Collegio. [später als Dichter bekannt.]

Schiller nahm den Beitrag auf (neue Thalia II, 4, 14 ff.).

---

1 Am 3. Mai schreibt Humboldt aus Erfurt (Nr. 1), „der Coadjutor erinnert sich Ihrer unendlich oft und freut sich sehr, Sie vielleicht bald einmal hier zu sehen.“ Die Reise zu Körner wurde nach dem 7. April angetreten (an K. I, 419 = II, 305).

65.

Jenisch. (v. S.) [1]

(Berlin, den 14ten Juni 1792.)

Dem Verfasser so manches Werks, das die teutsche Nazion bewundert und immer bewundern wird — wie viel schmeichelndes; und noch mehr, wie viel Wahres, könte eine solche Geringfügigkeit, als der Verf. mitkommender Beylage ist, nicht sagen? Aber über alle sein Lob erhaben, wie er Schiller'n sich denkt, und wie ieder kleine Mensch einen großen sich denken muß; hat er Ihnen, mein hochzuehrender Herr Hofrath! nichts weiter zu sagen, als daß er es wagt, dieser Episode eines fertigen Gedichts [2], an welchem er drey Jahre hindurch gearbeitet hat, in Ihrer Thalia einen Plaz zu wünschen.

Obgleich von diesem Gedichte im teutschen Merkur des H. Wieland, und in der Berliner-Monatschrift, schon anderthalb Gesänge abgedruckt und dem Publikum vorgelegt worden; so ist der Verf. doch nicht kühn genug, vorauszusezzen, daß Schiller davon Notize genommen: und er muß daher dieses Fragment seinem eignen Werth oder Unwerth — überlaßen. Vollkommen bewust, daß er für die Unterdrükkung oder Herausgabe des mit kommenden Ostern dem Publikum bestimmten Ganzen Gedicht, iezzo den entscheidendsten Schritt gethan, empfiehlt sich der Verf. Ihrem wohlwollenden Andenken, als | Ew. Wohlgeb. | tiefster Verehrer |

Jenisch,
Prediger an der Marienkirche in Berlin.

[1] 1762—1804; er stürzte sich am 9. Febr. in die Spree, ein bekannter Vielschreiber.

[2] Der Borussias, die 1794 herauskam (Charl. v. Sch. I, 234) und in den Xenien Nr. 268 verspottet wurde. Jenisch rächte sich durch die „literarischen Spießruthen." In die neue Thalia III, 3, 286 ff. wurde der Beitrag aufgenommen.

66.

v. Buch.

(Neuenhaus d. 30 Jul. 1792).

— —

Die anliegende Druckschrift, betitelt: Memoires du Baron de Capellen de Marsch — condamné à perdre la tête etc., welche verschiedene Materialien zu der neuern Revolutionsgeschichte der Vereinigten Niederlande liefert; ist von dem Herrn Verfasser aus Paris uns zugesandt worden, um sie den großen Männern Teutschlands zur Prüfung, und demnächst etwa gefälligen Recension in den Gel. Anz. angelegentlich zu empfelen.

— —

Karl Ludwig Buch,
General-Landes-Empfänger d. R. Gr. Bentheim in Westphalen.

67.

Heume.[1] (v. S.)

(Leipzig, 10. August 1792.)

Verehrungswürdiger Mann,

Verzeihen Sie einem Idioten in den Förmlichkeiten der Welt sowohl als in den Penetralien der Gelehrsamkeit, daß er Ihnen einige Augenblicke raubt. Meine Bitte ist, wenn beifolgende Verse nicht ganz unter der Kritik sind, sie in Ihre Thalia einrücken zu laßen.[2] Außer mir werden Sie dadurch meinen Freunden einen Gefallen thun, unter denen gewiß auch einige persönlich die Ihrigen sind. Ich gehe

[1] Geb. 29. Jan. 1763, † 13 Juni 1810.
[2] Dies geschah II, 2, 40 ff.

nach dem Norden,[1] und sehe vielleicht nie wieder mein Vaterland.

Mein künftiger Stand dürfte wohl der Antipode der Muse seyn; und ich wünschte doch meinen Freunden ein kleines Andenken der Jahre zu hinterlassen, die ich wenigstens soweit ich konnte den Wissenschaften widmete. Der Mann, dem ich dieses Stück schrieb,[2] ist Offizier im heßischen Dienste, und jetzt mit der Armee im Felde. Aber meine Geschichte ist bey allen ihren krausen Veränderungen zu unwichtig.

Ich habe unter dem Drucke meiner Häuslichkeiten vorzüglich bedauert, daß ich nicht wenigstens ein Jahr den Ort Ihres Aufenthaltes besuchen konnte.

Schmeicheley anzuhören, Herr Hofrath, ist eben so sehr unter Ihrem Werth, als es wider meinen Sinn ist sie zu sagen. Ich versichere Ihnen mit dem ehrlichsten Ernst, daß ich hinter der preusischen Patrontasche an einem Zipfel der Nordsee[3] über Ihren Arbeiten manchmahl vergaß, daß ich den fünften Tag nach der Löhnung kein Brod hatte. Wenn meine Abreise nicht so schnell wäre, würden Sie gewiß noch einer persönlichen Heimsuchung von mir ausgesetzt seyn.

Bey Gewährung meiner Bitte werden Sie freilich an das horazische mediocribus esse poetis nicht denken dürfen. Sie prüfen, wägen, und handeln nach Ueberzeugung; mir stand es doch ohne die Bescheidenheit zu beleidigen frey meinen Wunsch Ihnen vorzutragen. Ueber eigene Produkte sind wir immer ziemlich partheiische Richter in einem oder dem andern Extrem; so viel aber fühle ich selbst recht lebhaft, daß gegenwärtigem die Feile fehlt; ich habe aber dazu jetzt nicht Zeit, und eine Kleinigkeit in dieser Absicht 200

[1] Als Officier auf Empfehlung des Grafen Igelström, dessen Hofmeister er war.

[2] v. Münchhausen, dessen Antwort u. Th. III, 2, 234 erschien.

[3] In Emden, wo er eine Zeit lang als preußischer Soldat stand.

Meilen zu tragen würden selbst Sie mir wohl nicht rathen. Der Himmel erhalte Sie unsern vaterländischen Musen noch lange lange, unter Ihren wärmsten Verehrern wird sich unter jedem Himmelstriche, und wäre es auf immer Ihnen unbekannt, befinden

Ihr gehorsamster Dr.
J. G. Seume.

68.

Anonym.

(Jena den 20sten August 1792.)

—

Die Verfasser des beyfolgenden Trauerspiels hielten es für ihre Pflicht, Ew. Wohlgebohrnen dasselbe zuzueignen. Ew. W. beehrten das erste Manuskript mit Ihrer Kritik, und mit Ihrem gütigen Beifall, und erwekten durch beides in uns den Muth, das Ganze noch einmal zu bearbeiten, und der Presse zu übergeben.

— — —

Die Verfasser.

69.

Graf Brühl. (v. S.)

Berlin den 22. August 1792.

Daß ein Mann von Ihrem Geist Vorurtheils frey ist, befremdet mich nicht, aber die gröste Freude empfand ich als der Graf Hofmannsegg welcher iezt in Berlin ist, mich versicherte Sie wären nicht abgeneigt die Gelegenheit zur näheren Prüfung des so verschriehenen animalischen Magnetismus zu ergreifen; Deutschland überhaupt, ausgenommen

einige gutherzigen Menschen, ligt im tiefsten Schlaf, und viele wollen nicht geweckt werden, man verlacht, verspottet, eine Sache die man meist nur durch Hörensagen kennt.

Geldbegierige Menschen, Misticer oder stoltze ignoranten haben ein falsches Licht über diese der Menschheit warlich nützliche Wissenschaft verbreitet. Das erste bin ich nie gewesen, das zweite verstehe ich nicht, und das lezte bin ich, wenigstens nicht stoltz. Seid 3 Jahren beschäftige ich mich meine Unwißenheit zu zerstöhren, und in manchem Betracht ist es mir gelungen, ich glaube in dem wichtigsten, das ist der leidenden Menschheit zu Hülfe zu kommen; Wie es zugeht, diese Untersuchung überlasse ich klügeren; Ein gutherziger Mensch, denkt nie an das Verhältniß des Vacuum eines Kahnes, gegen dem tragenden Wasser, wenn er einem dem Ertrinken nahen Menschen zu Hülfe eilt.

Ich reise von hier auf mein Gut der Wunsch aber die gütigste verwittibte Herzogin und andere Freunde wieder zu sehen [sic] gehe ich über Weimar wo ich eine Woche zu bleiben gedenke.

Nach meiner Ausrechnung bin ich den 1ten oder 2ten September in Weimar ist es Ihnen nicht möglich Geschäften halber dahin zu kommen so mache ich einen Abstecher nach Jehna, denn sehen muß ich Sie wäre es auch nur um einem Manne von Geist zur prüfung seiner Geduld, von einem sehr körperlichen, die Zeit rauben zu laßen, es macht diversion, noch bin ich in diesem Fall ganz egoist, mir wird es recht behagen, Ihnen stehe der Himmel bey. Chaqu'un pour soi Dieu pour tous.

In Weimar erwarte ich also nachricht ob ich Langeweile nach Jehna bringen soll oder sie welche in Weimar holen wollen. Verzeien Sie meine gewagte attaque und sein Sie der waren Hochachtung versichert mit der ich verharre

Ew. Wohlgeb. ergebenster

H. Moritz G. v. Brühl.

Das Interesse für den Magnetismus scheint bei Schiller während seines Aufenthalts in Dresden erweckt worden zu sein (K. 14. Mai 1792 I, 450 = II, 306); er hatte es gegen den Grafen Hoffmannsegg daselbst ausgesprochen (K. 31. August I, 462 = II, 327). Im September besuchte ihn Graf Brühl in Jena (an K. 21. Sept. 1792 I, 466 = II, 332 f.). Am 3. September schreibt die Herzogin Luise an Frau v. Stein: „die Brühls sind angekommen" (Düntzer, Ch. v. St. 1, 363), am 10.: „die Brühls reisen in einigen Tagen ab." Graf Brühl war der jüngste Sohn des frühern Ministers, Vater des bekannten Generalintendanten in Berlin. Den Weimarschen Hof hatte er zuerst im Jahre 1782 mit seiner Frau besucht (Düntzer, Ch. v. St. 1, 453).

70.

Bosscha.

(Hardewyk 23. August 1792.)

Monsieur,

Après que j'eus lu votre ouvrage sur la Revolution, arrivée dans nos Provinces Unies sous Philippe II. je me suis aisement laissé persuader par un de nos Libraires Des plus renommés d'en entreprendre pour mes Compatriotes une Traduction Hollandoise. Je l'ai entamé, et j'en ai achevé la partie, laquelle seule jusq'ici de votre part a été publiée. Cette premiere partie a trouvé un accueil assez favorable, pour que le Libraire souhaite, que l'ouvrage soit continuée. Et pourquoi n'oserois-je pas esperer, que cet accueil chez la Nation même, dont vous avez entrepris d'ecrire une Action à jamais memorable ne vous puisse animer à satisfaire au desir raisonnable de mon Ami? De ma part je vous assure, que vous me ferez un plaisir très sensible, en m'assurant, que nous pourrons en peu de tems attendre

la reste de votre travail louable. Si vous me voulez faire l'honneur d'une response à cette Lettre, je vous prie d'adresser la votre à Monsr. J. Allart Libraire très celebre à Amsterdam. — — —

Herm. Bosscha,
Docteur en Droit et Conrecteur à Harderwyk.

Wurzbach, Schillerbuch 1681.

71.

v. Dalberg.

(Erfurt den 7ten September 1792.)

Hochwohlgeborner Herr

Ihr schones Buch[1] und Ihr freundschaftlicher Liebevoller Brief haben mich herzlich erfreüt. Meine Freüde wird Jedoch sehr durch die Nachricht Verbittert daß Ihre Gesundheit noch nicht hergestellt ist. Doch hoffe ich, daß Ruhe des Geistes und die Zartliche Sorgfalt Ihrer fürtreflichen Gemahlin Ihre leiden mildern und die Krafften wieder ersetzen werden, die sie der tugend und wahrheit und dem Genius der erhabensten Dichtkunst aufgeopfert haben. Ich bin mit vollkommenster Hochachtung

Ew. Hochwohlgeb.
ergebenster Diener und aufrichtiger
Freünd
Dalberg.

---

[1] Der erste Band der kleineren prosaischen Schriften, der zur Herbstmesse bei Crusius erschienen war.

72.

Elwert.[1] (v. S.)

Canstatt d 9. 9br. 92.

Du hast mich mit Deinem Briefe und Deinem Geschenke auf die angenehmste Weise überrascht. Ich werde lezteres als ein schäzbares Denkmal Deiner mir fortdauernden Liebe und Freundschaft bewahren.

Innigst wünsche ich mit Dir, daß Du den verlorenen Schaz der Gesundheit wieder finden möchtest; und doppelt angenehm wäre es für mich und Deine übrige Jugendfreunde, wenn dieses in Deinem Vaterlande geschähe. Könnte, welches ich, da ich Dein eigentliches Uebel nicht weiß, nicht beurteilen kann, der Gebrauch eines dem Selzerwasser ähnlichen Brunnens etwas zu Deiner Wiederherstellung beitragen, so komme die nächste Kurzeit hieher, und trinke das hiesige Mineralwasser an der Quelle. Ein wahres Vergnügen würde es mir sein so viel zu Deiner Annehmlichkeit beizutragen als mir möglich wäre. An Deiner vollkommenen Wiederherstellung zweifle ich um so weniger, da ich selbst in wenigen Jaren schon 3 mal am Rande des Grabes gewesen, und mich gegenwärtig der vollkommensten Gesundheit erfreue.

Was es Dir vor Vergnügen gemacht haben muß Deine Mutter wieder zu umarmen, da Du Dir längst keine wahrscheinliche Hoffnung mehr dazu machen konntest, kann ich leicht denken, und auch diese kann Dir den lebendigsten Anlaß gegeben haben, an der Wiedererlangung Deiner Gesundheit nicht zu zweifeln, da sie ja selbst so lange Jare immer gekränkelt und nun wieder Gottlob so wol ist.

Daß Du unsrer Zunft abtrünig geworden, und dafür ein um so besseres Loos hast ergreifen können, darum habe

[1] 1759—1811; 1774—80 in der Akademie, seit 1786 Physikus in Cannstatt. — Die erste Spur von Schillers Reiseplan nach Schwaben.

ich Dich längst beneidet. Hätte ich in mir so viele Ressource als Du, ich würde es gewiß längst auch so gemacht haben. Denn der liebe Galenus gibt mir nicht nur nicht opes, sondern verwart mich bei gegenwärtigen Zeiten öfters nicht vor den beunruhigendsten Narun[g]ssorgen, andrer tausendfältigen Unannehmlichkeiten nicht zu gedenken. So einen angenemen Posten ich seiner Lage und sonstiger äußerlichen Verhältnisse nach habe, so wenig einträglich ist er. Die Physikatsbesoldungen weißt Du sind in unserm Lande gar nicht erkleklich, und die Praxis wird es in meinem Wirkungskreise, da ich meist Weingärtner zu behandeln habe, bei den vielen auf einander folgehden Feljaren immer weniger, und doch vermehren sich die Bedürfnisse.

Ich hatte schon versucht nach Stuttgard oder nach Ludwigsburg zu kommen, und würde wahrscheinlich meine Lage dadurch gebessert haben, aber beidemal mißlang mir mein Bestreben, und die Aspecten sind dermalen so, daß ich keine gute Perspective in die Zukunft habe. In meinem Vaterlande sehe ich wahrscheinlich keiner Verbesserung entgegen, und mich im Auslande zu heben und geltend zu machen, dazu füle ich nicht genug Energie in mir.

Verzeih mir mein langweiliges Gewäsche. Doch ich besinne mich daß Du auch von meiner Familie Nachrichten zu wissen verlangst. Um also bei meinem eignen Hause anzufangen, so muß ich Dir melden, daß ich diesen Sommer ein hoffnungsvolles 6järiges Mädchen nach einer anderthalbjärigen auszehrenden Krankheit verloren. Nun hab ich noch 3 Kinder, einen bald 8jährigen Buben, der Gottlob gesund und brav ist, ein 4järiges Mädchen, die zwar sonst auch gesund wäre, aber nun durch ein halbjäriges Uebel in den Augen uns viel Sorge macht, und dann einen herrlichen anderthalbjärigen Buben. Meine Mutter ist Gottlob so ziemlich gesund, und weiß sich in ihrem Wittwenstand je länger je besser zu schicken. Von meinen Schwestern ist, wie

Du wissen wirst, eben die 2te, Fridrike, verheiratet und gut verheiratet, und hat 3 herrliche Kinder. Mein Bruder ist nun als Reg. Canzlist zwar noch ohne Besoldung angestellt, hat aber die Aussicht, daß er in 4—5 Jaren etwa in Besoldung eintreten kann, welches er, da er erst 19 Jare alt ist, wol abwarten kann.

Nun will ich Dir nicht länger Langeweile machen, lebe wol und erfreue bald mit der Nachricht von Deiner befestigten Gesundheit

Deinen aufrichtigsten Freund

Elvert.

73.

v. Hoven.[1]

Ludwigsburg den 10. Dec. 1792.

Deinen Brief und das Exemplar Deiner kleinen prosaischen Schriften, die Du demselben beizulegen die Güte hattest, habe ich durch Deine Frau Mutter richtig erhalten. Es würde vergebens seyn, wenn ich Dir die Freude beschreiben wollte, in die ich dadurch gesezt worden bin. Was ich immer von Dir vermuthete, daß Du noch eben der warme Freund von mir seyest, der Du sonst gewesen warest, davon hat mich Dein freundschaftliches Andenken nun völlig überzeugt, und Du darfst auch von mir ganz gewiß versichert seyn, daß weder Entfernung noch Zeit je im Stande seyn werden, eine Freundschaft in meinem Herzen auszulöschen, die sich in den Jahren der Jugend gebildet, in reifern Jahren

[1] Antwort auf Schillers Brief vom 10. October 1792. (Autobiogr. S. 378.) Ueber die Beziehungen dieses vortrefflichen Jugendfreundes, geb. 1759, † 6. Februar 1838 gibt seine Autobiographie (Biographie des Dr. von Hoven, Nürnberg 1840) Auskunft.

befestigt hat, und durch unsere schon so lange Trennung von einander mir immer theurer geworden ist.

Vermuthlich wird Dir Deine Frau Mutter gesagt haben, daß ich mich bißher immer bei den Deinigen um Nachrichten von Dir erkundigt habe und die Deinigen sind auch immer so gütig gewesen, mir alles, was mich von Dir interessiren kann (und was wäre es, das mich von Dir nicht interessirte!) mitzutheilen. Leider erfuhr ich auf diese Art auch Deine schon so lange dauernde Kränklichkeit, und Du kannst Dir denken, was ich bei dieser Nachricht empfunden habe! Was fehlt Dir denn, Lieber? Ist es denn nicht möglich, Deine Gesundheit ganz wieder herzustellen? Dein Herr Vater hat mir zwar Manches von Deiner Krankheit theils erzählt, theils geschrieben, aber ich muß gestehen, daß er mir zu wenig sagen konnte, um darüber urtheilen zu können.

Erfülle doch meinen und der Deinigen Wunsch, und komm nächsten Sommer nach Deinach! Vielleicht vermag der vaterländische Himmel mehr als die Arzneikunst, und Deine Freunde mehr als Deine Aerzte!

Mir geht es, Gott sey Dank! in Ludwigsburg immer wohl. Ich bin gesund, ein vergnügter Gatte, ein glücklicher Vater zweier Kinder, und als Arzt bin ich geehrt und gesucht. Als Schriftsteller — werde ich wohl meine Sachen gemacht haben. Die Menge meiner sich mit jedem Jahre häuffenden praktischen Geschäfte wird mir in der Folge immer weniger Zeit zum Schreiben lassen, und etwas Schlechtes schreiben werde ich um so weniger, da es mich sogar ärgert, meinen Versuch über das Wechselfieber, den zwar die medizinischen Bücherrichter nicht unter die schlechten Schriften gerechnet haben, gedrukt zu wissen. Da Du diese Kleinigkeit schon gelesen hast, so will ich Dir mit keinem Exemplar davon mehr beschwerlich fallen. Besser wird es seyn, Du kommst zum Verfasser, erzehlst ihm die Geschichte Deiner Krankheit, und — wenn er im Stande wäre, Dich Deutschland wieder

zu geben, welcher schriftstellerische Ruhm käme dem seinigen gleich!

Meine Frau, die Dich blos als Schriftsteller kennt, aber werth ist, Dich auch als Mensch zu kennen, läßt sich Dir unbekannterweise bestens empfehlen. Deiner Frau Gemahlin, die ich schon deßwegen hochschäze, weil sie Deine Gemahlin ist, küsse ich die Hand, und Dich umarme ich im Geist, drüke Dich an mein Herz und bin ewig

Dein

Freund Hoven.

74.

Heydenreich. [1] (v. S.)

Leipzig den 12 Dec. 1792.

Sehr gern, verehrungswürdigster Freund, lasse ich mir den Aufschub einiger Monathe gefallen, wenn ich um diesen Preis meinen kleinen poetischen Producten das Glück verschaffen kann, von Ihnen beurtheilt zu werden. In der That halte ich dieß für ein wahres Glück, da Sie unter den an der Litter. Zeitg. theilnehmenden Kritickern, so viel mir bekannt, der Einzige sind, welcher nach Prinzipien prüft, die ich selbst anerkenne, und Ihnen iener Geist der Kleinigkeit fremd ist, nach welchem mancher Aristarch eine Gedichtsammlung wegwerfend behandelt, weil er irgend einmal Blüte und Friede gereimt findet.

[1] 1761—1801. Prof. der Phil. in Leipzig (1789—98), scheint Schillers persönliche Bekanntschaft in Leipzig gemacht zu haben. Der zweite Theil seiner Aesthetik (1. Thl. 1790) ist meines Wissens nicht erschienen. Schiller machte ihn 1793 auf die durch Reinholds Abgang von Jena eintretende Vacanz aufmerksam. G. Br. 123. Einen Beitrag zur neuen Thalia enthält das zweite Heft, I, S. 173, vgl. G. Br. S. 79.

Ihr Geständnis in Beziehung auf Kants Kritick der Urtheilskraft hat mich sehr erfreut, ich möchte gewissermaasen sagen, getröstet. Denn ich kann mich durch die frappanten Widersprüche dieses Buchs natürlicher Weise nicht durchwinden. Trügt mich nicht Alles, so passt Kants Analytick des Schönen nur auf das Naturschöne ohne Einschränkung, auf das Kunstschöne nur zum Theil. Indessen kann ich es nicht kombiniren, wie Sie, ihrer Erklärung nach, in diesem Werke nichts falsch finden, und doch geneigt sind der Idee allen Sinn abzusprechen, auf welcher das ganze spizfindige Gebäude ruht.

Sehr niederschlagend wäre für mich der Gedanke, daß wir uns in unsern aesthetischen Resultaten auch nicht einmahl begegnen sollten. Vielleicht legen auch Sie meinem ersten Theile einen Gesichtspunkt unter, welcher der meinige nicht war, und denken es Sich zu wenig möglich, daß ich noch gerade bey Abfassung des Anfangs des zweyten Theils, gewisse Mängel meines ersten Th. nach Kantischen Prinzipien heben konnte. Wahr ist es, hätte ich nicht eingelenkt, so wäre aus meinem Buch eine moralische Pflichtenlehre für das Kunstgenie geworden; (denn den Unsinn, aus den Ideen der theoretischen Vernunft, Geschmacksgrundsätze abzuleiten, kann mir nur ein E**d zutrauen) indessen auch dieß nicht in so grobem Sinne, als man vielleicht glaubt. Vor dieser Klippe bin ich nun glücklich vorüber, und vielleicht, mein Theuerster, sind wir am Ende so gar weit in unsern Resultaten von einander nicht entfernt.

Ich übernehme das allgemeine Kantische Kriterium des Schönen zur Bestimmung des spezifischen Charakters der schönen Kunst, verknüpfe aber damit das Prinzip der nach Begriffen zu erkennenden formalen Zweckmäsigkeit. Durch diese Verknüpfung scheine ich mir die richtige Grenzscheide für das zu bekommen, was der Originalkraft des Genies allein überlassen bleibt, und alle Grundsätze von sich stößt, und ienes, was selbst das Genie nur in Gemäßheit von Begriffen und

Regeln hervorbringen kann, und so wie ich auf der einen Seite in iedem Werke des Genies Eigenschaften fordre, welche das Gefühl des Schönen erregen, ohne deutlich aufgelößt und Grundsätzen untergeordnet werden zu können, so erkenne ich auf andern auch Eigenschaften an, welche sich nach Prinzipien begreifen, und bestimmen lassen. Auf die letztern allein bezieht sich eigentlich, meines Bedünkens, die Philos. der schönen Kunst, als Inbegriff von Regeln betrachtet.

Jedoch genug hiervon; Sie sollen meine Gedanken nächstens umständlich lesen.

Beyfolgender Brief ist vom Buchhändler Baumgärtner, und, wie leicht zu vermuthen, so enthält er eine oder ein paar Bitten um Arbeiten von Ihrer Hand. Könnten Sie seine Handlung mit auch nur einem kleinen Werkchen beehren, so würden Sie sich einen Mann verbinden, der in der That die zu einem wünschenswerthen Verleger gehörigen requisita hat: Ehrfurcht vor dem Gelehrten von Verdienst, Ehrgeitz, Delikatesse, guten Willen und Fähigkeit auf die anständigste promteste Weise zu zahlen. Er ist mein Freund, und ich würde selbst ein wahres Vergnügen empfinden, wenn Sie ihm einigermaasen, willfährig seyn wollten.

Ihr wahrer Verehrer

K. H. Heydenreich.

75.

Zerboni. (v. S.)[1]

(Glogau den 14. Xber 1792).

Die hiesige Maurerloge zur goldenen Himmels-Kugel hat mir den Auftrag gemacht Ew. Wohlgebohren in ihrem

[1] Am 13. Sept. 1797 schreibt Otto an Jean Paul (J. P. B. W. m. Otto 2, 97): „Die armen schlesischen Festungsgefangenen Leipziger,

Nahmen für die erhaben frohen Empfindungen zu danken, welche die Absingung Ihres Liedes an die Freude bei ihren Tafellogen bisher in jedem Individuo erweckt hat, und Ihnen zugleich zu melden: daß wir ohne Rücksicht, ob Sie vieleicht unseres Bundes sind oder nicht, nie unterlassen, bei jedem maurerischen Feste mit inniger Bruderliebe Ihrem Genius für die immerwährende Energie Ihres Geistes eine Libation zu bringen.

Ich erledige mich hiemit dieses mir über allen Ausdruk angenehmen Auftrages, und ergreife diese Gelegenheit Ew. Wohlgebohren zu versichern: daß es seit geraumer Zeit mein eyfriges Bemühn ist, meinen Geschäften die Muße zu einer Reiße nach Jena abzugewinnen, um den von uns allen, und von mir insbesondere, so sehr angebeteten Mann daselbst, persönlich kennen zu lernen.

Ihr inniger Verehrer

Zerboni

Kgl. Kriegs- und Domainen-Kammer-
Justiz Assessor.

Dürfen wir und wenn dürfen wir einem 2ten Theile des Geistersehers entgegen harren?

Schon in Mannheim wurde Schiller gesagt, daß er auf verschiedenen Freimaurerlisten stehe. Später wird Bode auf ihn gewirkt haben; ob er beigetreten ist, weiß ich nicht.

„Contessa, Serboni sind seine (eines Gutsbesitzers Fischer bei Hirsch„berg) vertrauten Freunde, und letzterer hat sein Exemplar deines „Hesperus zum einzigen Trost mit auf der Festung und zog mit ihm „von Glatz nach Spandau und dann nach Magdeburg." Jean Paul antwortet am 16. Sept. (ebd. 99): „Das mit Zerboni hat mich gerührt." Dies scheint unser begeisterter Briefsteller zu sein.

76.

Butenschön. (v. S.)

Jena d. 22ten Dec. 92.

Ich wünsche nichts sehnlicher, verehrungswürdiger Herr Hofrath, als Ihnen bald und thätig meinen Dank bezeugen zu können für die Güte gegen mich, wovon Ihre Antwort auf mein Schreiben überströmt. Ihr vortheilhaftes Urtheil über ein schüchternes Product meiner Phantasie und meines Herzens ist mir unschätzbar, und wird mich gewiß zu sehr vielem Guten aufmuntern. Auch mit dem Honorarium welches Hr. Göschen mir auf Ihre Empfehlung zugestehen möchte, kann ich nicht anders als vollkommen zufrieden seyn. Für die Fortsetzung der Briefe werde ich bald und gewissenhaft sorgen. Hier kann ich höchstens nur 3 Bogen davon ins Reine schreiben, die Materialien zu dem Uebrigen liegen bey meinen Büchern in Strasburg, wohin ich, spätestens in vierzehn Tagen, zurückreisen muß. In dieser Hinsicht möchte ich Sie bitten, (litterae non erubescunt!) Hrn. Goeschen dahin zu vermögen, mir die kleine Summe für drey Bogen Msct, gleich nach richtiger Auslieferung desselben, noch vor dem Drucke auszubezahlen. Ich darf einen Mann wie Sie gewiß nicht um Verzeihung bitten, daß ich meine Wünsche, Folgen meiner Umstände, so ganz offenherzig vortrage.

Herzlich gern möchte ich Ihnen eine genauere Nachricht geben, von dem Hauptzweck meiner Arbeiten und von meinen künftigen Aussichten, allein ich müßte für einen Brief zu weitläuftig werden.

Mein hiesiger Auffenthalt hat eigentlich die nähere Kenntniß des practischen Theils der kritischen Philosophie zum Gegenstande, ungeachtet ich nicht alle Gelegenheit dazu so nützen kann, wie ich wohl wünschte.

Zu einem sogenannten Fachstudium fehlte und fehlt es

mir gänzlich an Unterstützung und an reizenden Aussichten. Ich gehe wieder nach Strasburg zurück, weil diese Stadt mir vor andern der Ort zu seyn scheint, wo ich mir einen meiner Lage und Wünschen angemessenen Wirkungskreiß erwerben kann. — Sollten der Hr. Hofrath in diesen Tagen ein Stündchen entbehren können und es mir schenken wollen; so würden Sie unendlich verpflichten

Ihren dankbaren, gehorsamen Diener
Friedrich Butenschoen
aus Holstein. [1]

---

76 a.

Horst.

Lindheim d. 1. April 1792.

— —

Der Verfasser dieses Briefes ist ein junger Geistlicher, der Sie unaussprechlich hochschätzt. — — — Die Geschichte des letzten Schwedisch-Russischen Krieges, welche die vergangene Messe in Frankfurt a./M. erschienen ist und welche ich in der J. Litteratur-Zeitung bereits angezeigt gefunden habe, ist von mir. Wahrscheinlich wird also dieser neue Erstling in dem Fache der Geschichte die Ehre haben, von Ihnen recensiert zu werden und vielleicht haben Sie das Buch schon gelesen. — —

— — — —

Georg Horst.

---

[1] Butenschön spielte 1793 in den Straßburger Revolutionsscenen eine Rolle. Er wurde Schulrath im Municipalcollegium. Da er sich dem Treiben der Ultras widersetzte, wurde er mit seinen Freunden 1794 verhaftet, und nur die Revolution des 9. Thermidor rettete ihn vom Tode. (Vollmer S. 189 f.)

1793.

77.

Großmann.

Hannover d. 5 Jänner 1793.

Mit Fuhrgelegenheit erhalten Sie, mein Theuerster, einen Beweis meiner Achtung und Ergebenheit. Ich wünsche, daß es Ihren Beyfall erhalten möge! Fleiß hab ich nicht gespart.

Nun hab ich, (sehen Sie! daß der Mensch alles aus Eigennutz thut,) eine doppelte Bitte. Machen Sie mir ein Geschenk mit Ihren sämtlichen Schriften.

Ferner beehren Sie die neue dramaturgische Zeitschrift[1] zuweilen mit einem Aufsatz, und besorgen doch eine Beurtheilung derselben in der Litteraturzeitung. Ewig

Ihr Verehrer

Großmann.

Großmann war seit 1787 Schauspieldirektor in Hannover und starb dort 1796.

[1] Eine neue Dramaturgie in Hamburg erwähnt Sch. am 27. Febr. 1792 (G. Br. S. 79).

78.

v. Kalchberg.[1]

(Pichl 12. Januar 1793.)

— — [Wagt es endlich an S. zu schreiben] — — —

Ich hoffe daß Ihr Edelmuth mir diesen kühnen Schritt vergeben wird, zu dem mich nur allein die hohe Achtung, und Bewunderung Ihrer erhabenen Verdienste verleitete; von der nicht ich allein; sondern Tausende meiner Landsleute erfüllet sind: obschon in diesen Gefilden das heilige Licht der Weisheit nur noch mit blassen Strahlen flimmert. — O ich wünschte daß Sie es gesehen hätten, wie in diesem Lande so manche bange Thräne floß, als die Nachricht einer schweren Krankheit, und der Gefahr Ihres unersetzlichen Verlustes sich in diesen Gegenden verbreitete — ja wie die von Ihrer Wiedergenesung in alle Herzen Balsam und Wonne goß. Der Himmel schenke Ihnen in der Zukunft eine unwandelbare Gesundheit und Nestors Alter, daß Sie Zeit haben, Ihren eigenen und den Ruhm des deutschen Vaterlands mit den glänzensten Strahlen zu schmücken.

Ich — — schließe mit der Bitte, dem beiliegenden kleinen Auffsatz meiner schwachen Muse ein Plätzchen in Ihrer Thalia zu gönnen — — — —

Johann von Kalchberg
Herr auf Pichl und Zehntgrub.

Schloß Pichl, nächst der Post
Kringlach, in Steiermark.
den 12. Jänner 1793.

[1] Starb 1827. Seine Gedichte erschienen in Gratz 1795, seine sämmtlichen Werke Wien 1816—17, eine Scene aus dem Leben Kaiser Heinrichs des Vierten in der neuen Thalia IV, 1, S. 3 ff.

79.

D. Fr. Hermann. (Jur. stud. und Musiker schickt ein Gedicht für die Thalia.)

(Stuttgart den 19. Januar 1793.)

— —

Erlauben Sie mir nur dies noch hinzuzusetzen, daß meine entschiedene Anhänglichkeit an jene zwo verschwisterten Musen noch in den lezten Jahren Ihres hiesigen Aufenthalts um vieles verstärkt wurde, und zwar durch Veranlassung eines Ihrer damaligen Bekannten, der Sie mit Enthusiasmus verehrte, und dessen Andenken Ihnen nicht ganz veraltet seyn wird. Der Klavierspieler Streicher,[1] mit dem ich täglich umgieng, gab nicht nur meinem noch jungen musikalischen Gefühl mehr Bestimmtheit und Vestigkeit; sondern er unterhielt mich auch oft von Ihnen, und machte mich mit Ihren Gedichten bekannt. — — —

D. Fr. Hermann,
Jur. Stud.

80.

Justi.

Marburg, den 16ten Febr. 1793.

— —

Mit Wonne denke ich an die Augenblicke zurück, wo ich vor anderthalb Jahren in Erfurt das Glück hatte, in Ihnen meinen Lieblingsschriftsteller persönlich kennen zu lernen. Wie seelig würde ich mich preisen, wenn ich das Glück Ihres

[1] Schillers Flucht S. 65 ff. gibt Streicher Nachricht über seine stets wachsende Vertraulichkeit mit Schiller.

Umgangs einmal auf längere Zeit genießen könnte! Doch dazu ist leider! keine Aussicht für mich da.

Die Veranlassung, Ihnen schriftlich meine Verehrung zu bezeugen, gibt mir ein Gedichtchen, das ich Ihrem Urtheile unterwerfe, und wovon ich wünschte, daß Sie ihm ein Pläzchen in Ihrer Thalia gönnen mögten. Die sittliche Güte kann und darf nicht durch Definitionen, Abtheilungen und allzu detaillirte Beschreibungen besungen werden.

— —

In einigen Göttingischen Musenalmanachen und im Teutschen Merkur v. 1788 haben poetische Kleinigkeiten von mir gestanden. Da Sie solche aber schwerlich bemerkt haben werden, so lege ich hier eins meiner besten Produkte, ein Gedicht auf einen Kunstkenner und treflichen Komponisten, Hrn. v. E., bei.

— —

K. W. Justi,
Prof. und Pred. in Marburg.

Justi's Gedichte erschienen gesammelt 1808. Ein anonymes Gedicht „über Gefühl" steht in der neuen Thalia III, 3, S. 284.

81.

Gräfin Sparr von Steinau.

(Hannover den 18ten Februar 1793.)

— —

Ganz Europa bewundert Ihre Verdienste, ich bin also berechtigt, nach wahrer Ueberzeugung, mich Ihres Namens mit dem feurigsten Enthusiasmus zu bedienen.

— —

Ich war vor ungefehr 14 Tagen in dem freundschaft-

lichen Zirkel meiner Familie auf meinen Gütern. Mann feyerte meinen Geburtstag mit einem Schauspiel, welches mich sehr interessirte. — Mann spielte das französische Schauspiel les Sympathies von einem gewissen Grafen von Lehndorf Bandels.

— — —

Nun wünschte ich also, daß Sie, mein unvergeßlicher Herr Hofrath, daß Sie, gerade der einzige Mann in Europa — der einzige vielleicht in der Welt, daß Sie sich dieses Produkts annähmen, daß Sie es frey mit willkührlichen Abänderungen verbeßerten, es beliebig neu besetzten, es in Ihrer harmonischen Sprache der deutschen übertrügen, und so der dramatischen Welt durch Ihre Herausgabe — durch Ihre attische Feile, diesem interessanten Werkchen, erst den wahren Gehalt des reinen Goldes beibrächten.

— —

Ihre Antwort bitte nur unter meiner Adresse an den Buchhändler Wilhelm Oehmigke den jüngern (an der Schleusenbrükke wohnhaft) nach Berlin zu senden, weil eben dieser, wie ich aus seinem letzten Briefe ersehe, als Mitverleger der Sympathien nicht abgeneigt zu sein scheint Ihre deutsche Herausgabe dieser Sympathien, auf das Splendideste gedruckt und mit den saubersten Kupfern geziert zu verlegen.[1]

— — —

Ihre

ganz eigene

Reichsgräfin Sparr von Steinau,

gebohrene Prinzeßin von Isenburg.

[1] Derselbe Buchhändler bemühte sich am 21. November 1801, von Schiller einen Verlagsartikel zu erhalten (G. Br. Nr. 193).

82.

Daniel Bornschein.

(Grimma den 3. März 1793.)

—

Ich wag' es in tiefster Ehrfurcht noch einmal, Sie, Wohlgebohrner Herr Hofrath, mit ein paar Zeilen beschwerlich zu fallen, und Ihnen den Fleiß meiner wenigen dramatischen Muse gedruckt zu überreichen, vielleicht bin ich so glücklich iezt Ihren Beifall zu erlangen, da ich vermuthe daß ich in Rücksicht meiner Verschwörung des Marques von Bedmar gegen Venedig in Ihrem Auge ein unglückliches Süjet gewählt habe, das ich Ihnen vor ungefähr zehn Wochen überschickt habe.

— —

Daniel Bornschein.

83.

Fischenich. (v. S.)

Bonn am 29. März 1793.

Hier mein liebster Freund! ist der junge Mann,[1] wegen dem ich mich bei Ihnen über ihre Vorlesungen erkundigte. Er wird die Kantische Philosophie dem Studium der Geschichte vorangehen lassen, und ihren Vorlesungen über die Aestetik beiwohnen. Wenn Sie ihn ihres Umganges werth finden, so bitte ich ihm zu erlauben, Sie jezuweilen besuchen zu dörfen.

Ihre lezte Nachricht geht mir fast nahe; möchten Sie

[1] Hr. Pfeifer (B. S. I, 904). Vgl. Hennes, Andenken an Fischenich. 1841. Derselbe, Fischenich u. Charlotte v. Schiller 1875.

doch einmal vollends hergestellt seyn! Ich leide jetzt seit einigen Tagen an einer Augenschwäche, die mir vorzüglich das Lesen erschwert. Ich hoffe nicht daß dieses Uebel zu dem Grade ausarten wird, in dem ich in meiner frühesten Jugend ein ganzes Jahr hindurch davon gequält wurde. Die Nachricht von Kant[1] — ob sie mir mehr angenehm als unangenehm, kann ich in diesem Augenblick nicht bestimmen. Der Frau Hofräthin küsse ich die Hand, und empfele mich allen Freunden.

Ihr innigst ergebener Freund

Fischenich.

In gröster Eil.

cura ut valeas.

84.

Ramberg.[2]

Leipsig d. 18. Aprill 1793.

Ich würde nicht unterlassen haben Ihnen schon längst meinen wärmsten Danck für das mir so schmeichelhafte Schreiben abzustatten, wenn ich mich nicht durch einen Vorsatz, (welcher mir bey weniger schweren Aufgaben wohl geglückt) nemlich durch eine promte Ausführung der Sache selbst meine besondere Hochachtung an den Tag zu legen, hätte verleiten laßen, es bis jetzo aufzüschieben. — Ich finde aber, nachdem ich diese ganze Zeit hindurch zu einer Zeichnung com-

[1] Die bevorstehende Erscheinung der philosophischen Religionslehre, die Schiller am 28. Februar auch Körner angekündigt hatte.

[2] Geb. 22. Juli 1763, gest. 6. Juli 1840. Am 7. April erwartete Schiller eine Zeichnung von Ramberg zum Kallias (an Körner); weder das Werk noch die Zeichnung ist fertig geworden.

ponirt und scicirt habe, mich noch so weit vom Ziele entfernt, nemlich etwas würdiges zu liefern, um zu einem Wercke von dem erhabenen Gegenstande, und von einer solchen Feder bearbeitet, als Front: zu dienen, daß ich mich gezwungen sehe, meinen Vorsatz, die Zeichnung mit beyfügen zu können, fürs erste aufzugeben, aus Furcht mein langes Stillschweigen möchte misdeutet werden, und Ihnen hiedurch zu versichern, das ich mich durch das Zutrauen welches Sie zu mir und meiner Kunst bezeigen auserordentlich geschmeichelt und geehrt fühle, auch hoffe ich noch zeitig genug etwas zu Stande zu bringen, welches zum wenigsten meinen guten Willen bezeigen soll.

Wie sehr habe ich Ursach zu beklagen, daß mich das Schicksall nicht zu Ihrer persöhnlichen Bekanntschaft verholfen, und mich in Ihre Nähe gesetzt hat, da meine practische Kunst Kentniß unter Leitung Ihres großen Geistes zur Ausführung etwas großen in der Kunst, könte in Thätigkeit gebracht werden — D. H. Göschen sagte mir vor einiger Zeit, daß Sie einen Wunsch geäußert hätten, eine Geschichte oder Romanen durch Beschreibung einer Suite Zeichnungen zu formieren, wenn solches wahr ist so bitte ich mir das Nähere hiervon gütigst mitzutheilen — den ich habe selbst schon lange einen solchen Plan gehabt.[1]

— —

H. Ramberg.

Auf der Rückseite dieses Briefs ist von Schillers Hand Folgendes notiert:

Hannover.	Pape.
Dresden.	Körner.
	Wurmb.
Berlin.	Humbold.
Klagenfurt.	Herbert.

[1] Von diesem Plane Schillers ist sonst nichts bekannt.

Bonn. Fischenich.
Prag.
Kurland. Herzogin.
Liefland. Lehrberg.
Dänemark. Pr. Christian.
Hamburg.
Nürnberg. *
Frankfurth. *
Würzburg.
München.
Erfurt. *
Zürch. *
Ungarn. *
Anspach.
Weimar. * Gotha. * Mannheim. *
Petersburg.
Braunschweig.
Leipzig. *

Vielleicht Orte und Persönlichkeiten, die Sch. für das „große Journal," woran er schon im Jahre 1792 dachte (An K. 15. Okt. 90), interessieren wollte. Der Brief ist die Antwort auf Schillers Schreiben vom 7. März (Preuß. Jahrbücher 1870. Bd. 26. S. 83).

85.

Schiller an Freiherrn von Gleichen.

Jena, den 3. Mai 93.

Mit dem schönen Werk, das Sie mir geschickt haben,[1] liebster Freund, haben Sie mich aufs Angenehmste über=

[1] Eine Landschaft. Am 27. Mai äußert sich Schiller an Körner über das Talent seines Freundes, das auf dessen Enkel in reichstem Maße übergegangen ist. Ein späterer Brief vom Jahre 1803 bei Wurzbach 1846.

rascht. — Wenn ich auch ganz vergeße, daß es ein Zeichen Ihres Andenkens und Ihrer Liebe für mich ist, so muß ich Ihre große Kunstfertigkeit und Ihr Talent bewundern, das ganz unverkennbar daraus hervorleuchtet. Gewiß kommt es blos auf Ihren Willen an, es in der Malerei noch weit, sehr weit zu bringen, und in dieser Rücksicht macht mir Ihre Reise nach Dresden unendlich viel Freude. An den herrlichen Produkten des Genius, die Sie dort sehen und studiren werden, wird Ihr eigenes Kunstgenie, von dessen Aechtheit ich jetzt vollkommen überzeugt bin, Feuer fangen und Sie werden mit den besten Schätzen bereichert, und mit neuer Liebe zur Kunst beseelt, zurückkehren, so daß ich aus dieser Dresdener Reise schon eine italienische hervorgehen sehe.

Möchten Sie doch vor oder nach dieser Dresdener Reise ein altes Versprechen erfüllen und uns in Jena besuchen. Mich verlangt recht herzlich auf Geistes Ergießungen gegen Sie, und da ich gerade jetzt nichts als Kunst und Kunstkritik treibe, so hätten wir jetzt einen herrlichen Stoff mit einander abzuhandeln. Ueberlegen Sie dieses mit ihrer lieben Gemahlin und laßen Sie meine Bitte stattfinden.

Noch einmal meinen besten Dank für Ihr schönes Andenken und meinen aufrichtigsten Glückwunsch zu Ihrem Kunsttalent.

Meine Frau empfiehlt sich Ihnen und dem Kleinen[1] aufs schönste und ich küße dem letzteren respektvoll die Hand. — Wollen Sie die Mühe übernehmen uns bei meiner Schwägerin zu entschuldigen, daß wir heute nicht an sie schreiben. — Meine Frau läßt diesen Augenblick zur Ader und kann wegen dieser blutigen Handlung nicht zum Schreiben kommen.

Ganz der Ihrige

Schiller.

[1] Frau v. Gleichen, geb. v. Holleben, Lottens Jugendfreundin.

86.

Völkel.

Leipzig den 22 May 1793.

Die Kürze meines Aufenthalts in Jena mißgönnte mir das Vergnügen, Ew. Wohlgeb. noch zu sehn, nachdem ich Ihren Brief erhalten hatte. Es that mir um so weher, Sie nicht gesprochen zu haben, da ich sicher hoffte, Sie anzutreffen. Denn schon in Weimar hörte ich, Sie wären nicht wohl. In dieser Hoffnung hatte ich auch keine Charte mitgenommen; vielleicht hätten Sie mir doch den Zutritt verstattet, wenn ich diese sogleich selbst abgegeben hätte. Nun muß ich die Vereitlung meiner erwarteten Freude zu manchen andern Aufopferungen zählen, welche die Gesellschafft, in der ich reisete, nothwendig macht.

Für die zwey Exemplare des ersten Hefts der Thalia nehmen Sie meinen ergebensten Dank an, so wie für die Stelle, die Sie meiner Reisebeschreibung [1] darinnen verstatteten. Vielleicht scheint es Ihnen unbescheiden, wenn ich Sie um ein honorarium dafür, das Sie selbst bestimmen mögen, bitte; rechnen Sie dieses aber mehr meiner Lage zu Schuld, als meinem eigenen Antriebe.

— — —

Professor Voelkel,
Lehrer des Erbprinzen von Hessen Cassell.

Anfängeraufsätze pflegte Schiller nicht zu bezahlen. G. Br. S. 81. Er scheint also auch gegen Völkel, der sich später als Archäologe auszeichnete, mit dem Honorar gekargt zu haben.

[1] Reise auf den Montanvert u. s. w. (neue Thalia III, 1, S. 3 ff.)

87.

Falk.

(Halle den 2ten August 1793.)

— — Mit Schüchternheit wage ich es Ew. Wohlgeb. einige unreife jugendliche Versuche vorzulegen. Es sind Bruchstücke aus einem größern Ganzen, welches auf Michaelis erscheinen soll; und ich erkühne mich, für sie um einen Platz in Ew. Wohlgeb. vortrefflichem Journale zu bitten. Gern fügte ich noch einiges hinzu, wenn nicht die unbegrenzte Achtung, welche ich vor jedem großen Manne habe, mich lehrte, daß eine Kühnheit, wie die meinige, blos durch Kürze verzeihlich werden kann.

Ich verbleibe mit der unbeschränktesten Hochachtung Ew. Wohlgeb. ergebenster Verehrer und Diener

J. D. Falk. (aus Danzig.)

Geb. 1768; studierte bis zum Jahr 1795 in Halle. Den eingesandten Beitrag veröffentlichte Schiller im 4. St. des Jahrg. 1793 der Neuen Thalia, S. 16—33: „Das Schlachtfeld auf Mons. Zweyte Rapsodie." Falk bekundete später mehrfach gegen Schiller einen übeln Willen. S. z. B. seine Briefe an Morgenstern vom Jahr 1798 und 1800 (Sintenis, Briefe an Morgenstern. Dorpat 1875 Nr. 15 und 16).

88.

v. Voigt.[1]

Weimar den 16. Aug. 1793.

Am wenigsten wohl von mir werden Sie gefürchtet haben daß ich Sie, Theurester, nach Ihrem guten Heilbronn

[1] Chr. Gottlob geb. 1743, † 22. März 1819. Er machte Schillers Bekanntschaft am 11. August 1787 (an Körner 12. August I, 84 = I, 137) und blieb sein treuer Freund.

so zeitig verfolge. Ich war Ihrer aber so herzlich eingedenk, von meinen neulichen guten Stunden in Jena, daß ich glaubte, ich könne die Beylage, die Frucht meiner Jenaischen Erholung, wohl zum Anlaß gebrauchen, von Ihnen zu vernehmen, ob Sie glücklich ankamen? ob Sie Sich mit Gesundheit und Behagen einnisteten und ob Ihre verehrteste Gemahlin Sich nach vollbrachter Reise nicht recht wohl befand und das Ansehen hatte, Ihre süssen Hoffnungen recht frölich zu erfüllen? Diese Frage, die für mich unbescheiden lauten möchte, thut eigentlich meine Frau; denn Sie können nicht glauben, wie sehr die Ihnen angehört...

Nach unsrer Heimkehr von Jena haben wir unsre alte Lebens Art mit erneuter Behaglichkeit angetreten; wer izt nicht mit sich selbst leben und aus sich selbst was nehmen kann, findet hier wenig interessante Unterhaltung. Denn die fatale Politik ermüdet und trennt alle Societät.

Ich will wünschen, daß kein Canonen Donner von Landau her, ihre häusliche Ruhe befehden mag; meine Einbildungskraft würde mir üble Dienste thun, wenn ich solch ein fernes Angehör dulden müste. Vielleicht bloquirt man Landau und geht weiter vorwärts.

Vor einigen Tagen sprach ich am Hofe mit der regierenden Herzogin über Anmuth und Würde; ich muste Ihr communiciren, und gestern dankte Sie auf einer Promenade für diese interessante Lectur. Daß diese Fürstin voll Anmuth und Würde, (was man ohne Schmeicheley sagen kann, wenn man Sie etwas genauer kennt,) eine solche Lectur zu schätzen weiß — ist nicht der gewöhnliche Fall. Unser Herzog ist näher Ihnen als uns, wahrscheinlich bey Kaiserslautern. Hoffentlich kommt er den Winter zu uns zurück.

Von Jena weiß ich Ihnen nichts Erhebliches zu schreiben. Hufeland ist fort nach Braunschweig. Loder kommt morgen zurück. Schütz hat gute Erholung in Lauchstedt gefunden. Paulus präparirt seine theologischen Vorlesungen. Ich aber treibe mein

Actenwesen, und bin dadurch wenigstens verhindert, Reime zu schmieden, die bis zu den Brunnen Curen verspart werden.
Denken Sie zuweilen an Ihren
Freund und Diener G. Voigt.

89.

Gräfin Lanthieri.

Zu Graz den 6ten Stber 1793

— — [empfiehlt ihren Verwandten, Grafen Pourgstall, einen in Jena und Weimar sehr gern gesehenen Gast (G. an S. 369).] — —

ich habe eben erfahren, daß sie mit ihrer Gesundheit völlig hergestellet, diese nachricht gab mir sehr vielle Freude, wie viell sorgen wird ihre gute frau, bey ihrer krankheit gehabt haben, sagen sie ihr die Versicherung meiner freundschaft, und Liebe. An die Beulwiz schreibe ich durch Pourgstall. sie sollen weniger bey der arbeit sizen und mer gehen, so würden sie nicht krank werden, dieß sagte der Junge brave Esculape den sie mit sich hatten imer, sie sollen seinem guten Rath folgsam sein. ich vergesse auch nicht, wie sie mir das schöne beispiell von denen weisen, und thörichten Jungfrauen erinnerten; nun suche ich öll zu sameln, um vorrath in der Lampe zu haben, wenn der bräutigam abrufet, daß keine finsternis herschet, den einfluß der Göttlichen Lichtskraft, und die Gnade, solche zu verdienen, den Bräutigam nicht zu verliehren, so sage ich, Herr dein Wille geschehe.

— — —

Aloysia Gräfin Lanthieri Wagensperg.

Die Gräfin Lanthieri wird Schiller im Juli 1791 in Karlsbad kennen gelernt haben. Wer der junge Arzt war, weiß ich nicht.

90.

Stäudlin.[1] (v. S.)

(Stuttgart den 20. September 1793.)

Hochgeschäzter Freund!

Es ist die Schuld meines verzögerlichen Buchbinders, daß Sie erst heute die verlangte Blumenlese erhalten. Sie werden darinnen die Ihnen gewidmeten Empfindungen S. 161. finden. Das Gedicht hat wohl wenig poetischen Werth — gewiß aber floß es aus einem Sie aufrichtig verehrenden Herzen; und wenn Sie nur dieses darinne nicht verkennen, so bin ich ganz zufrieden.

Unter meinen Mitarbeitern an dieser Blumenlese ist einer, für welchen ich eine sehr angelegentliche Bitte an Sie zu bringen habe. Es ist Hölderlin, der gewiß nicht wenig versprechende Hymnendichter. Er tritt mit diesem Herbste aus dem Kloster und wünscht nichts so sehr, als über die enge Sphäre seines Vaterlandes und eines Pfarrvikariats in demselben hinauszutreten. Da er nun zu Erreichung dieses Endzweks nicht eigene Mittel genug hat; so will er sie auf dem Wege einer Hofmeisterstelle suchen. Von seinem Freunde M. [agister] Hegel hörte er, daß Sie gegenwärtig eine solche Stelle in der Gegend von Jena zu vergeben hätten. Da nun Hegel ohnehin bereits als Hofmeister nach Bern[2] engagirt ist und nunmehr allen andern Absichten auf immer entsagt hat; so bittet Sie Hölderlin mit mir recht dringend um Ihr gütiges und viel wirkendes Vorwort bei jener Hofmeisterstelle. Für die Reinheit seines Herzens und seiner Sitten, und für die Gründlichkeit seiner Kenntnisse bürge ich. Seinen Talenten brauche ich das Wort nicht zu sprechen, da seine

[1] Geb. 15. Okt. 1758, Advokat in Stuttgart, später im Breisgau, stürzte sich am 11. Sept. 1797 bei Straßburg in den Rhein. Ueber seine längere Spannung mit Schiller vgl. Boas, Sch. Jugendjahre I, S. 102 u. 222.

[2] Bei Herrn von Steiger.

Werke genug davon zeugen. Wollen Sie sich für ihn gütigst verwenden und ihn selbst sprechen; so wird er schleunigst erscheinen. Nur bitte ich auf alle Fälle um einige Zeilen Antwort, damit ich die Sehnsucht, womit der gute Hölderlin einer Bestimmung seines Schicksals entgegensieht, bald stillen [kann].

Ich bin übrigens mit großer Verehrung Ihr gehorsamster Diener und Freund Stäudlin.[1]

Auf der Rückseite stehen von Schiller folgende Adressen: es sind Buchhändler, mit denen er Verbindungen anknüpfen konnte.

Weigand. [durchstrichen.]
Crusius. *Voss
Göschen *la Garde
Graf. *Unger.
Kummer Nicolai.
Lemmer *Vieweg.
Junius Maurer.
Schneider. Mylius.
Haug.
Breitkopf.
Dieterich. Dyk.
van den Hoeck. Mauke.
Ettinger. Seidler.
Perthes. Kuno.
Richter. Hoffmann.
Hartung
Nicolovius.
Hartknoch.

[1] In Gotthold Fr. Stäudlins Schwäb. Blumenlese für 1782 hatte Schillers Gedicht an Laura (S. Sch. I, S. 223) zuerst gestanden. Seinen Jugendbekannten hatte er wohl in Ludwigsburg nach der Ankunft (8. Sept.) wiedergesehen und bei dieser Gelegenheit den Jahrgang 1792 des M.Alm. zu sehen verlangt, worin er jenes Gedicht fand. — Gleich am 1. Oktober empfahl er Hölderlin, der ihn besucht hatte, an Frau v. Kalb, die mit ihm sehr zufrieden war (Köpke, Charl. v. Kalb. 1852. S. 130, Charl. v. S. 2, S. 222. B. S. I, 910). Die letzten beiden Hefte der neuen Thalia füllten zum Theil seine Beiträge.

Auf die Vorderseite hat Schiller folgende Rechnungen geschrieben:

	33	28	
	5	6	
	28	168	
	2 .	25	IV
	56 fl	15	
	12 fl	18	
	1. 0. | ? |	15	
	8	15	
64.	16		79
	9		15
	7		64

Wohl für Druck und Honorare.

Darunter ist der Contour eines Profilkopfs mit derselben Feder gezeichnet.

91.

Schübler. [1] (v. S.)

Heilbronn den 29 Sept. 1793.

Tägliche Abhaltungen in Wald und Feld haben bisher diese Antwort auf Ihr theueres Schreiben verzögert. Es hat eine sehr angenehme Nachricht enthalten, über welche ich und meine Frau viele Freude gehabt haben.

Wir wünschen von Herzen, daß Ihr kleiner Sohn in Wachstum und Erstarkung ohne widrige Zufälle zunehmen und seinen Eltern fortwährende Freuden erzeugen möge. Ihre Gesundheit selbst befestigt sich doch wol in vaterländi=

[1] Senator in Heilbronn; Mathematiker (Gradmann, S. 599). Eine Schrift erschien 1793 in Mannheim bei Schwan: hatte etwa Schiller den Verleger besorgt? Der Brief ist die Antwort auf den im Morgenblatt 1854 (vgl. Wurzbach, Schillerbuch Nr. 2078) abgedruckten Brief vom 19., worin Schiller die Entbindung seiner Frau anzeigt.

scher Lufft? Versäumen Sie nur meinen wolmeinenden Rath nicht, sich durch Reiten Bewegung zu machen.

Hr. Prof. Seyfert von Göttingen ist wieder in unsern Gegenden; ich möchte ihn gar gerne sprechen. Falls Sie ihn sehen sollten, so belieben Sie ihn doch an mich zu erinnern. Für Ihre Thalia habe ich bisher nichts in reine bringen können, es soll aber, wie ich hoffe nächstens, geschehen.[1]

C. L. Schübler.

In Heilbronn hat Schiller viel mit ihm verkehrt. Seine Aufzeichnungen gibt das Morgenblatt 1854, S. 1057. 1856, S. 761.

92.

v. Dalberg.

(Mörsburg den 8ten October 1793.)

Wohlgebohrner Hochgeehrtester Herr Hofrath.

Das frohe Ereigniß das nun die Quelle unaussprechlicher Glückseligkeit für sie würdiger Mann und für ihre fürtrefliche Gemahlin ist: hat mich innigst erfreü't! Da ich nun Taufzeüge ihres Sohns bin, so ist unsre Freündschaft durch dieses geheiligte Band noch fester geknüpt! Wenn es nicht mein Loos wäre, ganz für meinen Beruf zu leben: so mögte ich nun bey Ihnen seyn, und fern von Sorgen, Lerm, und Thorheiten der Welt in vertrauter Freündschaft mit ihnen, ihrer Gattin und liebens=würdigen Fr. Schwägerin, die so reine Fröhlichkeit ihrer Herzen theilen. Ich hoffe nun zuversichtlich die Besserung ihrer Gesundheit, nun da neüe Freüde ihr ganzes Wesen überströhmt.

[1] Die Thalia enthielt nichts von ihm. Es war u. a. von einem Gedichte über die Reichsstädte die Rede gewesen.

Mein Wunsch ist daß der neügebohrne seinem Vatter an glänzenden Gaben des Geistes, seiner holden Muter an Anmuth, und beyden an edlen und sanften Gefühlen des Herzens gleichen möge. Für ihn und seine lieben altern werde ich in dieser pilgerreiße des Lebens immer und unabänderlich seyn

ein aufrichtiger Freünd und treüer Diener

Carl von Dalberg.

Carl erhielt diesen Namen von seinem Pathen.

93.

Voigt.

Weimar den 11ten October 1793.

Ihr liebes Blatt vom 30. Sept. erhielt ich eben, als ich einen Brief an unsern Herzog einsiegeln wollte; ich konte also den Ihrigen sogleich beyfügen. An Ihrer Freude über Ihren kleinen Neugebohrnen haben wir herzlichen Antheil genommen; ich erfuhr es zuerst von unsrer regierenden Herzogin, die es mir an der Hoftafel mit Theilnehmung erzählte. Sagen Sie der lieben Frau Gemahlin etwas von unserm innigen Glückwunsch und von uns erfreulicher Hofnung Ihres fortdauernden Wohlbefindens. Daß Sie Ludwigsburg zum Aufenthalt erwählt haben, ist auch wegen der kriegerischen Unruhe besser, in welcher die gute Stadt Heilbronn wegen Einquartirung der Truppen, den Zeitungen nach, itzt stehen wird. Ihre sich bestärkende Gesundheit ist für alle Ihre Freunde eine sehr beruhigende Nachricht. Hier lebe ich in dem Schlendrian und in der Buntheit meiner Geschäfte wohl genug, weil ich weder körperlich zu klagen habe, noch von dem Interesse verlassen werde, das ich an den trockensten

Berufs Arbeiten nehme, wenn ich nur einigen Nutzen oder Dienst für meine Mitbürger daraus verschaffen kann.

Unser Herzog steht noch weit in Pirmasens, wo er bey dem Corps des Herzogs von Braunschweig die Cavallerie commandirt. Er war, als Freywilliger, zufällig mit bey dem Treffen zu Pirmasens an der Seite seines Herrn Oheims und theilte mit ihm alle Gefahren. In alle Fälle wird Er uns diesen Winter besuchen; es gehe auch wie es wolle, mit dem traurigen Kriege.

Am 4. Oct. ging der König von Preußen in Buttelstedt bey uns durch; der Erbprinz begrüßte ihn dort, zu dessen großem Beyfall. Denn es ist ein vortreflicher kleiner Prinz. Ich bin neulich einige Tage mit Ihm nach Ilmenau gereißt, wo ich Seinen Bonsens und seine Unbefangenheit mit Vergnügen oft und viel bemerkt habe.

Daß Sie das unschuldige Spiel meiner Muse eines weitern Gebrauchs werth achten, hat für mich den Nutzen, daß meine Muse nicht muthlos wird, mich ferner zu erheitern. Der Geist erhält eine Elasticität, wenn er sich zuweilen über seine gewöhnlichen Zirkel hinüber schwingen kann, sey es auch, daß er nicht ganz reife Früchte bringe.

Lassen Sie mich immerfort gelten für | Ihren | sehr geeigneten Freund |

Voigt.

94.

Nöldecke.[1]

Göttingen am 14. October 1793.

— —

Nicht zärtliche Vaterliebe zu meinem Musenkinde, (wenn anders Thalien es dafür zu erkennen beliebt) sondern

[1] Seine Gedichte erschienen Braunschweig u. Hannover 1801.

Wißbegierde nach dem gründlichen Tadel oder Lob des Kunstrichters und Verbeßerungstrieb veranlaßten mich zu dem Wunsche gegenwärtiges Gedicht in Ihrem Musentempel (wär' es auch nur in einem Winkel) aufgehängt zu sehn.

Wir haben zwar hier einige große Anstalten für auszusetzende Kinder der Musen. Allein diese ephemerische Geburten nehmen so überhand, daß ich fürchte, Apollo werde sie nächstens seinem Sohn Aeskulap zum Helleborismus überantworten.

— — —

G. J. F. Nöldecke.

95.

Zschocke.[1] (v. S.)

(Frankfurt an der Oder den 24ten October 1793.)

Wohlgeborner
Besonders Verehrungswürdiger,

Wenn ich, als ein Ihnen ganz Unbekannter, mir die Freiheit nehme Ihnen diesen Brief, und das beiliegende Exemplar eines Werkchens zu schikken, welches in dem verflossenen Sommer von mir sein Dasein empfing: so weis ich freylich diese Kekheit durch nichts anders als den grossen Grad der Liebe und Achtung zu entschuldigen, welchen Sie mir, wie Tausend andern, für sich durch Ihre Werke eingeflösst haben. Begierig hasche ich eine Gelegenheit auf, Sie, würdiger Mann, in die Bekanntschaft mit einer, in ieder Rüksicht unbedeutenden, Person zu sezzen, die Sie durch Ihre Schriften so oft glüklich machten, und welche sich hiemit gegen Sie des ungeheuchelten, innigsten Dankes entledigt.

[1] Geb. 1772, war damals Privatdocent in Frankfurt a. O.

Und wäre selbst auch dieser Beweggrund nicht vorhanden: so würd' ich dem ungeachtet so frei gewesen sein, Ihnen meine Ideen zur psychologischen Aesthetik zu übersenden, weil mich grade das Studium Ihrer Schriften zu manchen Beobachtungen und Behauptungen in dem beiliegenden Werke verführt hat.

Ich würde mich glüklich achten, wenn ich einigermaassen nur durch diese Ideen zu einer noch immer so sehr vernachlässigten Wissenschaft, Ihren Beifall gewonnen hätte; wenn ich hoffen dürfte, daß mir der Versuch, der Kritik des Geschmaks eine systematische Form zu geben, denen sämmtlichen edeln Künsten einen allgemeinen praktischen Grundsaz zu verschaffen, auch nur in Ihren Augen halb gelungen wäre.

In meinen frühern Jahren, wo unter allen deutschen Schriftstellern, Sie mir zuerst die Allmacht der Dichtkunst über das menschliche Herz fühlen liessen, galten mir alle Ihre Aussprüche, als heilige Orakel — und auch noch iezt ist Ihr Urtheil bei mir entscheidend. Darf ich um dieses Urtheil bitten, es falle streng oder sanft, für oder wider meine Arbeit aus?

Bei allem Nuzzen, welchen das beiliegende Werkchen derienigen Wissenschaft stiften kann, für die es geschrieben ist, wird kein Vortheil davon in Bezug auf mich mir erwünschter sein, als wenn ich so glüklich sein sollte, dadurch nur etwas in Ihrer Achtung zu gewinnen.

Ich bin in dem Buche meistentheils sehr kurz und aphoristisch gewesen — würden Sie mirs erlauben, über manchen, hier flüchtig berührten Gegenstand in Ihrer Thalia umständlicher zu handeln?

Ihrer gütigen Antwort entgegenharrend, bleib ich bis an mein Grab mit ungeschminkter Hochachtung

Ihr Verehrer

M. Heinr. Zschokke.

96.

Stäudlin. (v. S.)

(Stuttgart den 26ten October 1793.)

Verzeihen Sie, verehrungswürdiger Freund! daß ich Sie wegen meines Freundes Hölderlin mit gegenwärtiger Zuschrift abermals belästige. Da er nicht nur überhaupt sehr begierig auf die Entscheidung seines Schiksals ist, sondern besonders auch wegen der zu einer solchen Reise nöthigen Vorbereitungen ins Reine gesetzt seyn möchte; so hat er mich sehr dringend gebeten, bei Ihnen anzufragen, ob wegen jener Hofmeisterstelle noch keine Antwort aus Sachsen an Sie gekommen seie? Haben Sie die Güte, mir hierauf nur mit einigen Zeilen zu antworten — und dann erlauben Sie mir eine gehorsamste Bitte!

Ich habe Ihnen, wenn ich nicht irre, bereits gesagt, daß ich entschlossen bin, eine der Geschichte und den schönen Redekünsten gewidmete Zeitschrift unter dem Titel: Kalliope, mit dem neuen Jahre herauszugeben. Wie sehr ich wünschen muß, zum Behufe eines solchen Unternehmens auch manchmal Beiträge von einem Manne, dessen Stimme in Sachen der Menschheit jezt so höchstwichtig seyn muß, das heißt, von Ihnen zu erhalten, lässt sich leicht denken. Erlauben Sie mir deßhalb, daß ich bei Ihnen anfrage, ob ich nicht hoffen darf, von Ihnen manchmal einen Beitrag zu diesem Journale zu erhalten. Ich weiß zwar sehr wohl, daß theils die Sorge für Ihre theure Gesundheit, theils Ihre Thalia Ihnen nur wenige Mitwirkung an fremden Journalen erlauben werden: allein auch für Weniges, und selbst für die kleinsten Scherflein, welche das Gepräge Ihres vortrefflichen Geistes tragen, werde ich Ihnen den lebhaftesten Dank wissen und bin noch überdieß erbötig, Ihnen dagegen Arbeiten für Ihre Thalia, so gut ich sie bei meinen be-

schränkten Kräften nur immer geben kann, zu liefern. Wenn ich schon innig genug fühle, wie wenig meine Arbeiten Ersatz für die Ihrigen seyn können; so darf ich doch hoffen, daß Sie solche als ein Opfer meiner Dankbarkeit nicht ungern annehmen werden.

Möchte Sie doch dieser Brief auf dem Wege zur entschiedensten Genesung finden! Dieß ist der aufrichtigste Wunsch

Ihres großen Verehrers und Freundes

Stäudlin.

Die Kalliope sollte wohl an die Stelle des schwäbischen M. A. treten; sie kam nicht zu Stande. Stäudlin ertränkte sich am 17. September 1796 im Rhein. Am 9. December erkundigte sich Sch. nach dem jungen Neuffer (v. Keller Beitr. z. Sch.-Lit. Nr. 37); ob etwa eventuell wegen derselben Angelegenheit?

97.

Batsch. [1] (v. S.)

(Jena am 20. November 1793.)

Verzeihen Sie mir, verehrungswürdigster Herr Hofrath, daß ich Ihnen erst jetzt die Nachricht von der hiesigen naturforschenden Gesellschaft, die bey ihrer Entstehung das Glük hatte, Ihren Beifall zu erhalten, durch Herrn Professor Niethammer übersende. Es wäre längst meine Schuldigkeit gewesen, aber die immer weiter aufgeschobne, und endlich gar ausgesetzte Reise der Fr. Profess. Paulus ist Ursache das ich jetzt schuldiger erscheinen muß, als ich bin, da ich mich darauf verließ, durch diese freündschaftliche Agentie noch eine Empfehlung mehr bey Ihnen zu erhalten.

Ist es Ihnen möglich, irgend etwas für die Ausbreitung und das Gedeihen dieses unsers Instituts zu bewirken, so

[1] Geb. 1761, Professor der Botanik in Jena von 1787—1802.

hoffe ich es von Ihrer Güte ganz gewiß, und um somehr, da ich nun nicht zweifeln darf, daß es seinen Zweck erreichen, und einen Vereinigungspunkt mehrerer für Sittlichkeit und Natur interessirter Personen festsetzen wird.

Aber auch ohne Ihre nähere Mitwirkung wird uns immer Ihr gütiger Beytritt eine edle Aufmunterung und wahre Freüde seyn. Sollten wir im nächsten Frühjahre das Glük noch nicht haben, Sie wieder bey uns zu sehen, so erlauben Sie mir, daß ich Ihnen die Nachricht von dem Fortgange der Gesellschaft übersenden darf.

Vielleicht verzeihen Sie mir den Wunsch, einige Zeilen von Ihnen zu erhalten, die ich der Briefsammlung der Gesellschaft beyfügen darf, in welchen sie das Institut billigen und die Mitglieder zur Erreichung des Zweckes aufmuntern? Ich habe von diesem Mittel schon sehr gute Wirkung gesehen, und sollten Sie nicht gerne von Ihrem erworbenen Ruhme die schöne Anwendung machen, mit leichter Mühe etwas gutes zu befördern?

Ihnen und Ihrer verehrungswerthen Gattin empfehle ich mich nebst meiner Frau zu Ihrem gewogentlichen Andenken, wir nehmen in der Entfernung an allen Sie betreffenden Nachrichten großen Antheil, und ich bin mit aufrichtigster Verehrung

Ihr gehorsamster Diener

Batsch.

Societas physica | Ienensis | socium | virum illustrem | Fridericum Schiller | consiliarium aulicum | sibi devote adscripsit | honorarium | sperans eum omnia quae unquam poterit | commoda in societatem eiusque scopum | venerabilem esse collaturum [Siegel] | Ienae d. XIV. Iul | CIϽIϽCCLXXXXIII.

A. J. G. C. Batsch.
A. W. Scherer.

97 a.

Anonym. (v. S.)

— Ihre Schriften über verschiedene denkwürdige Staats und Kriegsbegebenheiten dieses und der zwey lezt vorhergehenden Jahrhunderte beweisen, daß Sie vor vielen andern richtig urtheilen, wo gesunde Politik in dem Benehmen der Völker und Fürsten gegen einander herrsche oder nicht. Der Verfaßer anliegenden Aufsatzes schmeichelt sich deswegen, daß Sie über den seit nun beynahe 2 Jahren fast ganz Europa drückenden Krieg eben so oder doch nicht viel anders denken, und daher wünschen werden, daß gleiche Stimmung ganz Deutschland ergreifen möchte. — — Sie, mein Herr, wohnen an einem Orte, wo noch Preßfreiheit ist, und können wohl den Aufsatz einem nicht eigennützigen Verleger — unter der einzigen Bedingung übergeben, daß er Ihnen das Briefporto ersetze, und zwanzig Rthl. oder so viel als Sie billig finden — an Herr Senior Doctor Hufnagel nach Frankfurt am Mayn — um damit wegen des Krieges vertriebene Pfälzische und Zweybrückische Einwohner zu unterstützen überwechseln, und diesen Empfang in der Frankfurter Reichs Post Amts Zeitung bekannt mache. —

Sie werden leicht wahrnehmen, daß es blos Einkleidung ist, daß diese Gedanken in einem Schreiben an H. Girtanner vorgetragen werden. Finden Sie etwas Bedenkliches, so aendern Sie es mit Ihrer Meisterfeile.

Zweites Buch.

1794—1799.

1794.

98.

Becht.

Heilbronn den 7. Jul. 1794.

Aus Eurer Wohlgebohrnen verehrlichem Schreiben vom 12. und praes. 26. Juni habe ich dero beglückte Wiederankunft zu Jena mit Vergnügen vernommen, dabei aber bedauert, daß es uns Heilbronnern nicht beschieden war, Eurer Wohlgebohrnen auf dero Rückreise über die Herstellung dero kostbarer Gesundheit unsre theilnehmende Freude zu erklären.

Für die Kleinigkeit der Wein-Rechnung haben Sie mir zu viel Geld geschickt. Den Tag nach Ihrer Abreise von hier hat der Küfer im Beisein eines Russischen[1] Commis den Rest gemessen, und helles und trübes zusammen 18 Mas zurück geliefert, daher ich laut beiliegender Rechnung 6 fl. 48 kr. zurückzuzahlen habe.

Dieses Pöstchen samt Rechnung habe ich, damit es den weiten Weg nicht zurück machen darf, nach Hr. D. Gmelins Vorschlag an dero hochgeehrtesten Herrn Vater am 30. Juni geschickt, und zweifle nicht an dero Genehmigung.

Mit dem heutigen Stuttgarter Boten habe ich den Empfangschein darüber erwartet um ihn hier beizuschließen.

[1] In dem Hause des Kaufmanns Rueff hatte Sch. zuletzt gewohnt.

Bei dessen Ausbleiben lasse ich den Brief ohne weitres abgehen. Meine Schwägerin und mein Bruder empfehlen sich nebst mir zu Eurer Wohlgebohrnen und hoher Angehörigen hochschäzbaren Gewogenheit

— — —

Joh. Moriz Becht.

99.

Garve.[1] (v. S.)

Breßlau d. 28. Juli 1794.

Von einem Manne den ich selbst so sehr schätze, und von dessen Geistesproducten ich so oft bin vergnügt und belehrt worden, die Versicherung zu erhalten, daß auch meine Schriften auf ihn Eindruck gemacht haben, und selbst, wenn er mir nicht schmeichelt, ihm nützlich gewesen sind: das gehört unter die angenehmsten Belohnungen, die einen Schriftsteller, für die mit seiner Arbeit verbundene Anstrengung und Beschwerde, schadlos halten können. Es könnte mir auch, bey dem allgemeinen Beyfalle, den alles, was aus Ihrer Feder kömmt, erhält, und mit dem mein eignes Urtheil übereinstimmt, nichts ehrenvoller seyn, als mich mit Ihnen, und einer Gesellschaft, die Sie gewählt haben zu einer gemeinschaftlichen Arbeit zu vereinigen. Demohnerachtet trage ich Bedenken, diesen Antrag unbedingt anzunehmen. Ich bin nur selten zu schriftstellerischen Arbeiten aufgelegt. Meine Gesundheit ist seit langer Zeit geschwächt. Seit wenigen Jahren ist ein äußrer Schaden an meinem Auge hinzuge-

[1] Auf einen spätern Brief Garve's antwortete Sch. am 25. Januar 1795 (B. S. I, 111). Garve lieferte nichts in die Horen; er war durch die Angriffe der Xenien gegen Manso verletzt worden. (An S. Nr. 380.)

kommen, der mir das Schreiben beschwerlich macht. Dieß ist Ursache daß ich die von mir selbst unternommenen Arbeiten nicht endigen kann. Es ist unerlaubt, neue Verbindlichkeiten einzugehen, ehe man seine alten erfüllt hat. Demohnerachtet versage ich mir die Hoffnung nicht, daß ich auch einmahl einen kleinen Beytrag zu der von Ihnen veranstalteten Samlung werde liefern können. Und ich werde gewiß, wenn ich irgend einen Aufsatz fertig haben werde, von dem ich glaube, daß er dem Zwecke ihrer Zeitschrift entspricht, und der guten Gesellschaft werth ist, unter der er erscheinen soll, diesen Weg der Bekantmachung mit großem Vergnügen wählen. — Nur eine Anmerkung erlauben Sie mir: warum lassen Sie nicht das Unternehmen unter dem Nahmen der Thalia fortgehen, der schon beim Publicum, durch meisterhafte Producte mit Ehren bekannt ist? Dieser Titel ist auch weit umfassend genug, um in die Zeitschrift, welche ihn trägt, alle die verschiedenen Gegenstände aufzunehmen, welche Sie für diese neue bestimmen! Doch Sie können vielleicht Ursachen haben, da Sie neue Arbeiter mit sich verbinden, auch ihr gemeinschaftliches Werk durch einen neuen Titel zu unterscheiden. Was mich bey der Sache am meisten freuet, ist, daß ich aus dieser Unternehmung auf Ihre wiederhergestellte Gesundheit schließe. Denn man sagte mir vor einiger Zeit, daß Sie Jena und alle gelehrten Arbeiten Krankheits wegen verlassen hätten, und in Ihrem Vaterlande Ruhe und Erholung suchten. Möchten Sie sie doch daselbst gefunden haben! Es waltet, wie mir manchmahl geschienen hat, ein unglückliches Schicksal über die Litteratur Deutschlands, weil eine lange Kränklichkeit oder ein früher Tod das Loos so vieler derer ist, die im Stande wären ihr Ehre zu machen. Der Schritt wenigstens den ich, durch Ihre freundliche Aufforderung zu einer nähern Verbindung mit Ihnen gethan habe, ist ein Vortheil, den ich nicht wieder aufgeben will, wenn ich mich auch nicht als ein sehr fleißiger Mittarbeiter Ihres Journals

zeige. Ich bitte um Ihre Freundschaft u. versichere Sie meiner Hochachtung, mit der wahren Empfindung, die Ihrem Verdienste u. meiner Liebe zu Wissenschaft u. Tugend gemäß ist.

Garve.

100.

Michaelis.

(Gegeben Jena, den 15. August 1794.)

Contract
über
den neuen Musen Almanach
von Friedrich Schiller.

Zwischen Endesunterzeichneten ist folgender Contrakt geschloßen worden.

1) Verspricht Herr Hofrath Schiller aus Jena im Verlag Herrn Buchhändler Michaelis aus Strelitz, vom Jahre 1795 an jährlich einen Musenalmanach oder poetische Blumenlese zwischen 10 bis 12 Bogen in groß Duodez enthaltend, herauszugeben. Dagegen macht

2) Herr Michaelis sich anheischig, gedachten Hofrath Schiller für die Redaktion dieses Almanachs ein jährliches Honorar von 300 Rthr. sage Drei Hundert Reichsthaler sächsisch, welches auf Begehren zu pränumeriren ist, zu entrichten. Derselbe verspricht noch außerdem

3) jeglichen der H.H. Mitarbeiter an diesem Almanach für die von denselben abgedruckte Gedichte dasjenige Honorar zu bezahlen, welches der Redaktör bestimmt haben wird.

Doch verspricht Letzterer

4) dafür zu sorgen, daß das Honorar für sämmtliche Gedichte die Summe von 150 Rthr. nie übersteigen soll.
5) Von jedem Almanach erhält jeder Mitarbeiter 1, der Redaktör 6 Exemplare gratis und postfrei;
6) kann dieser Contrakt von keinem der contrahirenden Theile anders als nach vorhergegangener förmlicher Aufkündigung, welche 3 Monate nach Erscheinung des letzten Jahrgangs erscheinen muß, aufgehoben werden;
7) machen beide Theile sich verbindlich diesen Contrakt getreu und pünktlich nachzuleben und bekräftigen solches durch ihres Namens Unterschrift.

Friedrich Schiller, Hofr.
Michaelis Hofbuchhändler
aus Neu-Strelitz.

101.

Fr. H. Jacobi. (v. S.)

Pempelfort d. 10. Sept. 1794.

O. O.

Die Courtoisie will mir nicht aus der Feder; denn Sie sind kein Graf, mein theuerster Schiller, und es ist also wider Gesetze und Polizey des heil. Röm. Reichs Deutscher Nation, daß ich das Ihnen Zukommende in das Ihnen gebürende verwandle, und Sie als Hochgeboren anrede. Darum, omissis omittendis, (worunter ich alles was sich von selbst versteht zu begreifen bitte) bringe ich Ihnen, Gruß gegen Gruß, und schlage herzlich und freudig ein in die Hand, die Sie mir edel bieten.

Ueber ihren Muth, mich zum Mitarbeiter für Ihre Horen einzuladen, habe ich mich gewundert, da ich erst vor ganz kurzem bey Dohm in einem Heft der Berliner Monatsschrift gefunden hatte, daß meine Beyträge solchen Werken tödlich seyn sollen. Hinten nach, da ich Ihnen mein Wort durch Humboldt schon gegeben hatte, ist es mir bedenklich aufgefallen, daß Ihre Monatsschrift erst im Entstehen ist, und ich vielleicht, verderblich schon durch meine bloße Willfährigkeit, sie in der Geburt erstickt haben könnte — Absit omen!

Wenn mich die Franzosen nicht verjagen, so hoffe ich Ihnen den versprochenen Beytrag schon im November zu schicken, denn ich habe einen Aufsatz, von dem ich glaube daß er Ihnen angenehm seyn wird, unter meinen Papieren: er muß nur ein wenig zurecht gemacht werden.

Ueber folgende Stelle Ihres gedruckten Einladungsschreibens, wünsche ich gelegentlich Erläuterung zu erhalten: „Vorzüglich aber und unbedingt wird diese Monatsschrift sich alles verbieten, was sich auf Staatsreligion und politische Verfaßung bezieht.“ Diese Einschränkung, im strengsten Sinne genommen, wäre zu hart für den Philosophen, der es in vollem Ernste ist; denn worauf kann dieser sich am Ende überall beziehen wollen, wenn nicht auf Staatsverfaßung und Religion?

Leben Sie wohl, und bleiben Sie gewogen
Ihrem Verehrer und Liebhaber

F. H. Jacobi.

Schiller hatte Jacobi am 24. August zur Theilnahme an den Horen eingeladen (B. S. II, 39). Diesen Brief beantwortete er am 25. Januar 1795 (ebd. 116). Den Empfang des versprochenen Aufsatzes meldete er am 9. Juli (ebd. 177), er erschien im VIII. Stück 1795.

102.

Eberlin.

Poßneck den 23ten 7br 1794.

— —

Die mir bewußte ausgezeichnete Begünstigung mit dem französischen Bürgerrechte, die denenselben vom National-Konvent wiederfahren, ist es, die mir den — ich weiß nicht ob — zu gewagten Gedanken eingegeben hat, Ew. Wohlgeboren, wenn es anders nicht dero besserm Ermessen widerspricht, zu ersuchen, von jener Begünstigung des Konvents, durch ein Bittschreiben an die jetzige Konvention einen Versuch zum Besten eines in Dijon gefangen sitzenden jungen Officiers, der Lieutenant des sächsischen Kürassier-Regiments „Churfürst" und der einzige Sohn des H. Major von Brandenstein in Gräfendorf bey Poßneck ist, und den ich von seinem fünften biß vierzehnten Jahr unterrichtet habe, um dessen Losgebung auf sein Ehrenwort im Bittschreiben angesucht würde, zu machen.

— — —

Eberlin
Candidat des Predigtamts.

103.

v. Gleichen-Rußwurm.[1] (Concept.)

[Sommer 1794.]

So oft mein Urtheil mit dem eines Mannes den ich schätze und liebe in Widerspruch steht, so oft fühle ich einen

[1] Karl Wilhelm Heinrich, mit der Freundin Lottens Fl. v. Holleben vermählt, Vater des Freiherrn Adalbert v. Gleichen-Rußwurm. Der Brief scheint geschrieben zu sein, als Carolinens Scheidung bestimmt war.

lebhaften Drang, das meinige nach dem seinigen umzustimmen, oder das seinige mit dem meinigen auszugleichen. Entfernt von unsren Fluren wünschte ich auch deswegen daß Sie wieder in Ihr angenommenes Vaterland zurückkehren möchten, damit ich mich über eine Stelle Ihrer Schrift über Anmuth und Würde mündlich gegen Sie erklären könnte. Ich darf Ihnen wohl nicht erst versichern, daß das Verlangen, Sie, die Lollot und den kleinen Ausländer, den ich so gern als meinen Landsmann begrüßt hätte, zu sehn an diesem Wunsche einen noch lebhaftern und meinem eigenen Herzen werthern Antheil hatte. Er ist erfüllt; aber wann ich Sie sehn werde dennoch höchst ungewiß. Ich hoffe vielleicht auf meiner Zurückreise nach R. und um dann einige Stunden mit Ihnen auf eine für mich nützliche und für Sie so wenig als möglich langweilige Art zuzubringen, werde ich hier [mich] über diese Stelle erklären, die dann als Basis unsres Gesprächs dienen könnte.

Da ich weder Ihre Schrift über Anmuth und Würde noch irgend ein Werk von Kant bei der Hand habe, auch mit den Schriften des Letztern nicht vertrauter bin als ich es vor 3 Jahren war, so würden Sie mich vielleicht statt aller Widerlegung auf Ihre und Kants Schriften verweisen können. Aber ich will nicht widerlegt, ich will belehrt sein.

(Es folgt eine längere Abhandlung, worin die geheimen Verbindungen mit löblichen Zwecken, ohne Zweifel die Freimaurerei, als deren Mitglied sich der Verfasser bekennt, gegen den Tadel Kants und Schillers (A. u. Würde S. Schr. II., 101) vertheidigt werden).

Sie werden aus diesem Aufsatz urtheilen können, daß ich wenig Gelegenheit habe mit Personen umzugehn, die mich über Gegenstände der Philosophie belehren, mit Kants Ideen bekannt machen könnten. Vor einigen Monaten machte ich mir noch Hofnung die Frau würde wieder nach Rudolstadt zurückkehren, und schon wählte ich zum Gegenstande

meines Nachdenkens Achtung für das Gesetz, Pflichtmäßigkeit, um mich über diese Gegenstände mit ihr unterhalten zu können, aber auch diese Hofnung ist auf ewig verschwunden, und mit ihr zugleich die Wahrscheinlichkeit, Sie öfters in R. zu sehn (wie traurig für mich!) Bei mir indeß entsprang diese Hofnung aus reinem Eigennutz, es ist also Pflicht sich mit Gelassenheit darein zu ergeben, da sie jetzt ganz vernichtet ist, und dies wird mir durch das Beispiel ihrer würdigen Mutter erleichtert, die das Sittengesetz, ohne die Formel desselben zu kennen, glücklich in Ausübung zu bringen weiß.

Die Antworten Schillers sind nach der Schwiegermutter Tod im Hause zu Rudolstadt wahrscheinlich mit andern unnöthigen Papieren verbrannt worden. Ich sah diese Briefe noch, als sie die Schwiegermutter Tante Wolzogen zeigte.

(Von Emilien v. Schillers Hand.)

104.

Schütz.

[1. Oktober 1794.]

Verehrungswürdigster Freund!

Ich danke Ihnen vorläufig aufs verbindlichste für die Notiz von und die Einladung zu Ihrer neuen Monatsschrift, und denke Ihnen noch heute aufzuwarten, ob ich wohl die Stunde nicht bestimmen kann, und Ihnen einige Punkte, die ich schriftl. aufsetzen, u. nachher Ihrer Deliberation u. Entscheidung überlassen will, mitzubringen. Daß ich die Sache für sehr wichtig ansehe, daß ich ihr den besten Succeß zutraue, daß ich die Einladung zu einer solchen Gesellschaft für sehr ehrenvoll ansehe, darf ich nicht wortreich erst versichern.

Die Recension des Garten Kalenders wird uns sehr willkommen seyn: zugleich aber will ich Sie mündlich fragen ob Sie nicht das neue Werk von Göthe: Wilh. Meisters Lehrjahre mitnehmen wollen.

Vale et fave!

Sz.

Antwort auf Schillers Brief vom 30. September (Christ. Gottfr. Schütz 2, S. 419, B. S. II, 61). An Cotta theilt Schiller Schützens Vorschläge in Betreff der Recensionen der Horen schon am 2. Okt. mit (B. W. Nr. 15); die „nach langem hin und her Ueberlegen" erfolgt seien, an Goethe am 8. (Nr. 16), daß er geneigt sei, den Wilh. Meister zu recensieren. Die Recension des Gartenkalenders erschien am 11.

105.

Schreyvogel[1] [an Fr. Schulz].

[Oktober 1794.]

Mein theuerster Herr und Freund!

Hier haben Sie dann das Ding, wovon ich Ihnen sagte. Es ist überhaupt Zeit, daß ich es mir aus den Augen schaffe, wenn ich nicht alle Neigung verlieren soll; und das wäre ja nicht väterlich. Man erzählt vom Saturn, daß er seine eigenen Kinder verzehrte. Ich muß unter ihm geboren seyn, denn ich habe recht häufig Anwandlungen, dasselbe zu thun. Wenn ich meine Kinder schon nicht aufessen kann, wie er, so kann ich sie doch auf andere Art aufzehren.

[1] Joseph aus Wien 1768—1832, war im J. 1796 bei der Lit.-Zeit. beschäftigt (Goethe's Briefe an Voigt Nr. 49), Alxinger gab ihm am 17. März einen Brief an Schiller mit (Bw. m. C. S. 165); von 1802—4 Theatersecretär in Wien, 1814 als Dramaturg des Wiener Burgtheaters wieder angestellt, bekannt unter dem Namen West.

Sie wissen, das Consumo von beschriebenem Papier ist mancherley.

Ich möchte, daß — nachdem ich selbst schon so manches verwarf, was ich schrieb — endlich auch etwas von einem einsichtsvolleren Freunde verworfen würde. Dieß ist die reine Wahrheit, und ich rechne auf Ihre ganze Aufrichtigkeit, mein verehrter Freund. Ich läugne nicht, daß ich den Ehrgeitz habe, ein guter Schriftsteller werden zu wollen: aber ich hoffe, daß ich lange noch nicht die Eitelkeit haben werde zu glauben, daß ich es sey. Nach diesen Grundsätzen wünsche ich beurtheilt zu werden. In der Erwartung, daß ich auch hierin Ihre freundschaftliche Gesinnung erfahren werde, bin ich | Ihr ergebenster |

Schreyvogel.

Im Fall Sie mich mit ein Paar Zeilen beehren wollen, ist hier meine Adresse:

Leitergasse, im Lieutenant Schmidischen | Haus Stube Nr. 12.

106.

Fr. Schulz.[1] (v. S.)

Weimar d. 2ten 9br 1794.

Theuerster Freund!

Ich habe Ihnen neuerlich durch meinen Freund Schreyvogel ein paar Worte, den Träger selbst betreffend, geschrieben; jetzt schicke ich Ihnen, zu dem was ich rühmliches von seinem Kopf und Herzen sagte, die Urkunde. Dieß kleine Stück, die Wittwe, scheint mir eine sehr ausgezeichnete Stelle unter den Produkten dieser Art, deren wir noch so wenige

[1] 1762—98; war kurze Zeit Professor der Geschichte in Mitau gewesen, privatisierte als Schriftsteller in Weimar.

in unsrer Litteratur haben, und gleich hinter Göthens Geschwister, einen Platz zu verdienen. Daß ich nicht bloß als Freund des Verfassers so urtheile, wird Ihnen klar werden, wenn Sie es selbst lesen.

Glauben Sie nun, daß dieser hoffnungsvolle Schriftsteller auf dem Punkt stehe, wo sein Name in der allgemeinen deutschen Litteratur bekannt werden muß, da er es in der österreichischen schon seit ein paar Jahren war; und meynen Sie, daß die Wittwe in Ihren Horen, nicht ohne Verdienst und Würdigkeit, stehen könne: so verschaffen Sie dem Verf. die Belohnung und Aufmunterung, ihn dort aufzuführen.[1] Sie werden an ihm einen guten Mitarbeiter haben, der alle Hoffnung giebt, mit jeder neuen Ausarbeitung eine bessere zu liefern; besonders da er nicht nöthig hat, ums Brot zu schreiben, und da er überhaupt in seiner schriftstellerischen Laufbahn Grundsätze äußert, die nothwendig weiter helfen müssen. Sehen Sie hierüber den Brief ein wenig an, mit welchem er mir die Wittwe zuschickte.

Er weiß nicht, daß ich Ihnen das Mspt. geschickt habe. Erhält es Ihren Beyfall, so wünschte ich, daß Sie ihm die ermunternde Freude machten, es ihm selbst zu sagen; wo nicht, so bleibt die ganze Sache unter uns beyden, und Sie senden mir das Mspt. hieher zurück. Den Brief erbitte ich mir auf alle Fälle wieder.

Leben Sie wohl mein theurer Freund. Ihr

Fr. Schulz.

Nota. In Absicht der Sprache in der Wittwe, die im Ganzen gar sehr rein und klar ist, habe ich ein paar fast unbedeutende Anmerkungen auf beyfolgendes Blättchen geschrieben.

[1] Goethe hatte das Stück von Jena mitgenommen, am 16. Nov. 1796 verlangt es Schiller zurück, um es in der Thalia drucken zu lassen (Nr. 24), was in dem letzten Heft 1793, IV, 6, S. 254 ff. geschah.

107.

H. Meyer. (v. S.)

(W. den 22. 9brs 94.)

Hier folgt derjenige kurze Abriß einer Kunstgeschichte nach welchem Sie die Güte gehabt haben sich letzthin bey mir zu erkundigen. wie sehr wünschte ich daß sich einiges darinnen finden möchte was Ihrer Aufmerksamkeit werth wäre.

Was über das Alterthum der Griechischen Kunst, und was v. den Etruriern handelt, ist eigentlich der Anfang zum Nachtrag oder Erklährungen oder Noten welche zu beßerem Verständniß dessen was zuerst entweder zu kurz gesagt od: bloß berührt worden dienen sollen. auch wird Rechenschaft abzulegen seyn von berühmten Stücken die gar nicht vorgekommen. z. E. die Medicäische Venus, es versteht sich alles dieses so kurz wie möglich. Was gegen die Hetr: Monumente gesagt ist, ist zwahr unverhältnißmäßig lang geworden, weil alles was den alten Griechischen Styl betrift hierauf ankömt.

Endlich wie ich ihnen schon mündlich gesagt und auch in der Einleitung gemeldet wird müßen diejenigen Monum: angezeigt werden von denen wir Leider wenig mehr als nur den Orth und Nahmen wißen und die noch hin und wider in Griechenland und Klein Asien zerstreüt sind —

In wie fern Ihre nähere Kenntniß zum Zweck der Kunstgeschichte wie sie hier abgehandelt worden Nutzbar seyn könte —.

Solten Sie diesem Werk einige Zuneigung schenken können so ist es nothwendig daß Sie mir Ihre Meinung über die Einrichtung deßelben mittheilen und wenn es Zeit hat so wird eine Mündliche Unterredung darüber am besten seyn es versteht sich daß auf jeden Fall das Ding umgearbeitet werden muß, es ist mehr zu meiner eigenen Erinnerung als

zu anderer Absicht geschrieben und mag deßwegen die Menge undeutlicher Stellen enthalten — [1]

Ich verbleibe mit der vollkommensten Hochachtung und Ergebenheit | Ihr gehorsamer Diener und Freund

H. Meyer.

108.

v. Nostiz.

Freyburg an der Unstrut am 24ten Nov. 1794.

Zur Entschuldigung; daß ich ohne einiges durch vorherige Bekanntschaft erlangtes Recht Ihnen vielleicht einen Ihrer kostbaren Augenblicke raube, und wo ich nicht gar die Welt um ein, mit denen Ihnen eignen lebhaften Farben, ausgeschmücktes Gemälde betrüge, Ihnen doch wenigstens die Mühe verursache, die zerstreuten Bruchstücken aufs neue zu ordnen; mag die Innlage dienen, welche mir aus einer ziemlichen Entfernung, so wie sie hier ist, ohne Aufschrift, weil man dem Vorgeben nach Ihren eigentlichen Aufenthalt nicht wüste, zur sichern Bestellung an Dieselben ist zugeschickt worden, mit dem Verlangen, Ihre baldige Antwort, welche ich Sie nochmals ersuchen möchte, mit umlaufender Post an mich Unterzeichneten zu überschicken, nach einer mir zugleich mit gegebenen Addresse weiter und über Deutschlands Grenze zu befördern. [2]

von Nostiz

churfürstl. Sächsischer Rittmeister des Carabiniers Regiments.

---

[1] Der Aufsatz erschien in den Horen 1795, Stück II, nachdem ihn Schiller schon gegen Ende December abgeschickt hatte (an G. 37). Seine Antwort an Meyer vom 30. Nov. bei Düntzer, Erläuterungen z. G. S. B. W. S. 66. B. S. II, 59.

[2] Ohne Zweifel der Nr. 112 abgedruckte Brief, der einen neuen Beweis dafür liefert, daß man den Verfasser des Don Carlos noch lange für einen Anhänger der Revolution hielt.

109.

H. Meyer.

Weimar d. 2 Xbr 94.

Daß Ihnen die übersandte Papiere[1] ihrem Inhalte nach und im Wesentlichen nicht mißfallen, ist mir äüßerst erfreülich — auch bin ich vollkommen damit zufrieden daß die möglichst kurze und gedrungene Form beybehalten und noch gegeben werde — auch wäre ich kaum im stande dem eigentlichen Hauptstück welches in dem 3 Abschnitt v. den verschiedenen Epochen der Kunst und des Styls handelt eine viel größere Ausdehnung zu geben — da ich mich einiger der angeführten Monumente lebhafter als anderer erinnere. — Es käme also nur darauf an daß die 2 oder 3 Stücke, von welchen auf dem Rand bemerkt ist wo Sie noch eingeschoben werden müßten, hinzugesetzt würden; Ich werde dasjenige was mir nothwendig scheint daß von denselben angemerkt werde so bald als möglich aufschreiben und Ihnen vielleicht schon künftigen Sonnabend zusenden können.

Sollten Sie bey alle dem doch dafür halten daß eine Mündliche unterredung Nothwendig sey, so haben Sie nur die Güte mir Nachricht zu geben, an welchen Tagen der künftigen Woche Sie mir ein Par Stunden schenken können, so werde ich wenn anders Wind und Wetter keine allzugroßen Hinderniße in den Weg legen Ihnen alsdan einen Besuch abstatten.

Doch macht ihr Freundlich Gütiges Anerbieten das Ding zu Ordnen und zu Beßern wo es Nöthig ist — ohne Zweifel alles was ich noch hinzuthun könte überflüßig — —

H. Meyer.

[1] Antwort auf Schillers Brief vom 30. November.

110.

Vogel.[1]

Altdorf den 3. Dec. 1794.

— —

Was mir zur Annahme Muth macht, ist die Einrichtung, die Sie getroffen haben, die eingesandten Beiträge der Beurtheilung eines Ausschusses zu übergeben. Ich versichere im voraus daß ich ohne einige Empfindlichkeit meine Beiträge aus Ihren Händen zurücknehmen werde, wenn diese Beurtheilung ungünstig für sie ausfällt; zumahl da ich ohnehin Ihrem Wunsche in Absicht auf den Inhalt derselben schwehrlich Genüge zu leisten vermögend sein werde. Meine Obern haben mich gegen meine Erwartung selbst ungeachtet meiner Gegenvorstellungen zum Professor der Theologie in Altdorf ernannt, und mich dadurch in die Nothwendigkeit versetzt, mein bisheriges Lieblingsstudium auf geraume Zeit aufzugeben, und meine meiste Zeit einer andern zu widmen, und das in einem Alter, in welchem die Leichtigkeit sich in ein neues Studium zu werfen, größtentheils schon verflogen ist. Ich darf also jezt an Untersuchungen über die Religionsgeschichte der alten Griechen gar nicht denken. Indessen will ich einige Ideen, die mit den allgemeinen Betrachtungen von dem Versuch über die Rel. der Aeg[ypter] verwandt sind, für die Horen auszuführen versuchen, und es Ihrem Ausspruche überlassen, ob sie für dieselben taugen. Auch diese werde ich Ihnen freilich nicht unter zwei oder drei Monathen zusenden können; es ist aber ohnehin wohl besser, und zur baldigen allgemeinen Verbreitung der Monathschrift sogar nothwendig, daß in den ersten Stücken nicht diejenigen Schriftsteller auftreten, welche

[1] Aus Nürnberg, hatte in Jena studiert, Schulrektor in Nürnberg, dann Professor in Altdorf. (Sch. C. B. W. S. 58.) Der Aufsatz kam erst 1796 zu Stande.

durch die ihnen gestattete Theilnahme an derselben das Publikum auf sich aufmerksam machen können, sondern die, welche durch die der Monathschrift geschenkte Theilnahme das Publikum auf dieselbe aufmerksam machen müssen.

— — —

Vogel.

111.

H. Ramberg. (v. S.)[1]

Hannover d. 14. Dec. 1794.

Sie waren so gütig in einem vergangenen Jahrs an mich gerichteten Brief mir Ihre Freundschaft anzutragen, und gewis hätte mir nichts schätzbareres angetragen werden können, auch würde ich derselben sehr unwerth seyn, wenn ich von meiner Seite nicht alles was in meinen Kräften stehet, dazu beytrüge, um diese Freundschaft noch weiter zu cultivieren.

Ich befinde mich seit 12 Monathen hier in Hannover, wo die Hofmahler-Stelle welche ich hierselbst bekleide, mich in den Stand setzte meinem Lieblings Studio der Historien-Mahlerey, mehr den vorher nachzuhängen. — Aus der Ankündigung einer Gallerie unserer Zeit, welche in verschiedene Zeitungen und Journale eingerückt gewesen ist (und wovon das erste Blatt jetzt von dem geschickten Hrn. Bolt in Berlin gestochen wird) werden Sie ersehen haben, daß ich diese Gelegenheit, meine Kunst wie ich wünsche, treiben zu können,

[1] Aus Hannover 1763—1840. Am 7. März 1793 hatte Schiller in dem von Conze Preuß. Jahrb. 1870, Bd. 26, S. 83 mitgetheilten Briefe Ramberg, der sich damals in Leipzig aufhielt, um eine Zeichnung für seinen Kallias gebeten (s. Nr. 84); bald darauf wurde er zum Hofmaler in Hannover ernannt.

nicht unbenutzt laße — jetz aber bin ich mit noch etwas interessanterem beschäftiget, nämlich mit einer Gallerie aus Ihren unvergleichlichen Schriften gezogen.

Der Kunsthändler Frauenholtz in Nürnberg nämlich läßt bei mir eine Suite von Gemählden aus Dom Carlos ausführen, welche er in großen Kupferstichen herauszugeben gedenket. Zwey dieser Stücke sind bereits beynahe fertig, und stellen 1) den sterbenden Posa im Arme des Dom Carlos und das 2) die Entrevue des Dom Carlos und der Fürstin Eboli, vor, indessen bin ich mit noch einem dritten mit ihm in Unterhandlung, und werden wir einig, so wird solches die letzte Scene, eine Composition von vielen Figuren.

Ich habe mir in den Kopf gesetzt, daß diese Nachricht Ihnen Freude machen würde, welches mir denn bewogen hat Ihnen solche mitzutheilen, um so mehr da ich benachrichtiget bin daß Sie sich jetzo in den dortigen Gegenden befinden, und vielleicht Gelegenheit haben werden, diese Stücke wovon die beiden ersten in kurzer Zeit noch nach Nürnberg abgeschickt werden, zu Gesicht zu bekommen, und ich zugleich Hofnung erhalte Ihr lehrreiches Urtheil darüber zu vernehmen — — solte etwas seyn, wodurch ich Ihnen mit meiner Kunst nützlich seyn könte, oder einiges Vergnügen verschaffen, so bitte ich es mir ohne Umstände wissen zu lassen.[1]

beharrend

Dero großer Verehrer

H. Ramberg

Hofmahler in Hannover.

[1] Acht Kupfer nach Zeichnungen von Ramberg erschienen später in Leipzig bei Fr. Fleischer. Das Unternehmen von Frauenholz scheint nicht ausgeführt worden zu sein. Schillers Antwort vom 4. Februar 1795 ist a. a. O. S. 101 abgedruckt. Vgl. auch Vollmer zum B. W. C. S. 84.

112.

Anonym. [1] (v. S.)
(mit lateinischen Buchstaben.)

[November 1794.]

Ich weiß nicht in welcher Stimmung Sie dieser Brief antreffen wird; aber ich flehe Sie, im Namen der Menschheit, nehmen Sie sich die Zeit Ihren eigenen Don Carlos recht bedächtlich durchzulesen, und wenn die Begeistrung wieder über Sie kommt, in der Sie Ihren — kein Beywort! — Ihren Posa darstellten, dann, aber nur dann lesen Sie meinen Brief weiter, und hören Sie meine Bitte.

Der unglückliche La Fayette ist, so weit ich ihn kenne (und ich habe mich gewiß viel mit dem Studium seines Characters beschäftigt) das lebendige Ebenbild Ihres Posa. Seit er in Oesterreichischer Haft ist weis ich nichts mehr von ihm, und ich kann doch den Helden meiner Phantasie und meines Hertzens nicht so gantz fahren lassen. Ich kann nirgend einen Faden anknüpfen der bis zu ihm hinreichte. Sollten Sie es nicht können? Sollten Sie es nicht wollen?

Noch mehr! Könnten Sie nichts für ihn thun? Auf den Kayser selbst zu würcken halte ich für unmöglich; aber auf Kerkermeister aller Art, müste Ihrem Kopf ausführbar seyn. Ich versichere Sie daß in der Preußischen Gefangenschaft La Fayettens, viele seiner Leiden aus — Dummheit herrührten, und sich heben ließen.

Vieleicht kommt noch einst von Washington seine gantze Rettung her. Der Amerikanische Agent in Frankreich könnte den jetzt billiger denckenden Convent für ihn erweichen, und er in den nun bald zu hoffenden Frieden mit eingeschlossen werden. Wenn nur Washington jetzt unterrichtet würde.

[1] Kommt mir vor, wie Schweitzers Hand, der ein Zürcher in Paris lebt. Wolzogen.

Aber auch nur Erleichterung ihm zu verschaffen wäre ein Werk — Ihrer wehrt.

Noch niemand hat sich La Fayetten in seiner Preußischen Gefangenschaft genähert ohne sich unwiderstehlich zu ihm hingerissen zu fühlen. Wie viel inneren Wehrt muß der Mann haben, dessen Physiognomie, nach seinen Kupferstichen, so wenig anziehendes hat!

Was soll ich noch hinzusetzen? Funcken schlagen zu der heiligen Flamme die in ihrem Busen lodert? Ihr Bild hängt vor mir. Diese Augen sagen mir: Es war nicht blos Wortgeklingel als ich in meinem hohen Freude-Liede sang:

Rettung von Tyrannenketten! —
Hülfe wo die Unschuld weint! —
Schliest den heilgen Cirkel dichter
Schwört bey diesem goldnen Wein
Dem Gelübde treu zu seyn
Schwört es bey dem Sternenrichter

Wollten Sie ein, auf alle Weise unbekanntes, Individuum einer Antwort würdigen, so schicken Sie dieselbe versiegelt, unter der Adresse: dem Leser des Don Carlos, an den Rittm. von Nostiz, durch welchen dieser Brief an Sie gelangte. Sprechen Sie darinn nur von Posa und von Philipp; oder schreiben Sie Englisch Italiänisch oder Lateinisch. Eben da ich diesen Brief fortschicken will, lese ich in der Zeitung: der Coadjutor von Maynz der vortreffliche Dalberg sey nach Paris gereiset. Welch eine Aussicht eröffnet dieses meinen Hoffnungen auf Sie! Sollten Sie sich aber gar nicht mit der Sache befassen wollen, so sagen Sie mir doch bald: Nein.

Mein Name — thut bey dieser ganzen Sache weniger als nichts, und daß ich Sie verehre sehen Sie schon aus meinem Zutrauen.

1795.

113.

Blankenburg.

Leipzig am 2t Jenner 1795.

Verzeihen Sie, hochgeeehrter Herr Rath, daß ich so späte erst auf Ihre freundschaftliche Zuschrift antworte. Eine Menge kleiner Hindernisse, Unpäßlichkeit, u. d. m. haben mich abgehalten, Ihnen für die schmeichelhafte Einladung zur Theilnahme an Ihren Horen zu danken. Wenn irgend einmahl etwas aus meiner Feder, oder aus meinem Gehirn kommt, das werth ist, unter Aufsätzen solcher Männer wie Sie und Ihre Mitarbeiter sind, zu stehen: so werde ich es gewis mit Vergnügen mittheilen. Den Entwurf zu dieser Monatsschrift billige ich von ganzem Herzen. Ich wünschte, daß alle gute Köpfe sich gleichsam in einen Brennpunkt vereinten; es ist das einzige Mittel, Licht und Wärme in unsrem Vaterlande zu verbreiten. Vieles geht jetzt unbenützt, oder gar unbeachtet verloren, weil es mit und unter so vielerley Schofel, und leerem Stroh erscheint.

Aber, so gewis ich auch wünsche, meine Theilnehmung balde thätig zeigen zu können: so bin ich doch genöthigt, hinzu zu setzen, daß ich zu keinen gewissen Beyträgen mich anheischig machen kann. Der Gott des Zufalls, der so vieles in dieser Welt regiert, mischt sich auch gewöhnlich in

meine litterarischen Beschäftigungen, und treibt mich von den angenehmsten und anziehendsten Vorsätzen ab.

Erlauben Ew. Wohlgeb. mir noch hinzu zu setzen, daß es mich aufrichtig gefreut hat, bey dieser Gelegenheit, in nähere Bekanntschaft zu treten. Auch ich habe diese schon lange gewünscht; schon lange gewünscht, Ihnen sagen zu können, wie aufrichtig ich Sie schätze und ehre — und wie sehr ich Ihnen eine feste, dauerhafte Gesundheit wünsche.

Mit diesen Gesinnungen werde ich gewis immer seyn, | Ew. Wohlgeb. | gehorsamster Dr. |

Blanckenburg.

114.

H. Meyer.

[Weimar 23. Januar 1795.]

Nach Abrede sende ich ihnen hiemit das Haupt der Juno und bin im voraus versichert daß es ihnen Vergnügen machen wird so wie auch der Beygelegte Abdruck der Minerva. Das Proporzionen Buch d. Alb. Dürrer, Reineke der Fuchs ꝛc. haben noch nicht zur Hand gebracht werden können aber mit dem nächsten Botten sollen Sie folgen.

Die Bemerkungen über die Bilder des Correggio u. die des Hanib. Carracci in der Dresdener Gallerie werden zwahr gantz unbedingt Ihrem Gutachten unterworfen unmaßgeblich aber glaube ich nothwendig, daß im Fall Gebrauch davon gemacht werden sollte eine Art von Characteristik oder Nachricht von den eigentlichen Verdiensten der Meister dieser Gemählde in den Rang den Sie in der Reyhe der Mahler Behaupten vorzusetzen wäre den es kömmt doch so gar viel auf den rechten Gesichtspunkt an aus dem dergleichen Dinge betrachtet werden müßen. Und hier ist noch eine dunkele Stelle in

der Erkenntniß der Menschen im Allgemeinen genommen. Ich bitte übrigens diese Blätter als bloß zur erinnrung geschrieben anzusehen, da ihnen alle Form noch fehlt u. an manchen Stellen wo so viel von Farben vorkömmt sind Sie nur Goethe und mir verständlich wie ich glaube

— —

H. M.

Den Empfang der Juno Ludovisi zeigt Schiller am 25. Januar Goethe an (Nr. 42), den der verheißenen Bücher Meyer am 5. Februar (B. S. I, 661). Es muß also ein Brief Meyers zwischen dem 25. Jan. und 5. Febr. verloren sein.

115.

W. H. v. Dalberg.

(Mannheim 24. Jan. 1795.)

Wohlgebohrner Herr Hofrath!

Seit Ihrer Abwesenheit von Mannheim, hab Ich mich öfters und viel mit Ihnen durch Ihre schriften unterhalten, und manche schöne belehrung daraus eingesammelt; Ihr neües Journal die Horen, ist mir wieder Eine herrliche Erscheinung. unterdessen konnte Ich bey der lectüre Ihrer philosophischen auffäze mich des beständigen Wunsches nicht erwehren, Herr Schiller möge doch endlich wieder etwaß für Deütschlands Bühnen schreiben, denn dieser würdige Mann kann, wenn Er will, unser Shakespear, und auch wohl unser Moliere zugleich werden, Dabey dachte Ich an die Nothwendigkeit, dem Sinckenden dramatischen Geiste in unserm lieben Vaterlande wieder endlich Kraft und neües leben zu verschaffen; hingerissen durch diese betrachtungen, mache Ich Ihnen folgenden Vorschlag. Für Ein jedes stück aus Ihrer

Feder, Es Sey lust=, trauer= oder schauspiel, welches Eine ganze Vorstellung ausfüllt, biethe ich Ihnen 50 Dukaten an. das stück selbst, bleibt der hiesigen Bühne alß Eigenthum.

Es würde mich Sehr freuen, wenn Ew. Wohlgebohren Meinen Vorschlag nicht verwerfen wollten; Sollte Er auch nur dazu dienen, mich Ihnen wieder in Ihr, mir so schätz=bahres andencken zurückzurufen, so habe ich auch einigermaasen meinen Entzweck erreicht;

Ich habe die Ehre, mit unbegrenzter hochschätzung zu seyn. | Ew. Wohlgebohren!

W. H. v. Dalberg.

Dieser merkwürdige Brief hat eine Annäherung nicht herbeigeführt; wenigstens thut Schiller in seiner Correspondenz nirgends davon eine Erwähnung; für Dalbergs ernstes und einsichtiges Streben gibt er ein günstiges Zeugniß. Gerade im Winter 1795 erhielt das Mannheimer Theater durch die freilich trügerische Aussicht auf Frieden neues Leben. Koffka, S. 228. Auf Schiller hat die Aufforderung, sich dem Drama wieder zuzuwenden, wohl um so mehr Eindruck gemacht, als er sich schon in Schwaben mit dem Plane des Wallenstein wieder beschäftigt hatte.

116.

Iffland.

Mannheim den 26. Jenner 1795.

Vergeben Sie mir, daß ich auf Ihr ehrenvolles Zutrauen so spät antworte. Es hat mir viel Freude gemacht. Die Unruhen darinn wir hier leben, die Details, die zu meinem Verhältniß, mich treffen, ermüdeten und hinhielten, sind schuld an diesem Fehler.

Ich will, wenn Sie es verlangen, Ihnen einsenden, was ich vermag. — Aber, je älter man wird, je mehr sich

die praesumptionen verlieren, die Jugend und Umstände, gegeben haben können, je geringer wird das Zutrauen, daß man auf sich zu setzen Ursach findet.

Ich hoffe, die Kugeln werden mich hier fortleben lassen.

Danck für Ihre Erinnerung an mich. Ich weiß sie zu schätzen.

Von Herzen der Ihre

Iffland.

Schiller hatte also auch Iffland zur Theilnahme an den Horen eingeladen. Dieser war damals Regisseur in Mannheim, das kurz vorher durch eine französische Beschießung geängstigt worden war.

117.

v. Dalberg.

[Erfurt 2. Febr. 1795.]

— Ihre Briefe enthalten grosse fruchtbare Wahrheiten; und sie haben fürtreflicher Mann, mit der Ihnen so eignen Würde denen Künstlern eine trefliche veredlende Laufbahn bezeignet. Mögten doch alle diesem Winke folgen. Dann würden in unseren Zeiten der Wildheit und Feigheit doch einige gute Früchte reifen zum Trost der Menschheit.

Mein Beytrag zu denen Horen wird in einicher Zeit in Gedanken über Kunstschuhlen bestehen. Aus manchen Gründen wünsch' ich daß mir gestatet werde meinen Nahmen beyzusetzen. — —

— — —

Dalberg C.

118.

Lange.

Baireuth am 25. Februar 1795.

— —

Längst schon war es mein Wunsch, Ihre so unschätzbare Bekanntschaft — ohne zudringlich zu sein — zu gewinnen. Es hat sich aber immer noch keine schikliche Gelegenheit dazu finden wollen; bis der Zufall mich nach Baireuth führte. Hier fand ich Ihren und meinen würdigen Freund [Alexander] Humboldt, und dieser hat mich mit dem einligenden Schreiben an Ew. Wolgeb. beschenkt.

Er hat mich zu gleicher Zeit aufgemuntert Ew. Wolgebohr. ein Exemplar einer kleinen Schrift zu überreichen, die ich vor kurzem, über einen eben so interessanten als populären Gegenstand herausgegeben habe. Glüklich, wenn dieser Versuch sich Ihrer Nachsicht erfreuen darf. —

Sollte Ew. Wolgeb. geneigt sein, mich mit Ihrer Bekanntschaft und mit Ihrem Briefwechsel zu beehren, so werde ich den Zufall der mich nach Baireuth geführt, als den glüklichsten meines Lebens erkennen; und meine Dankbarkeit gegen meinen Freund, der mir diese Ehre verschafft hat, wird eben so unbegränzt sein, als meine Anhänglichkeit wahr und ungeheuchelt ist, womit ich unveränderlich bin

Ihr
aufrichtigster Verehrer
Lange.

Adreße.
An
den Professor Lange
in
Nürnberg.

119.

Krause.

Halle d. 26. Febr. 1795.

[Schickt das Stück eines Romans für die Horen —]

— —

Schenken Sie uns doch recht bald eine niedliche ausgabe Ihrer Gedichte. Soweit bekanntschaft und briefwechsel von mir reicht, finde ich, dass der wunsch anfängt ungeduld zu werden, und sich im notfall mit einem nachdrucke begnügte. Und der würde mich ärgern, ob ich gleich öffentlich sein advokat war.

Chr. S. Krause,
ordentl. Lehrer am Königl. Pädagog. zu Halle.

Schiller hatte im Sommer 1793 seine Gedichte herausgeben wollen; dann nahm er den Plan 1798 wieder auf. Aber ein Nachdrucker kam ihm 1800 zuvor. Goedeke S. Schr. 11, S. VIII G. Br. S. 231.

120.

H. Meyer.

(W. 20. März 1795.)

Da nun unser Steinschneider Facius [1] wieder gekommen, so ist das Siegel für die Horen welches Sie vor einiger Zeit bestellt haben [2] wirklich in Arbeit, und soll hoff ich bald

[1] Den der Herzog auf Goethe's Empfehlung zu seiner Ausbildung auf Reisen geschickt hatte (B.-W. m. Carl August I, 168). Das Honorar mit einem halben Carolin schickte Schiller am 29. Nov. (an G. Nr. 128).

[2] In dem Brief vom 27. Januar (Dresd. Sch.-Album Nr. 13. und 5. Febr. 1795, Berl. Samml. II, 662).

fertig werden. Vielleicht bringen wir es selbst mit wenn wie ich zu Glauben (Ursache habe), H. G. Goethe und ich nach Palmarum auf einige Tage nach Jena kommen.[1]

Wie soll ich Ihnen hinlänglich danken für das Gute welches Sie an meiner Arbeit in den Horen gethan? Ihrer Bemühung muß ich es zuschreiben, wen ich bis dato ohne Tadel durchgekommen ja sogar Lob dafür empfangen, welches denn dieser Zeit eine gar seltene Sache ist wie Mündlich mit größerer Deutlichkeit kan ausgelegt werden.[2]

Durch den Guten Anfang dreister gemacht bin ich vielleicht im Stand Ihnen nächstens, den Entwurf zu dem aufsatz abhandlung 2c. (oder wie man das Ding am Ende Nennen will) über die Neuere Kunst[3] vorzulegen. Ich gedenke daß es nötig ist zum Eingang eine kurze aber allgemein Gefaßte übersicht der Widerherstellung der Künste u. der Ursachen welche dazu geleitet haben, zu geben. — Hernach wird nötig seyn mit dem Peter Perugino, Andreas Mantegna und Giov. Bellini den Anfang zu machen, weil durch diese gleichsam eine Vorbereitung zu der Betrachtung der Großen oder Gröſten Meister gemacht wird, und weil, ohne diese Wendung da Vinci, Fra Bartholomeo, Giorgione etc. welche älter als Raphael Titian etc. sind nicht gut in die Folge hineingebracht werden könten auch sind die ersterwähnten so treffliche groſe Männer gewesen und zum Theil so wenig bekant oder so unrecht verstanden daß es wohl der Mühe werth seyn wird ein Wort von Ihnen zu sprechen. —

Leben Sie wohl ich freue mich in der Aussicht sie bald in Jena zu besuchen.

M.

[1] Ueber Goethe's Besuch Sch. G. Nr. 63 u. 64.
[2] Also war man damals schon mit den Horen unzufrieden.
[3] Erschien im 9. Heft S. 11—29.

121.

Pölitz. (v. S.)

Leipzig den 22. Merz 95.

Ew. Wohlgeb. erlauben mir, daß ich mich Ihnen durch beiliegende kleine Gelegenheitsschrift näher bekannt mache. Das Interesse, das Sie an den darin verhandelten Gegenständen nehmen, läßt es mich hoffen, daß sie demselben vielleicht einige Augenblicke spenden werden.

Zugleich ergreife ich diese Gelegenheit, um Ihnen für den Antheil, den Ihre treffl. histor. Schriften an meiner Bildung und besonders an meiner Anhänglichkeit an der Anwendung der Philos. auf die Gesch. gehabt haben, meinen innigen Dank darzubringen.

Sollten Sie für meine philosophischen histor. Schriften vielleicht bisweilen eine Recension, die mich berichtigt und belehrt, in die Lit. Zeit. liefern können, so würde mir es doppelt schätzbar sein, von einem Manne zurecht gewiesen zu werden, den ich in dieser Angelegenheit als Lehrer u. Kenner verehre.

— —

Prof. Pölitz.

122.

v. Dalberg.

(Aschaffenburg den 23. Merz 1795.)

— —

Hier ist ein Scherflein das ich ihren lieben Horen als Opfer darreiche. Darf ich bitten daß dieser Aufsatz ohnzerstückelt auf einmahl eingerückt werde. Der Inhalt ihrer ersten Hefte ist so rein und edel daß ich nun mit unbegrenz-

tem Vertrauen mich dem Gesetz der Gesellschaft füge, und meinen Nahmen weglasse. Nur wünsche ich daß mein Versuch einer solcher Sammlung würdig seye.

— —

Dalberg C.

Abgedruckt in den Horen V. Stück.

123.

Voigt.

Weimar den 28. März 1795.

Ich habe, Werthester Freund, Ihr Anliegen an den Herzog gebracht und heute von Sr. Durchl. den Befehl erhalten, Ihnen zu antworten, daß unter den Umständen, die Ihr an mich erlassener Brief vorlegt, der Herzog Ihre Wünsche, wegen Verdoppelung Ihres Gehalts zu erfüllen Sich nicht entziehen werden und daß Ihnen diese Antwort statt einer Zusicherung desfalls dienen möge.

Der Herzog hat diese Erklärung so gern und willig von Sich gegeben, als man es nur von Seinem edeln und großen Herzen erwarten kann. Ich erhielt zugleich den Auftrag, Ihnen, Werthester, einen gnädigen Gruß auszurichten, mit dem Wunsche, daß Sie nie nöthig haben möchten, von jener Zusicherung Gebrauch zu machen, oder, was einerley ist, daß Sie immerfort recht wohl sich befinden mögen.

Da sich die Erklärung Durchl. Herzogs auf Ihre an mich erlassene Zuschrift vom 26. d. M. bezieht, welche der Herzog selbst gelesen; so lege ich solche als eine Beylage hier wieder bey, damit Sie das Documentum referens et relatum in Händen haben.

Es ist mir eine besondere Freude, durch meine geringen Dienste zur Erfüllung Ihrer Wünsche beygetragen zu haben,

in der eigennützigen Ueberzeugung, daß Sie nunmehr Ihren Freunden und unserer literarischen Republik in Jena ferner angehören werden, und daß Sie mich Ihrer Seits ferner des Namens würdig halten werden, den wir so gern geben, als Ihres | sehr gewidmeten Freundes |

G. Voigt.

Den Ruf nach Tübingen erwähnt Schiller zuerst am 19. Febr. 1795 (an G. 49 u. 59); er liegt nicht vor; den Brief von Abel, den er am 25. März erhielt, (an G. Nr. 63, vgl. an Körner 5. April), benutzte er zu dem Gesuche (Nachlaß der Wolzogen 2, 472), dessen Bewilligung Voigt anzeigt. Er ist jetzt B.W. m. Cotta S. 73 gedruckt; als eine Vocation würde man ihn nicht betrachten (vgl. Vollmer S. 61 ff.).

124.

Schlichtegroll. (v. S.)

Gotha, d. 2. April 1795.

— —

Einer meiner Freunde hat mir den beyliegenden Aufsatz mitgetheilt, mit dem Auftrage, ihn, wenn ich es für gut fände, an Ew. Wohlgeb. zu übersenden, ob Sie etwa Gebrauch davon für die Horen machen wollten. Da nun die Allegorie, die Gelegenheit zu diesem Aufsatz gegeben hat, sich auf die Griechischen Horen bezieht, also vielen Lesern dieser neuen Zeitschrift zu einer wiederhohlten Rechtfertigung dienen könnte, warum die Herausgeber derselben gerade diesen Titel gewählt haben; — und da auch der Zufall dieser Allegorie ganz der Tendenz Ihrer vortreflichen Zeitschrift angemessen zu seyn scheint: so glaube ich, Ihnen diesen Aufsatz überschicken zu können. Sollten Sie davon keinen Gebrauch für die Horen machen können, so werden Sie so

gütig seyn, mir ihn spätestens in einigen Wochen wieder zurück zu senden, damit sein Verfasser auf eine andere Art darüber disponiren könne.

Ich ergreife diese Gelegenheit, Ihnen, hochzuverehrender Herr Hofrath, meine reinste Hochachtung und meinen Dank zu bezeugen für das Streben, das in Ihren Mittheilungen an das Publikum so deutlich ist, alles Dichten und Trachten der Menschen auf Gerechtigkeit u. Sittlichkeit als den letzten Zweck, hinzuleiten. Es ist sicher die höchste Zeit, daß besonders die Vornehmen und der gelehrte Stand dieses lebendig anerkennen und in Uebung bringen, und mit Dankbarkeit bemerke ich jedes Bemühen in unserer Literatur, unser schwindelhaftes Zeitalter auf diesen einzig sichern, einzig menschlichen Weg zurück oder hin zu leiten.

— —

F. Schlichtegroll.

Der Aufsatz wurde nicht aufgenommen.

125.

v. Murr.

Nürnberg, den 18. April 1795.

Ew. Wohlgebohren | werden mein Paket, das ich am 8. Juli v. J. an Sie abschickte, richtig erhalten haben.

In der Horen drittem St. ist eine Uebersicht von des Dante Alighieri Divina Commedia. Ich könnte den Verfasser zum canto 33 nicht unerhebliche historische Notizen mittheilen, und erwarte, wenn es gefällig ist, ein paar Worte deswegen.

— —

v. Murr.

Schillers Antwort vom 5. Mai 1795 im Dresdener Schiller-Album (1861) S. 34.

126.

L. Schubart. (v. S.)[1]

(Leipzig den 12ten May 1795.)

Sie erhalten durch meinen Verleger, Hrn. Walther aus Erlangen, die beiden neuesten Bände meiner Englischen Blätter — einer Zeitschrift, die ich seit dem Verboth der Chronik, allein unternommen, und bis jetzt — kaum 2 bis 3 Aufsätze ausgenommen, auch allein fortgeführt habe. Die Idee dabey ist: die Quintessenz aus den neusten und wo diese abstehen auch aus den ältern Englischen Journalen, bald ganz, bald im Auszug, bald Stellenweise — mit möglichster Korrektheit und Energie des Vortrags, und mit jedesmaliger Rüksicht auf ein buntgemischtes Publikum — zu liefern; von Zeit zu Zeit eigne bald England, bald Frankreich, bald Privatfantasien betreffende Aufsätze einzuschalten; ja wohl gar einen ausländischen Schild zu borgen, wo wir das, was wir auf dem Herzen haben, nicht unter eignem Stempel ins Publikum zu befördern wagen dürfen. Wenn es mir gelingt, für diesen Plan noch einen oder den andern Sachlustigen Mitarbeiter ausfindig zu machen; so scheint er mir Eigenheit und Haltbarkeit genug zu haben, um mitten in diesen Journalvollen Zeitläuften das Auge des Publikums darauf hinzulenken.

Urtheilen Sie aus diesen beiden Bänden, wie weit ich mich bis jetzt dem mir vorschwebenden Ideale genähert habe. Albions Sonnen müssen sich in meinem Bächlein spiegeln — eher laß' ich nicht davon ab, und habe eben deswegen beschlossen, die ältere und bessere Englische Literatur zu Hülfe

[1] Des Dichters Sohn; seinen Besuch im Dec. 1788 erwähnt Schiller an Lotte Nr. 103, an K. 12. Dec. Er ging 1788 nach Mainz als preußischer Legationssecretär.

zu nehmen. Wenn mir Huber näher wäre, und nicht selbst eine ähnliche Tonne wälzte; so wäre er mir der willkommenste Gefährte.

Leider! vereitelt mir meine Reisegesellschaft die süße Hofnung, meinen Rükzug über Jena zu nehmen; Ihres Anbliks einmal wieder froh zu werden, und Sie über diesen und ähnliche Plane meines Geistes zu Rath zu ziehen. Ich thue daher schriftlich, was ich nicht mündlich thun kann: bitte Sie sehr, mir Ihre Meinung über diese meine Unternehmung entweder als Freund zu dem Freunde, oder vor dem ganzen Publikum deutscher Nazion (— allenfalls in der Literatur-Zeitung, worin ich lange schon etwas mehr als Registeranzeige zu lesen wünschte —) kund zu thun, — ein Liebesdienst, wodurch Sie die geistigen und landsmännischen Bande sehr vermehren werden, die mich seit mehr als 10 Jahren an Sie knüpfen. Daß mir Tadel von Ihnen lieber ist, als leeres aus Vorreden abgeschriebenes Zeitungslob, brauch' ich Ihnen nicht zu sagen.

Ich könnte freilich größere und bessere Dinge schreiben, als Englische Blätter und schike mich auch im Stillen dazu an. Ein Leben Pirkheimers, Luthers, Cromwells; eine Uebersetzung Miltons; das Ende vom Leben meines Vaters; die Pulververschwörung — sind Gegenstände, für die ich seit Jahren schon Stof zusammengetragen habe, und womit ich dereinst darzuthun hoffe, daß auch mich der heiße Wunsch durchglühe, meinen Nahmen nicht umsonst zu tragen und etwas hervorzubringen, was mein Staubleben überdaure.

Für jezt aber, und bis sich (wie es eben das Ansehen gewinnt) mein Schiksal vollends katastrofirt hat, laß' ich mich noch vom Strome des Zeitgeistes mit fortschaukeln, sammle mir nicht weniger unter Menschen als unter Büchern Vorräthe ein, und hoffe noch früh genug eine Uferstelle zu ersehen, um von da aus meinen geringen Scherf ins große Ganze zu werfen.

Leben Sie wohl, bester Schiller! Göttin Gesundheit stehe wie eine Frühlingssonne über Ihnen, wenn Sie auf Werke der Vollendung sinnen. Mein Geist ist Ihnen stets nahe, wohin mich mein Geschik führen mag.

Ich bin mit tiefster Achtung und landsmännischer Wärme

Ihr Freund

Ludwig Schubart.

127.

v. Murr.

Nürnberg den 15. May 1795.

Mit innigstem Gefühle des Werthes Ihrer schätzbarsten Freundschaft, erstatte ich Ihnen meine Danksagung für Ihre zwey vortrefflichen Bücher, die meiner kleinen Sammlung um so mehr zur Zierde gereichen, da sie von Ihnen Geschenke sind, und ich sie also doppelt geniessen kann. Ich kann daher mit dem Griechen * sagen: „Ich verwahre sie, und wenn ein wahrer Liebhaber der Musen, oder eine Schöne, sie mit mir lieset, so kröne ich beyde mit Epheu.“

— —

C. G. v. Murr.

* Brunck Epigr. *αδεσποτα* No. 167.

Antwort auf Schillers Brief vom 5. Mai (Dresd. Sch.-Alb. Nr. 15).

128.

v. Dalberg.

(Würzburg 21. Juni 95.)

— —

Ich ware sehr erfreüt fürtreflicher Mann, daß sie meinem kleinen Auffsatz ein so schönes platzgen anwiesen, in der nachbarschaft der herrlichen, Seel-erhebenden Schönheits-Feyer! Dieser letzte Theil Ihrer Horen enthalten manchen treflichen Auffsatz. In dem Stück über Spiel sind tief durchdachte für mich sehr lehrreiche Wahrheiten. Hier werd' ich Ihren hohen Werth recht lebhaft mit der Wärme der Freündschaft schildern um unsern Zweck zu erzielen — —

Dalberg Coadj.

129.

Gebhardt an Körner.

(Dresden den 15. Juli 1795.)

In Gemäßheit des gestern von Ew. Wohlgeboren erhaltenen Auftrags, habe ich H. Langbein den Wunsch des H. Hofr. Schillers bekannt gemacht. Er ist bereit, ihn zu erfüllen, und sogar dem Schillerschen Almanach den Vorzug vor dem Göttingischen zu geben, für welchen er so eben ein paar Gedichte vollendet habe. Um aber doch, in Ansehung des letzteren, sein Versprechen auch halten zu können, wünscht er zu wissen, wo und wann der Schillerische Musenalmanach herauskommen wird. Im Fall der Termin zu kurz wär, würde er sich zu einer Theilung der für den Göttingischen Alm. bestimmten Gedichte verstehen müssen.[1] — —

K. H. Gebhardt.

[1] So geschah es. Der M.-A. enthält von L. nur den Kirchenbau in Aachen. S. an K. 4. Juli — 27. August.

130.

Zum Kalender (1795—1805).

Vom 18. Juli 1795 an bietet der Kalender, Stuttgart 1865, einen sichern Anhalt. Indessen bedarf auch er einer Revision, die ich nur flüchtig anstellen konnte. Sie ergab bis zum Ende folgende Berichtigungen und Zusätze (wo ich im Zweifel bin, habe ich ein Fragezeichen beigesetzt).

Zunächst ist zu bemerken, daß Schiller im J. 1796 angefangen hat, die Einläufe und Ausläufe zu notieren, bis zum 22. Januar 25 Ein- und 33 Ausläufe. Diese Zahlen, welche dem Raum angepaßt werden, haben zum 17/18ten Vollmer B.W. Sch. m. Cotta S. 149 Anm. auffallen müssen. „Den" ist falsch.

Eine neue Durchsicht des Kalenders in Greifenstein hat folgende Berichtigungen und Zusätze ergeben:

S. 14 zu der Liste der Horen, die Cotta zu senden hatte: (Vgl. B.W. Nr. 131.)

Davon zahlt die Post an mich 20.
ich zahle an Cotta
1 Post
8 O.
ausser den 3 Exemplarien in Stuttgart [an den Vater, den Schwager Reinwald und Dannecker].

Im Folgenden sind die Ausläufe ebenso wie die Einläufe numeriert. So sind die Zahlen:

S. 16 Nummern des Auslaufs.

S. 75 heißt es: 16 Karolin von Hufeland (nicht an Hufeland).

Ebd.: am 10. (nicht 9.) Nach Weimar gereist mit Goethen.

S. 77 steht: „Maria angefangen auszuarbeiten" zwischen dem 3. und 4. Junius (1799).

Von	An
S. 78 (19. Juni): Anonym / Böhlendorf } Gedichte.	
S. 80 (28. August) Goethe. Goethe (?)[1]	Göthe.
(30. „) Eschen, mit Gedichten.	Göthe.
S. 82 (23. Sept.) Blaquière	
27. „	Durch Wiesenberg [wie es scheint].
S. 85. 4. November (1799)	Rathmann Fritze Piccolomini. Caroline. Göthe. Sophie Albrecht. [ohne Piccolomini]
„ „ 17. November	4 Laubth. Christine u. Rudolph. Wirthschaft.
„ 86. 8. December	Paquet [nicht Paquete]
„ „ 23. „ Emil Härtel	

S. 88 ist nach „Rudolstadt" Dresden durchgestrichen.

S. 89 steht folgende Aufzeichnung, die zu 1802 gehört und hier, weil sich gerade Raum fand, beigeschrieben ist:

Ein hundert Rthr. gnäd ausges. Besoldung, insbes 50 r. Zulage zum Quartal etc. habe aus fürstl Rentamt Jena etc. [ein Quittungsformular nach der Verdopplung der Besoldung].

Vom 15. März 1802 biß zu 15. März [Mai?] 1804 die Braut, den Tell und den Warbeck dafür zusammen 3150 mit den Theater Einnahmen. Dazu zwei Jahre Fixum 1150 und das Kaufgeld für mein Gartenhauß 1150 macht 5450. Dazu 1300 für zwei Bände Theater macht 6700 r. Nun brauche ich auf 1803 und 1804 zusammen 3200, bleibt also 3500 womit ich bezahle

2200 an den Pachter
1300 dem Cotta schuldig
3500

habe also noch vom May 1804 an zu zahlen

an Cotta 350
an Cheremere 650
an Wolzogen 125[2]
an Charlotte 75[3]
an Körner 450
} zusammen 1750

Dagegen habe noch zu hoffen die Einnahmen von

5 Bänden Theater
3250
1750
1500 bleiben mir nach Tilgung aller Schulden

[1] Ist vielleicht „Von Goethe" nur einmal zu schreiben?

[2] 225 habe ich wohl falsch gelesen statt 125.

[3] Dieser Posten ist auffallend. Schiller war Frau v. Kalb das Geld schuldig geblieben, wahrscheinlich bei seiner Uebersiedlung, da Charlotte Einiges im Quartier zurückgelassen hatte (Goethe Nr. 657).

Darauf folgen

Addressen

Georg. Henry Nöhden

Esqu. Eton near

Windsor. England p. paid to

Cuxhaven

John Bell British Library London. Strand

Darüber:

Monsieur Ludger beim Dom Bremen [1]

1800.

S. 90. [Die Adressen.] Humb. Adresse | Rue et Boulevard de Bondy nro 42

Joseph Sonnleither | im kleinen Schabenrößl | bei Doctor Rizy.

Ebd. 16. Januar — Holz zu fahren 9. Rthr. 18.

Von	An
S. 92. 15. April Coadjutor	
20. „	Cotta. Canaples. Heim. Hir. [etwa ein Emigrant?]
„ 93. 11. Mai Am Rande: 21 Laubth. 10 Laubth. 31	
„ 101 u. 2. 15. December	Gekauft 1 p. weiß | Strümpfe 2. 20

Gekauft 1 p. weiß | Strümpfe	2. 20
1 p. schwarz | Strümpfe	2. 20
1 p. florettseidenwoll. Strümpfe	1. 12
1 p. Handschuhe	16
Battist $2^1/_4$ Ellen	3. 16
1 Schwal ostindisch	6. 12
1 p. silberne Schnallen	5
2 Dutzend gelbe Knöpfe	1
6 Weiß Casimir zu Hose $3^1/_2$	3. 18
1 Weste	3
Roth Samt zu Kragen $^3/_8$	1. 3
Für Karln $3^1/_2$ Mansch̄t à 18 gr.	2. 15
$^1/_2$ Dutzend Schlafmützen à 9 gr.	2. 6
1 p. woll. Strümpfe	1. 6
1 Dutzend leinene Schnupftücher	5. 16

[1] Auf die Geschäfte mit Bell bezüglich, worüber Vollmer das Nöthige beigebracht hat.

Dazu hinten im Einband: Bentz (?) für Holz von Ettersburg
Holz leichtes nachgekauft 6. 4

1801.

S. 103. 8. Januar	Abgeschickt an Mama. Cotta.
S. 107. 16. May	statt „nur" lies: „mir".
17.	1 Klafter Erlenholz 6 r. (durchstrichen)

1802.

S. 117. 6. Januar	Wieder an den Plan zum Warbeck gegangen (durchstrichen)

S. 119. am Ende des Februar steht:

		Ausgabe vom Octob. 1803 bis März 1805	2100
Tell Ende März 1803	1400	An Weidner	2200
Warbeck Ende Jan. 1804	1300	an Cottasche Schuld	650
*** Ende Dec. 1805	1300	K. W. u. Ch. K.	650
Garten in Jena	1000	Chère Mère	600
1 Band Sammlung	650		6200
Erzählgen bei Crusius	175	Wäre dann noch Rest	350
Fixum 5 Quartale	725	an Cotta	850
	6550	Davon	350
			500
			[Rest der Schuld]

S. 121. Ende März steht:

Löscher (oder Fischer?)	17 gr.	[Bücherkäufe]
Perkin	17 gr.	
Machiavel	12 gr.	
Polybe	6. 12	
	8. 10	

S. 122. Ende April

1 Gedichte	Current bis Nov.		20
2 Wallenstein	Wein		27
Glocke	Holz		21 (?)
3 Maria Stuart	3 p. Hosen	Macherlohn	
Macbeth Hero & Leander	2 Röcke	Macherlohn	15
4 Johann[a]	2 Westen	Macherlohn	
5 Cassandra	Weste		6
6 Turandot	Degen, Kpfe [Knöpfe] Hemd,		
7 Bruder [die feindlichen Brüder]	Halstücher		24
	Schuhe		13
Warbeck	Schnupftuch		4

(Rechts oben zu S. 122: Haus u. Einrichtung 50)

Von	1802 An
S. 124.	
8. May Kästchen mit d Schiffren (?) [etwa zu Turandot?]	
19. „ Opitz. Maria Stuart (?)	
S. 125. 29. Mai S. 126.	Fr. v. St. (nicht Fr. St.)
7. Juni	Maria an Scheffer (ausgelöscht). (s. 11. Juni).
9. „	
S. 127.	zusammen 4 Rth. 8 Gr. sächs. Curnt
Am Ende des Juni beigeschrieben	
Caroline 45	
Fr. v. Stein 12	
Ldors (?) baar 21	
In Golde facit 382	
In Silber 630	
Sa 1012	
S. 129. 17. August	4 Rthlr. sächs.
S. 130. 31 „	Von Cotta (nicht An Cotta. (Vgl. Vollmer S. 688)
S. 131. 10. September	für Pferdehaare 10 ℔ Pfd a 9 Gr.
Ebd. Am Ende des September:	
Ausgabe	Bezahlt habe ich (ausgelöscht)[1]
Clavier 3	Licent 4 r. Convent Geld
Chor 1 1/3	Steuern 1 Jahr 13
? (unleserlich) 1	Brand Casse 10 in Courant
Bot fr. [d. i. Botenfrau] 1	Summa 28 r. in Cour.
Wein 1	
Bout Mute 1 2/3 unleserlich	
S. 136 Am Ende des December:	
Wallenstein Cotta Honorar	186 Carolin
II u. III. Aufl.	Carol
Iffland	50 Carolin
Weimar	24 Carolin
Buchh. Bell	24 Carolin
Cotta Ueberschuß	100 Carolin
Maria Cotta I. Aufl.	384
II. Aufl.	90

[1] Weil S. 133 Am Ende Oktobers wiederholt, wo die Bemerkung „Convent Geld" fehlt und dadurch die Rechnung unklar wird.

Iffland	16
Weimar	16
Opitz	8
Schwerin	8
Gottorf	8

Cotta gab Ueberschuß
auf Wall u Maria 100 Carol.

Jungfr. v. Orleans	Unger	100 Carol.
	Iffland	16
	Hamburg	12
	Opitz	6
	Schwerin	4
	Frankfurt	6
	Weimar	8
	Sa	152

		Carol
Turandot	Leipzig	10
	Berlin	16
	Hamb.	10
		36

Macbeth	Cotta	60
	Stuttgardt	5
	Francfurt	5
		70

1803.

Die Bemerkungen Actus I u. s. w. (S. 136) gehören zu 1803, beziehen sich also auf die Braut von Messina, die am 14. März gegeben wurde. Bedeuten die frühern Daten etwa den Zeitpunkt der Abschriften?

Von	An
S. 138.	8 Gr. (nicht 9 Gr.)
3. Januar	an Moeß (3) 2 r 9 gr Rest für Bier bezahlt.
S. 139.	
19. " Haeger (?)	
S. 142.	
23. März Schwarzer Mann. Ballet.	
S. 143.	
21. April	3 Karolin an Lolo gegeben. Loder.

Von	An
S. 144.	
4. May.	Iffland. 5. Holzmann bezahlt.
S. 145.	
2. Juni	9 „ 15 „ sächs.
S. 146.	
12. Juni	Epaulets 16 6 Gr. (durchstrichen.)
S. 150 30. August. Breitenbauch.	
31. „ Freiherr von Forer aus Erfurt.	
S. 154 26 ganze Kopfstücke	
1 halbes zusammen 5 Lbthr.	
in d Schatulle 200 Species	
herausgenommen aus dem Sack 30 r.	
10 Species 2. 20	
19 r.	
4 r.	
Aus Lösers Geld habe	d Ldor à 5 r. 15 g.
genommen 17 Carol 1/2 Laubth.	
1 Act 929 Verse	
54 Seiten[1]	
S. 155.	
15. December	Gleichen. Madame de Stael und Abends am Hof gewesen.
Madame Stael. Brief und Besuch[2]	
1804.	
S. 157 r. g.	
1. Januar 2. 10 Müller	
4. 21 Dennstaedt	
3. 6 Rudolf	
S. 159.	
29. Februar Erfurth 34 r. } ausge-	
Zapf in Suhl 26 } strichen.	
Rudolf Abschreibegeb. 6	
1. März aus Böhmen.	
12 „	Für Advokat. Herzfeld.

[1] Der erste Akt der Braut füllt 55 Seiten der ersten Ausgabe 1803, enthält aber 979 Verse. Wahrscheinlich habe ich mich verlesen.

[2] Ich weiß nicht, ob so im Kalender steht, oder ob es meine Bemerkung ist.

Von	An
S. 162	
24. April aus Rheims. 73 Livres. [für Champagner]	
S. 163	
15. May	Abends bei [Name fehlt].
S. 164.	
2 Juni Rest in Cassa 1171.	
S. 165	
5. Juni	Zulage geschrieben
9. Juni	1171
S. 166	Davon 23
12. Juni Spediteurs (nicht Spediteur)	Rest u. s. w.
15 „	An Eisert (nicht Eifert) [den Lehrer].
16 „	1025 Rthlr. 11 Gr.
S. 167.	
23 Juni	1782 (nicht 1792) [vgl. zu 29. Juni.]
S. 165 27. Juni	
Bourgogne 37	
S. 169	Rest 505 Rthlr. 12 Gr.
3. Juli	
10. „	661. 18
S. 170	Ausgabe 46. 20
16. Juli 2. Correct.	Rest 614. 22
3te C.[1]	
S. 171	
27. Juli	Cotta (diktirt) C (wohl 4.)
3. August	Correctur (nicht Correctur 6); [es ist die 5., wie Vollmer S. 524 bemerkt].
S. 172	
17. August Cotta mit Correctur 7.	
21. „ Raiman aus Berlin.	
S. 175	
18. Oktober	Steuer 13 Rthlr. 13 Gr. 6 Pf. Convent oder 14 r. 16 gr.
S. 178	
3. December	an Rudolph Holz
12. „ — Surinam.	

[1] Brief an Cotta bei Vollmer S. 522, 523 u. 524.

Zu Ende December:
an Ch. M. 320 Species
„ Caroline 67. 21 Gr.
„ Wolzogen 50
„ Lolo 54. 16 Gr.

Die Berechnungen der Einnahmen von 1802—9, S. 179 ff. stehen nicht am Schlusse des Jahrs 1804, sondern auf einem besonderen Bogen. Darin wird S. 181 zum J. 1804 als Soll aufgeführt: „Meiner Mutter 3 Quartal 228." Die Mutter war also noch am Leben, sie starb am 29. April 1802: folglich ist die Berechnung vor dieser Zeit gemacht worden. Schiller bezahlte der Mutter jährlich 120 fl., also in 3 Jahren 360 fl. = $205^5/_7$ Thlr. Dazu kommen am 15. Januar und 5. April 1802 Zahlungen von 25 und 20 fl. 360 + 25 + 20 fl. oder 405 fl. machen $231^3/_7$ Thlr.; es sind $3^3/_7$ Thlr. für Unkosten berechnet, oder Schiller hatte ihr ursprünglich zuerst nur 20 fl. schicken wollen. Die Berechnung hat er gemacht, ehe er von Cotta die Zusicherung eines höhern Honorars erhalten hatte, d. h. vor dem 5. November 1801 (B.-W. S. 437); daher setzt er seine Stücke nicht mit 300 Ducaten, sondern nur mit 650 Thlr. ein. Goedeke's irrigen Schluß (G. Br. S. 275) hat Vollmer a. a. O. berichtigt.

Von	An
S. 180. z. E. steht die richtige Zahl 2175 im Original, 5217 ist ein Druckfehler.	
1805.	
S. 185. 1. Januar	Das Buch für die Portechaisen.
S. 186. 19. „ vom Schausp. Zimmermann.	
Ebd. 28. „ heute an die Kinder des Hauses gegangen (durchstrichen).	
S. 187. 16. Februar La Place (nicht La Glace)	
S. 189. 19. März	26 Rthlr. (nicht 20 Rthlr).
S. 189. 3. April	Niethammer erhält davon 17 Rth. (?)[1]
S. 190. 6. „	an Wauy? (unleserlich) nach Leipzig.
Ebd. 18. Grimm aus Heidelberg	
S. 191. a. E. an Dennstaedt wegen Emilien noch extra.	

[1] Von 45 Thlr., die Paulus noch von seiner Bücherauktion erhielt (S. 187). Der Brief in der Berliner Sammlung II, 1174 ist vom 2. April datiert.

Außerdem sind in einem Kalender (1795?) noch folgende Adressen bemerkt:

Citoyen thim (unleserlich) rue de Vernueil (Zahl unleserlich)
Joh. W. Lindahl
in Norrköping in Schweden.[1]
G. Butler A. M.
Sidney College
Cambridge

Jacob Melchior
Luthner (?) auf dem Gerode

131.[2]

Hölderlin. (v. S.)

Nürtingen bei Stutgard d. 23. Jul. 1795.

Ich wusste wohl, daß ich mich nicht, ohne meinem Innern merklichen Abbruch zu thun, aus Ihrer Nähe würde entfernen können. Ich erfahr' es izt mit jedem Tage lebendiger. Es ist sonderbar, daß man sich sehr glüklich finden kann unter dem Einfluß eines Geistes, auch wenn er nicht durch mündliche Mittheilung auf einen wirkt, blos durch seine Nähe, und daß man ihn mit jeder Meile, die von ihm entfernt, mehr entbehren muß. Ich hätt' es auch schwerlich mit all' meinen Motiven über mich gewonnen, zu gehen, wenn nicht eben diese Nähe mich von der andern Seite so oft beunruhiget hätte. Ich war immer in Versuchung, Sie zu sehn, und sah Sie immer nur, um zu fühlen, daß ich Ihnen nichts seyn konnte. Ich sehe wohl, daß ich mit dem Schmerze, den ich so oft mit mir herumtrug, nothwendigerweise meine stolzen Forderungen büßte; weil ich Ihnen so viel seyn

[1] War 1798 in Jena und Weimar. (An Goethe. Nr. 507 u. 8.)

[2] Die im Kalender nicht verzeichneten Briefe werden von jezt an durch ein † unterschieden.

wollte, mußt' ich mir sagen, daß ich Ihnen nichts wäre. Aber ich bin mir dann doch zu gut bewußt, was ich damit wollte, um mich nur leise darüber zu tadeln. Wär' es Eitelkeit gewesen, die so ihre Befriedigung suchte, die von einem großen Manne, wenn er einmal dafür anerkannt ist, einen freundlichen Blik erbettelt, um sich mit der unverdienten Gaabe über die eigne Armseeligkeit zu trösten, der der Mann ziemlich indifferent ist, wenn er nicht für ihre kleinen Wünsche taugt, hätte mein Herz zu so einem beleidigenden Hofdienste sich erniedriget, dann freylich würd' ich mich recht tief verachten. Aber ich freue mich, daß ich so gewiß mir sagen kann, daß ich den Werth des Geistes, den ich achte, so weit ich ihn ermessen kann, in mancher guten Stunde rein empfand, und daß mein Streben, ihm recht viel zu seyn, im Grunde nichts anders war, als der gerechte Wunsch, dem Guten und Schönen und Wahren, sey es unerreichbar oder erreichbar, [sich] mit seinem Individuum zu nähern, und daß man nicht gerne dabei einzig sein Richter ist, ist gewiß auch menschlich, gewiß natürlich.

Es ist sonderbar, daß ich Ihnen diese Apologie gab. Aber eben darum, weil diese Anhänglichkeit in der That mir heilig ist, such' ich sie in meinem Bewusstsein von allem, was durch eine scheinbare Verwandschaft sie entwürdigen könnte, zu sondern, und warum sollt' ich mich über sie nicht vor Ihnen äussern, wie sie vor mir erscheint, da sie doch Ihnen angehört? Nur alle Monathe möcht' ich zu Ihnen und mich bereichern auf Jahre. Ich suche übrigens mit dem, was ich von Ihnen mitnahm, gut hauszuhalten und zu wuchern. Ich lebe sehr einsam und glaube, daß es mir gut ist. Von meinem Freunde Neuffer lege ich Ihnen einige Gedichte[1] bei. Er will sich die Freiheit nehmen, Ihnen mit noch Einem

[1] 1769—1839, damals Hülfsprediger in Stuttgart. Von ihm nahm Sch. auf: Ein Mondscheingemälde M.-A. 1796. S. 84.

aufzuwarten, so bald er, wie er noch wünscht, es durchgearbeitet hat.

Erlauben Sie es, so schik' auch ich noch ein paar Gedichte nach.

Bei dem, was ich beilege,[1] betrübte es mich oft, daß das erste, was ich auf Ihren unmittelbaren Antrieb vornahm, nicht besser werden sollte.

Ich bin mit ewiger Achtung

Ihr Verehrer

M. Hölderlin.[2]

132.

F. W. Meyer.[3] (v. S.)

Berlin den 8. August 95.

Herr v. Humbold wiederholt mir, was ich in dem Munde des Buchhändlers Michaelis für ein Mißverständniß hielt, daß Euer Wohlgebohren von mir Beiträge für Ihren Musenalmanach begehren.[4] Das Urtheil der Verwerfung, welches Deutschlands drei vorzüglichste kritische Tribunale, einstimmig über meine poetischen Arbeiten ausgesprochen

1 Der Gott der Jugend. M.-A. für 1796 S. 152.

2 H. unterzeichnet sich als Magister.

3 Fr. L. W. 1759—1840; schrieb seit 1795 viel für das Archiv der Zeit; Biograph Schröders. Briefw. m. Humboldt Nr. 12 u. 13. G. Br. S. 107 ff. — Sch's Antwort in „Zur Erinnerung an F. L. M. Meyer" 2, 10—11. Im M.-A. 1796 u. 97 stehen Gedichte von ihm. Das Epigramm in den Xenien (Schr. 11, S. 131) brach die Verbindung ab.

4 Daß Sch. ihn in Jena im Winter 1794 kalt empfing, mochte auf einer ungünstigen Meinung von seinem Charakter beruhen; Ramdohr nennt ihn einen schlechten Menschen (an Frau Schütz I, 341). Bekannt ist sein Verhältniß zu Caroline Michaelis; nach Ramdohr stand er auch mit Heyne's Tochter in engen Beziehungen, vielleicht eine Verwechselung.

haben, die, wie sie sind, in meinen jetzigen Jahren, und bei meiner kälteren Stimmung, nie von mir übertroffen, nicht einmahl erreicht werden können, überzeugte mich lebhaft, daß ich eine Bahn verlassen müsse, worauf es mir unmöglich war auch nur Nachsicht zu erlangen. Persönlichkeit hat sich in das Urtheil meiner Recensenten nicht eingemischt. Sie kennen mich nicht, und ich bin kein Bücherrichter, welchem Gleiches mit Gleichem vergolten wird.

Was Bürger nach jener Zeit von mir erhielt, waren Verirrungen einer läßigen Hand, die doch zuweilen dem Vorsatze des Kopfes ungetreu ward. Mit seinem Tode starb auch meine ohnedies nie sehr thätige Theilnahme an der Bestellung der Gefilde des Parnasses. Wenn ich jezt noch zuweilen singe, so geschieht es mit halbverschlossnen Lippen. Dennoch begehren Sie, und ich gebe. Es ist alles was ich habe. Es ist wenig genug. Ohne Zweifel kennen Sie weder meine bisherigen Lieder, noch das Urtheil der Richter des Gesanges. Jezt wird eigne Untersuchung auch Ihre Verurtheilung mir zuziehn. Es ist gut daß ich Ihr Verlangen befriedige, damit ich solches auf ewig ersticke; oder vielleicht bedarf der Sammler eines geschmackvollen Kranzes, um dem Gesetze der Mannichfaltigkeit zu genügen, geruchloser Blumen. Die Einlage enthält deren, die sich nicht zudrängen wollen. Es steht bei Ihnen eine einzige auszuheben, oder von keiner Gebrauch zu machen. Sie werden von schlechten Versen nicht auf einen schlechten Kopf schließen: ich werde um so viel besser von Ihrem Vorrath urtheilen, je weniger ich im Stande bin, denselben zu vermehren.

Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemalin, und dem Schützischen, Hufelandschen, Mereauschen Hause, wie auch dem Herrn Professor Woltmann.

Der Ihrige ganz ergebne

Meyer.

133.

v. Dalberg.

(Erfurt den 25. July 1795.)

— — Lange Abwesenheit und mancherley Geschäfte haben meine Danksagung verzögert; aber oft, sehr oft denk' ich an sie mit warmer aufrichtiger Freündschaft würdiger edler Mann! Sie, dessen Geist die verborgenste Wahrheiten erforscht und mit dem Gewand hoher Schönheit ausschmückt; und dessen reine sich immer gleiche Gesinnungen Ehrerbietung verdienen. Der Fürst von Würzburg erkennt und schäzt ihre grosse Verdienste wird (ich bin es überzeügt) künftig thün was ihm möglich ist; glaubt aber in gegenwärtiger dringenden Lage, in der ungewissen Aussicht in welcher sich jezt alle Reichs-Stande befinden nichts voraus versichern zu können. Auf mich konnen sie mit zuversicht zehlen, und eben so Ihre fürtrefliche Gemahlin; und ich hoffe mein Würkungs-Kreiß wird sich bald erweitern: und dann werd' ich meine Freündschaft durch That nicht durch Worte bezeigen.

Ihre Lehre vom astetischen Schein in dem zweyten Band der Horen ist mir wichtig und practisch brauchbar. Ich hoffe diese Keime hoher und reiner Wahrheiten werden in Teütschland gute Früchten bringen.

Götens Elegien sind furtreflich. Sie übertrefen dunkt mir ovid, properz und Catull, und sind denen Tibullischen Elegien an Schonheit ähnlich. — —

Dalberg C.

Der erste Brief nach des Coadjutors Rückkehr; der nächste in Sch. Leben S. 255 ist von Frau v. Wolzogen falsch datiert: er ist nicht am 5. April, sondern am 5. Septbr. geschrieben. In die Monate Mai bis Juli fallen also die Bemühungen Dalbergs, Schiller zu unterstützen. Die am 30. Januar 1796 empfangene Geldsendung

von 667 Rthr. (Kal. S. 17) war die letzte, welche Sch. aus Kopenhagen zu erwarten hatte. In der ersten Hälfte des Februars 1795 erhielt er die Anfrage wegen eines eventuellen Rufs nach Tübingen (Bezieh. 136 ff.). Gleich darauf wendete sich Sch. nach dem Empfang eines zweiten Schreibens vom 6. März an den Herzog, dessen Bescheid in Voigts Brief (oben Nr. 123) vorliegt. Inzwischen ruhten die Bemühungen in Würzburg nicht, welche Dalberg anstellte. Sie bezogen sich auf einen Plan, Sch. einen Ruf oder vielmehr eine Unterstützung des Fürstbischofs von Würzburg zu verschaffen, jene Veränderung, wovon Frau v. Stein schon im Winter 1794 etwas erfahren hatte (Charl. v. Schiller 2, S. 293).[1] Die erste Verwendung des Coadjutors hatte keinen Erfolg, und Schillers fanden sein und Humboldts Benehmen oder ihre Aeußerungen indelicat (Frau v. Stein 19. Mai Charl. 2, 300). Während seiner Reise betrieb Dalberg die Sache persönlich „um unsern Zweck zu erzielen" (21. Juni), brachte aber, wie dieser Brief zeigt, nur vage Versprechungen mit, die er selbst für seine Person erneuert. Die Worte, „ebenso Ihre Gemahlin" lassen auf eine Verwendung Lottens schließen, welche am 4. März 1796 erneuert worden zu sein scheint (Kal. S. 20). Dieser Verhandlungen schämte sich Sch., wie es scheint; weder Goethe noch Körner haben etwas davon erfahren.

Die Briefe vom 5. Septbr. u. 12. Novbr. 1795, und vom J. 1796 sind in Sch. Leben S. 255 ff. gedruckt. Vom J. 1796 ist der erste am 16. Januar geschrieben (der Monat ist in dem Schreiben selbst ausgefallen) S. 258, in dem letzten vom 6. Novbr. (S. 256) hat Frau v. Wolzogen einige Stellen ausgelassen: nach „Geistes." „Besonders Teodorich ist ein schönes Historisches Gemälde";[2] nach „parnaß" die Worte: „von Bav und Mäv und Lobin unsrer Zeiten". Statt „lauterer" muß es heißen: „lauter."

[1] Vgl. den Brief Dalbergs vom 2. Nov. 1794.

[2] Von Woltmann, Horen 1796, Stück VII. und VIII.

134.

Voigt.

Weimar den 5ten Sept. 1795.

Ich begleite das mir aus Ilmenau von Göthe[1] zugegangene Briefchen mit diesem Zeugniß der sorglichsten Wünsche die ich für Ihre Gesundheit und Zufriedenheit thue. Nehmen Sie diesen meinen Besuch so gütig auf, als Sie es immer thaten, und achten Sie sich versichert, daß meine Hochachtung und Freundschaft für Sie unveränderlich ist.

Voigt.

135.

Boigeol.[2] (v. S.)

Paris d. 1. 8ber 95.

Mitten im lichten Ruhm der Sie umgibt werden Sie sich noch gern eines alten Accademie Freunds, des guten Boigeol errinnern, der immer unter die glücklichsten Stunden seines Lebens diejenigen zählt, welche er mit Ihnen in jugendlichem Vertrauen, Achtung und Freundschaft gelebt.

Auch mich geringen hat diese Welterschütternde Umwälzung von der Stelle gehoben und zu Paris geschüttelt, wo ich ungefehr ein Jahr schon gewandelt und dem ewig

[1] Goethe an Sch. Nr. 99. An Voigt Nr. 28.

[2] Georg Friedrich, geb. 1756 zu Hericourt, in dem damals württembergischen Mömpelgard, vom 22. Dec. 1773 bis 17. Dec. 1778 in der Akademie, trat später als Regierungsrath in württemb. Dienste, starb 17. Febr. 1823 in Basel. Sch. über ihn S. Schr. 2, 308. 400. Ein Brief S. an ihn S. Schr. 1, 365. — Dieses Schreiben erhielt Sch. am 30. Novbr. (Kal. S. 10); er scheint es nicht beantwortet zu haben.

grossen Schauspiel hinter der Bühne rechts und links so viel möglich zugeschaut.

Das kleine schweitzer-Mömpelgardt wo ich das wichtige Amt eines General-Procurators verwaltete, ist auch unter französischer Herrschaft durch Waffen doch ohne Flinten Schuß gebracht worden, und erwartet vom Frieden ruhig sein endliches Schicksal. Seitdem bin ich durch dasigen Districkt hieher zu den NormalSchulen Conferenzen geschickt worden, welche von allen Landern Franckreichs zusammen geruffen wurden, um Wissenschafft, Erziehung und Moral in der ganzen Republick zu stifften, die aber durch Priester und Königsfreunden sind aus einander getrennt und aufgehoben worden, ohne bisher einige Früchte geäussert zu haben, da Franckreich immer noch ohne Erziehungs- und wissenschaftl. Stifftungen, mit den Feinden des Lichts ringen muß, besonders mit des verschlagenen Englischen Pithon's Ränken und Boßheit, der in dieser grossen Epochen Satans Rolle auf sich genommen und würdig aufführt.

Mit Freude habe ich den Antheil vernommen, welchen Sie an diesen Bewegungen der Freyheit genommen, daß Ihnen die französische Bürgerschafft durch den National Convent geschenckt, und daß Sie dieses ehrenvolle Diploma behalten indem Klopstock das seinige zurückgeschickt[1] in der irrigen Meynung, daß die gräuliche Blut und Schand Scenen, welche die Revolution befleckt, den Freyheits Stifftern sollten beygemessen werden.

Der würckliche Zeitpunkt ist unter den wichtigsten zu zählen. Gute Menschen suchen der Revolution ein Ende zu machen, und es ist hohe Zeit. Aber eben deßwegen arbeiten Böse um den ihnen so unverdaulichen Genuß der Ruhe und der Früchte der Freyheit noch immer weiter zu schieben, hoffen viel von der Müdigkeit und vom vergangenen und wircklichen

[1] Nach Goedeke 2, 1169 schickte er es nicht zurück.

Leiden des Volcks, noch mehr aber von dem Intriguen — theatralischen Pariser Geist, welcher nach allem Opfern und Blutvergießen, da bald alles geschehen, sich erst besinnt, und fangt an zu glauben daß doch das neue ernste standhaffte Wesen Ihnen wohl schädlicher sein möchte als der Glanz und Gewinn eines flatterhafften, prachtvollen und verschwenderischen Hoffs.

Sie, großer Schiller, bemercken sich vermuthlich die wichtige Auftritte dieser in der Menschheit Zustand und Vervollkommnung so viel wirckenden Natur-Epoche, und werden hoffentlich die Welt mit deren Geschichte beschencken. Vielleicht könnt ich Ihnen dazu einiges lieffern, und wenn Sie oder einer Ihrer Freunden es wünschte, würde ich gern durch einen ordentl. Brieffwechsel geschichtliche Beyträge zukommen lassen, welche den Verdienst der Wahrheit und unpartheiligkeit haben und von leidenschafftl. Irthümern und Farben frey seyn werden. Darüber bitt ich mir eine Antwort und besonders auch einige Nachricht von Ihrer Gesundheit und Wohlseyn.

Gegenwärtige Revolution gehört nicht Franckreich allein sondern der ganzen Welt und alle gute Menschen sollen arbeiten derselben eine glückliche Wendung und Auskunft zu geben, nicht durch das schlechte und abscheuliche ab[ge]schreckt, welches ihr menschen-Deuffeln angehengt haben.

In dieser Absicht dencke ich einiges über ihren wahren Gesichtspunckt zu schreiben besonders für Fremde:

Deßwegen wünscht' ich einen Buchdrucker zu wissen, dem ich das deutsche Manuscript durch hießige deutsche Freunde verbessert könnte abhandeln. Möchten Sie mir nicht darinnen behülfflich seyn?

Wenn die Umstände es geben werde ich gern meine Wohnung hieher wählen, und in diesem Fall will ich mich bemühen der fast unbekannten deutschen Litteratur und Philosophie gang und brauch zu verschaffen, indem ich dencke

daß man nicht leicht den neuen Republicanern besser nuzen kann als durch genauen Umgang mit deutschen Geist, Vernunft und Sitten.

Eure Wercken besonders, die hieher nur des Titels bekannt sind, werde ich bey nächster Ruhe selbst und durch Freunde übersezen, und Ihnen vor dem Druck die Arbeit unterwerfen.

Zu anfang meines hießigen Aufenthalts habe ich unsern Freunden Scharffenstein [1] Petersen, [2] und dem Normann [3] geschrieben, mit denen besonders mit dem ersten ich vorher in Brieffwechsel stand, habe aber keine Antwort erhalten, da ich ihnen doch eine Adresse in Basel gegeben.

Vielleicht aber sind ihnen meine Brieffe nicht abgelieffert worden und da Sie vermuthlich ihren Auffenthalt wissen besonders des wehrten Petersens der patriotismus halber sein Amt soll verloren haben, [4] schließ ich hieher ein paar Worte bey, mit der Bitte solche ihnen zukommen zu lassen. Einige Nachricht von diesen Männern wird mir gegenwärtig ganz besonders angenehm seyn: die Erinnerung bieder deutscher Freunde ist für das in dem Getümmel bald zerrißne bald gedruckte Herz Balsam und Luft.

Mögen Sie, edler Freund, immer glücklich und lang noch fürs Wohl der Menschheit leben!

Ich empfehle mich Ihrem freundschaftlichen Andencken.

B[l] * *

N. S. Wenn Sie mich eines Brieffes beschenken mögen, bitte ich solche an Herrn Gambs der schwedischen Gesandtschafft Aumonier, Hotel de Suede, Rue du Back, à Paris, durch Basel.

[1] 1758—1817; 1771—78 in der Akademie, zulezt Generalmajor.
[2] 1773—79 in der Akademie, dann Bibliothekar.
[3] Geb. 1756, wurde Geheimerath und Vicepräsident der Regierung.
[4] Wohl unbegründet.

136.

Michaelis. (v. S.)

Leipzig den 18t Oct. 1795.

Der Herr von Humbold, wird Ihnen, verehrungswürdiger Mann! die fertig gewordenen Bogen des Almanachs zugeschickt haben. Höchstens in drey Wochen wird der Druck vollendet sein.[1]

Ich habe Ihnen von Hause aus geschrieben;[2] es würde mich glücklich gemacht haben, hier einige Zeilen zur Antwort zu erhalten.[3] Vielleicht finden Sie mich Ihrer Zuneigung nicht mehr so ganz unwerth, wenn Sie den Hrn. Prof. Niethammer werden gesprochen haben.

An Ihren H. Vater habe ich die feinen Exemplare seiner Schrift pr. Post zugeschickt. Das Honorar für dieselbe, so wie für die Mitarbeiter des Almanachs hat H. von Humbold erhalten. — Schreiben Sie an Ihren Vater, so lassen Sie ihn doch so viel von meinem gehabten Ungemach wissen, als nöthig ist, das Nachtheilige in seinem Urtheile über mich aufzuheben. Es kann mir unmöglich [gleichgültig] sein, wie

1 Am 12. Oktober hatte H. 5 Bogen des Musenalmanachs für 1796 geschickt; die letzten Bogen sandte er am 27. November (G. Br. Nr. 93. 102; B.-W. Nr. 30. 39. S. Kal. S. 6 werden am 17. Okt. Bogen E und F als empfangen bemerkt).

2 Am 14. Okt. hatte Sch. 2 Briefe erhalten (Kal. S. 6.)

3 Am 21. erhielt Sch. 2 Briefe (Kal. S. 7), davon ist der hier abgedruckte der ältere; wahrscheinlich hatte M. die am 16. abgesandte Antwort Schillers noch nicht erhalten und schickte die Empfangsanzeige gleich nach, darauf antwortete Sch. am 22. Von Niethammer war in dem Philosophischen Journal, das Michaelis verlegte, eine Abhandlung erschienen, die am 8. Sept. und am 5. Okt. 1795 noch nicht bezahlt war (G. Br. Nr. 82, B.-W. Nr. 20. 29). Da sich der Betrug, welcher M. von einem Genossen gespielt war, offenbart hatte, wird die Zahlung und Aufklärung inzwischen an Niethammer endlich erfolgt sein (G. Br. 87).

ein Mann (wäre es auch nicht Ihr Vater) dem ich durch Ihre Güte zugeführt worden bin, über mich denkt. Es ist vielleicht die letzte Bitte, die Sie verehrungswürdigster Mann! von mir hören. Schlagen Sie mir diese nicht ab. ich kann mich warlich nicht ehender beruhigen. —

Ich bin noch nicht entschlossen, ob ich von hier aus die Excursion nach Jena machen werde. Mein erlittener Unfall hat mich in der That gegen Sie u. meine übrigen Freunde in Jena fast schüchtern gemacht, und kaum kann ich es wagen ehender zu Ihnen zu kommen, bis ich die Versicherung habe, daß es dem H. v. Humbold gelungen ist, Sie von meinen Gesinnungen so zu überzeugen, als ich hoffen darf, daß er es ist; und nur in dieser Voraussetzung wage ich es, Sie nochmals um einige Zeilen zu bitten, die mich nach Hause begleiten und mir in meiner jetzigen Stimmung der einzige erhebende Trost sein werden.

Michaelis.

Die Zerwürfnisse zwischen S. und M., so wie die Unschuld des Letztern, sind durch Humboldts Briefe (G. Br. Nr. 75 ff. Briefwechsel-Nr. 10 ff.) hinreichend aufgeklärt. Goedeke's mindestens „garstiger Irrthum,“ [1] daß Sch. seinem Vater von dem durch Michaelis ausgezahlten Honorar den größten Theil unterschlagen habe, G. Br. S. 169 ist schon von Fielitz in der trefflichen Recension (Archiv f. Litt. Gesch. V, S. 469 f.) gründlich widerlegt worden. Aber eine erfreuliche Bestätigung gibt der vorliegende Brief. Bekanntlich handelt es sich um die Summe von 55 Fd'or, die Michaelis bei Friedländer

[1] Weit garstiger als der meinige (G. Br. S. 226), der bei Licht betrachtet gar keiner ist. Ich habe die Meinung der Frau v. Stein, daß Schillers Frau einige Gedichte in den Musenalmanach für 1799 geliefert habe, einfach durch den Hinweis auf diese Gedichte illustriert (Charl. v. Schiller 2, 332, nicht 232). Daß ich selbst diese Meinung theilte, habe ich nicht gesagt; daß sie von Louise Brachmann herrühren, hat Goedeke nachgewiesen; ich selbst hatte keine Meinung geäußert, weil ich allerdings die Verfasserin nicht kannte.

angewiesen und Humboldt gehoben hatte. Diese hält Goedeke für das Honorar, welches M. Schillers Vater für sein Buch über die Baumzucht schuldig war. Da nun Schiller an Humboldt am 21. August schrieb: „die 55 Louisd'or bringen Sie mir im October mit. Meinen Vater habe ich schon bezahlt," dieser letztere aber am 28. August nur über 225 Gulden oder 25 Friedrichsdor quittiert (Bezieh. S. 144) schließt G.: S. habe 30 Fd'or für sich behalten. Ein wirklich verwegener Fehler. Er läßt sich schon aus des alten S. eigenen Worten widerlegen. Dieser hatte am 15. Novbr. 1794 gewünscht, daß das Honorarium auf 3 Ducaten gesetzt würde; denn das Buch könnte möglicher Weise, wenn kleine Schrift gewählt würde, nur 16 Bogen betragen. Er gibt aber seinem Sohn Vollmacht abzuschließen. Auf keinen Fall kann nun S. mehr als 3 Ducaten ausgewirkt haben. Das Buch begreift 276 Seiten Text, 44 unpaginierte Seiten Vorrede: also entweder 20 oder 17 Bogen.

Hätte nun Sch. den höchsten Betrag, welchen sein Vater selbst wünschte, erlangt, so würde das Honorar entweder 51 oder 60 Ducaten betragen haben, d. h. den Ducaten mit dem höchsten Satz zu 5 fl. 33 kr. berechnet, entweder 283 oder 333 fl.; 55 Fd'or aber sind (den Fd'or hatte Cotta sehr niedrig zu 9 fl. berechnet) = 495 fl. d. h. mindestens 162 fl. mehr als der Vater zu hoffen wagte. Sch's. Vater bezog aber 225 fl. oder 25 Fd'or = 40 Ducaten 3 fl. Das bedungene Honorar hat also 2 Ducaten für den Druckbogen betragen; der Ueberschuß vergütete etwa die Auslage des Autors von 4 fl. für die beiden Pläne (Bez. S. 139).

Schon diese Berechnung zeigt, wie richtig Fielitz behauptet, daß die 55 Fd'or mehr enthielten als des Vaters Honorar (Boas Nachtr. 3, 465), und daß sie Sch., nachdem er den Vater schon vorher bezahlt hatte, zur Verrechnung standen. Bestimmteres lehrt der Brief. Das Geld, welches Humboldt erhalten hatte, d. h. eben jene 55 Fd'or, war das Honorar des Vaters für das Buch und für die Mitarbeiter des Almanachs. Da Humboldt am 27. Nov. (S. 220) nur die 50 F'dor sandte (Kalender S. 11), waren 5 Fd'or vorher ausgegeben worden, — wie sie vertheilt waren, unter Meyer, Lappe, Kosegarten, Corrector und Boten, wissen wir nicht. Da Sch. Woltmann für sechs Gedichte 2 Ld'or gab (Kal. S. 17), wird die Mereau für vier 3 erhalten haben. (G. B. S. 183). Danach läßt sich annehmen, daß Meyer

für 4 Gedichte ebenfalls 3 Ld'or bekommen hat, vielleicht 5. Goethe und Herder bekamen 15 und 10 Ld'or. Genug die Beschuldigung Schillers ist widerlegt.

Michaelis entschuldigt sich wegen seines Benehmens gegen Schs. Vater zum Theil ohne Noth wegen der verspäteten Honorarsendung, da er nicht wußte, daß Sch. das Geld vorgeschossen hatte, zum Theil mit gutem Grund. Denn der gute Major hatte die feinen Exemplare mit Schmerzen vergeblich erwartet, seinem Herzog wie dem Meininger also ordinäre überreichen müssen. Bedauern kann man Mich. mit S., obgleich schwerlich die ganze Schuld seiner Versäumnisse auf den untreuen Genossen fällt. Denn außer Sch. hatte auch Niethammer im folgenden Jahre Ursache zu Unzufriedenheit. „Durch das unzuverlässige Benehmen des ersten Verlegers," „durch die Schuld des bisherigen Verlegers" war er genöthigt worden, das Philosophische Journal im Mai 1796 mit dem 4. Heft abzubrechen (Anzeige in den Horen 1797, 1. Stück). Auch Schlegel nennt ihn den heillosen Michaelis (Archiv 3, 159).

Wenn Goedeke S. 191, indem er „das Schicksal des unglücklichen Mannes" beklagt, meint: „er scheint bald gestorben zu sein," so irrt er sehr. Michaelis hielt sich nachher in Heidelberg auf und fiel dort den Professoren sehr zur Last. Als sie in Correspondenzen des Morgenblatts bekrittelt wurden, schrieb Creuzer am 13. März 1808 an Schütz (1, 56): „Besonders ist in dieser Hinsicht der Exjude Michaelis (ehemals Buchhändler in Neustreliz und jetzt Privatlehrer dahier) sehr thätig. Dieser Mensch ist überhaupt ein Zeitungsträger für Voß." Er trieb es noch mehrere Jahre. Am 28. Febr. 1812 schreibt Thibaut (ebd. 2, 500): „Da es hier „unter dem Vorblasen illüstrer Personen, recht zur Mode geworden „ist, auswärts abzuschlachten und durch seine Knappen abschlachten „zu lassen, was man hier nicht leiden will oder kann, sollte auch „der Schlächter nur ein Jude seyn." Schiller scheint in seiner Herzensgüte Michaelis eher zu milde als zu streng beurtheilt zu haben. Auf jeden Fall bleibt sein Urtheil (G. B. Nr. 90 S. 145) „daß der Mensch einmal zu Geschäften nichts taugt," bestehen. Auf diesen Brief antwortete er gleich am folgenden Tage (Kal. S. 7).

137.

Daub.

(Hanau den 28ten October 1795.)

— —

Der Verfasser des beyliegenden Gedichts ist Seume, und es geschieht mit seiner Bewilligung, daß ich Ew. Wohlgeb. um die Gefälligkeit ersuche, dasselbe, wofern es Ihres Beyfalls nicht unwürdig ist, in eines der folgenden Stücke der Horen einrücken zu lassen. Diese Bitte würde ich nicht gewagt haben, wenn mir der Name Seume in der Thalia nicht bereits einige mal vorgekommen wäre. Ist nun der Dichter noch der nemliche, der er damals war, so wird, hoffe ich, diese Bitte und dieser Brief in Ihren Augen entschuldigt seyn.

Der ich mit der reinsten Achtung und Bewunderung bin

— —

C. Daub,
Professor der Philosophie am Gymnasium hierselbst.

Von Seume enthalten die Horen kein Gedicht; denn die anonymen im Jahrgang 1797 sind von einem Verfasser; Heft VIII. ist mir nicht zugänglich.

138.

Jenisch [an Humboldt].

(Berlin den 4. November 1795.)

— —

Wundern Sie sich nicht über die Freyheit, die ich mir nehme, Ihnen ein' Exemplar meiner Sprachparallelen zu überreichen.

Da dieses Werk, um mehr als einer Ursache willen, in wenige Hände kommen wird: so muß ich wenigstens die Exemplare, welche mir die Akademie aus der Fülle ihrer Großmuth zukommen lassen, gut an Mann zu bringen suchen.

Vielleicht finden Sie in Ihrer litterarischen Muße irgend einmal ein paar verlorne Augenblicke, die Sie dann an diese Abhandlung völlig verlieren können.

In Ansehung der S. 258 befindlichen Charakteristik der Heroen der teutschen Litteratur erlauben Sie mir noch anzumerken, daß Garve's Charakteristik, absichtlich und wider meine bessere Ueberzeugung, über meine wahre Meinung, Schiller's großes Lob aber, durch eine momentane Gemüthsstimmung, unter meiner wahren Meinung, ausgedrückt ist.

Leben Sie immer so glücklich, als Sie es durch Ihren Geist seyn können, durch Ihr Herz zu seyn verdienen.

— —

Jenisch.

P. S. Daß ich dies, so wie alle andere Exemplare, ungebunden überreiche, hat eine gewiße Bedeutung, über die einer meiner Freunde mir gestern noch lachen half.

Jenisch hatte unter dem Namen Fr. v. R—n einen Aufsatz in das Märzheft des Archivs der Zeit geliefert, gegen den Goethe den „litterarischen Sansculottismus" schrieb; im Septemberheft erklärte sich J. begütigend. Mit einer Arbeit über die Fortschritte der Philosophie hatte er bei der Akademie der Wissenschaften das Accessit erhalten. Sch. hatte in die Thalia Stücke der Borussias aufgenommen. Humboldt schickte „den Brief von Jenisch als ein Curiosum" am 6. (B.-W. Nr. 35.)

139.

Graf v. Soden.[1] (v. S.)

Nürnberg d. 14. Nov. 1795.

Erlauben Sie mir, Edler Mann, Ihnen, Mangel eines beßern, in der Anlage ein kleines Opfer der Huldigung darzubringen, die ich längst Ihrem unsterblichen Génius weyhte.

Ueber Geist und Zweck meiner Aurora[2] werd ich mich in dem neuen dramaturg. Journal Melpomene erklären, deßen Herausgabe meine wenigen müßigen Stunden ausfüllen soll. Das Kupfer des ersten Hefft's soll eine Darstellung aus Fiesko oder Don Karlos — meinen Lieblingen — enthalten, und mit Danke würde Publikum und ich es erkennen, wenn Sie selbst, sie wählten.

— — — — —

Soden,
Königl. Preuß. Minister im fränk. Creise.

140.

Herning.

(Frankfurt a/M. den 27ten Dezember 1795.)

Euer Wohlgeb. habe die Ehre hiebey meine Friedens-Ode | an Hardenberg: zu übersenden; und es sollte mir sehr angenehm seyn, sie in den Horen zu erblicken: die 5te Strophe könnte auch weggestrichen werden, das ich wie alles andere Ihrer Prüfung und Verbesserung überlasse.

1 Graf v. Soden 1754—1831, wurde 1804 Theaterdirektor in Bamberg und Würzburg.

2 „Eine schreckliche Produktion" nennt sie Sch. (an G. Nr. 123, 20. Nov.)

Mehrere meiner Herzens Ergüsse stehen Ihnen allenfalls und ohne andere Belohnung als diejenige Ihrer guten Aufnahme zu Diensten.

Ich hoffe bald im Stande zu seyn Ihnen von Neapel aus Beyträge zu liefern, wie schon mündlich versprochen.

Voll Verehrung und Erkenntlichkeit blicke ich zugleich auf die vorigjährigen interessante Stunden zurück, die ich von Ihrer Güte erhalten habe, und mich oft lehrreich-wohlthätig umschweben. [1]

— —

Die vortreflichsten Aufsätze in den Horen haben freylich noch nicht überall recht eingegriffen; doch wird dies und besonders durch angenehme Vermischung mit der leichteren Kost stufenweis nicht fehlen.

J. J. Gerning.

Johann Isaak v. Gerning 1767—1837 war von der Königin von Neapel, die mit ihrem Gemahle bei der Kaiserkrönung Leopold II. 1790 in seinem elterlichen Hause gewohnt hatte, nach Neapel eingeladen worden. Von Goethe 1794 an Sch. empfohlen (B.-W Nr. 17) hatte er sich in Jena bis zum Mai 1795 (ebd. 73) aufgehalten. Nach Neapel reiste er 1797 (ebd. Nr. 321), wohnte als Gesandter dem Rastatter Congreß bei, hielt sich dann bis 1802 in Weimar auf und wurde später Hessen-Homburgischer Legationsrath. Bei Sch's. Todtenfeier in Frankfurt betheiligte er sich durch ein Gedicht. Die Ode auf den Baseler Frieden (!) hat Sch. nicht eingerückt.

[1] G. an Sch. 16. Okt. 1794, Nr. 17.

1796.

141.

Schütz.

[6. Januar 1796.]

Theuerster Freund! | Hier schicke Ihnen 2 Abdrücke von den Numern der A.L.Z. 4. 5. 6.
worin die Recension der poetischen Stücke in Stück I—X. der Horen enthalten ist. Das Eine bitte ich sogleich dem Hn. G. R. v. Göthe zuzuschicken, ich weiß daß Sie ihn am sichersten treffen und bitte also mich zu entschuldigen, daß ich es Ihm durch Ihre Besorgung zusende.

Ich hoffe Sie werden mit unseres Schlegels Manier zufrieden seyn. [1]

Daß wir Nr. 11. u. 12. der Horen noch nachholen, versteht sich. Ich u. H. (Hufeland) haben lange deliberirt wie es am besten zu machen wäre, fanden es aber so am besten.

Die philos. u. hist. Stücke sollen in 14 Tagen nachfolgen, nebst dem Schluß des 1sten Jahrgangs. [2]

Mündlich ein mehreres. | der Ihrige |

Sz.

[1] Mäßig (an Humboldt Nr. 49 ff.)

[2] Ist nicht geschehen.

142.

Dalberg.

(E. den 27. Febr. 1796.)

— — Der Aufsatz über Naive und sentimentalische Dichter ist das Höchste Tiefgründlichste was uber Dicht Kunst gesagt worden; und das wahrhaft hohe Lied würde der Frauen ist das erhaben-schonste Werk der Dicht Kunst nach meinem Gefühl. Konnt' ich doch jetzt schon für Schiller das seyn, was Teütschland langst für ihn hatte seyn sollen. Dankbar dem edlen der eine Zierde des Teütschen Nahmens ist! Wäre doch ihre Gesundheit hergestellt. Ich nehme mir die Freyheit mit nachster post eine bewahrte Arzney zu schicken.

Dalberg.

Der Kal. zeigt am 29. an: „Coadjutor," am 1. März („12 Bouteillen Rheinwein vom Coadjutor"). Darauf folgte der Brief Lolos vom 4. März.

143.

Langbein. (v. S.)

Dresden den 27. Februar 1796.

Ew. Wohlgeboren verzeihen, daß ich Ihnen für die gütige Einladung zu der Theilnahme an den Horen, und für die Uebersendung Ihres vortrefflichen Musenalmanachs, erst so spät meinen schuldigen Dank abstatte. Dieser Verzug entstand hauptsächlich aus dem Wunsche, den Horen zugleich einen Aufsatz von einigem Werth und Gewicht zu liefern, um dadurch in die Gesellschaft so würdiger Männer auf eine für mich möglichst anständige Art einzutreten; allein

mancherley andere unverschiebliche Arbeiten haben mich bisher daran verhindert. Indessen übersende ich Ew. Wohlgeboren eine kurze Erzählung, der Sie, nach eigenem Gefallen, entweder in den Horen oder im Musen-Almanach [1] einen Platz anweisen können, wenn Ihnen nämlich die Kleinigkeit überhaupt des Drucks nicht unwürdig scheint. Es wird mir in der Folge ein angenehmes Geschäft seyn, zu beyden Instituten von Zeit zu Zeit beyzutragen.

Mit innigster Verehrung beharre ich

Ew. Wohlgebohren

gehorsamster Diener

August Friedrich Ernst Langbein.

144.

Stark.

Jena am 6t. Merz 1796.

quittirt die Sendung | Kal. S. 18 6 Ldors, bittet um Quittungen über folgende Posten, welche ich auf Anweisung der Cotta'schen Buchhandlung an dieselben abbezahlt habe, neml. eine Post nach meinen aviso Zedeln

1) von 30 Thlr. 4 Gr. im October 1794

2) „ 21 „ 21 „ „ März 1795.

— —

Dr. Stark.

Ueber die Berechnung zwischen Stark und Cotta B.-W. m. C. Nr. 136 ff. „Was Starks Sache betrifft, diese ist schon in Ordnung," schreibt Sch. am 7. März Nr. 143.

---

[1] M.-A. 1797, S. 117 ff.

145.

Wächter. [1] (v. S.)

Wien den 12. März 1796.

— —

In der Anlage habe ich die Ehre Ew. Wohlgebohren den Plan eines Almanachs zu übersenden, den ich und Hr. Bast, Sekret. bey dem Hessischen Minist.Resid. Hrn. von Jan, bekannt durch seine trefliche kritische Arbeit über das Gastmahl des Plato, für das Jahr 1797 herauszugeben gesonnen sind. Die Veranlassung zu diesem Unternehmen ist der von Ihrer Majestät der Kaiserin vor einiger Zeit geäußerte Wunsch einmal in Wien einen Almanach gedruckt zu sehen, der seinem innern und äußern Werthe nach Leser von Geschmack befriedigen könnte. Es soll daher dieser Almanach auch nur für Ein Jahr und zunächst nur für die Oesterreichischen Staaten erscheinen, da unsre Absicht nur dahin geht, den Wunsch Ihrer Majestät in Erfüllung zu bringen. Da uns von mehreren berühmten deutschen Dichtern und Schriftstellern bereits das Versprechen einen kleinen Beytrag zu erhalten, gegeben worden ist: so nehme ich mir die Freyheit auch Euer Wohlgebohren um einen kleinen poetischen Beytrag, er mag noch so wenig Zeilen ausmachen und zu einer Gattung gehören zu welcher er immer will, gehorsamst zu ersuchen.

— — — —

Joh. Wächter
dritt. Evang. Predig. zu Wien.

[1] Nennt sich einen früheren Zuhörer Sch's. — Die Kaiserin war also mit dem Wienerischen M.-A., dessen letzter Jahrgang 1796 erschien, unzufrieden. In derselben Angelegenheit schrieb Bast an demselben Tage an Schütz (I, 5).

146.

Horner.

(Zürich im März 1796.)

Ew. Wohlgeboren erhalten hier die Uebersetzung einer Stelle aus Platons Theätetus mit der Anfrage, ob Sie derselben nicht einen Platz in den Horen vergönnen wollten, da sie die bündigste Schutz Rede gegen die Vorwürfe enthält, die so viele Leser derselben Ihnen sowohl als Ihren vortrefflichen Mitarbeitern gemacht haben.

Die nachtheiligen Folgen einer blos einseitigen Bildung sowohl der Gelehrten als der Geschäfts-Männer werden hier mit Sokratischer Naivetät und Platonischem Enthusiasmus geschildert. Freylich muß man gestehen, daß die Letzteren hier vor dem etwas partheyischen Richter-Stuhle der Philosophie eben nicht zum besten wegkommen, und leider heutzutage noch viel mannigfaltigere und zum Theil auch härtere Vorwürfe verdienen würden. Aber auch die Gelehrte Welt ist in unsern Zeiten, besonders in Deutschland, noch viel isolirter, unwirksamer und, wenn man will, auch lächerlicher geworden, so daß jeder Versuch diese getrennten Classen zu ihrem beyderseitigen Vortheile einander näher zu bringen nicht ganz unverdienstlich seyn kann.

Vielleicht daß gegenwärtiges Fragment, welches die wahren Gründe dieses beyderseitigen Mißverständnisses und dieser Trennung aufdeckt, und wegen des entfernten Zeitalters und der ganz andern Lage der Dinge an die jezt weit mehr in die Augen fallenden Gebrechen beyder Theile nur leise erinnert, und jedem die Anwendung auf sich und seine Verhältnisse überläßt, kein unnützer Beytrag dazu ist — — — — — — —

Joh. Jakob Horner
V. D. M.

Dieser Aufsatz Horners, der sich Meyers vertrauten Freund nennt, entsprach Sch's. damaliger Stimmung oder Verstimmung über das Publikum (vgl. die schöne Schrift von Brosin, Sch. Verhältniß zu dem Publikum seiner Zeit. Leipzig 1875) so sehr, daß er ihn gleich in die Horen aufnahm (1796 St. VI.) (Kal. S. 23 ist statt Körner zu lesen: Horner aus Zürich).

147.

August Mahlmann.[1] (v. S.)

(Leipzig, 23. März 1796.)

— —

Ich wünschte, daß der Herr Hofrath eines oder das andere dieser Gedichte für würdig finden möchten, in das künftige Musenalmanach, oder (wenn anders dieser Wunsch nicht zu stolz ist) in die Horen aufgenommen zu werden. Wenn ich um diese letztere vorzüglich bitte, so geschieht es nicht aus Eitelkeit, eines meiner unvollkommenen Gedichte in das vorzüglichste Journal Deutschlands aufgenommen zu sehen, sondern blos deßwegen, weil die Inserate der Horen in der gelehrten Welt genauer geprüft, und was das Vorzüglichste ist, ohne Rücksicht auf den Namen des Verfassers geprüft werden.

August Mahlmann
Führer des Hrn. v. Zimmermann wohnhaft zu Leipzig in der Grimmaschen Gasse nahe beim Thore.

---

1 Schickt Gedichte für M.-A. oder Horen, die keine Aufnahme fanden.

148.

† Iffland.[1]

(W. 2. April 1796.)

Da ich gern morgen Mittag, mit H. Vohs die Garderobe arrangements zu Egmont besorgen mögte: so ersuche ich Sie, mir morgen früh, auf einem Zettul zu bemerken, welches personale von Egmont, bleibt, und wie es d. H. G.R. v. Göthe besetzen wird. Es mögte sonst nachher übereilt werden.

Ihr | Ergebenster Diener |
Iffland.

Außer den hier mitgetheilten finden sich andere Briefe Ifflands in Teichmanns litt. Nachlaß. Der dort vom 7. November 98 datierte liegt mir vor: er trägt das richtige Datum vom 17. (ging am 21. ein, Kal. S. 69.)

149.

† Iffland.

[etwa 10. April 1796.]

Ich hoffe um 10 Uhr pünktlich da zu sein und freue mich innig, Egmont von Ihnen zu hören. D. H. Geheimerath hat die Güte gehabt den Mittag mich einzuladen. Ich schäme mich, Ihnen zu sagen, daß ich meiner Lection nicht gewiß bin. Wollen Sie die Güte für mich haben, mich bei

[1] Sch. war am 23. März nach Weimar gereist, Iffland kam am 25. an; den Egmont spielte er in Sch's vor dem 10. April vollendeter Bearbeitung am 25.

H. von Göthe zu entschuldigen, daß ich nach der Lectüre heimgehe, um A B C zu beten?

Ihr | Gehorsamster Diener |

Iffland.

150.

† Iffland.

[Vor dem 20. April 1796.]

Nur zwei Wünsche!

Wenn Richard im ersten Act auftritt — geht eben vorher das Volksgetöse fort — kann noch nicht ruhig beiseite gebracht sein, wenn Richards stiller bereitender Monolog anfängt. Wäre vor Richards Auftritt, kein Zwischenspiel möglich, unter dem das Getöse hinter dem Vorhange, sich verlieren könnte?

Die Musick im letzten Act — so himlisch ihre Wirkung für verwannte Seelen ist — begreifft die Menge nicht — wenn sie nicht aus mehr als dem lyrischen Gefühle, wenn sie nicht motivirt ist! Der Einwand, scheint nur kleinlich. Er ist bedeutend: da mann doch die Theulnahme der Menge zur großen Wirkung des Ganzen, bedarf. Ließe sich nicht auf einem Wege, den das Genie so leicht findet, mit einem Federstrich wirken, daß diese Musick sein soll und woher sie komt. — Wäre es außer Egmonts Eigenheit, diesen tröstenden Freund verlangt zu haben, da er keinen sonst hat? — Sonst vergeht wehrendem Fragen, gemeiner Menschenmaße, woher iezt diese Musick? Vieles vom Zauber des Augenblicks. — Auch darf diese Musick nicht im Orchestern[1] — sie muß von wenigen blasenden Instrumenten, oben auf dem Theater

[1] Sie blieb doch dort — (Hempels Ausg. XVI, 512).

sein. — Kann das Ruhebett — nicht wenigstens, seits, aber in der Mitte der Bühne sein? Im hinter Grunde, geht der Traum verlohren! — Veltheim[1] ist manierirt — wäre Leißering[2] nicht unbefangener, frisch, jugendlicher, zum Ferdinand? Ich wage es nicht zu entscheiden. Ich frage nur an?

M. Becker[3], muß Klärchen sein.

Könnte es nicht für die Wahrheit beßer sein, wenn dem Schluße — „weist du meine Heimath?“[4] Eine Ahndung in aller Gewalt des tragischen Genius noch nachfolgte?

Ich halte beim Schluß, eine Frage für gefährlich, da so wenig Menschen, sich eine Frage der Leidenschafft zu beantworten wißen und es treffender sein könnte, lieber sie sicher zu erschüttern, als im seelenlosen Nachsinnen einer Frage, sie halb betäubt, halb gedankenloß da sitzen zu laßen, indem mann das Bild schnell vor ihrer Seele weg rücket.

Iffland.

151.

Würde.[5] (v. S.)

(Breßlau 13. April 96.)

Wär' ich nicht zu sehr in Absicht meiner Zeit beschränkt, so würde ich Ihnen die Beylage dieses Briefes persönlich

[1] Debutierte am 4. April in „Dienstpflicht“, worin Iffland Dallner spielte. Ging 1797 nach Breslau.

[2] Geb. 1777, debutierte am 20. Febr. 1796, verließ Weimar am 5. Febr. 1799.

[3] Geb. Neumann, Goethe's Euphrosyne. Vgl. Pasqué, G. Theaterleitung a. m. St.

[4] Diese Worte finden sich nicht.

[5] Samuel Gottlieb, 1753—1831, Kanzleidirektor in Breslau † 28. April 1831 in Berlin. Seine Beiträge erschienen in den Horen 1796 Stück VI. und VIII.

zugestellt, und von Berlin, wohin ich eben abzureisen im Begriff bin, eine Ausbiegung nach Jena und Weimar gemacht haben. So aber muß ich mich mit dem Sprichwort, aufgeschoben ist nicht aufgehoben, trösten.

Zu den Elegien die zeither in den Horen erschienen sind, liefre ich Ihnen hier einen kleinen Nachtrag. Mir deucht, daß sowohl der beschreibende Theil, als auch die eingewebten Betrachtungen, nicht uneben sind. Ich urtheile freylich hier nach dem Eindruck, den sie im Original auf mich gemacht haben, und der in der Uebersetzung vermuthlich Manches von seiner Stärcke verloren haben mag, so sehr ich auch dieses zu verhüten bemüht gewesen bin.

Für Ihren Musen Almanach kann ich dießmal nur eine Kleinigkeit beylegen; vielleicht haben Sie aber aus den früher überschickten Stücken einige dazu bestimmt, als welches ich lediglich Ihrem Gutbefinden überlasse; vielleicht bring' ich auch während meiner Reise noch etwas zu Stande. Binnen drey Wochen denke ich wieder hier zu seyn.

Der Herr Baron von Stein[1] ist vorige Woche mit dem Minister Grafen v. Hoym nach Warschau zur Huldigungsfeyerlichkeit gereiset, und hat mir einen freundschaftlichen Gruß an Sie und Ihre Frau Gemahlin, beym Abschiede, aufgetragen. So viel ich vermuthen kann, ist er mit seinem hiesigen Aufenthalte zufrieden.

Bürde.

152.

Majer.

(Jena am 30. April 1796.)

Ew. Wohlgeb. | ersuche ich ganz ergebenst, beiliegende Abhandlung: die freien Germanier, ein historisches

[1] Vgl. Charl. v. Sch. 1, 445.

Fragment, zu prüfen, ob sie Ihrer Absicht gemäs in die Horen eingerückt werden kann oder nicht. Im ersten Fall wünschte ich sie in eines der nächsten Stück und wenn es möglich wäre ungetheilt; im zweiten aber diese Handschrift bald wieder zu erhalten, um eine andere Bestimmung damit treffen zu können.

— — Friedrich Majer.

Meine Wohnung ist im Klipsteinischen Gartenhause.

---

† Derselbe.

[December 1796.]

Ew. Wohlgeb. ersuche ich um die Zurücksendung des Vossius de poematum cantu et viribus Rhythmi, da ich ihn vor meinem Abgang von Jena wieder an die Herzogl. Bibliothek in Weimar zurück geben möchte.[1] Bei dieser Gelegenheit will ich mich zugleich erkundigen, ob Ew. Wohlgeb. das zu Ende des Aprils d. J. Ihnen überschickte Fragment: die freien Germanier, in den Horen noch aufzunehmen die Güte haben wollen, wenn mein Wunsch dem Plan Ihrer Zeitschrift nicht unangemessen ist; widrigenfalls ersuche ich Sie ergebenst um die Zurückgabe des Manuskripts.

Friedrich Majer.

---

[1] Sch. hatte das Buch am 23. Mai an Körner geschickt; er fordert es auf diese Mahnung im Januar 1797 zurück (an K. 4, 8 erste Ausgabe).

153.

Steigentesch.[1] (v. S.)

Feldlager bei Hachenburg auf dem
Westerwalde den 18ten Juny 1796.

Ich weiß was ich wage, indem ich einige Erstlinge meiner Muse für Ihren Almanach oder Ihre Horen bestimme. Nur der Wunsch, den ich längst hegte, durch ihren Beyfall oder Tadel auf dem Wege zum Parnasse geleitet zu werden, bestimmte mich dazu. Meine poetischen Versuche — diesen Namen verdienen sie im strengsten Sinne des Wortes — haben ihr Daseyn einem Alter von vierzehn biß ein und zwanzig jahren zu danken; die Fantasie dieser jahre gefällt sich im Erschaffen, und überträgt dem reiferen Alter die Ausbildung ihrer Geschöpfe. Auch foderte der Krieg meine Thätigkeit und meine Kräfte für einen andern Zweck und auf dem Schlachtfelde pflückt die Fantasie keine Blumen. Ich mußte mein Alter und das Gemälde meiner Lage voraus bemerken, um meine Lieder zu entschuldigen, die ungebildet durch die Kunst, wie sie das Gefühl dachte und niederschrieb, sich Ihnen nähern. Gern hätt' ich Ihnen mehrere übersendet, aber ich fürchte schon durch diese Ihnen Augenblicke zu rauben, die Sie grossen Werken weihen, und diese Sünde würde mir die deutsche Litteratur und ich mir selbst nicht vergeben. Drey durchwachte Nächte und die Beschwerlichkeiten der vorigen Tage mögen das Unzusammenhängende dieses Briefes entschuldigen, den ich — in der ersten freyen Stunde, in dem Kampfe zwischen Schlaf und Wachen an Sie schreibe. Ich bin mit ganz Deutschland | Ihr Verehrer |

Steigentesch.

[1] 1774—1826. Ein Gedicht im M. A. 1797, 1. 1798, 4. 1799, 1. 1800.

Ich wünschte nur — wenn dieser Wunsch Ihre Geschäfte nicht unterbricht — durch zwey Zeilen den Werth meiner übersendeten Gedichte zu erfahren. Meine Briefe werden mir von Wetzlar nachgeschickt, und meine Adresse ist a Mr. de Steigentesch Premier | lieutenant du Regiment de Callenberg | au Service de sa Maj. L'Empereur et Roi | à | Wetzlar |.

154.

v. Wurmb. [1]

Rudolstadt d. 19ten Juni 96.

Wenn es meinen herzlichen Wünschen nachgeht, so sind Sie Mein liebster Vetter und Freund! nebst Ihren guten Weibchen und den lieben Karl vollkommen wohl und gesund! Gern hätte ich mich persönlich davon überzeugt; aber das Umziehen von meinem zeitherigen Landhause nach der Stadt, macht mir noch so viel zu thun, daß ich fürs erste an keine Reise denken kann. Diesen Sommer umarme ich Ihnen indeßen gewis noch. Hier ist eine kleine Probe, derjenigen litterarischen Arbeit von welcher ich Ihnen in Weimar sagte. Ich hatte damals diese Hefte schon an Ettinger geschickt, der sie mir so spät wieder zurückgeschickt hat. Können Sie mein lieber Herr Vetter! mir auf irgend eine Art mehr für dieses Werk verschaffen als Ettinger geben will, der mir für den gedruckten Bogen 5 rthlr: bietet so werden Sie mir eine wahre Freundschaft erzeigen. Das Publikum bedarf meiner Skriblereyen freilich nicht; aber ich bedarf bei dem ausserordentlichem Aufwand, den ich für meine Kinder jezt machen

[1] Bruder der Chère mère, Verfasser eines Werkes über Ostindien, das er in holländischen Diensten besucht hatte.

muß seines Geldes. Das Ganze könnte ohngefähr 40 Bogen stark werden.

Ettinger verlangt: daß alles soll fertig seyn, damit es auf die Ostermesse k. J. erscheinen könne. Daher muß ich etwas flüchtig arbeiten. Fände sich Gelegenheit diese Aufsätze nach und nach in irgend ein period. Werk einzurücken, so könnte es bei mehrerer Musse besser ausgefeilt werden.

Ich zweifle indeß, daß es für die Horen passend ist! Vor dem heiligen Apoll gilt kein Ansehen der Personen und kein Band der Sippschaft.

Der Titel kann nach Beschaffenheit, und nach dem besten Ermessen des Verlegers verändert werden.

Die mehresten Nachrichten die ich liefere habe ich aus den noch unübersezten Abhandlungen der Gelehrten Gesellschaft zu Batavia hergenommen.

In jedem Fall haben Sie die Güte mir die beikommenden Bogen baldigst zurückzusenden.

Leben Sie wohl mein Theuerster Vetter! Ich umarme Sie meine liebe Lolo! und den lieben Karl herzlich.

Behalten Sie Ihren Treuen Freund und Oncle lieb!

Wurmb.

N. S.

Hier ein Brief von unserem guten Carl Wollzogen[1] den ich kürzlich erhalten habe, der aber sehr alt ist. Meine Schwester ist noch zu Philippsthal wo sie das Vergnügen hat, die Karoline, die von Stuttgardt aus dahin gekommen ist, bei sich zu sehen.[2]

[1] Der letzte Brief Carls an Wilhelm ist aus Samarang vom 20. December 1806. Er erwähnt darin Winkelmanns, „der mir zu viel Trost gereicht."

[2] Charl. v. Sch. 2, 12.

155.

H. Graff.

Leipzig 29. Juny 96.

Ich bin meiner Sache nicht gewiß ob ich den Auftrag des Herrn Doctor Kosegarten ausgerichtet habe. Ich sollte Ew. Wohlgebohren 1 Ex. der Kupfer zur Clarissa senden. Sollte es nicht geschehen seyn, so dürfen Sie sich selbige nur von meinem Schwiegervater, H. Hofkommiss. Maucke abfordern lassen.

Können Ew. Wohlgebohren etwas dazu beytragen, diese Zierde eines classischen Werks, wie Clarissa ist, zu empfehlen, werde ich es mit bestem Danke erkennen.

H. Graff.

156.

Voigt.

Weimar den 13. Jul. 1796.

Zunächst bey dem herzl. Glückwunsche, den ich Ihnen zum zweiten Sohne abstatte, stehet mein eigenes werthes Ich, was Ihnen einen frölichen Tag verdankt; in der That gab Ihre gütige Nachricht gleich heute früh meinem Tagewerk eine so fröhliche Richtung, daß die Menschen, die ich seitdem sprach, nicht misvergnügt von mir gegangen seyn werden — denn hiernach berechne ich immer meine froheren Tage.

Also am Tage Pius trat der neue Ankömmling auf; fromme Eltern würden den Tag nicht besser gewählt haben können. Ich will denn auch fleißigst bezeugen, daß der Neugebohrne zur christlichen Kirche gehört, und wirklich möchte ich wohl gern so lange leben, daß ich meinem Pathen selbst

sagen könte, wie angenehm mir das Verhältniß ist, in welches ich mit ihm gesetzt worden bin. Und was würde ich ihm nicht alles über seinen Vater sagen können!

Daß ich so lange nicht nach Jena kommen konte, hat mir doch das Vergnügen der Ueberraschung eingetragen; denn ich wuste nicht, daß so angenehme Hoffnungen in Ihrem Hauße walteten. Morgen Mittag werde ich im Geiste bey Ihnen seyn, und meinen lieben Pathen in der Erhebung meines Herzens einweihen. Ich käme doch selbst, wenn nicht gerade einige Dinge (z. B. die gesuchte Dimission des H. L. R. Bertuch) morgen vorkämen, bey denen ich nicht abwesend seyn möchte. H. v. Fritsch ist abwesend, unser alter Schmauß kann nicht ausgehen, und der Geheimerath Schmidt, ist großentheils ganz aus der Fassung, weil so Manches an ihm zwickt und zwackt. So muß ich in meinem phlegmatischen Gang, wie der Stier im Pfluge, den dürren Boden fruchtbar zu machen suchen.

So viel zu meiner Entschuldigung; ich bitte sehr, das nicht davon anzunehmen, als wenn ich mich wichtig machen wollte. Ich werde dann doch schon mich gern beeilen, (wie die Canzley schreibt,) der verehrungswürdigen Frau Gemahlin und Ihnen meinen Glückwunsch und Dank selbst zu bringen. Sie alle halten Sich frisch und frölich, wie sich für Eltern und Kind gebühret! Meine Frau stimmt in das alles ein; die Mutterart hat in Theilnehmung noch immer etwas voraus. Ich würde aber sehr unglücklich seyn, wenn meine sonderbare Lebens Weise mich für häusliches Glück stumpf machte, oder mir sonst alle Musen und Grazien verscheuchte.

— — — Ihr Freund und Gevatter

G. Voigt.

157.

Bolt.[1] (v. S.)

(Berlin am 16ten July 1796.)

Nur die Achtung die ich für Ihr großes Talent hege kan mich bestimmen Ihr gütiges Begehren für izt Genüge zu leisten, denn da ich schon für dies Jahr und besonders für die nächsten 3 Monathe sehr besezt bin so wird es mir wirklich nicht leicht eine neue Arbeit einzuschieben.

Können Sie mir ein besseres Original als das von Lips verschaffen, so wird es mir lieb sein, denn ich gestehe aufrichtig, daß Aenderungen zu machen ohne das lebende Original dabey zu haben, eine Arbeit ist die immer nur auf Kosten der Aehnlichkeit bewerkstelligt wird. Ich würde aber bitten mir das Original so bald möglich zukommen zu lassen.

Der Preis ist 6 Fried d'or.

Den Abdruck werde ich auch besorgen lassen nur wünschte ich daß H. Cotta hier durch Jemand das Pappier anweisen liesse weil es — nemlich das Schweizer Pappier — so schwer zu bekommen ist. Auch bitte mir die Unterschrift die unterm Portrait kommen soll gefälligst zukommen zu lassen.

— — Fr. Bolt.

Man hatte ursprünglich für den Musenalmanach einen Centaur mit der Leier gewählt; dann sollte Goethe's Kopf von dem geschickten Kupferstecher Bolt, dessen Punktiermanier Sch. gefiel, gestochen werden. Da aber Goethe das Gemälde von Meyer dazu nicht hergeben wollte, würde der Gedanke aufgegeben. S. G. Nr. 187, 189. Ueber die Correspondenz mit Bolt Briefe an Cotta Nr. 155 ff.

[1] Antwort auf einen Brief Sch's vom 8.

158.

† Graff.[1] (v. S.)

(Dreßden den 15. August 1796.)

Hochzuehrender Herr!

Meine Rückreisse hat mir das Vergnügen genohmen, Sie noch einmal zu besuchen, und ich muß Sie hierdurch schriftlich ersuchen das Bild des H. Doctor Rheinhardts was ich selber mitnehmen wollte, so bald als Sie Gelegenheit haben mir zu überschiken. Ich würde es eben nicht so eilend machen war ich nicht von der Famillie an der ich es abliefern soll öfters erinnert worden.

Es hat mich gefreut daß ich noch den H. Klauber kurz vor seiner Abreise in Augsburg habe kennen gelehrnt.

Wir haben unruhige Zeiten. Gott gebe bald Friede. —

— — A. Graff.

159.

Bolt.

Berlin am 18ten August 1796.

— — Ich war als H. v. Humboldt mir Ihren Brief hier einhändigen wolte auf einer Geschäftsreise nach Frankfurt a./O. begriffen, allein Ihr Brief ist mir doch sogleich durch H. v. Humboldt nachgesandt worden, und ich melde Ihnen daß ich bereits die Zeichnung der Terpsichore u. zwar wie Sie wünschen nach einer attitude der Vigano beendiget habe. Morgen werde ich die Bearbeitung auf der

[1] Anton Graff, berühmter Portraitmaler, geb. 1736 in Winterthur, gest. 1813 in Dresden. Bekannt ist sein Bildniß des Dichters.

Kupferplatte beginnen, und Sie können darauf rechnen daß ich sie sobald es mir möglich ist beendigen werde.

Da ich bey der nunmehrigen Aenderung der Idee eine Zeichnung zu machen habe so würde mein Preis 8 Fried d'or sein.

Herrn Buchhändler Spener der ein guter Freund von H. Cotta ist, habe ich vermocht der Bequemlichkeit wegen das Schweizerpapier zum Druck zu liefern. Er äußerte, daß er es mit gleichem Vergnügen für H. Hofrath Schiller als für seinen Freund H. Cotta hergeben wird.

Einliegende Gedichte bin ich so frey Ihnen mit der Frage: Ob Sie im Almanach davon Gebrauch machen können und wollen zu überreichen. Der Verfasser mein guter Freund erbittet sich dafür wenn Sie sie aufnehmen ein Exemplar des Almanachs. So angenehm es mir u. dem Verfasser sein wird eines oder das andere unter Ihres Nahmens Schuzze gedruckt zu sehen, so unangenehm würde es mir jedoch sein wenn Sie aus unverdienter Gefälligkeit gegen mich, es ungern thäten. Verstände ich Gedichte zu beurtheilen so würde mich dies Anliegen nicht verlegen machen.

— — Fried. Bolt.

Die Wahl der Terpsichore meldete Sch. an Humboldt am 22. Juli (Nr. 55), sie gefiel Sch. nicht sonderlich (an Cotta Nr. 176). Die Tänzerin Vigano hatte ihm Humboldt gerühmt (Nr. 50).

160.

Bolt.

Berlin den 20t. 7br 1796.

— — Beyfolgend erhalten Sie 50 Abdrükke von der Terpsichore welche ich im Bezug auf Ihren ersten Brief — wo Sie mir schrieben daß der Almanach Anfang Septembers

im Druk fertig würde und Sie eine Anzahl Exemplare vorläufig zu der Zeit haben möchten — habe ziehen lassen. Da Sie mich noch nicht wieder mit einem Schreiben beehrt haben, woraus ich hätte ersehen können wie viel ich soll drukken lassen, so habe ich mit Verabredung H. Speners dem Drukker aufgetragen vor der Hand nur 1000 Exemplare zu besorgen, ich ersuche Sie daher mir sobald Sie es für gut finden ja die Anzahl der zu machenden Drukke zu bestimmen.

— —

Fried. Bolt.

Vgl. G. Br. Nr. 119. 120. Spener lieferte 1500 und dann noch 500 Exemplare.

161.

† Gerning.[1]

(Frankfurt den 1. October 1796.)

Hiebey habe die Ehre noch mit einigen Beyträgen zum Musen Allm. aufzuwarten, wenn es noch Zeit seyn wollte. Der Friede[2] ist was gefeilter, und meinen mit Episoden vermehrten Vesuv werde nächstens an Goethe senden. — Vielleicht haben Sie mein Taunusgebirg noch nicht aufgenommen, das mir ganz recht wäre, da es auch was verändert worden — hier in allen diesen wirrigen unmusenhaften Zeiten —

J. F. Gerning.

---

[1] 1767—1837, hatte im Winter 1794—95 sich in Jena aufgehalten (Goethe Nr. 17).

[2] S. Nr. 140.

162.

† Vogel.

Altdorf den 4. Okt. 1796.

Ihre gütige Einladung zur Theilnahme an den Horen berechtiget mich, Ihnen den beiliegenden Aufsatz für diese periodische Schrift zuzusenden[1] —

Erlauben Sie mir noch eine Frage, die einen der Mitarbeiter an den Horen betrifft, dessen Schicksahl mir nahe am Herzen liegt. Es ist der Herr Geheime Rath Jacobi. Ich weiß, daß er sich von Düsseldorf entfernt hat; aber ich wünschte zu wissen, wo er sich jetzt befinde und wie er sich befinde — — Vogel.

163.

Wyttenbach.[2]

Wetzlar 22. Nov. 96.

— Schickt ein Gedicht „das menschliche Leben", wozu Sch's „Reich der Schatten" Anlaß gegeben hatte, für die Horen — — —

— — Vor einigen Jahren hatte ich das Glück, mit dem Herrn Geheimerathen v. Goethe bekannt zu werden, als er durch Trier reißte. Diesem großen Manne habe ich viel zu verdanken. Er ließ sich zu mir herab, und gab mir, im ächten Verstande, manche Stunde den lebendigsten Unterricht.

Jos. H. Wyttenbach
Erzieher der jungen Grafen v. Spaur.

---

[1] Er wurde nicht aufgenommen; man sieht, daß Sch. trotz seiner Verlegenheit um Manuskript strenge bei der Auswahl der Beiträge verfuhr.

[2] Später Gymnasialdirektor in Trier. Am 29. Dec. schreibt er noch einmal deshalb. Eine mitgetheilte Strophe gibt von dem Ganzen einen schlechten Begriff. Graf Spaur war Reichs-Kammerrichter, ein Sohn später bayrischer Gesandter in Rom.

164.

[Spener.] (v. S.)

Berlin den 22. November 1796.

Familien Angelegenheiten außerhalb Berlin, die meine Anwesenheit erforderten, sind Schuld daran, daß ich Ew. Wohlgebohren leztere gütige Zuschrift[1] erst heute beantworten kann.

Das Gedicht, von welchem die verlangte Abschrift hier umstehend erfolgt, würde zwar nach dem damit angestellten Versuch an dem ihm bestimmten Orte Raum finden, und ich fühle nur allzuwohl, daß, um in dem hier vorliegenden Falle etwas allgemein befriedigendes zu sagen, nicht nur die äußerste Länge von 19 Zeilen kaum hinreicht; sondern daß diese Zeilen, auch der Breite nach, so wenig als irgend möglich eingeschränkt werden müssen — Weil aber dadurch, daß das Gedicht während meiner Anwesenheit in Leipzig eintraf wo ich von der Zeichnung getrennt war, allzuviel Zeit verstrichen ist als daß ich iezt noch zum bevorstehenden Neujahr den vorgehabten Gebrauch davon machen könnte, und Ew. Wohlgebohren so gütig sind, von meiner Besorgniß einer allzugroßen Ausdehnung zu nochmaliger Durchsicht Anlaß zu nehmen: — So stelle ich Ihnen ergebenst anheim: ob sich, durch eine am Schlusse anzubringende Maxime, Lebensregel oder Wunsch — das Ganze der beym Jahreswechsel angenommenen und erwarteten Form solcher Aeußerungen nicht noch etwas näher bringen laße?

Wenn gleich es nun übrigens scheint, als ob von heute an bis zum Gebrauch dieses kleinen Productes im nächsten Jahre volle 12 Monathe vorhanden wären; so waltet dabey doch ein optischer Betrug statt, weil das Kupfer 4 Wochen vor der eigentlichen Anwendung verkäuflich seyn und beynahe eben so viel Zeit haben muß, um an die verschiedenen

[1] Vom 31. Oktober.

Orte des Verkaufs hinzugelangen. Rechne ich hinzu, daß manche hierher gehörige artistische Versuche mißlingen, daß Unterbrechungen unvermeidlich sind, daß das was in dieser Art besser als das Alltägliche gemacht werden soll auch ungleich mehr Zeit erfordert: So ist der weit ausgesetzt scheinende Zeitraum von 12 Monathen doch kein hinreichender Grund zur Sicherheit und zum Aufschieben. Um dieser Beweg Ursach willen, deren Richtigkeit mich eine oft wiederhohlte Erfahrung hat kennen lehren, bitte ich, daß Ew. Wohlgebohren es nicht für zudringlich oder für unnöthig halten, wenn ich, so viel sich das bey Sachen dieser Art thun läßt, gehorsamst bitte, es mit Ihrer gütigen Hülfe nicht allzulange anstehen zu lassen:

Abschrift.

Wollt ihr in meinem Kasten sehn?
Des Lebens Spiel, die Welt im Kleinen,
Gleich soll sie eurem Aug' erscheinen
Nur dürft ihr nicht zu nahe stehn
Ihr müßt sie bey der Muse Kerzen
Und nur bey Amors Fakel sehn.
Seht her! Nie wird die Bühne leer
Dort bringen sie das zarte Kind getragen
Der Knabe hüpft, der Jüngling stürmt daher
Es kämpft der Mann und alles will er wagen
Ein jeglicher versucht sein Glück,
Doch schmal nur ist die Bahn zum Rennen
Der Wagen rollt, die Achsen brennen,
Der Held dringt vor, der Schwächling bleibt zurük
Der Stolze stürtzt in lächerlichem Falle
Der Kluge überhohlt sie alle
Die Frauen seht ihr an der Schranke stehn
Mit holdem Blick, mit schönen Händen
Den Dank dem Sieger auszuspenden!

Ueber das Gedicht „Spiel des Lebens“ hat Goedeke S. Schr. 11, S. 443 zuerst genauere Aufschlüsse gegeben. Der Buchhändler Carl Spener geb. 1749 hatte Sch. um ein Gedicht, das einen Neujahrswunsch erläutern oder bringen sollte, im August 1797 gebeten. Hierauf beziehen sich die G. Br. Nr. 119 und 120 abgedruckten Briefe Speners. Am 11. Oktober sandte Sch. das Verlangte (Kal. 30). Hierauf antwortete Spener in dem hier mitgetheilten Schreiben. Die Abschrift weicht von dem Druck in den Gedichten an folgenden Stellen erheblich ab:

V. 5. Muse — Liebe. — 7. Seht — Schaut. — 8. zarte Kind — Kind. — 9. daher — einher. — 14. vor — kühn voran. — 15. stürzt in — fällt mit. — V. 14 und 15 sind nicht glücklich verändert.

165.

Vorbeck.[1] (v. S.)

Duisburg am Rhein den 24. Xbr. 1796.

Ew. Wolgebornen haben in Ihren fürtreflichen Horen schon einige metrische Uebersezungen alter Klassiker dem Publikum mitgetheilt, daß ich Ihre Verzeihung zu erhalten hoffe, wenn ich so frei bin, Ihnen den beigeschlossenen Uebersetzungsversuch des ältesten Tragikers zuzusenden, ob Sie solchen eines Plazes in den Horen wehrt finden. Diese Probe enthält den ersten Akt, und ich werde den Rest des Stücks nach Einrückung derselben Ew. Wolgebornen so zusenden, daß es in dem Jahre 1797 ganz abgedruckt werden kann. Durch H. Cotta, von welchem ich die Horen, die Europäischen Annalen, und die Flora erhalte, würde ich Ew. Wolgebornen geneigte Antwort wenn Sie mich damit beehren wollen, am unbeschwertesten erhalten können —

Professor Vorbeck
in Duisburg am Rhein.

[1] 1751—1816. Den Beitrag schickte Cotta (Nr. 199) am 24. Jan. 1797, er wurde nicht aufgenommen.

166.

Voigt.

Weimar den 27. Dec. 1796.

Daß ich Ihnen eine Antwort schuldig blieb, lieber theurer Freund, hatte keinen andern Grund, als den Ausgang der Sache abzuwarten, die Sie mir gütigst empfahlen. Nun kann ich Ihnen melden, daß Ihr Herr Schwager unser seyn wird, was mir doppeltes Vergnügen macht, nemlich einmal in der freundlichen Verbindung mit Ihnen und in dem collegialischen Verhältniß zur hiesigen Cammer, von welcher der H. v. W. ein Mitglied werden wird. So mäßig die Bedingungen sind, die hiebey statt gefunden haben, so wohlgegründet sind die Aussichten für die Zukunft, über die ich vorläufig allerley bemerkt habe. Daß der Herzog einen Mann von so vieler Rechtschaffenheit als Fähigkeit acquirirt, ist für das Ganze unsrer Verfassung ein Gewinn, zumal derselbe nach den Vorzügen seines Standes mancherley nützliche Dienstleistungen verbinden kann.

So sehen wir einmal etwas Gutes gefördert, was auf mehreren Seiten gleichsam angeschliffen ist, nach Art des Brillanten, statt daß die Rautensteine, ohne oben breit auszulaufen, sich nur auf Eine Crystall-Spitze zusammenspitzen, unten aber ganz breit aufsitzen, wenigstens die sogenannten Dicksteine.

Indeß arbeiten sie stark bey Licht, wo sie sich am glänzendsten ausnehmen.

Ein guter Rautenstein gleicher Schwere steht daher noch immer in eben dem Werth, wie ein Brillant. Ist doch auch ein Trost.

Sie verzeihen, daß ich eben mit Diamanten Handel und Schätzung zu thun hatte, weil der Herzog dem General Lind

einen schönen goldnen Degen mit Steinen besetzt, arbeiten ließ, wo ich die Accorde zu schließen und zu berechnen hatte.

Kommt die Zeit, so werden Sie für mich bey Ihrem Herrn Schwager, um eben die Gesinnungen, die Sie selbst mir so unveränderlich gegönnt haben — — —

G. Voigt.

Ueber die Verhandlungen, welche zu W. v. Wolzogens Anstellung als Kammerrath und Kammerherr an Hendrichs Stelle führten, vgl. Charl. v. Schiller 2, S. 315—17. Sch. und Goethe B.=W. Nr. 245 ff., besonders 254. das Schreiben des Herzogs an Goethe (B.=W. Nr. 130), wo 1796 statt 1798 gelesen werden muß. Seine Besoldung war so mäßig (400 Thlr.), daß er durch die Bearbeitung der Denkwürdigkeiten Vieillevilles sich Geld verdienen mußte. S. Schr. 9, S. XVII. ff. S. hatte an Voigt am 25. November, an Goethe am 11. December geschrieben.

166a. (Nachtrag.)

Kausler.[1]

(Stutgardt 20 Jul. 95.)

Halb schüchtern, halb zutrauensvoll übergebe ich Ihnen gegenwärtige kleine Schrift. Auf der einen Seite sehe ich einen der ersten Männer unsers Vaterlands, an dem jede geraubte Minute Zeit ein Verbrechen gegen die Zeitgenoßen und Nachwelt wird: aber auf der andern auch wieder den Mann voll Edelmuth und Nachsicht, und besonders den unvergeßlichen Jugendfreund. Und so wage ich es dann, Ihnen diese Betrachtungen, denen nur ihr Gegenstand einigen Werth geben kann, mit der Bitte zuzuschicken, dieselbe zu durchgehen, und falls Sie sie für unwürdig finden, gedruckt zu werden, sie Hn. von Wollzogen wieder an mich zurückzugeben — —

Kausler.

[1] Goedeke, S. Schr. 1, S. 375.

1797.

167.

† Macdonald.[1]

Weimar January 18th 1797.

Sir,

I have perused the Tragedy of Fiesco, first in the original, with a satisfaction and admiration, which I will not attempt to express to you, because you are the person to whom I ought last of all others, to express them: and I have read it also with great care in the English Translation[2] which you was (sic) so kind as to send me. Of alle the translated plays I have seen in any language, I think it has suffered the least from its change of dress; and that certainly reflects honour not only upon the Translator, but also upon the piece itself; the manly and marked sentiments of which allow no change of language to destroy their Energy. The Translator has accommodated to the English prejudices those passages that may seem to favour a republican form of

[1] Zwei Brüder Macdonald aus Schottland waren der Mounierschen Anstalt wegen nach W. gekommen; sie wohnten bei Böttiger.

[2] Von Georg H. Nöhden. London, Miller 1796. Seinen Brief vom 9. December (Vollmer B.-W. m. Cotta S. 218 ff.) beantwortete Sch. nach Eingang dieser Beurtheilung am 23. Januar.

Government; for he translates Republican by Patriot etc: and altho' this is a liberty which ought seldom to be taken by a translator, yet in his situation it was perhaps necessary, and therefore well-judged. He has also curtailed the admirable scene between Fiesco and Julia, and saved the English Ladies from a participation in the well merited agony suffered by that Coquette, and which from a perfect sympathy of feeling would bear very hard upon our British Fair. — I cannot help mentioning to you, Sir, my peculiar satisfaction in reading your Julia, as her character may be truly useful, and especially to my own proud, profligate Nation. — Verrina is also made a little more soft than you have painted him, but still he appears in much of the firmness and grim majesty of republican virtue. Fiesco's Character is thoroughly supported. The Moor is not so diabolical, as in the original, and here I conclude the Translator to be a Clergyman. Upon the whole, the translation is excellent, as I wish most sincerely all your pieces may yet appear in our Language.

With respect to Mrs. Schiller, I remain | Sir, your obedt. Humble sert | James Macdonald.

168.

Dalberg.

(Erfurt den 28. Jan. 1797.)

— Seit einichen Tagen ergötz' ich mich an zween Aufsätzen in welchen ich Schillers Meisterhand zu erkennen glaube: Agnes von Lilien; und die Recension der Müllerschen Schweitzer-

Geschichte:[1] und. mit Hoffnungs=vollem Verlangen sehe ich Alberten von Wallstein entgegen. Durch neüe und immer neüe Meisterwerke wird am end das betaübende Getös gereitzter Eigenliebe zum Schweigen gebracht. odi profanum vulgus et arceo. und dann gewährt das Erzeugen erhabner vollendeter KunstWerken dem Erzeuger gewiß die höchste Wonne. Fortgesetzte Fehden sind Schillers nicht würdig.[2] Der Beyfall den sie meinen Grundlinien eines grosen Werks meiner künftigen Nebenstunden schenken, ist für mich ermunternd. Durch beyliegende übersetzung hat mich der gute alte Senator Hirzel[3] von Zürch überrasch't. Ich glaube selbst daß diese Ideen nützlich seyn könnten? Ob sie aber in Umlauf kommen ist eine andere Frage? — — —

Dalberg.

169.

Boie.

Meldorf 5. Febr. 1797.

Ich sende Ihnen die aus meinen Papieren zusammengesuchten und nach und nach abgeschriebenen Reimereien früher, weil ich Sie bitten will, eins der Ihnen geschickten Stücke, die Biene, nicht drucken zu lassen. Im Französischen ist das Stück nicht unanständig, und die Nachbildung scheints mir halb. Die Ursache scheint mir in dem verschiedenen Ton der französischen und deutschen Bildung zu liegen.

[1] F. v. Wolzogens A. v. Lilien in den Horen täuschte Viele. Auch die Recension von Müllers Geschichte rührt nicht von Sch. her.

[2] „Des Coadjutors Brief, die Xenien betreffend" (Sch. an G. 13. Nov. 96 Nr. 242) ist verloren. Seine Mahnungen machten Eindruck; Sch. fand es gut alle Stacheln wegzulassen (an G. 370).

[3] Wohl der Verf. eines Trauerspiels: Junius Brutus. Z. 1761.

Ich will einmal versuchen, ob ich das Lied, dessen Strofenbau mir nicht unglücklich zu sein scheint, nicht deutscher machen kann. Mit den übrigen Reimen machen Sie, was Sie wollen, und legen bei Seite, was Sie des Drucks nicht würdig halten. Unter den Stücken, die Sie in den Almanach bringen, sezen Sie meinen Namen nicht. Es fehlt mir heute durchaus an Zeit mehr zu schreiben. Der Ihrige

H. C. Boie.

Von Boie verzeichnet der Kal. S. 29 am 23. Sept. 1796 Gedichte; davon sind die Pilger im XII. Stück der Horen gedruckt; der Brief vom 19. Dec. (Vollmer C. B. S. 219) brachte keine Gedichte. Am 16. Febr. ging der hier mitgetheilte mit Gedichten ein. Es wurden keine aufgenommen, und der Verkehr hörte auf (an G. 422).

170.

Böninger und Sanger.

Duisburg 20ten Mertz 1797.

Wir nehmen uns die Freiheit Ew. Wohlgebornen eine Probe von den Erstlingen unseres Versuchs einer mechanischen Vervielfältigung von Malereien zu übersenden. Daß man bisher selbst in den größesten, für alles, was man Geschmack nennt, den Ton angebenden Städten, weit mehr auf Reichthum und Pracht, oder auf die Launen herrschender Moden, als auf wahre, Auge und Geist zugleich befriedigende Schönheit in den inneren Verzierungen der Wohnungen Rücksicht genommen hat; ist eine allgemein bekannte Thatsache, und ein edler Freund der Kunst unter uns Deutschen, der Freiherr von Racknitz, hat vor kurzem, in einem, diesem Gegenstande besonders gewidmeten Werke gesucht, dem Ge-

schmack hierin eine beßere und zweckmäßigere Richtung zu geben. Aehnliche, wenigstens in dem Hauptzwecke mit den seinigen übereinstimmende Ideen haben uns bei unserm Unternehmen geleitet; und wir haben seit drei Jahren weder Kosten noch Mühe gespart, damit den uns möglichsten höchsten Grad der Vollkommenheit zu erreichen. Eben dieses Ziel werden wir bei unsern ferneren Arbeiten unverrückt im Auge behalten. — Wir nehmen uns die Freiheit noch hinzuzufügen: daß wir es als den schätzbarsten Beweis Ihres Beifalls betrachten werden, wenn Sie durch beikommende Proben bewogen werden sollten, uns einige Winke zur Vervollkommnung oder zweckmäßigeren Richtung unseres Unternehmens zu geben. — —

Johann Böninger. Joh. Langer.

gestern sandten wir in 1 Kiste gz. H. S. N° 15
die Clio an Sie ab — — —

Diese Sendung interessierte S. sehr; er ließ sich von Goethe das Verfahren erklären und hatte Lust, ein Zimmer mit solchen Figuren zu decorieren (Nr. 297, 302, 303). Jetzt dient das nicht üble, matte Werk des damaligen Inspectors der Düsseldorfer Gemäldegallerie, spätern Direktors in München, als Ofenschirm in Greifenstein.

Die Absender, welche auch Goethe beschenkten, wußten nicht, daß das Buch von Racknitz (1796) von diesem in den Xenien Nr. 27 und 28 verspottet worden war.

171.

Spener.

(Berlin den 11. April 1797.)

Ew. Wohlgebohren | tadeln mich gewiß nicht, daß ich durch gegenwärtigen vierten Brief Sie ergebenst bitte mir

den ersten zu beantworten. Zwar sagt ein altes Sprüchwort, daß keine Antwort auch eine Antwort sey, allein bey einer Angelegenheit die mir so nahe am Herzen liegt, als die in meinem Briefe vom 21t. November v. J. enthaltenen Bitten, würde ich mir doch allzuleichtsinnig vorkommen, wenn ich durch die unsichere Auslegung eines Sprichworts mich in letzter Instantz für beschieden halten wollte. Hiezu wird doch überall ein förmliches durch die Unterschrift des Richters beglaubigtes Erkenntniß erfordert und um dieses bitte ich hiemit angelegentlichst. In Zeit von 3 Wochen reise ich von hier zur Messe und von da meiner Gesundheit wegen nach dem Carlsbade. Wann ehe ich zurückkomme kann ich noch gar nicht bestimmen, aber wohl in jedem Fall zu spät um alsdann noch die nöthigen Zubereitungen welche der Jahrswunsch erfordert mit Erfolge treffen zu können. Lassen also Ew. Wohlgebohren, diesen mir früher zukommen, wenn ich bitten darf, und im schlimmsten Falle lassen Sie mich durch eine einzige Zeile nur ungesäumt erfahren, daß ich nichts zu erwarten habe. | Sehnsuchtsvoll verharre ich | Ew. Wohlgebohren | gehorsamst verpflichteter

Carl Spener.

Die Briefe Speners und S. Antworten ordnen sich nach dem Kalender wie folgt (Goedeke S. Schr. 11, S. 441 und G. Br. S. 193 stimmen nicht überein). Am 25. August 1796 hatte Sch. den ersten Brief erhalten und das Gedicht am 5. Sept. versprochen. Hierauf antwortet Sp. am 10./14. (G. Br. Nr. 119). Am 12. Sept. sollten nach Nr. 119 von der Terpsichore 50 Exemplare abgesandt werden; nach dem Briefe von Bolt (vgl. G. Br. 120) wurden sie erst am 20. abgeschickt. Hierauf folgten zwei Schreiben. Das eine G. B. Nr. 120 begleitete die Sendung von weitern 1462 Stück: es ging am 5. Okt. ein; da es schon vom 27. Sept. datiert ist, wird es durch die fahrende Post gegangen sein. Am 8. Okt. (fehlt bei Goed.) kam die letzte Sendung mit 500 Stück und einem Brief. Erst auf diesen schickte S. am 11. Oktober das Gedicht. Am 31.

bekam er einen neuen Brief und antwortete an demselben Tage. Darin hatte er eine Abschrift des Gedichtes verlangt; Sp. schickte sie am 22./26. oder 21. November, s. o. Nr. 164. Da Briefe von Berlin 4 Tage liefen, scheint das Datum 22. Nov. richtig zu sein. Nun schwieg Sch. Spener mahnte noch zweimal, Kal. 9. Febr. und 15. März (fehlt bei Goed.). Also ist unser Brief wirklich der vierte. Inzwischen hatte Sch. am 7. Agnes v. Lilien angeboten; diesen Brief empfing Sp. nach Abgang unseres Briefs am 15./19. Sch. schickte nun am 29. 5 Gedichte, darunter natürlich das Spiel des Lebens.

172.

Jagemann.

Weimar d. 29. April 97.

Endlich bin ich im Stande Ew. Wohlgeb. die Continuation zu übersenden, außer dem 3t. Theil des Amadis, welchen das Fräulein von Göchhausen der Frau von Wolgewag geliehen hat, und ich nachschicken werde. Für jetzt folgen die 3 Bände des Orlando Furioso. Die Unterbrechung hat mir sehr leid gethan, und hoffe hinfort besser einhalten zu können, obgleich um diese Werke ein beständiges Gedrenge ist. Ich wünsche nichts mehr als Ihnen dienstgefällig zu seyn.

Jagemann.[1]

---

[1] Bibliothekar der H. Mutter. Im Kal. notiert Sch. 3 Ariost, wohl die Uebersetzung von Heinse. Es erscheint unglaublich, daß um Wielands Amadis (denn den echten lernte Sch. erst 1805 kennen, an G. 979) ein Gedränge war; vermuthlich in der neuen Ausgabe der sämmtlichen Werke.

173.

Jägle.

(Neapel d. 1. Mai 1797.)

Ob diese Gedichte eine gütige Aufnahme von einem Schiller verdienen und in seinem Musen Almanach keine unwürdige Figur unter den trefflichen Stüken, die Er selbst, ein Göthe u. a. verfertigen, machen würden, will ich nicht entscheiden; denn auch das häßlichste Weib erkennt nie die Hälfte seiner Gebrechen. Sie haben indeß zween Zweke: erstlich sollen sie mich in das Gedächtnis meiner Freunde, die ich vor acht Jahren verlassen und derer, die ich binnen dieser Zeit in der Schweiz, Teutschland und Italien mir erworben habe, zurükrufen; zweitens Ihnen zur schwachen Probe dienen, wie gern ich Sie von der Achtung und Bewunderung überführen wollte, mit welcher ich immer sein werde Ihr | ergebenster

J. J. Jägle | von Straßburg |
Hauslehrer bei Richard Wynne Esq.

Ein Gedicht M.=A. 1798 S. 141. Seine Gedichte nach engl. Originalien Regensb. 1799. Gedichte Straßb. 1805.

174.

Jahn.

(Tübingen den 2 May 1797.)

Euer Wohlgebohren | muß ich gehorsamst um Mspt zu dem 4ten Heft der Horen bitten, indem so eben der Drucker mir meldet, daß das in Händen habende nur wenige Seiten über 4 Bogen gebe. Gleichwohl werden wir das gegenwärtige

Heft etwas stärker machen müssen als das 3te, welches schon etwas dünn ausgefallen ist. Ich bitte also gehorsamst um Uebersendung des Restes.

— —

C. J. Zahn.

Am 12. April schickte Sch. die Fortsetzung von Cellini, am 3. Mai den Anfang vom Waldbruder für das 5. Heft (An G. 311). Davon wurde ein Theil dem 4. einverleibt. Das Mſ. vom 12. und vom 31. war für das 5. Stück bestimmt.

175.

† Klein. [1]

(Halle 2. Juni 1797.)

Es könnte doch wohl seyn, daß einer oder der andere dieser kleinen Aufsätze Ihnen einige Unterhaltung verschaffte. Ich sorge für diesen Fall, ohne viel darauf zu rechnen, und erhalte dadurch Gelegenheit, Sie der großen Hochachtung zu versichern mit welcher ich bin

Ew. Wohlgebohren | ergebenster Diener | und Professor | Klein.

176.

Klein.

Halle d. 29 Juni 1797.

Herzlichen Dank, Vortreflicher Mann, für Ihr gütiges, mir höchst schätzbares Geschenk. Sie hätten diesen meinen

[1] Professor der Rechtswissenschaften, später Obertribunalsrath in Berlin.

schuldigen Dank früher erhalten, wenn ich nicht den Vorsatz gehabt hätte, unsrem vortreflichen neuen Könige etwas über die Justiz-Verfassung zu sagen, welches ich Ihnen dann ebenfalls übersendet haben würde. Allein ich fand bald, daß es meiner Erinnerungen nicht bedurfte; auch waren sie zu unbedeutend, als daß ich damit unsern neuen Regenten gleich bey dem Antritt der Regierung hätte behelligen sollen.

Klein.[1]

177.

Pohrt.

Hamburg d. 18. July 1797.

Madame Brun aus Kopenhagen überschickt Ihnen einliegende Gedichte, und bittet um die Aufnahme derselben in die Horen.

— — Joh. Ed. Pohrt.

Frau Brun war kürzlich aus Italien zurückgekehrt. Sch. schickte sie eiligst am 11. August (oder schon am 4.) an Cotta für das 7. Horenstück, worin sie S. 88—91 abgedruckt wurden (an Cotta Nr. 220).

178.

Horner.

Zürich den 22. July 1797.

Ihr geehrtes Schreiben vom 26. Juny erhielt ich erst gestern bey meiner Zurükkunft von einer kleinen Reise, und eile nun sogleich, Ihrem - für meinen Freund so schmeichel-

[1] Am 5. Mai hatte ihm Schiller das 3. Horen-Stück gesandt.

haften Verlangen zu entsprechen. Nür bedaure ich, daß ich wegen Mangel an Zeit Ihnen so wenig und ein so unreinliches und unleserliches Manuscript übersenden muß. Unter den 4 Gedichten die sich durch besondre Handschrift und mehr elegischen Ton auszeichnen, und die als ein besonderes Ganze am besten zusammengedruckt werden dürften, muß das lezte „Heiß wie Italiens Sonne" voran stehen, dann das Vorlezte, dann das Erste und endlich das Zweite, so wie sie numeriert sind. Unter alle bitte ich blos den Buchstaben K zu sezen, da mein Freund Keller aus guten Gründen unbekannt bleiben will.

Ihrer gütigen Auffoderung, an den Horen weiter Theil zu nehmen, werde ich, wo möglich noch im Laufe dieses Jahres mit einigen eignen Aufsätzen zu entsprechen suchen.

Jakob Horner.

Erotische Elegien des Bildhquers Keller in Rom enthält der M.-A. für 1797, sie gefielen beiden Dichtern wohl. (S. G. 370, 379).

179.

v. Einsiedel. (v. S.)

Weimar den 11 October 1797.

Verehrung und Vertrauen sind noch eng vereinigt, daß Sie es verzeihlich finden werden wenn ich mit dieser Zuschrift und dieser Beylage[1] vor Ihnen erscheine. Leztere bedarf vorzüglich Ihrer Nachsicht, weil sie insgeheim den unbescheidenen Wunsch in sich faßt: von Ihnen gelesen zu werden.

Es würde mir höchst schmeichelhaft seyn, wenn Sie

[1] Grundlinien zu einer Theorie der Schauspielkunst 1797. Vgl. Sch. G. 380, 393.

diesen Versuch einer Schauspielkunst würdig achteten, mich zu einer ausgeführteren Arbeit zu ermuntern, und ich darf nicht hinzufügen, daß bloß Ihr Wink darüber mir den Muth und die Beharrlichkeit zu einer solchen Unternehmung einflößen kann.

Dieß Blatt soll Sie mit keiner Antwort belästigen: Ich lebe in dem Vertrauen Sie diesen Winter hier in Weimar zu sehen, und theile den Wunsch, daß es geschehe, mit Personen die Ihnen werth sind, und die jedes Gefühl der Verehrung Ihnen, gleich mir, geweihet haben — bis dahin also erharre ich eine mündliche Leitung; und werde mich zugleich des Glüks erfreuen Ihnen in Person meine unbegrenzte freundschaftliche Hochschätzung an den Tag zu legen.

Einsiedel.

Darf ich bitten mich dero Frau Gemahlin gehorsamst zu empfehlen.

180.

Voigt.

(Weimar den [12.][1] Oct. 1797.)

Ich danke Ihnen Herzlich, mein Theuerster Freund, für das wohlwollende Andenken durch Absendung Ihres Almanachs. Sie bestreuen ein ödes Feld mit Blumen und verschönern mir es, wenn ich aus demselben heim komme von meiner Arbeit.

Ich überlaufe die Inhaltsanzeige und sehe den furchtbar werdenden Namen, Xenios, nicht mehr. Darob wird sich alle Kleinmeisterey gar sehr erfreuen.

[1] Das Datum fehlt, aber nach dem Kal. S. 51 schickte Sch. den Almanach an Voigt am 10. ab.

Weiter bin ich nicht gekommen; es ist heute ein Cammer Tag, wo die Prosa herrscht. In einer geistigeren Abendstunde werde ich wieder aufschlagen und ablesen.

Lassen Sie Sich und der verehrten Frau Gemahlin uns weiter empfohlen seyn.

Es ist ein süßer Wahn, wenn man glaubt, daß geliebte Personen unser gedenken.

G. Voigt.

181.

Dalberg.

(Erfurt [21.] November 1797.)

— — Bey meiner Ruckkunft nach langer Reiße finde ich ihren freündschaftlichen Brief nebst der treflichen Blumenlese.

In grausenerregenden Balladen ringt der beschränkte Mensch mit allgewaltigem Schicksal. den bedroh'ten, leidenden, wagenden Sterblichen umschweben hier in unbestimter Dunkelheit unendliche Gefahren. So zeigt die Vernunft dem glücklichen polykrates den Abgrund seines Unglücks; so blutet Toggenburgs Herz! So ahndet die Königstochter mit Entsetzen das Scheidern des Gefahr trotzenden Tauchers! Dieser Geist der Ballade beseelt diese Meisterwerke für deren Mittheilung ich herzlich danke; und die mein Sehnen nach Wallstein nicht vermindern. — —

Der Almanach für 1798 war am 4. Okt. abgeschickt worden, die Antwort lief am 22. Nov. ein.

182.

Frau v. d. Recke.

Dessau d. 26. Nov. 1797.

Durch Veranlassung unsrer gemeinschaftlichen Freundin, schreibe ich Ihnen Herr Hoffrath, Nicht als einem mir Fremden, o nein! als einem Freunde mit dessen Geist ich schon vertraut bin.

Daß mein Versuch für das Theater, Sie in so weit interessieren konnte, daß Sie ihn dem Puplickum veredelt zu geben wünschen, dieß ist wirklich über meine Erwartung. Unser Lina habe ich es geschrieben unter welcher Bedingung mein Versuch Ihr Eigenthum wird. So wie mein Landtag da steht, so ist er nur der erste rohe Entwurf zu einem Stücke, welches meiner Seele weit besser vorschwebt. Nie aber kann ich das lieffern was aus dieser rohen Materie werden muß, wenn Sie sie [nicht] durch Ihren Geist beleben.

Nur eine Erinnerung erlauben Sie mir. Als ich dieß Stück schrieb war ich noch frey Kurländerin, jetzt bin ich Unterthanin eines monarchischen Staates. Meine Grundsätze werde ich nie verläugnen, aber ich mögte doch auch nicht in Verantwortung kommen, fals man mich als halbe Verfasserin erräth. Meines Wissens steht in diesem Stücke nichts, was nicht einem jeden Staate eine ruhige Bürgerin verspricht, die so wohl das Glück und die Würde der Fürsten, als das Glück aller Stände zu Herzen nimmt, und die in ihrem innern ihrer Seele überzeugt ist, daß der Staat am glücklichsten regiert wird, wo ein weiser Fürst an der Spitze steht, der mit Vatertreue darüber wacht, daß kein Stand den andern drückt. Finden Sie verehrungswerther aber eine Stelle, die der Unterthanin einer Monarchie übel ausgelegt werden könnte, so streichen Sie diese weg, und wachen Sie mit Freundessorge für meine Ruhe.

Die Darstellung dessen, wie Betrüger auf gutmüthige

schwärmerische Seelen wircken, ist wie mir scheint das beste im ganzen Stücke. Auch kann ich Ihnen versichern, daß ich Menschen kenne die im gemeinen Leben sehr viel Verstand haben, und in diesem Fache noch mehr als mein Erbprinz glauben.

Noch könnte ich Ihnen Verehrungswerter so manches sagen, was mir als ich vor zwey Jahren das Stück wieder laß mißfiehl, — aber mein Brief muß zur Post, und so verzeyhen Sie mir auch diese flüchtigen Zeilen, aber ich habe geglaubt Ihnen gerade dadurch meine vorzügliche Achtung zu bezeugen, daß ich meinen Landtag wieder in der nehmlichen Stunde auf Ihren Wink zurückschicke da ich ihn erhalte.

— — — — — Elisa.

Diesen Brief erhielt Sch. am 2. Dec. mit dem Schauspiel, worüber er (Vollmer S. 282) am 15. Dec. an G. schreibt (Nr. 395). Er verschweigt in diesem Briefe, daß er selbst Frau v. d. Recke um das Stück für die Horen durch eine gemeinschaftliche Freundin (wohl Caroline Wolzogen vgl. Kal. S. 30) hatte ersuchen lassen. Es wird durch dieselbe Vermittlung zurück gegangen sein und ist ungedruckt geblieben. Wahrscheinlich behandelte es einen (polnischen oder kurländischen) Landtag (Charl. v. Sch. 3, S. 5); auch Cagliostro, über dessen Leben in Mitau Frau v. d. Recke 1787 ein Buch herausgegeben hatte, kam wahrscheinlich darin vor. Denn geschrieben ist es vor 1795, wahrscheinlich im J. 1792.

182 a.

Fhr. v. Lütgendorf.

(Sommerhausen in Franken 27. Dec. 1795).

Hr. Prof. Köl — Herausgeber der Würzburger gel. Anzeigen — der die Ehre hat, Euer Hochedelgebohren persönlich zu kennen, gab mir den Rath, mich an dieselben zu wenden — [hat ein Blatt bei Stahel in Würzburg drucken lassen, um Druckfehler in seinen Schriften zu verbessern, und bittet es an die Jenaer L. Z. zu befördern; bietet seine Schriften zum Geschenk].

1798.

183.

† Spilcker.[1]

(Weimar 22. Januar / und 16. Februar } 1798.)

Ew. Wohlgebohrn. erlauben mir Ihnen folgendes auf höhern Auftrag zu notificiren. Es hat mir die ietzige von Serenissimo clementissime Regente zur Ober-Aufsicht über die fürstl. Bibliothek sowohl als das fürstl. Münz-Cabinet gnädigst ernannte Commission, welche den Herrn Geheimen Räthen von Goethe und Voigt anvertrauet worden, aufgegeben, alle vor Michaelis 1797. aus fürstl. Bibliothek verliehenen Bücher ohne Unterschied der Personen zurückzufordern. Ich entledige mich also hiermit auch in Ansehung Ew. Wohlgebohrn. des an mich ergangenen Auftrags u. ersuche Dieselben diese alhier specificirten[2] Bücher nächstens unter Bemerkung: Herrschaftlich, wieder zu hiesiger fürstl. Bibliothek zurückzuliefern. — —

J. C. F. Spilcker.

[1] Jos. Christoph Ferd. Spilcker seit 1776 Accessist, seit 1779 Bibliothekar. († 25. Sept. 1805).

[2] Das Verzeichniß fehlt, wird aber durch die von Boxberger, Archiv 2, S. 210 ff. bekannt gemachten Ausleihscheine der Bibliothek ersetzt.

Derselbe. (v. S.)

Ew. Wohlgeborn. | haben die Güte gehabt die aus hiesiger Fürstl. Bibliothek erhaltenen Bücher zu selbiger wiederum zurückzuliefern, ich ermangele also nicht die deshalb ausgestellten Empfangsscheine hierbey gehorsamst zu überschicken. Sollte ich ferner im stande seyn Ew. Wohlgeborn. zu dienen, so können Dieselben auf meine Bereitwilligkeit, so viel mir nur die neue Einrichtung erlaubet, die sicherste Rechnung machen. Nur wollte ich bitten, daß über ein jedes Buch ein besonderer Zettel ausgestellet würde, indem der nunmehrigen Einrichtung gemeß keine Zettel, worauf mehr als ein Buch stehet, angenommen, auch auf blose Briefe keine Bücher weiter verabfolget werden sollen.

— —

J. C. F. Spilcker.

184.

Campe. (v. S.)

(Br.[aunschweig] den 21. Febr. 98.)

Verehrungswürdiger Herr Hofrath, und Mitbürger.

Ich bin der französischen Regierung sehr vielen Dank schuldig, daß Sie mir Gelegenheit verschafft hat, Ihnen bei Uebersendung des hieneben befindlichen Beischlusses nun auch einmahl schriftlich die aufrichtige und warme Verehrung zu bezeugen, die ich in mehr als Einer Stelle meiner kleinen Schriften öffentlich an den Tag zu legen mich gedrungen gefühlt habe, und womit ich zu meiner Ehre immer sein werde

Ew. Wohlgebohren | herzlicher Verehrer |

J. H. Campe.

N. S.

Dürfte ich Sie ersuchen, mir den Empfang der Beilage gütigst zu bescheinigen?[1]

185.

Fischer.

Leipzig am 7. März 1798.

Eine Verhandlung, die übrigens bei aller ihrer Verschiedenheit doch schlechterdings zu den unerläſſlichen Präliminarien einer neuen gehört, macht mirs unmöglich, Ihnen, verehrungswürdiger Herr Landsmann, vor der Hand mehr zu schreiben, als daſſ ich den überraschenden Beweis Ihrer Güte und Ihres Andenkens mit dem wärmsten Dank erkenne; daſſ ich durch keine andre Verbindung abgehalten werde, in die angenehmen Verhältnisse zu treten, welche Ihr Wohlwollen mir zugedacht hat; und daſſ ich mit der nächsten Post eine bestimmtere Erklärung hierüber abgehen lassen werde, in welcher noch einige Puncte erörtert werden sollen, die ich meiner Pflicht gemäs theils zu erinnern, theils zu proponiren habe, an denen aber wie ich hoffe der endliche Abschluſſ der Verhandlung nicht scheitern wird. — — —

Fischer.

Sch. hatte am 2. März Karl Fischer, den er in Jena als Amanuensis benutzt hatte, eine Stelle als Lehrer in dem neubegründeten Mounierschen Institut angeboten und hielt vorl. Brief für eine Zusage (an G. 446, 13. März). Das am 21. erhaltene Schreiben (Kal. S. 59) scheint die Sache zweifelhaft gemacht zu haben, bis der überraschende Brief vom 1. August einen ganz andern, zweideutigen Entschluß offenbarte. Dennoch ließ er von seiner Theilnahme nicht ab, im J. 1803 werden wir Fischer in Oberweimar, ohne Zweifel bei Mounier, wiederfinden.

[1] Das Diplom ist bei v. Keller, z. Sch. Litt. 1860 Nr. 7. u. 8. gedruckt, die Correspondenz über die Hinterlegung in der Bibliothek an G. 440 ff.

186.

† Max Jacobi. (v. S.)

Vaals bey Aachen den 29ten Merz 1798.

Ich weiß nicht in wie ferne es der innern Einrichtung welche Ew. Wohlgeb. bey der Herausgabe der Horen getroffen gemäß oder fremd ist, Gedichte wie die sind, die ich Ihnen hier übersende, darin aufzunehmen. Ich hoffe das erstere und bitte Sie deshalb Sie in Ihre Monatsschrift einrücken zu laßen. — Wäre es mir nicht von so vielen Seiten gemeldet worden daß sich Goethe, mein edler Wohlthäter, schon seit dem vorigen Herbste in Italien befände, so daß ich endlich dieser mir noch immer unwahrscheinlichen Sage doch einigen Glauben beymeßen muß, so würde ich mich mit meinem Anliegen an ihn gewandt haben weil ich lebhaft wünsche, daß er die kleinen Gedichte noch im Manuscripte gesehen hätte. — Sie würden mich ungemein verbinden wenn Sie mir nur mit zwey Worten über Goethens gegenwärtigen Aufenthalt wißen laßen wollten. Denn ich stehe sonst mit keinem Menschen in Weimar in Verbindung und ich wage die Bitte auch nur an Goethens Freund.

Wenn Sie diese Idyllen aufnehmen, so möchte ich Ihnen noch mehrere andre, zu dem nämlichen Zweck zuschicken. Denn ich habe noch eine Reihe von ähnlichen da liegen welche ich nach und nach bekannt zu machen wünschte.

— —

Maximilian Jacobi.

Meine Adreße ist | Maximilian Jacobi | Arzt | in | Vaals bey Aachen. |

(Abzugeben bey dem H. Arnold v. Clermont.)

F. H. Jacobi's Sohn hatte in Jena studiert und dort Goethens Freundlichkeit genossen. — S. hatte Lust ein Gedicht in die Horen aufzunehmen, unterließ es aber. (An G. 254 und 56).

187.

† Loder.

(Jena d. 26. Apr. 1798.)

Herr Persoon vom Vorgebirge der guten Hoffnung, der seit acht Jahren in Göttingen lebt und ein vorzüglicher botanischer Schriftsteller ist, wünscht Ew. Wohlgeborn persönliche Bekanntschaft zu machen, weil er Sie aus Ihren Schriften kennt und verehrt. Wenn es Ihr Befinden erlaubt, seinen Besuch anzunehmen, so haben Sie die Güte, meinem Bedienten nur mündlich die Zeit zu bestimmen, in welcher er Ihnen morgen Vormittag auf einige Minuten aufwarten darf. Ich habe ihn diesen Abend mit von Weimar herübergenommen, und morgen wird er gleich nach Tische wieder mit mir dahin zurück fahren.

— — Loder.

Ich schreibe morgen an Hrn. v. Humboldt nach Salzburg. Sollten Sie an ihn etwas zu bestellen haben, so stehe ich Ihnen zu Befehl.

S. litt an Rheumatismus. An G. Nr. 457. Kal. S. 60.

---

† Derselbe.

(d. 27. Apr. 98.)

Ew. Wohlgeborn | sage ich für das gütige Anerbieten, den Hrn. L. R. von Humboldt betreffend, den verbindlichsten Dank. Wenn es mit Ihrem Briefe bis zum Montag über

acht Tage Zeit hat, so bitte ich mir ihn zum Einschluß aus. Ich muß an die Societé de Méd. zu Paris schreiben, und will mich dann auch meiner alten Schuld beym Hrn. v. H. entledigen. Er wird meinen Brief gewiß freundlich aufnehmen, wenn er darin einen von Ew. Wohlgeb. finden sollte. Dem Hrn. O. B. R. v. Humboldt werde ich Ihren Gruß ausrichten und ihm ohne Zweifel viel Freude durch die Versicherung Ihres wohlwollenden Andenkens machen.

Herr Persoon will seine Partie nach Weimar aufschieben und sie, als ein ächter Botanist, zu Fuß machen, um Ihnen nicht ungelegen zu kommen. Er wird zwischen 1 und 2 die Ehre haben, Ihnen aufzuwarten.

— — Loder.

S. schrieb am 27. an Humboldt, der Brief ist verloren.

188.

Frau Gotter.

Gotha den 7ten Junius 98.

Für die gütige Uebersendung, der 22 Louisd'ors, als Honorar, für die Oper meines seeligen Mannes sage Ew. Wohlgebohren den verbindlichsten Dank, ich habe solche richtig erhalten, so wie auch die 2. noch fehlenden vom Herrn Rath Reichardt.

— — Luise Gotter geb. Stieler.

Für die Geisterinsel in den Horen. Nur die 22 Ld. verzeichnet der Kal. S. 62.

189.

K. M. Hirt. (v. S.)

[Erlangen den 6. Juli 1798.]

Ich weiß nicht und kann es nirgends erfahren, ob es eine geschlossene Gesellschaft ist, die für Ihren Musenalmanach arbeitet, oder ob Sie auch von Fremden Beyträge aufnehmen. In dieser Ungewißheit darf ich es ja wagen, Ihnen beyliegende Versuche zu senden, und für sie um eine Stelle in dem nächsten Almanach zu bitten.[1] Richten Sie, ich achte und ehre Ihre Entscheidung, trefflicher Meister! In dem schönen Tempel den Sie den Musen erbauten, unter den herrlichen Kränzen auf dem Altar, auch meine Feldblumen zu erblicken würde mir eine festliche Freude gewähren; aber auch der Zurückgewiesene dürfte dem Oberpriester der im Innern den heiligen Dienst verwaltet, nicht zürnen, er müßte ihm die schweigende Belehrung danken: „daß sein Opfer nicht rein und würdig des Gottes gewesen sey.".

Mit unbegränzter Hochachtung und Bewunderung
Ihr | dankbarer Leser |
Karl Mathias Hirt.

190.

Fischer.

Leipzig am 1. August 98.

Ew. Wohlgebohrn | überraschten mich vor einiger Zeit mit einem Beweis Ihres wohlwollenden Andenkens und Zutrauens, der um so wohlthätiger auf mein Herz würken musste, je weniger darinn die Versicherung zu verkennen war, dass Sie zur Besiegung meines hartnäckigen Mißgeschickes

[1] Sie stehen im M. A. 1799 S. 74. 90.

beyzutragen wünschten, wenn es irgend auf eine gute Art geschehen könnte. Die lebhafte Ueberzeugung von diesem Ihrem Wohlwollen giebt mir daher den Muth, mich mit einer dahin abzweckenden Bitte an Sie zu wenden.

Nach einer mühsamen und oft genug durchkreuzten Negociation ist mir endlich vor Kurzem die Ausführung eines längst gehegten Projects gelungen, das mir sehr ansehnliche Vortheile gewährt, indem es mich nicht nur aller meiner Schulden, — der Bleygewichte, die bisher meine Federkraft zum Emporstreben niederdrückten! — auf Einmal entlastet, sondern mir auch selbst noch einen nicht unbeträchtlichen Ueberschuss sichert. Dadurch ist denn endlich einmal ein sichrer Grund gelegt, auf den ich es wagen kann, das Gebäude für die mir noch übrige Spanne Daseyn, — Hütte oder Pallast, je nachdem das Glück will — aufzuführen. Diess muss sich aber, wenn ich nicht unter freiem Himmel vollends umkommen soll, rasch an die Grundlegung anschließen. Ich habe auch bereits einige sehr gute leicht ausführbare Speculationen vorräthig, mit deren Hülfe ich als Buchhändler mit entschiednem Anstand und Vortheil debütiren könnte.

Eine dieser Speculationen gründet sich auf die Kalendersucht des Publicums, der zu gefallen ich auch ein solches Taschenbuch unternehmen will, und zwar zur Beförderung ächter Humanität und Philosophie des Lebens. — —

— — An einige, z. B. Huber, Kosegarten, Lafontaine habe ich bereits geschrieben; von Heydenreich und Jean Paul Richter[1] bin ich des Beytritts bereits versichert. — —

[1] „Das Taschenbuch „Hermina“ hat ein D. Fischer, der mir hundert Dukaten für den Gebrauch meines Namens anbot, und der die Erlaubniß „supplierte“, als ich, abwesend, nicht gleich antworten konnte, auf seiner Seele als Lüge“. So schreibt Jean Paul aus Leipzig am

Könnten Sie sich entschliessen, durch einige Beiträge — — den Werth und die Fortdauer meiner Unternehmung zu sichern, so würde ich nicht nur als Buchhändler das von Ihnen selbst zu bestimmende Honorar mit Vergnügen entrichten, sondern auch als Mensch und Landsmann solche als würkliche Beyträge zur Feststellung meines Glücks mit dem wärmsten Dank zu schätzen wissen. Ich wage es nicht meiner Bitte einen weitern Umfang zu geben; könnten Sie selbst aber solche so weit ausdehnen, an die Spitze der Unternehmung zu treten, so würde ich — — in Ihrem Nahmenszug den Talisman zu erblicken glauben, dessen Krafft jeden neuen Anfall des bösen Drachen von meiner bessern Zukunft abwehren würde. Sie würden mir in diesem Fall erlauben, jeden künftigen Neujahrstag so lange der Artikel fortgesetzt wird — — Ihnen einen kleinen Tribut von hundert Ducaten auf den Secretaire zu legen, wofür Sie, neben der Erlaubniß, Ihren Nahmen auf das Titelblatt zu setzen, und ausser 2—3 Bogen Beytrag zu jedem Stück, weiter nichts zu leisten haben. — —

— — Wäre aber auch diess nicht, so lassen Sie mich wenigstens hoffen, dass Sie auf diesen litterarischen Gevatterbrief wenigstens in so fern Rücksicht nehmen, dass Sie dem Täufling — dem alsdann wohl entweder Heydenreich oder Jean Paul den Namen geben würden — etwas einbinden. — — —

Von der Versicherung Ihres Beytritts wird es abhängen, ob ich es wagen darf, auch den Herrn von Göthe nebst einigen andern grossen Männern um Beyträge zu bitten. —

— — — —

Karl Fischer.

27. September 1798 (B.-W. mit Otto 2, 345.) Otto beschäftigte die Sache so, daß er sie satirisch behandelte (S. 354 ff.). Auf diese windigen Anerbietungen antwortete Sch. nicht.

191.

Louise Brachmann. (v. S.)

Weißenfels d. 28. August 1798.

Hochgeehrtester Herr Hofrath!

Eine nicht gefährliche aber doch anhaltende und ziemlich heftig angreifende Krankheit hielt mich bisher zurück Ihnen für Ihren schönen Brief und für die übersandten Horen meinen wärmsten Danck zu sagen, denn ich glaubte nicht anders als bei völlig heiterer Seele einen Brief wie diesen beantworten zu dürfen. Von Ihrem Herzen darf ich ja wohl Verzeihung eines Fehlers hoffen der mir so unendlich weh gethan hat.

Sie haben mir eine unbeschreibliche Freude gemacht, denn ich muß Ihnen aufrichtig gestehen daß ein Brief von Ihnen schon längst der liebste unter allen meinen Wünschen war, ein Wunsch ohne deßen Erfüllung mir selbst die Aufnahme in die Horen nur ein unvollkommnes Glück gewährt haben würde; Hundertmal habe ich diesen Brief gelesen und wieder gelesen, und immer kont' ich mich nicht satt daran sehen; Schon einige Züge von Ihrer Hand würden fähig gewesen sein mich in die lebhafteste Freude zu versetzen, welchen Eindruck mußte vollends solch ein Inhalt auf mich machen! Ihr Wunsch nach meiner Bekantschaft hat mich unaussprechlich gefreut, um so mehr da ich schon längst den nehmlichen Wunsch mit unwiederstehlichem Verlangen nährte. Zwar kann ich nicht ohne Zittern an den Augenblick denken wo ich vieleicht durch meine Gegenwart die Vorzüge in Ihren Augen verliehre die mir blos Ihre Güte geliehen hat; doch der Gedancke Sie zu sehen, überwiegt jede Bedencklichkeit und jede Furcht in meiner Seele. Künftigen Sommer bringe ich vieleicht einige Tage mit der Hardenbergischen Familie auf ihrem Gute Schlöben zu, und dann führt mich gewiß

die Freundschaft Hardenbergs diesem sehnlich gewünschten Glück entgegen. Wahrscheinlich werden Sie jezt meinen lezten Brief und die inliegenden Gedichte durch Hardenbergs Besorgung erhalten haben. Ich hatte im Vertrauen auf Ihre Güte schon das gewagt wozu Sie mir nun selbst ein so ehrenvolles Recht gegeben haben.

Für Ihre Güte meinen Familiennamen verschweigen zu wollen dancke ich Ihnen von ganzer Seele, und bitte Sie in Zukunft blos meinen Vornamen unter meine Gedichte setzen zu lassen.

— —

Louise Brachmann.

Wegen meiner Eil bitte ich Sie um Verzeihung.

Die erste Anknüpfung der Bekanntschaft mit dieser unglücklichen Dichterin (1778—1822 † durch Selbstmord in der Saale) notiert der Kal. S. 57 irrig am 1. Februar, schon am 30. Januar schickte S. die Idylle (Horen XII. S. 1) an G. Nr. 420. Am 5. Juli antwortete ihr S., indem er zugleich das lezte Horenstück, das er größtentheils mit ihren Gedichten ausgefüllt hatte, überschickte. (Döring Nr. 254, B. S. 2, 719). Inzwischen hatte Louise durch Hardenberg die in den M.-A. 1799 eingerückten Gedichte geschickt, die Sch. am 30. Juli erhielt. Da sie in der vorl. Antwort nur ihren Vornamen eingesezt wissen will, liegt ein bestimmtes Zeugniß für die Autorschaft vor. Frau v. Stein hielt sie gegen Ende 1798 für Werke von Schillers Frau; dies und nur dies habe ich Charl. v. Sch. 2, 332 bemerkt, mein eigenes Urtheil nicht ausgesprochen, wie Goedeke G. Br. S. 226 berichtet. Dieser Brief ging erst am 8. Sept. ein (Kal. S. 66). S. antwortete ihr auf ihre Briefe stets mit wohlwollender Theilnahme (Döring Nr. 254. 328. 369. 384). Am 30. Sept. 1803 empfing er ihren Besuch; kurz darauf sah er „dieses Gespenst" in Jena in großer Gesellschaft (Charl. v. Schiller 1, S. 295).

192.

v. Falkenstein. (v. S.)

(Schleitz im Voigtland 10. 8br 1798.)

Wenn Ew. Wolgeboren die Reihe von Menschen welche Sie durchwandelt haben, mit einem Rückblick mustern, so schwebt Ihrem Andenken vielleicht auch meine Person aus den Zeiten der Militairakademie zu Stutgardt dunkel vor. Vom Jahre 1772 bis 1780 war ich in dieser Anstalt einer von Ihren Comilitonen; Sie widmeten Sich dortmals der Medizin, meine Bestimmung war noch zweifelhaft; im gedachten Jahr ranzionirte mich mein Vater, ich studirte darauf die Rechte in Jena, diente 4 Jahre als Offizier in Anspachischen Diensten, wurde sodann bei der Regierung in Baireuth angestellt und habe diese Stelle als Geheimerregierungsrath vor anderthalb Jahren aus mancherlei Ursachen aufgegeben.

Nun lebe ich hier, vom Druck des Despotismus ferne mir und meiner Familie.

Die Rechte, mein ehemaliges Fach, haben in diesen Rechtlosen Zeiten für mich keinen Reitz zur Thätigkeit mehr, und ich muß daher meinem Geschäftsbetrieb andere Nahrung zu geben suchen und zwar solche, die auch für den bedürflichen Körper des Hausstandes gedeihet. Sollte das Andenken unserer zusammenverlebten Jugendjahre freundschaftliche Theilnahme bei Ihnen erwecken, und Sie Sich dadurch bewogen fühlen, meiner Dunkelheit mit einigen Lichtstrahlen Ihres gefeyerten Namens zu Hülfe zu kommen, so würde ich meine Absicht bald erreichen können.

Mein Plan wäre nämlich, unter Ihrer Firma irgend ein den Zeitbedürfen entsprechendes französisches Werk zu übersetzen, etwa die Memoirs von Sully, oder ähnliche historische Werke.

Ich meines Ortes würde Denenselben hiebei gewis die

annehmlichsten Bedingungen zugestehen, und der Hofkommissair, Hr. Mauke in Jena, bei dessen Bruder dahier ich wohne, sich einer durch Ihre Leitung, auch für ihn so vortheilhaften Entreprise mit Vergnügen unterziehen.

Wenn mein Antrag geneigte Aufnahme zu finden das Glück hat, so werde ich auf erhaltene nähere Bestimmung sogleich eine Probübersetzung einsenden.

Mit sanfter Regung meines Herzens harre ich einer Antwort die Sie Freund zu nennen, mich berechtigt und verdanke inzwischen meinen Genius den glücklichen Einfall, der mir Gelegenheit giebt, Ihnen die laute Hochachtung versichern zu können, die sich bei dem Gedanken an Sie mit stiller Bewunderung eint.

— —

— — von Falkenstein, G. R. Rath.[1]

193.

Voigt. (v. S.)

Weimar den 16. Oct. 1798.

Es ist keine so gemeine Sache um einen guten Tag, daß wir nicht den mit Danke ergreifen sollten, den Sie uns gönnen wollen. Als Sie in Weimar waren, schien ich mir zu furchtsam, Sie in der Sendung für unser aller Vergnügen zu stören, die Sie nach Weimar geführt hatte. Ich bin unter dem Titul Ihres Freundes, den mir das sonst so neidische Publicum zugestehen muß, auch auf denjenigen Ruhm stolz gewesen, den Sie in jenem theatralischen Tage bey uns einerndteten. Ihr Prolog hat eine Art von Theilnehmung an Veredlung aller der Gegenstände, womit er sich

[1] Geb. 1762.

beschäftigte hervorgebracht, die mir von unserm Publicum gefreut hat. Eine Anmerkung war mir noch erfreulicher, nemlich die, daß der Dichter selbst gegenwärtig war, und daß unter diesem Umstande der Prolog einzig in seiner Art war, und es nie wieder zusammentreffen wird, ein neues zierliches Local, einen neuen Gegenstand, in der Folge Gewältheit, in der Veredelung, und den Geber von dem allen, von dem Local und der Herbeyziehung des Dichters, und von der Dichtung selbst — gegenwärtig zu haben, vor dem äußern und innern Sinne. — Auf den Donnerstag sehen wir uns. — —

G. Voigt.

Wallensteins Lager war in dem neu eingerichteten Schauspielhause am 12. Oktober zuerst aufgeführt worden, und dann noch 45mal. Am 18. Oktober besuchte Voigt mit dem Prinzen Sch. und Goethe in Jena, wo sie zusammen speisten (an G. 532 und 33. Kal. S. 67).

194.

v. Kotzebue. (v. S.)

Wien den 3ten Novbr 1798.

— — Die Erscheinung eines neuen Schauspiels von Ihnen ist mir in mehreren Rücksichten höchst interessant, besonders wünsche ich, als Director des hiesigen Hoftheaters, daß unsere Bühne nicht die lezte sey, auf welcher ein neues Produkt aus Schillers Feder erscheine. Ich bitte Sie daher angelegentlichst mir Ihren Wallenstein sobald als nur immer möglich zu übersenden. Zwar befürchte ich freylich, daß wir hier manche kleine Veränderung damit würden vornehmen müssen, indessen werde ich gewiß Alles mögliche anwenden, um ihn unversehrt aus dem Feuer-Ofen unserer Censur

zurück zu erhalten. Sollte es aber vielleicht gar nicht möglich seyn, ihn hier aufzuführen, so folgt das Manuscript augenblicklich zurück, und Abschreib-Gebühren und Postporto lasse ich Ihnen sogleich in Leipzig ersetzen. Würde im Gegentheil mein Wunsch erfüllt, und gelänge es mir Ihren Wallenstein auf unsere Bühne zu bringen, so bin ich so frey, für die Erlaubniß das Stück zu spielen, und unter der gewissenhaftesten Bewahrung des Manuscripts, Ihnen ein honorarium von 50 Ducaten anzubieten.

Ich bin mit enthusiastischer Verehrung | Ihr | gehorsamster Diener |

A. v. Kotzebue.[1]

195.

Domaratius.

Grätz den 10ten November 1798.

Der allgemeine Ruf den das Stück: Graf Wallenstein erhält, so auf dem Hof Theater zu Weimar in 3 Abenden aufgeführet wurde, hat sich hier so verbreitet, daß ich glaube meinem Publikum ein besonderes Vergnügen zu verschaffen, wenn ich es auf meinem Theater produzire. Daher ergehet meine ergebenste Anfrage an Hochdieselben, ob, wenn es noch Manuscript ist, und binnen einem Jahre nicht gedruckt wird, solches nicht um einen billigen Preyß erhalten könnte? Ich nehme mir die Freiheit mich geradezu an dem

[1] K. führte die Direction des Burgtheaters während des J. 1798, legte sie aber schon im December nieder. Der Brief Kotzebue's, welchen Sch. lange erwartet hatte (an G. 557) und am 16. Januar 1799 erhielt, (Kal. S. 72) wird ihm die Nachricht mitgetheilt haben, daß Wallenstein nicht aufgeführt werden könne. Er kam erst unter der Direction von Schreyvogel, der im J. 1814 Dramaturg wurde, zur Aufführung.

Verfasser zu wenden weil ich alle Seitenwege um Manuscripte zu bekommen, hasse. Die Iffländischen und Kotzebueschen werden auf meinem Theater alle als Manuscripte gegeben. Für die gute Vorstellung bin ich Bürge. Denn ich wende alle Aufmerksamkeit auf das Schauspiel, und habe auch wirklich mehr Glück damit als mit der Oper. Sollte es aber der Fall sein, daß dieses Stück bald im Druck erscheint, so bitte ergebenst meinem Bruder den Organisten gütigst davon zu benachrichtigen, damit dieser es mir sogleich sendet.

Domaratius[1]
Unternehmer des hiesigen National-Theaters.

196.

Dalberg.

(Wien den 12. Nov. 1798.)

— Ihr freündschaftliches Andenken und der überschickte liebliche Blumen-Kranz, haben mich herzlich erfreü't. Eine schöne Blume ist das Gedicht vom Drachen Kampf! und vieleicht ist Schiller der einziche dem Jene mit Ihrem Zeit-Alter verblühete Christliche-Riter-Tugend recht anschaulich ist. In einer Gesellschaft edler treflicher Menschen zeigte ich Schillers Musen Almanach den ich denselben morgen erhalten hatte: begierich wurd' er mir sogleich entrissen; und Gott weiß wenn ich ihn zurück erhalte. Neülich wurden hier ihre Ideale nach Naumanns Musick gesungen! und entlockten manche Tränen tiefer Rührung! Auch Agnes von Lilien wird hier mit vielem Beyfall gelesen; und manche liebenswürdige Leserin wünscht die edle Verfasserin zu kennen.

[1] Aus Jena, 1789—91 und 1791—93 Schauspieler in Weimar, von 1797—1813 Theaterdirector in Gratz. Vollmer, B.-W. S. 329.

Ihren Meisterwerken über Albert von Wallstein sehe ich mit Verlangen entgegen. Ich lebe ganz hier in Erfüllung meiner pflicht und im Betrieb derjenichen Geschäften die mir durch Beruf, Stand und Aufträge vorgezeignet sind. Mehr als einmahl war in trüben Stunden Matisons trost in ihrer diesjährichen Blumenlese mein Vorbild! Nun scheinen die finstern Wolken zu verschwinden. Die Zeit wird lehren.

— —

Dalberg.

197.

† Loos.

(Berlin am 30. Novbr 1798.)

Innliegende Medaille wird mich bey Euer Wohlgebohren des Plagiats beschuldigen; ich bekenne: dass die Schönheit der auf der Denkmünze angewendeten Stelle, aus dem vortrefflichen Gedichte, Lob der Frauen, einen so bleibenden Eindruck bei mir machte, dass sie mir immer als die paßendste, edelste Inschrifft für diese medaille ins Gedächtniss blieb, und mir nicht erlaubte, eine andere zu wählen. Aber müste ich auch um Euer Wohlgebohren Verzeihung für meinen Raub bitten, so wäre es nur weil ich aus einem Gedichte das ganz in Erz gegraben zu werden verdiente, bloss eine kleine Stelle dazu wählte, und daß ich es wagte diese Stelle anwendbar für meine Absicht, einzurichten.

Wie gern würde ich Euer Wohlgebohren bitten öfterer aus dieser reichen Quelle schöpfen zu dürfen, wenn es nur nicht so schwer wäre unter dem Schönen, das Schönste zu wählen, und hierzu nun auch paßende Bilder zu finden. — —

Dan. Loos.

198.

† Iffland.

(B. d. 4 Xbr 98.)[1]

Darf ich die Absendung der Schauspiele dringend erbitten? Aus schreiben, Decorationen, Garderobe &c. nehmen Zeit und mehr als Alles ist es mir Pflicht die Ungeduld des Publikums zu befriedigen![2]

Ihr | Iffland.

199.

† Haselmeier.[3] (v. S.)

Stutgart den 5ten Dez. 98.

Der Prolog zu Wallensteins Lager erregte beim hiesigen Publicum die algemeine Sehnsucht, die bewusten Schauspiele, ihrer Eigenthümlichkeit wegen, in Jamben aufgefürt zu

1 Sch. antwortete am 24. December, Ifflands Antwort vom 12. Januar 1799 theilt Vollmer S. 331 mit. Bei Teichmann S. 201 Nr. 4. ist die Correspondenz wegen Wallenstein, Macbeth und Maria Stuart bis zum 22. Juni 1800 abgedruckt (S. 203—11, Nr. 5—11). Der Brief von G. an Haug vom 11. Januar 1799 über die Proben der Piccolomini (v. Keller, Nachlese Nr. 10) scheint von Genast zu sein.

2 In Teichmanns lit. Nachlaß S. 199 finden sich Nr. 1—3 die diesem Briefe voraufgehenden wegen Wallenstein vom 5., 17. October, 7. November 1798. Der letzte liegt mir vor; er trägt, wie oben bemerkt das richtige Datum: 17. Nvbr. 98 (nach dem Kal. S. 69 ging er am 21. ein).

3 War im August d. J. Director des Hoftheaters geworden. Devrient 3, 108. Vollmer zu C. B.-W. S. 313. Sch. hatte sich erboten, die beiden letzten Stücke in Prosa zu schreiben (ebd. S. 323). Den vorliegenden Brief theilte Cotta am 6. December mit (S. 329); er trug mit dazu bei, den Druck des Wallenstein um ein Jahr zu verschieben.

sehen, weswegen ich von meinem Vorhaben abstrahire und dagegen Euer Wohlgeboren geh. bitte, mich unter die Zahl der Subscribenten auf 5 Exemplare zu denen auf Ostern im Druk erscheinenden 3 Piecen zu sezen, weil mir doch die Manuscripte wegen den notwendig grosen Theatralischen zurüstungen keine Vorstellung vor Ostern gewähren würden. — —

Haselmeier, Lieut.

199 a. (Nachtrag zu Nr. 204.)

Frau Bernard.

Dresden d. 9t. Juny 99.

Ew. Wohlgeb. haben im April d. J. einen Brief nebst zwey Gedichten von mir erhalten, die Pr. Kiesewetter in Ihrem Hause abgegeben hat, und ich ersuche Sie gehorsamst, mir gütigst anzuzeigen, ob Sie Geehrtester solche gefälligst aufnehmen werden; für diesen günstigen Fall übersende ich Ew. Wohlgeb. auch noch das beyfolgende. Ich bleibe jezt einige Zeit hier, und erbitte mir gehorsamst ein Paar Worte Antwort hierher. — —

E. Bernard geb. Gad.

1799.

200.

Opitz.

Dresden den 20ten Februar 1799.

Der allgemeine Ruf von Ihrem neuen Schauspiel: die Piccolomini oder: Wallenstein womit Sie kürzlich die deutsche Bühne beschenkt haben, mag meine Freyheit entschuldigen, daß ich Ew. Hoch Edelgeboren unbekannterweise mit Durchlesung gegenwärtiger Zeilen beschwerlich falle, und den sehr natürlichen Wunsch hiemit äußere, nach dem Beyspiele andrer Theater, auch eine Abschrift für das unsrige zu besitzen. Ich ersuche demnach Ew. Hoch Edelgeboren hiedurch ganz ergebenst, mir meine Bitte nicht zu versagen, sondern mir sobald als möglich den Preis des Honorars, was Sie dafür verlangen, gefälligst zu bestimmen, und versichert zu seyn, daß ich mich überaus glücklich schätzen werde, auch im Besitze Ihrer neuern vortrefflichen Stücke zu seyn, um in der bevorstehenden Leipziger Ostermeße sowol die Einwohner Leipzigs, als auch die zu selbiger Zeit daselbst anwesenden Fremden, ebenso angenehm als überraschend damit zu erfreuen.

Opitz.

Regisseur des Churfürstlich Sächsischen deutschen Hoftheaters in Dresden von 1798—1810.

201.

Steigentesch.

Hptquartier, Mündelheim in Schwaben den 13t. März 1799.

Ich übersende Ihnen hier ein paar Beyträge zu Ihrem künftigen Musenallmanach. Ich wünsche daß Sie wie ihre Vorgänger würdig sind aufgenommen zu werden. Meine iezzige Lage hindert mich die Feile, die ihnen noch fehlt, zu gebrauchen, und ich bitte Sie ihre Fehler bloß meiner Lage, die meine Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände richtet, zuzuschreiben.

v. Steigentesch,
Hauptmann vom General-Stabe der Armee des Erzherzogs.

Ein Gedicht „die Menschenalter" nahm Sch. S. 219 auf.

202.

v. Rohr.[1] (v. S.)

(Cöslin in Hinterpommern den 28t. März 1799.)

Vielleicht entsinnen Sie sich noch, wenn Sie nach der Unterschrift dieses Briefes blicken, eines gar bedeutungslosen Menschen meines Namens, der, um das Jahr 1792 und 1793. sich erkühnte, Ihnen einige poetische Kleinigkeiten zu übersenden, welche Sie damals mit einer Milde, welche nicht verdient zu haben, ich mir sehr wohl bewußt bin, ein Ehrenplätzchen in Ihrer neuen Thalia[2] einräumten. — —

[1] 1768—1811, 1798 von Magdeburg als Hofgerichtsrath nach Cöslin versetzt.

[2] I, 386—92. II, 19—25. Auch in dem Merkur 1792 und 1793, wie in Ewalds Urania 1793 und 94 finden sich Gedichte von ihm. Außerdem hat er Mehreres übersetzt und 1801 mit Heinsius eine National-Zeitschrift u. s. w. herausgegeben.

Wenn in Süden von Deutschland Ihr hochgefeierter Nahme durchgehends mit Enthusiasmus genannt wird, wenn auch der Mittelstand es sich nicht vergeben würde, wenn Ihre Meisterwercke ihm fremd wären; — wenn besonders das schöne, von der Natur so herrlich ausgezeichnete Schwaben in Ihnen seinem Gestirne der ersten Größe huldigt; — so ist dies freilich in unserem stiefmütterlich behandelten Erdstriche nicht so! allein auch hier giebt es einen obwohl kleinen Kreis von Verehrern des Guten und Schönen, die, umhallt von den brausenden Wogen des Baltischen Meeres, staunend den lieblichen Tönen horchen, die an den freundlichen Ufern der Ilm, Göthe und Sie — zwey Genien die wohl nie noch vereint würckten — auch den fernteſten Regionen ertönen laßen!

Je kleiner der Zahl nach dieser Kreiß ist, je inniger ist er vereint; und je sichrer kann er an reiner Ehrfurcht und treuer Anerkennung deßen was die Milde eines Göthe und Schiller uns schenckt, mit ihren zahlreichen Bewunderern in der Nähe, wetteifern.

Ihnen sind die Tage, in welchen Ihr Almanach — und die Propyläen erwartet werden — denn freilich erst spät erreichen uns diese freundlichen Gaben — Festtage; nicht in modernen Sinn der soi-disant großen Nation, Tage der Ermüdung und Ostentation; nein, Götter-Feste im Sinne der Griechen, wo auch auf unsern kleinen niedern Altären die Flamme der Anerkennung und Dankbarkeit lodert. Tief hat es uns daher geschmerzt, daß wir noch ein ganzes langes Jahr — uns diesmal eine Ewigkeit! — Ihres Wallenstein harren sollen! ich weiß, daß es Pflicht ist, danckbar sich der Geistesblüthen zu freuen, welche Sie uns zu schencken nicht verschmähen; es mag sie nun dieser, oder der kommende Lenz uns bringen. Aber dennoch wünschte ich, mit meinen Freunden so sehnlich, das merkantilische Rücksichten, auf die Befriedigung des schaulustigen Publikums, diese so schätzens-

werthe, zum Dancke des Publikums mehr, als eine ihrer Schwestern berechtigte, Cottaische Buchhandlung, etwas weniger bestimmt haben möchten.

Eben so heiß, so über alle Beschreibung sehnlich, erharren wir die Ausgabe Ihrer Gedichte, die Crusius in Leipzig uns versprochen hat. Möchte es doch damit nicht bei dem bloßen Versprechen bleiben!

Ich lege Ihnen — drey kleine Gedichte bey — Schneeblümchen, unter Borealischen Einflüssen erzeugt, und am Gestade der Ostsee gebohren! .. Unaussprechlich freuen würde es mich, wenn Sie diese Kleinigkeiten der Aufnahme in dem Musen-Almanach, die wir aufs kommende Jahr zu hoffen wagen, werth halten sollten. —

v. Rohr,
Hofgerichts- und Consistorial-Rath.

203.

Opitz.

Leipzig den 3ten April 1799.

So gern ich Ihnen auf Ihr in Dresden erhaltenes Schreiben, worin Sie so gütig waren, mir die Mittheilung Ihrer neuen Manuscripte, die Wallensteine betreffend, zuzusichern, früher geantwortet hätte, so machten zufällig eingetretene Umstände mir es bisher unmöglich, und auch jetzt kann ich noch keine bestimmte Entscheidung von mir geben, indem die Annahme der Stücke zwar, aber die Bezahlung des Honorars dafür, nicht von mir allein abhängt, sondern von dem Unternehmer unsers Theaters, Herrn Franz Seconda, der aber leider seit einigen Wochen sehr gefährlich, beynah tödtlich krank in Dresden zurückbleiben mußte, und ich eben dadurch ohne deßen Zuziehung

nicht so bestimmt in dieser Angelegenheit handeln kann, wie ich gern möchte, um so weniger, da sich das Gerücht vom Berliner Theater allhier verbreitet hat, daß der Garderoben-Aufwand zu diesen Stücken gegen 1500 Thaler sich belaufe, welches freylich für eine Entreprise wie die unsrige, die nicht unmittelbar vom Landesherrn überhaupt, unterhalten wird, ein wenig kostbar wäre. Wollten Sie aber die Güte haben und mir einstweilen die Piccolomini zur Durchlesung überschicken, so könnte ich alsdann mit mehrerer Bestimmtheit den Ueberblick auf das Ganze berechnen und festsetzen.

Opitz.

204.

Frau Bernard.

Berlin d. 13ten Aprill 99.

Wenn Ew. Wohlgeb. den beyliegenden zwey Gedichten einen Platz in Ihren Almenach fürs Jahr 1800 geben wollen, so wird das meinem kleinen Talent neue Spannkraft geben zu besseren Produkten. Eins derselben hat die Eigenschaft, daß es der nämliche geistvolle Komponist in Musik setzte, der die Ideale des grösten Dichters komponirt hat.[1] Wenn Sie mich einer Antwort würdigen wollen, die mir unschätzbar seyn würde, so wird H. Pr. Kiesewetter die Güte haben mir solche zukommen zu laßen, der es wißen wird, ob ich alsdann noch hier, oder in Dresden seyn werde.

Hingerißen von der Vorstellung der Piccolominis auf dem hiesigen Theater, habe ich in den Denkwürdigkeiten der Mark Brandenburg vom Monat März etwas darüber gesagt, und ich verdanke es dem erhabnen Vorwurf, der mich nicht

[1] Etwa Reichardt? Sch. nahm kein Gedicht der Absenderin auf.

unbegeistert ließ, daß meine kleine Abhandlung nicht ungünstig aufgenommen worden ist.

Mit unbegränzter und tiefster Verehrung bin ich Ew. Wohlgebohren | ehrerbietige Dienerin

E. Bernard
geb. Gad.

Sie schwärmte für Jean Paul, den sie im Jahr 1797 in Franzensbad kennen gelernt hatte und 1800 in Berlin wiedersah. (J. Pauls Blätter der Verehrung S. 26 ff.) Nach Berlin war sie von Breslau der Erziehung ihres Sohnes wegen gezogen, den sie wahrscheinlich auch von dem Philosophen Kiesewetter unterrichten ließ. Die Recension über die Piccolomini vom 19. Februar findet sich in Kosman und Heinsius Denkwürd. und Tagesgeschichte der Mark Brandenburg 7. Bd. S. 382 ff. Als Schriftstellerin hat sich Frau Bernard durch „Briefe während ihres Aufenthaltes in England und Portugal." Hamburg 1802 bekannt gemacht.

205.

† F. v. Dalberg.[1]

(Erfurth den 23ten Aprill 1799).

Ich habe es gewagt — nach meinen schwachen Kräften — zwo ihrer vortrefflichen Gedichte Würde der Frauen, und an die Freude zu Componiren, und meiner neuen Lieder Sammlung einzurücken. Empfangen Sie dieselben als einen Beweis meiner innigen Verehrung und Dankgefühls für die süßen Augenblicke die mir die öftere Durchlesung ihrer schönen Gedichte gewähren.

[1] Der zweite Bruder des Coadjutors Joh. Friedr. Hugo 1760—1812, ein fleißiger Componist. Beide Compositionen sind in Bonn bei Simrock erschienen. Sch. antwortete am 28. Mai (Kal. S. 76).

Möchten diese kleinen Versuche ihnen anlockend genug seyn, Sie zu bewegen mir Ein oder Andres von ihren neuesten Gedichten zur Composition zu übersenden.

— —

F. von Dalberg
Domherr zu Speyer.

206.

Voigt.

Weimar den 28. May 1799.

Es war ein angenehmer Tag bey Ihnen; nehmen Sie unsern herzlichen Dank an. Die Xenien auf die ungeheuere Fichte folgen zurück. Man wird kaum warm bey Nadelholz.

Aber auf Erinnerung meiner Frau muß ich Ihnen noch etwas beylegen, was ein Mann seiner Frau sagte, an dem zum 30ten Mal erlebten Hochzeittage, der zugleich der guten Frau Geburtstag war. Ich genoß eine Stunde voll Rührung im Park, als ich diese Worte aufschrieb, und bin immer froh, wenn das Canzleywesen nicht alle Herzlichkeit aufgetrocknet hat. Ob man es jenen Zeilen ansieht, weiß ich nicht; aber was ich selbst wenigstens dabey empfand, weiß ich wohl, und darum geb ich nach Ihnen damit unter die Augen zu kommen.

Der Ihrige

G. Voigt.

Voigt scheint Goethe am 27. Mai abgeholt zu haben (Sch. an G. Nr. 602). Sein Gedicht an seine Frau, die er am 22. Mai 1770 geheirathet hatte, ist bei Jahn, Goethe's Briefe an Voigt S. 426 gedruckt. Die Xenien auf Fichte scheint Sch. unterdrückt zu haben.

An Goethe schrieb er Nr. 602: „Hier etwas Philosophisches zum Nachtisch," vielleicht waren es jene Epigramme, die allerdings in einem Augenblicke, als Fichte wie geächtet von Jena aus einen Zufluchtsort suchte, eher grausam als witzig scheinen mußten, um so mehr, als Sch. mit Fichte völlig ausgesöhnt war und auch später befreundet blieb.

207.

Jacobi.

Berlin, d. 25 May 1799.

Am 19t d. M. habe ich d Herrn Unger allhier, 60 St. Fried: d'or zugestellt, um solche Ew. Wohlgebohren, nach Ihrem eigenen Verlangen, in Leipzig gegen Quittung abzugeben. Er hat auch hierauf die einliegende Quittung d Herrn Cotta zurückgebracht; da aber die hiesige Königl. Ober-Rechen Cammer mir diese Ausgabe ohne eine Quittung von Ew. Wohlgebohren selbst, nicht in Rechnung passiren läßt, sondern ich befürchten muß, daß mir solche so lange defectirt wird, bis ich Ew. Wohlgebohren Quittung beygebracht habe; so ersuche ich dieselben ganz ergebenst, mir gefälligst mit nächster Post, eine Quittung des Inhalts wie die zurückgehende besagt, gütigst zukommen zu laßen — — —

Jacobi

Königl. Cammer-Secretair.

Sch. Quittung vom 30. Mai Dresdner Schiller-Album S. 40 und G. Br. S. 213.

208.

Loder.

(6. Juni 1799.)

Der Preußische Gesandte von Dohm wünscht die Erlaubniß zu erhalten, Ihnen, verehrtester Herr Hofrath, diesen Vormittag aufzuwarten. Da er noch vor Tag von hier abreisen will, so bittet er Sie, wenn es möglich ist, die Zeit dazu um 10 oder 11 Uhr zu bestimmen. Haben Sie die Gewogenheit mir darüber eine mündliche Antwort zukommen zu lassen — —

Loder.

Dohms, der u. A. von Schütz bewirthet wurde (an Schütz 2, 46) Anwesenheit in Jena wurde bedeutend für Fichte, dessen Partei er öffentlich nahm und den er einen ungestörten Aufenthalt in Berlin hoffen ließ (Fichte's Leben 1, 366. 369). Den Besuch verzeichnet Sch. im Kal. S. 77, vgl. an G. 608).

209.

Mellish.

(Dornburg Dienstag) [11. Juni 1799].

— — Fräulein von Bose, meine Frau und ich haben uns den angenehmen Plan gemacht Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin morgen zu Mittag=Eßen aufzuwarten. Wenn Ihnen aber dieß im geringsten ungelegen seyn sollte, so trauen wir es Ihrer Freundschaft zu daß Sie es sagen werden. —

— — — —

J. C. v. Mellish.

Der Besuch fand am 12. Statt (Kal. S. 77, an G. 699).

210.

Böhlendorff.

Homburg an der Höhe 12. Juni 99.

Der Wunsch, Hochzuverehrender Herr Hofrath! daß Sie vielleicht irgend eins der beiliegenden poetischen Versuche nicht unwerth einer Stelle in Ihrem diesjährigen Musenalmanach finden möchten, ist nicht die einzige Veranlassung der Freiheit, die ich mir hiedurch nehme, sondern auch der Dank für ieden edlern Genuß, den mein Geist aus ihren Werken schöpfte, und die Bitte, daß es mir freistehe, bey meiner baldigen Durchreise durch Jena, Sie persönlich meiner tiefsten Hochachtung zu versichern. Ich habe mit Herrn Hölderlin einige angenehme Tage, auf meiner Rückreise aus der Schweiz hier verlebt, und bringe Ihnen von ihm die ehrfurchtsvollsten Empfehlungen. — —

Böhlendorff.

211.

v. Wessenberg.

(Konstanz am Bodensee den 12ten Juny 99.)

S. P. Wenn Sie, Herr Hofrath, in Ihrem Musen-Almanach für 1800 für einige kleine Poesien noch ein leeres Plätzchen hätten; so würde ich so frey seyn, Ihnen einige Kleinigkeiten zuzusenden mit der Bitte, solche, im Fall sie Ihres Beyfalls nicht unwürdig sind, in Ihre Sammlung aufzunehmen. — —

Ign. Freyherr von Wessenberg.

Meine Adresse ist: Le Baron Ignace de Wessenberg, Chanoine des Cathédrales d'Augsbourg et Constance à Constance.

212.

H. Meyer (v. S.).

(W. d. 15. Juni 1799.)

Es ist billig werthester Freund ihnen von meinen Verrichtungen in Leipzig einige Nachricht zu ertheilen. Den Kupferstecher Böttger[1] habe ich aufgesucht und ihn an den Kupfern zum Musenalmanach beschäftigt gefunden weil er aber einige Zeit kränklich gewesen so ist er noch an der ersten Platte versprach aber sich nun dazu zu halten und bald Probedrücke zu senden. Der Mensch ist gutwillig nimmt Raison an und es scheint überhaupt als sey er zu den Zwecken die wir allenfalls vorhaben möchten recht gemacht nur sollte er etwas behender seyn. Ich lege ihnen ein Pr. seiner Blätter welche mich die besten dünkten bey wenn ihnen an Kunst manches abgeht so ist wenigstens die Manier gefällig von der Art der Nebulisten.

Ich habe auch bey ihm bunt abgedruckte Kupferstiche von seiner Arbeit gesehen die nicht übel gerathen sind und hoffe nächstens auch eine Probe davon zu erhalten die ich ihnen alsdan mittheilen werde.

Noch von einem andern Kupferstecher im Fache der Landschaften finden sie hier Proben beygelegt welcher ebenfalls brauchbar scheint und in seinen Forderungen sehr billig ist.

Einen Mahler der Schnorr heißt habe ich auch kennen gelernt einen sehr talentvollen Menschen gewandt im Erfinden leicht und gefällig mit einem Wort ein recht brauchbares Subjekt.

Amalia[2] hat den zweyten Gesang ihres Gedichts[3] über-

[1] Er lieferte die Kupfer zum M. A. 1800 nach Meyers Zeichnungen.

[2] v. Imhof, Meyers Schülerin (Sch. G. 340. B. S. 2, 560).

[3] Die Schwestern von Lesbos, die den M. A. fast ausfüllten. Sch. Antwort an G. 612.

arbeitet und wird nun an den dritten gehen Ich hoffe daß Goethe indeßen den fünften u 6ten ein wenig gefördert hat.

Beyliegende Zeichnung ist ein Entwurf zur Decke des Garten Pavillons auf zweyerley Weise. Die Seite welche ganz mit Blätterwerk ausgefüllt ist scheint mir am zweckmäßigsten man kan noch Rohrstäbe durchführen so daß das Ganze wie ein Laub aussieht. Die andere Art auf der Seite wo der Vogel ist dörfte vielleicht an der Stelle und im Großen etwas leer erscheinen wenn Sie meiner Meinung sind und denken daß es so recht sey so laßen Sie doch die Höhe und Breite eines der 4 Triangel in der Decke genau meßen und senden mir das Maaß damit ich Figuren auf Papier mahlen kan man klebt sie hernach an und macht das übrige nebenbey.

Ihr | M.

213.

Thilo.

Dessau 20. Juni 1799.

Ich danke, Ew. Wohlgeboren, verbindlichst für die Güte meine Kleinigkeiten aufgenommen, und sogar einiges darin verbessert zu haben.

Sollten Sie auch diese Sachen nicht verwerflich finden; so würden Sie von neuem eine Aufmunterung geben

Ihrem

warmen Verehrer

L. Thilo.

214.

Mellish.

Dornburg 26 Juny 99.

Uns wird es sehr angenehm seyn, lieber Herr Hofrath Sie und die Ihrigen morgen hier zu sehen. Nicht nur gab ich der Fräulein von Bose den Auftrag Sie zu bitten, Ihre Frau Schwester mit ihrem Herrn Gemahl mitzubringen, sondern schrieb auch darum selber. Meinen Brief haben Sie wahrscheinlich nicht erhalten. Fräulein von Bose vereinigt sich mit uns in den schönsten Empfehlungen an Ihre sämmtliche Gesellschaft

— — J C v Mellish.

Reinwalds kamen am 24. an. Der Besuch bei Mellish fand am 27. Statt, am 28. war Gesellschaft bei S. Am 30. reisten sie ab. (An G. 616. 618. 619. Kal. S. 78). Frl. v. Bose war M. Schwägerin. Den Brief vom 23. notiert Sch. als erhalten, muß also den Inhalt vergessen haben.

215.

Krug v. Nidda. (v. S.)

Schafstädt bei Merseburg den 1. Juli 99.

Wenn ein junger, noch völlig unbekannter Anfanger der Dichtkunst nicht zu viel wagt, daß er die ersten seiner poetischen Versuche Ew. Wohlgeb. Durchsicht mit der Bitte übergiebt, solche als einen geringen Beitrag Ihrem Musen-Almanach für kommendes Jahr zuzufügen, so erwarte ich Ew. Wohlgeboren gütige Nachsicht. Verkennen Sie die Absicht nicht, die mich hiezu veranlaßte, weder Drang noch

Bekanntschaft mit dem Publikum, noch weniger Schriftsteller-sucht, sondern blos der Wunsch; villeicht einige Freunde der wilden kunstlosen Natur, auf diese Gegend aufmerksam zu machen, bewog mich. Sollte ich übrigens so glücklich sein, Ew. Wohlgeb. durch dieses kleine Produkt nicht ganz zu mißfallen, so könnte ich noch einige Fragmente über Harz-gegenden einsenden, die ich auf einer Fußreise dahin ent-worfen habe.

Mit der vollkommensten Ehrfurchtsversicherung schließe

Ew. Wohlgeb. gehorsamster Diener
Friedrich Krug von Nidda
Lieutenant der sächs. Cavallerie.

Erlauben mir Ew. Wohlgeb. noch ein Sonnett beizu-fügen, das durch einen schwermüthigen Abend in der Ent-fernung von meinem Geburtsorte veranlaßt wurde.

Abendwehmuth.

Am 28. Septbr. 1797.

O! willkomm in hesperischem Schimmer
Rosenbilder meiner Knabenfreude!
Auf des Lebens blütenloser Haide,
Bei des Herbstes Sturm umsaußter Trümmer;

Ach! der Feentraum zerriß für immer
Gleich verhalltem Sang aus düstrer Weite,
Denn die Blumen die der Nord zerstreute,
Sammelte des Lenzes Odem nimmer!

Des besonnten Waldes Eichenhügel
Von entblühten Rübsengold umgeben, (Rübsamen oder Räps)
Der bewegten Mühle Lattenflügel,

Die im spaeten Dämmerlicht sich heben;
Führt mich heimisch zu der Kindheit Spiegel
Und der Wehmuth Harfentöne beben!

216.

Kirms.

(Weimar den 9ten Juli 1799.)

Ich bekenne hiermit den Empfang der beyden Manuscripte Wallensteins Lager und Piccolomini, die mir gestern mit der fahrenden Post zugekommen sind. Ich dancke gehorsamst dafür, werde sie zu ihrer Zeit in die Hände des Souffleur Seyfarth, der für deren Sicherheit bekanntlich sich verbindlich gemacht hat, sicher überliefern, und trage kein Bedenken, die von Ew. Wohlgeb. mittelst schätzbarer Zuschrift vom 7ten Juli angezeigten Bedingungen, unter welchen von der hiesigen Gesellschaft Piccolomini und Wallenstein auswärts aufgeführt werden dürfen, im Nahmen der Theater Commission hiermit zu acceptiren. — —

F. Kirms.

NB. Franz Kirms nahm, seitdem im J. 1791 eine fürstliche Theater-Commission unter Goethe's Leitung begründet war, an dieser als Verwalter der ökonomischen Angelegenheiten Theil. Unter dem Titel Land-Kammer-Rath, dann Hofkammer-Rath und Geheimer-Rath blieb er bei der Intendanz bis zu seinem Tode beschäftigt. Sch.'s Brief vom 7. Juli hat sich nicht erhalten; indessen erhellt aus dem Kalender S. 80, daß er am 27. Aug. von Kirms 1500 Rthlr. empfing (vgl. Sch. G. Nr. 622—25. 652.)

Goethe's Theaterbriefe an Kirms stehen im Gesellschafter 1832 Nr. 107—117.

217.

Böhlendorff.

Jena 15. Jul. 1799.

— —

Aus Furcht, die gelegene Stunde zu verfehlen, habe ich es nicht gewagt, Ihnen die Empfehlungen meines Freundes, des Herrn Hölderlin persönlich abzustatten. Ich wünschte es nur in dem Fall, daß Ihnen ein Augenblick übrig wäre, und daß Sie diesen meinem Besuch widmen könnten. Die Mittheilung der Idee eines Tragischen Versuchs: „Die Spartaner in Aegypten" und einiger weniger Proben der Ausarbeitung, an deren Vollendung und Ausfeilung ich die nächsten Monate zu wenden gedenke, und die Hofnung in Ihrem Urtheil darüber, gleichsam einen waltenden Begleiter meiner Arbeit zu finden, den ein Versuchender bisweilen bedarf, ist die Veranlassung meiner Bitte.

Da ich höre, daß Ihr Musenalmanach im Jahr 1800 nicht erscheint, so darf ich so frei seyn, Sie um Zurücksendung iener kleinen Gedichte, die Ihnen mein Brief von Homburg wahrscheinlich überbrachte, gehorsamst zu ersuchen.

— —

Boehlendorff.

logirt im Bären No. 6.

218.

Niemeyer.

Halle an der Saale, d. 15ten Jul. 1799.

— Schüchtern wag ich Ew. Wohlgeb. hier einige Lieder für den dießjährigen Almanach zu übersenden. Sie sind in den Augenblicken besiegender Gefühle entstanden. Sollte

ihnen auch alles andre Verdienst fehlen, das der Wahrheit fehlt gewiß nicht.

Diese Uiberzeugung gab mir Hoffnung, daß Ew. Wohlgeb. diese Lieder vielleicht der Aufnahme in jene Sammlung nicht unwürdig achten würden, und sie gab mir überall Muth, mich jetzt einem Manne zu nahen, zu dem ich, als ein guter, die Ehre seiner Nation liebender Deutscher, mit einer Wonne und doch zugleich mit einer Furcht aufblicke, die ich nicht nennen kann.

Christian Niemeyer

Lehrer am Königl. Pädagog. in Halle.

Die erste Annäherung dieses verdienten Pädagogen.

219.

Vulpius.

Weimar den 31. Juli 1799.

Ew. Wohlgeb. | sende ich hierbei — was Sie mir gütigst bei Ihrem Hiersein erlaubten, — eine Abschrift meines Karls, wie ich ihn drucken laßen zu können meine. Ich bitte nochmals darum, mir gütigst Ihre Meinung darüber zu sagen; ich möchte nicht eher an Hrn. Cotta des Verlags wegen schreiben. Ich glaube nicht zu viel zu fordern, wenn ich, nebst den Freiexemplaren, 40 rthlr. Honorar für's Ganze verlange?

— —

Cr. Vulpius.

220.

v. Hoof.

(Gotha den 30ten August 1799.)

Frau von Kalb trug mir auf: im Fall die Entscheidung meiner Bestimmung, die diese Familie so gütig war, zu

erwarten, gegen meine Wünsche ausfiel, Sie, Herr Hofrath, davon zu benachrichtigen und Ihnen die Bitte der Kalb'schen Familie vorzulegen, den außer mir in Vorschlag gebrachten jungen Mann so eilig als möglich zu der Reise nach Waltershausen zu bestimmen und alles mit ihm abzuschließen. Ich habe jene Entscheidung leider heute erhalten, und soll die Secretair'sfertigkeiten in der Welt vermehren. Ich denke dies jedoch nur so lange zu thun, als der Grund, der mich dazu bewog, nicht wegfällt; d. i. so lange mein Vater lebt. Ich werde mich bemühen, dieser Zeit noch so viel abzugewinnen, daß ich, wenn sie zu Ende ist, meine Bitte an Sie, Herr Hofrath, um dieselbe Ansicht meines Wesens und um Ihre gütige Empfehlung zu einer ähnlichen Gelegenheit, rechtfertigen könne. Meine Bitte, durch das, was Sie bey dieser Gelegenheit so gütig für mich gethan haben, Sich meiner zu erinnern, ist also hier an ihrem Ort, und mein wahrer, durch meine jezige Lage aber schmerzlicher Dank dafür, ist innigst in diese Bitte verwebt.

— —

Georg v. Hoof.

Der Gegenstand der Correspondenz mit Frau v. Kalb und v. Hoof (Kal. 78—81) war also die Wahl eines neuen Hofmeisters, dessentwegen Frau v. Kalb am 12. bis 13. Juni in Jena gewesen war (Kal. S. 77. Charl. v. Sch. 2, 225 ist statt 1797 zu lesen 1799.)

221.

Blaquière.

Dublin 1. Sept. 1799.

Ob ich gleich nicht die Ehre habe, Ihnen persönlich bekannt zu seyn, so hoffe doch, daß die Gelegenheit meiner

Zuschrift zugleich als Entschuldigung dienen werde — Da ich beschäftigt bin, Dero fürtreffliche Geschichte des dreißigjährigen Krieges ins Englische zu übersetzen, und dieses werk beynahe vollendet ist, so daß ein Theil davon in London gedruckt ist: so wünscht der Buchhändler, demselben das Bildniß eines durch ganz Europa so berühmten Schriftstellers als Sie sind, voran zu heften. Da aber solches hiesigen Landes nicht befindlich ist, so finde ich mich gedrungen Sie zu ersuchen, dasselbe nach Hamburg zu senden, und von dannen nach London zu befördern.

Aus einigen Ihrer Werke (Historische Merkwürdigkeiten) die ich kürzlich in 17 Bänden erhielt, ersehe ich, daß Sie sich in Jena befinden, und addressire deswegen diese Zeilen dorthin, in Hofnung Sie daselbst anzutreffen.

Ich habe nicht nöthig Sie zu benachrichtigen, wie sehr Sie als ein dramatischer Schriftsteller in diesen Reichen bewundert werden, die zwar auch mit Schriftstellern von Geschmack in diesem Fache prangen, aber doch deren Werke nicht mit Ihren unvergleichlichen Compositionen vergleichen können.

Ich werde die erste Gelegenheit ergreifen, meine Uebersetzung des dreißigjährigen Krieges nach Hamburg zu schicken, daß selbige Ihnen zu handen kommen möge, und ersuche Sie, mir einige von Ihren beliebtesten neuen Compositionen anzuzeigen.

J. Blaquiere

Hauptmann der Königl. Ir. Artillerie.

Adresse — —

Captain Blaquiere | Royal Irish Artillery | Dublin | Ireland. |

Die Uebersetzung ist erschienen London 1799, abgedruckt Frankfurt 1842. Ueber Sch. Pläne für litterarischen Absatz in England gibt die Correspondenz mit Cotta Aufschluß.

222.

Voigt.

Weimar den 11. Sept. 1799.

Ich nahm es mir zwar vor, eine Bewegung nach Jena zu machen, um Sie einmal wiederzusehen, Geliebter, aber des Herzogs auf den Sonntag [15.] erfolgende Abreise nach Berlin hindert es, weil es allerley vorher noch zu thun giebt, und hernach, wenn der Herzog fort ist, kann ich mich noch weniger entfernen, weil H. G. R. Schmidt auch verreist ist. Ich wollte Ihnen gern selbst sagen, daß der Herzog von Michaelis an Ihnen zweyhundert Thaler Besoldungszulage gewährt hat. Er wollte für das erkenntlich seyn, was Sie der Herrschaft und dem Publicum zum reinsten Vergnügen beygetragen haben, und wollte eine Entschädigung davor leisten, daß Sie den Winter bey uns seyn wollen. Ich bin über diese Güte so erfreut, als über die hoffnungsvollen Nachrichten aus Ihrem Hauße; ich hatte, als ich Scherers Dimission vorlegte, für diese Unannehmlichkeit (er geht nach Halle, um dort erndten zu lassen, was wir hier säeten) eine angenehme Unterhaltung mit dem Herzog über Sie — Es muß auch für einen Canzley-Menschen (die alte Sprache nannte das in allem Ernste einen CanzleyEsel) nicht immer unangenehme Dinge geben — —

G. Voigt.

Die Antwort auf Sch.'s Supplik vom 1. (an G. 655). Voigt wußte nicht, daß Sch. am 4. nach Rudolstadt und von dort am 13. nach Weimar reiste. Den Holzbezug (an Körner 26. Sept.) wird er in W. erwirkt haben. — Ueber Prof. Scherer äußert sich Sch. ungünstig an G. 495. Er war vom Herzog unterstützt und nach Weimar gezogen worden, um dort Vorlesungen über Chemie zu halten. Von Halle ging er 1803 nach Dorpat und starb in seiner Geburtsstadt Petersburg 1824.

223.

Meyer. (an Goethe.)

[20. Septbr. 1799.]

Sie sehen aus den beygelegten Blättern daß meine Negoziation bey Herder fruchtbar ausgefallen ist. Schiller mag nun davon brauchen was er will um den Almanach zu stafiren: Das Epigramm an den Kunstprosector scheint mir ein Spaß zu seyn womit Herder mich ein wenig hat schrauben wollen nach seiner Art. Den er war oben auf gelegt um sogleich in's Auge zu fallen. Er bittet sich was nicht gebraucht wird wieder zurück und wünscht von denen welche gedruckt werden die letzte Corectur zu bekommen.

Leben sie recht wohl. ich bin im Schloß heut und gestern recht fleißig gewesen Gruß an Schiller u. Fr.

Ihr | M:

Freytag abend.

An Körner schreibt Sch. am 26. Sept. 1799, daß er für den Almanach einige Gedichte habe ausführen müssen. „Ausführen" im eigentlichsten Sinne; denn die Glocke beschäftigte ihn schon 1797 (an G. 366 bis 367). Die Erwartung war 1796 geschrieben; nur der Spruch des Konfucius wird in den Gedichten 1799 datiert. Die Glocke schickte er am 30. (Kalender S. 82 f. G. Briefe Nr. 141), die beiden andern (Spruch des Konfucius und die Erwartung) am 27. Vorher hatte er am 24. ein „Gedicht" geliefert (Kal. S. 32) ohne Zweifel das Alexanders-Fest von Kosegarten, welches von Bogen 8 auf 9 ging; die größere Sendung begriff u. a. die Beiträge Herders (D im M.-A.). Da Sch. selbst mit Herder gespannt war, hatte sie Meyer in Weimar ausgewirkt. Er schickte sie an Goethe, der damals in Jena sich aufhielt, Freitag den 20. September; am folgenden Tage (21.) ist also das Billet Sch. an G. Nr. 658 geschrieben.

224.

Schiller an Frau von Gleichen
geb. von Holleben in Rudolstadt.

Jena 15. 8br 99.

Ein kleines Töchterchen ist angekommen und hat uns alle in große Freude versetzt. —

Damit es nun recht gut und sanft und liebenswürdig werde, so haben wir ihm eine Pathe ausgesucht, die es in allen Stücken zu seinem Muster nehmen kann. — Sie sind also, meine theure Freundin, auch künftig meine Frau Gevatterin und ob wir uns Ihrer gleich von selbst mit herzlicher Liebe fleißig erinnern, so werden Sie jetzt noch mehr im Andenken unter uns leben.

Unvergeßlich sind mir die fröhlichen Tage, die wir vor 6 Wochen bei Ihnen zubrachten. Nehmen Sie nochmals meinen herzlichen Dank dafür an. — Unsern Freund umarme ich tausend mal. — Lolo, die mit dem kleinen Karolinchen sich recht wohlauf befindet und auch Chère Mère laßen Sie beide aufs Herzlichste grüßen und empfehlen sich allen übrigen Freunden.

Mit vollkommenster Verehrung

Der

Ihrige

Schiller.

225.

Voigt.

Weimar den 23. Octob. 1799.

Mein Glückwunsch zur neuen Vaterschaft ist Ihnen längst entgegen gegangen; Ihr Hauswesen wird doch nun erst voll-

ständig, seitdem eine junge Muse leibhaftig bey Ihnen eingekehrt ist. Sie sollen und werden noch viel Freude erleben und das wird, wenn Sie erlauben, auch die meinige seyn.

Die Unart, daß ich eingehende Briefe immer das erstemal rückwärts lese, wandelte mir auch bey dem Musen Almanach an, und ich mag diesmal mich wohl befunden haben, weil mir das Glockenlied angenehm getönt hat. Ich danke Ihnen sehr für das abermalige Geschenk und wünsche es noch eine feine Reihe von Jahren von Ihnen zu erhalten. Wenn wir Sie erst hier besitzen, werde ich um die Mittheilung von Kosegartens Gedichten, neuer Ausgabe, bitten, auf die ich neugierig gemacht worden bin. Verzeihen Sie, daß, indem ich von Ihnen beschenkt werde, sogleich auch eine neue Bitte von mir erscheint. Die Zeit der Requisitionen bringt das auch in der gelehrten Republik mit sich; denn wir ahmen viele revolutionäre Maasregeln nach, ohne es oft selbst zu wissen.

— G. Voigt.

Antwort auf den Brief vom 22. — Caroline war am 11. geboren. Die Almanache wurden am 21. verschickt.

226.

Loder.

Magdeburg den 24. Oct. 1799.

Gestern Abend befand ich mich in einer Gesellschaft von mehreren der hiesigen Gelehrten, in welcher von Ihrem Wallenstein, höchstverehrter Herr Hofrath, die Rede war. Die Herren kannten dieses bewundernswürdige Product Ihres Geistes nur aus der kurzen Anzeige in der Weltkunde und den Berliner Jahrbüchern; das Wenige, was ich Ihnen also

noch aus meinem Gedächtniß hinzufügen und zumahl das, was ich ihnen über den Effect, welchen diese vortrefflichen Stücke auf dem Theater machen, sagen konnte, verursachte ihnen eine große Freude. Alle baten den Rathmann Fritze, einen der Directoren des hiesigen Theaters, dem hiesigen Publicum das Vergnügen zu verschaffen, die drey Stücke näher kennen zu lernen. Er äusserte, daß er selbst den Wunsch, dazu im Stande zu seyn, längst gehabt hätte, daß aber die hiesige Theatercasse nicht vermögend genug sey, ein dem Werthe des Wallensteins nur irgend gemäßes Honorar dafür zu bieten. Ich übernahm es nun, im Nahmen jener Gesellschaft, bey Ihnen, verehrungswürdigster Herr Hofrath, anzufragen, ob Sie wol geneigt seyn sollten, alle drey Stücke dem hiesigen Theater mitzutheilen? Außer den Kosten für die Copialien, soll ich zwanzig Ld'or dafür offeriren, und ich glaube, daß ich die Theatercasse bis auf 30 werde bringen können, wenn Sie diese dafür ansetzen sollten. Daß die Schauspieler die Rollen nur einzeln erhalten werden, und daß der Souffleur dazu angehalten werden wird, das ganze Stück jedesmal sogleich an den Rathmann Fritze zurückzuliefern, auch daß niemand das Mscpt. bekommen wird; dafür glaube ich haften zu können, wenn Sie diese Bedingung hinzufügen wollen. Die vollständige Partitur zu den Liedern in Wallensteins Lager erbitten sich die Herren auch.

Haben Sie die Güte, Ihre Antwort entweder an mich nach Göttingen, wo ich mich vom 3ten bis 8ten November aufzuhalten denke, oder an den Hrn. Rathmann Fritze hieher zu richten. Ich habe so viele Ursache, dankbar gegen Magdeburg zu seyn, daß ich dem hiesigen Publicum wünsche, den Genuß zu haben, die Stücke näher kennen zu lernen, welche allein mich mit Verehrung gegen Sie erfüllen würden, wenn ich auch gar keine von den vielen übrigen Veranlassungen dazu hätte.

Loder.

Sch. erhielt diesen Brief am 27. und schickte am 28. an den Rathmann Fritze das erste und am 1. November die folgenden Stücke des Wallenstein. Aufgeführt wurde Wallenstein, da sich diese Unterhandlung zerschlagen hatte, erst nachdem er im Druck erschienen war. (F. L. Schmidt, Denkwürdigkeiten 1, 82).

227.

Fritze.

(Magdeburg 31. October 1799.)

— —

Da ich vor 8 Tagen die Ehre hatte in Gesellschaft des Herrn Geh. Rath Loder zu seyn, versicherte derselbe, daß Ew. Wohlgeboren Manuscripte von Wallenstein ꝛc. in Berlin u. Weimar mit großem Beyfall aufgenommen wären, ich ward daraus aufmerksam, und bat ihn deßhalb bey Ew. Wohlgeboren anzufragen, ob und zu welchen Preisen wir diese 3 Manuscripte erhalten könnten? unter die Gewöhnliche Bedingung, daß wir dieselben nicht aus den Händen und etwa an andere Theater geben. Seitdem erfahre ich nun aber, daß die Aufführung derselben, auf unser Theater, wegen der vielen anzuschaffenden Garderobe, Decorationen und besonders des erforderlichen großen und vielen Personale wegen nicht gut möglich sein würde. Ich bin dadurch in die Verlegenheit gekommen, zuvor bey Ew. Wohlgeboren hiedurch ergebenst anzufragen, ob dis gegründet sey? und ob wir bey unserm aus 12 Mänlichen und 9 Weiblichen Mitgliedern bestehenden Personale diese schönen Stücke so wie es seyn soll und muß aufführen können?

Wollten Ew. Wohlgeboren so geneigt seyn, und mir zuvor wofern es möglich ist Ihre gütige Meinung mit erster Post darüber sagen lassen, so würden Sie uns dadurch sehr

verbinden. Weil wenn wir sie nicht vollständig geben könnten, uns auch die geneigt zu überlaßenden Manuscripte nichts helfen würden.

— — Der Rathmann Fritze
Mitglied der hiesigen Theater-Direktion.

Sch. antwortete am 4. und forderte 20 Friedrichsd'or.

228.

Fritze.

(Magdeburg 4. November 1799.)

— —

Unsere Briefe haben sich begegnet, und da ich aus Ew. Wohlgeb. mir sehr GeEhrtenn Schreiben vom 28ten v. M. bemerke, daß Sie 20 Stck. Carolinen oder 80 St. Laubthaler für die 3 Stücke von Wallenstein verlangen, und dieser Preis für unsere Bühne zu hoch ist, auch wenn sie wegen des Personale Garderoben Decorationen ꝛc. aufgeführt werden können, nicht mehr als 10 stück Carolinen höchstens bewilligen dürfen, so sind wir in die Nothwendigkeit gesetzt, die Aufführung derselben ganz unterlassen zu müßen.

— —

Der Rathman Fritze.

Dieser Brief ging am 6. ein, am 8. ein anderer, der sich nicht findet. Hierauf forderte Sch. am 18. die Manuscripte und den Ersatz der Schreibgebühren. Lobers durch Goethe am 18. besorgte Intercession lehnte er am 19. zornig ab (Sch. G. 675 und 76).

229.

Sophie v. La Roche[1] (v. S.).

Offenbach den 10. Novbr. 1799.

Das Schiksal und umstände wolten nicht, daß ich Sie in Jena sehen solte aber ich habe was besseres gethan, meine Enkelin kam zu Ihnen — u. ich danke für die aufnahme — Herr Dupreis aus Livorno — wünscht Sie zu kennen — Er verdient Ihre gantze achtung vergeben Sie meine Eile, und Sagen Ihrer Gemalin und Frau von Wohltzogen tausend schöns im Nahmen der guten alten la Roche.

230.

Mellish.

[23. Nov. 1799.]

Lieber Schiller | Wenn Sie es erlauben, werden meine Frau, meine Schwägerin, ein sehr guter Freund von mir und mein Landsmann Herr von Lawrence, und meine Wenigkeit das Vergnügen haben Ihnen morgen einen Morgen Besuch gegen eilf Uhr zu machen — Die Wiederherstellung Ihrer Frau Gemahlin hat uns die lebhafteste Freude gemacht, und ich schreibe nur darum, daß, wenn es Sie im geringsten genieren sollte, Sie die Freundschaft haben werden es zu sagen.

— — J. C. v. Mellish.

Die Kleine wird ihre Aufwartung mit machen.
Sonnabend — Dornburg

1 Nach dem herzlichen Briefe vom 23. Jan. 1797 (Döring. Nr. 193 B. S. II, 486) konnte Frau v. Laroche eine freudige Aufnahme erwarten; Sch. aber fürchtete ihren Besuch. Zwei Damen der Nachkommenschaft besuchten ihn (an G. 635.)

Da Sch. am 3. December nach Weimar zog, Lotte erst am 21. November sich zu erholen anfing (Kal.), kann der Brief nur am 23. oder 30 Nov. geschrieben sein. Herr v. Lawrence muß also von dem Walliser Freunde (an G. 610) verschieden sein. Ueber ihn vgl. Goedeke, Gbr. S. 245. Mellish hatte sich in Dornburg niedergelassen (Carl Aug. an G. Nr. 125). Einen Besuch vom 12. Juni erwähnt der Kal. S. 77.

231.

Fritze.

Magdeburg den 28ten Nov. 1799.

Da Ew. Wohlgeboren so bestimmt verlangen, daß ich die beyden Wallensteinschen Manuscripte, wieder zurücksenden soll, so erfolgen solche hierbey, nebst 7 rthlr. Pr. Cour. für Abschreibe Gebühren aus meiner Tasche; mit der Versicherung, daß sie nicht aus meinen Händen gekommen sind. Traurig genug, daß Ew. Wohlgeboren und ich durch d. Herrn Geh. Hofrath Loder uns vergebliche Mühe haben machen, und ich noch dazu 7 r. um nichts ausgeben müßen.

Der Herr G. H. Loder versicherte, daß er Ew. Wolgeboren schreiben wolle, daß Sie sich wegen der Bedingungen an mich wenden mögten; und bis erst muste ich erwarten, bevor ich der Direktion davon Vortrag thun konte.

Anstatt nun von Ew. Wohlgeboren Nachricht zu erhalten, erhalte ich schon, das erste Stück, und zwar ohne Anzeige des Preises gegen alle Verabredung d. H. G. Hofraths, und so das 2te Stück; abermals ohne diese Bemerkung. Dem Herrn Geh. Hofrath Loder sagte ich: wir geben für ein Manuscript eines großen ganzen Schauspiels 6 stck. Frd'or und für ein dergleichen kleines von Einem Akt 2 stck. Darauf antwortete er mir, ich weiß nicht

wie viel der Herr Hofrath Schiller für sämtliche 3 Stücke nehmen wird, und will ich ihm schreiben, daß er sich deshalb an Sie wenden mögte. Einige Tage darauf erfahre ich nun von einem Berliner, daß er diese Stücke daselbst habe aufführen sehen, und daß er nicht glaube, daß wir sie würden geben können, da es ein größeres Personale erfordere, als wir hätten, und der Kosten Aufwand zu groß für unsere Anstallt seyn mögte, auch daß er gewiß wiße, daß Ew. Wolgeboren diese Stücke schon Ostern künftiges Jahr in Druck geben würden. Dis bewog mich sogleich am 31[sten] Okt. an Ew. Wolgeboren zu schreiben, und konte ich gar nicht daran denken, daß Sie eher Sich bemühen würden, etwas thun zu laßen, bevor Sie nicht vorher nach der Verabredung d. H. Loders an mich geschrieben, und meine Antwort darauf erwartet hatten. Warum ich also nun diese 7 r. Schreib Gebühren so unschuldig bezahlen soll, das kan ich gar nicht begreifen, indeßen Ew. Wolgeboren verlangen sie, und ich bezahle sie, da mich der Himmel bewahren wolle, mit Ew. Wolgeboren darüber in unangenehme Weitläuftigkeiten mich einzulaßen.

Verzeihen Ew. Wolgeboren mir, daß ich durch meinen guten Willen und durch meine ehrliche Aeuserung gegen d. H. Loder Ew. Wolgeboren so sehr viele Mühe gemacht habe.

Fritze.[1]

Die Rückseite des Briefes ist mit Ziffern und Rechnungen von Sch.'s Hand bedeckt.

[1] Diesen Brief nebst 7. Rthlr. erhielt Sch. am 5. December, und damit war die Geschichte abgethan. Am 8. December erklärte sich Sch. seiner Schwiegermutter gegenüber für befriedigt, die Magdeburger für gerechtfertigt. Ich habe dies Verhältniß Charl. v. Schiller 1, S. 251 auseinandergesetzt; Boxberger (Archiv V, S. 618) konnte sich vollständig dort informieren. Der Berliner war wohl Langerhauß.

232.

Frau Griesbach.

5. December 1799 Donnerstag
[von Griesbachs Hand].

Onmöglich kann ich bis Sonabent warden bis ich erfahren wie Sie Sich alle befinden wie Ihnen nach der grosen Arbeit und Unruhe die Reise bekommen ist! Wie die Veränderung der Gegenstände auf unsere Liebe Frau Hoffrähtin gewürckt hat? und wie es den kleinen Schätzchen auf der Reise ging? Ich bitte Sie Lieber, Theuerer Freund mir diese Frage durch Irgent Jemanden beantworten zu lassen, von Ihnen selbst erwarde ich es nicht auch nicht von der Frau Hoffmeistern, da ich wohl weis daß Sie beide alle Ihre Zeit für Ihre Weimarischen Freunde und für die Einrichtung Ihres Hauses braugen. Ich war so gewohnt mit Ihnen zu Leben daß mir jedesmahl die Tränen in die Augen kommen wenn eins von uns frägt, wie mag es bis jetzt bey Schillers gehen? daß ich Sie alle nicht sehe darüber bin ich ruhig, denn Sie Leben in meinen Herzen und ich weis daß auch Sie und die Ihrigen uns nicht vergessen, nur daß beAengstet mich daß ich nicht weis wie Sie Sich alle befinden. — — [Kleine Geldangelegenheiten.]

— — Die Ihrige | F. Griesbach.

Gestern Abent ist H. P. Fichte hier angekommen.[1]

Adresse von Griesbach: Herrn Hofrath Schiller Wohlgeb. in Weimar. Hierbey ein Paket mit 7 Rthlr.

Sch. antwortete an demselben Tage; die 7 Rthlr. verzeichnet der Kal. S. 86 von Rathmann Fritze.

[1] An G. Nr. 680. — Sch.'s Schwiegermutter, die (Ober) Hofmeisterin, hatte ihre kranke Tochter nach W. begleitet.

233.

Paulus (v. S.).

Jena 9. Dec. 99.

Sie sind uns ja schneller als man's dachte, entschwunden, lieber Schiller! Gerade so wie gewöhnlich das Gute vorübergeht. Hoffentlich ist bey der guten Frau und Ihnen in der neuen Lage alles recht erwünscht.

Geben Sie uns bald durch etwas schönes neues auf dem Theater einen Stoff, troz Winter und Nebel uns auch hinüber bewegen zu lassen.

Mit schönstem Dank folgen die Memoires historiques, von denen ich tausend gegen eins wetten möchte, daß sie nicht blos in den embellissemens (wie der galante Bär auf dem Jura) sondern in den wesentlichsten Entwicklungen des Hauptpunktes nur in dem Sinne historisch sind, in welchem der gröste Theil aller Geschichte, als Roman mit historischen Namen, historisch heißen sollte. Der Vater, welcher von Feinden seiner Tochter weiſs und sich doch, ohne den Körper, auch nur aus Liebe, noch einmal sehen zu wollen, bereden läſst, daß sie plözlich gestorben und schon begraben sey; die Mutter, welche die Tochter bey sich speisen läßt, ohne Argwohn zu befürchten, und nur erst durch ihre Legitimation den Verdacht gegen sich erweckt zu sehen besorgt; die Gouvernantin, welche vom Vater alles zu hoffen hätte, durch die Mutter weit weniger gewinnen kann, ihren Bräutigam dafür aufgeben muſs u. mit so vieler Gefahr der Entdeckung dennoch der grausamen Mutter dient; die bezauberte Prinzessin selbst, welche seit dem 8. Jahr allen Muth und alles Geschick im Ueberfluſs besizt, nur den nicht, innerhalb 18—20 Jahren ihren Peinigern zu entfliehen oder Briefe an den Vater rc. auf eine benachbarte Post zu bringen; der Thersites B. welcher ein 8jähr. Mädchen sich antrauen läßt, die ihn nur wenig reicher macht u. alle Tage in Gefahr sezt,

criminell behandelt zu werden; die Verfolger überhaupt, welche sich durch diese Trauung im Lande viel mehr blos stellen, als wenn sie die Verfolgte irgend über die Gränze gebracht hätten u. die doch dadurch, dass sie einem Pächter angetraut war, ihre Ansprüche auf Legitimation und Mit-Erbschaft nicht hätten erlöschen machen können; endlich alle Mitspielende, die sie für eine Prinzessin halten und doch davon nichts aus der Provinz in die Hauptstadt und an den Hof erschallen lassen — kurz — alle Personen handeln anders, als jede nach ihrem Zweck und Charackter in der historischen Welt gehandelt haben würde. Ich könnte einen ganzen Kommentar darüber schreiben, dass diese Erzälung nichts als Roman sey; und wenn sie es nicht wäre, so bin ich entschlossen, künftig nicht nur die Insel Felsenburg, sondern den langweiligen Herrmann Lange in die Bibliothek der Geschichte hinüberzustellen. Sie sehen zugleich, mein Lieber, dass mich diese Historie sehr unterhalten hat, da ich sie oculo κριτικωτατῳ gelesen und beleuchtet habe.

Clairon's Leben, wenn Sie es erhalten, bitten wir uns recht sehr aus.

Ihr P.

Am 3. December war Sch. mit seiner noch ziemlich kranken Frau nach Weimar gezogen. Von den mémoires historiques der Prinzessin Conti hatte er am 19. November den zweiten Theil Goethe'n geliehen (Nr. 676), der daraus den Stoff zur natürlichen Tochter entnahm. Paulus Urtheil eignete sich Sch. an (an Körner 28. März 1803).

234.

Vermehren (v. S.).

Lübeck den 18. December 1799.

Schon lange bin ich in meiner Vaterstadt gleichsam in einer neuen Welt, wenn ich sie mit derjenigen vergleiche,

in der ich in Jena lebte, aber noch nicht lange, noch fast nie mögte ich sagen, bin ich mit meinem Geiste von dem schönen Saalathen entfernt, wo ich so froh und heiter war, noch immer steht der erhebende, bildende Umgang der Männer vor meiner Seele, welche ganze Nazionen einstimmig schäzen und für groß anerkennen und mit denen eine glückliche Verkettung der Umstände mich näher zusammenführte. Ich weiß es noch gar zu gut, wie lange vorher ich mich schon darauf freute, wenn ich einen Nachmittag zu Ihnen gehen durfte, wie seelig ich war, wenn ich nun wirklich über so manchen für die Menschheit wichtigen Gegenstand mich mit Ihnen unterhielt, ich erinnere es mir ganz bestimmt, wie aufmerksam ich jedes Wort, jeden Begriff auffaßte, den Sie in dem Ganzen des Gesprächs bildeten, wie lebendig ich mir jedes Bild einprägte, das Sie zur Verdeutlichung der Verstandesideen aufstellten. Es waren schöne Stunden, die ich bei Ihnen zubrachte, ihre Wirkung auf mein Gemüth war mir sehr wichtig, denn (schon mündlich gestand ich es Ihnen) Sie erheben meinen Geist, Sie machten mich zu jeglicher Thätigkeit aufgelegter, sie stellten mir das Ideal, dem ich nachzustreben hatte, in einem helleren Lichte dar. Lassen Sie mich Ihnen dieses Bekenntniß noch einmal wiederholen, lassen Sie mich es Ihnen gestehen, daß ich die schöne Zeit, welche ich nach Ihrer gütigen Erlaubniß in Ihrer Gesellschaft zubringen durfte, zu der glücklichsten, gehaltvollsten zähle, welche mir bis jezt vorüberging. Und diese Stunden sollen, dürfen wiederkommen! Diese Aussicht ist für mich der helle Punkt meines Briefes. Ich werde Ostern wieder zu meinem geliebten Jena zurückkehren, ich werde mich für das academische Leben bestimmen. Schon längst schlummerte dieser Gedanke in meiner Brust, aber ich durfte ihn wegen äußerer Umstände, die mir entgegen waren, nicht wach werden lassen. Aufforderungen, wie die Ihrigen, deren Sie sich vielleicht noch erinnern, hatten einen bedeutenden

Einfluß auf mich und ich strebte mit festerem Muthe, die Hindernisse zu entfernen, welche sich mir entgegenstellten. Ich habe sie glücklich besiegt, das Glück reichte mir freundlich die Hand bei meinen Bemühungen. — Die Lebensweise hier in Lübeck ist durchaus nicht für mich, der Handelsgeist herrscht, ihm muß sich Alles anschmiegen, er zieht alles sowohl die seynwollenden Gelehrten, als auch die, welche ernstlich auf ihre Bildung bedacht sind, zu sich herab. Nur das Aeussere hat Werth, der Mensch wird nach seinem Vermögen, nach seiner Schwere an Gold und Silber geschäzt, das Innere haben sie nicht erkannt, der Geist wird als eine Münze, die keine Capitalien giebt, betrachtet und gerne den armen Gelehrten überlassen. Für das Schoene hat man wenig oder gar keinen Sinn und in den Begriffen von Religion und Tugend, von Recht und Sittlichkeit ist man noch unbegreiflich weit zurück. Ach, man weis gar nicht, wie es in der wirklichen Welt aussieht, wenn man seine Bildung in einer einsamen, philosophischen Muße beginnt und vollendet und nun von hieraus die Menschen nach dem Menschen beurtheilt. Schwer, sehr schwer, fast unmöglich wird es hier und an allen ähnlichen Orten für einen jungen Mann, der noch keinen Namen, kein Ansehen, keine bedeutende Stimme hat, wenn er auch rege Thätigkeit besizt und mit warmem Eifer für die Wahrheit erfüllt ist, sehr schwer wird es ihm, mit seinen Grundsäzen Eingang zu finden, in den alten gewohnten Gang einzugreifen und Abänderungen in den bestehenden Formen zu treffen. Zuerst entsteht der sich gegen ihn auflehnende Gedanke: Was bildet der sich ein, jezt schon als ein junger, unerfahrner Mensch es besser wissen zu wollen, als wir, die in diesen Gebräuchen, in diesen Grundsäzen alt und grau geworden sind? hiedurch ist man schon gegen ihn eingenommen, wenn er auch mit aller möglichen Klugheit und mit der Miene, als ob er nichts Neues einführen wolle,

seinen Plan verfolgt; eine einzige Wendung verräth ihn besonders wenn das Vorurtheil hinzukommt, daß er auf einer Akademie erzogen ist, wo nach dem neuesten Glauben in Reichsstädten nur Kezer erzogen werden. Ferner denkt der Mensch, der sich an dieses oder jenes System von Jugend auf gekettet hat, weil er nichts besseres kannte, oder weil Männer, denen er blind glaubte, es ihm als das Beste hingaben, sobald man ihm irgend einen Saz für falsch erklärt, den er bisher für wahr ansah, sobald man einen Stein des Gebäudes herausnimmt, worauf ihm so viel zu ruhen schien, daß es um das Ganze geschehen sey, daß es nun schnell und schrecklich zusammenstürzen werde. Er sieht seine Lehrer für Räuber an, und von diesem Wahne geblendet, hält er das Neue, Bessere, das man ihm geben will, kaum seiner Betrachtung würdig und dann weiß wohl ein Jeder, daß das, was wir schon zum Voraus nicht richtig finden wollen, auch natürlich bei der näheren Untersuchung nicht richtig gefunden wird. Dies sind die Bemerkungen welche ich mir bis jezt aus meiner Erfahrung abgezogen habe. Ob sie gegründet sind, oder ob ich selbst nicht ganz vorurtheilsfrei in meinem Urtheile verfuhr, das überlasse ich gerne dem Ausspruche desjenigen, der mit einem ruhigeren Blicke das Ganze übersieht und durch reiferes Nachdenken die verschiedenen Seiten deutlicher zu beleuchten weiß. Doch ich sehe, daß mein Brief Gefahr läuft, eine ganze Abhandlung zu werden, verzeihen Sie meine Weitläuftigkeit, die sich besonders wohl daher schreibt, daß ich Sie durch diese Data gerne in den Stand sezen möchte, mich, wenn es Ihnen so gefällig wäre, über diese Punkte einmal mündlich zu belehren und mein Urtheil zu berichtigen.

Jezt erlauben Sie mir nur noch die Berührung einiger Punkte: Es ist mir die Nachricht aus Jena geworden, daß Ihre liebe Frau, die ich so wohl verließ, von einer unangenehmen, bedeutenden Krankheit befallen sey und dadurch

nicht so wol selbst viel gelitten, als auch ihren Gatten, der sie so zärtlich liebt, und der aus seinem freundlichen Familienzirkel wol die meisten Züge zu dem schönen Gemälde hernahm, das uns die Würde der Frauen in einem so reizenden, erhabenen Lichte aufstellt und jedes fühlende Herz begeistert, in tiefe Betrübniß versezt habe. Ob mein Herz innigen Theil an Ihrer Traurigkeit nahm, das darf ich wohl nicht versichern, da Sie mich gewiß aus meinen Aeußerungen in so weit kennen, daß [ich] den Mann, den meine Seele so lange schäzte, der mich so oft innig begeisterte, durch einen für mich so wichtigen Umgang, durch die nähere Betrachtung seines häuslichen Lebens, mit ganzem Gemüthe lieben lernte. Wie sehr mußte ich mich nicht freuen, da ich vernahm, daß die gute Frau wieder hergestellt und die stille Freude in ihre Wohnung zurückgekehrt sey. Möge doch jede Stunde des künftigen Jahres Ihnen nur zu dem Frieden ihres Innern läuten! Möge jeder Schlag der Glocke, die ich jezt nicht ohne Ehrfurcht höre, Ihnen verkünden, daß Sie glücklich sind! — Ich habe Ihren neuen Musen-Almanach gelesen; mit welcher Begierde habe ich ihn ergriffen, mit welchem Genusse jedes Wort Ihrer göttlichen Gedichte verschlungen! Ach wie herrlich ist es doch für das ganze Publicum, für jede fühlende Brust, die das Schöne liebt, daß Sie sich entschlossen, ihn durch Ihre Muse wieder trefflich auszustatten. Warum soll ich es nicht gestehen? Zitternd ergriff ich ihn, und als ich Gedichte von mehreren Verfassern erblickte, schlug ich eilig das Register auf, um zu sehen, ob Sie vielleicht irgend einen von meinen Versuchen würdig fanden, einen Platz in diesem Almanache einzunehmen. Freilich hatten Sie mir gesagt, daß Sie von Freunden nichts einrücken würden, allein was man so innig wünscht, was für uns so sehr vielen Werth hat, wie für mich mein Name in Ihrem Almanache. Das hofft man bis zu dem lezten Momente, besonders wenn diese Hoffnung noch durch irgend

einen günstigen Umstand, wie hier der Fall war, aufs Neue belebt wird. Verzeihen Sie meine Schwäche, aber ich wollte sie Ihnen nicht verhehlen. Meine Hoffnung war zu kühn, aber der Jüngling will immer hoch hinauf, sollte er auch noch nicht ganz mit den Kräften ausgerüstet seyn, die erfordert werden, um die Höhe zu erreichen. Sezen Sie doch ja Ihren Musen-Almanach fort, wenn Ihr Wille nur auf irgend eine Weise mit meiner Bitte, die gewiß die Bitte des ganzen Publikums ist, übereinstimmen kann. Ich habe schon wieder manche Versuche gemacht, die ich Ihnen Ostern, wenn Sie es erlauben werden, zeigen werde. — Ich nehme mir die Freiheit Ihnen ein Exemplar von meinem Buche, wovon ich einmal mit Ihnen sprach, zu überschicken, Ihre Güte wird diese Kühnheit gewiß dadurch entschuldigen, daß Sie bedenken, wie reizend es für einen jungen Mann seyn muß, sein Buch in Ihren Händen zu wissen. — Ich weiß, daß ich viel begehre, aber es sey gewagt! Wenn Sie einen Augenblick Muße haben, so schreiben Sie mir einige Worte, wie Sie leben, wie es mit Ihrer Gesundheit in unserem strengen Winter steht. Sie werden mir unschätzbar sein, als ein Heiligthum will ich sie bewahren. — Empfehlen Sie mich Ihrer Frau, deren Andenken ich mich gerne lebendig erhalten mögte.

— —

J. B. Vermehren.[1]

[1] Johann Bernhard geb. 1774 in Lübeck, später Privatdocent. Am 8. Dec. 1803 meldet Goethe aus Jena seinen Tod Nr. 926.

Drittes Buch.

1800—1805.

1800.

235.

Narbonne.

Eisenach ce 17. janvier 1800.

Vous avez fait espérer, Monsieur, a un ami commun, Mr Cotta de Tubingen, que vous voudriez bien me permettre d'Essayer de traduire, la mort de Wallenstein. après avoir bien inutilement tenté de servir mon pays, a travers les crimes et les malheurs de notre revolution, je voudrois aujourdhui lui rendre au moins le service de lui faire connoitre un des chefs d'oeuvre de votre theatre. Mr Gibbon que j'ai assez connu pour être sur qu'il eut été fier de vous être comparé, se plaignoit que le Traducteur de sa superbe histoire du bas empire n'avoit que deux petits defauts, l'un de ne pas entendre l'Anglois, et l'autre de ne scavoir pas ecrire le francais. la crainte de meriter au moins la moitié d'un pareil reproche m'auroit oté la hardiesse d'entreprendre une tâche aussi difficile que brillante, si je n'étois sur de trouver ici les plus utiles secours, et si je n'étois a même de vous demander, a tous momens, et vos conseils et vos lumieres. Mr de Thielman presque digne de vous remplacer dans l'ennuyeux emploi de

me corriger, et dont l'extrême admiration pour vous m'est un sur garant de la pureté du gout, me fait l'amitié de vous faire parvenir ma lettre. je le prie d'etre l'interprete de ma reconnoissance, et des sentimens que vous devez être bien sur d'inspirer à tous ceux qui entendent une langue embellie et fixée par vous.

— —

L. de Narbonne.

Es ist auffallend, daß Sch. keine Antwort auf diese Briefe im Kal. verzeichnet hat.

236.

v. Thielmann.

Eisenach den 19ten Januar 1800.

Der Graf Narbonne, welcher hier in der Zurückgezogenheit von der Welt, seine Liebe für die Wissenschaften durch das Studium unserer Litteratur befriediget, verweilt als Mann von wahrem Geschmack natürlich am liebsten bey der Schillerschen Muse. Die Idee, seine Nation mit dem neuesten Producte derselben, dem Tode Wallensteins durch eine Uebersetzung bekannt zu machen, gewährte ihm ein besonderes Vergnügen, und die Gleichheit unseres Geschmacks machte, daß er sich an mich wande, um ihm zur Ausführung derselben behülflich zu seyn, indem er zugleich den Hrn. Cotta in Tübingen dafür interessirte. Da ich nun den Grf. Narbonne dieses Unternehmens gewachsen glaubte, so bat ich unsern gemeinschaftlichen Freund Körner Ihnen Herr Hofrath dieses vorzubringen,[1] und wage es nunmehr selbst, Ihnen

[1] K. 13. Dec. 1799. Narbonne, der berufen war, seine bedeutende Rolle wieder aufzunehmen, lebte als Emigrant in Eisenach. Thielmann, später General, hatte an den Horen gearbeitet und wurde von Sch. sehr geschätzt.

nach eingegangener Antwort des H. Cotta, beyliegenden Brief des G. Narbonne zu übereichen. Ich würde nicht so zudringlich geweßen seyn, wenn ich nicht aus diesem Briefe ersehen hätte daß meiner darinnen auf eine Art gedacht ist, welche einer Erklärung bedarf.

Meine Anmaßung geht nehmlich nicht so weit, daß ich auf den Nahmen eines Verehrers des ersten unserer Dichter einen großen Anspruch mache. Dasjenige aber was hier von mir gesagt wird, nur als eine Phrase der französischen Höflichkeit, woran vieleicht die Freundschaft einigen Antheil hat, anzusehen gar sehr ich bitte.

Es sollte mich übrigens sowohl zur Ehre unserer Litteratur als wegen des Gr. Narbonne, dessen Talente so schätzbar sind als sein Charakter liebenswürdig ist, gar sehr freuen, wenn Sie H. Hofrath dieser Idee Ihren Beyfall gäben.

— —

Thielmann.

237.

Frl. Jagemann.

[31. Januar 1800?]

Lieber Herr Hofrath!

Was ich gestern leistete, hat so wenig meinem herzlichen Wunsch Ihnen Freude zu machen entsprochen das ich es deswegen vermied Ihnen gleich nach dem Stück zu begegnen; weil ich fürchtete Ihnen Ihre Unzufriedenheit mit mir anzusehen. Ich dancke Ihnen das Sie gütig mir meine Befürchtniß benehmen. Und innig freut mich es das ich Ihre Freundschaftl. Theilnahme nicht verlohren habe. Sie war mir immer zu werth als das ich durch irgend etwas in mir (das nicht in den äußerl. Verhältnissen liegt) derselben hätte

beraubt werden können. Von der Menge kann ich nicht erwarten das sie mich schätze wie ich fühle das ichs verdiene. Nur von den ausgezeichnetesten Menschen kann ich hoffen das sie mein Leben nicht verbittern. Darum schmerzte mich der Anschein einer Veränderung Ihrer Gesinnungen gegen mich. Der Menschen giebts so unendlich wenige an deren Meynung von mir ich die Ruhe meiner Existenz knüpfen darf. Fehlt einer aus der kleinen Zahl und kann ich mich nicht der Achtung der Besseren trösten, so fürchte ich nicht Krafft genug zu haben auf meinen inneren Werth allein gestüzt, den Einwürckungen der allertrübsten Gefühlen zu wiederstehn. Verzeihen Sie dieße Ergießung meinem Herzen das Ihre Güte aufgeschlossen hat, und das zu sehr Sie schäzt als das es fürchten sollte Sie durch seine Wärme zu beleidigen.

Ihre gehorß. Dienerin

C. Jagemann.[1]

238.

Stark an Lotte.

[17. Febr. 1800.]

Meine theuerste Frau Hof Räthin

Was für ein Dämon mich heute abgehalten hat, Sie gerade nicht zu besuchen, da ich Sie bisher jedesmal besucht habe, weiß ich nicht, aber in der Meinung, daß alles gesund sey gehe ich heute vorüber, weil meine Frau und Kinder und eine Menge andrer Menschen, an einem heftigen Catarrhal Fieber liegen fast wie an der influenza. Es thut mir in

[1] Frl. Jagemann spielte bei der ersten Aufführung des Mahomet am 30. Januar die Palmire, nach Genast I, 108 vortrefflich, aber das Stück fand keinen Beifall. „Die Jagemann hat es vorausgesagt, daß diese Rolle nicht in ihre Natur passe" (Carl August an Goethe Nr. 152, 154).

der Seele weh daß ich nun hier Ihren Brief finde, doch laßen Sie sich nicht bange seyn nach etlichen Tagen hört es wieder auf.

1) Mag der H. HofRath Brust Thee trinken und die Dämpfe davon laßen ins Gesicht gehen.
2) von anl kommendem Recept vorschriftl. einnehmen.
3) Abends ein Fußbad von Asche und Waßer.
4) sich nur in gleichförmiger Ausdünstung erhalten

Ich hoffe daß alles in 5—7 Tagen wird vorüber seyn, wo ich indeß doch werde Nachricht von Ihnen erhalten.

D. Stark.

Adresse: An die Frau Hof Räthin Schiller | in Weimar | Man bittet um sehr | balde Bestellung.

Da der Brief vor der Adelung geschrieben ist, muß er entweder den Katarrh im Oktober 1801 oder die gefährliche Erkrankung am 16. Febr. 1800 angehen. Letzteres scheint richtiger, weil Stark bei kleinern Krankheiten nicht immer zugezogen wurde. Uebrigens war die Krankheit ein Schleimfieber; und Lotte klagte, daß Stark ihr gefehlt habe (Charl. 1, S. 378).

Derselbe.

O. D.

Das Pulver können Sie doch noch brauchen, wenn der H. Hof Rath nur die Jalap. heraus laßen will.

Der Herr Hof R. mag nur nicht zu viel arbeiten, sondern sich einmal einige Ruhe und Erholung gönnen,[1] so werden die Krämpfe sich mindern. Und Sie meine beste Frau Hof Räthin nehmen alle Stunde 1 Dower Pulver 3—4 Tage lang so wirds alles beßer werden.

D. Stark.

Dieselbe Adresse.

[1] Diesen Rath befolgte Sch. An K. 16. Juni 1800.

239.

Haupp (v. S.).

Paris ce 15. Pluviose An 8.
[5. März 1800.]

Vor zwanzig Jahren kannte ich schon Schiller und genoß damahls seiner mir theuern Bekanntschaft in Stuttgardt. Schiller vollendete seine akademische Laufbahn als ich sie gleichsam anfieng; doch erinnere ich mich noch sehr wohl, und mit Freuden, daß Schiller mir wohl wollte, und ich unter der geringen Anzahl seiner Freunde, so seines freyen Umgangs genossen, einer war.

Das Herz eines Biedern verschmäht Jugendfreunde nicht, darum will ich hoffen von Schiller erkannt zu seyn.

Wenn dem also ist, so bin ich zuverläßig versichert, daß der berühmte Verfasser des 30jährigen Krieges sich wohl zuweilen eine Minute von seiner Schöpfungsstunde abziehen wird, um einem litterarischen Freunde ein Genüge zu leisten.

Germaniens grosse Geister sind bisher noch nicht edel genug, in Frankreich erschienen, weil man hier gewohnt ist, die Augen zuzudrücken, wenn Sonnenstrahlen glänzen, und dabey um Kopfschmerzen klagt. Es giebt Blindheiten aller Art; ich will aber nur von jener reden, womit eine ganze Nation und selbst ihre Gelehrten beschlagen sind.

Der glänzende Hofdienst hatte die französische Sprache in ganz Europa verbreitet; jeder kennt sie, und zählt die guten Schriftsteller der Gallier; allein bis heute noch kennen jene keine andre Sprache, und schienen besonders die deutsche zu verachten. Izt erwacht man und reibt sich die Augen; ich mache mir diese aufglimmende Heiterkeit zu nüze, und will auch mein Schärflein dazu beytragen.

Den ersten Germinal wird eine Decadenschrifft von mir erscheinen, die sich theils mit einer neuen Sprachlehrart, theils mit deutschen litterarischen Artikeln aller Arten ab-

giebt; dieselben hier zu nennen, kann wohl nicht statt finden, wenn ich aber die richtige Adresse Schillers wüßte, besonders aber seinen guten Willen, kräfftige aber kurze Beyträge mir einzusenden, so würde ich mir ein wahres Vergnügen machen, Ihm jede Nummer franco bis zur Grenze Frankreichs zuzuschicken. Schon bediene ich mich seiner herrlichen Geschichte des 30jährigen Krieges.

Es würde mir ungemein lieb seyn, wenn ich zu gleicher Zeit von Schiller historische oder critische Bemerkungen über die neuesten deutschen Werke erhalten könnte. Vale.

Gaupp.
Prof. de Mathém. et de langues | étrangères.
Rue Cherchemidy Nr. 300 fbg Germain à Paris.

Adresse | A Monsieur | Monsieur Schiller | historiographe à Saxe Weimar.

240.

Kirms.

(Sonntag 9 März 1800.)

Ew. Wohlgeb.

würde ich längstens einen Besuch gemacht haben, um zu sehen wie Sie Sich befinden, und besonders hatte ich es mir auf heute vor Mittag vorgenommen, wenn ich nicht gestern von dem geheimen Rath Voigt in der Comödie gehört hätte, daß Sie nicht gerne Besuch annehmen. Ich hatte dabey die Absicht, mich zu erkundigen, ob ich Ihnen zu Ihrer Reconvalescenz nicht mit gutem Champagner Wein oder mit einer andern Sorte, die man gewöhnlich nicht findet, aufwarten könne. Sie erhalten daher, mein verehrter Herr Hofrath, diese meine Anfrage und mein Anerbieten hiermit schriftlich mit der Bitte, mir deshalb nicht schriftlich zu ant-

worten, sondern mir nur gelegentlich mündlich erkennen geben zu laßen, was Sie wünschen. Es soll Ihnen zu dienen eine Freude seyn

Ihrem

gehorsamsten Diener

F. Kirms.

NB. Über die gefährliche Krankheit, die Sch. am 16. Februar (Kal. S. 91) befiel, vgl. Vollmer S. 370 ff. Charl. v. Sch. 1, S. 455. Sch. an K. 24. März.)

241.

Koller.[1]

Regensburg am 14ten März 1800.

Ich bilde mir nicht ein, daß Sie meine dramatischen Versuche einer Aufmerksamkeit werth gefunden haben; aber ich wünschte es. Schon lange bewundere, verehre ich Sie um der Werke Ihres Geistes willen, schon lange waren diese Werke mein Studium. Ein Wort von diesem bis jetzt mir stummen Lehrer würde mich entweder aufmuntern, zurechtweisen, oder für immer von einer Arbeit zurückschrecken, wozu er mich unfähig fände. Dies mein Wunsch. Meine Bitte das beyliegende Lustspiel als einen Beweis meiner Verehrung und Hochachtung aufzunehmen. Ihr

ergebenster J. Koller

Hofmeister des jungen Herren v. Fahnenberg.

[1] Benedict Joseph K. 1767—1817. Seit 1794 Hofmeister des damaligen Kammergerichts-Assessors Fh. v. Fahnenberg, 1802 kaiserl. Kanzlist in Regensburg. † als kaiserl. Legationsrath in Stuttgart. Er war seit 1790 dramatischer Schriftsteller und gab 1800 das Lustspiel „der Okulist“ heraus.

242.

Hufeland.

(Jena 26. März 1800.)

Ich höre, mein innigst verehrter und geliebter Freund, daß Sie willens sind, Ihr hiesiges Gartenhaus für diesen Sommer zu vermiethen. Ist dies, so würde ich Sie bitten, mir die Bedingungen bekannt zu machen. Ich würde, wenn ich es sonst meiner Convenienz gemäß fände, einen doppelt angenehmen Aufenthalt darinn durch die Erinnerung an die sonstigen Bewohner haben.

Ich hoffe, Ihre letzte Krankheit ist mit allen Folgen vertilgt, und es ist nun alles, was Ihr ist, recht wohl. Mein ganzes Haus empfiehlt sich mit mir Ihnen und den Ihrigen. — Hoffentlich erlauben mir die Osterferien einen Flug nach Weimar, wo ich und meine Frau Ihnen und Ihrer verehrten Gattin unser Andenken persönlich zu erneuern hoffen. Leben Sie sehr wohl.

Unveränderlich | Ihr | herzlichst ergebenster |
G. Hufeland.

Eine baldige Antwort würde mich des nahen Frühlings wegen sehr verbinden. [1]

243.

Hufeland.

Jena d. 1. Apr. 1800.

Ich wollte Ihnen, lieber Freund, noch durch H. L. R. Bertuch antworten, er ist mir aber zu schnell abgereist. Also schreibe ich noch sogleich mit der Post. Ich will mit einem

[1] Sie erfolgte am 28. März (Diezmann a. W. Glanzzeit S. 18. Geschäftsbr. Nr. 148).

Freunde über die Bedingungen nicht weiter verhandeln. Wenn Sie indessen es mit der Gartennutzung auf dem hiesigen Courant von fünfzig Rthl. lassen wollten, so würde es mir lieb seyn. Doch sind die dabey noch bedenklichen drey Rthl. 3 gr. durch ein einziges Wort von Ihrer Seite für mich entschieden. — Ich will dann, sobald es seyn kann, eine Lücke im Zaun, durch die das geehrte Publicum jetzt frey hineinspaziert, zumachen lassen. — Sorgen Sie ja für Ihr Wohlseyn, lassen Sie sich unser Andenken bestens empfohlen seyn.

G. Hufeland.

244.

Frl. Jagemann.

[April 1800.]

Ich hoffe Sie werden mir verzeyhen bester Herr Hoffrath, wenn ich die drey kleinen Rollen aus Macbeth die mir zugetheilt sind, dießmahl nicht annehme. Ich bin noch nicht so glücklich geweßen von Ihren neuen Stücken den ungestörten Genuß haben zu können. Und wollte mir ihn also iezt verschaffen, indem ich frey seyn mögte. Auch muß ich gestehen, das ich im Schauspiel nur dann gern auftrete, wenn Bestreben und Fleis erfordert wird eine wichtige ausgezeichnete Rolle würdig darzustellen, zu welchen Rollen wir iezt an unßerem Theater niemanden haben. — Dieße drey aus Macbeth laßen sich auch ohne mich gut besetzen, Und Sie verzeihen mir gewies meine Freymüthigkeit, indem Sie die Ursachen davon nicht ganz unbillig finden werden. Bis ich mir die mündliche Versicherung davon selbst und mit Ihrer gütigen Erlaubniß bey Ihnen abhole, bin ich verdrießlich aber demongeachtet

Ihre | gehorſ. Dienerin | Caroline Jagemann.

Die drei Rollen waren wohl Donalbain, Seiwards Sohn und Fleance. Sie wurden Dlle. Caspers und Götz übergeben (Genast 1, S. 306). Die Aufführung fand am 14. Mai statt.

Ich schließe ein undatiertes Billet an.

245.

Frl. Jagemann.

(undatiert.)

Es ist weder Zierung noch irgend ein Geschäfft was mich verhindern könnte Ihre gütige Einladung anzunehmen und heute Abend zu erscheinen. Aber ich darf Ihnen gestehen das ich mich iezt gewöhnt habe selbst das Vergnügen in mir nur allein zu suchen. Erst seit kurzem finde ich es auf dießem Wege. Ich habe Ursache zu fürchten nicht frey zu seyn unter vielen, wenn mir auch die Einzelnen unendl. werth sind. Gern möchte ich nicht den ruhigen Gang meiner Ideen und Empfindungen durch irgend etwas ungewohntes unterbrechen.

Und so leugne ich nicht muß ich mir noch etwas zureden um heute wenn ich komme Ihren freundl. Zweck mir einen Angenehmen Abend zu gönnen nicht zu vereitlen. Darf ich — Ihnen lieber gütiger Herr Hoffrath dießen Nachmittag erst bestimmte Antwort sagen laßen? Sie sey auch welche sie wolle, Meine Hochachtung und Verehrung gegen Sie werden Sie nie verkennen!

Ihre

C. Jag.

246.

Steigentesch.

Offenburg den 6ten Aprill 1800.

Ich übersende Ihnen hier ein paar unbedeutende Beiträge zu Ihrem künftigen Musenallmanache. Vieleicht erlaubt mir der Friede und mehr Muße einst, Ihnen wichtigere übersenden zu können. Denn in der Vorpostenkette, die ich hier commandire, halten sich die Musen sehr ungern auf, und ich bin froh, wenn Sie mich in den paar ruhigen Stunden besuchen, in denen ich mir selbst und nicht dem Dienste angehöre.

Nehmen Sie die beiden Kinder meiner Laune gütig an.

Steigentesch.
Major in Kl. Diensten.

247.

Schelling (v. S.).

Jena den 16. Apr. 1800.

Schon längst habe ich, Verehrungswürdiger Gönner und Freund, gewünscht, Ihnen in Weimar meine Aufwartung machen zu können, allein vielerlei Beschäftigungen haben mich immer daran verhindert.

Nun da ich im Begriff bin, auf einige Zeit Jena zu verlassen, wird der Wunsch doppelt lebhaft, Sie noch einmal persönlich meiner Hochachtung und Dankbarkeit zu versichern, und mich Ihrer ferneren Freundschaft zu empfehlen. Sollten Sie morgen oder übermorgen eine Stunde für mich haben, so würde ich mich äußerst glücklich schätzen, denn ich werde morgen nach Weimar kommen.[1]

[1] Goethe schreibt schon am 16.: „Schelling ist hier" (Nr. 739.) Dieser reiste nach Bamberg.

Ich empfele mich Ihnen und Ihrer Frau Gemalin ganz gehorsamst und bin mit inniger Verehrung

Ihr | gehorsamster | Schelling.

248.

Hufeland.

Jena d. 23. April 1800.

Ich muß Sie, mein theuerster, wieder mit etwas incommodiren, weil es Eile hat. Sie werden wohl wissen, daß in Ihrem Gartenhause, besonders eine Treppe hoch in allen Zimmern, Wanzen sich eingenistet haben. Diese sind vorzüglich in der Kammer beym Eintritt rechter Hand zu einer solchen Menge angewachsen, daß endliche Zahlen kaum hinzureichen scheinen, um sie auszudrücken. Alle kleinern Mittel würden dagegen nie helfen, da sie unter den Tapeten bis hoch oben hinauf nisten. Das einzige, einigermaßen wirksame Mittel würde etwa noch seyn, die Tapeten in dieser Kammer ganz herunterzunehmen, alle Löcher und Ritzen mit Kalk verschmieren und die ganze Kammer neu weißen zu lassen. Habe ich Ihre Erlaubniß dazu, so thue ich dies. Indessen muß ich freylich um möglichste Eile dabey ersuchen; denn jetzt schon müssen Frau und Kinder sich täglich in die Stube betten; und werden auch dort noch heimgesucht. Um Ihnen das Schreiben zu ersparen, will ich annehmen, daß Sie mir die geforderte Erlaubniß ertheilen, wenn Sie mir mit einlaufender Post, also auf den Freytag, nicht schreiben.[1]

Zugleich noch eine Nachricht. Der Kaufmann Beyer läßt an dem Fußsteige, der rechts von ihrem Garten bey den Feldern vorbeygeht, eine verschlossene Thür setzen. Weil

[1] Da Sch. im Kal. S. 92 den Brief, aber keine Antwort notiert, hat er in dem Wanzenkrieg sich neutral verhalten.

ich glaubte, Sie hätten bey Ihrem Garten eine Wegegerechtigkeit auf diesem Wege und einen Schlüssel zu dem Thor dabey, schon seit Schmidt's Zeiten her; so befragte ich ihn heute gleich auf der Stelle darum. Er leugnete dies Recht, und behauptete, es Ihnen nur aus Gefälligkeit zugestanden zu haben. Ich antwortete dann, daß ich Ihnen wenigstens Nachricht geben wollte. Ist Ihnen ein wirkliches Recht zuständig, so wünschte ich doch, Sie suchten sich auf der Stelle im Besitz zu schützen, damit Sie keine fernern Ungelegenheiten haben.

Ich hoffe Sie in diesen Ferien noch einmal zu sehen. Tausend herzliche Grüße

— — — — — —

Hufeland.

249.

Werthes.

Stutgardt, d. 24. April 1800.

Mit Vergnügen ergreife ich die Gelegenheit, Ihnen durch H. Cotta meine Hochachtung zu bezeugen. Als ein schwaches Zeichen davon sende ich Ihnen zugleich beyliegende kleine Gedichte für Ihren MusenAlmanach. Es sollte mich sehr freuen, wenn Sie damit zufrieden seyn könnten, wär's auch nur, um auf diese Weise ein Mittel zu haben, von der Hochachtung und Dankbarkeit, die ich mit meinen Zeitgenossen Ihnen schuldig bin, in der Folge einen jährlichen Tribut entrichten zu können.

Werthes.

Friedrich August Clemens 1748—1817, in seiner Jugend mit Wieland und andern Dichtern befreundet, lebte seit 1792 in Ludwigsburg und Stuttgart. Gradmann, gel. Schwaben S. 772. Goedeke 2, 649. Cotta scheint noch nicht gewußt zu haben, daß der M. A. aufhörte. Die Gedichte hat er am 3. Mai mitgebracht (Kal. S. 93).

250.

Opitz.

Leipzig den 3ten May 1800.

Auf Ew. HochEdelgeboren an mich erlaßenes Schreiben habe ich hiemit die Ehre zu erwiedern, daß ich sogleich nach deßen Empfang mit dem Unternehmer unsers Theaters über Ihren gütigen Antrag, Rücksprache genommen habe, worauf ich zur Antwort erhielt, daß Ihre neue Bearbeitung von Maria Stuart, als angekündigtes neues Original-Trauerspiel uns eben so angenehm als willkommen seyn würde, um so mehr da sichs von Ihrer Meisterhand nicht anders erwarten läßt, als daß Ihre Bearbeitung der Maria Stuart, von dem Plan und der Geschichte des von Spieß bereits seit vielen Jahren aufgeführten Trauerspiels gleiches Namens, abweichen und verschieden sein wird. Macbeth hingegen, wäre bereits seit einer langen Reyhe von Jahren so oft und wiederholentlich hier aufgeführt worden; überdies erst vor ein paar Jahren nach der Bearbeitung von Bürger, mit denen vom Capellmeister Reichard dazu componirten Hexenscenen neuerdings wiederum einstudiert worden, daß das Süjet des Stückes selbst, nur einzig und allein noch durch die vortreffliche Composition der Hexenscenen des Capellmeisters Reichards, einigen Reitz behält. Entschuldigen Sie mich demnach von diesem Ihren gütigen Antrag keinen Gebrauch machen zu können. Um so mehr freue ich mich dagegen, auf Ihre Maria Stuart, um deren baldige Mittheilung ich hiemit ganz ergebenst bitte, und bis dahin so wie immer mit der ausgezeichnetsten Hochachtung die Ehre habe mich zu nennen und unverändert zu beharren.

Ihr | ganz ergebener | Opitz.

251.

Kirms.

(Sonntag 4. Mai 1800.

Eine rußische Generalin, welche gestern hier eingetroffen ist, giebt die Veranlaßung zu dreymahliger Vorstellung in der nächsten Woche, so sehr ich mich auch dagegen gewehrt habe. Ich habe auf morgen ein sehr gangbares Stück die beyden Klingsberge vorgeschlagen. Wenn nun am Mittwoch Oper wäre, so könnte man am Dienstag frühe Probe davon halten, wie die Schauspieler indeßen mit ihren Rollen zu Mäcbeth sich beschäftigen könnten und nach Mittag könnte Probe davon seyn. Eine andere Probe hielte man am Mittwoch vor Mittag, und dann hätte man den Donnerstag und Freytag zu Proben. Von Ew. Wohlgebor. dependirt es nun, ob Mäcbeth bis zum Sonnabend gegeben werden kann und soll. Zu wünschen wäre es, weil nachher in 14 Tagen (wie Sie wohl wißen werden zu welcher Absicht) Johanna von Montfaucon einstudiert werden muß.

H. Becker wird Ihre weiteren Befehle vernehmen

Ew. Wohlgeb.

gehorsamster Diener

F. Kirms.

Macbeth wurde erst Mittwoch am 14. Mai aufgeführt (Kal. S. 94. Sch. G. 741 und 742).

252.

v. Thielmann.

Weimar den 7ten May 1800.

Der Graf Narbonne welcher gestern mit mir hier angekommen ist, wünscht Ihnen H. Hofrath heute seine Hochachtung mündlich bezeugen zu können. Wir bitten daher ob Sie die Gütigkeit haben wollen, uns auf heute Nachmittag die Stunde zu bestimmen, wo wir die Ehre haben können Ihnen aufzuwarten. Da wir morgen früh wieder abreißen, so wiederholen wir unsere Bitte um so angelegentlicher.

Thielmann.

Von Narbonne notiert der Kal. S. 92 am 23. April einen Brief.

253.

Messerschmid.[1]

Radeberg bey Dresden, am 16. Mai 1800.

Die Erinnerung an die Aufnahme, deren mich Ew. Wohlgeb. vor einem halben Jahre würdigten, giebt mir den Muth, mich Ihnen von neuem zu nähern, und Ihnen zugleich einige schüchterne Begleiter bescheiden vorzustellen. Ew. Wohlgeb. selbst haben mir in jenen glücklichen Momenten, wo ich vertrauungsvoll zu Ihnen hinaufblicken durfte, die Erlaubniß dazu gegeben; Sie haben es nicht verschmäht, mein junges Talent zu ermuntern, und zu meiner Bildung

[1] † 1831 als Professor in Altenburg. Seine Persönlichkeit schildert sein Schüler Förster (a. m. Leben). In die Horen hatte Sch. zwei Gedichte aufgenommen (1797 X, 11, 14 f.).

einige künstlerische Regeln, als ewige Erinnerungen an Sie, mitzugeben. In der That verließ ich Ew. Wohlgeb. als ein höherer Mensch, und nur der Wunsch, Ew. Wohlgeb. in meinen Musenspielen nicht ganz zu misfallen, konnte den Enthusiasmus bekämpfen, mit welchem ich immer bereit war von jener reizenden Erlaubniß Gebrauch zu machen.

Jetzt unterwerfe ich beyliegende Gedichte dem erhabenen Urtheile Ew. Wohlgeb. Ich werde auch die strengste Entscheidung verehren, ob ich mich gleich für ungemein glücklich halten würde, wenn sich eines oder das andere dieser leichten Kinder für die Aufnahme in Ihrem Musenalmanach auf das Jahr 1801 eignen sollte. — Das Weihnachtsgeschenk, welches Ew. Wohlgeb. vielleicht noch etwas bekannt ist, habe ich durch eine besonnene Anordnung mehr zu schmücken gesucht.

— —

Ew. Wohlgeb. waren so zuvorkommend mir eine Beantwortung meiner Briefe zu versprechen: allein ich bin nicht so kühn, dieses zu erwarten. Sollten Sie mich indessen mit dieser großen Freude überraschen wollen, so ersuche ich Ew. Wohlgeb. ehrfurchtsvoll, sich der Addresse meines Vaters, des Stadtschreibers Messerschmid in Radeberg, gütigst zu bedienen.

— — —

Johann Georg Friedrich Messerschmid.

Süverns Brief an Schiller (vom 19. Mai) gedruckt bei Kuhn, Sch. Geistesgang S. 399) befindet sich in der Sammlung des Freiherrn v. Schiller.

254.

Eichstädt[1] (v. S.).

(Jena den 19. Jun. 1800.

Wohlgeborner,

Hochgeehrtester Herr Hofrath!

Eine sonderbare Fügung der Umstände hat mir seither das oft und langerwünschte Glück entzogen, Ew. Wohlgeboren persönliche Bekanntschaft zu machen, und nöthigt mich, nachdem ich zwey Jahre lang in Ihrer nächsten Nachbarschaft gelebt habe, mich doch als Fremden bey Ihnen selbst einzuführen. Das unangenehme Gefühl, was sich mit dem Gedanken dieser Nothwendigkeit vereiniget, bestraft mich sattsam für das, was etwa von meiner Seite verabsäumt worden ist; wiewohl ich in der That Umstände und Verhältnisse weit mehr, als mich selbst, anklagen muß. Die Veranlassung, Ew. Wohlgeboren mich endlich schriftlich zu nähern, giebt mir Ihr hiesiges Gartenhauß, das, wie ich höre, Hr. Pr. Hufeland auf Michael wieder verlassen wird. Ich bin so frey, bei Ihnen anzufragen, ob Sie geneigt wären, mir dasselbe von dieser Zeit an zur Miethe für Winter und Sommer abzulassen, und um welchen Preis. Vielleicht wissen Sie, daß ich allein lebe. Es fällt daher so Manches weg, was bey einer Vermiethuug an eine ganze Familie vielleicht von beiden Seiten Schwierigkeiten erzeugt. Der einsame Inquilin würde sich, um Eines anzuführen, leicht einzuschränken wissen, wenn es Ihnen etwa gefällig wäre, mit Ihrer Frau Gemahlin einen schönen Frühlingsmonat auf Ihrer Villa zu verleben; und mit Freuden würde ich den Gast und Wirth zugleich in Ihnen aufnehmen. Ich

[1] Sch. schrieb am 22. Juni an Hufeland (Diezmann S. 18. G. Br. Nr. 155). Dieser behielt den Garten. Eichstädt war 1797 nach Jena berufen worden, durch Schützens Einfluß, von dem Sch. sich fern hielt.

würde mich auch gern mit dem Genuß der freyen Garten=luft begnügen; die Bestellung des Gartens und die Benutzung des Ertrags möchte, wenn sonst eine solche Einrichtung getroffen werden könnte, einem Andern zufallen. In dieser und andern Hinsichten würden wir uns, wie ich glaube, sehr leicht vereinigen können, sobald über den Hauptpunkt eine Uebereinkunft getroffen wäre. Um dies, womöglich, zu beschleunigen, nahm ich keinen Anstand, mich ohne Mittelsperson, unmittelbar an Ew. Wohlgeboren zu wenden, und ich ersuche Sie gehorsamst, Ihre Entschließungen mir recht bald in einigen Zeilen wissen zu lassen, weil mir so eben noch ein anderes Garten= oder vielmehr Vorstadt=Hauß zur Miethe angeboten worden.

Mit der größten Verehrung beharre ich

Ew. Wohlgeboren

gehorsamer Diener
Eichstädt.

255.

Hufeland.

Jena d. 25. Jun. 1800.

Ihren Brief vom 22., mein theurer Freund, bekomme ich erst heute; und beantworte ihn sogleich. Ich bin ganz bereit Ihren Garten auf die zwey nächsten Sommer unter den jetzigen Bedingungen zu behalten, und halte demnach diese Verabredung darüber hiemit für geschlossen.

Daß ich aus mehreren zusammenkommenden Gründen endlich zur Ausführung eines alten Entschlusses, von der Redaction der A. L. Z. abzugehen, bestimmt worden bin, wissen Sie vielleicht schon.[1]

[1] G. Br. S. 233. Zerwürfnisse unter den Redactoren der L. Z. scheinen nicht gefehlt zu haben.

Ich freue mich, daß wir die Hoffnung haben, Sie bald einmal hier zu sehen; da hoffe ich dann auf längere Zeit wieder einmal Sie genießen und mich Ihrer freuen zu können.

— — —

Hufeland.

256.

Vermehren.

Jena den 28. Junius 1800.

S. T.

Zuvor meinen innigen Gruß aus warmen, Sie tief verehrenden Herzen!

Aus mehreren öffentlichen Blättern habe ich erfahren, daß Sie wieder einen Almanach fürs nächste Jahr herausgeben. Natürlich regte sich in meiner Seele der Wunsch, in diesen schönen, nie welkenden Kranz ein anspruchsloses bescheidenes Blümchen winden zu können. Und dieser Wunsch, dessen Erfüllung, wie Sie wissen, zu meinen lieblichsten Aussichten gehört, dieser Wunsch fand einen festen Anhalt an Ihrer gütigen mir einst gegebenen Erlaubnis, daß ich Ihnen nur immer einige meiner poetischen Versuche zuschicken dürfe. Zugleich dachte ich auch Ihres festen mich auffodernden Versprechens, daß, wenn diese Versuche nicht ganz zu verwerfen wären, sie sicher Gebrauch davon machen und mir eine süße Freude bereiten wollten.

Diese mir so werthen Erinnerungen geben mir auf's Neue die Kühnheit, mich mit meiner schwachen Muse unter Ihren schützenden Flügel zu begeben und ich glaube also, nicht mit Unrecht auf Ihre Verzeihung meiner Dreistigkeit rechnen zu dürfen. Sollten einige der hier beigehenden

Poesien Ihren Beifall finden, und sollte ihnen in dem herrlichen Musentempel, wo Ihr Genius weilt, eine kleine Vorder-Halle angewiesen werden, so würde ich in dieser Verheißung ein Evangelium des Glückes vernehmen. Zugleich schicke ich Ihnen einen Versuch meines Freundes in aufgegebenen Endreimen, von dem Sie eine beliebige Anwendung machen können. — Leben Sie recht wohl! Zufriedenheit und Frohsinn weichen nie von Ihrer Seite in Ihrer schönen friedlichen Musse! Leben Sie recht wohl! — Der Geist des Dichters von Wallenstein, Dom Karlos und Maria Stuart umschwebt mich in den einsamen Stunden des Nachdenkens; mit diesem Hohen bin ich so seelig, so glücklich, seine erhabenen Muster stehen als ewige Vorbilder meines ewigen Strebens vor mir. Sie beflügeln meinen Muth und begeistern meine Kräfte. Verzeihen Sie diese Ergießung des Herzens. aber darf der Schöpfer unserer höchsten Seeligkeit nicht wissen, dass er uns unaussprechlich seelig machte?

Ihr ergebener

J. B. Vermehren.

Empfehlen Sie mich gefälligst dem Andenken Ihrer Frau.

257.

H. Becker.

Lauchstädt den 29ten Juny 1800.

Mit der Bitte meine Freyheit nicht ungütig aufzunehmen, wage ich es Ew. Wohlgebohren mit diesem Schreiben zu beschweren.

Da wir von mehreren Theaterfreunden aus der Gegend hier gebethen worden Maria Stuart, so bald als mög-

lich zu geben, und Madll. Caspers auch bereits mit der Elisabeth fertig ist, so haben wir selbiges Stück zum Donnerstag als den 3ten July angesetzt, auch sind bereits die Zettel schon gedruckt worden. Wir haben deshalb den Bothen um einen Tag früher abgeschickt, und ersuchen Ew. Wohlgeb. ergebenst um die Uebersendung des Stückes. Wir gewinnen für die Folge da wir dann zur Repetition mehrere Wochen Zeit gewinnen und auf eine eben so starke, wo nicht noch stärkere Einnahme rechnen können. —

Vergangenen Donnerstag den 26ten Juny haben wir Macbeth bey einem sehr vollen Hause, so daß mehrere Personen zurückgehen musten, gegeben. Es ist mit aller Anstrengung, und sehr gut aufgeführt worden, hat aber, einige Scenen ausgenommen nicht gefallen wollen. Vorzüglich fanden die Studenten die englischen und schottischen Armeen, welche aus 17 Mann bestanden, nicht vollzählig, und es wurden die Stellen wo von den Armeen gesprochen wurde, lächerlich. Es ist nicht möglich auf dem Theater hier ein Stück welches Statisten erfordert zu geben, denn es liegen jezt nur 6 Mann Soldaten hier wo von man 4 bekommen kann, man muß also zu Bauern und dergleichen Leute seine Zuflucht nehmen. Die Haupt Gefechte hatten wir ganz weggelaßen und blos hinter dem Theater gemacht, auch war es recht gut, denn das Fechten des Herrn Vohs und Graf wurde belacht, und gepfiffen, wie würde es erst den armen Bauern, die hier Ritter und Soldaten vorstellen musten ergangen sein? Ich war mit meinem Collegen Herrn Genast am Johannistage nach Halle gebethen, wo ich das Vergnügen genoß, das allgemeine einstimmige Lob aus dem Munde mehrerer Professoren, welche vergangenen Winter eine Vorlesung von Wallensteins Tod mit beigewohnt hatten, den hochzuverehrenden Herrn Hofrath, meinen hohen Gönner als den vortreflichsten Dichter Deutschlands rühmen zu hören, welches meine Freuden an diesem Tage zu den vorzüglichsten meines

Lebens zu zählen berechtigte. Man kann in Halle nicht die Zeit erwarten bis Maria Stuart, so auch Wallensteins Tod gegeben wird, und werden, wenn anders das Wetter uns keinen Querstrich macht, dieses Jahr wieder die stärkesten Einnahmen werden. — Doch aber hat uns der Kanzler von Merseburg einen Strich in unsere Theatralischen Vorstellungen gemacht. Es ist uns verbothen worden, die Räuber, und Wallensteins Lager zu geben. Das leztere ist uns zwar erlaubt worden zu geben wenn wir den Pfaffen herraus lassen wollten. Man hat sich in Dresden darüber beklagt, daß man in Lauchstädt einen Ordensgeistlichen im vorigen Sommer auf das Theater gebracht, welcher von den Soldaten verspottet, und unter Drohungen fortgebracht wäre: welches der jetzt dirigirende Consistorial President sehr Uebel genommen hat. Ich wollte Ew. Wohlgebohren um Ihren gütigen Rath fragen ob wir Wallensteins Lager dennoch geben sollten, da wir die Geistliche Person weglassen müssen.

Mit der Bitte daß Ew. Wohlgebohren mein langes Schreiben verzeihen, bin ich Ew. Wohlgebohren meines hochzuverehrenden Gönners, ergebenster Diener

Heinrich Becker.

Über H. Becker gest. 1822, welcher der Weimarer Bühne seit 1791 angehörte und als Wöchner, sowie als Schauspieler mit großem Erfolg wirkte, geben Pasqué und Genast nähere Auskunft.

258.

H. Becker.

Lauchstädt den 7ten July 1800.

Ich bin so frei Ew. Wohlgebohren zu benachrichten wie sich die erste Vorstellung der Maria Stuart vorgestellt, und aufgenommen worden. Es war eine Vorstellung, dem Ganzen

würdig. Wir haben Madll. Caspers hülfreiche Hand geleistet, und sie hat wirklich mehr gethan, als man erwartet hatte, doch sind Rollen dieser Art noch zu schwer für sie, sie wird zwar immer das Weib recht gut darstellen, allein die Königin verliehrt.

Das Stück hat so gefallen, daß ich mich einer solchen Sensation nicht erinnern kann. Das einstimmige Urtheil von allen Zuhörern war: es ist das schönste Schauspiel welches Deutschlands Bühne je dargestellt hat. Der Professor Niemeyer und meist alle Professoren von Halle, waren gegenwärtig. Den Cassierer hat man gar nicht zur Casse kommen lassen. Nachmittags um halb 3 Uhr hatte man schon alle Billets aus seiner Wohnung abgeholt. Die Wuth der Menschen über das kleine Haus war so gros, daß wir die Musici aus dem Orchester auf das Theater plazirten, und selbes mit Zuschauern vollpropften, Sie boten Einander selbst für ein Billet welches 8 gr. kostet 3 Rthlr. Dennoch musten über 200 Menschen zurückbleiben. Um sie nicht der langen Hizze auszusetzen ließen wir um halb 5 Uhr schon anfangen.

Zur Beruhigung versprachen wir die Wiederholung der Maria Stuart auf den Montag als heute wieder anzusetzen. Und wie wir gestern die Nachricht von Halle erhalten, so würde es eben so voll werden, als das erste mal. Plözlich wird Herr Vohs unter der gestrigen Vorstellung von einem Chartharfieber überfallen, welches ihm nicht erlaubt heute zu spielen, Herr Heide sollte die Rolle noch übernehmen, doch nach dem er sie durchgelesen fand er daß es nicht möglich war. Ein allgemeines Lamento verbreitete sich wie das Publikum hörte das Maria Stuart nicht sein könnte, und statt dessen der Wildfang von Kotzebue gegeben werden sollte. Wir wollen Herrn Vohs die ganze Woche frey machen, und hoffen daß er bis Sonnabend von seinem Charthar befreyt sein wird, wo dann gleich Maria Stuart soll gegeben werden. Es hat uns eigentlich diese ganze Fatalität Herr Cordemann

zugeführt, welcher so ungefällig war, eine Rolle in den Advokaten, welche er schon in Weimar für Herr [Name fehlt] gespielt hatte, hier nicht spielen zu wollen, wodurch sich Herr Vohs so sehr verdarb, daß nun ein Fieber dazu trat. Es ist sehr traurig, wenn man so unfreundliche Menschen zu einem Ganzen nothwendig hat, welches nur durch völlige Harmonie zum Zwecke führen kann. —

Mehrere von den Badegästen haben uns dringend angelegen Maria Stuart auf ein 3 Stunden lesen zu dürfen, wir haben es ihnen, wie nicht anders sein kann, abgeschlagen. Sie wollen sich nun selbst an Ew. Wohlgebohren wenden. Wenn Ew. Wohlgebohren dies Gesuch bewilligen sollten, so wollte ich ergebenst bitten, daß es nur mit dem Beding geschehe, daß die Wöchner nicht zugegen wären, denn wir wollen mit allen uns anvertrauten Manuskripten sicher und gewiß gehen. —

Ich werde so frey sein Ew. Wohlgebohren von der zweiten Vorstellung der Maria Stuart, auf welcher gewiß noch eine dritte wird erfolgen müssen, wieder Nachricht zu geben.

Eine große Gesellschaft aus Leipzig hat anfragen lassen, wann eher die Wallensteine gegeben würden, welche herüber kommen wollen.

Mit der Bitte daß Ew. Wohlgebohren mein langes Schreiben verzeihen, bin ich | Ew. Wohlgebohren | ergebenster Diener

Heinrich Becker.

259.

H. Becker.

Lauchstädt den 14ten Juli 1800.

Wir haben Sonnabend den 12ten d. Maria Stuart zum 2ten male gegeben, und da die Krankheit des Herrn Vohs

sich in die Länge zieht, so hatten wir die Rolle des Mortimer Herrn Heide nach Ew. Wohlgebohren ersten Meynung übertragen. Das Stück hat wieder außerordentlich gefallen, und ist auch wieder sehr gut vorgestellt worden; besonders [hat] Herr Haide in dem Mortimer allgemein gefallen, und man kann mit Recht sagen, daß dieses eine von seinen besten Darstellungen war; besonders gelangen ihm die Scenen mit dem Leicester im 2ten Akt, und die mit der Maria im 3ten, so auch seine letzte Scene, die beyden Charakter Mortimer und Melwil von einer Person vorgetragen, haben hier nicht die mindeste Stöhrung ins Ganze gebracht. Es war nicht so voll wie das Erstemal, weil mehrere Festlichkeiten in Halle die Studenten abgehalten. Wir werden es nun noch einmal geben, weil die Hälfte der Studenten es noch nicht gesehen haben, und darum bitten. —

Herr Vohs ist sehr krank, und wie die Aerzte sich äußern, so ist seine Krankheit eine Brustentzündung und Nervenfieber, es wird heute der Professor Reiel aus Halle herrüber kommen, und seine Krankheit untersuchen. Wenn auch alles glücklich gehen sollte, so werden wir doch diesen ganzen Sommer nicht auf ihn rechnen können. Wir haben Anstalten getroffen, daß wir im Stande sind die besseren Stücke auch ohne Ihn geben zu können. Es müssen sich nun Einige, welche sich Anfangs nicht bequemen wollten, nur eine Rolle für Herrn Vohs zu spielen, jetzt gefallen lassen, mehrere zu übernehmen. Die Wallensteine glauben wir nicht anders besetzen zu können, als wenn Herr Heide die Piccolomini macht. Die übrigen Rollen übernimmt theils Herr Heide auch noch, und was da noch nicht hinlangen sollte, muß sich Herr Cordemann bereit finden lassen. Nur mit Mahomet sind wir sehr übel daran. Mein College hat eine Idee, daß ich den Mahomet, und Herr Spangler meine Rolle spielen sollen; Er meint ich würde meine kleine Figur schon durch Kunst zu einer Größeren erheben, und wegen der Darstellung wäre er nicht

besorgt. Er hat diese Idee dem Herrn Geheimerath von Göthe bekannt gemacht. Ich wünschte wohl Ew. Wohlgebohren Meynung über diese Besetzung zu hören.

Die Nachricht von dem Entschluß des großen Schröders künftiges Jahr auf längere Zeit nach Weimar zu kommen, hat mich sehr erfreut, denn ich bin gewiß, [daß] wenn er sich noch zu spielen bewegen läßt, es nicht ohne Nutzen für mich, sowie für uns Alle sein wird.

Es hat mich recht herzlich erfreut, wie viel warmen Antheil Ew. Wohlgebohren an dem gütigen Lobe genommen, welches mir bey der Herzogin Frau Mutter in Gegenwart Schröders zu theil geworden, es spornt mich an, das Lob Ew. Wohlgebohren, und des würdigen Wielands ganz zu verdienen.

Mein College empfiehlt sich Ew. Wohlgebohren ergebenst, und ich bin mit der grösten Achtung

Ew. Wohlgebohren ergebenster Diener

Heinrich Becker.

260.

Klingemann (v. S.).

Braunschweig d. 15. Juli 1800.

Mögen Ew. Wohlgeb. die Uebersendung dieses Journals als einen schwachen Beweis der Hochachtung ansehen, die ich für Sie hege; nur der aufrichtige Wunsch, diese Ihnen zu erkennen zu geben entschuldigt die Freiheit die ich mir nahm, und die ich in keiner andern Rücksicht würde rechtfertigen können.

Die Aufsätze die dieses erste Heft enthält, tragen alle noch zu sehr den Karakter von Versuchen, und ich kann sie für nichts anderes als eine Einleitung zu den Arbeiten, die wir uns für die Folge vorgesetzt haben, ausgeben.

Aus diesem Gesichtspunkte wünsche ich denn auch, daß Ew. Wohlgeb. sie betrachten mögen, und nur in dieser Hinsicht darf ich es wagen, auf ein schonenderes Urtheil Anspruch zu machen.

Was die Briefe über Wallenstein betrifft, so muß ich darüber vorzüglich Ihre gütige Nachsicht mir erbitten; ich war Anfangs willens sie in zwei Abtheilungen zu liefern, deren jede ein kleineres Ganzes ausmachen sollte; so daß die erste den allgemeinen poetischen Reflex des Gedichts, und die zweite hingegen eine detaillirtere Ansicht der einzelnen Gruppen und Karaktere enthalten hätte, allein da ich mich in Hinsicht des Raums zu sehr einschränken mußte, so war ich nicht im Stande, in diesem ersten Hefte mehr als ein Fragment zu liefern, und mußte das Bedeutendste für die Folge aufsparen.

Ich werde hinlänglich belohnt sein, wenn Ew. Wohlgeboren meine Arbeit nicht ganz verwerfen, noch mehr aber würden Sie mich verpflichten, wenn Sie über diejenigen Stellen wo sie mangelhaft sein sollten, mir Ihre Meinung mitzutheilen die Güte haben wollten.

Aug. Klingemann.

Über diesen Dramaturgen und Dichter vgl. Fr. L. Schmidt, Denkwürdigkeiten 1, 180 ff. u. a. m. St.

261.

Gries (v. S.).

(Göttingen den 21ten Juli 1800.)

Indem ich weiter und auf längere Zeit mich von den Gegenden entferne, die mir auch durch Sie so unvergeßlich geworden sind, mögte ich gern irgend etwas bei Ihnen zurücklassen, das Sie zuweilen wenigstens an einen Schüler

erinnerte, der mit so inniger Verehrung Ihnen zugethan ist. Sie haben mir schon die Erlaubniß dazu gegeben: nehmen Sie denn das beifolgende Heft[1] mit der Güte auf, die ich an Ihnen schon gewohnt bin. Sie haben den ersten Anfang dieses Werks Ihrer Durchsicht, Ihres Urtheils gewürdigt; und wenn ich schon in der Folge dieser sichern Stütze entbehren mußte, so haben Sie mir doch damals eine Feile in die Hand gegeben, die ich wenigstens mit eben der Sorgfalt gebraucht zu haben mir bewußt bin, als wenn ich unter Ihrer unmittelbaren Aufsicht fort gearbeitet hätte. Von Ihnen ist es also zuerst ausgeflossen, was sich etwa Gutes in diesen Blättern findet: Ihnen gehört es.

Was Sie hier empfangen, ist kaum der vierte Theil des Originals. Ob ich zur Fortsetzung des Werks Muth behalten werde, das hängt zum Theil von der Aufnahme ab, welche dieser Anfang finden wird. Nicht als ob ich ein großes Publikum verlangte; zu diesem wird der ruhige, der bedächtige Tasso sich in keinem Gewandte einen Zutritt verschaffen. Wenn ich es Wenigen recht gemacht habe, wenn ich unter diese Wenigen Sie zählen darf, so werde ich auch von meiner Seite das Möglichste thun, um bald ein Ganzes aus meinem Torso hervorgehn zu lassen.

Vor der Hand freilich wird dieser Plan wohl noch aufgeschoben werden müssen. Ich bin eben im Begriff eine Reise anzutreten, deren Dauer ich noch nicht bestimmen kann. Die herrlichen Rheingegenden locken mich zuerst und den Winter werde ich wohl in Wien zubringen. Auf der Rückreise werde ich gewiß nicht unterlassen, die Gegenden wieder zu besuchen, welche Sie bewohnen. Möge ich Sie dann gesund und heiter, möge ich Sie auch mit den gütigen Gesinnungen für mich wiedersehen, die mir noch den Moment

[1] Des Tasso. — Sch. hatte Gedichte von Gries in die Horen und den Musenalmanach aufgenommen.

des Abschieds, wie jeden Augenblick des Umgangs mit Ihnen, so unvergeßlich gemacht haben.

Ich würde mir die Freiheit nehmen, Ihnen auch jetzt noch irgend einen Beitrag zu Ihrem Almanach zu senden, wenn ich nicht in unsrer letzten Unterredung verstanden zu haben glaubte, daß Sie ihn dießmal nicht herausgeben werden. Irre ich mich hierin, und könnte Ihnen von meinen Versuchen etwas gelegen kommen, so bitte ich Sie nur um einen kleinen Wink. Mein Bruder in Jena wird immer von meinem Aufenthalt unterrichtet sein. Wenn Sie diesem also nur eine Nachricht für mich etwa durch Harbaur senden wollen, so wird sie mir sicher zu Händen kommen.

Empfangen Sie die Versicherung meiner innigsten Ergebenheit!

J. D. Gries.

262.

H. Becker (v. S.).

(21. Juli 1800.)

Ich habe mich Ew. Wohlgebohren, gütigen Auftrags, an Herrn Appellationsrath Körner mit der ersten Post entledigt, und demselben zugleich gemeldet, daß den 2ten August ohnfehlbar Maria Stuart, bei Ew. Wohlgebohren Gegenwart dargestellt würde.[1]

Den 31ten d. ist Wallensteins Todt, den 4ten August Ew. Wohlgebohren Willen zufolge die Repetion von Mahomet, welche erste Vorstellung den 26ten stattfinden muß. —

Herr Vohs ist noch immer sehr krank, und wird wohl schwerlich diesen Sommer für die Kunst etwas leisten können.

[1] K. a. Sch. 22. Juli.

Gern hätten wir ihn nach Weimar geschafft, doch er ist noch viel zu schwach um die Reise auszuhalten.[1]

Gern hätte ich Ew. Wohlgebohren eher Geschrieben, doch der Bothe kam erst vergangenen Donnerstag hier an da die Post nach Weimar schon abgegangen war. Ich nebst meinem Freunde Genast[2] harren sehnlich dem Augenblick entgegen, Ew. Wohlgebohren zu sehen.

Heinrich Becker.[3]

263.

Niethammer[4] (v. S.).

Jena den 25. Juli 1800.

Noch habe ich Ihnen, Verehrungswürdiger Freund, nicht den Dank gesagt, den ich Ihnen in meinem eignen sowohl als in meiner Frau Namen für das uns so liebe Geschenk zu sagen habe, das Sie uns mit Ihrem Wallenstein gemacht haben. Ich bin Ihnen doppelt Dank schuldig, denn für mich — mitten unter meinem transcendentalen Setzen und Entgegensetzen — war der Genuß dieses Products einer idealen Thätigkeit noch erquikender, als in diesem sibirischen Sommer ein wohlthätiger Sonnenschein. Mein transcendentales Geschäft, in das ich mich, wie Sie wissen, ex officio ganz und gar vertieft habe, hat mich ohne Zweifel wegen

[1] Er ging 1802 nach Stuttgart und starb dort 1804.

[2] Führte bis 1816 die Regie.

[3] Ging später nach Hamburg.

[4] Sch.'s schwäbischer Landsmann geb. 1766, den er schon 1797 Goethe'n empfohlen hatte (Nr. 275). N. war 1797 außerordentlicher Professor der Theologie geworden und hatte mit Fichte das philosophische Journal herausgegeben. 1804 ging er als Professor der Theologie nach Würzburg, † in München 1848.

meines verspäteten Dankes schon bei Ihnen entschuldigt. Und doch ist dies nicht der einzige, nicht einmal der vorzüglichste Grund. Der Hauptgrund ist, dass ich schon längst damit umgieng, einen Besuch in Weimar zu machen und Ihnen mündlich danken zu können hoffte. Allein es ist mir bis jetzt unmöglich gewesen, diesen Plan auszuführen, und ich wollte länger meinen Dank nicht aufschieben, da es aufs neue ungewiß ist, wann ich ihn werde ausführen können. Mein Besuch in W. soll diesmal darauf berechnet werden, dort meine Angelegenheit recht ernstlich in Bewegung zu bringen, indem — wie ich nicht läugnen kann — die Umstände bei mir beinah von Tag zu Tag dringender werden. Ich will also abwarten, bis ich gewiß sein kann, den GehR Voigt frei von allzudringenden Geschäften zu finden. Können Sie vorläufig vielleicht etwas für mich thun, oder mir einen guten Rath geben, was ich thun solle, um die Verhandlung zweckmäßig einzuleiten, so darf ich ja wohl auf Ihre wohlwollende Gesinnungen für mich rechnen. Den Hrn. Geh. R. Göthe, der gegenwärtig hier ist, habe ich am letzten Mittwoch in unsrem Kränzchen gesprochen, aber besuchen habe ich ihn noch nicht können, weil ich die Woche über in der That keine Stunde abkommen kann, und auch, da er nur auf kurze Zeit, wie ich höre, hier seyn wird, sonach wahrscheinlich Geschäfte hat, die er gern bald beendigen will, ihn nicht stören mag. Ueberhaupt ist es wohl am bessten, wenn ich ihn mit meinen Angelegenheiten nicht früher wieder behällige, als bis sie schon im Gang sind, und ich ihn eben um unmittelbare thätige Mitwirkung entweder schriftlich oder mündlich bitte.

Ist wegen des Besuchs, den Sie uns versprochen hatten, noch nichts näheres beschlossen? Sie können leicht denken, wie wir uns darüber freuen würden. Gestern wollte man uns sogar versichern, Sie würden selbst wieder nach Jena herüber ziehen: ich wage es noch nicht, mir mit dieser Hoff-

nung zu schmeicheln. Ihr altes Quartier im Griesbachschen Hause könnten Sie allenfalls wieder leer finden. — Hr. D. Ersch hat das Wuchererische Haus, man sagt: für 2500 r. gekauft, und wird also dahin ziehen.

In der Beilage folgen auch wieder Allg. Zeitungen. Ich will nun aufhören, mich wegen späten Schickens zu entschuldigen. — Von Ihnen habe ich die überschickten Journalhefte richtig erhalten, es fehlt aber noch von dem Merkur das 5te Heft. Auch bin ich so frei zugleich zu erinnern, daß Sie mir bei dem nächsten Transport von Janus und Merkur auch die angekommenen neuen Hefte von Posselts Annalen zu schicken die Güte haben möchten.

Ihnen und Ihrer Frau von meiner Frau und mir die Versicherung unbegränzter Achtung und Liebe.

Niethammer.

264.

Kirms.

Weimar den 29. Jul. 1800.[1]

Marie Stuart hätte gewiß ihren nachgelaßenen Freunden mehr testirt, hätte das Schicksal ihr erlaubt, über größere Summen disponiren zu können. Ein Andenken indessen von 150 Rthlr., das freylich mit Ew. Wohlgeb. großen Verdiensten um dieses hohe Haupt in keinem Verhältniß stehet, liegt zum Auszahlen bereit, welches im Nahmen der Executoren Testamenti Ew. Wohlgeb. hiemit anzuzeigen nicht verfehle. Ihr Bedienter kann es gegen eine Empfangsbescheinigung von wenigen Worten morgen um 11 Uhr bey mir im Hof

[1] An Goethe 755. Kalender S. 97.

Amt abholen, damit es nicht zur Wißenschaft anderer Menschen kommen möge.

Ich habe die Ehre mit großer Verehrung zu seyn
Ew. Wohlgeb.
gehorsamster Diener
F. Kirms.

265.

Siegfried Schmid [1] (v. S.).

Friedberg bei Ffurt [13. Aug. 1800].

— Nach einer dreyjährigen Abwesenheit — der durch Beobachtungen, Reisen, Situationen der verschiedensten Art, durch eigene umfassendere Versuche im Gebiet der Kunst für mein ganzes Wesen bildungsreichsten Epoche meines zeitherigen Lebens — bin ich jezt seit wenigen Wochen wieder zurück in meiner Vaterstadt. Zufällig mache ich die Bekanntschaft des H. Schaumann Prof. der Philosophie in Giesen. Meine Aeusserungen scheinen ihn zu interessiren. Die Professur der Beredsamkeit und Dichtkunst in Giesen wird erledigt, und Schaumann dringt in mich, diese Stelle zu suchen. Die Prozedur bey der Besetzung ist; daß man dem

[1] Geb. 1774–1859 studierte in Jena Theologie, wo er Reinhold und Fichte hörte; entschied sich 1796 für Poesie, von Sch., der in den M. A. von 1798 einige seiner Gedichte aufnahm, geschätzt, von Goethe kühler beurtheilt (S. G. Nr. 350—59), machte Reisen, lebte 1802—5 als Hofmeister eines Grafen von Piper in Erlangen; wegen Geistesstörung in Haina bei Marburg gepflegt, ging er geheilt 1806—7 nach Ungarn, diente bis 1819 und wurde als Rittmeister pensioniert, starb am 10. April 1859 in Wien. 1842 erschienen in Leipzig 2 Bde. dramat. Dichtungen, die auch aufgeführt worden waren (Mittheilung des Frhrn. v. Schiller).

Ministerio in Darmstadt seinen Wunsch äusert, dieses der Universität denselben mittheilt und Bericht darüber auferlegt, die Universität alsdann vorschlägt, und der Landgraf entscheidet.

Prof. Schaum. setzte hinzu, um des Gelingens gewiß zu seyn, wäre nöthig, daß ein Aesthetiker von Bedeutung, sich etwan gegen die Frau Landgräfin zu Gunsten des Vorgeschlagenen erkläre. Er nannte Ihren Nahmen, um so mehr, da Sie vermöge der Verwandtschaftsverhältnisse zwischen dem Weimar'schen und Darmstädtischen Hofe wahrscheinlich mit der Frau Landgräfin persönlich bekannt wären. Ich erwiederte, daß Sie blos durch einige Kleinigkeiten, die Sie Ihrem Musenalmanach inserirt, Notiz von mir hätten. Und überhaupt verehrtester Herr Hofrath, sind die Gefühle bey dieser ganzen Geschäfte an sich, und insbesondere bey der Bitte an Sie, für mich von einer drükenden Art. Dies darf ich Ihnen wohl sagen. — — Kann ein solches Amt eigentlich ein Ziel meiner Wünsche seyn? — Der Gedanke das akademische Leben, als das mir künftig bestimmte anzusehn, wäre mir unerträglich. Nur, daß ich mich von dem Druk befreie, meine Bedürfnisse mir durch Andere verschaffen lassen zu müssen, denen ich nichts dagegen zu leisten scheine — nur die Noth kann mich in solche einstweilige Fesseln treiben; ach! die mir aber vielleicht jezt, jezt in meinem besten Triebe rothe Furchen mit ihren engen Ringen eindrüken, die unauslöschlich sind.

Angelo Buonarotti, Raphael Urbino, Raphael Mengs ihr Erhabene! Als ich vor einigen Monaten auf Belvedere in Wien, in eurer Mitte zitterte, eure Geister mir so vernehmlich sprachen, und ich nimmer, nimmer von euch wollte, lieber in diesen Entzükungen einen göttlichen Tod sterben wollte — warum ergreift ihr mich so und alle eure Verwandte, daß ich mich ein Herr fühle, wie ihr? Und da soll ich nun, um essen und trinken zu können Helotenarbeit verrichten!

Ich habe auch in diesen 3 Jahren die Bekanntschaft mancher Männer vorr einigem Einfluß gemacht. Da wollte nun der Eine, ich sollte eine militärische, der Andere eine diplomatische Laufbahn unternehmen, und zeigten mir glänzende Perspektive — Und die Himmlischen! Wenn man die nicht erblikt hätte!

Was soll ich noch von der Professur sagen? Ich sollte doch wohl so etwas versehen können; nicht wahr Herr Hofrath?

— —

Siegfried Schmid
bei Schöf Schmid.

266.

H. Becker.

Rudolstadt den 26ten August 1800.

Ich bin so frei Ew. Wohlgebohren zu benachrichten wie hier die erste Vorstellung der Maria Stuart vorgestellt und aufgenommen worden. —

Mit recht kann man sagen, das die Maria Stuart mit jeder Repetition besser geht, und ein jeder in seiner Rolle größere Fortschritte macht. —

Es hat unter allen Stücken welche wir hier gegeben den meisten Beifall eingeerntet. Aber Niemand will sich wagen darüber zu Urtheilen, der gebildete Theil des Publikums spricht, was Ew. Wohlgebohren zum Verfaßer hätte, könnte nicht anders als ein Vortrefliches Ganze sein. — Der Fürst war ganz Entzückt davon, nur glaubt er, das man die Maria Stuart öfter sehen müsse, ehe man alle die Schönheiten die es enthielte, faßen könnte.

Wir werden es ehe die Herrschaften, welche sich jezt

hier befinden, wieder abreisen, noch einmal geben, wärent dessen auch Mahomet wird gegeben werden. Diese Woche geht es über den Wallenstein her.

— —

Heinrich Becker.

267.

† Henrichs.

Paris 20 Messidor IX. (August) 1800.

— —

Ich bin ein Deutscher und Dollmetscher des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten in Paris. Als solcher habe ich nebenher das Geschäft dem ersten Consul von allen in dyplomatischer und politischer Hinsicht interessanten deutschen und englischen Schriften Auszüge zu liefern. Leider aber sind in unserm Vaterlande die gegenwärtigen Producte dieser Art nicht sehr glänzend und wenig dazu gemacht, das Vorurtheil, welches fast allgemein in Frankreich gegen die deutsche Litteratur herrscht, zu widerlegen. Daß dieses Vorurtheil statt hat ist die Schuld der bisherigen Uebersetzer, entweder weil sie unsern Reichthum nicht kannten, oder sich zu schwach fühlten classische Werke zu unternehmen und aus diesen beyden Gründen meistens auf mittelmäßige Producte der Einbildungskraft verfielen; anderer Seits lieferten hiesige Deutsche von sonst vortreflichen Werken Uebersetzungen, die einem französischen Gaumen Eckel verursachen mußten wie dieses gegenwärtig der Fall mit der Messiade ist, von einer gewissen Frau von Kurzrock so zu sagen mit dem Wörterbuche in der Hand übersetzt.

Dieses ist der Beweggrund daß ich die Gelegenheit, die mir meine Arbeit für Buonaparte verschafte, zu benutzen mir vorgenommen habe, um unserer deutschen Litteratur

einigermassen Gerechtigkeit zu verschaffen, nicht nur durch schriftliche Auszüge einiger unserer älteren Werke, sondern durch vollständige Uebersetzungen. Als Ausländer kann ich unmöglich hiezu Kenntniß genug der französischen Sprache besitzen, ich arbeite daher gemeinschaftlich mit meinem Collegen, ein Franzos welcher der deutschen Sprache etwas mächtig ist, die seinige aber so vollkommen schreibt, daß ich kein Bedenken getragen habe mit ihm die Geschichte des dreyzigjährigen Krieges zu übernehmen.

Schwerlich würde ich besser zu unserm ersten Versuch haben wählen können, nicht sowohl der Vortreflichkeit dieses Ihres Meisterwerks selbst wegen, sondern weil es auch dem Zwecke meiner officiellen Arbeiten entspricht und eine Lücke in der französischen Litteratur ergänzt die vom Pere Bougene unausgefüllt geblieben ist.

Um dieses Werk nun so vollständig als möglich unserm die Künste und Wissenschaften aufmunternden Helden zu übergeben wünsche ich zu wissen, ob Sie vielleicht an einer neuen Ausgabe arbeiten,[1] ob diese einige wichtige Veränderungen haben wird, u. ob Sie diese neue Ausgabe bald erscheinen lassen werden? in welchem Falle ich mit dem Drucke der Uebersetzung die mehr als halb fertig ist, noch warten würde.

Ich habe mit diesen Fragen mich an sonst niemand, als an Sie selbst wenden können, um so weniger als ich seit mehreren Jahren aus Deutschland entfernt lebe, meine Bekanntschaft daselbst mithin sehr beschränkt ist.

Gruß und Hochachtung
Henrichs[2]
rue de la loi № 1231.

[1] Eine neue Ausgabe war damals bei Göschen vorbereitet G. B. S. 227 ff. Sie erschien 1802 (Trümel 170 ff.).

[2] Diese Persönlichkeit wird durch nachfolgende Charakteristik in einem Briefe von Villers an Schütz Göttingen den 4. October 1811 (Ch. G.

268.

Hennings.

(Erfurt den 4. Sept. 1800.)

— Die Aufführung Ihres vortrefflichen Trauerspiels: Marie Stuart machte einen längst gehegten Wunsch in meiner Seele lebendiger und gab mir die Kühnheit die Bitte an Ew. Wohlgebohren zu wagen, die ich so lange den Muth nicht hatte laut werden zu lassen und nur, wie ein Geheimniß still in meiner Brust trug. Halten Sie es für kein unüberlegtes Andrängen das ein flüchtiger unbesonnener Einfall veranlaßte, nur das heiße Verlangen, daß durch meine Hände das Publikum ein Meisterwerk erhalten möchte, kann diese Dreistigkeit rechtfertigen. Kann ich Ihr Zutrauen verdienen, kann ich es durch jede prompte Erfüllung Ihrer Wünsche verdienen, so machen Sie mich so glücklich, als ich es wünsche und vertrauen Sie den Verlag dieses dramatischen Gedichts meiner Handlung an. Wie gerne ich jede Ihrer Bedingungen erfüllen, und wie sehr ich mich bemühen werde die äußere Form dieses Werks seinem innern Gehalte würdig einzukleiden, von diesen Versicherungen soll Sie der Erfolg überzeugen, wenn Sie ihn meinen Händen vertrauen wollten.

— — Wilhelm Hennings.

Dieser Buchhändler hatte im J. 1800 politische Satiren verlegt und durch deren Ankündigung Cotta bittere Verlegenheiten zugezogen. (Vollmer zum B.-W. m. Cotta S. 655 ff.)

Schütz 2, 519) sattsam beleuchtet: „Le traducteur-espion pour l'Allem. aux Relat. Extérieures est le ci-devant Libraire banqueroutier Henrichs, mauvais garnement, qui dévouera quiconque ou il se présente.“ An ihn gingen Uebersetzungen aus dem Deutschen (Sierlew 24. December 1806 ebd. 1, S. 114).

269.

Iffland [an Unger].

[6.? September 1800.]

Es ist mehr als Güte, wenn Sie Herrn v. Schiller bitten mein Stillschweigen über Maria mit dem, daß ich 4 Wochen meine Hand nicht brauchen konnte, und über die Besetzung einen langen Brief zu schreiben habe, zu entschuldigen. In Acht Tagen soll dieser dort sein, auch das Honorar.

Kommt mein Roman, Weihnachten, Ihnen nicht zu spät?

Ihr | Iffland.

Bei Unger, der damals eine Romanbibliothek herausgab, hatte sich Sch. nach dem Schicksal seiner Maria Stuart erkundigt. G. Br. S. 241. Von Unger erhielt Sch. am 11. September einen Brief, der verloren zu sein scheint (Kal. S. 99) und darin vermuthlich jene Auskunft.

270.

Dalberg.

(Erfurt 15. Sept. 1800.)

Ihr Wallstein edler Mann würkt wohlthätig. Er erhebt den Geist zu der allgemeinen Ansicht einer Welt in welcher der Kampf der Leidenschaften und die tieffste Grund-Anlage des menschlichen Herzens enthüllet sind. Er beweist wie leicht Selbsttäuschung und irrige Begriffe zu Verbrechen verleiten; wie sehr der Verbrecher Mitleid verdient: (obgleich das Straf-Gesetz in Beziehung auf das allgemeine Wohl unerbittlich seyn muß.) Max und Tekla rühren und erheben das Herz! Im ganzen veredlet Schillers Meisterwerk seine Anschauer! Höchster Zweck jeder darstellenden Kunst.

Mein Würkungs-Kreiß wird mit jedem Tag enger! mein Glücks-Gebäude liegt meistens im Schutt! und der

überrest wankt. Aber der Muth verlast mich nicht. und pflicht-erfüllung ist mein polarstern.

Immer glimmen in mir Wunsch und Hofnung mit ihnen und einem engen Kreiß edler Freünden heütere Tage zu verleben! Dereinst süser Lohn des Kampfs den ich jetzt bestehe. Ich bin von Herzen | Ihr Freund und Diener |

Carl S. B. C.

Ich bitte ihre fürtrefliche Gemahlin von meiner Verehrung zu versichern.

271.

† Gleisweiler (in lat. Buchstaben).

London den 24ten Sepr 1800.

— —

Ich nehme mir die Freyheit Ew. Hochwohlgeboren Ein Exemplar des German Museum zuzuschicken und wünsche sehr daß der Plan wenigstens der Gedancken ihren Beyfall erhalten möge, denn der Plan selbst bedarf noch besserer Unterstützung das Werck zu jener Stuffe zu erheben, daß es für Teutschland und für England von gleicher Wichtigkeit seyn möge. Dieses kann bloß durch Original Beyträge von den Gelehrten Teutschlands bewürcket werden; Von teutschem Patriotismus und Eyfer für die Ehre und Aufnahme teutscher Litteratur versprechen wir uns hier thätige Theilnahme, wozu ich Euer HWGe inständigst einzuladen wage. — —

C. Gleisweiler

42. Parliament St.

P. S. Seit dem 2ten Band nemlich von Nr. 8 incl. an ist das Museum under eine andere sehr Achtungswerthe Direction gegeben.

272.

† Haide.

[3. Oktober 1800.]

Würdiger, Hochzuehrender HErr!

Der HEr. Geheimerrath ist unabänderlich entschloßen mich zu verderben. Seit dem Tage meiner unseeligen Heftigkeit liege ich krank unter der Hand des Arztes habe noch keine Speiße genießen können, und vermag nicht ein Glied zu rühren. Ich war nach dem Zeugniß des Doktors in der Gefahr eines Nerfenschlags den ganzen Tag lag ich ohne Besinnung. Der HEr. Geheimerrath ließ mir befehlen, ich sollte nicht krank seyn obgleich er von meiner Krankheit überzeugt wäre; ich müße morgen spielen oder er würde mich durch Wache aufs Theater schleppen lassen. Troz dem Verbothe meines Arztes füge ich mich in diesen Willen: allein bei einer gänzlichen Kraftlosigkeit sehe ich morgen einem fürchterlichen Zustand auf der Bühne entgegen. Ich habe mich vertheidigt da man mich mit Schlägen überfiel; diese abgedrungene Nothwehr hat das ungerechte Gerücht zum Verbrechen verunstaltet; krank kann ich mich nicht vertheidigen, und so bin ich ungehört verdamt. Von Ihrem Edelmuthe, von Ihrer Vernunft erflehe ich, wenn es Ihnen möglich, Schutz und Rath; und ist es mein Schicksal, der unglücklichen Rolle des Bajard mein Leben oder die Hoffnung der Genesung opfern zu müssen, so ist doch der Einzige nicht ununterrichtet geblieben, den ich als den Größesten und Besten verehre.

Frdrch Haide.

Über den tüchtigen Schauspieler Haide geb. 1770 vgl. Pasqué 2, 123, der auch über eine Streitigkeit mit dem Kassier Lindenzweig im Sommer 1799 berichtet. Welcher Ausbruch der Heftigkeit hier gemeint ist, weiß ich nicht. Kotzebues Bajard wurde am 4. Oktober 1800 aufgeführt (G. an Sch. 775).

273.

† Thompson.

Nottingham, 10th Octr 1800.

Sir!

I take the liberty of introducing myself to you as the translator of a work, entitled the German theatre, and cannot better explain my reason for addressing you at present than by quoting a few lines from a letter which I have just written to Baron Kotzebue.

„I have not undertaken the German theatre with a view to emolument, but was actuated by a sincere veneration for the talents of several German authors. I hope you will not accuse me of vanity when I also estate that it was my wish to rescue works, which do honour to Germany from the mutilating gripe of needy and ignorant translators who have seized them and with unblushing effrontery have drawn down on the original writer that critical severity, which ought to have been exercised against themselves. Such being my intentions you may suppose I was determined to conduct the work with spirit, and do all the justice in my power to the abilities of my author. My exertions have, I am happy to say, been crowned with success beyond my most sanguine expectations, as the work is patronized by the first characters in the three kingdoms, and has a most extensive circulation. It would, however, be gratifying to the public, if I were to accompany the work with a biographical account of the most celebrated dramatic authors; I therefore take the liberty of requesting as a most particular favor that you will have the goodness to transmit such an account of yourself as you wish to appear. If you could at the same time favor me with the lives of any other dramatic writers, I shall be most

grateful for them, and though your name would stamp respectability on any communication, yet if you wish it to be confidential depend upon my honour that I will not mention the source from which I derive my information further than in pledging my word for its authenticity."

Allow me to add that I very much wish to possess a good portrait of you. If you will favor me with one, I will provide payment for it in Hamburg or London as is most agreeable to yourself.

— — Benj. Thompson.

Of course I mean that what I have quoted is as directly addressed to you, as to Baron Kotzebue. I mentioned to that gent^{n} that I should write to you on the subject. Your „Robbers" has appeared.[1]

Adresse: Herrn | Herrn Fried^{h} Schiller | bey | Herrn J. G. Cotta | Buchhaendler | in | Tübingen. Eilends und Eigenhändig.

„Die Anlage erhielt ich von London" schreibt Cotta am 7. November 1800 (B.-W. S. 413).

274.

† Kirms.

(Donnerstag den 12. Oktober 1800).

Anbey habe ich die Ehre die Octavia[2] zu übersenden. Könnte sie gegeben werden, so würde dies Stück keinen großen

[1] In dem German Theatre London 1800. Boas Sch. Jugendgesch. 2, S. 90 hat sie mit der anonymen Uebersetzung 1792 verwechselt. Vgl. Wurzbach, Schillerbuch 1286 und 89.

[2] Von Kotzebue, die schon einmal vorgelegen hatte (an G. 682 f.). Sie wurde am 10. Januar 1801 gegeben. Weber, zur Gesch. des Weim. Theaters S. 53.

Aufwand weil das Theater anjezt mit römischer Garderobe hinlänglich versehen ist, erfordern. Auch ist Johanna von Montfaucon schon einmal ausgetheilt aber nicht gegeben worden. Haben Ew. HochWohlgeb. bereits gewählt; oder werden Sie noch wählen, so bitte ich nur den Rollenschreiber bald möglichst in Arbeit zu setzen. Werden Sie die Octavia nicht wählen, so bitte ich solche, durch Herrn Becker, dem Herrn Amts Advokat Krüger bald möglich wieder zu fertigen zu laßen. Ich verreise nach Altstedt und werde am Montag erst wieder zurück kommen. Ew. HochWohlgeb. | ganz gehorsamster |

F. Kirms.

275.

Frau Krickeberg [an Kirms?]

Cassel den 29ten Oktobr 1800.

Der Antheil den Sie, mein würdiger Freund an unserm Schicksal bisher genommen haben, berechtigt mich Ihnen die günstigen Aussichten mit zu theilen, die wir jetzt vor uns haben. Der Herzog von Meklenburg-Schwerin hat uns die Unternehmung seines Hoftheaters aufgetragen, und unter einem, den Anschein nach sehr vortheilhaften Contrackt, meinen Mann zum Direktor ernannt.

Da hat sich nun auf einmal mein Wirkungskreis erweitert; und ich hoffe nun mehr für die Kunst würken zu können, als da ich blos Mitglied war[1], und zu oft nur einzeln da stand. Vortheilhaft ist der Contrackt für meine Liebe zum Schauspiel weil durchaus die Oper darinn als Nebensache betrachtet wird, und wir uns auf bloße kleine Operretten beschränken werden. Hier kömmt es weniger auf den Gesang, als aufs Spiel an, und da ist denn bey den Subjeckten für die Oper, auch auf das Schauspiel zu rechnen.

[1] Unter Haßloch, der seit 1797 Principal war.

Dies ist mein Augenmerk, und so viel es möglich ist es in einer Art von Vollkommenheit darzustellen ist mein eifriges Bemühen. Ich zähle dabey mit auf Ihren gütigen Rath, den ich mir oft erbitten werde, und nicht wahr, ich darf darauf rechnen? Sie thun in Weimar so viel für die Kunst, helfen Sie mir etwas dem ähnliches in Meklenburg bewürcken.

Es ist freylich nicht Weimar, wir werden keine solche Dichter in unsrer Nähe haben; aber das Publikum ist nicht ganz ungebildet, wir werden uns um die Meisterwerke Ihrer Dichter bemühen, und der Eifer sie darzustellen, wird uns den Dichtern, wenigstens dem Geist derselben näher bringen —

Den 2ten Januar soll die Bühne in Meklenburg und zwar in Schwerin, und wahrscheinlich in Gegenwart des ganzen Hofes eröffnet werden. Allerdings muß dies mit so viel Glanz als möglich geschehen. Es sind so viel große Süjets seit einiger Zeit von Göthe und Schiller bearbeitet, sollten wir davon nicht einige bekommen können? Von Maria Stuart besonders habe ich von Langerhans[1] der es bey Ihnen kürzlich hat aufführen sehen, außerordentlich viel gehört. Ich wünschte sehr es in Schwerin vorstellen zu können — Würde es uns der H. Hofrath wohl überlaßen? Ich fühle freylich wohl, daß das Honorar dafür größer seyn könnte, als es unsre Oekonomie das erste Jahr verstatten dürfte; aber vielleicht nimmt der H. Hofrath mehr Rücksicht auf den Eifer mit dem man seine Werke aufgeführt, als auf die Summe die man dafür bezahlt, denn was kann eigentlich wohl mit Geld diese Geistesprodukte bezahlen? Indeßen wünschte ich herzlich, der H. Hofrath überließe uns alle diejenigen seiner Werke die unsre Bühne aufführen kann, er soll keine Schande davon erleben. — Mit den Bedingungen uns bekannt zu machen — dürfte ich Sie wohl darum er-

[1] Schauspieler in Berlin, der später zu Schröder ging und dann Mitglied der Direction in Hamburg wurde.

suchen? Auf Ihr Vorwort thut er gewiß weit mehr als wenn wir uns selbst an ihn wendeten. Ich habe noch mehr auf dem Herzen — aber werden Sie auch böse, daß ich Sie damit quäle? Schelten Sie mich über meine Dreistigkeit aus und verbieten Sie es mir aufs künftige aber seyn Sie nicht ungehalten. Ich kenne nun einmal niemand von dem ich in diesen Sachen mir lieber rathen ließe.

Der Comißionär des Hr. von Kotzebue[1] lebt auch in Weimar, auch mit dem wünschte ich in Verbindung zu kommen und die neuern Werke zu haben. Bayard—Oktavia — Was bekömmt der H. v. K. für ein Manuscript, und kann dieser Commißionär eine Art Contract mit uns schließen uns alles neue zukommen zu laßen was d. H. v. K. schreibt? Vor allen andern wunschten wir das Lustspiel: die beyden Klingsberge zu haben. Es ist ein Stück zum Carneval für den Herzog der gerne recht von Herzen lacht, und für deßen Geschmack dies Stück wohl ist. Dürften Sie uns dies wohl zukommen laßen? Oder haben Sie die Manuscripte, auf die Bedingung, daß Sie sie nie weitr geben dürfen? Auf den Fall ersuche ich Sie nach dem Preise zu fragen der jetzt nicht mehr so hoch seyn kann, da wir es schon bey allen Theatern gesehen haben, und sollte er nicht zu hoch seyn es uns gefälligst mit umgehender Post zu senden. Ueberhaupt bitte ich Sie recht dringend, mir, wenn es Ihre Zeit erlaubt recht bald zu antworten, denn wir werden sehr bald, wahrscheinlich in 14 Tagen von hier nach dem Orte unsrer Bestimmung abreisen. Wie sehr bedaure ich, daß unsre Zeit so kurz ist, denn mein beständiger Wunsch, Sie in Weimar zu besuchen, schien durch diese Wendung unsres Schicksals in Erfüllung gehen zu können. Allein die dringenden Bitten der hiesigen Gesellschaft, so lange es unsere Zeit erlaubt hier zu bleiben, um sie zu erhalten, haben uns bestimmt, unser

[1] Advocat Krüger.

Vergnügen und den Nutzen den uns diese Reise bringen würde auf zu opfern, um hier ein Theater zu erhalten, das durch unsere Weigerung zusammengefallen wäre.

Mad. Grossmann hatte hier eine zu starke Gegenparthie, theils in der Stadt, theils bey der Gesellschaft, als daß sie sich hätte erhalten können. Das Talent ihres Mannes durch Feinheit und Klugheit einen schlimmen Handel zu beßern hat sie auch nicht geerbt, also mußte sie fallen. Sie ist würklich bankerout, ihre Sachen sind versiegelt und der Contrackt ihr abgenommen. Die Prozedur scheint uns nicht gerecht, denn man hat mit der Exekution angefangen, die gewöhnlich doch erst am Ende erfolgt; aber wer kann gegen einen Machtspruch?

Mit der Gewißheit die wir hatten konnten wir dem Sturm ruhig entgegen sehen. Der Landgraf entschloß sich also tant bien que mal die Sache selbst zu übernehmen, doch wollte er erst einen Versuch auf 6 Wochen machen. Uns kam die Proposition lächerlich, denn übrigen himmelschreyend vor. Durch neue Bitten bestürmt hat er sich endlich bis Ostern erklärt, aber denn ist es auch wahrscheinlich vorbey. Es ist zu wenig Bildung und gar kein Geld hier. Die Kunst geht hier im eigentlichen Verstande nach Brod, und nach recht sparsam zu getheiltem Brode. Schade um die schöne Gegend, die wohl begeistern könnte wenn der Hunger nicht jede Spur davon im Keime erstickte.

Ich schließe, um keine neue Seite anzufangen, den wer steht Ihnen dafür, daß ich sie nicht wie die vorhergehenden ganz vollschriebe? Mein Mann empfiehlt sich Ihnen ergebenst. Ich hoffe auf eine recht schnelle Antwort, und durch Ihre Erlaubniß berechtigt nenne ich mich von ganzem Herzen Ihre ergebene Freundin

Fri Krikeberg.[1]

1 Geb. Koch, welche später von Schwerin zu Schröder nach Hamburg ging. Briefe an Kirms und Goethe erwähnt Pasqué 1, 170.

276.

† Frau Krickeberg.

Cassel den 8[ten] November 1800.

Durch Ihre außerordentliche Güte für uns kühn gemacht, wage ich es, Ihnen selbst meinen Dank dafür zu bringen. Ich bin um Worte verlegen, aber das kann ich Ihnen sagen, daß die Hoffnung Maria Stuart zu besizen, einer kleinen Familie, die Sie verehrt, und die Werke mit Enthusiasmus studirt, die nur Ihre Feder darstellen konnte, einen höchst glücklichen Tag gewährten. Daß wir das vortreffliche mir so sehr willkommene Geschenk wie ein Heiligthum bewahren werden, darf ich Sie nicht erst versichern. Mein Mann und ich wollen die Rollen selbst ausschreiben, damit es in keine andre Hände kömmt und da wir beyde, und vielleicht auch meine Schwester Rollen darinn haben werden, so ist auch von der Seite nichts zu befürchten. Sie können uns diesen Schaz sicher anvertrauen. Dieselbe Versicherung gilt auch von allem was Ihre Güte uns ferner zukommen laßen wird.

Ich hoffe Sie einmal in Seebad Dobberan bey uns zu sehen; möchten Sie denn aus unserm Bestreben das Ideal der Kunst zu erreichen sehen, daß wir nicht ganz unwürdig waren die Zierde der deutschen Bühne: Maria Stuart, darzustellen. Mein Mann empfiehlt sich Ihrem Wohlwollen, und wenn Sie der Menschen denken die Sie verehren, so erinnern sich unsrer Namen, den niemand kann es mehr als Ihre

ergebene Fr. Krickeberg, geb. Koch.

277.

Iffland.

Berlin den 8t November 1800.

Erst heute geht das lange schuldige Honorar für Maria Stuart, an Sie ab. Vergeben Sie es. Mein Unrecht will ich nicht durch Entschuldigungen vermehren, die Ihnen Langeweile machen müßten. — Das glauben Sie mir — ich bin hier sehr geplagt und vermiße sehr den Frieden, worinn ich einst unter empfänglichen Menschen wandelte; wenn sie auch nicht genug gebildet waren: so waren sie doch nicht verbildet.[1] — Jedes Theater hat seine diplomatischen Verhältnisse. Ich kann Madam Fleck, die Marie um so weniger geben,[2] als Mdm Unzelmann das Stück zu Ihrem Benefice wollte. Es war schon Herrn Fleck versprochen und die Rolle der Maria, konnte ich nun nicht der Unzelmann abschlagen. Doch wißen beide Frauen Ihren Willen. Mad. Meier, ehmalige Einicke, eine schöne Frau und bedeutende Künstlerinn, wird Elisabeth sein. — Ich kann nicht Burleigh sein. Zu oft habe ich mich aus Kunstsinn nachgesezt, der Parade entsagt, für die Sache. Man hat das so hingenommen, weder Zweck noch Opfer gesehen. Es fieng an Schatten auf die Niche zu fallen, darinn ich zu anspruchloß getreten war. Ich muß heraus, in die Reihe und vor die Reihe. Schrewsbury wird H. Fleck sein, wahrscheinlich ich Melwill. Die Umkleidung der Elisabeth will ich hindern, Elisabeth, muß im großen Hofkleide gehen. Mich dünkt,

[1] Sch. hatte am 22. Juni gewünscht, daß Iffland der Fleck die Maria, der Unzelmann die Elisabeth geben und den Burleigh selbst, eventuell den Melwill übernehmen möchte. Die übrigen Vorschläge des Dichters nimmt J. an.

[2] Iffland fühlte sich durch Fleck in den Schatten gestellt und dachte öfters daran, an den Rhein zurückzukehren (Devrient 3, 288).

unter Elisabeth, kamen die Reifröcke auf — nicht die ungeheuern — welche glaube ich ihre Erfindung waren.

Im 5. Ackt, soll alles eingerichtet werden, wie Sie es verlangen und es die Würde des Meisterwerkes erheischt.

— Wann hat die Bühne etwas von Ihnen wieder zu erwarten? Soll ich der lezte sein der es erfährt? Ich hoffe Sie trauen mir zu, daß ich nicht der Kälteste für die Werke Ihres Geistes bin!

Haben Sie meine späte Antwort freundlich verziehen — so antworten Sie mir bald und nur wenige Zeilen. Bringen mir diese die Nachricht — dann — um jene Zeit, kommt ein Schauspiel von mir, so werde ich laut jauchzen!

Mögte es mir so gut werden, daß in einem Ihrer Stücke, einst eine Rolle für mich wäre, wie Wallenstein für Fleck! — Nicht als wäre ich im geheimsten Winkel meiner Seele, so unbescheiden, zu hoffen, Ihr Genius sollte eine Lenkung dahin nehmen! Aber nach allen, bloß schweren Konzerten, ist der Wunsch erlaubt ein schweres und glänzendes geben zu wollen! Von ganzer Seele | der Ihre |

Iffland.

Ist es nicht bedeutend, daß bei dem Worte glänzendes ein schwarzer [Dinten] Fleck auf das Papier fällt? Aber der Vers

tel brille en second rang
qui s'eclipse au premier.[1]

Paßt als Schauspieler doch nicht ganz auf mich. Ich habe es leider lernen müßen, die Schale mehr aufzuputzen obwohl der Kern noch erhalten ist.

In welchem Alter, soll Mortimer sein?

Ich denke ihn 22—24.[2]

1 Aus Voltaire's Henriade.

2 Sch. empfing diesen Brief am 17. Nov. und antwortete am 19. (Teichmann S. 211). Ein anderer vom 16. ist verloren.

278.

Jacobi.

(Berlin den 11. November 1800.)

Ew. Wohlgebohren habe ich die Ehre für das dem Königl. National-Theater überlaßene Trauerspiel: Maria Stuart, accordirtermaßen = 36 Stück Rand-Ducaten hierbey ergebenst zu übermachen, mit Bitte: mir über den richtigen Empfang eine auf die Königl. Haupt-Theater Casse gerichtete Quittung, gütigst zukommen zu lassen — —

Jacobi Königl. Cammer-Secretair.

279.

† v. Harrer.

(Freiberg im sächsischen Erzgebürge 11. Novembr 1800.)

Da Herr von Kozebue gegenwärtig in Petersburg lebt, und seine Entfernung, den Wunsch — neue Stüke von Ihm auf der Bühne zu sehen, beinahe noch lebhafter macht, so wünschten auch wir, deßen jüngste Schriften zu besizen. Herr von Steinsberg hatte durch Herrn Baron von Mandel mit Herrn v. Kozebue schon vor einem Jahre einen Akord geschlossen, dem zu folge Er die Abschrifften aller neuern Stüke erhielt; — die Grösern um den Preiß von 5 — die Uebersezungen und kleineren Schauspiele, um 4 — und 3 Ducaten.

Da aber nun Herr von Mandel sich in Braunschweig befindet, und ohnwissend, wer in Abwesenheit des Herrn von Kozebue die Versendung seiner Manuscripte besorgt hoffe ich dies von Ihnen erfahren zu können; — Ueberzeugt von Ihrer Güte, bitte ich — was Sie hievon wissen uns gefälligst zu benachrichten, und im Falle ein Bevollmächtigter

des Herrn von Kozebue in Weimar sich befände, Ihn zu fragen, ob er nach obigem Contrakte, uns die Oktavia — Bayard, die Sucht zu glänzen, Gustav Wasa, und den Weisen in Indien baldigst könne verabfolgen lassen?

Zugleich wünschten wir auch zu erfahren, ob Sie keine Abschrifft — ihrer Marie Stuart unserer Bühne anvertrauen wollen, und um welchen Preiß wir hoffen dürfen selbe zu erhalten. — Bittend um bald gütigste Antwort habe ich die Ehre zu seyn

Ihr | wärmster Verehrer | Hubertus v. Harrer | Mitglied der Ritter von Steinsbergischen Schauspielergesellschafft.

280.

† Schall.

(Den 13. Nov. 1800.)

Um Euer Wohlgebohrn nicht durch Besuche von ihrer kostbaren Zeit abzustehlen bin ich so frey schriftlich um etwas gehorsamst zu bitten.

Ich erwähnte gestern meines Wunsches nach und nach unter anderm mit in das serieuse Fach überzugehen. Ich fühle wohl selbst zu gut, daß meine Figur und Ton den Helden Rollen zuwider ist — doch glaube ich daß ich in den edlen Väter Rollen was man im Französischen peres nobles nennt, und andern serieusen Anstand Rollen nach und nach etwas zu leisten im Stande seyn dürfte.

Es ereignet sich gegenwärtig der Fall, wo vielleicht eine schikliche Gelegenheit wäre einen Versuch mit mir zu machen. Sanderk im Zweykampf — oder Weisen in der That — ist eine von diesen Rollen — ist einer von den Vätern der Festigkeit hat ohne tragischer Held zu seyn, der zärtlicher Vater ist ohne in das weinerliche winselnde überzugehen.

Glauben Euer Wohlgebohrn, daß die Direction hiemit einen Versuch mit mir machen könnte besonders da Ihn H. Graff wie ich höre sich noch nicht zu spielen getraut, so würde ich mein Mögliches thun um mich dieser Ehre würdig zu machen. Indessen ist es nur eine Bitte, nur ein Wunsch von mir — dessen Erfüllung ich Euer Wohlgebohrn hoher Einsicht gänzlich anheimstelle. Nur bitte ich gehorsamst — diese meine Bitte vor meinen Collegen geheim zu halten, da solche Wünsche gewöhnlich für Anmassungen gehalten und gewöhnlich übel ausgelegt werden.

Mit innigster devotester Hochachtung | Euer Wohlgebohrn | gehorsamster Diener | Carl Schall.[1]

281.

† Kirms.

(Sonntag 16. November 1800.)

Dem. Matizeck, mit der zwar Herr Becker zeither in einem besondern Verhältniße gelebt hat, sie aber wohl bald satt haben wird, möchte nach gewißen Aeußerungen wohl zu Weihnachten, wo die Rede von Erneuerung des Contracts seyn wird, mit neuen Bedingungen vortreten.

Wird man die Aussicht auf Madam Fleischmann geheim halten, so wird sie, zumahl wenn wir der Madam Müller los werden sollten, sich für unentbehrlich halten, und sich noch dümmer betragen. Man wird ihr nicht aufsagen, ihr aber den Abschied geben, so bald sie damit drohen sollte, und dann sezte man die 2te Jagemann an ihre Stelle.[2] Da die Opern auswärts nicht viel würken, so spielte man in Lauchstedt einmahl weniger und lies die Oper weg. Wenn

[1] Komischer Schauspieler, 1795—1803 Wöchner und Lustspieldichter.
[2] Sie trat am 18. April 1801 einmal auf (Pasqué 2, 179).

Ew. Wohlgeb. Sich nach Madam Fleischmann zu erkundigen, die Gefälligkeit haben wollten, so würde es unter diesen Umständen auf alle Fälle gut seyn, wenn davon im Publikum nichts bekannt würde.

Ich habe die Absicht, die M. Müller durch M. Krickeberg nach Cassel zu bringen. Dieses muß aber auch geheim bleiben, sonst schreiben Schadenfrohe Menschen nach Cassel, um diese Sache zu hintertreiben. Dort mögen sie auch zusehen, wie sie sie weiter schieben.

F. Kirms.

Dem. Matizeck[1] debutierte 8. April 1794, ging Ostern 1801 ab (Pasqué 2, S. 303), Mad. Müller debutierte 18. Juni 1800 als Sängerin, ging im December 1800 ab, Mad. Fleischmann ist nicht nach W. gekommen; ist vielleicht die Dem. Fleischer in Dresden gemeint und deren Namen von Kirms verschrieben (an K. 16. Nov. 1801)?

282.

† Iffland.

Berlin 4. Xbr 1800.

Vierzehn Tage nach Neujahr, mögte es möglich sein, daß, ausgespannt aus dem Joche, ich des Lebens bei Ihnen froh würde. — Wozu brauchen Sie mich? Das würde doch besonders zu wißen nöthig sein, um Zeit und Kräfte zu bemessen. — Sollte ich allenfals nicht kommen, würde Fleck — sein Wallenstein, ist höchst bedeutend — Ihnen willkommen sein?

Dank — Herzensdank für Ihre Eröffnungen. — Sie bleiben in mir begraben.

Ihr | Iffland.

[1] Eine Philine (Jean Paul an Otto II, 358, vgl. Goethe an Sch. Nr. 511).

Man hatte Iffland zuerst für die beabsichtigte Säcularfeier gewinnen wollen. Da der Herzog diese untersagte, wurde daraus nichts. Da Sch. diesen Brief, der durch die Post ging, am 8. erhalten haben wird, ist das Billet an Goethe, der am 16. ablehnend antwortete, an jenem Tage geschrieben.

Auf diesen Brief antwortete Sch., nachdem er von Kirms erfahren hatte, daß Iffland erst im Frühling kommen wolle, am 18. December. Dies Schreiben ist kürzlich in der Sonntagsbeilage zur Voßischen Zeitung 4. Juni 1876 (Nr. 129) veröffentlicht worden.

283.

† G. Hufeland.

Jena d. 5. Dec. 1800.

Verzeihen Sie, theurer Freund, den Aufschub in meiner Schuldzahlung. Ich hoffte ihm in ein paar Wochen gewiß ein Ende zu machen. Nun aber sind mir Ihre Anweisungen ganz erwünscht. Die an Göpferdt ist heute auf seine Anfoderung berichtigt. An Paulsen zahle ich morgen oder in den ersten Tagen künftiger Woche gewiß.

Meine Frau empfiehlt sich mit mir Ihnen beiden auf das herzlichste. Sie ist gottlob mit allen meinen Kleinen wohl und wir hoffen bald einmal unsere Sehnsucht, Sie und Ihre werthe Gattin wieder zu sehen, zu befriedigen.

G. Hufeland.

Antwort auf Sch. Brief vom 3. Dec. G. B. S. 247.

284.

† Kirms.

(Mitwoch 17. December 1800.)

Anbey etwas zur Einsicht. Kranz verspricht die Iphigenie zu den Feyertagen, die Schöpfung aber am ersten Tag im neuen Seculo zu liefern.

Der Herzog hat mir heute in Gegenwart des Legations-Rathes Weiland das Zeugniß gegeben, daß ich gegen ihn kein Wort, das Bezug haben könnte auf jene Feyerlichkeiten, gesprochen habe. Alle Unlauterkeiten, die man mir andichten mag fallen also mit einem mahle über den Haufen. Verlangen Ew. Hoch Wohlgeb. es von Weiland schriftlich, so soll es auch folgen. Verehrungsvoll

F. Kirms.

Über Glucks Iphigenie und die Schöpfung an G. 782. Die beabsichtigten Feierlichkeiten zum Wechsel des Jahrhunderts verbot der Herzog. Kranz geb. 1754 war von 1789—1803 als Konzert- und Kapellmeister Director der Oper (Pasqué 2, 263).

285.

Iffland.

Berlin den 23 Dezbr 1800.

Diesen Brief, übergiebt Ihnen der hiesige Schauspieler H. Bethmann. Sie werden es gütig aufnehmen daß er seine innige Verehrung Ihnen zu bezeugen so innig wünscht. — Er zeichnet sich unter der Menge durch Sitte, Anlagen und Bescheidenheit aus. Ihm ist ein Urlaub ertheilt um ein anderes Publikum, andere Künstler zu sehen und durch

einige Rollen auswärts gegeben, sich selbst zu berichtigen. Er wird kein Mißvergnügen machen und jeder Bühne ist es wichtig, junge Künstler von Anlagen zu kennen. Ich bitte Sie recht dringend, daß Sie Sich verwenden, damit er dort einige Rollen geben könne. Sie verbinden mich unendlich dadurch.

Mit Sehnsucht erwarte ich ein Werk von Ihnen. Mit Eigennutz hoffe ich auf jenes wovon ich das Geheimniß streng bewahre.[1]

So lange schon, mußte ich Kräfte innebehalten die Ihr Geist erlösen wird! Diesen Winter sehen wir uns nicht — desto zuversichtlicher rechne ich auf das Frühjahr.[2] Von ganzer Seele | der Ihre | Iffland.

Am 7. Juni schickt Broxtermann, Herz. Baierischer Hofrath u. Sekretär des Churbaierischen Haus-Ordens vom h. Michael einen Beitrag zum Musenalmanach.

Am 13. Oktober C. M. F. Breyer Docent der Geschichte in Jena eine Schrift „Ob es mir gelingen werde, den entschlafenen „Geist dieser Wissenschaft hier wieder zu wecken, kann ich freilich „nicht bestimmen. Doch sind meine ersten Versuche wenigstens nicht „unglücklich ausgefallen. Darauf aber bin ich stolz, daß ich die „Geschichte auf einer Akademie lehren darf, wie auch Sie einst „historische Vorträge gehalten haben."

Am 19. November schickt D. Karl Theodor Gutjahr in Leipzig ein Trauerspiel (etwa Caduci Kal. S. 101?).

[1] Die Malteser.

[2] Auf den Mai war ein Gastspiel im Plan, G. Sch. 784. Es kam aber nicht dazu. Bethmann gastierte vom 12.—24. Januar 1801 mit mittelmäßigem Erfolge.

1801.

286.

Niemeyer 13. Jenner (Sch. Hand).

Halle d. 8ten Jan. 1801.

Sie haben, theuerster Herr Hofrath, im vorigen Winter mir und einem Kreise warmer Freunde des Guten und Schönen, durch die Mittheilung des Wallenstein einen Abend geschenkt, dessen noch immer mit der herzlichsten Dankbarkeit gedacht wird. Schreiben Sie es also zur Hälfte Ihrer eignen Güte, zur Hälfte meinem Vertrauen zu Ihnen zu, wenn ich es noch einmal wage, Sie um eine gleiche Gefälligkeit, in Absicht der Maria Stuard zu bitten. Wir kennen freylich zum Theil das herrliche Werk von Lauchstädt her. Aber bey dem ersten Sehen und Hören, oft unter störenden Nachbarn, ist noch an keinen so stillen und edlen Genuß zu denken, als in einem engern Kreise. Sie würden uns daher sehr glücklich machen, wenn Sie mir für einen Abend die Handschrift anvertrauten. Ich verbürge mich, wie das leztemal, daß sie nicht aus meiner Hand kommen, und nachdem sie vorgelesen ist, mit der ersten Post zu Ihnen zurückkehren wird. Daß einzelne Scenen schon im Publikum sind, wißen Sie gewiß. Sie sind auch hier, und ich bemerke es bloß,

weil ich auch nicht den Schein haben möchte daß durch mich, im Fall Sie meine Bitte gewähren sollten, etwas vor der Zeit allgemeiner bekannt geworden sey.

— —

D. Niemeyer.

287.

Messerschmid (15 Jenner (Sch. Hand).

Leipzig, am 11. Januar 1801.

— —

Die Konjunktur der Zeit begünstigt mich, Ihnen dieses Carmen saeculare zu überreichen, welches mir von einem Theile der hiesigen Akademie aufgetragen ward, und welches ich mit Ihrem Namen bescheiden geschmückt habe — — — Eine der besten Strophen, in welcher ich einige Heroen des Zeitalters genannt hatte, mußte in diesem Leipzig untergehen. Ich nehme mir die Freyheit, sie der Vollständigkeit wegen herzusetzen:

Testis recentum vivida Kantii
Sophia laudum; stat venerabilis
Veri satelles, dia spirans
Fichtius, indomitus Prometheus.

Die Nichterscheinung Ihres Musenalmanachs wird jeder nach Bildung strebende Mensch beklagen; — — Seitdem ich das unvergeßliche Glück gehabt habe, Sie selbst in Jena zu sehen und ansprechen zu dürfen, nährte ich die reizende Hoffnung in mir, von Ihnen in das Allerheiligste der Kunst eingeführt (zu) werden.

— — —

J. G. F. Messerschmid.

288.

Loder[1] 12. Jenner (Sch. Hand).

Jena den 12 Jan. 1801.

Ihrer Erlaubniß gemäß, verehrtester Herr Hofrath, erkundige ich mich heute unmittelbar bey Ihnen nach dem Befinden unseres Herrn Geheimen Raths.[1] Ich verließ ihn gestern mit sehr schwerem Herzen, und würde nicht von Weimar weggefahren seyn, wenn Herr Hofrath Starcke nicht schon da gewesen wäre. In den Händen dieses Arztes ist er gut aufgehoben; ich bitte Sie aber, bey Ihrer Freundschaft gegen den Herrn Geheimen Rath, ihn nicht andern Händen anzuvertrauen, so lange er noch nicht ganz ausser aller Gefahr ist. Wenn Hr. Hofr. Starcke nicht bey ihm bleiben kann, und mein Beyrath erforderlich ist; so stehe ich zu jedem Augenblick zu Befehl. Alle Morgen wird ein Bote von mir Nachricht hohlen und sich in dem Hause unseres lieben Herrn Patienten melden. Haben Sie die Gewogenheit, dem Bedienten zu sagen, daß er ihm jedesmahl einen offenen Zettel mitgeben und darauf das, was von einem Tage zum andern vorgefallen ist, bemerken möge. Sie werden mich dadurch sehr verpflichten. Ich wünsche von Grund meines Herzens, immer nur erfreuliche Nachrichten zu erhalten. Ich bin und bleibe mit der treuesten Verehrung | Ihr | gehorsamster Diener |

Loder.

[1] Über Goethe's Krankheit und häusliche Zustände die belehrendsten Mittheilungen. Vgl. Goethe 37, 75. Sch. an Körner 13. Jan. Charl. v. Schiller 1, 458.

288 a.

Derselbe 13t. (Sch. Hand).

Jena den 13. Jan. 1801.

Durch die mir gestern gegebene Nachricht von dem besseren Befinden unseres Herrn Geheimen Rathes haben Sie, höchstverehrter Herr Hofrath, nicht mir allein, sondern auch Griesbach, Paulus, Frommann und anderen Freunden, welche ich daran habe Theil nehmen lassen, unbeschreiblich viel Freude verursacht. Nehmen Sie dafür den wärmsten Dank an! Die Ursache, warum ich Ihnen nochmahls mit einem Briefe beschwerlich falle, ist nicht, um durch Sie unmittelbar eine neue Nachricht von dem Befinden unseres so sehr geliebten Patienten zu erhalten — denn diese hoffe ich, zufolge Ihrer gütigen Verfügung, täglich aus dem Hause des Hrn. Geh. Rathes zu bekommen — sondern sie besteht darin, daß ich Ihnen einen jungen Mediciner zum Krankenwärter vorschlagen will, der, mit einem Wort, ein zweyter Harbaur ist. Er ist aus Hamburg und heisst Lichtenstein;[1] d. H. Geh. R. hat ihn bey mir kennen lernen. Ich habe es letzthin bemerkt, daß unser geliebter Patient niemand um sich hat, der auf ihn genug Achtung gibt, seine kleinen Bedürfnisse erräth und für ihn sorgt, ohne zudringlich zu seyn, auch die Vorschriften der Aerzte pünktlich genug befolgt. Für alles dieß ist Lichtenstein der Mann, für den ich mich verbürge. Es bedarf nur eines Winkes, so bringe ich ihn selbst nach Weimar. Er kann so lange da bleiben, als Sie es wollen, und wird nicht von dem Kranken weichen. Ich halte es für eine Gewissenssache, so einen Krankenwärter in Vorschlag zu bringen.

Ich danke dem Himmel, daß endlich die China nebst den Einspritzungen und trockenen Umschlägen angewandt

[1] Etwa der bekannte Zoolog?

worden ist. Gegen den Zusatz des Kamphers ist nichts einzuwenden; doch hätte ich gewünscht, daß noch Spir. Mindereri hinzugefügt worden wäre. Die Tamarinden, in der Verbindung mit der China, schmecken zwar sehr nach der alten Schule, und stehen einander ex opposito entgegen; doch will ich sie nicht mißbilligen, wenn die Diarrhöe nicht heftig und nicht entkräftend ist, auch vorausgesetzt, daß sie nur in geringer Quantität angewandt werden; im Gegentheil halte ich es für Pflicht gegen den von mir innigst geliebten Kranken, eine Protestation dagegen einzulegen. Zu den Einspritzungen würde ich jetzt noch etwas China setzen, und äusserlich würde ich in den Hals ein flüchtiges Liniment mit Kampher einreiben lassen. Den Gebrauch der gelée würde ich auch noch sehr empfehlen.

Ich wünsche herzlich, daß Hr. Hofr. Starke so lange in Weimar bleiben möge, bis der Kranke völlig ausser Gefahr ist. Er kann kein wichtigeres Geschäfte haben, als dieses.

Ich beharre mit der treuesten Verehrung | Ihr gehorsamst verbundenster,

Loder.

289.

† Jacobi.

Berlin den 16. Jan. 1801.

Nach der erhaltenen Ordre, verfehle ich nicht Ew. Wohlgebohren hierbey = Vier und Dreyßig Stück Ducaten als Honorar für das Mädchen von Orleans ganz ergebenst mit der Bitte zu übermachen, mir darüber eine Quittung des Inhalts:

„daß ich aus der Königl. Haupt. TheaterCaße zu Berlin für das Mädchen v. Orleans

Vier und dreyßig Stck — Ducaten
als Honorar richtig erhalten habe, solches bescheinige
ich hiermit."
bald möglichst zukommen zu laßen.

— —

Jacobi
Rendant d. Kö. H. Th. Casse | Mauerstraße № 11.

290.

Le Pique.

Heydelberg den 21ten Jan. 1801.

Vielleicht erinnern Sie sich, wenn Sie den Titel dieses Buchs überlesen, bey dem Namen des Uebersetzers eines Pfälzers, den Sie im J. 1792. freundlicher Aufnahme in Ihrem Hause gewürdigt. Nie werde ich der Zeit vergessen, wo mir dieses Glück zu Theil ward. Der Gedanke, in wenig Augenblicken den Mann zu sehen, zu hören, dessen erhabene Geisteswerke mein jugendliches Gemüth mit tiefster Ehrfurcht erfüllt, dessen Namen meine Lippen so oft mit Entzücken ausgesprochen hatten, beengte meine Brust, aber wie ward mir, als ich durch ihre herzgewinnende Freundlichkeit meine Beklemmung gelößt, durch Ihre Herablassung mich erhoben fühlte! Nie verließ ich in der Folge Ihr Haus, zu welchem Sie mir gütig den Zutritt vergönnt hatten, ohne herzinnige Liebe; die Freude, die ich in Ihrer Nähe empfunden hatte, war mir Würze für die nächsten Tage und Wochen, und wenn mich das Gefühl meiner eigenen Unbedeutenheit bekümmerte, wenn es mich unbeholfen und muthlos machte, so hielt ihm die Freude das Gegengewicht, mit der ich, so oft ich Sie gesehen hatte, das schöne Wort des Bruder Martin in Götz von Berlichingen in meinem Innern bestättigt fühlte.

Jenes Gefühl der Andacht, womit ich, ein sechzehn-

jähriger Knabe, zum erstenmahle unter Ihre Augen getretten war, lebt noch jetzt voll und warm in meinem Herzen; aber auch jetzt würde ich, so wenig als damals gewagt haben, es vor Ihnen auszusprechen, wenn mich nicht eine besondere Veranlassung, worüber ich Sie meine Verantwortung anzuhören bitte, dazu aufgefordert hätte.

Der Buchhändler Hermann in Frankfurt a./M., auf dessen Veranlassung ich Rousseau's Julie zu übersetzen unternommen hatte, wünschte zur Empfehlung des Buchs, daß es Ihnen zugeeignet würde. Urtheilen Sie, wie mein Herz diesem Wunsche entgegen kam! In dem Zeugnisse, eine Arbeit geliefert zu haben, die nicht unwerth wäre, Schillern zunächst dargebothen zu werden, sah ich den größten Lobspruch. Aber in gerechtem Mistrauen, ob es mir damit gelänge, bedeutete ich dem Buchhändler H.: wir müßten zuerst Ihre Einwilligung einhohlen, und Ihnen zu dem Ende Proben unserer Production mittheilen. Aus einer unverzeihlichen Indiscretion versäumte er, mir während des Abdrucks dieses ersten Theils, den er selbst zu Leipzig besorgte, die geringste Kunde von sich zu geben; erst spät, als das Buch beynahe ganz gedruckt war, ersuchte er mich, ihm das Dedicationsblatt in aller Eile zu senden, selbst meine Antwort kam zu spät, er hatte das Blatt, wie Sie es sehen, schon drucken lassen.

— — — —

Lassen Sie mich, verehrtester, theuerster Mann, Ihnen zum Schluß den innigsten Dank für den herrlichen Genuß Ihres Wallenstein und Ihrer Gedichte darbringen, lassen Sie mich Ihnen die freudige Sehnsucht gestehen, womit ich Ihrer Maria Stuart u. Ihres Macbeth warte.

— — Joh. Philipp Le Pique
(Senior des Sapienzcollegii zu H.).

Diese Sendung erhielt Sch. am 3. Februar (Kal. S. 104); er erwiederte das Geschenk am 29. Juni durch den Macbeth (Kal. S. 108). Über L. Pique vgl. Nr. 62.

291.

† Bethmann.

Sontag d. 25ten Januar 1801.

— —

Ich kann des Gefühls der Bitterkeit nicht Herr werden, welches ich mir durch meinen gestrigen verunglückten Versuch zugezogen habe. Ihnen, Herr Hofrath, könnte ich auf keinen Fall vor die Augen kommen, ohne vom Schaamgefühl ertränkt (sic) zu werden.

Und könnte ich auch nach einigen Entschuldigungen suchen, so würde doch das Ganze dadurch nicht aufgehoben: Darum besser in Zukunft klüger. Daß ich einliegenden Brief Ihrer Güte übergebe, werden Sie mir gewiß verzeihen; so sehr ichs auch gewünscht den Mann zu sehen, dessen Geist ich wie den Ihrigen, so lang ich Besseres unterscheiden kann, anbetend stets verehrte! so könnte ich doch nicht anders, als im äusersten Gefühl der Nichtigkeit vor ihm stehen — und Demüthigungen muß man sich ersparen.

Für iede schöne Minute, deren Sie Herr Hofrath mir mehrere schenkten, bin ich Ihnen ewig! ewig verbunden. Ich hätte sie mir gestern so gerne verdient — es ist misglückt! ich muß mir also diesen hellen Punkt von der Zukunft erbitten.

Von dem Herrn Hofrath Schiller darf ich wohl keine Entschuldigung für die gereizte Geduld erbitten; — wer so viel unendliche Schönheiten schuf wird große Sünden gern verzeihen.

— —

Bethmann.

Bethmann gastierte vom 12. bis 24. Januar, „in einigen Rollen gut, in andern mittelmäßig.“ Am 24. trat er als Hamlet auf. Pasqué 2, 324.

291 a.

† Derselbe.

(30. Januar 1801.)

Mit der Bitte an Ihre Güte, der Erinnerung mich nicht unwerth zu finden, schicke ich Ihnen das liebe Buch zurück, dessen Inhalt ich nach Kräften benutzt, sowie beherzigt habe. Könnte ich Ihnen danken, wie ich Sie liebe Herr Hofrath! oder hätte mein Gefühl für Sie, in Ihren Augen einigen Werth — dann seegelte ich beglückt und froh, hinaus ins Meer der Welth.

Bethmann.

292.

Harbaur.

Hänlein bei Darmstadt 22t. Jan. 1801.

Die ersten Tage meiner Reise war ich ein wenig zu feurig mit meiner Jagdtasche, von der mich ein Wegweiser den ich über die unfreundlichen Röhngebirge nach der Tanne nahm, auf 2 Tage erlösen muste. Ziemlich müde und lahm erreichte ich endlich dieses Städtchen, welches während dieses ganzen Kriegs wegen der vielen Berge die es umgeben, noch keine Soldaten gesehen, so nah auch die verschiedenen Züge vorbeigingen. Der in Jena studierende H. von der Tann hatte mich seinen Eltern als seinen speciellen Freund empfohlen; diese wie seine Brüder empfingen mich sehr freundlich, und ich war leicht zu bewegen 3 Tage hindurch meine lahmen Glieder zu pflegen. — — — Ich wünschte sehr bei meiner Durchreise in Frankfurt gute Nachrichten von dem geheimen Rath zu finden; ich habe schon oft ängstlich an ihn gedacht. Die Frau Räthin Goethe hat mich sehr artig aufgenommen und viele Grüße an Sie aufgetragen. — —

293.

Derselbe (v. S.).

Tann an der Rhön den 10. Febr. 1801.

Ich benütze die Gelegenheit mit einem von hier nach Eisenach gehenden ein Wort an Sie abgehen zu lassen, Ihnen zu sagen, daß ich ohne mit dem Hannes durch den Wald kämpfen zu müssen wohlbehalten in Fuld, und von da durch dick und dünn auch glücklich in das Gebirg hereingekommen bin. Ob und wie ich wieder hinauskommen soll, ist noch nicht ausgemacht.

Zwei Tage zu bleiben war mein Vorsatz, 2 andere muste ich bald zugeben; auf der Jagd holt' ich mir indessen einen kleinen Catarh, der sich auf der Reise gar wohl hätte verlieren können. Der gute gute alte Ritterrath von der Tann war aber so besorgt, daß er meine Abreise durchaus nicht zugeben wollte — die Familie ist verwandt mit der von Stein'schen und interessirt sich besonders für d. Cammerherrn von Melish wo Sie vielleicht schon einen grosen langen von der Tann haben kennen gelernt der in Jena studirt. — Ich raisonirte nun so: Konnt ich hier 4 Tage liegen bleiben, so kann ich auch noch eine Tagreise umgehen, um Ihre Frau Schwester zu besuchen. Dieser Gedanke freute mich so, daß ich gern die Gesellschaft auf dem nächsten Weg über Eisenach gehen lasse und mich derselben nur bediene um Sie vorläufig zu versichern, das nie aufhören werde zu seyn

Ihr alter Joseph Harbaur.

Durch Kapitulation habe ich am Ende erhalten daß Lieutenant von der Tann vom ehemaligen Husaren Regiment Wurmser übermorgen Donnerstags mit mir nach Meinungen reitet. Sonntag oder Montag hoffe ich Sie wieder zu sehen. Bei der Räthin Goethe hab' ich gute [Nachrichten] vom geheimen Rath bekommen, die mich sehr freuten. Viele

Grüße an die Hofräthin Karl etc. Sehen Sie Kuhnhardt oder Gries so bitte ich Sie ihm Nachricht von mir zu geben.

Über H. zu Charl. v. Sch. 3, 168.

294.

† Stark.

Jena am 16ten Febr. 1801.

Mit Ende dieser Woche wird wahrscheinlich Ihr Baden in Ihrem Hause aufhören.

1) Bei Ihrer Frau Gemalin sezzen Sie nur, auch unter den Umständen die Arzney fort. Doch um des Hustens willen auch den Husten Saft.
2) Bey der Kleinen reiben Sie etwas von Unguent. Alth. ʒ 1 u. von Juniper ℥ 1 3—4mal ein. Übrigens die Emulsio Papav. u. den Brustsaft.

Der Carl behält noch die nämliche Medicin, auch der Ernst. und so wird alles glücklich vorübergehen wie es von Herzen wünscht | Ihr | ganz ergebenster Freund u. | Diener

D. Stark.

295.

† Bertuch.

Weimar d. 22. Febr. 1801.

Unser Club, der in Ihnen, verehrtester Freund, noch sein ehemaliges ordentliches Mitglied hochschäzt, wünscht, nach seiner neuen Belebung und beßerer Organisation, die ihm zugleich eine dauerhafte Existenz verspricht, mit Ihnen in neue Verbindung zu treten; hat Sie deßhalb per unanimia zu seinem Mitgliede gewählt, und mir, als seinem dermaligen Vorsteher aufgetragen, Ihnen beyliegendes als ein Zeichen seiner Hochachtung zu behändigen. Ich entledige mich

mit Vergnügen dieses angenehmen Auftrags, und hoffe Sie nun recht oft in unserm Club zu sehen F. J. Bertuch.

N. S.

Die vollständige Mitglieder-Liste liegt hier bey.

Club zu Weimar. | Herr | Hofrath Schiller | wurde durch die Stimmen Wahl | dato aufgenommen als | Ehren-Mitglied | Weimar den 19. Febr. 1801. | Commission des Club | F. J. Bertuch. V. Fritsch. G. M. Kraus. Seckendorf. C. A. Böttiger. Stichling.

Beyliegt die: Constitution und Gesetze des Club zu Weimar. Entworfen und angenommen am 9. Jänner 1801. Herr Hofrath Schiller als Ehrenmitglied. (Enthält 44 Paragraphen; nach § 22 war der Donnerstag ein allgemeiner Versammlungstag zum Diner; das Lokal befand sich im Stadthause; gehalten wurden 3 Zeitungen, worunter 1 französische). Ehrenmitglieder waren: Goethe, Herder, Hufeland, Schiller, Wieland, ordentliche Mitglieder: der Erbprinz, Hofcommiss. Asverus, Leg. Rath Bertuch, Bertuch jun., O. Consi. Rath Böttiger, Kam. Rath Büttner, Desport, Kammerherr v. Einsiedel, Kammerherr und Hofr. v. Egloffstein, Kammerherr v. Egloffstein, Hauptmann v. Egloffstein, Rittmstr. v. Flotow, Maj. v. Fritsch, Ob. Forstmstr. v. Fritsch, Reg.-Rath v. Fritsch, Marq. v. Flemel, Ob. Hofmstr. v. Haren, Kammerherr v. Helldorf, Rth. Dr. Helmershausen, Kammerherr v. Hendrich, Dr. Herder, Hauptm. v. Hinzenstern, Prof. Hoffmann, Dr. Hunnius, Bergrath Kirsten, Rath Kraus, Baron v. Löwenstern, Steuer-Rath Ludecus, Kammerrath v. Lynker, Lieut. v. Lynker, Graf v. Marschal, Kammerherr v. Mellisch, Reg. Rath Osann, Rth. und Amtm. Paulsen, Dr. Reinecke, Gerichtssecr. Rentsch, Kammerrath Riedel, Kammerrath Rühlmann, Geh. Rath Schmidt, Bürgermstr. Schulze, L. Synd. Schumann, C. J. M. v. Schwarzenfels, Reg. Assessor v. Seckendorf, Stallmstr. v. Seebach, Ob. Forstmstr. v. Stein, Rath Stichling, Lieut. Vent, Geh. Rath Voigt, Reg. Rath Voigt, Ob. Consi. Rath Weber, Legat. Rath Weyland, Kammerherr v. Wollzogen, Diac. Zunckel. Außerordentliche (fremde) Mitglieder waren: v. Dankelmann, Duvau, Prof. Gaspari, v. Haller, Gebr. Headlam, Hope sen. und jun., Hetson, Geh. Rath Loder, v. Lawrence, Matthiä, Dr. Mayer, Graf v. Morsky, Mounier, Schall, Walker, L. R. Gerning.

296.

† v. Seckendorf (v. S.).

Weimar d. 8ten März 1801.

Sie sind uns so plözlich entflohn, theüerster Hr. Hofrath, daß sich Ihre Freünde noch gar nicht in Ihre durch nichts angekündete Abwesenheit zu finden wissen. So interessant indessen die Veranlassung sein mag, und so gern ich den Früchten der poetischen Musse, der Sie sich jezt geniessen, entgegensehe, so müssen Sie mir doch erlauben, diese Musse für einen Augenblik durch etwas sehr prosaisches zu unterbrechen, und Sie wegen einer gewissen Sache um Rath zu fragen. Sie erinnern Sich ohne Zweifel aus einigen Gesprächen über die künftige Existenz meines Taschenbuchs, daß vor allen Dingen von der Veränderung des Verlegers die Rede war. Ein Zufall hat mir hier auf einmal vorgearbeitet. Das Neujahrstaschenbuch ist bis jezt noch nicht stark abgegangen, besonders wegen der ungeheüren Konkurrenz mit andern. Dadurch hat sich ein panischer Schrekken des ganzen Gädicke bemeistert, so daß er jezt, als ich wegen meiner bevorstehenden Abreise einige Modifikazionen im Kontrakte machen, und verschiedenes näher bestimmen wollte, meine sehr billigen Bedingungen nicht eingieng, und also zurüktrat. Nun kommt mir das zwar mitten im Jahre etwas ungelegen, da die Zeit bis Johannis, wo das 3te Stük erscheinen sollte, (das 2te wird so eben fertig) etwas kurz ist, und so plözlich weis ich keinen andern Verleger aufzutreiben, indessen habe ich doch auch nichts dagegen, denn ich habe so viele Proben von seiner Aengstlichkeit, daß ich doch über kurz oder lang mit ihm hätte brechen müssen, also ist der Unterschied nicht gros. Ich wünschte nunmehr von Ihnen nur mit ein paar Worten zu hören, ob sich wol ein Antrag zur Fortsezung an Cotta machen liesse, den ich freilich gar nicht kenne. Dieser wäre mir freilich der liebste, da er hier drukken lässt, und die Redakzions-

geschäfte alsdan von hier aus — als dem besten Mittelpunkt — nach wie vor betrieben werden können. Ich habe nehmlich bereits Friedrich Majern zum Gehülfen angenommen, der nach meinen Ideen und Grundsäzen von hier aus die Geschäfte betreiben wird, die Korrektur besorgt, das Mskpt zum Druk appretirt ꝛc. Ich kan mich ganz auf ihn verlassen, und er bleibt auch dieser Sache halber, wenn sie zu Stande kommt, in Weimar. Ich werde aber die Hauptdirekzion behalten.

Könnten Sie vielleicht meinen Antrag an Cotta unterstützen? Ich glaube nicht, daß meine Bedingungen überspannt sind. Jährlich 4 Stükke à 12 Bogen, Druk und Format, wie bisher, in der Regel 2 Louisd'or in ⊙ Honorar für den Bogen, diejenigen Mitarbeiter ausgenommen, mit welchen mehr akkordirt ist, welches der Verleger übernimmt, (Herders B. erhält 4, Göthe hat für Paläofron u. Neoterpe bei weitem mehr erhalten, das sind aber Ausnahmen) dan für die Redakzion jährlich 20 Louisd'or baar, und 20 in Büchern, auf weniger kan ich mich nicht einlassen. Die Zahlungen geschehen in den Messen und zwar ganz allein an Majern, so lang ich nehmlich ausser Landes bin, ich hoffe aber dereinstige Rükkehr. Sollte sich unter diesen Umständen nicht etwas gedeihliches erwarten lassen. Wenn Ihnen diese Vorschläge einiger Ueberlegung werth scheinen, so besuche ich Sie gelegentlich, wenn Ihre Abwesenheit noch lange dauert, aber freilich habe ich nicht viel Zeit zu verlieren, und bitte daher auch vorher um einige Zeilen Antwort.

Brühl ist nunmehr hier, und die Aussichten zum Liebhabertheater erneüert.

Darf ich dem Gerücht Glauben beimessen, daß Sofokles Antigone einer Aufführung nahe sei? Das wäre prächtig.[1]

Ihr ganz ergebenster Seckendorf.

[1] Die Antigone wurde in der Uebersetzung von Rochlitz erst am 30. Januar 1809 aufgeführt. An Cotta hat Sch. nicht geschrieben, also den Plan nicht unterstützt.

297.

† Spilcker.

(11. März 1801.)

Herr Hofrath Schiller erhielt aus Herzogl. Bibliothek allhier:

Memoires secr. de la Cour Charles. VII.[1]
T. I. II. — 2. Aug. 1800
Keyßlers Reisen. 1. 2. Th. — 6. Sept. 1800

Ew. | Wohlgebohrn. geruhen hierauf obige Bücher entweder zurückzuliefern, oder sie, wenn sie weiter nöthig seyn sollten, wenigstens repraesentiren zu lassen.

Sp.

298.

† H. Becker.

(Weimar den 23ten März 1801.)

— —

Ew. Wohlgeb. waren so gütig vor Ihrer Abreise nach Jena, meine Bitte, wegen ein recomandations Schreiben, für Madll. Matiegzeck nach Hamburg, nicht zu versagen. Ich wage es also Ew. Wohlgeb. nochmals zu ersuchen, meine Bitte in Erfüllung gehen zu laßen. Sie wird Sonntag den 29ten März von hier abreisen; da ich ihr nun von ganzen Herzen ein dauerndes Glück, und Theilnehmer an ihrem Schicksal wünsche, so sehe ich diesen meinen Wunsch zum Theil schon in Erfüllung gehen, wenn Ew. Wohlgebohren

[1] Am 1. Juli 1800 schreibt der Kal. S. 96 „An Jungfrau von Orleans". Vgl. Boxberger Archiv 2, 214, wo Keyßlers Reisen am 6. September 1800 zurückgeliefert heißen, nach vorstehendem Brief wohl ein Versehen der Bibliothek.

die große Güte haben, ihr durch ein oder ein paar recomandation Schreiben eine Bekanntschaft zu verschaffen. Es ist denn doch ein gar hartes Schicksal, als Frauenzimmer, an einem fremden Orte, keine Seele zu haben, die sich um uns bekümmert. Ich bin durch Ew. Wohlgeb. Herzensgüte im voraus versichert, keine Fehlbitte zu thun, um so mehr auch Ew. Wohlgeb. Ihre Güte, an keine Undankbahre verschwenden werden, denn sie ist ein recht gutes Kind, und wird auch in ihrer Kunst den Hamburgern hinlänglich befriedigen. —

Die Piccolominis, und das Lager sind recht gut gegangen, doch ist der Wallenstein vorgestern noch um viehles besser gegangen. Der Herr Geheimerath von Göthe hat jedesmal die Proben mit beigewohnt, und wir haben manche Stellen 8, auch 10mal probirt, bis sie gegangen sind, welches ausserordentlich zur guten Aufführung beigetragen. Wallenstein, war eine sehr schöne Vorstellung, und der H. Geheimerath von Göthe, sagte mir gestern, daß mehrere Scenen Meisterhaft gespielt worden wären. — Madame Vohs hat sich nicht entschließen können, die Thekla abzugeben, und der Herr Geheimerath hat denn entlich beschlossen, daß sie sie diesmal spielen sollte, aber für die Folge hat er sich die Besetzung noch vorbehalten. Sie hat die Rolle nicht Genüge geleistet, sie hat sie zu weichlich, und ein wenig ans Platte grenzent gegriffen. Man glaubt es ihr nicht, daß sie im Stande wäre, nachdem sie den Tod des Geliebten erfahren, vermöge ihrer platten Natur, eine heroische Handlung zu unternehmen. Auch weint sie entsetzlich daß es wunderbar ist, wie sie in der Scene mit der Neubrun sagen kann „das allgewaltige Band des Schmerzens wird sich lösen, meine Thränen werden fließen" da sie doch schon in Thränen fast verrinnt. Indeß hat sie, wenn man nach dem Applaus gehen will, ausserordentlich gefallen. — In der Austheilung des Wallenstein hat der Herr Geheimerath den Wrangel Herrn

Heide wieder zugetheilt, welcher ihn damals wohl gern mag abgegeben haben, weil er geglaubt, Herr Vohs würde seiner Krankheit wegen nicht spielen können, und so hätte er durch den Max bedeutende Entschädigung gehabt. —

Mittwoch wird gegeben: die Geschwister von Lande, Sonnabend, die schöne Müllerin. Die Charwoche wird nicht gespielt, auch wird kein Oratorium gegeben. Den zweyten Ostertag wird wohl die Zauberflöte gegeben werden; Der Bassist Herr Gern vom Münchener Theater, reist hier durch nach Berlin, wo er engagiert ist, und wird in der Zauberflöte den Sarastro singen. —

Weil ich in der Charwoche nichts zu thun habe, so will ich zu einer kleinen Erholung die Gelegenheit benutzen, und mit Madll. Matiegzeck, und den Herrn Professor Gaspari über Cassel nach Göttingen reisen, und denke ich den Oster Sonntag wieder in Weimar einzutreffen. Mit Sehnsucht erwarte ich vor meiner Abreise, ein gütiges Schreiben von Ew. Wohlgebohren, und lebe in der Hofnung meine Bitte, Madll. Matiegzeck betreffent in Erfüllung gehen zu laßen.

— Heinrich Becker.

Das gewünschte Empfehlungsschreiben an Schröder sandte Sch. schon am 25. März (Wurzbach 1819).

299.

† Kirms.

Weimar den 26. März 1801.

Nach Ew. Wohlgebohrn gütigen Auftrag habe ich den Herrn Becker vermocht, dieses Billet, welches ich zur Einsicht beylege, zu schreiben. Soll ich es in dieser Form der Demoisell Jagemann mittheilen, so erwarte ich es wieder zurück. Sie

ist aber mit mir übrigens von dem wahren Gange der Sache unterrichtet, und ich glaube man läßt nun alles ruhen. Die Menschen, die ihrem Neid — ihrer Rache nur Genüge thun wollten, haben sich nun abgekühlt und fühlen nunmehr, daß sie mehr verlohren als gewonnen haben.

— —

F. Kirms.

Über den bekannten Rollenstreit zwischen der Jagemann und Vohs in Betreff der Thekla vgl. Charl. v. Sch. 1, 280.

(Weimar d. 26ten März 1801.

Ich halte es für meine Pflicht, Ew. Wohlgebohren, zu berichten, in wie fern die Behauptung der Madame Vohs, eine Rolle der Thekla, in Wallenstein, wie Madll. Jagemann, von den Herrn Hofrath Schiller erhalten zu haben, gegründet ist, und sehe mich genöthigt folgende Erklärung zu thun. Da Madame Vohs sich geäussert hatte, sie würde die Thekla spielen, und wie sie sagte, ihr vergangenen Sommer vor der Abreise nach Lauchstädt auch Hofnung dazu gemacht worden, so wollte der Herr Hofrath Schiller den Weg der Güte wählen; und ich muste Madame Vohs sagen, daß, wenn sie die Thekla hier würde spielen wollen, Madll. Jagemann ebenfalls auch einmal die Maria Stuart spielen würde, worauf ich zur Antwort bekam: sie würde die Thekla spielen, die Maria nicht hergeben, und sich von ihrem Recht auf beide Rollen nichts nehmen laßen! Darauf beschloß der Herr Hofrath Schiller, eine eigene Rolle von seinem Diener schreiben zu laßen, und sie mit seiner eigenen Unterschrift an Madll. Jagemann zu überschicken, welches auch geschehen ist. Da aber Mad. Vohs für Lauchstädt und Rudolstadt ebenfalls eine Rolle der Thekla haben muste, wie das in mehreren Opern und Stücken der Fall ist, so hat sie, auf geheiß des

Herrn Hofrath Schiller, die Rolle der Thekla für Lauchstädt und Rudolstadt, durch **mich** erhalten, und nicht durch den Herrn Hofrath Schiller, wie Mad. Vohs zu sagen beliebt.

Ich bitte Ew. Wohlgebohren Madll. Jagemann, so auch anderen Personen meine Erklärung bekannt zu machen, damit Niemand irre geführt wird, in die doppelte Vertheilung der Thekla, eine Zweideutigkeit zu finden.

Heinrich Becker.

Adresse: Sr. Wohlgebohren dem
Herrn Hof-Cammer-Rath
Kirms.

300.

Kapf[1] (v. S.).

Stuttgardt d. 30. März 1801.

— — Ihre verehrungswürdige Frau Mutter hatte bei ihrem Hierseyn die freundschaftliche Gewogenheit mir die Besorgung gegenwärtiger Anlage zu offeriren, und mit Freuden ergrif ich diese Gelegenheit, um Ihnen meinen wärmsten Dank und meine innigste Verehrung schriftlich zu erneuern, und zugleich auch zu melden, was seit dem glüklichen Moment, wo Sie zur Fortsezung poetischer Versuche mich so gütig ermunterten, aus meiner Wenigkeit geworden ist. In literarischer Hinsicht mag diß angeschlossene Werkchen für mich reden, das nur Ihrem begeisternden Beifall, dessen Sie meine erste Probe in Jena würdigten, sein Daseyn zu danken hat. Im 20sten Stük vom 9ten März dieses Jahrs wurde es

[1] Sixt Gottlieb geb. 1773 — hatte Sch. 1797 in Jena kennen gelernt — wird 1803 zum leztenmal als Advokat im Württemb. Adreßbuch erwähnt. Die Gedichte waren 1801 in Stuttgart erschienen. (Vollmer S. 257.)

in den Tübingenschen gelehrten Anzeigen nicht ungünstig aufgenommen, nur war die Rezension fast zu kurz, und dieß macht mich so kühn, Euer Wohlgebohrn ehrerbietigst um die hohe Gewogenheit zu bitten, eine ausführlichere Beurteilung davon in irgend eine gelehrte Zeitung einzurüken.

Vor 2 Jahren machte ich mich von Vayhingen an der Enz, wo mein Vater kirchenrätlicher Beamter ist, hieher wo ich den Zutritt in die Amts Ober Amtey habe und daneben practicire.

Allgemein ward es bedauert, daß der Wallenstein aus übertriebener Furcht vor den Kaiserlichen nicht aufgeführt wurde.

Das Theater liegt hier wirklich sehr danieder, ohnerachtet es nicht an einigen vorzüglichen Schauspielern und Schauspielerinnen fehlt, wovon aber die Krone, Madame Kaufmann, erst kürzlich starb; man ist besonders in der Auswahl der Stüke sehr unglüklich, fast nichts als Opern und wenns köstlich geht, Kozebue und Jfland, und Jfland und Kozebue: von Lessing wurde Minna von Barnhelm und zwar nur einmal gegeben, Don Carlos wärend meines hiesigen Aufenthalts noch gar nicht, Fiesko ziemlich schlecht, hingegen Cabale und Liebe vortreflich und mit allgemeinem Beifall; lezteres, so lang die Franken hier walten und hausen, die sich nun endlich ihrem Abzuge nähern. Verzeihen Sie gütigst, daß ich Sie mit meinem Geplauder so lange aufhalte. Unter meinem gehorsamsten Respekt an Ihre verehrungswürdige Frau Gemalin bin ich

— —

Kanzlei Advokat Kapf der Jüngere
in der Eßlinger Strasse № 966.

N. S.

Viele Empfehl. von Haug, Conz u. Abel, welche leztere erst hier waren. Hölderlin hat sich von hier in die Schweiz gemacht.[1]

[1] Am 16ten Juni erhielt S. von ihm einen Brief (Kal. S. 108).

Auf der Rückseite des Briefs von Sch. Hand folgende Rechnung:

```
 64
 14
----
256
 64
----
996
118
----
878 | 2
 40 |
 80 |
----
 78

878 | 17
 50 |
 50 |
----
378
 50
350.

878 | 1.
 25 |
 25 |
----
628
 25
```

301.

† Seyffer.

Goettingen April 4, 1801.

Hr. Canzleyadvocat Kerner, aus Stuttgart wünscht sehr Ihre Bekanntschaft zu machen, Verehrtester Freund! und ich wünsche eben so sehr mein Andenken, meine Bewunderung und meine Verehrung gegen Sie zu erneuern; und habe ihm aufgetragen mich Ihnen und Ihrer Liebenswürdigen Frau aufs innigste zu empfelen.

Seyffer.

Dergleichen Empfehlungsbriefe von Schillers Landsmann haben sich mehrere erhalten.

302.

† Dalberg, Domherr.

(Erfurth den 14ten Aprill 1801.)

Ich war vor einiger Zeit so frey E. W. eine Komposition von Theklas Lied zu überschicken, bin aber bißher noch nicht so glücklich gewesen von Ihnen zu erfahren, Ob diese Musik einigermaßen ihren Beyfall erhalten. So stolz Ich darauf seyn würde, wäre mir auch ihr Tadel willkommen, und gewiß belehrend.

— —

Dalberg | Domherr zu Speyer.

303.

† Vohs.

(Weimar d. 25. April 1801.)

Wie ich äußerlich vernehme, soll meiner Frau, die Rolle der Daja in Nathan der Weise zugetheilt sein. So gern' ich mich auch bescheide und außer der dringensten Nothwendigkeit, keine bedeutende Rolle für meine Frau erwarte: so ist mir der gegenwärtige Fall doch zu kränken um ihn mit Stillschweigen zu übergehen.

Die Daja ist Erzieherinn der Recha; schon lange Wittwe, der, der Tempelherr räth: daß, da sie nun nicht mehr die Erde bevölkern könne, die Bevölkerung des Himmels zu übernehmen: folglich eine Alte. Madam Beck und Teller sind für diese Rollen da; warum soll meine Frau sich dazu hergeben? Wenn sie zur Recha zu alt ist, so ist sie doch auch wahrlich zur Daja zu jung. — Ich habe durch die ausgesuchteste Behandlung, den fasst gänzlich erloschenen Muth meiner Frau

zu ihren Kräften mühsam geweckt; noch steht sie nicht fest: und eine Zurücksetzung dieser Art stürzt mein mühsames Gebäude gänzlich. Wäre ich mir einer dauerhaften Gesundheit bewusst und hätte die Gewißheit meine Frau zu überleben, ich würde sie allen Kränckungen der Art auf einmal dadurch entziehen, daß ich sie ganz vom Theater nähme; da dieses aber nicht ist, so muß ich wenigstens alles anwenden ihr ein Capital zur Erhaltung meiner Kinder in ihrem Talente zu bilden. Darum fühle ich mich gedrungen Ew. Wohlgeb. so herzlich als dringend zu bitten, für jezt so wohl als für immer, durch Zurücksetzungen der Art nicht ganz den Muth und das Zutrauen zu unterdrücken das ich noch ganz allein als schwache Gewährleistung gegen den Bettelstab meiner Familie habe.

Vohs.

---

† Derselbe.

(Weimar den 25. April 1801.)

Auch ich verkenne den Werth der Daja nicht; weiß auch allenfalls wie viel auf den Kunsttheil der Schauspielerin kommen kann, welche die Rolle hier spielt und aus dieser Kunde entsprang meine Bitte.

Hier ist nicht der Ort wo man den Schauspieler nach seinen Kunstwerth; sondern nach den Prunck seiner Rolle schäzt. Ich könnte Fälle anführen, wo mein strengster Richter, mein Bewusstsein, zufrieden schwieg, und das Publicum, ja sein edelster Theil, auch — schwieg. — Meine Kunstliebe hat mich freilich manches verschmerzen, manches tragen helfen; allein seit ich sehe wie undankbar mich die Kunst behandelt, nachdem ich ihr meine edelsten Kräfte meine schönsten Jahre geopfert — seit dem ich eingesehen wie leicht ich zu ersetzen bin: wer nur Lust und ein wenig Muth dazu hat; seit dem

habe ich meine Entbehrlichkeit vollkommen begriffen und wäre sehr geneigt, nur bey der geringsten Aussicht, ihr gleichfalls den Rücken zu wenden.

Mit aufrichtiger Dankbarkeit erkenne ich Ihre gute Absicht bey Vertheilung der Rolle, um so eher darf ich auch daher hoffen, daß meine Bitte Sie nicht beleidigt und das Anbiethen der Wahl zwischen den zwey andern Rollen nicht Folge Ihrer Empfindlichkeit ist. Voll Vertrauen auf diesen Glauben, wage ich die zweite Bitte: meine Frau in diesem Stücke gänzlich frey zu laßen. Der Beweiß wegen Zurücksezung meiner Frau ist mir wahrlich sehr leicht, kann aber Sie nicht beleidigen. Denn, erstlich haben Sie nur wenige Stücke erst ausgetheilt und zweitens weiß ich, wie viel für conventionelle Verhältniße ich abrechnen muß.

Vohs.

Die Bearbeitung Nathans des Weisen, die Boxberger zuerst in Hempels Ausgabe 16, 524 ff., dann Goedeke S. Schr. XV, 2, 85 ff. herausgegeben hat, unternahm Sch. um den 19. April. Am 28ten April schrieb er die zornigen Worte an Goethe Nr. 817, mit denen er ihm die Rollenvertheilung übertrug. Die Veranlassung des Zornausbruchs waren offenbar diese beiden Briefe, nicht die Scene mit Haide, wovon Genast 1, 145 berichtet. Sie sind mit einer sehr „saubern Kanzleihand" geschrieben; es ist also vollkommen glaublich, daß das Hamburger Manuscript von Vohs selbst verfaßt ist. Aufgeführt wurde Nathan erst am 28. November. Mad. Vohs gab die Daja gut (Weber Z. Gesch. d. Weim. Theaters S. 59).

304.

† Niemeyer.

(Halle den 1. May 1801.)

Bey meiner Rückkunft von einer kleinen Reise, finde ich, verehrtester Mann, ein theures Geschenk Ihrer Hand

und ein köstliches Denkmal Ihrer Güte.[1] Es wird einen hohen Werth für mich behalten, auch wenn es in iederman's Händen seyn wird. Meine Rührung bey dieser Ueberraschung sey Ihnen mein Dank!

Schon einmal habe ich aufs neue genoßen, was ich bey dem ersten Hören genoß; und nun werde ich eilen, diesen Genuß einem zwar kleinen aber edlen Kreise von Freunden des Guten und Schönen mitzutheilen. Die Vorsehung erhalte Sie lange für das Gute und das Schöne, damit es bewahrt bleibe vor dem Untergang oder der Entstellung!

Niemeyer.

305.

† Iffland.

Dresden 24. Mai 1801.

In Durchfluge — statt daß ich in Weimar, Sie zu umarmen hofte. Eine Frage die ich im Sturm der Reise vergaß von Berlin zu thun und nun hier in Eile thue — — darf ich im Septbr auf das Stück von dem Maltheserorden hoffen? — Außer dem Kunst Antheil — mögte ich für meine Benefice Vorstellung darauf rechnen! Darf ich das? Ich bin für eine Zeile Antwort, bis Ende Juni in Wien, bis den 14. Jul. Prag, Ende Jul. in Berlin.

Ueberall und ewig | Ihr treuer Verehrer | Iffland.

Sch. Antwort vom 29. Juni Teichmann Nr. 13. S. 213.

---

[1] Ohne Zweifel ein Exemplar von Maria Stuart, die wohl fertig, aber noch nicht erschienen war.

306.

G. Hufeland.

(J. d. 2. Juni 1801.)

Da sich das Project meiner Frau, in Ihrer Nähe einige Zeit zuzubringen, wieder zerschlagen hat; so sende ich Ihnen, mein theurer Freund, die beiden mir übersandten Theile der Bibl. de Camp. dankbar hiebey zurück. Der Grammont, den ich mit gelesen habe, hat mir viel Vergnügen gemacht, und meine Frau hat alles mit Interesse gelesen.

Sobald wir einmal können, besuche ich Sie wieder. — Lassen Sie mich doch wissen, wer das Gras in Ihrem Garten erhalten soll? Griesbachs, höre ich, halten kein Vieh mehr. — Sobald dies gemäht ist, will ich auch die Bäume auspuzen und die ausgegangenen wegnehmen lassen, damit im Herbste neue gesetzt werden.

Auch habe ich den Mäurer des Dachs wegen, weil es durchregnete, beschickt, und es ist besorgt.

— —

G. Hufeland.

307.

† Kirms.

(Donnerstag den 23. Juli 1801.)

Ew. Wohlgeb. kann ich nicht unterlaßen hiermit zu benachrichtigen, daß ich gestern einen Brief von dem Herrn geh. Rath von Göthe de dato 14. Jul. erhalten habe, in welchem er mir zu erkennen giebt, daß wenn ich an ihn schreiben wollte, ich es nun nach Göttingen thun müßte. Mit der Valesi ist es nichts; sie gefiel dem Herzog und auch

dem Herrn geheimen Rath nicht, und vermählte sich obendrein mit einem Acteur. Vielleicht weiß der Herr von Seckendorf[1] uns etwas zu empfehlen.

— —

F. Kirms.

308.

Opitz (v. S.).

Leipzig am 25. Juli 1801.

Der Empfang Ihres mir äußerst schätzbaren Schreibens vom 16ten dieses, hat mich nicht minder angenehm überrascht, als groß das Vergnügen war, womit mich deßen ganz unerwarteter Inhalt erfreute und entzückte. Ich danke Ihnen verbindlichst, verehrungswürdiger Mann! für die auszeichnende Güte, mit der Sie mich durch Ihr freywilliges Anerbiethen beehren, und ersuche Sie hiemit ebenso dringend als angelegentlich, mir die Theater-Ausarbeitung Ihres Mädchen von Orleans gefälligst so bald als möglich mit der ersten anhero gehenden Post zu übersenden; nicht minder fest überzeugt zu seyn, daß ich die gütige Auszeichnung die Sie mir vorzugsweise bey diesem Stück wiederfahren laßen, in ihrer ganzen Größe zu schätzen und zu erkennen weiß wie ich soll.

— —

Opitz.

---

[1] In Regensburg, von wo er schon einen Tenor Eugen empfohlen hatte (an G. Nr. 821).

309.

H. Becker.

Lauchstädt den 27ten July 1801.

Sie verzeihen, wenn ich nicht eher meine Schuldigkeit beobachtet, und Ihnen, einige Nachrichten, unseres hiesigen Auffenthalts betreffend mitgetheilt. Ich bin vom 28ten Juny bis 9ten July Abwesend, und in Berlin gewesen. Den Abend vor meiner Abreise, als den 27t. Juny, wurde Marie Stuard zum erstenmale, bei einem ganz vollem Hause, so daß wir wieder das Orchester auf dem Theater aufschlagen musten, und mit Allgemeinem Beyfall gegeben. Madame Vohs hatte besser Memorirt, und winselte nicht so sehr, wie das lezte mal in Weimar, wodurch die Aufführung sehr gewann. Nur Herr Heide hatte sich noch immer nicht Gebessert und hat wieder so gewaltig Geschriehen, daß man für seine Lunge befürchten muste. Das zweyte mal wurde es bei meiner Zurückkunft den 10ten July, bei eben so vollem Hause, obgleich es schlechtes Wetter war, aber um viehles besser als das erste mal gegeben, auch hatte sich Herr Heide um viehles Gemäßigt; doch bleibt noch immer ein gemäßigter Spiel zu wünschen übrig. Ich habe recht ernstlich mit ihm darüber gesprochen, und ich hoffe, wenn wir es um den 8t. August zum drittenmale geben werden, er den guten Rath seiner Freunde nicht verkennen wird. — Von den Wallensteinen haben wir noch nichts geben können, obgleich alles darnach schreit, und wir schwerlich in Ruhe hier werden scheiden können, ohne sie zu geben. Ich habe Madame Vohs alle mögliche Wege gebahnt, wo sie es ganz Anständig hätte thun können. Ja ich bin so weit gegangen, und habe das Publikum mit hineingeflochten, um es ihr leicht zu machen und dieses eitele Vorurtheil in ihr selbst zu bekämpfen, es ist aber alles ohne Wirkung geblieben. Nun bin ich an Madll. Caspers

gegangen, die will aber eben so wenig als Madame Voß. Wir haben keine Vollmacht Jemanden zu seiner Pflicht zu zwingen, sondern es blos Anzuzeigen, welches schon bereits vor 14 Tagen geschehen. Da ich nun in Erfahrung gebracht, das der Herr Geheimerath von Göthe diese Woche in Weimar wieder Eintreffen wird, so wollte ich Ihnen hochzuverehrender Herr Hofrath ersuchen, doch den Herrn Geheimenrath zu bewegen, daß er ein Macht Wort spräche, u. die Voß Anbefehlen ließe, die Thekla zu spielen, wiedrigenfalls ihr keine Gage ausgezahlt werden sollte, oder sie augenblicklich Abgedankt würden. Ich bin fest versichert, daß sie zu Kreuze kriechen werden. Denn sie haben noch niemahls Ernst von der Direction gesehen, und ist ihnen vor allen immer alles hingegangen, und darauf stützen sie sich auch. Es ist des ganzen wegen durchaus nöthig, das etwas geschieht, denn alle Frauenzimmer berufen sich jezt auf die Madame Voß, und hat sich diese Woche ebenfalls Madll. Malkolmi geweigert eine Rolle zu spielen, welches sonst niemahls geschehen, alle sagen, es geht ja der Voß hin, hat die mehr Recht als wir? Wir müssen die Wallensteine geben, des Publikums, und auch der Casse wegen — Donnerstag werden wir die Räuber geben, unter den Tittel Carl Moor, da dürfen sie es uns nicht verbiethen, denn in Leipzig geben sie es auch, aber etwas abgeändert unter diesen Tittel. Unsere Einnahmen nehmen sich gegen voriges Jahr um nichts, im gegentheil sind sie noch besser, obgleich wir nur 4 mal spielen. — Meine Reise nach Berlin hat mir in mancher Hinsicht viehlen Vortheil gegeben. Vom Theater habe ich die Bemerkung gemacht, das Iffland, Fleck und seine Frau und die Unzelmann, abgerechnet, wir uns mit ihnen Messen können. In den Rollen welche ich von der Unzelmann habe spielen sehen, habe ich nicht die große Künstlerinn gefunden, welche man aus ihr macht. Sie Maneriert, und spielt manches schön, auf Kosten des Charakters. Die Liebhaber sind nichts

Nutz, und ist manches sehr schlecht, so schlecht wie wir es nicht haben. Ich habe die Oper Tarare gesehen. So etwas erschreckliches von einen Wirwarr durcheinander ist mir noch nicht vorgekommen. Ich bin gewiß, wenn ich meine Statisten nicht besser rangierte in Weimar, und alles so elend Einrichtete, der Herr Geheimerath mich auf die Hauptwache setzen ließe, welches ich auch verdiente. Eine Madll. Bessel, ein schönes Mädchen von 15 Jahren, mit viehl Talent ausgerüstet habe ich dort gefunden, die wünschte ich unserem Theater. Ich habe Flecken besucht, der sehr krank war, doch habe ich vorgestern einen Brief erhalten, daß er sich wohler befinde. Im Ifflandischen Hause sagten sie mir, daß Iffland wohl erst im October zu uns kommen wird; zu Ende des Monaths erwarten sie ihn in Berlin. Ich bitte mein langes Schreiben zu Verzeihen, und stehts im Andenken zu behalten Ihren | ergebenster Diener Heinrich Becker.

Maria Stuardt habe ich diese Woche nach Hamburg geschickt.

H. Becker.

310.

† Schröder (v. S.).

(Weimar 1. August. 1801.)

Ich danke Ihnen aufs verbindlichste für das Vergnügen, welches mir Ihre Jungfrau gewährte. Nach meinem Gefühle habe ich gewünscht, daß alles ohne Wunder zugehen möge, und halte es nicht für schwer, wenn Sie sie noch daraus verbannen wollen. Die Erscheinung der Mutter Gottes als Traum kann eben das bey dem Mädchen bewirken. Sie manifestirt sich bey dem Könige durch die gewonnene Schlacht; sie glaubt sich verworfen, da sie Liebe für Lionell empfindet,

die ihr ebenfalls im Traume untersagt war. Nur die Catastrophe müßte geändert werden. Verzeihen Sie, daß ich Ihnen unaufgefodert mein Gefühl bey Durchlesung dieses schönen Produkts mittheile. Empfelen Sie mich Ihrer edlen Gattin! und leben Sie so wohl, so gesund und so vergnügt, als es wünscht

Ihr | alter Verehrer und Diener | F. L. Schröder.

Antwort auf Schillers Billet vom Morgen des 31. Juli (Wurzbach Marginale 1820), womit er ihm sein neues Stück „in der Form wie es gedruckt erscheint, nicht wie es gespielt wird," zugeschickt hatte. Die Ausstellungen sind für den Naturalisten charakteristisch. Schröders Reise dauerte vom 10. Juli bis 14. August (Meyer, Schröder 2, 177). Sch. hatte ihn schon 1800 in Weimar besucht.

311.

H. Becker.

Lauchstädt d. 3ten August 1801.

Ich kann nicht umhinn Ihnen hochzuverehrender Herr Hofrath zu berichten, wie gut die Vorstellung der Räuber ausgefallen sind. Es war eine der stärksten Einnahmen, die noch nicht in Lauchstädt sind gemacht worden, wir haben 200 Rthlr. eingenommen. Sie wurden auch recht gut gegeben. H. Heide sollte den Carl machen, hatte aber einen bösen Hals, und hat Herr Vohs diese Rolle noch einmal gespielt. Da noch über hundert Menschen fort gehen musten, und nicht hinein kommen konnten, denn sie haben sich beinahe Tod gedrückt, so werden wir, auf allgemeines Verlangen die Räuber auf den Montag als d. 10. d. noch einmal geben. — Donnerstag wird das Wallensteinische Lager gegeben werden, u. jedem das Seine dazu. Weil wir nun die Vohs nicht zwingen können die Thekla zu spielen. Sonn-

abend wird noch einmal Maria Stuard sein. — Es freut mich recht herzlich, daß es der guten Matiegzeck jezt doch in Hamburg gut geht. Ich glaube aber nicht, daß sie es lange aushalten wird, sich gewiß wieder nach Weimar wo möglich sehnen wird. — Ich habe neulich in Halle auf einem Balle die kleine Lotte Schütz-kennen lernen, welche eine Zeit lang in Jena im Hause des Professor Griesbach gewesen, und mit herzlicher Innigkeit sich noch der Zeit erinnert wo sie so glüklich war in der Gesellschaft von Ihnen hochzuverehrender Herr Hofrath zu sein. Ich war sehr erfreut, eine so warme Verehrerin von Ihnen dort zu finden, u. habe mich recht mit Innigkeit an das liebe verständige Kind geschlossen. Sie kann fast die ganze Maria auswendig, so auch die Wallensteine, es ist ein recht kluges Mädchen. Sie hat große Lust die Bühne zu betreten, nur höre ich das die Mutter noch dagegen ist. Sie läst sich Ihnen herzlich empfehlen, und freut sich sehr auf den Augenblick Ihnen persönlich sagen zu können, wie sie Ihnen hochzuverehrender Herr Hofrath verehrt. — Von Herzen wünsche ich Ihnen eine recht vergnügte Reise, u. ein frühes, u. fröhliches wieder Eintreffen in den Weimarischen Fluren.

in Eill. Heinrich Becker.

312.

† Opitz.

Leipzig am 15ten August 1801.

Ihrem Wunsche zu folge, habe ich das Vergnügen Ihnen beyliegendermaßen die verlangte Abschrift Ihrer Jungfrau von Orleans zu übersenden; die zweyte Abschrift wird in einigen Tagen beendigt, und ich erwarte darüber ihre Disposition ob ich Ihnen leztere ebenfalls unter der mir

vorgeschriebenen Adreße nach Dresden senden, oder, ob ich selbige so lange an mich behalten soll, bis ich anderweitig in Ihrem Namen dazu bevollmächtigt werde, sie mit Sicherheit verabfolgen laßen zu können. Für allen Mißbrauch Ihres Stücks, von Seiten meiner und hiesigen Orts, bürge ich mit meiner Ehre, und verpfände mich selbst dafür. Sollte Ihnen beyfolgende Abschrift vielleicht zu klein geschrieben, oder nicht zu Ihrem eigenen Privat-Gebrauch bestimmt seyn, so bitte ich nur zu befehlen ob ich Ihnen noch eine dritte Copie davon besorgen soll; mit dem bereitwilligsten Vergnügen werde ich alsdann sogleich die Veranstaltung dazu übernehmen. Durch Herrn Seconda, Unternehmer unsers Theaters, der Ihnen Gegenwärtiges persönlich einhändigen wird, indem er Geschäfte wegen nach Dresden reisen mußte, werden Sie in allem die Bestätigung meines letztern an Sie nach Weimar erlaßenen Schreibens, mündlich noch umständlicher zu meiner Entschuldigung vernehmen, und ich bitte, ihm Ihre Willensmeynung darüber gefälligst ganz aufrichtig mitzutheilen.

Opitz.

313.

† Opitz.

Leipzig den 23ten September 1801.

— —

Mit dem verbindlichsten Dank begleitet, habe ich das Vergnügen das mir gütigst mitgetheilte Lustspiel: die Brüder, nach Terenz mit der ersten von hier abgehenden fahrenden Post Ihnen beyfolgend wiederum zurückzusenden, wovon ich künftigen Sommer Gebrauch zu machen, bedacht seyn werde. Zugleich bin ich Ihrem geäußerten Wunsche zu folge, so frey, Ihnen ein gedrucktes Exemplar der neuesten

Ausgabe von Dyk's Coriolan mit anzuschließen, mit der Bitte, mir gefälligst nach deßen Durchlesung Ihren gefaßten Entschluß alsdann mitzutheilen, ob Sie Ihre geäußerte Idee: das Süjet des Coriolans neu bearbeiten zu wollen, noch zu realisiren gedenken, welches natürlich unter einer Feder wie die Ihrige, an Intereße und Würkung unendlich mehr noch gewinnen würde und müßte! — Nächst der ungeheuchelten aufrichtigen Versicherung, daß ich die Stunde in der ich das so lange ersehnte Vergnügen genoß, die Ehre der persönlichen Bekanntschaft eines Mannes zu genießen den ich über Alles schätze und verehre, für die glücklichste und lehrreichste meines ganzen Lebens erachte, verbleibe ich unausgesetzt mit der innigsten Verehrung und Hochachtung | Dero | ganz ergebenster |

Opitz.

Sch. hatte am 18. der Vorstellung der J. v. Orleans in Leipzig beigewohnt. Den Plan zu Coriolan erwähnen die Stoffverzeichnisse (S. Schr. XV, 2 S. 593. ff.) nicht. — Die Brüder wurden in Weimar am 24ten Oktober gegeben (Weber S. 56).

314.

H. Meyer.

(Weimar 10. Sept. 1801.)

Vom H. Geheimderath erhalte ich den Auftrag Ihnen theüerster Freund Nachricht zu geben, daß wir von Caßel, wo ich wie Sie wissen ihn abhohlen sollte, seith ohngefähr 10 od. 12 Tagen wieder zurück gekommen und manches Schöne und erfreüliche zu unserer nicht geringen Erbauung gesehen haben. Ferner soll ich Sie vielfältig begrüßen um Ihr Befinden anfragen und das Beste wünschen; endlich

Ihnen bekannt machen daß durch A. W. Schlegels Unterhandlung die Mdme Unzelmann auf den 20 dieses laufenden Monats hieher kömmt und einige Rollen spielen will wozu Sie bester Freünd freündlichst eingeladen werden.

Wir harren recht mit Ungedult Sie wieder zu sehen und von Ihnen zu erfahren wie es in jenen Gegenden aussieht was in Kunst und Wissenschaft dort vorgeht dagegen Ihnen dann Berichte aus Pyrmont Göttingen Caßel Eisenach u. Gotha zu Diensten stehen.

Gestern habe ich einige Worte an Ihre Fr. Schwägerinn in Antwort auf die freündlichen Zeilen welche Ich von derselben vor ein pr. Tagen erhalten abgehen laßen, durch Stephani's Besorgung. Vermuthlich kommt aber dieser Brief nun eher an. Sagen Sie Ihr deßwegen in meinem Nahmen den verbindlichsten Dank und grüßen Sie vielmahls bestens sowie Ihre Frau, Körner ebenfalls.

Leben Sie wohl und laßen wenigstens bald etwas von sich hören.

Meyer.

Sch. war damals in Dresden und kehrte am 20ten zurück, wohl um die Unzelmann am 21. in M. Stuart zu sehen.

315.

† Lawrence.

(Verdun sur Meuse 28. Sept.) [1801.]

Die Freundschafft, die Sie mir erwiesen, da Sie mein Werk dem Herrn Unger empfolen, ist für mich zu schmeichelhaft, um von mir je vergessen zu werden; und doch erkühne ich mich von Ihrer Güte noch eine Gnade auszubitten. Ich

war auf meiner Reise nach Paris, als man mich arrettirte und obgleich der Herzog mir so gnädig gewesen ist, mich mit seiner Protection zu beehren, doch habe ich alle Hoffnung verloren, meine Reise nach Paris forzusetzen, oder nach Weimar zurückkehren zu dürfen. Ich mochte gern meine Englische Handschrifft, worin ich vieles verändert, und verschiedenes, woran man ein Aergerniß fand, gemildert habe, an irgend einen Buchhandler zu Paris schicken. und wenn Sie mir von Ihrem Freunde Cotta ein Empfelungs=schreiben an einen dortigen Correspondenten, worin er ersucht wäre, für das Werk einen Uebersetzer und einen Verleger zu finden, verschaffen könnten, würden Sie mich ewig verbinden. Ich thue Verzicht auf allem Profit darin. mein Verlangen ist nur das Kind meiner Laune ins Französisch übersetzt zu sehen. Alle Englische Romanen werden sogleich ins Französisch übersetzt, und jeder Buchhändler würde mit Freude die Unternehmung annehmen, so bald er wüste daß das Werk in den Augen eines Schillers nicht ganz ohne Verdie(n)st wäre.

Ich bitte Sie für mich viel schönes an Ihre Frau Gemahlin, und an die Frau von Wolzogen zu sagen, und mich dem Herrn von Göthe bestens zu empfehlen. Mellish ist zu faul zu schreiben.[1] Was für Widerwärtigkeiten uns noch in der Gefangenschaft erwarten, weiß ich nicht: doch vermehrt jeder Augenblick meine Ungedult nach Teutschland zurückzueilen. Ich denke nie ohne Rührung an das Lied, das Sie bei der Abreise des Erbprinzen nach Frankreich machten. und ich habe neulich eins über unsere unrechtmäßige Verhaftnehmung versucht, das vorige Woche in einer musicalischen Gesellschaft nach der bekannten Melodie von Schubarts Abreise Marsch gesungen wurde. Es endigte so.

[1] Wohl in Betreff der Übersetzung der Maria Stuart von Mellish vom 4. Febr. (Vollmer S. 422 f.)

But if we needs must travel, we
Will pass beyond the Rhine.
The Sweed and Dane may be believed;
The honest German never deceived;
He's generous as his wine.
At Berlin science holds her court
By royal Frederic crown'd,
And Dresden boats the polishd arts,
And open doors and open hearts
Are on the Danube found.
And we're at home, where Brunswic spreads
Its hospitable board,
Or where at Weimar all the Nine
Behold the classic laurel twine
Around the feudal sword.

Wenn Sie mir den Brief von Cotta[1] verschaffen können, so bitte ich Sie ihn an den Chevalier L. | da es hier andere Engländer von meinem Nahme giebt | gütigst zu abdreßiren. —

— —

Lawrence.[1]

316.

Sonnleithner.

Wien den 6t. Oct. 1801.

An H. Unger, Professor und Buchhändler | in | Berlin.

Ich schreibe die Antwort auf Ihren Brief vom 19. Sept. um zwey Posttage später, weil ich das Schicksal der Jung=

[1] Im J. 1803 war Lawrence noch nicht befreit. G. Br. S. 245. Wolzogen Lit. Nachl. 2, 208. Sch. muß also geirrt haben, wenn er am 7. Januar 1803 an Körner schreibt: „ein Engländer, der sich jetzt hier aufhält."

frau von Orleans, die damahls, als ich den Brief erhielt, schon auf der Censur war, erst abwarten wollte. Machen Sie sich einen Begrif von der Strenge unserer Lecturmörder: das Stück ist verbothen; es ist an gar keine Aufführung zu denken. Das Manuscript ist in meinen Händen sicher bewahrt, und ich erwarte Ihre Ordre, ob ich es auf dem Postwagen an Sie zurück schicken, oder eine sichere Gelegenheit, es ohne Porto nach Berlin zu schicken, abwarten soll. Es thut mir und Schikanedern, der Ihnen verbindlichst danken läßt, unendlich leid.

— — — —

Ihr | Freund | Joseph Sonnleithner.

Unger hatte Sch.'s Ermächtigung erhalten, an Schikaneder, den Principal des Theaters an der Wien, die Jungfrau gegen ein Honorar von 300 fl. zu schicken (G. Br. S. 267. 270). Denn direkt wird er sie nicht gesandt haben, weil sonst der Kalender davon Erwähnung thäte. Sch. wird in dem Brief vom 4ten Sept. die Zustimmung gegeben haben. Darauf wird Unger das Stück an Sonnleithner, der später als Theatersecretär und Dramaturg am Burgtheater bis 1814 funktionierte, gesandt und am 19. Sept. das Honorar gefordert haben. Da das Stück verboten wurde (es kam erst 1802 am Burgtheater zur Aufführung), ging dies, wie vermuthlich eventuell verabredet war, natürlich nicht ein. Die Zahlung von Stephanie, es ist offenbar der von Meyer am 10t. Sept. erwähnte Stephani (Kal. 112), hat damit nichts zu thun. Sie betrug nicht, wie Goedeke rechnet, 33 Speciesthaler, sondern 100 Thlr., darunter 33 Speciesthaler. S. 270 ist statt 84 Thlr. zu lesen 54, denn 100 Gulden können niemals 84 Thlr. ausgemacht haben; am wenigsten zu einer Zeit, als das Wiener Gold sehr schlecht stand.

317.

Friederike Unzelmann [1] (v. S.).

(Berlin 25. Oktober 1801.)

Es ist mir ohnmöglich, nachdem ich so glüklich war Ihre Bekanntschaft zu machen so ganz den Wunsch zu untertrüken, dan und wann zu Ihnen zu sprechen, nehmen Sie es gütig auf, das eine Person die so ganz von Ihrem durchtrungen ist es wagt an Sie zu schreiben. Ich erfülle dadurch den Trang meines Herzens und auch zugleich die Pflicht der Dankbarkeit, die Sie mir dadurch auferlegt, das Sie mir die Jungfrau von Orleans zugetheilt, allein nehmen Sie nun auch Theil an meinem gerechten Unwillen, und Vertrus, das demohngeachtet doch Madame Meyer die Rolle spielen soll, aus der ganz erbärmlichen Uhrsache weil sie so lange keine Rolle bekommen.

Ich bin so unglüklich über diesen Verlust das es mir ohnmöglich ist Ihnen meinen gerechden Kummer und Unwillen darüber zu verschweigen, und Sie Fußfällig zu bitten, mir doch Hoffnung zu machen das ich einmal in Weimar die Rolle unter Ihrer Anleidung spielen kann, Sie dürfen mir nur einen Wink geben so bin ich bei Ihnen, und werde mich glüklich schätzen den Mann wieder zu sehn der mir die tiefste Ehrerbiedung und Bewunderung eingeflöst hatt.

Friderike Unzelmann.

[1] Die berühmte Künstlerin hatte in Weimar mit vielem Beifall gastiert und war am 2. abgereist. S. hatte sie am 21. Sept. als Maria Stuart gesehen (an K. 23. Sept. Kal. S. 111). Für ihren Wunsch in Berlin als Johanna aufzutreten interessierte sich auch Schlegel. Aber die Rolle wurde Mad. Meyer gegeben.

318.

J. G. Jacobi[1] (v. S.).

Freyburg im Breisgau, d. 29. Octob. 1801.

Was ich seit unsrer Reise nach Speier Ihnen bin, weiß ich nicht; weiß aber, daß Sie mir seit der Zeit immer mehr geworden sind, indem ich Ihnen manche neue Ansicht und manchen köstlichen Genuß für Herz u. Phantasie verdanke. So weiß ich auch, daß ich Sie gelesen, verstanden und Ihnen nachempfunden habe, wie nur wenige, weswegen ich glaube, wir würden, wenn ich das Glück hätte, mit Ihnen an Einem Orte zu leben, gewiß einander näher kommen. In diesem Glauben wage ich eine Bitte an Sie, die mir von großer Wichtigkeit ist. Ich gedenke nehmlich, mein bisheriges Taschenbuch deßen Verlag die Orellische Buchhandlung in Zürich übernehmen will, unter dem Titel: Iris fortzusetzen, weil es gleichsam ein Nachtrag zu meiner ehemahligen Monathschrift desselben Titels ausmachen und hauptsächlich gebildeten Frauenzimmern und Weltleuten gewidmet seyn soll. Damit nun, bey der unzählichen Menge von Taschenbüchern, das meinige sich auszeichne, muß ich ihm so viel Intereße als möglich zu geben suchen, und hierzu brauche ich die Unterstützung der Lieblingsschriftsteller unsrer Nation. Ich bitte Sie daher um einen Beytrag, und sollten Sie mir keinen größeren gewähren können, wenigstens nur einige Zeilen, worunter Ihr Nahme steht. Eine ähnliche Bitte ließ ich voriges Jahr an Göthe durch seine Mutter gelangen; aber die Erfüllung derselben wurde durch Göthe's Krankheit gehindert. Wie herzlich würde ich Ihnen danken, wenn es Ihnen gelänge, mir jetzt etwas von Ihrem Freunde zu ver-

[1] Von Mannheim aus zum Besuch bei Frau Laroche im Oktober 1783, wohin S. zweimal kurz nach einander reiste. Daß es in Jacobi's Gesellschaft geschah, war unbekannt.

schaffen! Machen Sie mir diese doppelte Freude, wenn es in Ihrer Gewalt ist; ich habe sie, nach so vielen mit den armen Freyburgern verlebten traurigen Tagen, wohl verdient. — Doch Ihr eignes Herz wird beßer für mich reden, als ich es zu thun im Stande bin. Leben Sie wohl!

J. G. Jacobi.

Das Taschenbuch wird erst im Herbste 1802 herauskommen, aber mein Verleger verlangt das Manuscript schon auf Ostern.

319.

Fr. Rochlitz[1] (v. S.).

Leipzig den 8. November 1801.

Ich habe mir vor ohngefähr vier Monaten die Freyheit genommen, Ihnen, hochzuverehrender Herr Hofrath, ein Paket zu übersenden, worin, wie ich Ihnen schrieb, ein Brief an den Herrn geh. Rath Göthe, nebst dem Lustspiel: Mozart's Zauberflöte, ebenfals an Herrn v. Göthe addressiert, war. Ich beschwerte Sie damit, weil ich nicht wußte, ob er von seiner Reise zurück wäre, und noch weniger, daß Sie eine Reise machten.[1] Da Sie, als das Paket angekommen, vielleicht schon von Weimar abgereiset gewesen sind, so kann eine Irrung damit vorgegangen seyn, was mir wahrscheinlich wird, weil ich von dem Herrn geh. Rath, der sonst wohl zuweilen an mich schrieb, kein Wort über das

[1] Den Empfang des Pakets mit einer Hälfte des Lustspiels „Zauberflöte" meldet Sch. an G. am 28. Juni. Nr. 821. S. hatte die Absicht, in ein Seebad zu reisen. An G. 821. Der Brief Nr. 825 ist also am 10. November geschrieben.

an ihn Addressierte empfangen habe. Erlauben Sie, daß ich Sie bitte, darnach Nachfrage halten zu lassen. Es ist das, was ich übersendet, mein einziges Manuscript; ich möchte es also nicht gerne verlohren wissen. Ein Mann, der sich mit lautem Recensieren nie befaßt hat, hat vor einiger Zeit den 2ten und 3ten Theil Ihrer kleinen prosaischen Schriften angezeigt, aber an einem Orte, wo die Anzeige schwerlich zu Ihrer Notiz gekommen wäre. Gleichwohl glaube ich, es kann Ihnen dieser Aufsatz nicht ganz gleichgültig seyn, da, so viel mir bewußt, über Ihre Werke nur Meynungen, nicht Urtheile in das Publikum gebracht worden sind. Ich übersende Ihnen die Blätter und erbitte sie mir nur gelegentlich zurück. Vielleicht gefällt es Ihnen dann, nur ein Wort an den Verfasser zu sagen.

Es thut mir wehe, daß ich Ihnen keine bessern Beweise, wie sehr ich Sie verehre und Ihnen gefällig seyn möchte, geben kann, als daß ich Ihnen einige Blätter des schlechtesten aller schlechten kritisirenden Journale übersende, aber ich bin ja zu allem Bedeutenden außer Stande, und daß Sie das wissen beruhigt mich.

Friedrich Rochlitz.

320.

† Schiller an Rochlitz (nach einer Abschrift v. S.).

[Weimar den 16. November 1801.]

Ich habe Ihr Paquet zu rechter Zeit erhalten und es an Göthen besorgt. Daß er Ihnen noch nicht geschrieben, müssen Sie seinen vielen Geschäften, und ich darf hinzusetzen, auch seiner Schreibscheu, die er oft nicht zu überwinden im Stande ist, zurechnen.

Indessen weiß ich soviel, daß er gegen alle eingesandte Concurrenzstücke, ohne Ausnahme, (es sind deren 17 gewesen)

beträchtliche Einwendungen hat und daß der Preis nicht wird ausgetheilt werden. Es findet sich allerdings Gutes darunter, aber nicht, was man eigentlich verlangt hatte. Ich hatte bey meinem letzten kurzen Aufenthalt in Leipzig gehofft, Zeit zu gewinnen, um Sie aufzusuchen und unsre noch so junge Bekanntschaft die mir so angenehm ist, fortzusetzen. Aber ich gehörte in diesen zwei Tagen nicht mir selbst an, da eine Gesellschaft von Freunden, die mir von Dresden gefolgt war, über meine Zeit disponirte. Hoffentlich sehen wir Sie bald wieder hier, wo mehr Ruhe bey gewiß nicht weniger Regsamkeit herrscht.

Für die beygeschlossnen Zeitungsblätter, die eine Recension meiner philosophischen Aufsätze enthalten, bin ich Ihnen sehr verbunden. Ich habe alle Ursache, mich der guten Meynung des Verfassers für mich und seines gründlichen Eingehens in meine Idee zu rühmen.

Der Gang unsers Geistes wird so oft durch zufällige Verkettung bestimmt. Die metaphysisch-critische Zeitepoche, welche besonders in Jena herrschte, ergriff auch mich; es regte sich das Bedürfniß nach den letzten Principien der Kunst; und so entstanden jene Versuche, denen ich keinen höhern Werth geben darf und will, als daß sie eine Stufe meines Nachdenkens und Forschens bezeichnen, und eine vielleicht nothwendige Entladung der metaphysischen Materie sind, die, wie das Blatterngift, in uns allen stekt, und heraus muß.

Leben Sie recht wohl und schenken auch ferner ein freundschaftliches Andenken — —

Schiller.

Ein Stück dieses Briefes ist unter dem falschen Datum 16. April, das auch der Abschrift von anderer Hand beigesetzt ist, B. S. 2, S. 961 gedruckt. Da die Ziffer 16 zu Nr. 319 und zu S. an G. Nr. 821 paßt, habe ich sie beibehalten. Ob der Brief anderswo ganz bekannt gemacht worden ist, weiß ich nicht.

321.

† Ochsenheimer.

Dresden am 24ten im November 1801.

Der gütigen Aufforderung Ihres Freundes, des Herrn Appellations-Raths Körner, eines der Achtung werthesten Menschen, die ich kenne, verdanke ich den Muth, Ihnen einige kostbare Minuten zu rauben,[1] die Ihrem immer wirkenden Geiste als heiliges Eigenthum gehören. Ich nehme Ihre volle Nachsicht in Anspruch, die Sie schon dem Leipziger Talbot gewährten, und wenn es mir gelang, Ihre große Bildung getreu aufzufassen, so bin ich es einzig der Gegenwart des erhabenen Schöpfers derselben schuldig, die mich gewaltsam ergriff und jeder meiner Kräfte erhöhte Spannung verlieh. Einen der sehnlichsten Wünsche meines Lebens, Ihnen meine Verehrung mündlich zu bezeigen, vereitelte mein Missgeschick, das mir nur der Gedanke erträglich machte, vielleicht durch nähere Beleuchtung meines Individuums die gute Meinung von mir nicht verwischt zu haben, welche der Abglanz der erneuerten Ansicht Ihres eignen Kunstproduktes auf mich wiederstrahlte.

Leidenschaft für die Kunst, von Jugend auf gepflegt, brachte mich auf die Bühne. Im Alltagsverkehr langweiliger Tagelöhner, die in der Arroganz eines höhern Berufes ihren Thespiskarren im Schweiße ihres Angesichts auf der gemeinen Landstraße dahinschleppten, erhielt ich die Weihe. Die wilde Flamme zurückgepresster Gefühle verzehrte sich in dem Jammer dieser Stiefkinder Thaliens, in dem Gaukelspiel des alltäglichen Kunstverkehrs. Eine stille Glut ist in mir geblieben, die den Geist sanft erwärmt, und langsam den Keim entwickelt, der im Strahl der heissen Mittagssonne verschmachtet.

[1] Körner übersandte den Brief am 25ten und empfahl den Schreiber. Aus dem Gastspiel wurde nichts.

In dem hohen Zweck des Künstlers adelt sich sein Beruf; — wem die Kunst, und Fortschreiten in der Kunst nicht alles ist, der ermüdet auf dem Dornenpfade der Vollendung, die dann wie eine trügende Nebelgestalt dem umarmenden entflieht, und in neuer Ferne dem ermattenden Blicke erscheint. Auf der mühseligen Pilgerschaft zu dem hohen Ziele, das ich zu erreichen mich bestrebe, wage ich, unterstützt von Ihrem Freunde, den Wunsch, einige Resultate meines Studiums der Prüfung eines ehrwürdigen Tribunals zu unterwerfen, das, erhaben über den Weihnachtskram täuschender Meteore, das reine Himmelslicht der Wahrheit auch im zartesten Keime erkannt. Der Ausspruch eines unpartheyischen Publikums muss über den Beyfall entscheiden, den Dresdens und Leipzigs Wohlwollen mir gewährt. Ob die im Treibhause schnell aufgeschossene Pflanze auch in der freyen Natur sich erhält, möge ein Versuch erhärten, zu dem Ihre mir so schätzbare Aufforderung durch Ihren Freund mir den Muth giebt. Ein Zeitraum von vier und zwanzig Tagen zu Ende dieses Jahres erlaubt mir den Wunsch, Ihre persönliche Bekanntschaft machen zu dürfen und in Weimar, diesem Wohnsitze des guten Geschmacks, eine Reihe von dramatischen Darstellungen zu geben. Einige meiner Lieblinge, in der Handwerks=Terminologie Paraderollen genannt, setze ich zur Auswahl hieher. Franz Moor, Sekretär Wurm, Talbot, nebst dem schwarzen Ritter, Carlos in Clavigo. Seeger in Erinnerung. Gleiser in den Advokaten. Fallbring in Dienstpflicht. Amtmann in den Jägern. Kammerrath Gräber im Vormund. Oberst Guiscardy, in den Grafen Guiscardy. Paolo Manfrone in Bayard, Stepanof in Graf Benjowsky. Sperling in den Unglücklichen. Petersen in der Entdeckung von Steigentesch. Bruno, in Clara von Hoheneichen.

Burleigh und Illo kann ich nicht beyfügen, weil ich sie

nach der Behandlung, die das Ganze bey unserm Zuschnitte erlitten hat, an keinem Orte, wo man unbefangener denkt und empfindet, geben kann. Sollte mein Wunsch, nach Ihrer bessern Einsicht zu kühn, meine Bitte um Ihre gütige Verwendung zu diesem Zwecke zu verwegen seyn, so bescheide ich mich gern, eine Gelegenheit gehabt zu haben, Ihnen sagen zu können, daß ich mit der innigsten Hochachtung bin | Ihr wärmster Verehrer |

Ochsenheimer.

322.

† Rike Stoll[1] an Schillers Mutter.

Stuttgart d. 1. Decbr. 1801.

Verehrungswürdige Mamma!

Ich glaubte gewies, das Vergnügen zu haben, Sie mit meiner L. Nane bei uns zu sehen.

Wenn meine Bitten nichts mehr über Sie vermögen so hören Sie wenigstens den Wunsch von H. Dr. Jacobi, der es Ihnen sehr nahe legt, so bald als möglich hieher zu kommen, u. es ja nicht länger anstehen zu lassen, er köne Sie nicht krank wissen, und es seie höchst nothwendig, daß Er Ihnen selbst sehe. Vor die Reise stehe er, daß Ihnen diese nichts schade, es seie ja nicht weit, nur möchten Sie sich recht warm anziehen, Er gab mir viele Empfehlungen an Sie auf.

[1] Die Tochter eines Lieut. Stoll, welche mit ihrer Mutter und dem Hauptmann v. Stoll zusammen wohnte. Der Letztere war Nanettens Pathe. Da diese schon am 23. März 1796 gestorben war, scheint hier eine andere Freundin Nane gemeint zu sein. Frau Schiller reiste wirklich auf diese Einladung hin und blieb, ohne Heilung zu finden, bis zum 12. Febr. 1802 in Stuttgart (Bezieh. S. 205).

Ich bin so frei, Ihnen Liebe Mamma, einige Lebkuchen beizulegen, lachen Sie mich nicht mit auß.

Mit vieler Hochachtung bin ich nebst geh. Empfehlung | Ihre | Sie verehrende

Rike Stoll.

N. S.

Liebste Mamma, schicken Sie mir doch das Mädchen v. Orleans wieder zurük ich habs noch nicht gelesen.

Adresse: Der Frau Majorin | Schiller Hochwohlgeb. | zu | Leonberg.

323.

† Stark an Lotte.

Jena am 2t. Dec. 1801.

Hätte ich morgen nicht schon so viele bestimmte und angewiesene Geschäfte, so machte ich mir ein Vergnügen daraus, Sie zu sehen; doch werde ich es bis zum Freytag verschieben müßen, wo ich im Stande seyn werde Sie auf 1/2 Stunde zu sehen und wegen Ihres Ernst Ihnen Trost zuzusprechen. Doch wird dieses kaum nöthig seyn, indem das gute Verfahren des Hr. Geh. Raths ihn schon beßer wird gemacht haben. Sie kamen in der Maser[1] auch fort. Doch sollte der Husten noch vorhanden seyn, so geben Sie ihm

R. Syrup. Pelon [?]
Papav. rhoe adan ℥ I.
Minder ℥ 13
Vin. Huth. ℥ I
Extr. Hyosciam. ℥ ß

M. D. S. Alle 2 Stunden 1 Thelöffel.

[1] Über die Maserkrankheit des Hauses G. Br. S. 279. Charl v. Sch. 1, 463. Sch. G. Nr. 827.

Uebrigens halten Sie ihn temperirt und geben ihm ein wenig süßen Wein. Die izzige Epidemische Constitution ist gutartig und bedarf wenig Hülfe.

— —

D. Stark.

Baldigst abzugeben.

Auf der Adresse von Schillers Hand folgende Zahlen:

63	63	1. 18.
5	8	
315 } 13	504 } 42	14. 18 } [1]
24 }	12 }	13. 6 }
24	48	3.
75	24	31

---

† Derselbe.

[2. December.]

Um den guten Carl laßen Sie sich nicht bange seyn. Vielleicht ist der Friesel-Ausschlag sehr gut. Laßen Sie ihm das Pechpflaster noch 8 Tage tragen, das Moos trinken und Folgendes dabey nehmen, nebst einem Fußbad aus Asche u. warm Waßer alle Abende.

R. Extr. quass. ℥ III
Granum ʒ β
Let. m V Jalap.
Foenic. 29 ʒ II
Vin. Acetr. ʒ I
Syrup. Papav. 2heu
Rhab. ʒ I
} unleserlich.

Alle 2 Stunden 1 Eßl. Künftigen Sonnabend habe ich die Ehre Sie zu sehen.

D. Stark.

[Vielleicht aus einer andern Zeit?]

---

[1] 8 und 6 durchstrichen.

† Derselbe.

Jena am 17t. Xer 1801.

Es freut mich unendlich, daß es mit allen Ihren Kranken so gut geht. Am meisten war mir um Ihre Frau Gemalin bange und fürchtete immer böse Erscheinungen, wo ich schon bereit war sogleich zu kommen. Doch nun hat es nichts zu sagen und sie sind alle gerettet. Fahren Sie nur mit den bittern Elixiren fort. Können auch das Hyosc. Extr. gegen den Husten noch etwas verstärken, außerdem aber lassen Sie unter dem Liniment. antisp. ʒ I noch 00 Juniper ʒ II mischen u. das Rückgrad u. die Herzgrube nebst Hypochordia damit täglich 3—4mal waschen. Morgen war Ihnen ein Besuch zugedacht, aber eben erhalte ich einen Expressen von Naumburg, wo ich zu einem Graf Beust u. zu einem Kaufmann kommen soll, die mein Antlitz noch sehen und Hülfe erhalten wollen. Das kann ich nun desto beruhigter thun, da ich Sie nun im sichern Hafen weiß.

— —

D. Stark.

Auch die übrigen Briefe Starks, deren der Kalender gedenkt, enthalten Recepte.

324.

† Scharf.

(Leipzig den 1. Dec. 1801.)

—

Mein verstorbener Freund der berühmte Professor Heidenreich hat mir zum Antrit des neuen Jahrhunderts die im 1. Stücke der Leipziger Zeitung befindliche Ode gesendet, welche Euer Wohlgebohren bekannt seyn wird. Da ich nun zum 1. Januar des künftigen 1802 Jahres auch ein Gedicht

in hiesige Zeitung, in welchem das Glück des erfolgten Friedens und die ruhmvolle Regierung unsers Churfürsten geschildert, und Ihm nebst dem hohen Chur-Hauße das dauerhafteste Wohlergehn gewünscht wird, erhalten möchte; so nehme ich mir die Freyheit Euer Wohlgebohren um die Erfüllung meines Wunsches, gegen Bestimmung eines Honorars, und um geneigte Antwort gehorsamst zu ersuchen, ob Dieselben geneigt sind meine Bitte zu gewähren.

— —

Franz Wilhelm Scharf | Ch. Post-Commissar und | Director der C. S. Zeitungs | Expedit.

325.

Herzfeld. [1]

(Hamburg 22. December 1801.)

Es ist mir ein besonderes Vergnügen Ihnen die Nachricht ertheilen zu können, daß Ihre Maria Stuart und die Jungfrau von Orleans auch hier mit dem lautesten und ungetheiltesten Beifall aufgenommen sind. Das letztere wurde in der vergangenen Woche zum erstenmal gegeben, und ich bin stolz darauf dem hiesigen Theater das schmeichelhafte Zeugniß geben zu können, daß es mit einer Präzision und einem Aufwande von Pracht vorgestellt wird, die des großen Dichters und seiner herrlichen Werke vollkommen würdig sind, und worin es nicht leicht von einem deutschen Theater übertroffen seyn wird. — Ich habe auch gelegentlich, mit inniger Freude gehört, daß Ihr Wilhelm Tell in 14

[1] Mitglied des Theaterausschusses bis 1812, führte die Direction weiter bis 1815 und theilte sie dann mit Schmidt. Von ihm besaß sein Sohn, Schauspieler in Wien, 11 Briefe (vom 19. Mai 1801 bis 28. September 1804), von denen er 7 in Abschrift Frau v. Gleichen mittheilte.

Tagen fertig seyn soll, und ich ersuche Sie, mir eine der ersten Abschriften gütigst zu senden. —

Ist Wahrheit an dem Gerüchte, daß Ew. Wohlgeb. eine neue Bearbeitung der Jungfrau ꝛc. und der Wallensteine vorhaben? Die letztere — wie man sagt — soll vorzüglich in einer Zusammenziehung der Piccolomini und Wallensteins Tod bestehen, und würde uns vorzüglich werth seyn, weil diese — gewisser Verhältnisse wegen — noch nicht gegebene Stücke, künftigen Sommer vorgestellt werden sollen; und mit Vergnügen würden wir daher eine solche Bearbeitung als Manuscript honoriren.

— —

J. Herzfeld
Mitdirektor des hiesigen deutschen Theaters.

326.

Beck (v. S.).

Mannheim den 27. Dec. 1801.

Ich grüße den innig geliebten Freund am Schluß des Jahres! Dein Brief hat mich über die Maaßen erfreut! Du stehst so fest mein edler Freund, und der Aufflug zum höheren und immer höheren, hat in den Empfindungen nichts geändert. Ich umfaße Deine warme Freundes Hand mit meinen beiden und drücke sie so fest an mein Herz! Dein Handeln reißt mich um so mächtiger in Dich hin, da — sogar Iffland — mit dem ich so viele Jahre länger — alle Schattirungen des Lebens durchwandelte — auf die unbegreiflichste Weise — kalt, trocken, herzlos abspringt.[1] Mit Rührung gedenke ich an die Zeiten zurück, wo wir uns fanden; Du liebst mich noch, weil Du weist, das ich an Dir

[1] Im J. 1796 war Iffland nach Berlin abgegangen. Auch Beck tadelte also Ifflands zweideutiges Benehmen bei diesen Verhandlungen, vgl. Pasqué 1, 255 ff.

hieng, nicht an den hochstehenden Halm Deiner Größe. Jezt genieße ich erst — dann freue ich mich, — das Du es bist und kein anderer, der Da der Größte ist, wo ich verstehen kann.

Ich weiß noch recht gut, was Du nicht liebst; aber freuen darf ich mich doch, im Rahmen der Kunst der Du durch Deine Krafft wiedergiebst, was Koz. und Schikaneder, ihr nahmen. Fast hatten wir gar keine Kunst mehr. Die gesund gebauten Friseurs und muskulösen Barbiergesellen, konnten sich gar waker in die Rollas 2c. hineinschiken; es ist kaum glaublich, wie dumm das südliche Publikum geworden ist. Wir haben auch eine hohe Schule in unserer Nähe; aber wie ist diese beschaffen! Ich machte indeßen den Versuch, durch das popularste Deiner Stücke, die Maßen heranzureißen. Ich brachte nach 11jährigem Schlummer, die Räuber wieder auf die Bühne. Welch ein gewaltiges Herzudrängen! welch ein Staunen, ein Jubel! Das Stück gieng im Ganzen sehr gut; wenn gleich statt Iffland — ein Müller[1] — den Franz spielte; Carl setzte der guten Meinung von mir, ein vieles zu. Jezt werde ich bestürmt um Schillersche Stücke! Dahin wollt ich es! Carlos wird studiert, ich muß jezt den Posa versuchen. Von da meine ich zur Marie Stuart steigen zu dürfen? Dieß herrliche Werk giebt mir besondere Empfindungen! Leider fordert die Bühne, daß nicht alles darf gegeben werden, in diesem schönen Stück! und doch sinds gerade die vorzüglichsten Schönheiten dieses Stückes, welche man opfern müste; das ist entsezlich! Ich hörte Du hättest es für das Leipziger Theater geändert? ist dem so, so bitte ich, du wollest mir durch 2 Zeilen die Erlaubniß ertheilen, Opiz um eine Copie ersuchen zu dürfen. Eine gleiche Bitte hätte ich wegen der Jungfrau von Orleans! diesem unerreichbaren Ideal von Dichterischer Größe! wenn

[1] Hatte 1787 als Schauspieler debütiert. Koffka, Iffland u. Dalberg S. 176.

auch 1000 Schönheiten verdeckt versudelt werden, durch die Ohnmacht der Schauspieler; so Treten noch 10000 heraus um den Zuhörer zu bezaubern! die Ehrfurcht — weicht — der brennenden Begierde! auch dieß ist, von Dir verändert, zu Leipzig — eingesogen worden; ich bitte Dich so dringend als möglich! erlaube mir eine Abschrift!!!

Der Leicester in Maria Stuart ist eine schwere Aufgabe; ich erschrecke vor dem Beginnen! Die Extremen der Mimik laßen sich in Karakteren wie Franz Moor 2c. ergrinzen, kein Zuschauer kan nachfliegen um gehörig zu prüfen; aber wer darf es wagen: die Hölle in dem Busen dieses so hochfeinen Weltmannes, individualisiren zu wollen?

Wenn Dein Geist mir einige Funken leihen möchte! Wenn Deine Freundeshand sich hülfereich zu mir her wendet! so hoffe ich die contre revolution des Geschmaks hier — beginnen zu dürfen.

Kann Dich denn gar nichts bewegen den schönen Rhein wiederzusehen? O, wenn Du das wolltest!!! wie glücklich! Komme — wohne bey mir! ich habe Platz genug, Du genirst mich gar nicht. Hilf mir eines Deiner lezten Meisterwerke einrichten! Der Churf. kommt im nächsten Frühjar, die Churfürstin ist die feinste Kennerin! eine über alle Beschreibung liebenswürdige Fürstin! eine enthusiastische Verehrerin von Dir! es wird dann lebhaft werden; manches Vergnügen; mancher Genuß für Geist und Sinn! o komme, ich beschwöre Dich! es wird Dich nicht gereuen.

Mein Leben hier ist eine Kette von Thätigkeit. Ich lebe zufrieden und werde sehr beneidet und angefeindet — von — Kleinen — die man Große — zu nennen pflegt; dieß soll beweisen, das man mich für gefeiert — folglich glücklich hält.

Mein Reichthum besteht in Kindern, die mir viel Freude machen! Mein Umgang ist äußerst beschränkt.

Deine zunehmende Gesundheit entzükt mich! ich habe noch ein Recht mehr zur Freude, als die ganze übrige Welt

die in Deinem Geiste schwelgt. Schreibst Du noch — oder vollendest Du? und welchen Gegenstand? Charlotte hat sich der epicur: Philosophie geweiht; sie hat Recht; ihr Geist ist nicht zerrüttet — nur zersprengt; ich meine sie könnte wieder sammlen — aber es ist ihr besser, so [Ende abgerissen].

Noch ein mahl an mein Herz! ewig von ganzer Seele

Dein

H. Beck.

Sch. hat nach dem 16. November geschrieben, dem letzten Datum im Kalender für 1801. Er antwortete am 18. Januar, erhielt am 13. Febr. einen Brief von Beck. Es wird sich um die Übersendung der verlangten Stücke gehandelt haben, welche Opitz nach Nr. 333 bewerkstelligte. — Charlotte ist Frau v. Kalb, die damals ihren Aufenthaltsort oft änderte. Beck war also im J. 1801 noch in Mannheim, nicht in München, wohin ihn Devrient 3, 324 im J. 1800 gehen läßt.

Nachtrag.

Am 1. und 14. Juni erhielt S. Briefe von Mad. Simony, am 4. hatte er ihr geschrieben (Kal. S. 125 f.). Es liegen drei fehlerhafte Briefe einer verzweifelnden Schauspielerin Caroline Simoni vor. In dem letzten vom 23ten Juni aus Lauchstädt berichtet sie über eine Audienz bei Goethe, an den Sch. sie gewiesen hatte. „Ich hatte die Ehre mit Seiner Excellenz zu sprechen, ich „erhielt wenig Hoffnung, doch weil ich versicherte, daß ich auf An„rathen des H. Hofrath Schüller diese Reise unternommen habe, „schienen Hochdieselben etwas geneigter zu seyn mich auftreten zu „laßen, doch wann ist noch sehr unbestimmt. Ich hätte mich gern „mit einem Herzen voll Vertrauen an Ew. Excellenz verwendet, weil „meine Lage nicht länger Zögerung unterworfen seyn kann. Aber „ich konnte nicht; wohl konnte ich den großen Mann bewundern „und Ehrfurcht für seine Größe fühlen, aber weiter konnte ich auch „nichts." S. Theilnahme scheint nichts genützt zu haben.

1802.

327.

Auenheimer.

(Nürnberg d. 8. Jenner 1802.)

Der Wunsch, meiner neu errichteten Schaubühne den möglichsten Grad von Würde zu geben, erzeugt vor allem das Verlangen in mir in den Besitz Ihrer dramatischen Werke für die Zukunft unmittelbar von Ihnen gesezt zu werden. — Wenn schon vielleicht Ihnen benachrichtet worden ist, daß das hiesige Publikum noch nicht jene ernsthafte nachdenkende Stimmung besizt, um bei der Darstellung Ihrer neuesten Schauspiele in den Geist derselben eindringen, und dem erhabenen Schönen in diesen nachspüren zu können, so bitte ich doch mich mit Abschriften Ihrer künftigen Schauspiele zu beehren, da ich mir es zum Grundsaze gemacht, mit fester Beharrlichkeit, den hiesigen Geschmak so viel an mir ist zu veredeln, und ihm eine neue Richtung zu geben.

Ich bitte mir gefällig die Bedingnisse anzuzeigen, unter welchen ich mir die Gewährung meines Wunsches versprechen darf. Die Freimüthigkeit meiner Aeußerung wird dieser hoffentlich nicht entgegen seyn.

Auenheimer.

328.

Iffland.

(B. 12. Jan. 1802.)

Freitag gehen 20 Frdors an Sie für Orleans ab. Darf ich — aber schnell — um Thurandot bitten? Ich athme kaum — vergeben Sie der Hast! | Ihres

Iffland.

Antwort auf Sch. Brief vom 2. Sept. 1801 (Teichmann Nr. 14 S. 213). Sch. erhielt diese Sendung am 21. und sandte Turandot (ebd. Nr. 15 S. 214).

329.

Frau Krickeberg.

Schwerin d. 25ten Januar 1802.

Werden Sie auch nicht so sehr auf mich zürnen, daß Sie meinen Brief weglegen ohne meine gegründeten Entschuldigungen anzuhören? Ich war krank, und mein Mann hatte so überhäufte und so unangenehme Geschäfte, daß dies meine dringende Bitte beförderte mir das für mich so große Vergnügen zu überlaßen, Ihnen unsre Schuld abzutragen. Hiebey folgt sie mit unsern ergebensten Danke und der Bitte uns recht bald wieder etwas neues gütigst zu übersenden. Man verehrt bei Hof und im Publikum Ihre Werke wie man es muß, und dies gab mir die Kraft, obgleich meine Gesundheit noch nicht völlig wieder hergestellt war, in den letzt verflossenen 8 Tagen zweymal auf Befehl des Hofes die Jungfrau von Orleans darzustellen.

Ich habe meine Seelenkräfte angestrengt um dies Wesen so überirrdisch zu geben als Sie es uns so göttlich vorgezeichnet haben. Darf ich aber einmal mir über manches

Ihren Willen erbitten? und darf ich bey solchen Rollen wohl vorher manches fragen? Das Publikum findet die Rolle der Jungfrau gelingt mir — dann ist es aber auch einzig der Begeisterung zuzuschreiben worinn mich die Dichtung versetzt. Mein Mann empfiehlt sich mit der innigsten Hochachtung Ihrem Andenken.

F. Krickeberg, geb. Koch.

330.

Haßloch.

(Hessen-Cassel d. 28ten Jan. 1802.)

Da uns das Glück nicht ward, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen; indem ein widriger Zufall es fügte, daß Sie während unsrer Anwesenheit in Weimar eben abwesend; und noch überdies krank sein mußten :|: ein Zufall, der die Erfüllung unseres sehnlichsten Wunsches unmöglich machte :|: so werden Sie verzeihen, wenn ich unbekannterweiß mir die Freiheit nehme, Sie mit einer Anfrage zu belästigen.

Ich habe in meinem Engagement hier eine jährliche Benefice Vorstellung zu geben. Da ich nun ausser dem Wunsch einer guten Einnahme, auch noch den habe, das Publikum mit einer guten neuen Vorstellung zu regaliren; so erlaube ich mir die Frage: ob Sie wohl die Güte hätten, mir das Manuskript von dem Mädchen von Orleans; so wie Sie dasselbe für das Theater eingerichtet haben, zu communiciren? — Ausserdem, daß Sie mich zu jeder von Ihnen zu machenden Bedingung bereit finden werden; könnten Sie zum Voraus unseres beiderseitigen beßten Dankes versichert seyn. — — Ich füge noch die Bitte bei; uns bald Ihre beliebige Antwort, nebst Ihrer Bedingungen wißen zu

lassen; weil es doch notwendig wäre, daß wir unsere Benefice noch im März gäben.

Meine Frau, die sich sehr freuen würde, wieder eine Hauptrolle von Ihrer Arbeit darstellen zu können; bittet Sie, die Versicherung Ihrer Ergebenheit anzunehmen. — —

— — —

Haßloch.

331.

Grambs.

(Frankfurt a/M den 29t. Jan. 1802.)

Es ist uns bekannt geworden, daß Ew. die romantische Tragödie: Die Jungfrau von Orleans, neuerdings für die Bühne bearbeitet haben. Da wir nun sehr wünschen dies Meisterwerk vaterländischer Dichtungskunst, auch unserer Bühne aufführen zu können, so ersuchen wir Dieselben, uns jene Bearbeitung für die Bühne mitzutheilen, und das dafür zu bestimmende Honorar gefälligst auf uns anzuweisen.

Die Direction des Frankfurter Theaters und in deren Namen
Grambs.

332.

G. Hufeland.

Jena den 5. Febr. 1802.

Ich muß um Verzeihung bitten, daß ich mit meiner Schuldberichtigung so lange gesäumt habe. Ich hatte einmal ein paar Posten in Weimar für Sie bestimmt, und nehme mir die Erlaubniß sie Ihnen zu überweisen.

H. L. R. Bertuch wird an Sie 16 Rth. und H. geh. R. Voigt 34 Rth. zahlen. Ich bin sehr in Eile und sage daher nur in Hoffnung des baldigsten Wiedersehens Ihnen die freundschaftlichsten Grüße.

G. Hufeland.

333.

Opitz.

Dresden am 9ten Februar 1802.

Zuvörderst muß ich sehr um Entschuldigung bitten, daß ich durch anhaltende Krankheit abgehalten wurde, Ihnen den richtigen Empfang Ihres neuen Schauspiels Turandot sogleich anzuzeigen; da ich aber wußte daß der Herr Appellationsrath Körner so gütig gewesen diese Anzeige für mich zu übernehmen, so war ich hierüber einigermaßen beruhigt, und verschob meine Antwort in der besten Absicht, und in der noch immer zuversichtlichen Hofnung, während dieser Zeit die Bedenklichkeiten vielleicht gänzlich zu heben, welche mir gegen die Vorstellung der Turandot gleich Anfangs, das chinesische Costüme betreffend, eingewendet wurden, welches wir in unserer Theater-Garderobe nicht besitzen, und zu deren ganz neuen Anschaffung, um alles gehörig und so glänzend darzustellen, wie es eigentlich erfordert wird, Herr Seconda eine zu kostspielige Ausgabe befürchtete.

Mit dem innigsten Vergnügen erfahre ich aber nunmehr durch den Herrn Appellationsrath Körner wie auch vom Herrn Hofmarschall von Racknitz daß Sie völlig darin übereinkommen, das chinesische Costüme in ein anderes, entweder türkisches oder persisches zu verwandeln, und die Handlung alsdann anstatt in China nach Asien zu verlegen, und ersuche Sie daher ergebenst mir gefälligst bald

möglichst die Veränderungen mitzutheilen, die Sie alsdann mit dem Gange des Stücks vorzunehmen für gut befinden möchten. Auch äußerte Herr Hofmarschall von Racknitz noch einige Bedenklichkeiten in Ansehung des Pantalon als Kanzler und des Tartaglia als Minister welche in diesen Chargen, hier in Dresden wenigstens, nicht dargestellt werden dürften. Sie würden mich daher auserordentlich verbinden, auch bei diesen Karakteren gefälligst eine Rücksicht in deren Umänderung zu nehmen, und mir das Ganze so bald als möglich mitzutheilen um es noch hier in Dresden während unsers Aufenthalts aufführen zu können, worauf ich Ihnen alsdann sogleich mit dem verbindlichsten Dank das dafür verlangte Honorar mit 12 Stück Louisd'ors übermachen werde. Herr Beck hat von Mannheim aus, Maria Stuart und die Jungfrau von Orleans von mir verlangt. Mit Ihrer Bewilligung habe ich ihm die erstere bereits überschickt, und die letztere wird in einigen Tagen nachfolgen.

Opitz.

334.

Haßloch.

(Cassel den 13ten Febr. 1802.)

— —

Mit der nächsten Post werde ich die Ehre haben, die zwölf Ducaten zu übersenden. Ich danke Ihnen für Ihre gütige Mittheilung, und habe die Ehre zu seyn

— —

Haßloch.

Derselbe.

(Cassel den 16ten Februar 1802.)

Euer Wohlgebornen |, Habe ich die Ehre, beikommende zwölf Ducaten zu übersenden; und bitte Sie mir bei das Manuskript eine Quittung darüber beizulegen.

— —

Haßloch.

N. S.

Dürfte ich noch bitten, mir bald das Manuskript zukommen zu lassen?

Derselbe.

(Cassel den 23ten Febr. 1802.)

Ich habe mit hiesiger Fürstlichen Hoftheaterdirection die Uibereinkunft getroffen, daß dieselbe das Manuscript der Jungfrau von Orleans übernehmen, mir aber die erste Vorstellung überlassen wollte. Allein bey Durchlesung beikommenden Manuscriptes finde ich, daß dasselbe buchstäblich, mehrere Abkürzungen und einzelne Wörter ausgenommen; bereits als Taschenbuch und im Nach-Druck bey Kehr gedruckt ist. So wie ich überzeugt bin, daß Euer Wohlgebohrnen bloße Abkürzungen |: die ohnedies jeder Regisseur nach den Verhältnissen seiner Bühne machen wird: | nicht als ein eigends für die Bühne bearbeitetes Manuskript ansehen; so werden Sie auch einsehen, daß ich es unmöglich wagen kann; meiner Direction ein Stück als Manuscript vorzulegen, welches sie bereits in zwey verschiedenen Editionen gedruckt besitzt. Ich nehme mir daher die Freiheit, Ihnen dasselbe mit umgehender Post wieder zuzusenden; und ersuche Sie mich durch die Umstände entschuldigt zu halten.

Haßloch.

335.

Niethammer.

Jena den 19. Febr. 1802.

Ich schicke Ihnen, verehrter Freund die Bücher, die ich für die Fr. Herzogin erstanden habe, sogleich heute mit einer Gelegenheit. Die Preise sind folgende:

Nr. 159—64. Histoire des Juifs 3 thlr. 18 g.
mit Nr. 65 Discours sur l'histoire . . . . . 3 Pfg.
Nr. 200—203 Histoire de Constantinople . . . . . . 5 „ 8 —
Nr. 451 Memoires de Chavagnac — 20 —

Die Bücher sind nicht gerade sehr wohlfeil; indeß sind sie allerdings so viel gewiß, und wohl auch noch mehr, werth; wenigstens habe ich das vorletzte Gebot bei allen nur um 1 g. überstiegen. Ueberdies wird auch der Einband für etwas gerechnet werden müssen. Die Fr. Herzogin ist bis jetzt in unsrer auction, wenigstens glücklicher gewesen als ihr Hr. Gemahl, der mit seinen Commissionen, die er Görnern zugeschickt hat, fast ganz durchgefallen ist. Es ist nun nur noch Ein Buch in der Commission der Fr. Herzogin, das aber erst in 8 bis 10 Tagen in die Reihe kommen wird; ich wollte also diese, die ich gestern erstanden habe, nicht auf jenes einzelne warten lassen.

Löscher wollte ich gerne auch Ihnen gleich mitschicken, wenn ich nur einen Augenblick Zeit hätte, ihn aufzusuchen; vielleicht schicke ich ihn aber doch auch noch heute Abend mit der Bothenfrau.

Nh.

336.

Anonym.

[Kal. S. 120 erh. 2. März 1802.]

Ew. Wohlgeb. sind als einer unsrer besten Schriftsteller dem gelehrten und ungelehrten Publikum mit Recht bekannt, um so mehr befremdete es mich, als ich kürzlich bey einer Durchreise durch Weimar ein Gozzisches Mährchen, Turandot betittelt, aufführen sah, für dessen Verfasser man Sie ausgab.[1]

Nie würde ich geglaubt haben, daß ein so triviales Produkt einem Schiller seine Existenz zu verdanken hätte, wenn mir nur noch der geringste Zweifel übrig geblieben wäre.

Ich bin weder Mitglied eines öffentlichen noch eines Privat-Theaters; doch bin ich ein großer Verehrer der Kunst, und als solcher frage ich Euer Wohlgeb., was die Vorstellung von dergleichen Stücken, die uns die Zeiten des Bernardons und Kasperle nebst Konsorten ins Gedächtniss zurückruffen, wohl für eine Tendenz haben könne. Finden Ew. Wohlgeb. für Ihre schöpferische Phantasie nicht in der Geschichte unendlichen Stoff zu zweckmäßigern Stücken, daß Sie Sich herab lassen müssen, den Schlegelianern zu gefallen, Mährchen aufzutischen, und so das Publikum, das kaum zu denken anfängt, wieder zu verbilden? Der Verfasser eines Dom Carlos, einer Maria Stuart, einer Johanna, schrieb auch eine Turandot? Im Nahmen eines großen Theils des Publikums, im Nahmen der gesunden Vernunft bitte Ew. Wohlgeb. ergebenst, es bey dem ersten Versuch dieser Art, — denn weiter als ein Versuch sollte es doch wohl nichts seyn? — bewenden zu laßen, und uns Stücke zu liefern, die Ihrer und des Zeitalters würdig sind, dann dankt Ihnen mit dem gebildetern Theile des Publikums ein Freund der Wahrheit

A. Z.

[1] Turandot wurde zuerst am 30. Januar aufgeführt. Genast 1, 125.

337.

Grambs.

(Frankfurt den 18ten Mertz 1802.)

Ew. Hochwohlgeb.

Haben wir die Ehre, innliegend 12 ₰ als verlangtes Honorar für die für die uns überschikte neue Bearbeitung der Jungfrau von Orleans, zu entrichten. Wir ersuchen Dieselben, uns gefällige Nachricht über den richtigen Empfang zu geben.

Angenehm ist es uns, zu wißen daß Ew. wieder ein neues Schauspiel bearbeitet haben; wir werden, nach Aufführung der Jungfrau von Orleans, uns über die Annahme deßelben erklären, und verharren bis dahin etc.

Von Theater-Oberdirekzions Wegen
Grambs.

338.

Gentz [1] (v. S.).

[März 1802.]

Ich habe eine böse Sache wieder gut zu machen, wobey ich sehr auf Ihre gütige Nachsicht rechne. Als ich das lezte mal in Berlin war im Monat Januar, gab mir mein Bruder einen Brief an Ew. Wohlgebohren mit, den zu bestellen ich mit Freuden übernahm. Dieser Brief nun war unter Kotzebues Gepäck gerathen und ich konnte ihn aller Mühe ungeachtet

[1] War als Architekt seit 1802 für Lauchstedt und die Schloßbauten thätig und reiste mehrmals von Berlin nach Weimar (Goethe, T. u. Jahreshefte 29, 114, 133). Die Briefe des Schriftstellers im Kal. S. 120 werden sich auf die früher seinem Bruder mitgegebenen bezogen haben.

nicht wieder auffinden, ob ich gleich alle meine Papiere mehr als einmal durchsah. Gestern bekam ich einen Brief von meinem Bruder, der des verlornen erwähnt; dies gab mir aufs neue den Muth nochmals recht alles durchzusuchen, und ich war zu meiner Beruhigung so glücklich, diesen Brief, den ich an Ew. Wohlgebohren mit der ergebensten Bitte mir diese Unordnung zu verzeihen, zuschicke, aufzufinden. Ich hätte es mir gegen meinen Bruder nie vergeben können, wenn ich beym letzten Suchen nicht reussiret hätte.

Gentz.

339.

[illegible]

([illegible], den 26. März 1802.)

[illegible] Zumsteegs Elbon[illegible] [illegible] des menschen[illegible] [illegible], stellte die Lage [illegible] Geheimen Rathe von [illegible] Stelle 12 Ducaten [illegible] gütigen Besor[illegible] [illegible]. Die Musik [illegible] Text Ihnen nicht [illegible] und [illegible]

[illegible] hier so gut, [illegible]. Das Haus [illegible] werden [illegible]

[illegible] einmal [illegible] ohne [illegible]

Empfangen Sie meinen besten Dank für Ihr freundschaftliches Schreiben, und die Versicherung, daß ich mit vollkommenster Hochachtung und inniger Liebe bin

ganz der Ihrige
Haug.

340.

† G. Hufeland[1] (Antwort auf G. Br. Nr. 210).

Jena d. 2. April 1802.

Ich hatte bey meiner Anwesenheit in Weimar, wo ich das Glück hatte, Sie, mein lieber Freund, mit Zelter zu sehen, es mehrmals auf der Zunge mit Ihnen über Ihren Garten zu sprechen; allein das viele Interessante, das mich dort umgab, hinderte mich immer daran. Ich erkenne Ihre freundschaftlichen Aeußerungen gegen mich auf das herzlichste; allein so wenig ich zweifle, daß Ihnen Ihre Verwendungen in dem Garten wirklich das von Ihnen angegebene kosten, so würden Sie es doch einem andern und besonders mir nicht werth seyn. Man müßte mehreres, z. B. die Küche, selbst sogleich ändern, deren große Beschwerlichkeit ich im letzten nassen Sommer recht empfunden habe. Ich zweifle, ob Sie ihn für den mir genannten Preis anbringen werden; zumal da jetzt hier mehrere Gärten, besonders der Suckowsche, auf dem Verkauf stehen. — Sollten Sie ihn indessen für eine geringere Summe an jemanden abzutreten im Begriff seyn, und Sie wollten mir alsdann noch einmal es wissen lassen und mir den Vorzug geben; so würde ich mich sehr verbunden achten. Nur müßte die Summe um ein bedeutendes geringer seyn, weil man immer auf Kostenaufwand rechnen muß, und der Ertrag immer geringe seyn wird.

[1] Sch. hatte für den Garten 1500 Thlr. gefordert (vgl. an G. 839).

Auch habe ich Ihnen noch zu melden vergessen, daß ich im vorigen Sommer einige dürre Bäume habe wegnehmen lassen. Ich wollte sie Ihnen berechnen; das Arbeitslohn kam aber viel höher als das Holz werth war. Es sind keine neue an die Stelle gesetzt, weil sie wirklich zu dicht stehen.

Wem soll ich jetzt die Schlüssel übergeben?

Meine Frau grüßt mit mir Sie und Ihre Frau Gemahlin herzlichst. Daß man in Weimar mit ihr nicht unzufrieden gewesen, tröstet sie einigermaßen über das Wagstück, zu dem sie sich hat bestimmen lassen.[1]

G. Hufeland.

341.

† Voigt.

(8. April 1802.)

Der Herr Hofrath Thon hat mir geantwortet, daß er sehr gern in Ihren Miethcontract von Ostern an, eintreten will. Er soll den 1. May kommen; von Ihrer Güte, theuerster Freund, wird es also abhängen, das Mansard, wenn die Frau Hofräthin verreiset, also zu räumen, daß vorher darin noch einiges renovirt werden kann.

Wie es desfalls gegen den Vermiether oder Hausbesitzer zu halten seyn möge, darüber will ich erst noch mit Ihnen selbst sprechen, um nirgends anzustossen. Am wenigsten werde ich Ihnen selbst in etwas lästig fallen.

Was Sie dem ꝛc. Thon, der sich Ihnen empfiehlt, zu Gefallen thun, das ist auch mir zu liebe gethan, und ich wünschte wohl, ich könnte etwas erwiedern, was Ihnen angenehm wäre.

G. Voigt.

[1] Sie hatte sich in einem Concert hören lassen.

Am 29. zog Sch. in sein neues Haus; von Thon erhielt er am 11. Juni einen Brief aus Lichtenberg (Kal. S. 122. 126), worin vermuthlich dessen Ankunft gemeldet wurde. Lotte reiste am 3. August nach Rudolstadt (Kal. S. 128).

342.

Hinrichs.

(Leipzig den 12. April 1802.)

— —

Ew. Wohlgeb. bin ich so frey anbey mit zwey Werke verschiedenen Inhallts, Bonapartens Geschichte betreffend aufzuwarten, welche kürzlich in meinem Verlage erschienen sind. Diese enthalten jedes für sich, viel wahres und intressantes, nur über die Jugendgeschichte und Erziehung dieses großen Mannes, ist darinnen wenig gesagt. Ich war so glücklich kürzlich aus Frankreich ein Manuscript zu erhallten, worinnen das Dunkle, was über die frühere Geschichte, in allen den bisher erschienenen Schriften verbreitet ist, völlig gehoben wird. Dieses Manuscript rührt von einem Manne her, der auf der Schule zu Metz und nachher 6 Jahre in genauester Verbindung mit Bonaparte lebte, und daher im Stande war etwas wahres und gründliches zu sagen; auch bin ich nach Uebereinkunft mit diesem Manne, der einzige, dem diese Nachrichten im Original anvertraut sind. Würden Ew. Wohlgeb. wohl meine Bitte statt finden laßen, wenn ich Sie ersuchte, aus den beyfolgenden zwey Werken, verbunden mit dem Manuscripte, für mich ein Ganzes zu bearbeiten? das dan alles was bisher selbst in Frankreich über diesen Gegenstand erschienen, an Intresse weit über Treffen müßte? Ich hiellte es der Feder unsers ersten historischen Schriftstellers am würdigsten, die Geschichte des grösten Mannes

unsrer Zeit herauszugeben, und in dieser Hinsicht schmeichle ich mir der Verzeihung und Gewährung meiner Bitte! — Wegen der Bedingungen so wie der Zeit, wen ich rechnen könnte das Manuscript in Händen zu haben, würden Ew. Wohlgeb. mir wohl gütigst das nähere bestimmen, oder da ich wohl wahrscheinlich die OsterFeiertage in Naumburg zubringen werde, so würde ich, so bald Sie mir Ihre Gesinnungen eröfnet, von dort aus nach Jena kommen, um mündliche bestimte Abrede zu Treffen, und Ihre schäzbare persönliche Bekanntschaft zu machen.

— —

J. C. Hinrichs.

Auf der Rückseite ist der Plan eines Wohnhauses gezeichnet — beigeschrieben mit Bleistift 24 Ell 2 1/2 8tel (wohl von Sch. Hand).

343.

Reinhold [1] (v. S.).

[Kiel] (den 14. April 1802.)

Endlich hat sich denn auch die seit acht Jahren vergeblich von mir gewünschte Gelegenheit mein Andenken bei Ihnen zu erneuern eingefunden. Die Freude und Rührung womit ich dieselbe ergreife macht es mir unmöglich und der beyliegende Brief überflüssig mich in das Detail des Auftrages einzulassen, dem ich diese Gelegenheit verdanke. Zwar erwartet Hofrath Schäffer, ein Landsmann von Ihnen — daß ich seinen Wunsch in einer zierlicheren Einkleidung an Sie gelangen lasse, und nur seine Bescheidenheit ist es, was diesen warmen Bewunderer Ihres Geistes abhielt, sich selbst an Sie zu wenden. Aber ich glaube Seine Absicht am

[1] Wielands Schwiegersohn, seit 1793 Professor in Kiel.

pünktlichsten zu erfüllen, wenn ich Ihnen sein Schreiben mittheile.

Da Sie mir von jeher unendlich viel mehr gewesen sind, als ich Ihnen war und seyn konnte: so bedurfte es keiner Erneuerung Ihres Andenkens bey mir, und nur zu meiner Herzenserleichterung muß ich es Ihnen sagen, daß Sie durch die drey herrlichen Denkmäler, die Ihr Genius seit unsrer Trennung der Ehre unseres Zeitalters und unserer Nation bey der gesamten gebildeten Welt und Nachwelt gestiftet hat — an mir — einen Ihrer dankbarsten Leser zu meinem wahren Wohlthäter geworden sind, und es immer bleiben werden.

Mit ängstlicher Sorgfalt habe ich jeden aus Ihrer Gegend hieher gekommenen Reisenden nach Ihrem Wohlbefinden gefragt, und jedesmal anfangs tröstliche und nachmal so gar erfreuliche Auskunft erhalten.

Auch meine Kränklichkeit hat besonders seit zwey Jahren beträchtlich abgenommen, dagegen aber mein häuslicher Lebensgenuß mit den Jahren meiner hofnungsvollen Knaben zugenommen. Meine Frau empfiehlt sich nebst mir der freundlichen Erinnerung der Ihrigen. Ich bin mit inniger Verehrung und Ergebenheit ewig

Ihr Reinhold.

Sch. antwortete am 24. Mai (Kal. 124).

Scheffer an Reinhold.

Gottorf den 8. Apr. 1802.

Im Vertrauen auf Ihre fortdaurenden gütigen Gesinnungen gegen mich, Verehrungswürdigster Herr Profeßor, wage ich es mich mit einer kleinen Bitte an Sie zu wenden. Sie sind ja mit Schiller bekannt? Wäre es Ihnen nicht möglich

mir von Ihm, entweder mittelbar oder unmittelbar, seine fürs Hamburger Theater umgeänderte Marie Stuart[1] zu verschaffen? Man plagt mich von mehreren Seiten so sehr, dieses Meisterstück in Gang zu bringen, und obwohl ich mich biß izt — eben darum, weil es ein Meisterstück ist, und ich die Kräfte unseres hiesigen Theaters nicht allzu leicht und günstig beurtheile — auf nichts einlaßen wollte, so kan ich mich wenigstens, nachdem S. das Stück mehr fürs Theater umgeändert hat, und ein neulicher mit Kotzebue's Bayard gemachter Versuch von Seiten der Frauenzimmer zu einigen guten Hoffnungen berechtigte — hinter ein paar meiner Verschanzungen nicht länger verstecken. Auf jeden Fall mußte ich daher vorläufig versprechen, mich um jenes veränderte Manuscript zu bewerben, und wenn nur nicht S. Forderungen die Kräfte unserer Theater Caße allzusehr übersteigen, so versteht sich von selbst, daß ich zu einem anständigen Honorar mit Vergnügen erbötig bin.

Sie, bester Herr Profeßor, sind der einzige Mann, durch den ich am sichersten zum Zwecke zu gelangen hoffen kan; verzeihen Sie also wenigstens, daß ich Sie mit dieser Bitte beschwere.

Da wahrscheinlich der Kronprinz diesen Sommer hieher kommt, so schmeichle ich mir um so mehr, daß wir Sie alsdann auf Luiselund zu sehen das Vergnügen haben werden. Ich war schon ärgerlich genug darüber, daß es im verwichenen Herbst nicht geschehen ist.

Wie dem aber auch sey, so erhalten Sie mir doch Ihr schäzbares freundschaftliches Andenken und bleiben meiner unveränderlichen Verehrung und Ergebenheit versichert.

Scheffer.

[1] Vgl. S. Schr. 12 S. 497 das Mscpt. b. S. schickte die Maria am 11. Juni an Scheffer und erhielt am 28. dessen Brief nebst 12 Dukaten von Lawätz, seinem Bankier.

344.

† Schall.

(19. April 1802.)

Wohlgebohrner Hochgeehrtester Herr Hofrath

Empfangen Ew. Wohlgebohren hiemit den innigsten Dank für die gütige Nachricht. Die Güte und Theilnahme, mit der sich Euer Wohlgebohren so sehr für mich interressieren ist tief — auf ewig tief in meinem Herzen eingeschrieben.

Schall.

345.

Herzfeld.

(Hamburg 4. Mai 1802.)

Hierbei habe ich die Ehre Ihnen 24 L. d'or Honorare für d. Wallensteine u. Turandot zu übersenden. Sie werden mich sehr verbinden, wenn Sie mir so bald als möglich die Aenderungen wodurch Turandot statt einer chinesischen eine persische Prinzessin geworden, zuschicken wollten. Sollten Sie vielleicht seit der ersten Vorstellung dieses Stückes auf dem Weimarsch. Theater, noch einige neue Räthsel geschaffen haben, so bitte ich darum, so wie um die gefälligen Abschriften des gekürzten Nathan und der Iphigenie.

Herzfeld.

346.

D. Schad.

Jena den 5t. May 1802.

Hier überschicke ich Euer Wohlgebohren die Rechnung, die mir Herr Stadtschreiber überschickte. Ich habe mich wegen

der Pfähle erkundigt, und erfahren, daß sie nicht zu hoch angesetzt sind. Aber unbegreiflich ist mirs, und andern Leuten, daß so viele Pfähle nöthig waren zur Reparatur des Zauns. Die ganze Seite des Gartens gegen Lichtenhain zu ist mit neuen Pfählen besetzt. Waren die neuen Pfähle alle nothwendig, so muß dieser ganze Theil des Zauns gestohlen worden seyn. Man sagt jedoch, Herr Stadtschreiber habe die alten Pfähle, die noch gut gewesen wären, als Brennholz in sein Quartier bringen lassen.

Bey dieser Gelegenheit muß ich Euer Wohlgebohren doch erzählen, wie abgeschmackt der Stadtschreiber sich noch, auch nach Empfange Ihres Briefes, betragen hat. Der Bote, den ich den Montag [3. Mai] nach Weimar schickte, kam den folgenden Tag schon frühe zurück. Ich schickte sogleich den beyliegenden Brief an den Stadtschreiber ab. Er lies mir, nachdem er den Brief gelesen hatte, durch meine Magd sagen, er schicke die Schlüssel nicht; es bleibe bey dem, was er mir schon den vorhergehenden Tag hätte sagen lassen. Ich erstaunte über die Unverschämtheit des Mannes. Doch wollte ich noch einen Versuch machen, Ihnen unnöthige Verdrüssigkeiten zu ersparen. Ich schrieb ihm daher ein Billet mit dem Inhalt, ich hätte den ausdrücklichen Auftrag von Ihnen, durch einen Expressen Ihnen Nachricht zu geben, wenn er sich ferner weigern würde, die Schlüssel zu überschicken. Die Vollziehung dieses Auftrages würde ihm ganz gewiß Unannehmlichkeiten zuziehen. Auch noch ein anderer Auftrag, den ich hätte, würde ihm keine Rosen bringen. Darauf ließ er mir sagen, er hätte keine Zeit, mir zu antworten; übrigens wolle er mir nur so viel wissen lassen, daß er erwarten wollte, was geschehen sollte. Nun war ich entschlossen, zum Herrn geheimen Rath von Göthe zu gehen. Als ich eben aus meinem Quartier gehen wollte, kam ein Abgesandter des Stadtrichters — ein äußerst lumpigter Kerl, der in ganz Jena als ein schlechter Mensch bekannt ist —

ein verdorbener Strumpfwirker, Namens Krug. Dieser stürmte in mein Zimmer mit Lästerungen gegen Sie und mich, und sagte unter anderm, der Herr Hofrath Schiller müsse ein recht schlechter Mann seyn, daß er die viele Liebe, Sorgfalt, und Bemühung des Herrn Stadtschreibers für denselben auf eine solche Art belohnte. Empört über die unverschämte Dreistigkeit dieses Menschen, gebot ich ihm sogleich Stillschweigen mit der Erklärung, daß wenn er sich unterstände, noch ein einziges Wort gegen Sie zu sprechen, ich sogleich ihm einen Herrn schaffen würde. Nun hörte er zwar zu lästern auf, aber meiner spottend, schlug er nun mit der Hand an die Rocktasche so daß die Schlüssel, die er darin hatte, klapperten; hierin, sagte er, sind die Schlüssel, aber ich habe Befehl von dem Herrn Stadtschreiber, sie nicht eher herauszugeben, als bis das Geld für die Rechnung aufgezählt ist. Ich bezahlte ihm daher das Geld, um von diesem Gesindel frey zu werden. Dieß höchst unanständige Betragen beweiset offenbar, daß der Stadtschreiber das Vertrauen, das Sie ihm geschenkt hatten, auf eine sehr beleidigende Art mißbraucht habe und zu der Klasse von Menschen gehöre, von denen der Dichter sagt: Odi profanum vulgus et arceo. Aber es ist noch gut, daß Euer Wohlgebohren dieses Menschen sammt seiner Familie los geworden sind. Er hatte, wie ich nun für gewiß erfahren habe, Ihr Haus schon mit allerlei Menschen getheilt, die in dasselbe ziehen wollten, und die Sie vermuthlich nicht gerne würden gesehen haben. Auch der Herr Stadtkirchner, der auf allen Kegelspielen zu sehen ist, wollte sich einmiethen. —

Ich wünsche von Herzen, daß in diesem Jahre das Obst recht gut geräth, damit Euer Wohlgebohren wieder Früchte aus Ihrem Garten genießen. Ich will alles mögliche thun, um das hohe Vertrauen, das mir Euer Wohlgebohren geschenkt haben, zu bestätigen. Morgen wird angefangen mit der Arbeit. Heute habe ich 8 Karren Dünger fahren lassen.

Ich hoffe dadurch zu bewirken, daß die Wohlthat, die Sie mir erzeigten, recht fruchtbar werden soll. Wenn der Garten recht gut hergestellt ist, dann wünsche ich mit meiner Frau nichts sehnlicher, als daß Euer Wohlgebohren mit Ihrer theuren Familie eine Lustreise nach Jena machen möge.

— —

Dr. Schad.

Nach dem Ankauf des Hauses in Weimar wünschte Sch. seinen Garten in Jena zu verkaufen. Er wandte sich am 11. Februar an Goethe, der sich damals in Jena aufhielt (Nr. 839 u. 840), der diese Angelegenheit Goetzen übertrug. Dieser ist aber der Stadtschreiber nicht gewesen, denn Sch. hat am 2t. Mai an Faselius geschrieben, offenbar den Brief, dessen Schad Erwähnung thut (Kal. S. 123). Mehrere Briefe in derselben Angelegenheit verzeichnet der Kalender ebds. Die Schlüssel erhielt nach Hufelands Abtritt Faselius; dann nun Schad, dem der Gebrauch des Gartens erlaubt war (G. Br. Nr. 214). Erst im Juni 1802 gelang es für denselben einen Käufer zu finden. Am 20. Mai fragte Hufeland an, ob Sch. den Garten an Thibaut vermiethen wolle; dieser bot ihn für 30 Thlr. an (Kal. S. 124. G. Br. Nr. 214). Hufelands Wunsch, event. vor einem Verkauf in Kenntniß gesetzt zu werden, hat Sch. nicht erfüllt. Er scheint den Zustand des Gartens (Grießbach 15. Juni) übel genommen zu haben. H. mochte sich am 23. Juni darüber beklagen. Sch. antwortete sogleich (Kal. S. 124), und damit schließt diese Correspondenz.

347.

Opitz.

Leipzig am 5ten May 1802.

Mit dem verbindlichsten Dank begleitet, habe ich das Vergnügen Ihnen im Anschluß mit 12 Stück Friedrichsd'ors das Honorar für die durch den Appellationsrath Körner in Dresden für unser Theater umgeändert erhaltene Turandot

zu übersenden, welche ich während der jetzigen Meße gewiß noch allhier aufzuführen gedenke.

Ueberzeugt von Ihrer Güte, daß Sie bey Ihren künftigen neuen theatralischen Arbeiten, worauf ich mich schon im voraus unendlich freue, unsrer Bühne in deren Mittheilungen vorzüglich mit zuerst eingedenk bleiben werden, habe ich die Ehre ꝛc.

Opitz.

348.

† Elise Bürger[1] (v. S.).

Weimar d. 8. Mai 1802.

Wenn ich es wage Ihnen, gütiger Mann! die Einlagen zu senden, so ist es Ihr Auge, aus welchem eben so viel Freundlichkeit als Geist leuchtet, welches mich zu der Hofnung berechtigt daß Sie der Durchsicht dieser weiblichen Federprodukte einige geduldvolle Augenblike vergönnen werden.

Ein Fragment aus dem 1. Akt des ersten Theils eines Schauspiels, dessen Stoff interressant genug ist, um etwas daraus hervorzuarbeiten, wenn anders die Kraft dazu der schwachen Hand, die es unternahm, nicht mislingt. — Dabei habe ich zu fragen: ist in dem Versbau zu viel willkührliches? — muß ich mich fester noch an Regeln binden? —

Das zweite Päkchen enthält einige Gedichte, dererlei ich noch mehrere besize; sind sie wohl nicht zu uninterressant um eine kleine Sammlung davon der Lesewelt zu übergeben? Nur Ihr Urtheil soll mich entscheiden. Es kann mich nicht über mich selbst täuschen. — Unbekannt mit der Buchhändler-

[1] 1769—1833. Sie mißfiel als Schauspielerin in Weimar am 3. Mai (an G. 853—860) und spielte dann in Dresden (K. 31. Oktober ff). Ihre dramatische Arbeiten erschienen 1799. 1801. 1804.

welt, weis ich nicht, wie man dergleichen Kleinigkeiten Kaufweise verhandelt, noch an welche Buchhändler man sich desfalls am besten und vortheilhaftesten wendet; auch hierüber erbitte ich Ihren Rath. — Sie nicht in Ihren Geschäften zu stören, versage ich es mir Ihnen persönlich nochmals aufzuwarten. Morgen früh 8 Uhr denke ich nach Jena herüber zu reisen, und erwarte meine dortige Aufnahme von Ihrer Güte. Wenn sich die höchste Verehrung mit der reinsten Hochachtung vereint in Worten fühlbar machen könnte, so würden Sie, Vortrefflicher! wissen wie ich mich mit der uneingeschränktesten Ergebenheit nenne,

Die Ihrige

Elisa Bürger, geb. Hahn.

Sch. schrieb an demselben Tage den gewünschten Empfehlungsbrief an Hufeland (v. Keller z. Sch. L. 1860 Nr. 11, vgl. G. Br. Nr. 214).

349.

A. v. Seckendorf.

(Leipzig 13. May 1802.)

— —

Ew. Wohlgebohren schätzbare Bekanntschaft zu machen, war mir vor einigen Jahren bey dem H. Geheime Rath von Göthe vergönnt. In dieser Rücksicht wage ich zweyerley Bitten an Dieselben, die Erste, mich, wenn es Ihnen an ihren Geschäfften nicht zu sehr hindern sollte, über beyfolgende erste Probe meiner Arbeit in diesem Fache, zu belehren. Zu sehr meiner Schwäche bewußt, wagte ich es gar nicht meinen Nahmen vorzusetzen, und ich ersuche Ew. Wohlgebohrn solchen zu verschweigen. Die Zweyte Bitte ist diese, mir ein mahl von ihren Schrifftstellerischen Arbeiten in meine

Buchhandlung, welche jetzt unter der Firma Comptoir für Litteratur in Leipzig existiret, und die ehemalige Hilschersche war, zu kommen zu laßen. Wegen des Honorars würde ich mich sicher mit Ew. Wohlgebohrn vereinigen. — —

— —

Adolph Freyherr von Seckendorf.

350.

Opitz.

Leipzig am 16ten May 1802.

Durch Ihr eben so gütiges als uneigennütziges Anerbieten ganz beschämt, und Ihre auszeichnende Güte dankbar erkennend, bin ich so frey, Sie um baldigste Mittheilung der von Ihnen für die Bühne vorgenommenen Verkürzung des Leßingschen Stückes: Nathan den Weisen gefälligst und ganz ergebenst zu ersuchen, wodurch Sie mir eine große Freude bewürken, die ich mit den verbindlichsten Dank zu erkennen und zu schätzen weiß wie ich soll.

Und wenn ich nicht befürchten müßte in den Fehler der Zudringlichkeit und Unbescheidenheit zu verfallen, so würde ich mich zu gleicher Zeit noch eines Anliegens entledigen deßen Erfüllung mir sehr am Herzen liegt, und eine zweyte dringende Bitte betrift.

Einige hier anwesende Fremde welche die Vorstellung Ihrer Turandot in Weimar beygewohnt haben, versichern mich, daß Sie bey öfterer Wiederholung dieses Stücks, jedesmal mit einigen dazu neu gemachten Räthseln darin abgewechselt haben, wodurch die Spannung der Zuschauer bey jeder Vorstellung immer neuern Reitz erhielt. Dürfte ich mir wol schmeicheln, daß Ihre Güte mir die Mittheilung dieser neu hinzugekommenen Räthsel nicht versagen werde, um

auch hier späterhin bey öfterer Wiederholung Ihrer Turandot die Aufmerksamkeit der hiesigen Zuschauer durch neue Ueberraschungen zu erfreuen, so würden Sie mich dadurch unendlich verpflichten, und die Anzahl der Verbindlichkeiten noch vermehren, die mich ohnedem schon zu Ihrem großen Schuldner machen, und die ich schwerlich anders abzutragen mich fähig fühle, als durch die wiederholte aufrichtige Versicherung meiner unauslöschlichen Hochachtung und Ergebenheit.

Opitz.

351.

† Kirms.

(Sonntag den 23. May 1802.)

Mad. Jagemann ist angekommen, begegnete mir eben, und fragte mich, ob ihr Anerbieten wegen der Rolle in D. Carlos angenommen worden sey. Ich antwortete: ich hätte davon dem Herrn geh. Rath etwas geschrieben, er sey abgereist, und ich hätte weiter nichts erfahren. Jezt dependirt es von Ew. Wohlgeb. was Sie thun wollen. Zu bedenken möchte seyn, daß Dem. Jagemann die Marie Stuart im künftigen Winter, wo wir ihrer benöthigt seyn möchten, leichtlich ausschlagen dürfte, wenn man jezt ihr Anerbieten abwies. — —

F. Kirms.

352.

Opitz.

Leipzig am 30ten May 1802.

Zufolge des mir gegebenen Auftrags, habe ich das Vergnügen Ihnen hiemit anzuzeigen, daß am vergangenen Frey-

tag als am 28ten dieses, mit dem von hier an diesem Tage nach Hamburg abgegangenen Postwagen die mir aufgetragene Abschrift Ihrer für unsre Bühne umgeänderten Turandot unter der mir vorgeschriebenen Adreße an Herrn Herzfeld richtig mit von hier abgegangen und pünktlich von mir besorgt worden ist.

Opitz.

353.

† Schall.

(Den 1. Juni 1802.)

Erlauben mir Euer Wohlgebohren daß ich Ihnen nur ein paar Augenblicke von ihrer Arbeit raube. Es ist nur um Ihnen für die mir von Sonntag [30. Mai] erwiesene Gefälligkeit[1] zu danken —— Sie ist um so größer als ich so unglücklich bin daß zwey Buchhändler nicht Wort halten die mich zur Ostermesse bezahlen sollten — unmöglich kann ich das mit Worten ausdrücken was ich in meinem Innersten fühle. Theurester Herr Hofrath Ich bitte Sie inständig mir eine Gelegenheit zu geben — es sey was es wolle — nur eine Gelegenheit ihnen meine Dankbarkeit zu bezeigen.

Noch einmahl ewig unvergeßlich wird mir Alle ihre Güte vorzüglich aber diese lezt erwiesene so herzliche Freundschaft seyn, und ich werde nur dann ruhig seyn wenn ich Gelegenheit haben werde sie zu überzeugen, daß Sie die Güte ihres edlen Herzens an keinen undankbahren verschwendet haben.

— —

Schall.

[1] Am 29. Mai war Cotta mit Geld angekommen. Im Kal. notiert Sch. S. 128 „Schall für Cottas Rechnung 10 Ldors."

354.

† Geh. Rath D. Hufeland.

Berlin 4. Jun. 1802.

—

Sie erlauben, daß ich durch diese Zeilen dem Hr. Baron Sacken aus Curland Gelegenheit verschaffe Sie kennen zu lernen, weil er es in aller Absicht verdient, und ich hoffen darf daß auch Ihnen seine Bekanntschaft nicht unangenehm seyn wird.

Ich freue mich, dadurch auch mein Andenken bey Ihnen zu erneuern, und Sie meiner unveränderlichen und innigsten Freundschaft und Verehrung zu versichern. Sie sind mir, auch in der größten Entfernung, immer nahe, und Ihre herrlichen Gedichte fast das einzige, woraus ich bey meinen hiesigen fast meine ganze Existenz ausfüllenden Geschäften, noch zuweilen einen Augenblick Balsam u. Genuß des höheren Lebens schöpfe.

— —

Wann werden wir das Vergnügen haben Sie hier zu sehen? Glauben Sie sicher, daß dieß nicht blos der sehnliche Wunsch meiner sondern des ganzen hiesigen gebildeten Publicums ist.

Der Ihrige | D. Hufeland.

Auf der Rückseite von Sch. Hand 1250
2200
190
3640

Die zweite Ziffer ist der Betrag, den Sch. am 5. Mai von dem Pächter von Nieder-Roßla erhielt (Kal. 6. August S. 123). Auch die übrigen beziehen sich also auf den Hauskauf, lassen sich aber nicht nach dem Kalender ausrechnen. Den Anlaß zu diesen Aufzeichnung gab wohl der den 16. August von Sacken erhaltene Brief.

355.

Griesbach.

(15. Juni 1802.)

— —

Gestern kam H. Prof. Thibaud von freyen Stücken wegen des Gartenkaufs zu mir. Ich fand ihn zäher, als ich gedacht hatte, und kann ihn doch, wenn ich mich in seinen Standpunct versetze, nicht geradehin einer Unbilligkeit beschuldigen. Es ist bey ihm, wie er versichert und ich auch aus andern Umständen abnehmen kann, noch nicht ausgemacht, daß er für immer in Jena bleiben wolle. Daraus ist bey ihm der Entschluß entstanden, einen Garten nicht theurer zu kaufen, als er ihn auf jeden Fall nach Wahrscheinlichkeit wieder werde verkaufen können. Nun aber habe er, schon ehe er noch eine ernsthafte Absicht auf Ihren Garten gehabt habe, von vielen Personen gelegentlich gehört, Sie hätten ihn zu theuer bezahlt, weil gerade damals wegen ungewöhnlich starker Concurrenz der Liebhaber die Gärten in außerordentlich hohem Preise gestanden hätten. Aber diesen Werth hätten sie nicht immer, und eben jezt sey er merklich geringer, weil (welches wahr ist) mehrere Gärten feil ständen. Er könne also sich nicht überzeugen, daß die von Ihnen geforderte Summe von 1300 rh., wenn auch die Meliorationen, welche Sie vorgenommen hätten, in Anschlag gebracht würden, der als bleibend und sicher anzunehmende Werth sey, ob er gleich gern zugebe, daß er für Liebhaber einen noch größern, wegen der schönen Aussicht u. d. gl. haben möge. Aber Liebhaber fänden sich nicht immer, und vielleicht gerade dann nicht, wenn er wieder werde verkaufen müssen; und dies sey es, was ihn schüchtern mache. Er zweifle um so mehr an dem bleibenden Werth, weil mehrere Personen 3 Ausstellungen dagegen machten, die Unfruchtbarkeit des Bodens, welche das schlechte Aussehen der meisten Bäume zu bestätigen scheine; die Entfer-

nung der Küche von dem Hause, welche den Damen nicht gefallen wolle; und die Entlegenheit von der Stadt, welche manchen Liebhaber, zumal wenn er etwas weit vom Löbderthore wohne, abschrecken könne.

Sie können glauben, Lieber Freund, daß ich diesen Zweifelsgründen triftige Entscheidungsgründe entgegensetzte, und z. B. die ehemalige Fruchtbarkeit des Gartens zu Hofr. Schmidts Zeiten prieß, die harten Schicksale, welche er seitdem, die paar Jahre, da Sie Selbst ihn bewohnten, ausgenommen hatte erdulden müssen, schilderte, die zurückkehrende Fruchtbarkeit als in potentia proxima vorstellte u. s. w. Ehe ich aber noch zum epilogus, oder nach altem theologischen Sprachgebrauch zu den 5 usibus kam, eröffnete mir H. Thibaud daß seine Entschließung noch von einer Präliminar Frage und deren Beantwortung abhänge. Er sey nicht reich, und könne die Kaufsumme nicht gleich erlegen, sey aber gewiß genug, daß er sie bis Michaelis übers Jahr zu entrichten im Stand seyn werde. Er wünschte daher zu wissen, ob entweder das Kaufgeld, mit Vorbehalt des Eigenthums, von Ihnen bis dahin creditirt werden möchte, oder ob für die Summe gegen Zinsen auf die Hypothek des Grundstücks leicht zu bekommen seyn möchte. Da ich ihm über den ersten Theil der Frage nichts sagen konnte, auf den andern aber antwortete, daß nach den Landesgesetzen nur die Hälfte des gerichtlich taxirten Werthes consentirt werden dürfe, so wurden wir eins, vor allen Dingen Ihre Gesinnung über jenen ersten Punct zu erforschen. Ich erbitte mir also eine kleine Nachricht hierüber je eher je lieber, und werde dann mit größtem Vergnügen mein möglichstes thun, um zum Zweck zu gelangen.

Meine gute Frau, die vorgestern eine so glückliche Stunde bey Ihnen verlebt, empfiehlt sich mit mir Ihnen Allen angelegentlichst.

— —

Griesbach.

Derselbe.

(18. Juni 1802.)

Durch alle angewandte Bemühungen, bey welchen meine gute Frau mit ihrer Ueberredungsgabe mich treulich unterstützte, war H. Thibaut nicht weiter als zu folgendem Anerbieten zu bringen: er will 1150 Thaler — so viel als Sie selbst für den Garten zahlten — geben, und die eine Hälfte des Kaufgeldes, nebst den bis dahin fällig werdenden Zinsen, an Ostern, die andere Hälfte aber mit den Interessen a 4 pro Cent an Michaelis nächsten Jahres entrichten, bis dahin aber Ihnen die Hypothek auf das Grundstück ausdrücklich vorbehalten lassen.

Es war rührend, den Kampf in dem Innern des braven Mannes anzusehen. Auf der einen Seite schmerzte es ihn innig, daß er vor Ihren Augen als unbillig oder knickerig erscheinen möchte, und Ihnen Verlust verursachen solle; auf der andern aber bekümmerte ihn die Lage seiner Familie, falls er früh sterben, und dann der Garten wohlfeiler als er ihn erkauft habe wieder weggeben werden solle, zumal er in Kiel noch einiges bezahlen müße, und die hiesige Einrichtung ihm auch viele Kosten gemacht habe. Und doch sehnte er sich auch, seine Frau und Kinder in eine reinere gesündere Luft, als sie in ihrer Stadtwohnung genießen können, baldmöglichst bringen zu können. Eben deswegen wünschte er auch, wenn Sie sein Gebot annehmen wollten, wo möglich schon künftige Woche in Besitz gesetzt zu werden.

Haben Sie die Güte, Ihre Entschließung in zwey Zeilen durch die zurückgehende Botenleute mich wissen zu lassen, und falls sie beyfällig wäre, auch Herrn D. Schad davon zu benachrichtigen. Der Kaufcontract kann alsdann von Hrn. Thibaut aufgesetzt, und Ihnen zur Unterschrift zugeschickt werden.

Für Ihre freundschaftliche Theilnahme an meinem Befinden, bin ich Ihnen unendlich verbunden. Es ist erträglich,

und scheint wenigstens keine nahe Gefahr zu drohen; aber nur selten kann ich recht heiter seyn, und nur allzuoft fühle ich mich leider zur Arbeit unfähig.

— —

Griesbach.

Sch. stimmte sogleich zu (Kal. S. 126. u. 27). Am 13. April 1803 zahlte Thibaut 575 Rthr., d. h. die Hälfte ohne Zinsen (S. 143); zu Michaelis wird nichts bemerkt; vielleicht bezog sich der Brief von D. Schad, erhalten am 5. Oktober (Kal. S. 151), und vom 3. Septbr. an Göpferdt (Kal. S. 150. G. Br. Nr. 220) hierauf. In dem Kalender werden überhaupt die verschiedenen Posten nicht regelmäßig notiert.

356.

Scheffer.

Gottorf d. 18. Jun. 1802.

Professor Reinhold hat mir die angenehme Nachricht mitgetheilt, daß Sie, hochverehrtester Herr Hofrath, mir ein Exempl. Ihrer für die Bühne veränderten Marie Stuart zu überlaßen die Güte haben wollen, und ich habe bereits deßwegen die nöthige Anweisung au den hiesigen herrschaftl. Banquier in Altona[1] ertheilt. Es ist zwar ich fühle es nur zu wohl! kein kleines Wagestück für kleinere Gesellschaften, ein solches Meisterwerk auf die Bühne zu bringen, da die Zahl, besonders der männlichen Schauspieler die mit der trefflichen Schillerschen Jambe, ohne sich lächerlich zu machen, und die Direktion selbst an den Pranger zu stellen, fertig werden können, leyder nur mehr abnimmt. Allein auf der andren Seite soll und muß man, um auch nicht allen Eifer zu ersticken, bisweilen den Wünschen einiger Beßern nachgeben, und wenigstens einen Versuch machen. Fällt dieser nun einigermaasen schicklich aus, so komme ich mit Ihrer Erlaubniß, in der Folge wieder mit einer neuen Bitte. Recht herzlich freue ich mich

[1] Lawätz (Kal. S. 127).

dieser Gelegenheit, Sie, würdiger Herr Landsmann, meiner eben so tief als längstgefühlten Verehrung und Ergebenheit versichern zu können. Scheffer.

357.

Jacobi.

Berlin d. 19. Juny 1802.

Von Seiten der Königl. hiesigen Haupt-Theater Casse habe ich die Ehre Ew. Wohlgebohrn hierbey
Sechs und Vierzig Stck. Ducaten
als Honorar für das Schauspiel Turandot und
für die Bearbeitung des Nathans
ganz ergebenst zu übermachen, mit der Bitte mir darüber des Baldigsten eine Quittung zukommen zu lassen.

Jacobi
Rendant d. Kö. Hpt. Th. Casse | Mauerstr. Nr. 11.

Das Honorar für die Braut von Messina schickte Iffland selbst. Das Honorar für Tell war am 17. Juli 1804 noch nicht bezahlt (Iffland bei Teichmann S. 232, nach Goedeke G. Br. S. 213 schon im Mai). In dessen Zusammenstellung der Berliner Honorare fehlen die beiden Picardschen Stücke und Phädra. Es lässt sich also nicht behaupten, daß Sch. im Ganzen 1145 Thlr. 5 Gr. 6 Pf. bezogen hat, auch nicht daß bei Sch. Tode die Casse fast leer gestanden hat. (S. 323). Die Aufzeichnungen im Kalender sind unvollständig.

Vom 21. Juni. 18. August liegen zwei Briefe von N. Vogt aus Frankfurt vor, mit denen er seine Schriften überschickt. Sch. antwortete am 23. August. Auf die Rückseite des letzten Briefs hat Sch. folgende Rechnung gesetzt.

3. 30	4. 6	5
21 17	17	21
24. 47.	23	26

[= Karolin Kal. S. 129]

358.

Sander (v. S.)

Berlin den 3. Juli 1802.

Erst seit einigen Tagen, hochzuverehrender Herr Hofrath, bin ich von meiner ziemlich langen Reise, die von Weimar nach Jena, Gotha, Halle und Magdeburg ging, zurückgekommen. Eins meiner ersten Geschäfte war die Erfüllung Ihres Auftrages, mich nach dem Herausgeber der Aspasia [1] zu erkundigen; ich habe indeß weiter nichts erfahren, als daß dieser Herausgeber wahrscheinlich ein junger Mensch, Namens Meyer oder Meier, ist. Wenigstens hat Jemand dieses Namens das Mscrpt. in die Druckerei gebracht u. mit ihr über die Arbeit contrahirt. Es verlohnt sich übrigens wohl nicht der Mühe, weiter nach diesem anonymen Schriftsteller zu forschen, da sein Blatt — wie Ihnen die beikommenden Bogen zeigen werden — nicht von langer Dauer seyn konnte u. auch wirklich mit dem fünften Stücke aufgehört hat, weil sich nur sehr wenige Käufer gefunden haben.

Es wird mich freuen, wenn Sie mir nun einen andern vorläufigen Auftrag, Ihnen auf drei Monate ein Logis in Berlin zu suchen, bald förmlich geben. Ich zweifle nicht, daß ich eins nach Ihrem Wunsche finden werde, sobald ich nur weiß, wie viele Zimmer Sie zu haben wünschen, und wann Sie kommen wollen. Wenn ich nicht irre, sagte ich Ihnen schon in Weimar, daß man — vielleicht nur das Logis ausgenommen — alles Andre in Berlin wohlfeiler habe, als in Weimar. Jetzt, da ich noch in einigen andern Städten ziemlich lange gewesen bin, behaupte ich auch, daß man in keiner dieser Städte wohlfeiler lebt, als in Berlin. Freilich müßte aber dem Fremden eine erfahrne Hausfrau

[1] Eine Zeitschrift, deren Herausgeber am 26. Mai an S. geschrieben hatten. Sie wünschen einige Monologe und die drei Räthsel für ihr Journal und bitten um Auskunft über das Mädchen aus der Fremde.

Manches einkaufen und besorgen; u. dazu wird meine Frau mit Vergnügen bereit seyn, wenn sie Ihnen dadurch einen Dienst erweisen kann. Ich verspreche Ihnen übrigens, wenn Sie Ihren Vorsatz, einige Monate in Berlin zu wohnen, wirklich ausführen, bei dem ganzen gebildeten Theile unsrer Stadt eine Aufnahme, wie ein Mann von Ihrem Geiste u. Ihrer Celebrität sie fodern kann. Es würde nur von Ihnen abhangen, jeden Mittag u. jeden Abend eine Einladung zu haben; doch wahrscheinlich würden Sie der großen Gesellschaften, bei denen es nur auf Essen, Trinken u. Spielen abgesehen ist, bald überdrüßig seyn, oder sich vielleicht gar nicht auf sie einlassen wollen. Nun, in diesem Falle ständen Ihnen auch Häuser genug offen, in denen man nicht spielt u. eine angenehme Unterhaltung in einer kleinen Gesellschaft von 10 oder 12 Personen zu schätzen weiß.

Wir, meine Frau und ich, danken Ihnen noch für die höchst angenehme Stunde, die Sie uns in Ihrer und Ihrer Frau Gemahlin Gesellschaft zu seyn erlaubt haben. Sie war uns um so angenehmer, da meine Frau die Hoffnung, Sie länger als einige Minuten zu sehen, schon beinahe gänzlich aufgegeben hatte, u. da sie nach unsrer Reise vor zwei Jahren nichts so sehr bedauerte, als daß sie nicht so glücklich gewesen war, auch Sie kennen zu lernen. Sie waren damals auf der Ettersburg, u. wir wollten, mit einer Karte oder einem Billet zur Empfehlung, dorthin fahren, um einen unserer lebhaftesten Wünsche zu befriedigen; aber — wir wurden am Morgen vor unsrer Abreise zu einer andern Fahrt halb gezwungen, u. auf diese Art jener Wunsch vereitelt.[1]

Ich benutze die Gelegenheit dieses Briefes, Ihnen noch etwas zu schreiben, das ich Ihnen mündlich zu sagen, doch wohl nicht Muth genug hätte. — Es hat mir einigen Kampf gekostet, Buchhändler zu werden; u. nur Liebe zu meiner

[1] Charl. v. Schiller 1, S. 260—64.

Familie hat mich dazu bewogen. Da ich nun aber einmal in diesem Stande bin, so darf ich ja wohl wünschen, mich ein wenig auszuzeichnen. Dies kann ich — außer einem völlig rechtlichen Benehmen, worin ich Keinem nachstehe — nur durch Verbindungen mit großen Schriftstellern. Bei dieser Ueberzeugung mußte ich natürlicher Weise schon lange wünschen, daß auch Sie mich einmal, oder — was mir noch lieber wäre — öfter, zu Ihrem Verleger wählen möchten; u. wirklich habe ich unsern gemeinschaftlichen Freund Wilhelm von Humbold gebeten, diesen Wunsch gegen Sie zu äußern, als er mir sagte, daß Sie mit Hrn. Cotta nicht in einer völlig unzertrennlichen Verbindung wären. Sie haben seither auch bei Hrn. Crusius u. bei Hrn. Unger etwas drucken lassen; um so mehr darf ich hoffen, daß Sie mich mit meinem Wunsche nicht geradehin zurückweisen werden. Ich habe übrigens zu meiner Empfehlung weiter nichts, als das Bewußtseyn, und den — glaube ich — nicht unverdienten Ruf, immer, folglich auch als Verleger eines Schriftstellers, streng redlich zu handeln.

Erlauben Sie mir, Ihnen zu erzählen, wie ich z. B. gegen den Hrn. v. Kotzebue gehandelt habe. Er wollte mir erlauben, gegen ein Honorarium von 2000 Thlrn. in Laubthalern à 1 Thlr. 14 gr., 5000 Exemplare seines merkw. J. zu drucken. Ich konnte das als vorsichtiger Mann nicht wagen, und sagte ihm, daß die Auflage auf Schreibpapier nur 2500 und auf Druckpapier 1000 seyn sollte. Als schon ein Paar Bogen gesetzt waren, bewogen mich Umstände, 500 Exemplare auf Schreibpapier mehr drucken zu lassen. Ich sagte das aber dem Verfasser ganz ehrlich, u. setzte hinzu: wenn ich die ganze Auflage absetzte, so sollte er die 300 Thlr., die mir Hr. Lagarde für das Abtreten meines Rechts auf eine französische Uebersetzung hatte versprechen müssen, auch noch bekommen. Sie können von ihm selbst erfahren, daß ich Wort gehalten habe.

Jetzt erlauben Sie mir noch, Ihnen zu sagen, wie ich gehandelt haben würde, wenn ich z. B. Verleger Ihrer Jungfrau von Orleans gewesen wäre. Hr. Unger sagt: er habe Ihnen 100 Carolin für das Mscrpt. bezahlt. Nach seiner eignen Angabe hat er zuerst 4000 Exemplare gedruckt; da diese schnell abgegangen sind, so hat er eine neue Auflage — wie er sagt, von 1500 — veranstaltet. Ich nehme diese Data als richtig an. Nun hätte ich, in Hrn. Ungers Stelle, zu Ihnen gesagt: „ich drucke 4000. Werden Sie gänzlich ver„kauft, so bezahle ich Ihnen, außer dem eigentlichen Hono„rarium, noch etwa 100 Ducaten. Kommt es zu einer „zweiten Auflage, so muß auch bei der ein Theil des Ge„winnes Ihnen gehören." So würde ich gegen einen Schriftsteller Ihrer Art immer handeln, denn wenn ich gar keine Gefahr laufe, etwas zu verlieren, so ist es nach meiner Denkungsart höchst billig, daß der, durch den ich gewinne, mit mir gewinnt. — Ich hoffe, daß jeder, der mich näher kennt, mir keine Unredlichkeit zutrauen wird; indeß ich kann sogar im Nothfalle beweisen, daß ich die Auflage eines Buches nur so u. so stark gemacht u. bis zu dem und dem Tage nur so und so viel Exemplare abgesetzt habe. Daher ist es denn bei mir auch nicht bloß moralisch unmöglich, daß ich einen neuen Druck eines Buches veranstalte, ohne dem Verfasser etwas davon zu sagen, wie das in der That nicht selten auch Leute thun, denen man eine solche Unredlichkeit nicht zutrauen sollte.

Verzeihen Sie gütigst, Herr Hofrath, daß ich einmal so viel von mir selbst gesprochen habe. Ich mußte es, glaube ich, in diesem Falle thun, da Sie mich nicht viel näher, als vom Ansehen, kennen, und da ich folglich gar kein Recht habe, Zutrauen von Ihnen zu fodern. Hätte ich meinen Wunsch nicht vergebens geäußert u. wählten Sie mich nur einmal zum Verleger eines von Ihren Original-Werken: so dürfte ich mit einiger Zuversicht hoffen, daß mein rechtliches

und offnes Verfahren mir Ihre Zufriedenheit erwerben u. daß Sie dann die mit mir angefangene Verbindung auch fortsetzen würden. Ich sehe diesen Brief noch einmal durch, u. bemerke allerlei Nachlässigkeiten im Ausdruck. Verzeihen Sie diese den oft wiederholten Störungen, bei denen ich habe schreiben müssen, u. den überhäuften Geschäften, die mich hindern, einen zweiten, correcteren, Brief zu schreiben. Meine Frau empfiehlt sich Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin mit der größten Hochachtung, u. ich bin mit gerechter Verehrung | Ihr | gehorsamster und ergebenster |

J. D. Sander.

Über den Buchhändler Sander, Leiter der Voßischen Buchhandlung, einen fleißigen Correspondenten Böttigers und Goethe's zudringlichen Freund, gibt v. Beaulieu Marconnay, im neuen Reich 1876, II S. 65 ff. nähere Auskunft. Das Buch von Kotzebue, das merkwürdigste Jahr meines Lebens, verlegte er, eben so dessen Journal den Freimüthigen. Mit Goethe war er als Corrector von Hermann und Dorothea bekannt geworden.

359.

† H. Meyer.

Lauchstädt d. 4t. Jul. 1802.

— Vielleicht kan ich morgen dieses Blatt durch einen nach Weimar gehenden Botten absenden und da will ich den doch mein Versprechen Ehren und Ihnen berichten daß es mich dünkt ich hätte wirklich von den Beschwerlichkeiten und Plagen mit denen ich zu kämpfen hatte etwas abgebürdet wenigstens sind die Nerven ruhiger und überhaupt bin ich wohl ein wenig rüstiger geworden aber fleckenlos kan ich mich noch nicht rühmen zu seyn wiewohl ich schon 7 Mahl gebadet und im Durchschnitt gerechnet für wenigstens 70 Wochen lange

Weile ausgestanden habe ja wenn ich mich nicht mit der bewußten Kunstgeschichte beschäftigte so wäre ich zuverläßig bereits davon gezogen Nerven und Flecken zum Troz noch bin ich entschloßen es zu versuchen bis auf 20 oder 24 mahl Baden auszuhalten um wenigstens meine Pflicht zu thun und Starke's Rath pünktlich befolgt zu haben aber das sehe ich vor es wird mir sauer werden und vielleicht könte doch die Gedult früher ausgehen.

Leben Sie wohl bester Freünd! und wünschen Sie mir als eins der besten Geschenke die mir das Schicksal geben kan daß ich nie wieder wie jez Sieben Meilen weit von Hause weg mich bewegen soll.

Ich verfluche das Reisen.[1]

Der Ihrige | Meyer.

360.

v. Hacken.

(Dresden 11. August 1802.)

— —

Vor mehreren Wochen als ich das Glück hatte, bey Ihnen zu seyn thaten Sie mir, mein hochzuverehrender Herr Hofrath, ein Versprechen, an dem mir so überaus viel gelegen ist, daß ich nun so frey bin, Sie drann zu erinnern. Es war das gütige Versprechen, die Inschrift zu einem Medaillon anfertigen zu wollen, das dem Andencken gewidmet ist eines unaussprechlich geliebten, für die zeitlichen Verhältnisse, der Liebe von dem Tode geraubten Kindes. —

— — —

Die Entschuldigungen wegen solcher Aufträge, die ich zu machen hätte, fallen hier weg, weil nur die großmüthige

[1] (An G. 870.)

Güte des großen Mannes mir die desfalls gethane Bitte einräumen konnte, und gegen diese Bitte sich so bereitwillig beweisen konnte, als es von Ihnen geschah. — In einigen Tagen reise ich von hier nach Berlin, wo ich von jezt über drey Wochen noch zu finden seyn werde. Sollten Sie — bis dahin mein Anliegen erfüllt haben, so ersuche ich Sie gehorsamst, die zu erwartende Sache, unter der hier beygefügten Addresse, nach Berlin mir gütigst, zuschicken zu wollen. Dabey bin ich so frey, Sie nun noch gehorsamst zu bitten, mir so bald als es wird geschehen können, die desfalsige Antwort zu erteilen. Ich mögte gern, schon zu Anfange meines Auffenthalts in Berlin, die Bestellung in Betref des erwähnten Medaillons, machen und daher schon in zeiten wissen, ob ich die erbetene Inschrift zu erwarten habe.

— —

Ernst Sacken.

Des Herrn | Herrn Baron Ernst von der Osten | genannt Sacken | Erbbesitzer der Padderschen Güter in Kurland | in Berlin | poste restante.

Der Kal. verzeichnet am 16. S. 128 den Eingang dieses Schreibens, aber keine Antwort.

361.

Voigt.

Eisenach den 21. Aug. 1802.

Ich sende Ihnen, geliebter Freund, etwas, das ich aus Paris mit empfieng. Ich hoffe, daß Frau v. W. über ihres Mannes hypochondrische Stimmung etwas Beruhigendes geschrieben haben soll.[1] — Noch von hier aus, habe ich die

[1] Charl. v. Sch. 2, 81. Wolzogen, der den Erbprinzen begleitete, hatte mit seinem Collegen H. v. Pappenheim Händel. Von Sch. Adels-

Wiener Angelegenheiten besorgt, und noch einen Lorbeer durch die Helm-Decke geflochten. Dem Herzog gefiel das Ganze gar sehr, als ich es in Hof Geismar vorlegte. Bald nun hoffe ich wieder in den Kalk aus dem Todtliegenden und Basalte zurückzukommen. Die Zeit ist mir, unter so mancherley und heterogenen Beschäftigungen, sehr geschwind vergangen. In schöner Witterung söhnt die Natur hier mit allem Verdrusse aus. Meine Frau sagt Ihrer lieben Gemahlin den schönsten Gruß, den ich ihr auch entbieten darf. Medvoz [?unleserlich] spielt hier immer fort, und sein Schwitz Kasten ist nun voll. Bey der erklärtesten Elendigkeit läuft doch alles hinein; so daß auch hier stets panis et circenses gleichen Schritt halten. | Vale faveque | B.

362.

† W. G. Becker (v. S.)

Dresden, den 4. Oct. 1802.

Diese Zeilen, verehrtester Freund, laufen nach Leipzig um das Taschenbuch für Sie abzuholen, und es Ihnen durch Gelegenheit oder frei zu überbringen. Möchte es Ihnen wenigstens nicht mißfallen! Vielleicht dürfte ich dann hoffen, daß Sie ihm den Werth, denn es dießmal durch ihre Gedichte erhalten hat, auch künftig durch Ihre Unterstützung gönnen würden. Hurka schien, auch nach Körners Meinung, der geschickteste zu Componirung Ihres schönen Liedes zu seyn. Ob es ihm gelungen, werden Sie selbst entscheiden. Gern würde ich Ihnen die Wahl eines Componisten selbst überlassen, falls Sie anders mir wieder ein Lied anvertrauen

brief schreibt Frau v. W. schon am 16. Juni (ebd. S. 73). Das Wappen mit dem Lorbeer ist bei Wurzbach Taf. XX. abgebildet.

wollten. Wenn ich Ihnen etwas zur Ehre meines Taschenbuchs sagen darf, so ist es die Versicherung, daß Ihr Name darin von lauter unbefangenen Verehrern umgeben ist.

W. G. Becker.

362 a. (Nachtrag.)

Vogel.

(Mannheim 14. Merz 1802.)

Aufgemuntert von Ihrem und meinem Freunde, dem Herrn Director Beck, wage ich diese Zeilen — an Sie zu richten. Herr Beck würde sie mit seiner schriftlichen Fürsprache unterstützen, wenn er nicht eben sehr krank und ausser Stand wäre, eine Zeile zu schreiben. Seit Jahren bin ich mit Liebe dem Studium Ihrer Schriften ergeben. Als Schauspieler gebot es meine Pflicht, als privat Mann wollte es meine Neigung, daß ich den lauten Vortrag derselben unabläßig übte. Ich — glaube, es wagen zu dürfen, deklamatorische Vorlesungen Ihrer Schriften im Geiste der Darstellung zu halten. Herr Beck bestärkte mich in meinem Vorhaben und das vermehrt die Zuversicht u. meine Kräfte. Von ihm erfuhr ich auch, daß Sie an einem neuen Schauspiele, Turandot, arbeiten und die Güte haben würden, ihm sogleich nach dessen Endigung eine Abschrift davon zu senden. Offenbar würde es meinen Vorlesungen ein eignes höheres Interesse geben, wenn ich sie mit Manuscripten aus Ihrer Feder durchweben könnte. Ich ersuche Sie also, — mir dieses und Ihre folgenden Theaterstücke sowohl als andre Gedichte in Mnscrpt. zukommen zu lassen. — Erlauben Sie mir noch hinzuzufügen, daß ich mich erbiete, für jedes Mscpt. jeder Gattung ein beliebiges Honorar zu zahlen. — [Beruft sich auf seine Freunde Beck, Iffland und Opitz].

Vogel, | ehedem Schauspieler | der hiesigen Bühne.

Ein weiterer Nachtrag Seite 560 ff.

1803.

363.

Breitenstein.

(Homburg 2. Januar 1803.)

Ich hatte vor ungefähr 1 Jahre nach einer langen Abwesenheit das Vergnügen einen meiner Freunde in Deutschland als glücklichen Gatten und Vater wiederzusehen. Die Geschichte seiner Liebe und Heyrath wurde bald die allgemeine und interessante Unterhaltung in müssigen Stunden, und ich erstaunte nicht wenig, als ich Ihn endlich sogar von gegenwärtiger Briefsammlung sprechen hörte. Ich drang zwar öfters in Ihn, mir diese Briefe doch zum Drucke mitzutheilen, indem Sie ja ungleich mehr Interesse und Werth besäßen, als manche andere dieser Art in der Dichtung, allein es hielt lange sehr schwer, ehe Ich sie erhielt, eben weil wir über den Werth oder Unwerth derselben so grade zu, auch bey gewisser natürlicher Vorliebe, nicht entscheiden mochten.

Ich nehme mir daher die Freiheit, sie Ihnen, und Ihrem uns schätzbaren Urtheile zu übergeben und dann nach gefundenem Werthe nur um einige Zeilen Ihres gütigen Vorwortes zum Drucke geeignet, zu bitten. Für diese Freyheit Ihre Verzeihung! Die Familie der Geschichte war ehemals reich, aber die Revolution hat sie zerrüttet, und es mag wohl noch lange dauren, ehe sie sich so ganz wieder

erhohlt hat, und da zugleich in unserer Gegend die gröste Anonimität wegen Connexionen, in denen sie noch mit sehr großen Häusern steht, noch wenigstens erforderlich sind, so wage ich auch die zweite Bitte, uns in dortiger Gegend einen Verleger nur zu benennen, an den wir uns dann wenden können, um uns mit Ihm bald zu arrangiren — das Ganze sollte in 3 Bänden erscheinen, und die beiden andern sind schon der Abschrift übergeben.

Ich fühle ganz die große und die kleine Unbescheidenheit dieser Bitte, aber ein gewißes mir unerklärbares Zutrauen ließ mich sie wagen, überzeugt, daß doch einigermaßen diese Briefe die wenigen Augenblicke (freilich immer Aufopferungen von Ihrer Seite), die Ihre Durchlesung fordere, wenigstens auf eine Art unterhalten werden.

Seyen Sie des wärmsten Dankes und der größten Hochachtung der Familie versichert, in deren Namen auch Ich die Ehre habe mich zu nennen

Euer Wolgeborner

Gehorsamsten

J. G. Breitenstein.

N. S.

Ich bitte meinen Namen aber zu verschweigen, weil leicht auch schon durch dessen Bekanntwerdung man in dieser öden Gegend, wo noch einige Personen der Geschichte leben, durch Beziehungen und andere Muthmaßungen der wahren Lage der Sache auf die Spur kommen mögte.

Meine Adresse ist:

An den Hofprediger Breitenstein

Abzugeben bey Hr. Joh. Pilgeram Schreib Materialien Händler in der Schnurstraße Zu

Frankfurt am Mayn.

364.

Frau Marschall v. Bibra.

Meiningen d. 15. Jenner 1803.

Ew. Hochwohlgebn | Haben mir heute einen sehr schönen Morgen bereitet, und ich weiß der Frau von Wolzogen sehr vielen Dank, daß sie die Veranlassung dazu gegeben hat. Ich überlasse es Ihrer Frau Schwester, Ihnen die Freude zu schildern, die Sie ihr durch Ihr freundschaftliches Schreiben verursacht haben. Wollen Sie ferner fortfahren; mir die Briefe an dieselbe zuzuschicken; so werde ich sie mit der grösesten Bereitwilligkeit und Eile, an ihr abgeben. Eine herzliche Empfehlung an die Frau von Wolzogen bitte ich von mir auszurichten.

Ew. Hochwohlg. | gehorsamste Dienerin

Marschall Greif [?] genannt | geb. von Bibra.

Der Kal. verzeichnet S. 138 drei Sendungen: an Reinwald (V. W. m. Christophine S. 237). Reinwaldin. Oberst von Marschall nebst 2 Karolin. Durch Frau v. Marschall ging der zweite Brief nebst dem Geschenk (Boas Nachträge 2, S. 487 f.). Christophinens Antwort vom 15. (Bezieh. S. 292) lag diesem Briefe bei.

356.

† Opitz.

Dresden am 6ten Februar 1803.

Die Versicherung des Herrn Appellationrath Körner und des Herrn Hofrath Rochlitz in Leipzig, daß Ew. Hochwohlgeb. Dero neues Schauspiel: die Braut von Messina betittelt, nunmehro beendigt, und selbiges Stück bereits in Weimar Ausgangs verwichenen Monats aufgeführt worden

sey, möge zu meiner Entschuldigung dienen, daß ich so frey bin, Ew. Hochwohlgeb. mit Durchlesung gegenwärtiger Zeilen beschwerlich zu fallen, und die angelegentliche Bitte hinzufüge, mich sobald als möglich durch Mittheilung einer Abschrift besagten neuen Schauspiels, gegen ein von Ihnen selbst dafür zu bestimmendes Honorar gütigst zu erfreuen, um in dieser gewißen Voraussetzung, Ihren Leipziger Freunden und Verehrern die bestimmte Hofnung im voraus machen zu können, daß Ihr neues Meisterwerk ohnfehlbar noch vor der bevorstehenden Ostermeße in Leipzig zur allgemeinen Freude des dortigen Publicums werde gegeben werden. Wie sehr ich dabey intereßirt bin, und wie groß schon im voraus meine Freude und Erwartung ist, Ew. Hochwohlgeb. seltenes Genie und Talente, in diesem neuen Produkt Ihres Geistes wiederum zu bewundern, brauche ich wol nicht erst noch zu versichern, da Ihnen bereits bekannt ist, wie unbegränzt meine Hochachtung und die innigste Verehrung ist, die ich schon seit geraumer Zeit in meinem Herzen aufrichtig für Sie empfinde, und nie in mir erlöschen kann noch wird.

Zugleich bin ich so frey meine obige Bitte noch mit einem andern nicht minder dringendem Anliegen meinerseits zu begleiten, in der sichern Hoffnung, mich deßen Gewährung von Ihrer Güte schon im voraus versichert halten zu können.

Ich bin nemlich fest gesonnen den Macbeth nach Ihrer vortreflichen neuen Bearbeitung in Jamben, aufs neue und zwar sobald als möglich bey unsrer Bühne einstudieren zu laßen, jedoch um auch zugleich einen großen Theil des sinnlichen und Musikliebenden Publicums zu befriedigen, so wünschte ich die zum Bürgerschen Macbeth von dem Kapellmeister Reichard so vortreflich componirte Musik, bey dem Ihrigen beibehalten zu können.

Da nun Ew. Hochwohlgeb. mir mündlich sagten, daß auch in Weimar bey der Vorstellung Ihres Macbeth, die

Reichardsche Musik beybehalten worden wäre, und Sie so gütig waren, mir die dabey unumgänglich nöthigen Abänderungen im Text sowol als im Gange des Stücks selbst, gefälligst zu versprechen, so bin ich nunmehro so frey, Sie an Ihr Versprechen zu erinnern, und Sie hiemit dringend zu ersuchen, mir so bald als nur möglich, die Zusammenstellung des Ganzen mit denen etwanigen Abänderungen dazu, gütigst mitzutheilen und mir gefälligst anhero nach Dresden zu senden.

Opitz.

366.

Breitenstein.

(Homburg vor der Höhe 16. Febr. 1803.)

Ew. Wolgebohren hatte ich, mir unter dem 2te Januar d. J. ein Manuskript Briefe unter dem Titel Cornelia zur gütigen Durchsicht und Beurtheilung zu überschicken die Freiheit genommen.

Da ich nun bisher ohne Antwort darüber geblieben bin, so befinde ich mich in der größten Verlegenheit. Nicht weil ich fürchten muß daß diese Briefe verlohren gegangen sein könnten, sondern Sie mit der Lektüre einer nichtsbedeutenden Kleinigkeit beschwert zu haben, in welche mich Vorliebe für die Verfasserin einen solchen Werth setzen lies. Auch würde ich keine weitere Nachfrage wagen, wenn diese Briefe nicht das Eigenthum einer mir lieben Person wären und ich nicht von Ihrer Güte eine gefällige Antwort erwarten dürfte.

Breitenstein Hofprediger.

Dieser Brief, wie der vom 25. März ist in deutscher Schrift geschrieben, der vom 2. Januar in lateinischer, von einer andern Hand.

367.

† A. Bode [1] (v. S.)

(Weimar 29. [sic] Febr. 1803.)

Ew. Hochwohlgebohren

nehme ich mir die Freiheit, das erste Heft meines Journals: Polychorda mit dem Wunsche zu überreichen, daß es Deroselben Aufmerksamkeit einigermaßen würdig seyn mag.

Wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn Ew. Hochwohlgebohren jetzt oder künftig durch Schenkung einiger Beiträge zum Behuf dieser Zeitschrift mir meinen Eintritt in das Publikum zu begünstigen, geruhen möchten!

Entschuldigen Dieselben zugleich, daß ich bis jetzt noch nicht im Stande gewesen bin, Ew. Hochwohlgebohren den „Mithridat“ Ihrer schmeichelhaften Aufforderung gemäß, ganz oder theilweise vorzulegen. Dürfte ich indessen diese Gelegenheit benutzen, meinen Wunsch, von Denenselben für meine, Ostern erscheinenden, Bearbeitungen des Bajazet und der Rodogüne einige einleitende Zeilen zu erhalten, Ew. Hochwohlgebohren noch einmal vorzutragen?

Mit vollkommenster Hochachtung nenne ich mich Ew. Hochwohlgebohren

ergebenster
A. Bode.

[1] Von Goethe in den Annalen zu 1802 (27, 121) erwähnt. Die Zeitschrift kenne ich nicht. Der Mithridat nach Racine lag lange bei Schiller (an G. 933. 942) und wurde 1803 am Geburtstage der Herzogin 30. Januar aufgeführt. Weber (Gesch. d. W. Theaters S. 108).

368.

Opitz.

Dresden am 6ten März 1803.

Laut Ihres erhaltenen Schreibens vom 12ten Februar datirt, waren Sie so gütig mir darin die Versicherung zu geben, daß ich Ihr neues Schauspiel: die Braut von Messina betittelt, von dato an, binnen acht Tagen erhalten würde. Mit innigster Sehnsucht sah ich der Erfüllung Ihres gütigen Versprechens von einem Posttage zum andern bis heute am 6ten März aber leider! noch immer vergebens entgegen, und da ich überdies zu meiner nicht geringen Verwunderung habe vernehmen müßen, daß Ihre Braut von Messina schon seit geraumer Zeit hier in Dresden existire und von sehr vielen bereits gelesen worden sey, wie mich Bekannte und Unbekannte deßen mit Gewißheit versichern wollen, so halte ich es um so mehr für meine Pflicht Ew. Hochwohlgeb. davon zu avertiren, mit der Bemerkung, daß wenn dies würklich der Fall seyn sollte, ich alsdann für den daraus entstehenden etwanigen Mißbrauch dieses Manuscripts nicht bürgen kann, wogegen ich als Regisseur haften muß, und als solcher billigerweise die unmittelbare Mittheilung eines Manuscripts zuerst zu erwarten habe, um auf diese Art jede anderweitige Mittheilung und daraus vielleicht entstehenden Mißbrauch mit aller Strenge und Gewißenhaftigkeit ernstlich vorbeugen zu können. Ich erwarte demnach von Ew. Hochwohlgeb. nähern Aufschluß hierüber, und bitte meiner obigen Bemerkung keinen andern Grund zuzuschreiben, als das eifrigste Bestreben meinen mir obliegenden Pflichten als Regisseur jederzeit mit der strengsten Gewißenhaftigkeit vorstehen zu können.[1] — Demnächst danke ich Ew. Hochwohlgeb. verbindlichst für

[1] Diese Mittheilungen bewogen Sch. zu der Warnung an Körner 12. März, 12. April 1804.

die mir gütigst mitgetheilte Auskunft die beyzubehaltende Reichardsche Musik zum Macbeth betreffend, die ich mit vielem Dank benutzen werde, und ersuche Sie zugleich, den Herrn Hofkammerrath Kirms um die Reichardsche Musik nicht in meinem Namen zu begrüßen, indem ich schon seit einigen Jahren die vollständige Partitur zu Bürgers Macbeth besitze, und von dem Herrn Kapellmeister Reichard selbst angekauft habe. In Erwartung einer baldigen geneigten Antwort, mit wiederholender Bitte, mich doch ja recht bald in den glücklichen Besitz Ihrer Braut von Meßina zu wißen, habe ich die Ehre ꝛc.

Opitz.

369.

Breitenstein.

(Homburg vor der Höhe bei Frankfurt a/M. 25. März 1803.)

Es schmerzt mich sehr, mich selbst durch Uebereilung in die Nothwendigkeit versetzt zu haben Ew. Wolgebohrnen durch die wiederholte Bitte, mir über das Schicksal einer Sammlung Briefe unter der Aufschrift Cornelia, welche ich Ihnen gegen Anfang dieses Jahrs zur gütigen Durchsicht und Beurtheilung zu überschicken mir die Freiheit genommen, einige Nachricht zukommen zu lassen, worum ich schon vor 4 Wochen ohne Erfolg gehorsamst gebeten — beschwerlich fallen zu müssen.

Gewiß — wenn die Versicherung daß nur die aufrichtigste Verehrung welche alle die so Interesse an diesen Briefen nehmen, für Ew. Wolgebohren fühlen und die besondere Vorliebe der Verfasserin jener Briefe für Ihre vortrefflichen Werke, denen sie das meiste ihrer bessern Bildung verdankt,

mich zu dem gethanen Schritt den ich jetzt aber zu spät bereuen muß, verleiteten, Hoffnung auf endliche Nachricht einflößen, so dürfen wir dieser Hoffnung leben; um deren Erfüllung ich abermals gehorsamst bitte.

Breitenstein.

Am 7. Januar notiert der Kalender S. 138 Breitenstein, Hofprediger, mit Mscrpt., am 26. Februar S. 141 und am 29. März S. 142 Briefe von demselben, am 30ten die Antwort. Jenes Manuscript enthielt ohne Zweifel den Roman der Frau v. Kalb „Cornelia", der als Manuscript Berlin 1851 von der Tochter der vielgeprüften Frau Edda herausgegeben worden ist. Einen Auszug gibt E. Köpke, Charl. v. Kalb S. 147 ff. Er ist also in Homburg, wo sich Frau v. Kalb 1801 und 1802 aufhielt (Charl. v. Sch. 2, 228 ff.) verfaßt oder abgeschlossen worden. Ob auch ihre Denkwürdigkeiten „Charlotte" 1851, in der Sendung enthalten waren, ist nicht ersichtlich; wahrscheinlich macht es der von Breitenstein angegebene Umfang der Cornelia, wenigstens für diejenigen Theile, die sich nicht auf Schiller direct bezogen. Dieser scheint durch die Sendung, welche alte Verhältnisse in sein Andenken zurückrief, unangenehm berührt worden zu sein; so erklärt sich die Verzögerung der Antwort, welche ablehnend ausgefallen sein wird. Sonst würde Frau v. Kalb ihre Schrift wohl selbst herausgegeben haben.

370.

Griesbach.

(Jena den 5. Apr. 1803.)

Sie haben uns, Verehrtester, ein unaussprechlich großes Vergnügen durch gütige Mittheilung des hierbey zurückkommenden Manuscripts gemacht, welches keinen Augenblick aus meinen Zimmern gekommen ist, und bey dessen Vorlesung nur Voß, Schütz und Loder gegenwärtig waren. Auser den übrigen Vortrefflichkeiten haben besonders die herrlichen lyri-

schen Chöre uns, und namentlich Voßen, in Bewunderung und Entzückung gesetzt. Möchten Sie doch recht lange von Zeit zu Zeit solche edle Producte Ihrer Muse dem verständigen und geschmackvollen Publikum zum Genuße darbieten können.

Uebermorgen wollen wir den Garten beziehen. Vielleicht wird mir da einiger Ersatz für den traurig verlebten Winter zu Theil. Vielleicht machen Sie uns da die Freude, uns zu besuchen.

Griesbach.

371.

† W. G. Becker (v. S.)

Dresden, den 21. April 1803.

Zu dem Kranze, den ich binde,
Sind der Blumen viel gepflückt;
Grün und bunt ist das Gewinde,
Frisch und artig zwar geschmückt:
Aber dem verwöhnten Sinn
Mangelt ach! die Rose drinn.

Ich wage es nicht, mein edler Freund, diesen Reimen einen Commentar beizufügen; aber ich würde mich sehr freuen, wenn Sie selbige günstig für mich deuteten. Da ich nach Weimar schreiben mußte, so konnte ich mir es nicht versagen, einige Zeilen an Sie beizulegen. Verweisen Sie mich wenigstens zur Geduld, damit die Hofnung bleibe!

Mit Sehnsucht sehe ich Ihrer Braut von Messina entgegen. Werden wir sie bald gedruckt erhalten? — Auf dem Theater wird sie mir gefallen; aber beim Lesen wird sie mir zur Labung werden. Die Schauspieler erreichen Sie nie, allenfalls in einzelnen Zügen. Körners haben mir Hofnung

gemacht, Sie diesen Sommer wieder in unserm schönen Elbthale zu sehen. Wird sie erfüllt werden?

Beinahe hätte ich meine Frau und Kinder verlassen müssen, denn ich lag an einer Lungenentzündung gefährlich krank. Jtzt fange ich an, mich wieder zu erholen; aber die bestimmten Geschäfte lassen mir nicht Zeit genug dazu.

So wenig Pränumeranten sich auch zur Zeit auf mein Gallerie-Werk gefunden haben, so fahre ich doch fort, dafür zu sorgen, als wenn ich Reichthümer dabei erwerben könnte. Unfehlbar wird der erste Heft zur Michaelismesse erscheinen.

— —

Ganz der Ihrige
W. G. Becker.

Am 2. Mai 1803 schickte Sch. für das Taschenbuch zum geselligen Vergnügen (1804) das Punschlied (S. Schr. 11, 387. Dresdener Schiller-Album S. 40, wo irrig Böttiger als Adressat genannt wird).

372.

Mellish.

(Nordheim 24. April 1803.)

Lieber Schiller

Erlauben Sie daß ich Ihnen durch meine sehr liebenswürdige Schwägerin ein kleines Gedicht übersende welches zu überreichen ich in Weimar nicht den Muth hatte. Einem jeden ist es nicht gegeben seine Gefühle genügend auszudrücken, sonst hätten Sie ein Ihrer würdigeres Tribut empfangen.

Ich ergreife die nähmliche Gelegenheit Ihnen die drey Lehren, eine Nachahmung ihrer drey Worte des Glaubens zu schicken, ihrem Wunsche gemäß. — Nur bitte ich

Sie, wenn Sie dies Gedichten jemandem zum Drucke geben sollten, mirs zu sagen.

Meine Frau vereinigt sich mit mir in den schönsten Empfehlungen an Sie und ihre Frau Gemahlin. Meine Schwägerin, die ich Ihnen schönstens empfehle, freut sich sehr die persönliche Bekanntschaft von Ihnen und ihrer Frau Gemahlin zu machen.

Mellish.

373.

† Loder.

[29. April 1803.]

Wenn ich Ihren Brief, höchst verehrter Herr Hofrath, früher erhalten und den persönlichen Charakter des Herrn Hofmedicus von Hoven, welcher mir durch Ihre Beschreibung sehr Achtungswerth geworden ist, eher gekannt hätte; so würde ich es mir zur besondern und angenehmen Pflicht gemacht haben, diesen Ihren Freund, nach der Ueberzeugung, welche sich auf seine mir bereits bekannten Schriften (über das Wechselfieber, über die Rindviehseuche, über das epidemische Fieber zu Asperg) gründet, als einen Mann von vorzüglichen praktischen Talenten und Kenntnissen da zu empfehlen, wo meine Empfehlung ihm vielleicht von einigem Nutzen gewesen wäre. Ich habe aber, weil unserer ganzen Universität, und besonders der med. Facultät, an der möglichst baldigen Besetzung der vacanten Stelle äußerst viel gelegen ist, schon vor acht Tagen, als der sel. Roose mir endlich die durch seine Krankheit und aus derselben entstandene Unschlüssigkeit so lange verzögerte abschlägliche Antwort gegeben hatte, ohne Zeitverlust in Gotha und Weimar den Herrn Leibarzt Hopfengärtner zu Stuttgart [1] vorgeschlagen

[1] Geb. 1771. Gradmann, gel. Schwaben S. 249 u. 857.

und seinethalben sowol an den Hrn. Professor Ploucquet zu Tübingen, mit welchem ich in einem vertraulichen Briefwechsel stehe, als an einen sicheren Freund in Stuttgart selbst, welcher die Verhältnisse des Hrn. Leibarzt Hopfengärtner kennen muß oder doch leicht erfahren kann, geschrieben, um von seinem persönlichen Character, von seiner etwaigen Neigung zum akademischen Leben und von der Möglichkeit seiner Acquisition gewisse Nachricht zu erhalten. Von diesem Schritte, den ich schleunigst thun zu müssen glaubte, habe ich bereits den Herrn Geh. Rath Voigt und den Herrn Geh. Rath von Ziegesar informirt; der letzte hat mir auch schon seine Zufriedenheit darüber schriftlich zu erkennen gegeben und wird ohne Zweifel dem Herzoge von Gotha etwas davon gesagt haben. Den Herrn Leibarzt Hopfengärtner kenne ich bloß aus seinen höchst interessanten Schriften und bin nie mit ihm in einem näheren Verhältniß oder Briefwechsel gewesen; ich respectire ihn aber, seiner Jugend ungeachtet, als einen der vorzüglichsten medicinisch praktischen Schriftsteller in Deutschland, welcher auch die zu einem medicinischen Facultisten besonders erforderlichen Schulkenntnisse besitzt. Vielleicht ist er Ihnen von Person bekannt.

Unter diesen Umständen bleibt mir für jetzt nichts übrig, als die Antwort von Tübingen und Stuttgart zu erwarten, welche ich den beyden genannten Herrn Ministern werde einsenden müssen. Sollte Hr. Hopfeng. nicht für uns zu haben seyn, so werde ich mit wahrer Freude alles mir Mögliche beyzutragen suchen, daß wir seinen und Ihren vortrefflichen Landsmann baldmöglichst hieher bekommen können. Wäre es doch möglich, daß wir die Acquisition von beyden zugleich machen könnten!

Da Sie den Hrn. Hofm. von Hoven genau kennen, so werden Sie es auch am besten wissen, ob er ein eben so guter Facultist werden wird, als er ein trefflicher Arzt und respectabler Mensch ist? Bey der vacanten Stelle wird hierauf

um so mehr zu sehen seyn, da wir bereits einen Facultisten haben, dem es, bekanntlich, an Schulstudien ganz fehlt.

Nehmen Sie die Versicherung meiner lebhaftesten Verehrung und meiner herzlichsten Dankbarkeit für Ihr wohlwollendes Vertrauen an.

Loder.

374.

† v. Hoven.

Ludwigsburg d. 30. April 1803.

Ohne Zweifel, liebster Freund, hast du mir statt des hier wieder zurückfolgenden Briefs von Loder, den ich schon gelesen habe, einen zweiten Brief von demselben zuschicken wollen, dessen Inhalt mich über die Lage meiner Sachen näher belehren sollte. Die Verwechselung hat nichts zu bedeuten; denn ich ersehe aus deinem Briefe zur Genüge, daß nunmehr eine offizielle Vokation nach Jena nicht ausbleiben wird. Vorausgesetzt daß ich die nehmliche Besoldung erhalte, welche Himly gehabt hat, (wie ich höre, hatte er 700 Thaler) und daß mir der Herzog meine Entlassung gibt, woran ich keine Ursache habe zu zweifeln, nehme ich die Vokation an.

Von der Bedingung, sogleich in die Facultät einzutreten, die ich Anfangs machen zu müssen glaubte, abstrahire ich um so mehr, da ich eines Theils im Falle einer Vakatur des Eintrittes ziemlich gewiß seyn kann, und andern Theils unterdessen Zeit gewinne, mich in dem scholastischen Wesen, aus dem ich allerdings ein wenig herausgekommen bin, wiederum gehörig umzusehen. Sobald ich offiziell berufen seyn werde, werde ich keinen Augenblick säumen, von dem Herzog meinen Abschied zu verlangen, und so wie ich

diesen erhalten habe, meine Anstalten so zu treffen suchen, daß ich, sobald möglich, in meine neue Stelle eintreten kann. —

Wie freue ich mich, in deine Nähe zu kommen!

H.

375.

Vogler.

Vom Theaterhauß an der Wien den ersten Mai, 3.

Ich wünschte, da ich fürs Theater an der Wien engagirt bin, große Opern zu schreiben, auch ein großes Oratorium über einen hohen Gegenstand z. B. das jüngste Gericht, bearbeitet vom erhabensten Dichter Deutschlands in Musik zu setzen, und hier, wo die Oratoria zum Bedürfniß geworden sind, mit aller möglichen Pracht aufzuführen. Wollen Sie mir dieses Gedicht liefern und mit nächster Post, weil ich bedeutende Vorkehrungen zu treffen habe, nebst dem gefälligen Ja, noch weiter bestimmen, in welcher Zeit und unter welchen Bedingnissen Sie es verfertigen wollen, so verbinden Sie unter Legionen von andern | auch | Ihren | Verehrer | Abt Vogler | Pensionär Sr. Schwed. Maj.

376.

Vulpius.

[18. Mai 1803.]

Ew. Hochwohlgeb.

werden heute 20 Bände zugleich von dem Theatre François erhalten, die ich auf Fürstl. Bibliothek parat gelegt habe, da ich sehr früh von hier ab, und nach Jena reisen

muß. Ich habe aber alles besorgt, und Dieselben dürfen die Bände nur abholen laßen.

Ich hätte sehr gewünscht, Hrn. Cotta sprechen zu können, was aber nun nicht angeht, da ich nicht so lange hier bleiben kann. Vielleicht darf ich es wagen Dieselben zu bitten Hrn. C. zu fragen: Ob er wohl die Übersetzung der Guerras Civiles de Granada verlegen möchte? Es ist ein Historisches-Romantisches Werk von hoher Simplicität u. Schönheit, unterwebt mit den lieblichsten Romanzen, die seit jener Epoche, noch bis jetzt, im Munde der Kastilianer geblieben sind. Die erste, die beste, die mir in die Hand kömmt:

Aus den Thürmen des Alhambra
schallen weit umher die Klagen,
Dreißig sechs Abencerragen
fielen all' auf Einen Tag.

Unverschuldet, lies der König
Diese edlen Ritter morden!
Jammer dringt durch alle Pforten
in die edle Königs Stadt.

Von den Zegris und Gomalen
angeklagt des Hochverrathes
fiel die Stütz' u. Zier des Staates,
fiel die edle Ritter Schaar,

Ganz Granada steht in Trauer,
Keine Dame will erscheinen,
ohne Klagen, ohne Weinen,
im Gewand der Traurigkeit.

Alle Ritter, schwarz gekleidet,
wandeln traurig durch die Strassen,
alle Bürger stehn, erblassen,
hochbeklagend diesen Fall!

Verzeihen Sie, daß ich Ihnen damit, und mit Wiederholung meiner Bitte, beschwerlich falle!

Ich bin

Ew. Hochwohlgeb.

unterth. Diener

Vulpius.

Adr.: Dem Herrn Hofrath von Schiller Hochwohlgeb.

Cotta kam am 21. Mai 1803 von der Messe durch Weimar (Kal. S. 144). Am 3. Mai hatte Sch. den Neffen als Onkel fertig geschrieben (ebd. 144); er wurde am 18ten aufgeführt. Die Sendung von Vulpius, der in Bibliotheksangelegenheiten zu Goethe nach Jena ging, war also eine andere als die unbrauchbar befundenen „französischen Theatralia" aus der Bibliothek (an G. Nr. 882).

377.

Herzfeld.

Hamburg den 18. Mai 1803.

Mit vielem Vergnügen berichte ich Ihnen, mein verehrungswürdiger Herr Hofrath, daß die Braut von Messina zur Freude aller ächten Kunstfreunde mit vielem Beifall vorgestellt ist. Nach verschiedenen Proben mit den Chorsprechern, haben wir es am rathsamsten gefunden, solche nur auf 6 Personen zu reduziren, und die übrigen Ritter nur stumme Theilnahme äußern zu lassen, und so war der Chor von ernster, feierlicher Wirkung, und gab selbst dem gemeinsten Zuhörer nicht den mindesten Anlaß aus seiner ernsthaften Stimmung zu kommen.

Auch darf ich, ohne unbescheiden zu seyn, hinzusetzen, daß die Eleganz, Präcision und das Arrangement bei der Vorstellung dem trefflichen Kunstwerke nicht unangemessen war.

Beschenken Sie uns bald mit Ihrem Tell!

Herzfeld.

378.

† D. Fischer.

Oberweimar am 20. May, 3.

Mit der gewissenhaftesten Selbstverläugnung versagte ich es mir, so lange ich auch schon in Ihrer Nähe lebe, mein Verhältniß als Landsmann und Ihr ehemaliger Employé persönlich bey Ihnen geltend zu machen. — — —

Schon vor vier Jahren lernte ich den Grimmer, der Ihnen schon ein paarmal aufzuwarten die Ehre hatte, in Leipzig als einen kräftigen jungen Mann kennen, der im Kreise seiner Bekannten allgemein geschätzt und geliebt wurde. Sein Betragen war bieder und solid, und seine Friedfertigkeit hatte um so mehr Verdienst, da er außer seiner ungemeinen körperlichen Stärke auch noch ein sehr guter kühner Fechter war. Indessen konnte er es doch bey der Verbindung in der er stand nicht wohl vermeiden, mehrere sogenannte Ehrensachen, meistens für Freunde, mit dem Schwerdt gut burschikos zu verfechten. So sehr nun dieß bey unsrer bürgerlichen Verfaßung, der academischen besonders, unter die absoluten Narrheiten gehören mag, so sehr kann doch das Benehmen dabey hypothetisch den Werth eines jungen Mannes beurkunden. Grimmer schlug sich immer brav und glücklich, bis endlich sein Unstern wollte, daß bey einer dieser gefährlichen Spielereien, wobey er bloß Secundant war, seinem Freund ein Auge ausgehauen wurde. Er mußte nun austreten, um der persönlichen Haft zu entgehen; da aber einer der Gegner niedrig genug war, um ihn im Lauf der Untersuchung als Senior eines verpönten academischen Ordens anzugeben, so wurde seine Sache so schlimm, daß für ihn in seinem Vaterlande die betretene academische Laufbahn mit allen daraus fließenden bürgerlichen Aussichten für immer verschlossen bleiben mußte.

So weit kann ich als unmittelbarer Zeuge für ihn auf-

treten. Das Uebrige hat er Ihnen ohne Zweifel selbst erzählt, und er verdient dabey, auch außer seiner innern Glaubwürdigkeit, um so mehr Zutrauen, da er weder glänzend noch anmasend ist. Ich hätte ihn bey seiner Persönlichkeit in irgend einem Heere wieder gesucht; allein Launen des Zufalls, wohl schwerlich eigne klare Wahl, führten ihn auf das SchauGerüste.

Da er izt dieß aus Neigung wieder betreten will, so wurde er von Leipzig aus hierher an mich adressirt, und ich habe auch zu Unterstützung seines Wunsches sogleich alles gethan, was Freundschaft und Klugheit nur irgend aufbieten können. Ich machte den Herrn G. R. v. Göthe durch eine gutgewählte Vorsprache auf ihn aufmerksam, und interessirte auch den Herrn HofKammerrath Kirms auf seine Art sehr für ihn, indem ich nicht nur das beste Zeugniß ablegte, sondern auch ihm Grimmers Haut spottwolfeil für den ersten Anfang verhandelte. Zugleich rieth ich diesem, nicht nur Ihnen, sondern auch der Mlle Jagemann aufzuwarten, auch überdieß die beyden Wöchner, Becker und Genast zu begrüßen, so wie ich ihn gelegentlich noch mit mehreren Mitgliedern empfehlend bekannt machte. — Ich erhielt von dem Herrn Hof KR. Kirms dafür ein verbindliches Billet mit den besten Versicherungen, so dass alles richtig zu seyn und nach Wunsch zu gehen schien bis der Herr geh. R. v. G. kürzlich wieder verreiste. Diesen Zeitpunkt scheint eine heillose Cabale, an deren Spitze ich den gemeinen Handwerker G. [Graff?] vermuthe, benutzt zu haben, um neue Schwierigkeiten beym Hof Amt gegen Grimmers Anstellung zu erregen; denn seither wird er wieder leer hingehalten, statt dass alles dem Abschluß ganz nahe war.

Diese Lage der Sache also ist es die mich meine bisherige Bedenklichkeit bey Seite setzen ließ, um Sie angelegentlichst zu bitten, dem guten Grimmer Ihre Unterstützung seines Gesuchs bey dem Herrn v. Göthe angedeihen zu lassen,

da er selbst darauf verfiel, dass vielleicht das unverdächtige Zeugniß eines Ihnen sonst schon bekannten Dritten Sie bestimmen könnte, sich mit mehr Zutrauen für ihn zu interessiren. Als Mensch verdient er es gewiß; als Künstler mag er freilich noch keine Ansprüche machen; allein ist er nur erst hier angestellt, so ist es dann die dringendste Angelegenheit seines Vortheils und seiner Ehre, die gegebene Gelegenheit möglichst zu seiner Ausbildung zu benutzen: Vorizt giebt er sich auch nur als Anfänger, und wahrlich mit dem Preis, um den ich ihn dem Hof Amt anboth, ist nicht einmal sein Werth als Statue für das hiesige Theater bezahlt. —

— —

D. Fischer aus Stuttgart.

Auf diesen Brief hin wird Sch. Grimmer an Kirms empfohlen haben. Da aber dieser nach seinem Billet vom 22. keine Lust hatte ihn anzustellen, wandte sich Schiller direct an Goethe in dem undatierten Billet Nr. 906, das er dem Briefe vom 24. (905) beifügte oder nachsandte. Nr. 906 ist statt „Grüner" „Grimmer" zu lesen. Denn von Grüner empfing er erst am 2. Juni einen Brief aus Mannheim, „die zwei theatralischen Recruten" (Wolf und Grüner, vgl. Boxberger, Archiv 2, S. 561) lernte er erst im September kennen (Nr. 915). Grimmer debütierte am 17. Septbr. als Chatillon der Jungfrau v. O., und ging im Sept. 1804 wieder ab (Pasqué 2, 291).

379.

† Kirms..

(Sonntag den 22. May 1803.)

H. Graff hat sich alleweile nun bis Ostern 1806 mit Pension und einigen billigen Begünstigungen wieder engagirt. Ich glaube, es wird dieses Ereigniß zu Ew. Hochwohlgeb. Zufriedenheit gereichen. So lange ich dieses nicht gewiss

war, ist Herr Grimmer aufgehalten worden, um H. Haide in einen Theil der Graffischen Rollen treten zu laßen, H. Grimmer aber die Stelle einer abgehenden Person zu ersetzen. Mit Cordemann, Haide, Oels, Becker und Unzelmann sind bereits 5 Personen beym Liebhaberfach angestellt; keiner wird eine seiner Rollen abgeben; bis Michaelis wird nichts studiert, und zu Chören ist H. Grimmer nicht zu brauchen, daher er seine Absicht, sich zu üben hier nicht erreichen, die Casse aber seine Gage vergeblich bezahlen würde. Zu Nebenrollen müssen die Operisten sich brauchen lassen, und da nun die Russische Mariage mehr Anschein bekomt, und der Herzog die Oper verbessert haben will, so bekomt das Schauspiel schon dadurch einige Personen, und wäre es auch nur zu Nebenrollen, mehr.

Jezt kommt es darauf an, ob ohngeachtet dieser in contrarium angeführten Umstände, Ew. Hochwohlgeb. glauben, dass aus Herrn Grimmer ein nicht gewöhnl. Schauspieler zu ziehen sey, und ob er auch seinen Ordensverbindungen entsagen werde.

Wünschen Ew. Hochwohlgeb. diesem ohngeachtet seine Annahme, so bitte gehorsamst, Ihr Votum unter dieses Billet zu setzen,[1] und ich will mit ihm contrahiren, so gut es gehen will. Im andern Fall läßt man ihn aus und läßt ihn reisen. Er ist ohnehin in der Absicht aufgehalten worden, dass man einen Brief noch abwarte.

— —

F. Kirms.

[1] Ist nicht geschehen.

380.

Opitz.

Leipzig den 17ten Junii 1803.

Eine vorgehabte Reise von einigen Wochen von welcher ich erst vor ein paar Tagen zurückgekehrt bin, ist Ursache, weshalb ich Ihren während meiner Abwesenheit an mich eingegangenen Brief vom 3ten Junii nicht früher als heute beantworten konnte. Ich bitte deshalb um Entschuldigung, indem ich zugleich den richtigen Empfang derer beyden mir mitgetheilten Manuscripte, des Parasit, und des Neffen als Onkel hiemit anzuzeigen die Ehre habe; nur muß ich bedauern, von diesen beyden unterhaltenden Lustspielen keinen Gebrauch für unsre Bühne machen zu können. Der Parasit könnte und dürfte in diesem Gewand niemals in Dresden aufgeführt werden, und den Neffen als Onkel kann ich bey dem gegenwärtigen Personalstand unsrer Bühne, wegen der darin vorkommenden unumgänglich nothwendigen Aehnlichkeit zweyer Schauspieler als Onkel und Neffen, auf keinen Fall gehörig, geschweige gut und täuschend besetzen. Angeführte Gründe mögen demnach meine Entschuldigung übernehmen, warum ich Ihnen diese beyden Lustspiele sehr ungern und wider meinen Willen im Anschluß wieder zurückzusenden gezwungen bin. Auch sey mir erlaubt, Ihnen aufrichtig zu bekennen, daß mir die Mittheilung Ihres neuen Meisterwerks: der Braut von Messina, aus mehr als einer Ursache sehr angenehm und willkommen gewesen wäre, dagegen mir deren Versagung bey dem hiesigen Publico bereits manchen unangenehmen Augenblick gemacht und mir manche Erklärung darüber abgelockt hat, welcher man im Publico keinen Glauben beymeßen will, indem es hier niemand begreifen kann noch will, daß Sie, nachdem Berlin, Hamburg und mehrere Theater Ihre Braut von Messina in Abschrift von Ihnen selbst erhalten haben, und wir alle

Ihre vorhergegangenen Stücke durch Ihre Güte sogleich unmittelbar gegen Erlegung des dafür verlangten Honorars erhielten, gerade dies Stück worauf alles hier so begierig und voller Erwartung ist, unserm Theater ausschließungsweise den andern vorenthielten. Das Publicum bürdet mir die Schuld davon auf, und ich muß sie leider unverdienterweise mit mancherley Unannehmlichkeiten verknüpft, geduldig und standhaft tragen. Und was mir das Unangenehme dabey noch vermehrt, ist dies: daß mit Ihrer Braut von Messina, von Dresden aus, ein unerlaubter Wucher getrieben wird, und mir selbst dies Stück von dort aus für 2. Friedrichsd'ors angebothen wurde, ja sogar, ein dazu in Dresden neu komponirter Trauermarsch ist mir bereits von dort her überschickt und mitgetheilt worden. Daß sich unerlaubte und unrechtmäßige Anträge solcher Art mit der Rechtlichkeit meiner Grundsätze nicht vereinbaren laßen, und ich beyde von mir ablehnte, versteht sich von selbst. Ich hielt es für meine Pflicht Sie auf diesen unerlaubten Mißbrauch, worüber ich Ihnen bereits verfloßenen Winter einen Wink gab, und der leider! nun in Erfüllung gegangen, aufmerksam zu machen, um in Zukunft sich für ähnlichen Fällen sicher zu stellen.

Die Hofnung die Sie mir machen Sie in diesem Sommer in Leipzigs Mauern zu begrüßen, erweckt einen so hohen Grad von Freude in mir, daß ich Sehnsuchtsvoll dem angenehmen Augenblick begierig entgegen sehe, Ihnen die ungeheuchelte Versicherung mündlich wiederholen zu können mit welcher u. s. w.

Opitz.

381.

Iffland.

Berlin den 18t. Jun. 1803.

Am 14. u. 16. ward die Braut von Meßina mit Würde Pracht und Bestimtheit gegeben. Gegenfüßler? etliche! Totaleffect? Der höchste, tiefste, ehrwürdigste! Die Chöre wurden meisterhaft gesprochen und senkten wie ein Wetter sich über das Land! Gott segne und erhalte Sie und Ihre ewig blühende Jugendfülle!

Iffland.

Die Briefe vom 8. 30. April. 3. 13. 23. Mai bei Teichmann Nr. 17—22. S. 219 f., ebenso die Correspondenz vom 12. Juli 28. Juli u. 20. August Nr. 23—25. S. 220. 224.

382.

Heinrich Becker.

[Lauchstedt 21. Juni 1803.][1]

Ich bin so frey Ew. Wohlgebohren zu melden, daß unser Anfang mit der Braut von Messina, ganz nach Wunsch ausgefallen ist, es hat sehr gefallen, und wir haben auch eine sehr gute Einnahme von 285 Rthr. gemacht. Man freut sich allgemein darauf, daß der Herr Hofrath das Jahr uns hier besuchen werden, und ich werde täglich befragt, ob ich nicht die Zeit angeben könnte, wann es geschehen wird.

[1] Kalender S. 146. Die Braut war am 11., das Opferfest am 18. gegeben worden. Die natürliche Tochter kam erst am 4. Juli zur Aufführung. Sch. reiste am 8—14. Juli nach Halle und Lauchstädt.

Das schlimme Wetter thut uns mitunter großen Schaden, denn Bade-Gäste sind erst 14 hier, also müssen wir alles von Halle erwarten. Heut haben wir Maria Stuardt, u. sie kommen haufenweise, weil der Tag sich gut anläst zu Fuß angezogen wir werden heute wieder eine sehr bedeutende Einnahme haben. Sonnabend hatten wir die Oper das Opferfest, wo Mlle. Jagemann zum erstenmale spielte, wir haben aber nur 161 Rthr. eingenommen, u. Gott sey es gedankt es ist viel besser gegangen, als ich erwartete, blos am Ende haben sie den Brand [1] ein bischen Ausgelacht, ich dachte, es würde gleich anfangs angehen. Montag 27t d. werden wir die Natürliche Tochter geben, worauf alles sehr gespannt ist.

Ich wollte den Herrn Hofrath gehorsamst ersuchen um das Manuskript der Parasit, damit wir bey Gelegenheit eine Leseprobe halten können, denn eher thut Niemand was an den Rollen, u. da noch so manches Einzustudiren ist, so möchte es zu späth werden. Auch wollte ich ersuchen, doch die Rolle des Herzog Alba im Don Carlos zu besetzen, welche sonst H. Schall gemacht, weil das doch auch wieder gegeben werden muß.

Sie verzeihen mein schlechtes Geschreibsel, aber meine Zeit ist mir heut so kurz durch die Probe, u. mancherley Theater Geschäfte geworden, daß ich nicht eher dazu kommen konnte, als kurz vor Anfang des Stücks.

— —

Heinrich Becker.

2 Debütierte den 26. Februar 1803 in „das unterbrochene Opferfest, Murney" abg. Juni 1804 (Pasqué 2, 283).

383.

† Frau v. Hoven an Frau v. Schiller (v. S.)

L.' den 2ten July 1803. [1]

Es war mir recht erfreulich, auch wieder einmal etwas von Ihnen selbst zu hören, theure geliebte Freundin, ich würde Ihren lieben Brief sogleich beantwortet haben, wenn ich nicht hätte die Ankunft Schellings mit seiner Dame vorher abwarten wollen, um Ihnen von der Letzteren etwas sagen zu können; da sich aber dieser Besuch noch immer verzögert, so kann ich meine Antwort an Sie nicht länger anstehen lassen. Wenn ich hätte meiner Neigung folgen wollen, so würden Sie, bevor Sie mein letztes Schreiben beantworteten mehrere Briefe von mir erhalten haben, da aber der gute Schiller so sehr wegen uns geplagt war,[2] so mochte ich Sie nicht auch noch plagen. Mein Herz dankt es Ihnen Allen recht innig, daß Sie sich soviele Mühe geben uns in Ihre Nähe zu bringen, und uns eine bessere Existenz zu verschaffen. Mein Mann erkennt auch die Vortheile einer Anstellung in Jena recht gut, und wenn er auch sonst keinen Grund hätte dieselbe zu wünschen, so würde es Ihre Nähe seyn. Indessen kann es, wie es allerdings das Ansehen hat, mit Jena fehlen, und dann müssen wir freylich auf das Vergnügen Ihnen näher zu kommen, Verzicht thun. Aber das ist auch gewiß das Hauptsächlichste was uns weh thun würde, wenn unsere Erwartung unerfüllt bliebe, denn was die Universität betrift, so würde mein Mann Dorpat Jena vorziehen. Wir wollen nun den Ausgang ruhig abwarten, und hoffen, daß wir in jedem Fall Sie bald sehen werden. Ich glaube selbst, daß es mir schwer werden würde mich in

[1] Dieser Brief folgt unmittelbar auf den am 14. Februar geschriebenen (Charl. v. Sch. 3, 269).

[2] Es handelte sich um Hovens Berufung nach Jena.

ein anderes Land und in andere Verhältnisse zu finden. Auch würde ich überall manches entbehren müssen, an das ich gewohnt bin. Die Trennung von den Meinigen fällt schmerzlich über mich her, wenn ich daran denke; allein alles dieses kann und muß überwunden werden, sobald die Nothwendigkeit gebietet. Wenn Hoven ein Amt hat, das seinen Neigungen und Wünschen mehr entspricht, so werden wir Beyde zufrieden und glücklich seyn, und erhält nur Gott meinen lieben Mann gesund, so ist die ganze Welt mein Vaterland. Seit 14 Tagen ist Hoven krank, er bekam einen Anfall von Nervenfieber, ich war darüber in grosser Angst und Sorge, jetzt kann er zwar wieder meistens ausser Bett seyn; aber noch fühlt er sich sehr entkräftet. Sicher ist dieser Anfall die Folge der allzustrengen Arbeiten die ihm theils sein Amt, theils er selbst sich auflegt. Wenn er wieder hergestellt ist, so will ich alles anwenden, daß er sich einige Wochen von hier entfernt. Ich bin nun ganz gesund, und möchte wohl, daß Sie mir dieses von Ihnen auch einmal sagen könnten.

Daß Schelling bey seinen Eltern die Schlegel als seine Braut eingeführt habe, erfuhr ich voriger Woche durch einen Oncle von ihm. Jetzt wird bereits auch die Hochzeit vorbey seyn. Die Eltern sollen nicht zufrieden damit seyn und versucht haben, ihn davon abzubringen. Sobald ich mehr erfahre, schreibe ich Ihnen wieder.

Der Merkwürdigkeit wegen möchte ich diese Frau wohl sehen, und doch fürchte ich mir vor ihr. Sicher bringt Schelling sie hieher, er selbst hat sich bereits bey uns ansagen lassen. Bey mir wird es ihr schlecht behagen, ich weiß es zum Voraus.

Vohß und seine Frau waren schon einige mal bey uns, er ist ein verständiger Mann, schade, daß er so sehr kränklich ist.[1] Auf unserem Theater wird er als der beste Acteur.

[1] Er war am 19. Sept. 1802 mit seiner Frau geb. Porth von Weimar abgegangen, um die Direktion des Stuttgarter Hoftheaters zu übernehmen, starb dort 1804. Devrient 3, 326. Pasqué 2, 112. Kranz

geschätzt; aber er ist mit dem Theaterpersonale und der ganzen Einrichtung nicht zufrieden, übrigens steht er recht gut. Wie kennen Sie seine Frau? Cranz scheint ein guter braver Mann zu seyn, er war einen Tag bey uns. Die Weimaraner sind uns stets willkomm und angenehm, weil sie Sie kennen, und uns von Ihnen erzählen. Dieses Frühjahr haben wir Einmal hir auch Comödie gehabt; Cotta wird Ihnen von unseren Churfürstlichen Feten und Herrlichkeiten manches erzählt haben. Wir haben nichts davon gesehen.

— Henriette Hoven.

384.

Frau Niemeyer.

Halle, den 11ten Juli 1803.

Ich hatte mich so sehr darauf gefreut heute in Gesellschaft meines Mannes und meiner Kinder nach Lauchstädt zu kommen, um Sie, theuerster Herr Hofrath, u. vielleicht an Ihrer Seite, die herrliche Jungfrau [1] wiederzusehn, aber ein böses Geschick will es, daß wir uns alle dies Vergnügen versagen. Mein Mann leidet noch immer an seinem Catarh, u. ich selbst fühle mich noch zu matt u. angegriffen, um mich einer vielleicht neuen Erkältung aussezen zu dürfen.

Warum ich es Ihnen schreibe, daß wir nicht kommen? Um Sie zu bitten, daß Sie theilnehmend unsrer gedenken u. unser Misgeschik beklagen, das uns um die so lang genährte Hofnung bringt öfter und länger mit Ihnen zu sein. Aber noch einmal vor Ihrer Abreise müßen wir Sie sehn.

war ebenfalls von Weimar abgegangen und 1808 als Hofkapellmeister in Stuttgart eingetreten; dort starb er 1807.

[1] Die an diesem Tage aufgeführt wurde (Weber S. 96).

Laßen Sie mich Ihnen dann mündlich sagen, was ich doch aber nie weder in Worten noch Buchstaben ausdrüken kann, wie innigst verehrt und geliebt Sie von uns allen sind.

Wilhelmine Niemeyer.

385.

† Auenheimer.

(Nürnberg den 17. Jul. 1803.)

Schon lange wünschte ich mir das Vergnügen mit Ew. Wohlgeb. in Correspondenz zu seyn, um deren neuen dramatischen Wercke früher erhalten zu können. Ich bin dahero so frey, mich bey Ew. Wohlgeb. ergebenst anzufragen, ob es Ihnen gefällig, einen billigen Accord mit dem hiesigen Theater einzugehen, unter welchen Ihre neuen Arbeiten und Manuscripts erlangen kann.

Auenheimer.

386.

† Opitz (v. S.)

Leipzig am 25ten Julii 1803.

Der Empfang Ihres mir äußerst schätzbaren Schreibens vom 16ten dieses, hat mich nicht minder angenehm überrascht, als groß das Vergnügen war, womit mich deßen ganz unerwarteter Inhalt erfreute und entzückte. Ich danke Ihnen verbindlichst, verehrungswürdiger Mann! für die auszeichnende Güte, mit der Sie mich durch Ihr freywilliges Anerbiethen beehren, und ersuche Sie hiemit eben so bringend als angelegentlich, mir die Theater-Ausarbeitung Ihres Mädchen von Orleans gefälligst so bald als möglich mit

der ersten anhero gehenden Post zu übersenden; nicht minder fest überzeugt zu seyn, daß ich die gütige Auszeichnung die Sie mir Vorzugsweise bey diesem Stück wiederfahren laßen, in ihrer ganzen Größe zu schätzen und zu erkennen weiß wie ich soll.

Opitz.

387.

Loder.

Jena den 5. August 1803.

Ich verreise diesen Abend auf einige Tage nach Halle und wünsche vorher noch dem Herrn Delbrück zu antworten. Erlauben Sie mir daher, verehrtester Gönner und Freund, daß ich Sie um Delbrücks Brief, den ich mir letzthin auszubitten vergessen habe, gehorsamst ersuche. Ich freue mich darauf, Ihnen bald in Jena und in meinem Hause aufzuwarten und empfehle mich indessen Ihrem Wohlwollen bestens.

Loder.[1]

388.

† Niemeyer.

(Halle den 12. Aug. 1803.)

Ich sage Ihnen, mein Verehrtester, heute nur in einer Zeile, daß ich mir zwar alle Mühe geben werde, einen Mann wie ihn B. v. H. wünscht, zu finden; daß ich aber noch wenig Aussicht dazu habe.

Ein Umstand, den ich besonders zu wißen wünschen möchte, ist, ob Fertigkeit im Französisch Sprechen gefordert werde.

[1] Loder bereitete damals seinen Umzug nach Halle vor.

Die Nachricht, daß H. Riemer das Haus verlaßen wird war mir ganz unerwartet.

So bald ich irgend was positives schreiben kann, geschieht es. Doch möchte ich, im Fall Sie Ihre Reise nach Franken noch machen werden, zu erfahren wünschen, an wen und wohin ich den Brief adreßieren soll. Darf ich noch 2 Fragen damit verbinden.

1) An wen hätte ich mich wegen der Zeichnungen und Kupfer zu der kleinen Andria zu wenden, wenn es mit dem Druck Ernst würde?

2) Könnte ich wohl erfahren, wo der Argandsche Kronleuchter, der in Lauchst. vor dem Theater hängt, gekauft sey und um welchen Preiß? H. Genast übernähme wohl die Mühe der Antwort.

Gestern endigte man recht brav mit Clavigo! Aber Sie fehlten uns, und wir eilten gleich nach dem Schluß nach Halle zurück.

Vielleicht kann ich es Anfang October möglich machen, nach W. zu kommen. Unser aller Herzen sind Ihnen ergeben. Niemeyer.

Durch Zufall ist Ihr Brief spät in meine Hand gekommen.

Am 25. Juli empfing Sch. einen Brief von W. v. Humboldt Kal. S. 149), worin er gebeten sein wird, einen neuen Hauslehrer an Riemers Stelle nach Rom vorzuschlagen. Am 5. August schrieb S. deshalb an Niemeyer (ebd.). Die Antwort hat er nicht verzeichnet, aber darüber an Humboldt berichtet (2. Aug. S. 307). Später kam bekanntlich Welcker zu Humboldt; Riemer hatte sich nach Weimar gewandt und bei Goethe Aufnahme gefunden (S. an H. S. 313).

Niemeyers Bearbeitung der Andria war für das Weimarische Theater gemacht worden; am 15. September 1802 schickte sie Goethe (Nr. 875). In Weimar wurde „die Fremde aus Andros“ am 6. Juni gegeben, man hatte sie schon im Mai für Lauchstedt einstudiert (an G.

Nr. 963), wo sie am 23ten Juni aufgeführt wurde (Weber S. 81). Von Lauchstedt war S. am 14. Juli zurückgekehrt. Den Reiseplan nach Süddeutschland, wohl in Begleitung seiner Schwägerin, hatte er aufgegeben.

389.

Frau Griesbach an Lotte.

[17. August 1803. Kal. S. 149.]

Es ist recht gütig und lieb von Ihnen daß Sie mir ein so liebes Briefchen geschrieben haben, da ich Ihnen noch die Andword und den Dank für den vorigen schuldig war. Ihr Brief war mir um so angenehmer da er mir eine ware aufheiderung gewerthe da er mich eben in einer recht traurigen stimmung fand, ach Liebe es war die Zeither wider gar nicht hibsch bey unß, zwar liest mein Griesbach Täglich seine drey Stunden, er hat aber einen so bösen Husten der ihn morchens und Abends so abarbeitet daß er ganz Matt wird, dabey wirft er viel Schleim aus und hat sehr wenig Apetiet zum Essen, so kömd immer eine neue Blage wenn eine überstanden ist. Es ist ein ganz eugener Zustand in dem ich mich bis jetzt befinde ich mus ordentlich mit meinen Empfindungen Kapitulieren. Zuweilen sehne ich mich ordentlich danach mich ein mahl so recht aus zu weinen dan ist mir aber wider als würde ich dadurch die Kraft verlieren dis und jenes was mir zu nägst befohrsteht zu erdragen wie ich soll und da schiebe ich es immer auf, so ist mir als müßte ich mich sorgen starck zu erhalden um den Abschiet von meinem guten Bruder der nun immer näher rückt, zu erdragen da ich zu mahl gewis bin daß er selbst sehr angegriffen sein wird. Gott gebe nur daß gegen die Zeit Griesbach wider Wohler ist. Daß was Sie über die Menschen die nur die Ruhe auser sich sugen [sagen] ist sehr wahr. Ich wünschte sehr einmahl über alle diese Dinge mich mit Ihnen

recht auszusprechen Villeicht endschlüßt sich Schiller und komd bald wieder zu uns. Bey Voßens geht es doch besser, aber mit den Heinrich sehr Lancksam noch ist er nicht wider von seiner Stube gekommen, ich bin selbst lange nicht bey ihnen gewesen theils weil ich nicht gut von meinen Mann weg konde theils auch weil ich selbst Husten und Schnupfen ziemlich arg hatte und das Wetter so neblicht war. Ich kan mirs denken daß Sie sich nach Ihrem Lieblichen Karoliendchen sehnen, so ein sanftes gutes Kind würckt sehr wohlthätig auf das Gemüht, der kleine Froriep erheidert mich schon jetzt offt: Griesbach Emphihlt sich Ihnen und unserm Lieben Lieben Schiller Herzlichst den Karl und Ernst Grüßen Sie auch recht Freundlich von mir. Ich Küsse Sie dausendmahl und bin mit treuer Herzlicher Liebe Ihre

F. Griesbach.

den Briefträger der die Kiste aufgebackt hat, habe ich ein Kopfstück gegeben, das ist auch mit vors hinschaffen.

390.

Stoll.

Berlin am 26. August 1803.

— —

Ihrem gütigen Schreiben, welches Sie mir an den Herrn Direktor Iffland gefälligst mitgaben, verdanke ich den freundschaftlichsten Empfang und den interessanten Umgang dieses Künstlers. Gleich anfangs äußerte er den Wunsch Sie selbst einmal in Berlin zu sehen, und war so gütig mir freyen Eintritt in das Schauspiel zu geben; wo man zwar nur ihn und manchmal eine Unzelmann bewundert. Um das Uebrige, um die richtige Darstellung des ganzen Dichterproducts bekümmert man sich hier weniger. Auf dieser Bühne wird viel conversirt, und zwar nicht selten so täuschend, daß dem Zuschauer, der etwas Höheres auf den

Brettern sehen will, die lange Weile in den Zirkeln der wirklichen Conversation nicht ärger zusetzen kann. Die Aufführung der Braut von Messina ist eine der besten Vorstellungen, die ich hier gesehen habe. In diesem Meisterstücke ergreift der Geist des Meisters die Schauspieler wunderbar — die Poesie siegt; Mit der Jungfrau von Orleans, wie sie Madame Mayer spielt, war ich nicht ganz zufrieden. Sie nimmt ihren Charakter zu weich, zu weiblich; von der Begeisterung einer heiligen Kriegerin hat sie nichts; weil ihr das lebendige Gefühl, Poesie des Herzens mangelt. Nähere Nachrichten über die Aufführung ihrer Stücke werden Sie wohl schon erhalten haben. Was meinen Aufenthalt hier betrifft, so gefiel es mir in dem schönen poetischen Weimar weit besser als in dieser armselig eleganten Judenstadt; der ich selbst Wien mit allen seinen Abgeschmacktheiten vorziehe; obschon es keine andere Kunst kennt, als die Kochkunst. Berlin versteht nicht einmal diese. Nach der Aufführung meines Lustspiels[1], welches hier von Madame Unzelmann und Herrn Mattausch gespielt werden wird, kehre ich wieder dahin zurück, und denke einen Zirkel von jungen talentvollen Köpfen dort zu gründen, der mich für den herschenden Unverstand schadlos halten soll. Nie werden die schönen Tage in Lauchstädt, wo Sie unter uns wandelten, wo ich das Glück hatte Ihnen so nahe zu seyn, aus meinem Gedächtniß schwinden.

Stoll.

CharlottenStraße Nr. 42.

Am 9. August drückt Griepenkerl aesth. stud. aus Braunschweig seine Bewunderung aus (nachher Schriftsteller). Am 29. bittet Freiherr v. Forer im Regt. Graf Wartensleben um ein Akrostichon auf den Namen Heloise.

1 Scherz und Ernst nach dem Französischen, in Weimar am 11. März zuerst aufgeführt (C. A. an G. 194).

391.

Haug.

(Stuttgart, den 7. Sept. 1803.)

Verzeihung verehrungswürdigster Freund! wenn ich Sie in Ihren Geschäften auf einen Augenblick unterbreche. Die hiesige Theaterdirection wünscht den Parasit, und noch ein zweites Lustspiel von Ihnen, was sie nicht benennen konnte, zur Einsicht, mit gefälliger Bestimmung des Preises. Zur Einsicht nur in so ferne, als vorerst zu wissen nöthig sei, ob das Theaterpersonal es aufführen könne.

Fehlt es nicht an Subjecten zur guten Darstellung, so werden die Stücke ohne Weiteres als erkauft angesehen, und der Betrag wird Ihnen übersandt.

Auch wünschte die Theaterdirection das Manuscript von Ihrem abgekürzten Don Karlos, welcher nur drei Stunden daure, zu besitzen. Haben Sie die Güte, Sich hierüber gegen mich zu äussern; und, wenn Sie keinen Anstand finden, die bewußten drei Stücke beizuschließen. — Ich bürge dafür, daß an keinen Mißbrauch zu denken ist.

Sie vergaßen doch Ihren alten Freund und Verehrer Haug nicht? und fanden meine poetischen Kleinigkeiten, die hier und da erscheinen, Gnade vor Ihren Augen? Wie freuten sich alle Ihre akademischen Freunde, als Cotta uns verkündete, Sie würden auf einige Zeit (o warum nicht auf immer?) in Ihr Vaterland kommen! allein die süße, die liebe Hofnung blieb unerfüllt! Für die heiligen Stunden, die mir Ihre Jungfrau von Orleans, und Ihre Braut von Messina gewährten, meinen innigsten Dank!

Petersen grüßt Sie herzlich, und Conz, der gerade von Ludwigsburg hieher kam.

Re tuus, Ore tuus, More et Amore tuus.

Haug.

392.

Fernow (v. S.).

Jena, d. 17. Septbr. 1803.

Der einliegende Brief voll Unglücksbotschaften, den ich gestern aus Rom erhalten, giebt mir Veranlassung, Ihnen verehrter Herr Hofrath, meine glückliche Ueberkunft in Jena zu melden. Ich bewohne durch H. Frommanns gütige Vorsorge ein für mich und meine Familie bequemes Häuschen neben dem Bären, wo auch, wie ich höre, Schlegel und zuletzt Schelling gewohnt haben. — Sie werden aus dem angeschloßenen Briefe ersehen, welchen schmerzlichen Verlust die guten Humboldts erlitten haben; und da des kleinen Wilhelms Tod jetzt die Foderungen an ihren künftigen Hauslehrer anders bestimmt, so habe ich, in dem Falle, daß H. v. Humboldt Ihnen vielleicht nicht deshalb geschrieben hätte, für das Beste gehalten, Ihnen seinen Brief hinüber zusenden, damit Sie aus demselben seine Foderungen und Bedingungen in seinen eigenen Worten ausführlich ersehen können. Vielleicht hält es jetzt weniger schwer, ein für ihn taugliches Subjekt zu finden. Ich schreibe mit eben dieser Post, Humboldts Verlangen gemäß, an Becker in Gotha. Uebel ist es, daß die Zeit so kurz ist; denn da Humboldt jetzt seinen unnützen Tobler fortschickt, so wird er auch vor dem Winter dessen Stelle wieder besetzt wünschen, damit der lebhafte Theodor nicht zu lange ohne Aufsicht sey. Ich merke hier noch an, daß die als höchster Preis festgesetzten 200 Scudi 300 Thaler hiesigen Geldes aus machen. Riemer hat nur 200 Thaler bekommen; diese würden also wohl auch das erste Anerbiethen bey der Unterhandlung seyn können. Ich habe auch an Böttiger wegen dieser Sache geschrieben, vielleicht gelingt es dem, bey seiner ausgebreiteten Bekanntschaft ein taugliches Subjekt ausfindig zu machen; ich hoffe in Kurzem das Vergnügen zu haben, Ihnen in Weimar

aufzuwarten. Ihrer würdigen Frau Gemalin mich gehorsamst empfehlend bin ich mit inniger Achtung und Verehrung

Ihr ergebenster

Fernow.

393.

† Gentz (v. G.).

(Wien 21. Sept. 1803.)

Wenn es wahr ist, hochverehrter Freund, daß die Litteratur-Zeitung künftig unter Ihren und Göthe's Auspizien fortgesetzt wird, so kan ich Sie nicht schnell genug bitten, mich unter die Zahl Ihrer Mitarbeiter einzuschreiben. An der alten nahm ich seit vielen Jahren keinen Theil mehr: aber von solchen Händen verjüngt — wen sollte sie nicht zur Thätigkeit einladen!

Ist das Gerücht unwahr, so betrachten Sie wenigstens mein Anerbieten, als einen Beweis meines aufrichtigen Verlangens, nach allem zu greifen, was mich mit Ihnen verbinden kan. Ihr hoher Geist, nicht bloß der, der aus Ihren Werken weht, auch der, den Ihre mir ewig-unvergeßlichen Gespräche entfalteten, umschwebt mich oft in Stunden des Nachdenkens und des ruhigen Genusses. Von Ihnen nicht ganz vergessen zu seyn, ist einer der grösten Wünsche meines Lebens. Sie früher oder später einmal wieder zu sehen, und zu hören, ist einer der schönsten Träume der Zukunft für mich.

Nehmen Sie mit Wohlwollen die Versicherung einer unbegränzten, auf Bewunderung und Liebe gleich fest gegründeten Ergebenheit an, von | Ihrem treuen Diener | und Freunde |

Gentz.

394.

† Niemeyer.

(Halle 23. Sept. 1803).

Ich war im Begriff, Ihnen, mein Verehrtester, zu melden, daß meine Bemühung um einen Hofmeister für Rom vergebens gewesen, vielleicht weil ich zu ernst war, — als Ihr gütiges Schreiben[1] mir sagte, daß die Sorge vergebens war. Solche unerwartete Schläge machen immer auf ein Vaterherz schmerzliche Eindrücke. Sie werden dies, wie ich, fühlen.

Einer meiner vorzüglichsten Zöglinge, ein Baron von Malzahn, der auch recht viel poetischen Sinn hat, sagt mir beym Abschied, daß er über Weimar reise. Ich gebe ihm, zur Belohnung für seinen Fleiß und sein musterhaftes Leben auf unserer Anstalt, diesen Brief mit, weil er ihm vielleicht Gelegenheit schaft, Sie einen Augenblick zu sehen und zu sprechen. So bescheidne Jünglinge darf man allenfalls wohl empfehlen. Fürchten Sie nicht, daß ich es mißbrauchen werde. Da er auf dem Pädagogium studirt, so erinnert mich dies, daß es Ihnen vielleicht nicht zuwieder seyn könte, einen kurzen Ueberblick unserer Einrichtung zu haben. Ich denke mir, daß Sie zuweilen von braven Eltern über Erziehungsanstalten für ihre Söhne consulirt werden, und schmeichle mir, daß Ihnen die unsrige nicht mißfiel.

Meinen herzlichsten Dank für die gütevollen Nachrichten und Verwendungen in meinen kleinen Angelegenheiten,[2] welche Ihr Schreiben enthält und verspricht.

Wie gern hätte ich ihn Ihnen in Weimar gesagt. Aber ich fürchte, ich habe einen schönen Traum geträumt. Ich sehe schon in den Ferienwochen so viele Menschen, die ich

[1] Vom 12. Sept. (Kal. S. 150).

[2] Ohne Zweifel in Betreff der Fremden von Andros.

hier sprechen soll und muß heranziehen, daß ich wohl angefeßelt bleiben werde. In Leipzig ist wohl keine Hofnung Sie zu finden?

Der Ueberbringer sagt mir, er habe Nachricht einen Wilhelm Tell von Ihnen in Weimar hoffen zu dürfen. Der glückliche Mensch! Wann wird es uns so gut werden, wie es uns einmal mit Wallenstein ward!

Meine Frau wünscht Ihnen und mit mir Ihrer theuren F. Gemahlin angelegentlichst empfohlen zu seyn. Lassen Sie uns in Ihrem Andenken bleiben! Erhalten Sie uns auch darin bey H. v. Goethe.

Niemeyer.

395.

Dalberg.

(Regensbg 29. Sept. 1803).

Edler Mann!

Ihre Muse ist Seel- und Herz-erhebend, und stärket mich in dem oft schwehren Werke strenger pflicht-Erfüllung! So manches in unsren Tagen unheil-bringende Stürme habsüchtiger Begierden, wird längst vergessen seyn, wenn die Nachwelt sich noch in Homer, Virgil, Horatz und Schiller sich über hohe Weißheit im holden Gewand der Anmuth freü't! — Erhaben und unaussprechlich schön ist ihr Rudolf von Habsburg. Ich bin mit groser Hochachtung Ihr

Freünd Carl.

Andere Briefe von Dalberg bei Frau v. Wolzogen, Sch. Leben S. 255—59. Charl. v. Schiller 1, 294. Am 10. Oktober erhielt Sch. von Regensburg 620 Thlr. (Kal. S. 152).

396.

Löflund (v. S.).

(Stuttgart d. 8. Oct. 1803).

—

Ew. Hochwohlgebohrn nehme ich mir die Freyheit, hiebey einige Kleine Taschen Kalender für 1804. von Reuffer gehorsamst zu behändigen. Mit gehorsamster Bitte, Frau Geheimen Räthin von Wohlzogen 2 Ex. gütigst abgeben zu laßen.

Dieser kl. Taschen Kalender ist zwar nicht nach meinen Wunsch bearbeitet, allein er hat auch nicht Ew. Hochwohlgebohrn zum Verfaßer, dann wäre und würde er vollkommen schön seyn. — —

Löflund.

397.

D. Hufeland.

Berlin 18. Oct. 1803.

Verehrter Freund

Erlauben Sie, daß ich Ihnen Hern Primararzt Frank aus Wien, den Sohn des berühmten Frank, und selbst ein vorzüglicher Mann, empfehle[1], und zugleich mein Andenken bey Ihnen erneuere. Glauben Sie gewiß, daß keine Entfernung meine Freundschaft und Verehrung für Sie schwächen kann, sondern daß sie vielmehr die Sehnsucht, Sie einmal wieder zu sehen erhöht. Leider waren Sie nicht in Weimar, als ich Sie diesen Sommer da zu sehen hoffte. Ich muß mich also begnügen, Sie in Ihren Geistesproducten, die unsere Bühne so trefflich darstellt, zu sehen und mich Ihres hohen und schönen Geistes zu freuen. Aber sollen wir denn

[1] Folglich muß das Billet des Herzogs an Goethe (C. A. a. G. Nr. 221) am 1. November 1803, nicht 1804, geschrieben sein.

nie so glücklich seyn Sie hier zu sehen? Sie würden dadurch nicht allein mir, sondern unzähligen Ihrer Verehrer eine festliche Freude machen.[1]

D. Hufeland.

398.

Iffland.

Berlin den 25. Octbr. 1803.

Vergebens warte ich in meiner Arche auf die Taube die das Oelblatt bringt! Sie haben mir Hoffnung gegeben.

Heute sende ich nur dieß Stoßgebet ab! Kommen Sie der Langenweile zuvor, die in einem langen Klagebriefe Ihrer wartet.

Geben Sie mir einige Nachricht — Aussicht — Prophezeiung — Hoffnung!

Ihr | Iffland.

Sch. Antwort vom 9. Novbr. bei Teichm. Nr. 26. S. 224, ebenso der Briefwechsel bis zum 5. December N. 27—29. S. 224—26.

399.

Herzfeld.

(Hamburg 6. December 1803).

Empfangen Sie, mein geschätzter Herr Hofrath, meinen herzlichen Dank für die gefällige Uebersendung des Nathan. Ich hielt ihn bis jetzt zurück, um Ihnen zugleich etwas von dem Effect melden zu können, den dies Stück hier machen möchte: den besten der sich denken läßt! Es ist bereits 2mal, von einem zahlreichen Publikum, mit einer ausgezeichneten Aufmerksamkeit gehört und gesehen, und von allen Theilen

[1] Bekanntlich kam diese Reise im April 1804 zu Stande.

desselben mit einem Beifall aufgenommen worden, der all' meine Erwartungen übertraf. — Deutschland ist Ihnen nun doppelten Dank schuldig, weil Sie, nächst Ihren vortrefflichen Original Werken, nun auch dies herrliche Produkt des unsterblichen Lessing für die Bühne eingerichtet. Möge es lange — lange noch den Mann besitzen, der, so wie er, auf immer der Stolz seiner Litteratur bleiben wird.

Sie zürnen doch wohl nicht, bester Herr Hofrath, daß wir Ihnen mit der heutigen fahrenden Post 400 Stk. engl. Austern zugeschickt, und Sie um die gefällige Annahme derselben herzlich bitten? Was ist natürlicher, als daß wir Ihnen, der Sie uns so oft herrliche Seelen-Speisen zubereiten, auch einmal ein körperliches Regal vorsetzen, da wir es mit einem Geistes-Aequivalent zu thun, außer Stande sind? Mein Wunsch ist noch, daß sie frisch überkommen und Ihnen wohl schmecken mögen. — Denken Sie dabei nur freundlich an denjenigen, der Ihnen mit der unbegränztesten Hochachtung auf immer ergeben bleibt, an

Ihren Verehrer

Herzfeld.

399 a.

Grosheim.

(Cassel 6. Nov. 1801.)

Ich habe den Plan eine Sammlung Ihrer Gedichte mit Musik von mir herauszugeben. Eine Probe von diesem Unternehmen, Inliegendes, soll mir indessen — ich hoffe nehmlich daß Sie mir sagen ob ich ein berufener oder unberufener Diener des Apolls bin — mein Urtheil sprechen.

Grosheim (Doktor der Philosophie und Musikdirektor).

Derselbe schickt am 12. November 1802 eine Orchester-Begleitung zu Hektors Abschied.

1804.

400.

Iffland.

B. 14t Jenner 1804.

Unsre Zeitungen verkünden Wilhelm Tell auf das Ende d. M. zum Geburtsfest der Frau Herzoginn. Ist das: so ist es sehr erfreulich, weil ich dann diesen Monat, den Empfang des Stückes erwarten darf. Ist es nicht: so melden Sie mir gütig

1) mit zwei Zeilen

wie seit Ihrem lezten Schreiben unsere Planeten stehen und was ich, auch ob ich im Jenner noch einen Theil zu erwarten habe. Es gehört so Manches zu einer würdigen Darstellung daß jede frühere Kenntniß vom Tell mir höchst bedeutend und wünschenswehrt ist. Mahlen kann man nicht eher als bis das Stück da ist um des Kunstökonomieplanes willen. — Ich habe Wallenstein mit Erfolg gespielt.[1]

Ihr | Iffland.

[1] Wozu Sch. ihn nach Flecks Tod ermuntert hatte. —

401.

† Bode.

17. Jan. 4.

Ew. Hochwohlgeb.

benachrichtige, der auf Morgen Nachmittag festgesetzten Leseprobe[1] wegen, daß sie, wie mir H. Genast sagt, durch eine Probe der Oper verhindert werden wird. Da nun dieselbe Collision sowohl für heut und morgen Vormittag als für die nächstfolgenden Tage statt finden wird, so bin ich beauftragt, bey Ew. Hochwohlgeb. ergebenst anzufragen:

Ob Dieselben nicht abgehalten wären, die Leseprobe heute Nachmittag von vier Uhr an Statt finden zu lassen?

Bode.

402.

Walther.

(Mannheim den 29ten Januar 1804).

— —

Oeffentliche Blätter haben Deutschland die intereßante Nachricht mitgetheilt, daß es ein neues Produkt Ihrer dramatischen Muse in Ihrem Wilhelm Tell zu erwarten habe, welches schon zu Ende dieses Monathes in Weimar aufgeführt würde. Diese Nachricht hat mir von Seiten des Intendanten des hiesigen Theaters, Freyherrn von Venningen den angenehmen Auftrag bewirkt, Euer Wohlgebohrn zu fragen: ob Sie nicht eine Abschrift des Manuskriptes, und um welchen Preiß Sie solches der hiesigen Bühne wollten zukommen laßen? Ueberzeugt von dem Gewinn für die Kunst, der durch Darstellung eines Meisterstükes des ersten drama-

[1] Zu Mithridat, der am 30ten, dem Geburtstage der Herzogin, gegeben wurde. Die Briefe an und von Goethe 940—42 sind am 17ten geschrieben.

tischen Dichters Deutschlands auch für den Schauspieler erwächßt, bin ich so frey, Ew. Wohlgebohrn obige Fragen vorzulegen; und die Verhältniße, worinn Sie ehemals mit der hiesigen Bühne standen, lassen mich eine baldige gefällige Antwort erwarten.

Walther
Freyherrl. v. Benningenscher Secretaire.

403.

Iffland.

(B. 4. Febr. 1804).

Ich habe gelesen, verschlungen, meine Knie gebogen und mein Herz, meine Trähnen, mein jagendes Blut hat Ihrem Geiste, Ihrem Herzen mit Entzücken gehuldigt! O bald, bald, bald mehr! Weber — der seltne Genialität hat und hohes Gefühl, hat schon die Musick begonnen. Nur bald mehr. Blätter, Zettul! Was Sie geben können. Ich reiche Hand und Herz Ihrem Genius entgegen. Welch ein Werck! Welche Fülle Kraft, Blüthe und Allgewalt! Gott erhalte Sie — Amen!

Iffland.

Am 23. Januar hatte Sch. den ersten Akt von Tell und einen Theil des folgenden geschickt. Am 5. Febr. sandte er die Fortsetzung, am 20. den Schluß (Teichm. Nr. 30—33, S. 226—29).

404.

† Böttiger (v. S.).

(10. Febr. 1804).

Beim völligen Mangel von Hilfsquellen, da mir weder Comines noch Monstrelat, noch selbst nur Wagenaar zu

Gebot stehn, kann ich freilich die interessante Aufgabe von gestern nicht lösen. Nur so viel weiß ich ohngefähr, daß auser der Margarethe von York, der letzten Gemahlin Carls des Kühnen, am Ende des 15ten Jahrhunderts, kaum eine andere Engländerin eine nur etwas bedeutende Rolle in Brüssel gespielt hat. Diese Margarethe hatte an der Vermählung ihrer Stieftochter, der reichen Erbin von Burgund, so manchen Antheil und erlitt selbst so sonderbare Anfechtungen deßwegen, daß sie ja wohl durch die Schöpferkraft des ersten Tragikers der Nation zu einer tragischen Figur gestaltet werden könnte. Dieß also für heute meine Muthmaaßung. Uebrigens sag' ich mit Horaz

— si quid novisti rectius istis,

Candidus imperti. Wenigstens sagen Sie mir, daß ich es nicht errathen habe. Mit der aufrichtigsten Verehrung | Ew. Hoch Wohlgeb. | gehorsamer Diener |

Böttiger.

Sch. hatte also Böttiger um die Nachweisung ausführlicher Nachrichten über Margarethe zum Behuf seines beabsichtigten Dramas Warbeck, dessen verschiedene Vorarbeiten von Goedeke S. Schr. XV, 1 S. 174 ff. mitgetheilt werden, erbeten. Es ist wohl nicht zufällig, daß er nach dem Empfang dieser Fehlanzeige sich gleich nach den ersten Proben des Tell am 10. März zum Demetrius entschloß (Kal. S. 159). In dem Entwurf der Rollenbesetzung zu Warbeck a. a. O. S. 212 wird Zimmermann erwähnt, der vom 1. Januar 1803 bis Ostern 1804 angestellt war (Pasqué, 2, 398. Weber S. 103).

405.

† Frau v. Stael (v. S.).

[20. Febr. 1804].

Goethe s'est engagé à venir vendredi chez moi à sept heures pour y souper si vous vouliez honorer de

votre présence ce souper tout à fait intime — ne me refusez pas vous qui êtes aussi simple dans vos manières qu'illustre par votre génie — il n'y aura que goethe vous benjamin constant et moi — vous viendrez sans toilette n'est ce pas? et vous rendrez heureux tous mes moi, l'empyrique l'absolu etc.

N. Stael de h[olstein].

Das Billet S's. an G. Nr. 957 ist also am 22. Februar geschrieben. Der Empiriker ist Goethe, der Absolute Constant.

406.

Herzfeld.

Hamburg den 24. Feb. 1804.

Den Neffen als Onkel hier vorzustellen, mein geschätzter Herr Hofrath, zeigen sich unüberwindliche Schwierigkeiten, in Betreff der Aehnlichkeiten zweier Subjekte; weshalb auch das Stück bis jetzt nicht zur Aufführung gebracht werden konnte. — Wir besitzen in diesen Fächern beim hiesigen Theater nicht 2 Schauspieler, die sich an Größe 2c. auch nur entfernt so ähnlich sähen, als daß nicht die Täuschung, vorzüglich beim letzten Zusammentreffen des Obersten und Neffen, aufs grausamste zerrissen und dem Stücke dadurch ein unersetzlicher Schaden zugefügt würde. — Dürfte ich mir daher wohl von Ihrer Güte die Erlaubniß erbitten: mit der letzten Scene eine kleine Aenderung vorzunehmen, die das Zusammentreffen dieser Personen aufhebt? Ich habe mir schon einen kleinen Plan dazu entworfen, der leicht ausführbar, und wie ich hoffe, auch dem Ganzen nicht nachtheilig seyn wird. —

Verzeihen Sie es meiner Begierde, Ihren Tell zu besitzen, wenn ich bei dieser Gelegenheit abermals anfrage:

ob ich bald die Freude haben werde ihn zu lesen? Sollte er noch nicht ganz fertig seyn, so würden Sie mich ungemein verbinden, wenn Sie mir gütigst das Personale und abwechselnden Scenen vorher überschickten, damit ich Kostüme und Decorationen sogleich besorgen kann, und die baldige Vorstellung des Stücks alsdann keine Hinderniße findet.

Verzeihen Sie dem vielleicht unbescheiden Bittenden und antworten Sie ihm gefälligst mit umgehender Post.

Herzfeld.

407.

† v. Egloffstein.

(Von Hauß 28. Febr. 1804).

Da Serenissimus gnädigst resolvirt haben, daß vom ersten April d. J. an, zur Hofuniform ein eigner uniforms Degen und porte-épée auch Cordon und eine schmale goldne Agraffe, uniforms Knopf und schwarze Cocarde auf den Huth, geführt werden solle, wovon die nöthigen Muster, in der Hofmarschall-Amts Canzley eingesehen werden können, oder resp. bey dem Hof-Knopf und Croqin-Macher Scheitz und Hof Schwerdfeger Voigt, allhier, zu haben sind; so säume ich nicht Ew. Hochwohlgeb. dieses, und daß Proben der grünen Farbe, wie künftig die Hofuniforms Röcke getragen werden, bey Desports et Comp. & Schmidt am Bache, Henniger und Elkan abgegeben werden, hierdurch bekannt zu machen, und die Versicherung der innigsten Verehrung beyzufügen, womit ich unausgesetzt beharre.

Ew. Hochwohlgeb. | ganz gehorsamster Diener |

Gottlob Egloffstein.

408.

B. A. Weber.[1]

Berlin d. 20ten Merz | 1804.

Der Herr Director Iffland wird Ihnen Verehrungswürdigster schon geschrieben haben, was die Aufführung ihres Tell auf hiesiger Bühne verzögert hat. Kurz zuvor, ehe ich ihr werthes Schreiben erhielt,[2] hatte ich nur die beiden ersten Acte davon gelesen, die mich durch den romantischen und zugleich erhabenen Schwung ganz hinrissen. Ich nahm mir gleich vor die Ouvertüre, alle Zwischenacte, und Gesänge dazu zu setzen, und schrieb im Augenblicke etliche Ideen zur Ouvertüre nieder. Doch ohne das Stück ganz zu kennen, und den Geist davon aufgefaßt zu haben, ist ein solches Unternehmen nicht möglich. Die andern Acte erhielt ich in dem Augenblick, wo ich mit den Proben der Oper Iphigenia von Gluck, die zur Königin Geburtstag im Opernhause gegeben wurde, so beschäftiget war, daß ich an eine solche Arbeit gar nicht denken konnte. Verzeihen Sie daher meine späte Antwort. Nun zu ihrem Stücke selbst.

Die Ouvertüre kann nach meiner Empfindung — wie Sie auch schon selbst in ihrem Schreiben bemerkt haben — mit einer Pastoral-Melodie — oder Kuhreihen — anfangen. An diesen Eingang schließt sich die Vorbereitung einer großen tragischen Handlung an. Es ist der Schmerz der Unterdrückung, und das Gefühl der emporstrebenden Freiheit, die am Ende obsiegt. Siegsgetümmel, und ein prachtvoller Ausgang der Ouvertüre, die nach und nach wieder zur ersten Pastoral-Melodie übergehet. Der Vorhang wird aufgezogen, die Melodie gehet fort, Fischerknabe singt. — Was den Kuhreigen selbst betrift, so sollen verschiedene Arten der Melodien in Gerstenbergs, und Stollbergs Schweizer-Reise, und in

[1] Kapellmeister in Berlin.

[2] Vom 20. Februar, Kal. S. 158. Iffland schrieb erst am 7. April.

Zillers wöchentlichen musikalischen Unterhaltungen stehen, die ich täglich erwarte. Ich kenne nur Einen aus Krünizens Encilklopädie, und daher zweifle ich, daß ich die Melodie, ganz wie sie ist werde brauchen können. Es ist Etwas ganz Anderes solche Melodien auf Bergen, in der freien großen Natur, mit vielfachem Echo, bei aufgehender Sonne, in stiller Nacht zu hören, als in einem eingeschlossenen engen Raum. Im Freien klingt jeder einfache Ton, töne er von des Hirten Schalmei, oder von dem Abendgeläute des nächsten Dorfs herüber, mächtig ans Herz, und ich erröthe nicht, es zu sagen: daß mir öfters das Posthorn, nur mittelmäsig geblasen, unter freiem Himmel meine Brust höher hob, als das schönste Horn Konzert im Konzertsaale bei todten Menschengesichtern. Was ich allso von diesen Kuhreigen-Melodien brauchen kann, werde ich herausnehmen, und das Uebrige aus meiner Fantasie, so viel mir die Natur verliehen hat, hinzusetzen. Ich wünschte, daß die lieben innigen Gesänge vom Fischerknaben, Hirten, und Alpenjäger ein gleiches Metrum hätten. Indessen läßt sich's auch so recht gut machen, nur die Melodie muß jedesmal geändert werden.

Den erschütternden Ausgang des zweiten Acts hab ich anderst empfunden. Es will mir nicht in den Sinn, daß hier das Orchester mit einem prachtvollen Schwung gleich einfalle. Es ist Nacht, der fürchterliche Schwur ist gethan, sie gehen einzeln still auseinander, der Mond schwindet, die Sonne steigt herauf. — Sollte mich meine Fantasie trügen — wenn das Orchester schon unter Staufachers letzter Rede ganz pianiss. nur mit etlichen Violinen anfinge, crescend. fortginge, mit der aufgehenden Sonne sich endlich prachtvoll hinauf schwänge, und so, auch nach gefallenem Vorhange fortführe!! — Ich kann mich sehr gut in ihre Idee hinein denken.[1]

[1] Die Fortsetzung des Briefs befindet sich im Besitz des Hrn. v. Schiller.

Sie wollen durch diesen prachtvollen Schwung die große feierliche Handlung fortgeführt wissen; aber der Zuschauer siehet mehr mit den Augen des äussern, als des innern Sinnes. So ist unser deutsches Publicum noch nicht gebildet. Doch, dieses alles abgerechnet, würde eine starke und gleich zu Anfange prachtvolle Musick in dieser schauerlich stillen Situation, die in diesem Augenblick auf den Zuschauer so mächtig wirkt wie die Handlung selbst, meine Empfindung stöhren. Belehren Sie mich eines Bessern, wenn ich mich trügen sollte. Ich erwarte deswegen mit freudiger Ungeduld eine Antwort von Ihnen.

Nach einem Brief von Herrn Schlömilch, den ich kürzlich bei meiner Zurückkunft von Paris vorfand, wünschen Sie den Monolog und den Choralgesang aus Ihrer Jungfrau von Orleans von meiner Komposition zu haben. Möge sie ihren Empfindungen entsprechen. Der Choralgesang, so unbedeutend er scheint, thut auf der Bühne große Wirkung. Zwölf Trommeln mit bedeutenden Schlägen werden gehört, der Gesang hebt hinter der Scene ganz leise an, das vor der Kirche versammelte Volk nimt ehrfurchtsvoll Hüte und Mützen ab, und fällt, wann der Chor das zweitemal fortiss: anfangt, mit der dastehenden Wache auf die Knie. Kommen Sie doch zu uns, und sehen Sie diese prachtvolle Vorstellung. Iffland hat alle seine Kräfte aufgeboten. Sie werden gewiß recht zufrieden davon sein. Selbst in Paris hab' ich nichts prächtigeres gesehen, als der Zug im IVten Act ihrer Jungfrau hier geordnet ist. Wollen Sie den Monolog mit den Blasinstrumenten haben, so wie er hier auf dem Theater gegeben wird? so sagen Sie mirs, er soll gleich folgen. Eben so stehen Ihnen der Marsch und die Schlacht-Symphonie nach dem IIten Act von Wallensteins Tod, und die Märsche und die Trauermusick zur Braut von Messina zu Befehl.

Herr Schlömilch schreibt mir, daß er Ihnen meinen Wunsch in Betref eines Opern Sujet geäussert hätte, und

daß Sie nicht ganz abgeneigt wären meine Bitte zu erfüllen. Thuns Sie's doch, Sie machen mich glücklich. Ich habe eben eine auswärtige Arbeit angefangen, die hoffentlich in einem Jahr geendigt sein wird. Wollten Sie unter dieser Zeit, wenn Sie Muse haben, auf einen großen heroischen Gegenstand denken, ich würde, sollten wir nicht so glücklich sein Sie Verehrungswürdigster! hier zu sehen; selbst nach Weimar kommen um mich mit Ihnen darüber zu besprechen? Wir häben noch keine einzige große deutsche Original Oper; warum wollen wir immer aus der Fremde hohlen, was wir im Vaterland weit besser haben können?

Wenn ich am Ende meines langen Briefs noch hinzusetzen darf, daß ich ein gebohrner Mannheimer die ersten Früchte Ihres großen theatralischen Genius in zarter Jugend bewunderte, daß ich und viele meiner Jugendfreunde nach der ersten Vorstellung ihrer Räuber trunken nach Heidelberg fuhren, wo ich damals studierte, und öfters zur Nachtszeit bei großem Feuer und Trompeten und Hörner Klang auf den romantischen Gebirgen Heidelbergs viele Scenen daraus aufführten, daß ich bei einer solchen Nachtfeier von einem Felsen stürzend, beinahe mein Leben einbüßte, und nur durch eine wunderbare Weise gerettet wurde, daß ich endlich diese goldne Jugend Zeit, wo Ihr Genius mein Herz oft so zart anrührte, oft stürmend bedrängte, niemals vergessen werde; so können Sie denken, mit welcher innigen Liebe ich zeither alle ihre Geistesproducte in meine Seele aufnahm, und mit welcher Freude ich jedesmal mit meinen schwachen Tönen auszudrücken suchte, was ihre Fantasie so unerreichbar schuf. Vergessen Sie mich nicht.

Mit Verehrung und Hochachtung
Euer Hochwohlgebohren
gehorsamster Diener Weber.

G. Br. S. 289.

409.

Herzfeld.

Hamburg den 26. März 1804.

Besonderen Dank, mein geschätzter Herr Hofrath, für die gütige Bewilligung zur Abänderung des Neffen rc. Sie ist bereits vollendet, und das Stück wird nun nächstens gegeben.

Ich freue mich ungemein, den Tell nun bald zu erhalten. Bei dieser Gelegenheit bewegt mich folgender Grund zur untenstehenden Bitte:

Sobald nemlich es bekannt wird, daß ein Mcpt. von Ihnen eingeschickt ist, werde ich von vielen Leuten gequält, sie solches lesen zu lassen. Mit verschiedenen davon stehe ich in solchen Verhältnissen, die mir abschlägige Antwort, ohne hinlänglichen Grund, nicht wohl möglich machen, und obschon dies Leute sind, denen man ohne alle Rücksicht so etwas anvertrauen kann, so setzt mich doch meine ängstliche Pünktlichkeit für sichere Aufbewahrung der Mcpt., bei solchen Fällen, in eine ewige Unruhe, daß einmal eine Unvorsichtigkeit damit geschieht. Um also auf einmal aus all diesen Verlegenheiten zu kommen, bitte ich Sie ergebenst, mir, bei Uebersendung des Tell, in Ihrem Briefe noch die Bedingung bei meinem Ehrenwort aufzulegen „Niemanden, wer es auch sei, das Mcpt. in Händen zu geben". Eine Bedingung wozu irgend ein unangenehmer Vorfall Sie bewogen haben mag. — Durch Erfüllung dieser Bitte erzeigen Sie meiner Ruhe einen wesentlichen Dienst.

Melden Sie mir zugleich gefälligst wann das Stück im Druck erscheint.

— —

Herzfeld.

410.

Walther.

(Mannheim den 5en April 1804).

— —

Die Kurfürstl. Theater Intendanz nimt dem Preiß von 25 Dukaten, den Ew. Wohlgebohrn für Wilhelm Tell zu sezen beliebten, mit Vergnügen an; ich füge dießem nur noch die Bitte bey, das Manuskript mir nunmehr sobald als möglich zu überschicken, da der Vortheil des Theaters es erfordert, daß das Stück bald zur Aufführung gebracht werde. Wegen der Uebermachung des Honorars erwarte ich Ew. Wohlgebohrn nähere Wünsche, ob Ihnen ein Wechsel an irgend ein Handelshauß in Weimar, oder aber eine Anweißung von dem Sachsen Weimarschen Hof-Marschall Herr v. Luk, der sich gegenwärtig hier aufhält, und diese Besorgung recht gerne übernimt, anständiger seyn wird. Ich halte lezteres, wenn Sie es genemigen sollten, für beßer, weil die Zahlung ohne Agio Verlust geschehen kann. —

Die verlangte Auskunft über das jezige Theaterpersonale betr. lege ich, Ew. Wohlgebohrn Wunsch gemäß, zwey Anschlagzettel von den am stärksten besezten Stüken hier bey. Gustav Wasa ist zwar lange nicht gegeben worden, könnte aber der spielenden Personen halber wohl wieder besezt werden. Die auf dem Zettel durchstrichene Personen sind jezt nicht mehr bey hiesiger Bühne; ihre Fächer sind aber durch andere wieder besezt. Das ganze Personale mit Einschluß der Sänger und Sängerinnen, die aber natürlich in Stüken mit vielen Personen kleine Rollen übernehmen müßen, wird sich zu Anfang May auf 33, Männer und Weiber, belaufen, deren verschiedene Fächer Sie in den Rollen der beyden Stüke näher erkennen können. Zu genauerer Kenntniß seze ich

noch die Besezung der Maria Stuart bey, die eben einstudiert wird: Elisabeth, Mad. Ritter. — Maria, Mlle Koch. — Graf Leicester. Prand. — Burleigh. Müller. — Shrewsbury. Heck — Paulet. Leonhard. — Mortimer. Kupfer. — Kenedy. Mad Nicola. ꝛc.

Ew. Wohlgebohrn werden durch dieße kurze Notize im Stande seyn, die verschiedenen Fächer zu beurtheilen, in denen die Schauspieler hier stehen. Die Vorschläge, die Sie zur Darstellung des Tell zu geben, die Güte haben wollen, werden mit dem verbindlichsten Dank angenommen und benuzt werden, den man dem Dichter desselben schuldig ist.

Walther.

411.

Iffland.

Berlin den 7. Aprill [1804].

Einige Stellen in Tell, sind mir in Betreff der Vorstellungsart, nicht deutlich. Einige Stellen geben mir politische Bedencklichkeit. Ueber die letzteren, kann ich hier nicht nachfragen, und nachfragen wollen! Es bleibt alles mir überlaßen. Ich schicke daher mit meinen Ideen darüber, den Sekretair des Theaters Herrn Pauli, [1] einen Mann von Sinn und Gefühl, meinen Freund, an Sie. Es soll hier

[1] Gegen Pauli äußerte Sch. in Berlin den Wunsch, dort zu bleiben, Teichm. S. 234. Den Aufsatz über die Dekorationen (Teichm. Nr. 36 S. 230) hat S. wohl Pauli mitgegeben. Er schrieb ihn vermuthlich am 13ten (Kal. 161). Einen Brief vom 14ten, worin die bedenklichen Stellen verändert werden, veröffentlicht die Voßische Zeitung 4. Juni 1876 (Beilage). Die Billets von Iffland während S's. Aufenthalts in Berlin u. s. w. sind Charl. v. Schiller 1, S. 306 f. abgedruckt. Ueber die Aufführung des Tell schreibt I. am 17. Juli, Teichm. Nr. 37 S. 232.

Niemand wißen, daß und weshalb er geht. Es muß, dünckt mich in Weimar Niemand wißen weshalb er dort ist. Meine Fragen und Wünsche, so wie wenn Sie die lezteren zu erfüllen für recht achten sollten, dürfen dort und hier nicht bekannt werden. Ich glaube man machte damit für Sie, mich und die Tendenz des Tell, ein Aufheben ohne Noth. Ich sage also hier, Herr Pauli, hat ein Engagementsgeschäfft in Leipzig, besucht Verwannte in Naumburg und Herr Bethmann, der zu seinem Vergnügen ihn begleitet, bringt und bringt ihn nach Weimar, wohin ich an H. v. Göthe ihm Briefe zur Erlangung des Götz von Berlichingen mitgegeben und einen Brief an Sie, der Ihre Bekanntschafft ihm erwerben soll, dabei — wie es denn wircklich der Fall ist — sollen zwischen Ihnen und der Direction Beredungen für mehrere Punckte auf Zukunft getroffen werden. Genehmigen Sie das. und da sein Auffenthalt nur zwei Tage sein kann, sprechen Sie ihn gleich. Könnte er dort Tell geben sehen: so wäre es ein großer Gewinn für die hiesige Vorstellung. Ich bitte nichts, versage mir die Hoffnung nicht und verehre Sie und den Tell von ganzen Herzen. Das Uebrige was sich nicht schreiben läßt; durch Herrn Pauli mündlich.

Ihr Iffland.

Laßen Sie mich noch das zum Ueberfluß hinzusetzen, was Ihre Menschenkunde dem Manne auf den ersten Blick ansehen wird, daß H. Pauli ein durchaus ehrlicher und vester Mann ist. Ich habe ihn beauftragt über mehrere Gegenstände, die sich nicht, oder nur schwierig schreiben laßen, ausführlich mit Ihnen zu reden. Schenken Sie Ihm Ihr Vertrauen ohne Rückhalt, so wie er von mir zu Ihnen ohne allen Rückhalt reden wird.

412.

† Iffland. [Nachtrag zu 1802.]

Berlin den 16t. Aprill 1802.

Wie viel ist das deutsche Theater Ihnen schuldig und wie dringend müßen alle Verehrer der Kunst, Sie bitten daß Sie nicht ermüden, der verlassenen Städte (lies: Stätte) sich anzunehmen.

Wallenstein! Maria Stuart!!

Damit ward die große Bahn eröfnet: alles lebte in mir da ich laß, und da ich wiedergab.

Von Erscheinung dieser Koloßen, war ich bemüht, das große Trauerspiel, in gereimter Sprache wieder einzuführen. Publikum und Künstler bedurften Erhebung. Die Jungfrau von Orleans vollendete die schöne Stimmung.

Ueber Turandot bin ich einer andern Meinung, und schreibe sie Ihnen mit der Offenheit, die es ja wohl am deütlichsten darthun kann, wie ich den großen Mann empfinde!

Turandot ist ausgestattet von Schillers zauberndem Genius! Es war Pflicht der Ehrfurcht, dieses Schauspiel ganz mit der vorgeschriebenen Pracht zu geben. Ohne daß, war nur halbe Wirkung zu versprechen.

Ich habe Turandot mit jeder Sorgfalt und mit einem Aufwande von 1500 Thalern gegeben. Die junge Welt liebt es Turandot zu sehen. Das gestandene Alter ist nicht dafür. Die Menge hat die Neüheit des Costume gern gesehen. Das Ganze hat mehr befremdet als interessirt. Dies alles würde ich Ihnen nicht schreiben, da die Werke des Genies, nicht nach Ertrag berechnet werden sollen.

Aber, Komödienschreiber mit dem mäßigsten Talent und Meßschreiber ohne Talent, werden nun ihre Wuth auf Gozzi wenden und ich werde alles was von Gozzi existirt, auf die ungenießbarste Weise, aus rohen Händen empfangen. Ich werde es nicht geben und jene werden mich kreützigen und

all mein Thun verschreien, weil ich ihr Thun nicht zu Tage fördere.

Darüber werden Sie meine Lage bedauren und sagen, was hat das mit Turandot zu schaffen?

Nun verstatten Sie mir zu sagen, daß ich Gozzis Werke, und was in dieser Gattung, eben so geschrieben wird, den Directionen nicht vortheilhaft und der Schauspielkunst schädlich glaube.

Ich kann nicht für die Einführung der Italienischen Masken sein. Die deütschen Schauspieler können sie nicht geben. Nur die volübile Italienische Sprache, das Leben und Sein der Italiener der Jargon der Italienischen Schauspieler, der dafür eine gleichsam anerkannte komische Melodie hat, nur das Maskenreich was dort im ganzen Lande zu Hause ist, kann den Masken ein lebendiges und ein pikantes Intereße geben.

Geht es in Deutschland aufs Beßte: so werden die Masken bescheiden vorgestellt. Aber dann sind sie zahm, zu zahm und nicht selten gar — lahm! — Nun nehmen Sie den entgegengesezten Fall, daß die Schauspieler entweder fühlen, es müße doch wohl etwas mehr geschehen — wie unbeholfen werden dann die meisten, in diesem Scherze, der eine feine, und in der komischen Gewalt doch sehr keüsche Zunge fordert, herumtappen? Die gemeinen Gesellen aber werden ein unbegränztes Feld eröfnet glauben, und auf eine wahrhaft gräßliche Weise, erst grob, dann pöbelhaft gemein werden.

Bei Hoftheatern, welche unter feiner, oder doch bestimmter Leitung stehen, mögte dem Einhalt zu thun sein. Aber wie bei den andern Bühnen?— Das Spiel der komischen Charactere, wo das eigne Schaugetragene Gesicht, doch noch etwas zurückhält, ist mehrentheils, so arg getrieben. Was werden die Tagewerker erst hinter der Maske treiben?

Wäre das Genus erst durchaus rezipirt, wer steht dafür, daß nicht zuerst ein verfeinerter und endlich gar ein platter

— erst Harlekin — dann geradezu Hanswurst! uns geschrieben und zu geben zugemuthet wird!

Dies werde ich, so viel an mir liegt, nie zugeben!

Sie werden mich der Uebertreibung in meinen Voraussetzungen beschuldigen. Dennoch, wie ich meine Leüte kenne, sehe ich voraus, daß es dahin kommen wird.

Ich liebe die Kunst, ich habe sie aus Leidenschafft gewählt, ich beobachte, betreibe ihren Fortgang mit Sorgfalt, mit Aufmerksamkeit und Wärme. Wir sind mit dem deütschen Theater, in keinem Betracht so weit vorwärts, daß wir etwas einführen könnten, was in den Händen von Schauspielern oder Schrifftstellern ohne Genie, nothwendig wieder zurück führen müßte.

Ich weiß wohl daß eine Schaubühne, besonders die einer großen Stadt, wie eine große Taffel, die Mannigfaltigkeit aller Gerichte haben muß. Ich werde also auch nicht weigern, diesen haut gout, zuzeiten umgeben zu laßen. Nur vorwalten muß er nicht. Deshalb will ich das genre nicht verdrängen, wenn es aus Meisterhand kommt, aufnehmen. Aber befördern will ich es nicht.

Können Sie mir verargen, daß mir Schiller wehrter ist als Gozzi? Ist nicht die Bitte natürlich, daß wir Schiller selbst empfinden mögen, nicht den, welchen er sich leiht?

Ich will Ihrem Vortheil willig und ehrenvoll begegnen. Ich will alles thun, was nur irgend die Kräfte, die ich verwalte zu leisten vermögen. Warum wollte der Genius, der den treüen, wahren, lebendigen Musikus Miller, der Wallensteins Lager schuf — uns ein Lustspiel, ein deütsches Lustspiel weigern?

Sie können nicht zürnen, daß ich lieber Wallenstein, Maria und Jeanne d'Arc, von Ihnen empfange als Turandot.

Deshalb bitte ich Sie, laßen Sie mich wissen, ob wir in jener Art von Ihnen nichts zu erwarten haben und wann?

Halten Sie mich es wehrt Ihr Vertrauen zu empfangen!

Ich weiß, Sie sehen es nicht gern, daß man vorher wiße, was Sie arbeiten. Ich verbürge es Ihnen hoch und theüer, keine Seele soll es erfahren. Es ist nicht allein Kunsteifer, noch weniger Neügier, weshalb ich das wißen muß. Weiß ich vorher, was, und etwa wann, ich von Ihnen zu erwarten habe: so kann ich Kräfte und Vortheile für Sie aufbewahren, die sonst auf mancherlei Weise verthan, mir nicht zu Gebote stehen, wenn ich für Sie besonders sie verwenden mögte.

Ihre Werke tragen außer dem Genius des großen Mannes, so viel herzliche Empfindung und sprechen deshalb zu allen Menschen.

Nicht so ist es mit mancher Arbeit des Verdienstes, wo bloß Kenntniß, Gelehrsamkeit und Spielereien des Verstandes die Menschen agaciren ohne sie jemals zu ergreiffen.

Was hätte ich nicht darüber zu sagen wenn wir uns sprechen. Wird das nie sein?

Das Honorar geht heüt ab.

Mit der innigsten Verehrung | der Ihrige | Iffland.

Diesen Brief scheint Sch. um so übler empfunden zu haben, als ihm auch von anderen Seiten Unzufriedenheit mit Turandot bezeugt wurde. Er schrieb nicht vor dem 24. Febr. 1803, als er die Braut von Messina schickte (Teichmann Nr. 16 S. 214), und beantwortete dieses Schreiben erst auf eine etwas empfindliche Erinnerung Ifflands vom 8. April 1803 (ebd. Nr. 17. 18 S. 215 u. 16). In dem Abdruck von Nr. 16 ist am Schluß die Notiz weggelassen: „Das Honorar geht den 12. ab." S. 223 ist statt die histoire zu lesen: Ermans histoire.

413.

Haffner.

Anspach den 17ten Aprill 1804.

— Da ich erst seit zwey Monaten mit Landesherrlicher Genehmigung für die Königl. Preuß. Fürstenthümer Ans-

bach und Bayreuth eine Schauspieler Gesellschaft errichtet habe, so wünschte ich mir den Beifall des hiesigen ziemlich delikaten Publikums durch Darstellung einiger neuer Stücke unserer allgemein beliebtesten Herrn Schriftsteller zu erwerben. In dieser Absicht gebe ich mir die Ehre Ew. Hochwohlgebohren ganz gehorsamst zu bitten, mir von Ihren neuesten Manuscripten fürs Theater hochgeneigtest Nachricht zu ertheilen, und mir eines und das andere zuzusenden, in der Ueberzeugung, daß Sie mich unter der Rücksicht daß ich noch ein junger Anfänger bin — in Ansehung der Preise billig halten werden.

— —

Heinr. Haffner.

414.

† Walther.

(Mannheim den 28en April 1804).

Euer Wohlgebohrn

Danke verbindlichst für die gütige Uebersendung des Manuskriptes von Wilhelm Tell. Ihrem Befehl zufolge habe ich das honorar dafür heute fro. unter Ihrer Adresse auf die Post gelegt. Die Summe beträgt nach hiesigem Gelde 135 fl. Ich habe dießem nicht weiter beyzusezen als die Bitte, mir eine Quittung bey Empfang des Geldes zu übermachen, indem ich es zur Theater Kaße verrechnen muß.

— —

Walther.

415.

† v. Brinckmann[1] (v. S.).

Den 4. Mai 1804.

So anmassend es auch scheint einem grossen Dichter die unvollkommenen Versuche eines blossen Dilettanten zu überschicken, so wage ich es doch im Vertrauen auf Ihre schonende Beurtheilung, Ihnen beifolgendes Büchelchen als ein Opfer meiner tiefsten Verehrung und meiner herzlichsten Ergebenheit darzubringen.

Als Lob und als Tadel hat man mir schon öfters gesagt, daß ich Ihre Muse idolatrire; gebe der Himmel daß man meinen eigenen Versuchen etwas von der wirklich ungeheuchelten Andacht abmerken möchte, mit der ich schon so lange Ihre Meisterwerke studire.

Schon vor einigen Jahren haben Sie verschiedene von den Kleinigkeiten, die ich hier Arabesken nenne, der Aufnahme in Ihren Musenalmanach gewürdigt.[2] Ich gestehe freimüthig, daß Ihre Votivtafeln mir die erste Idee dazu gaben; Sie werden S. 328. unter den Anmerkungen finden, warum ich es nicht wagte, ihnen diesen Titel zu geben.

Den einzigen Vorzug den meine Gedichte haben möchten, — eine ziemlich korrekte Versifikazion — verdanke ich dem fleissigen Studium — der Vossischen Werke und der freundlichen Belehrung dieses grossen Gesetzgebers unserer Metrik. Aber, leider, wird man durch Fleiß und Kritik nicht zum Dichter, u. furchtbar genug tönt mir ein Distichon von Ihnen um die Ohren. „Weil ein Vers dir gelingt in einer gebildeten Sprache, die für dich dichtet und denkt, glaubst du schon Dichter zu sein?“

[1] Schwedischer Geschäftsträger in Dresden und oft in Berlin, mehrmals in Weimar als Gast (Kal. S. 170).

[2] Einiges von Chiffer R? Brinckmanns Gedichte sind mir nicht zugänglich.

Mit den Sonetten kann ich mich unmöglich einlassen. Alles was ich der neuesten Schule zu Gefallen thun konnte, war die Zueignung an Göthe in Italienischen Stanzen zu arbeiten; jedoch ohne den ewigen Einklang der weiblichen Reime. Ich leugne übrigens nicht, daß ich für dies Stück eine kleine Vorliebe hege und herzlich wünsche, daß Ihnen der Innhalt u. die allgemeine Ansicht nicht mißfallen möge.

von Brinckmann.

416.

† Zimmermann.

(Weimar 9. May 1804).

Hochwohlgebohrner Herr
Gnädiger Herr Hofrath.

Ew. Hochwohlgebohren mir bisher erwiesene unschätzbare Theilnahme läßt mich hoffen, daß Sie meine gegenwärtige Dreistigkeit, Sie mit einem Schreiben zu belästigen, nicht ganz unannehmlich finden werden, weil Zeit und Umstände mich dazu drängen.

Den Entwurf zum Tell, in dem Moment: „Ein Ziel will ich dir geben, das bis jezt der frommen Bitte undurchdringlich war." — hätte ich, dem Kostum getreu, beendigt; es fehlt mir blos an der bestimmten Größe des Formats, um die eigentliche Zeichnung zu fertigen. Zum Kopf muß Hr. Haide sitzen. Die Dauer meines Aufenthalts aber, in Weimar, bin ich nicht im Stande genau zu bestimmen. Diese erste Zeichnung, sobald ich die bestimmte Größe habe könnte ich zurück lassen und Ihr Urtheil und den Auftrag zu den Uebrigen in Bamberg erwarten; wohin ich meine Frau, ihrer Gesundheitsumstände willen, sobald als möglich begleiten muß. Schließlich aber kann ich nicht umhin, nochmals als Supplicant vor Ihnen zu erscheinen; ohngeachtet

der guten Hoffnung, die ich gegenwärtig aus Stuttgardt habe, ist es doch mein sehnlichster Wunsch, daß Ew. Hochwohlgebohren sich bey Iffland für mich verwenden möchten. Ihre Güte ist die Ursache meiner wiederholten Zudringlichkeit, die sich zugleich Ihrer Verzeihung schmeichelt.

K. W. Zimmermann.[1]

Adresse: An den Herrn Hofrath von Schiller
Hochwohlgebohren in Berlin.

417.

Walther.

Mannheim d. 17ten Juny 1804.

Euer Wohlgebohrn | Bitte ich wegen der Verzögerung meiner Antwort über den richtigen Empfang Ihrer Quittung recht sehr um Vergebung. Die Schuld davon hat der H. Intendant Freyherr von Venningen, der verreißt war, und dem ich erst bey seiner Rukkunft Ihr gütiges Anerbieten des Manuskriptes mit den Umänderungen von Lessings Nathan mittheilen konnte. Derselbe ist Ihnen für Ihre Gefälligkeit äußerst verbunden, und bittet, sogleich gegen dankbare Rukerstattung der Unkosten, eine Abschrift machen zu laßen und hieher zu schiken. — — Walther.

418.

† H. Becker an Kirms.

Lauchstädt den 25t. Juny 1804.

So eben höre ich, lieber Herr Hofkammerrath, daß H. Grüner einen Bothen nach Weimar schickt, und da ich noch

[1] Über Zimmermann, der Ostern 1804 vom Theater abging, Weber S. 103: über die Costümes zu Tell Schiller an Cotta Nr. 425.

eine halbe Stunde Zeit habe, ehe ich im Theater muß, so bin ich so frey Ihnen zu melden, daß Ihr erstes Schreiben Freytag früh erhalten habe, worinnen Sie uns meldeten, daß wir uns auf Sonntag mit etwas anderes bekannt machen möchten, indem Mad. Müller wohl nicht kommen würde; das war aber schon zu späth, denn die Zettel waren schon in der ganzen Gegend herum geschikt. Auch fanden wir die verwittwete Königin von Preußen hier, welche auf uns gewartet um einige Vorstellungen zu sehen, sie ließ mich rufen, und erkundigte sich nach allem an unserem Theater, welcher ich es denn auch gesagt hatte das die Oper Sonntag sein würde, und da sie sie noch nicht gesehen beschloß sie bis Sonntag Abend hier zu bleiben, es war also kein anderes Mittel, wie ich Ihren Brief erhielt, als das meine Frau die Rolle Einstudiren muste, u. ist die Oper sehr gut gegangen, u. wie man denn mit Wahrheit sagen kann, hat der 2te Act Leben erhalten welches bey Mad. Müller nicht der Fall gewesen. Wilhelm Tell ist sehr gut gegangen, u. die Königin hat uns allen durch den Grafen Brühl vihl schönes sagen lassen, über die gute Aufführung, u. hat eine große Freude gehabt. Auch ist hier das Stück gewiß am besten gegangen, es ist auch nicht der geringste Fehler vorgegangen, u. die Statisten haben wieder alles Vermuthen, sich sehr brav gehalten, wir haben große Ehre eingelegt. Iffland, und die halbe Gesellschaft von Leipzig war bey uns. Iffland war auf dem Theater zwischen dem 3t. u. 4t. Act, u. lobte uns denn sehr, auch hat ihm das Theater sehr gefallen. Doch habe ich gehört, daß er zu andern soll gesagt haben daß unsere Deklamation zu breit wäre, u. aller Conversationston wäre bey uns verschwunden. Auch wäre ihm das Stück vihl zu lang, u. der Dichter täte sich großen Schaden, daß er es nicht abgekürzt. Ueber die Maas soll er gesagt haben, daß sie Ihre volle Zeit aushalten sollte, um mit Ehren in Berlin zu erscheinen. Ueber den Geheimenrath

soll er ungehalten sein, er hätte ihm nicht gleich geantwortet, u. dgl. heute spielt er in Leipzig zum lezten mal den Wallenstein, u. gleich nach der Comedie reist er ab, um Mittwoch schon in Berlin zu spielen. In 4 Wochen kommt er wieder hier durch, wo er 2 Tage bey uns bleiben will. — Der Königinn habe ich die Mittel=Loge mit dem rothen Atlaß mit Gold besezt vorn herunter ausdekoriren lassen, u. einen Fußboden von unsern blumigten Decken welche wir in Tourandot immer brauchen, belegen lassen. Und Wandleuchter mit Wachslichtern anbringen lassen. Auch habe ich die ganze Loge mit Guirlanden, von frischen Rosen, wo von ich ganz Lauchstädt geplündert habe, behängen lassen, so daß die Königin, ganz in Rosen gesessen hat, die Guirlanden waren sehr gut gebunden, u. daß ganze nahm sich allerliebst aus, es hat ihr eine ausserordentliche Freude gemacht, u. sie hat sich so vihl darüber bedanken lassen, als das ganze es nicht so vihl werth war. Bey Ihrem Eintritt haben wir einen Tusch von Pauken u. Trompeten machen lassen, u. ihr vom Theater ein lautes und vernehmliches Applaudissiment gebracht, denn ich hatte noch alle Statisten mit dazu beordert. Nach der Comedie, haben ihr unsre Musicis eine Tafel Musik gemacht, und in der Nacht ein Ständchen gebracht. Gestern hat sie die Oper gesehen, wo sie ebenfalls sehr zufrieden gewesen. Nach der Oper hat Ehlers ihr auf der Guittarre etwas spielen müssen, u. meine Corona, hat vihl Gnade bey ihr gefunden, welche denn hier schon eine grosse Aufmerksamkeit verwendet. Noch sind hier gewesen die Fürstin von Rudolstadt u. der Fürst. Die Erbprinzeß von Dessau, die verwittwete Erbprinzeß von Köthen. Der Königin hat es hier so gefallen, daß wenn sie nicht schon ihren Bade Ort für dies Jahr bestimmt hätte, sie hier geblieben wäre, sie will aber kommendes Jahr herkommen hat sie versprochen. —

Die Mad. Müller konnte Sonntag nicht singen, weil sie sich noch für krank ausgab, obgleich sie im Theater in

die Loge saß, u. überall herum spatzierte. Uebrigens betragen sie sich sehr gut. Er Müller bot sich an mit seiner Frau Sonntag Nachmittag die Rolle noch einmal durchzugehen, u. kam zu uns, wo er denn alles versprach zu thun. Es hat meine Frau sehr angegriffen in so kurzer Zeit so vihl Gesang Einzustudieren, doch hoff ich, es soll von keinen Folgen sein, ich habe heute gleich den Doctor kommen lassen. Bade Gäste sind noch fast gar keine hier, doch sagt man mir immer es würde sehr voll werden. Das Spiel ist aber so streng verboten, daß die wirklichen Spieler gar nicht mehr geduldet werden sollen, und nur daß Durchreisen ihnen erlaubt sein soll. — Ich muß schließen. Leben Sie recht wohl! Im nächsten Briefe mehr von | Ihrem | ergebensten Diener |

Heinrich Becker.[1]

419.

† Kirms.

(Freitag den 29. Juny 1804.)

Verzeihen Ew. Hochwohlgeb. daß ich noch nicht geantwortet habe: andere Geschäffte hielten mich davon ab. Hier hat das Geld nicht auslangen wollen, um das Honorar zu übersenden; ich erwarte aber in der nächsten Woche monetas von Lauchstedt.

Auch lege ich einen Brief von Lauchstedt zur beliebigen Durchsicht bey, den ich aber dem Herrn geheimen Rath nicht zeigen will. Iffland ist neidisch, daß seine Fabrik nicht mehr ziehet; mit der breiten Action mag er wohl am meisten den Graff meinen. H. geh. Rath wollte ihm aus Ursachen nicht gleich antworten: er wird indessen bey seiner Zurückkunft die

[1] Die Oper war wohl Cherubini's Wasserträger, Beckers Frau die geborene Malcolmi, Corona Beckers und der geb. Neumann Tochter, Mad. Müller von Frankfurt her engagiert.

Antwort gefunden haben. Ich schätze sonst den Iffland: allein ich verkenne ihn, daß er sich gegen den Haide etwas unedel über den geheimen Rath heraus gelassen; er scheint von Kotzebue angesteckt zu seyn: indessen suche ich meines Theil ihn, wie den bösen Feind, bey guten zu erhalten, damit er gegen das hiesige Theater nicht unfreundlich werden möge.

F. Kirms.

420.

Kirms.

(Montag den 9ten Jul. 1804).

Ew. Hochwohlgeb.

wird in der Beilage der Theater Caßier 100 r. Kaße Geld Honorar wegen Tell, und 50 r. in preußischen Gelde als einen Beitrag zu dem Aufwande bey Ihrer letztern Anwesenheit in Lauchstedt übermachen, worüber ich mir für denselben eine Bescheinigung zu übersenden gehorsamst bitte.

— —

F. Kirms.

421.

D. Hufeland.

Berlin 10. Jul. 1804.

Ich kann meine Schwester nicht abreisen laßen, ohne Ihnen, Verehrter Freund, nochmals meinen innigsten Dank für Ihren Besuch zu sagen, der mir eine wahre Erquickung war und der hier überhaupt unauslöschliche Spuren zurückgelaßen hat. Laßen Sie ihn nicht den lezten seyn, sondern schenken Sie uns bald eine recht lange Gegenwart.

Ihren Tell habe ich gesehen, und werde ihn wieder sehen, so oft es mir irgend möglich ist. Schon ist er zum

drittenmale gegeben, und das Haus war jederzeit so voll, daß gewiß die Hälfte nicht ankommen konnte.

Was das Stück selbst auf die Merkelsche Natur für eine Wirkung gethan hat, wird Ihnen beyliegendes Zeitungsblatt zeigen.

— —

Der Ihrige
D. Hufeland.

Schillers Antwort vom 16. Dresd. Sch. Album Nr. 20, S. 41.

422.

Weber.

Berlin d. 24ten July | 1804.

— —

Tell ist mit entschiedenem Beifall sechsmal innerhalb 14 Tagen gegeben worden. Mit meiner Musick, besonders mit der Ouvertüre war man zufrieden. Nehmen Sie beikommende Gesänge als ein Zeichen meiner Hochachtung gütig auf. — Sind wir wirklich so glücklich Sie Verehrungswürdigster! diesen Winter auf eine längere Zeit zu besitzen? Wer könnte sich wohl mehr auf diese seltne Tage freuen wie ich! Empfehlen Sie mich gehorsamst Ihrer Frau Gemahlin.

Weber.

423.

v. Wolzogen (v. S.).

Petersburg d. 2. August 1804.

Ich hoffe, Morgen soll endlich mein langweiliges, oft verdriesliches Geschäft, sein Ende erreichen und in 2 Monat.

werde ich bey Euch seyn. Wie unendlich langsam mir die Zeit vergeht, ie näher ich iener glüklichen Periode komme, kann ich dir nicht beschreiben. Je älter ich werde, ie ungedultiger und lebhafter bin ich — es ist nicht mehr mit mir auszukommen. Herzlichen Dank für deine Briefe — iezt erwarte ich dergleichen noch mit größerer Ungedult, da Lolo ihrer Entbindung nahe seyn muß. Es wird gewiß Alles gut gehen und die schöne Familie noch ein Häubchen hoffentlich mehr erhalten.

An Karoline schriebe schon, was ich von Demetri weiß — ein Franzose war Capitain in seiner Leibwache, man hat Memoires von ihm — sie sind aber selten; er hieß, wenn ich mich recht entsinne, Marchenet. Eine rußische Beschreibung von Scherbatof unter dem Titel les imposteurs existirt auch — ferner ein Trauerspiel, der falsche Demetri von Sumarokow — ich werde beide mitbringen und vielleicht einen Auszug daraus machen laßen, wenn ich Zeit und Gelegenheit finde. Ueberhaupt muß man mehr auf Polen bey dieser Periode hinbliken, denn Alles, was in Rußland damals gährte, kam aus ienem Land her. Was ich noch vorfinden kann, bringe ich dir mit. Mit wahrer Ungedult sehe ich Wilhelm Tell entgegen — das fatale Blatt, der Freymüthige befriedigt mich darüber nur wenig; selbst sein Lob ist mir ärgerlich. Kotzebue ist in Flor — er ließe sich dem Kaiser auf eine der Poststationen presentiren. Da ihn dieser nicht zur Thüre hinauswarf, glaubte er schon alles zugestanden. Er schriebe vor einiger Zeit, um bey der Berliner Ruß. Gesandtschaft angestellt zu werden, wahrscheinlich um sich Prügel-fest zu machen. Es wurde ihm aber, wie natürlich, rund abgeschlagen. Kaum war Paul I todt, so kam Kotzebue zu einem seiner Freunde — riebe sich die Hände und sagte — Nun, was haben Sie iezt für Plane? wie kann ich an Plane gedacht haben, sagte iener — ich bin schon thätig gewesen, fuhr Kotzebue fort, ich habe an die Kaiserinn Elisabeth geschrieben und mich ihr als

Secretair angetragen. Frau von Pahlen, die Oberhofmeisterin hat mir versprochen, den Brief zu übergeben. Die Antwort war, die Kaiserinn brauche keinen Secretair. Aber überall ist der Mensch; in ewiger Unruhe, inconsequenz und schmutziger Ankleberey.

Es ist mir sehr lieb, daß deine Plane wegen Berlin iezt im Reinen sind; ich glaube nicht, daß iene dürre Sand-Gegend, wenn auch des Getreibes viel ist, für dich wäre — Alles ist doch kleinlich zugeschnitten und nirgends, weder in Wälder, Vieh, Menschen-kind, noch Felder, eine Fülle. ich haße herzlich alles was Pr. ist, sogar bis auf den accent. ich freue mich sehr darauf, deine Kinder wieder zu sehen — es ist mir traurig, daß ich mir die Fräulein nicht mehr recht vorstelle. Bis die Kinder 5 Jahre alt sind, kann ich mir ihre Physiognomie gar nicht einprägen. — Grüße Göthe von mir — ich werde suchen, was ich ihm aus diesem barbarischen Lande mitbringen kann — gern hätte ich eine schöne Sammlung von Abdrücken geschnittener Steine in Glas gekauft. Man verlangte aber für 400 Stück gegen 600 Thlr. 100 Dukaten habe geboten, erhielte sie aber nicht.

adieu lieber Schiller — grüße und küße herzlich Lolo und deine Kinder. Karl soll mir schreiben, was ihm unter die Feder komt. W.

424.

Herzfeld.

Hamburg den 28. Sept. 1804.

Höchstgeehrter Herr Hofrath!

Verschiedene Verhältniße ließen es nicht zu, Ihren W. Tell früher als in diesem Monate auf die Bühne zu bringen. Letzten Dienstag den 25. d. war die erste Vorstellung, die von dem Publikum mit großem Vergnügen gesehen und mit

eben so großem Beifall aufgenommen wurde. Ich darf, ohne die Bescheidenheit zu verletzen, hinzufügen: daß der Fleiß und die Präcision, die auf die Darstellung verwendet wurden, der Würde des großen Dichters und seines herrlichen Gedichts nicht ganz unangemessen waren.

Daß Sie sehr krank waren, mein geehrtester Herr Hofrath, habe ich vernommen; daß Sie wieder gesund und hergestellt sind, wünsche und hoffe ich mit ganzer Seele. Möchten doch einige gütige Zeilen von Ihnen, meine frohe Hoffnung mir bestätigen. — Warum muß das Schicksal doch einen Mann mit körperlichen Leiden heimsuchen, der seine Kräfte einzig und allein für das Vergnügen und die geistige Bildung seiner Mitmenschen verwendet? —

Oeffentliche Blätter sagen: daß Sie einen Attila unter der Feder, oder wohl gar schon vollendet haben. — In jedem Falle darf ich ja wohl von Ihrer Gewogenheit erwarten, daß Sie mir eine der ersten Abschriften mittheilen.

Herzfeld.

425.

† Schmidt.

(Weimar 29. October 1804).

Ew. Hochwohlgebohren versprachen mir schon längst daß Sie, wie es Ihre Schuldigkeit ist, Ihr Fleck Garten durch ein dahin zu bauenden Holtz Stall oder Blanche — einzuschließen, wodurch mein Garten die gehörige Verwahrung bekommen würde, dieses ist bis jetzo noch nicht geschehen die Folge davon ist daß mir

1) vor mehr als 30 rth. an Werth aus meinen Garten entwendet worden, ob ich gleich überzeugt bin daß diese Entwendung durch mein Hauß geschehen ist so war doch die schlechte Verwahrung Ihres Flecks und hierdurch meines Gartens die Ursache davon.

2) Die gantze Zeit habe ich kein Geflügel auf meinen Hoff halten können, da mir mehreres durch die schlechte Verwahrung in den Garten gekommen darinnen Schaden angerichtet und davon geflogen sind.

Diese und mehrere andere Unbequemlichkeiten habe ich mir aus Nachbarlicher Rücksicht gefallen lassen, den Dank dafür ernte ich anjetzo ein, indem ich etwas Kohl auf Ihr verödetes Fleck wollte einschlagen lassen, wozu der 3te Theil des gantzen hinlänglich war, aber die Frau Hoff Räthin laßt mir sagen daß dieses nicht angehe da Ihre Frau Schwester eine Grube um Gemüße darinnen aufzubewahren dahin machen lassen würde.

Ew. Hochwohlgebohren werden nicht unbillig fünden daß ich dieses, als allen weitern Gebrauch dieses Flecks Gartens, so lang bis wenigstens mein Garten durch eine Blanche verwahrt ist, mir verbitte.

Bey dem Verkauf Ihres Hauses und Zubehör habe ich zur Bedingung gemacht daß Herr Cammerherr Mellesh so wohl — die Verwahrung meines Gartens als alle übrige Verschliesung zur Absonderung meines Hauses von den Seinigen auf seine Kosten müssen gemacht werden. Dieselben sind an seine Stelle getreten, da nun der Herr Cammerherr Mellesh diese Bedingung genehmiget hat so habe ich die Erfüllung derselben von Ihnen zu fodern so wie Sie auch Selbst es mir versprochen haben. Dahero ersuche ich Sie nochmahlen dieses Versprechen zu erfüllen da ich auf keinen Fall es länger so mit ansehn kan noch werde.

Johann Christoph Schmidt.

Gegen diese Prosa sticht die begeisterte Schilderung des Sohnes Heinrich Schmidt, Erinnerungen eines weimarischen Veteranen. 1856. S. 223 bedeutend ab. Das gewünschte Geländer muß gemacht worden sein; das Gespräch mit Schmidts Schwester muß am 11. Febr. 1805 vorgefallen sein.

426.

† Cordemann.

(Weimar den 14ten November 1804).

— —

Nach der Unterredung, die ich heute mit dem Herrn Hof-Cammer Rath Kirms gehabt habe, glaube ich Ew. Hochwohlgebohrn Wunsch, die Rolle des Don Carlos in Besitz des Herrn Oels zu sehen, errathen zu haben. Ich nehme mir die Freyheit hiemit zu erklären daß, wen Ew. Hochwohlgeb. sie dadurch beßer besetzt glauben, ich zur Abgabe unter der Bedingung, daß ich mit jeder andern Rolle im Stück verschont bleibe, sehr gern erböthig bin. Noch füge ich den Wunsch hinzu, mir ins künftige die Erlaubniß zu ertheilen, nur diejenigen Rollen übernehmen zu dürfen, wo ich nach vollkommner Ueberzeugung an meinem Platz zu seyn glaube.

— —

Cordemann.

Zu der Aufführung von D. Karlos scheint es zunächst nicht gekommen zu sein; der Kalender und Weber S. 130 erwähnen sie nicht. Über Cordemann Weber S. 148.

Derselbe.

(Weimar den 15t. Nov. 1804).

— —

In Beantwortung Ew. Hochwohlgebohrn sehr werthen Zuschrift von gestern, habe ich die Ehre zu erwiedern, daß ich den Entschluß gefaßt habe, die Entscheidung der in Vorschlag gebrachten Besetzung des Carlos von Fürstl. Theater Direction zu erwarten.

Sehr wohl ist mir bekannt, das von einem 23jährigen Jüngling die Rede ist; da aber der Carlos nach meiner

geringen Einsicht nicht minder Anstand als der Alba erfodert; so kann ich weder darinn, noch in der Gewohnheit, daß H. Oels die jugendlichen Rollen zu spielen pflegt, einen hinreichenden Grund finden, der mich zur Abtretung der Rolle bewegen könnte. — Von Ew. Hochwohlgeb. Gerechtigkeitsliebe überzeugt, und auch berechtigt sie fodern zu können, hätte ich erwartet daß man mit Freundlichkeit verfahren, und die Rolle des Alba, (so wie es schon öfter mit ungleich wichtigern Rollen der Fall war) eher einen der angehenden Schauspieler anvertrauen würde, um so mehr da es Ew. Hochwohlgeb. Scharfblick nicht entgangen sein kann, wie ich jede Gelegenheit mit Freuden ergriffen habe, zum besten des Ganzen nach meinen Kräften beizutragen.

Schmerzhaft ist es für mich, bey dieser Gelegenheit die Erfahrung zu machen, daß es mir nur durch diesen Beweis von Gefälligkeit, gelingen kann, mir die allgemeine Achtung, um die ich mich durch nun bald 7. Jahr mit mancherley Aufopferungen als Mensch und Schauspieler eifrigst bemüht habe, verschaffen zu können. Ich gebe darum die Hofnung nicht auf, dennoch die Ihrige zu verdienen ꝛc.

Cordemann.

Am 15. Sept. 1802 bittet Spazier aus Leipzig um Beiträge zu der Zeitung für die elegante Welt, am 25. März 1805 dessen Wittwe Minna geb. Mayer um Beiträge zu dem Willmanns'schen Almanach für 1807. „Die Gesellschaft zu der ich Sie damit einlade, „könnte vielleicht mein Gesuch unterstützen. Jean Paul, Schütz in „Weimar, Friedrich Laun, Falk, Rochlitz und Mahlmann haben mir „ihr Wort gegeben."

1805.

427.

† Zimmermann.

(Berlin d. 16ten Jänner 1805).

Ew. Hochwohlgebohren

mir unvergeßlichen Antheils stets eingedenk, erdreiste ich mich zu der ergebensten Bitte, mir Dero Wohlwollen ferner gütigst zu erhalten.

Nach vielen Weitläuftigkeiten habe ich nun endlich die schriftliche Versicherung zu Gastrollen in Berlin von Iffland erhalten. Jedoch, eine jezt bevorstehende merkliche Veränderung des Theaters in Bamberg und Würzburg,[1] eröffnet mir zugleich eine unerwartete Aussicht. Meine Verwandte dort, dringen darauf, da ich jezt hier meine Debüts abwarten muß, nur vorläufig ein empfehlendes Zeugniß, an den Grafen von Thürheim, ersten Minister in Franken (zu Würzburg) mir irgend auszubitten. In dieser Hinsicht entsteht mein ergebenstes Gesuch an Ew. Hochwohlgebohren: mich dem Minister für das Theater dort geneigtest zu empfehlen; zumal, da meine Rollenfächer durch den Hingang des Schauspielers Lindner[2] vacant werden. Zwar bin ich

[1] Unter der Direction des Grafen v. Soden bis 1812.

[2] Vaters der berühmten Karoline Lindner.

hier nicht mehr ohne Hoffnung, aber ich habe durchaus auf die Stimme meiner Familie dort Rücksicht zu nehmen. Ew. Hochwohlgebohren fügen durch eine geneigte Erfüllung meiner ergebensten Bitte alles zu meinem dauerhaften Glücke bei dem Grafen v. Thürheim, in Erwähnung, daß ich Ew. Hochwohlgebohren, geflissentlich um ein Zeugniß ersucht, und daß ich desselben in Erwartung habe stehen dürfen; ich schmeichle mir einer günstigen Erhörung und verharre — —

K. W. Zimmermann.
In der Taubenstraße Nr. 13.

428.

Görner.

(Jena 20. Jän. 1805.)

—

Eurer Hochwohlgebohren soll ich in Auftrag des Herrn GRath Niethammer zu Würzburg auf Rechnung des ebendaselbst befindlichen Herrn Cons. Rath Paulus beykommende 34 Rth. unterthänig auszahlen. Ich verfehle dahero nicht diese Aufgabe zu besorgen, nur bitte ich unterthänig, mich mit einem Empfangschein über vorstehende 34 Rthl. bald möglichst gnädig zu versehen um die Richtigkeit dieser Ablieferung bey weiterer Behörde beweisen zu können.

— —

Johann Gottlieb Görner.

Goedeke schreibt G. Br. S. 323: „Der letzte notierte Cassen„bestand vom 21. Nov. 1804 weist 360 Thlr. 15 Gr. auf. Da „eine erhebliche Einnahme seitdem nicht mehr verzeichnet wird, wohl „aber die Ausgaben fortlaufen (die Frau erhielt im December allein „254 Thlr.), so scheint es, als habe bei Schillers Tode die Casse „fast leer gestanden.“ Der letzte notierte Cassenbestand weist am

1. December 316 Thlr. auf. Davon erhielt die Frau 12 Carolin = 77. 20 + 170 r. sächsisch = 247. 20. oder nach S. 254 r. Außerdem gab Schiller in demselben Monat 80 r. 18 gr. aus, zusammen 328. 14 gr. oder allenfalls 334. 18. Danach hätte er also im J. 1805 von gar nichts gelebt. Er hat ohne Zweifel mehrere Bezüge nicht eingetragen.

429.

Iffland.

(B. d. 22. Jann. 1805.)

Mögten Sie mir doch die Phädra gleich mitgeschickt haben,[1] die ich recht bald von Ihnen erbitte. Wann werden wir ungefehr Demetrius von Ihnen empfangen?

Ich war durch die Nachrichten Ihrer Unpäßlichkeit sehr erschreckt und dancke dem guten Schicksal mit Tausenden, daß neue Lebensluft über Sie gekommen ist.

Darf ich Ihnen unsre Anzüge aus Tell vorführen?

Gedencken Sie meiner im Beßten und nehmen Sie diesen Zettul für eine Karte, die Ihnen meinen Brief derweile meldet und meinen Herzensgruß bringt![2]

Iffland.

[1] Ein Brief an J. durch Oels am 7. Januar (Kal. S. 185) ist verloren gegangen. Sch. war damals mit Phädra noch nicht fertig. Er wird darin von Demetrius gesprochen haben.

[2] Sch. Antwort vom 25. Februar (Kal. S. 187) bei Teichmann Nr. 38 S. 232, wo das Datum 23. Februar verdruckt zu sein scheint.

430.

Vogler.

Wien vom 13ten Hornung 1805.

Die hiesige erlauchte Gesellschaft großmüthiger Unterstützer der Künste, die, um die Aufnahme geistlicher Musikstücke zu befördern, schon ehemals unsern großen Haydn zur Darstellung der Schöpfung bestimmte, hat mich beauftragt, ein Oratorium in Musik zu setzen, wozu man vom ersten epischen Dichter Deutschlands den Text zu erhalten wünscht.

Wollen Eure Wohlgeb. diese Arbeit übernehmen, so kömt es auf Sie an, das Honorar selbst zu bestimmen.

So ungern ich in Rücksicht auf den Stof Ihnen vorgreifen möchte, so kann ich doch die Vorliebe für Simson, den vor 70 Jahren Voltaire und Rameau[1] verfaßten, und der keine Aufführung erlebte, nicht bergen.

Vor 12 Jahre übernahm es Beaumarchais, diese Oper für die große lyrische Bühne in Paris neu zu bearbeiten, und die Direkzion bestimmte mich zum Tonsetzer, allein die Revoluzion vereitelte den Plan.

Es scheinen also die beiden Helden Karaktere, eines Simson und einer Delila, um den Kampf zwischen Religiosität, Riesenstärke und Weichlichkeit, zwischen List, Liebe und wildem Patriotismus hinreissend zu schildern, einem Schiller noch vorbehalten zu sein.

Dieses Meisterstück von Dichtkunst dürfte als geistliche Oper und als dramatisches Oratorium aufführbar werden.

Die handelnden Personen wären vielleicht: Simson, Delila, der König der Philister, der hohe Priester und eine Koriphee der Israelitinnen mit Chören begleitet.

Da man jezt die Konzertirenden Stücke, als Duetten, Terzetten ꝛc. und Dialogen mit Chören verwebt, sehr liebt,

[1] Als Oper, Händel als Oratorium.

so wären 4 oder höchstens 5 Arien fürs ganze Werk schon hinreichend.

Diese Bemerkungen, die das Lokale betreffen, die das Kunstgefühl mir abgedrungen hat, werden E. W. weder für Sie als Vorschrift noch von mir als Zudringlichkeit ansehen, denn deren ohngeachtet wünscht man, daß Sie hierin ihr eigenes Genie möchten walten lassen.

Dürfte ich mich nun einer baldigen Antwort * schmäucheln, worin Sie das Honorar auch ohngefehr die Zeit bestimmten, wann dieses Gedicht fertig sein oder wenigstens schon einige Stücke zur allmäligen Tonsetzung mir zukommen könnten, so würden Sie zwar nicht die Achtung, die ich ihrem Verdienst zolle, nur die Zahl der Bewundrer vermehren, deren erster Verehrungsvoll sich unterzeichnet

Ew. W | ghstr | Abt | Vogler

Pensionär Sr. Schwed. May. wohnhaft im Fürstl. Lobkowitz'schen Palais.

Der Brief des berühmten Musikers kam am 26. Februar an (Kal. S. 188); er wurde eben so wenig wie der am 9. Mai 1803 angelangte (K. S. 144) beantwortet.

431.

† Schnorr (v. C.).

Leipzig am 17. Feb. 1805.

Sie dürfen Sich nur, mein sehr verehrter Herr Hofrath, Ihres lieben Briefes und der schönen Zeichnung (wahrhaftig! ein Gesichtchen voll schöner hoher Schwärmerey) lebhaft erinnern, um zu glauben, wie wehe es uns beyden thut mir und dem braven Herrn Böhme, dass wir solche nicht hier behalten können. Es ist ihm unmöglich. Wäre

* Mein an E. W. den 30sten April 1803 von hier abgeschickter Brief ist vermuthlich verloren gegangen.

Er nur vor 14 Tagen noch unterrichtet gewesen, so hätte es sich noch machen lassen. Derselbe Fall ist mit unserm Herrn Schmid, wo ich es doch bei allen mir zu verantworten getraut hätte.

Ich habe also auch Ihren letzteren Auftrag sogleich erfüllt, sehr verehrter Herr Hofrath, und mit umgehender Post diese Zeichnung an Herrn Cotta gesendet und denselben durch einige Zeilen, soviel als nöthig unterrichtet.

Meine Freude über erfüllte Wünsche wäre um so größer gewesen, je inniger und ungeheuchelter meine Hochachtung ist u. s. w.

Veit Hans Schnorr v. K.[1]

432.

† Frau Kröber.

Marburg am 20ten Februar 1805.

— — — —

Vier edle Männer[2], worunter auch Ihr Nahme steht, haben den schönen Plan gemacht durch die Bekanntmachung einer Zeitschrift für deutsche Frauen unserem Geschlecht nüzlich zu werden; obgleich ich nun Leider! keinen dieser vier wackern Männer persönlich kenne, und nur durch Ihre trefliche Schriften Sie schäzen und verehren kann, obgleich ich überzeugt bin, daß es ihnen für jezt wenigstens noch an Beiträgen nicht fehlt; so wage ich es doch mich ihnen, aber

[1] Schnorr machte Zeichnungen zu den Gedichten, die W. Böhm stach. Die Zeichnung zur Jungfrau von Orleans schickte er an Cotta, Vollmer S. 551.

[2] Gemeint ist das Journal für deutsche Frauen, besorgt von Wieland, Schiller, Rochlitz und Seume, das von 1805—1808 bei Göschen erschien. Schiller übersandte den Beitrag am 24. April an Göschen (G. B. Nr. 204). Rochlitz fand nicht viel Brauchbares darin, 266. Vgl. Weim. Jahrb. VII, 239.

nicht dem Publikum durch diese Einlage bekannt zu machen, denn da ich in einem kleinen Städtchen lebe, so könnten einige Stellen in beikomenten Briefen für Anzüglichkeiten aufgenommen werden; ich ersuche daher die Herr Herausgeber sie unter signirtem Nahmen einrüken zu lassen. Wie sehr wünschte ich das Offenherzigste Urtheil von allen Vieren über meinen kleinen Versuch zu hören! Auser einem kleinen Roman, Mathilde betitelt, welchen ich aus dem Französchen übersezte; (bei Perthes in Gotha in Verlag) und einigen Erzählungen aus dem englischen ist dies mein erster Versuch, findet er Beifall so mache ich mich anheischig mehr zu liefern, und ersuche Sie in dem Fall mir Gegenstände zu nenen, welche Sie in dieser Zeitschrift bearbeitet zu haben wünschen.

Wollen Sie etwas mehr von mir wissen, so fragen Sie Herrn v. Göthe; Zu ihm hatte ich das — vielleicht zu voreilige Zutrauen ihm, benepst einem kleinen Versuche, seinen Meister in die französche Sprache zu übertragen, zugleich eine kleine Skizze meiner bisherigen Schiksale und Ereigniße zu senden, aus diesem Brief können Sie sehn, daß meine jezige Lage mich nötigt, bei denen Beiträgen, welche ich liefere auf ein Honorar zu rechnen. Sonst lebte ich in einer idealischen Welt und war glüklich, die Täuschung ist verschwunden, aber dies Verschwinden hat mich nicht ganz unglüklich gemacht — Ihre Ideale sind mein höchstes Ideal aller Gedichte, Welche Wahrheit, und trefliche Dichtung, so schön Vereint!

Ihre unbekannte Verehrerin Caroline Kröber
geb. von Urff.

Am 27. März schickte Frau Julie v. Bechtolsheim eine Ballade für den Cotta'schen Damencalender.

433.

Frau Griesbach an Lotte.

[14. April 1805. Kal. S. 190].

Vorigen Bodentag hatte ich das Herz so voll, und konde doch nicht zum schreiben mich endschlüßen eben weil mirs so voll war. Vermuthlich haben Sie nun schon von Heinrich Voss erfahren wie die Sachen stehen, und daß wir nun um unsere Vossens kommen, es ist ein sonderbares Leben jetzt in daß man sich gar nicht mehr so recht finden kan, vor ongefehr 14 Tagen, ehe wir noch edwas von Vossens wusten spragen wir so über den jetzigen beständigen Wechsel der Professoren. Da sagte Griesbach zu mir glaube mir das Wesen ekelt mich an daß die Menschen alle so für Geld feil sind, und nun komt dis wider. Ich möchte nur wissen was Heinrich Voss thun wird, dem stört das Glück selbst in seinen Glück. Was sagen Sie was Schiller und Göthe dazu? Es ist mir so ganz unerwardet gekommen daß ich mit mit meinen Gefühl darieber noch gar nicht ins reine bin. Es kommen der Dinge so viele daß man zuletzt ganz ermühtet, ich wolde es wär schon Weinachten ich fürchte ordentlich das Vierteljahr, weil mir wider gar zu viel befohrstet. Ich sage Ihnen den Herzlichsten Danck daß Sie mir so hibsch Nachricht von Ihren allerseidigen Befinden gegeben haben. Griesbach wird noch von Zeit zu Zeit von seinen Kopfweh geblagt doch ist es Leitlich es ist doch immer Gicht und Nervenreitz das erste wird durchs Wetter veranlast, und das zweide durch die Dinge welche das Gemüht beunruigen und die seit einiger Zeit doch gar zu offt vorkommen. Griesbach behaubtet zwar immer er sey übrigens ganz ruhig bey der Sache, aber ich bemerke es immer nur zu gut wie es ihm angreift, das Kopfwe wird dan gewöhnlich stärker. Gott erhalde Sie alle gesund uns und Sich selbst zum Trost die Herzlichsten Grüsse von Griesbach an Sie und unseren

Schiller, auch von mir an Frau von Wolzogen und Frau von Stein. F. Griesbach.

J. H. Voß hatte einen Ruf nach Heidelberg erhalten, den er am 29. März ablehnte, aber, als ihm bessere Bedingungen (1000 fl.) gemacht wurden, annahm. Welchen Eindruck die Nachricht auf Goethe machte, berichtet Heinrich Voß, damals Gymnasiallehrer in Weimar (Briefe an H. Voß 3, 203).

434.

Dalberg.

(Aschaffenburg 17. May 1805).

Mit freündschaftlicher Theilnehmung bin ich über die Herstellung ihrer Gesundheit herzlich erfreü't.[1] Ihr edler und schöner Geist blühet wieder in voller Kraft auf; rührend und anmuthvoll empfiengen Genius und Musen ihre trefliche Erb-prinzessin; Interessant ist das Meisterwerk des grosen französchen Dichters durch den grosen teütschen Dichter übersetzt zu lesen, Racin's Werke haben grosen Werth der Darstellung und Vollendung; die Chöre der Griegen sind erhaben; doch hat die Kunst mit welcher Racine in Ester und Atalie seine Chöre mit der Handlung verbindet: auch ihren Verdienst; und Phedra ist erschüternd tragisch;

Die pariser Reiß ware für mich in mancher Hinsicht wichtig; das merkwürdigste dünkten mir die Erziehungs Anstalten, für Kriegs Kunst, Grösen Lehr und schöne Künsten: Die Würkungen in der Zukunft sind unermesslich. Ich bin mit groser Hochachtung | Dero | Freünd von Herzen.

Carl.

[1] Mit welchen Gefühlen wird Schillers Wittwe diesen Brief gelesen haben. Er war die Antwort auf die am 12. April abgegangene Sendung: „An den Erzkanzler nebst Vorspiel und Phädra.“ Dalberg war zur Kaiserkrönung nach Paris gegangen und hatte dort sein Verhältniß zu Napoleon befestigt. Vgl. Jak. Müller, C. Th. v. Dalberg. 1874. S. 43 ff.

Register.[1]

[1] Die mit der Bemerkung (v. S.) bezeichneten Briefe sind von dem leider vor der Vollendung dieses Buches verstorbenen Freiherrn v. Schiller in Stuttgart, die übrigen von Freiherrn v. Gleichen-Rußwurm mitgetheilt worden. Die Klammerzeichen ( ) zeigen an, daß das Datum am Schlusse eines Briefes steht, die Zeichen [ ], daß es fehlt. S. 421, Z. 14 statt „Herders B." lies: „Herder z. B."

O.

P.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

Z.



